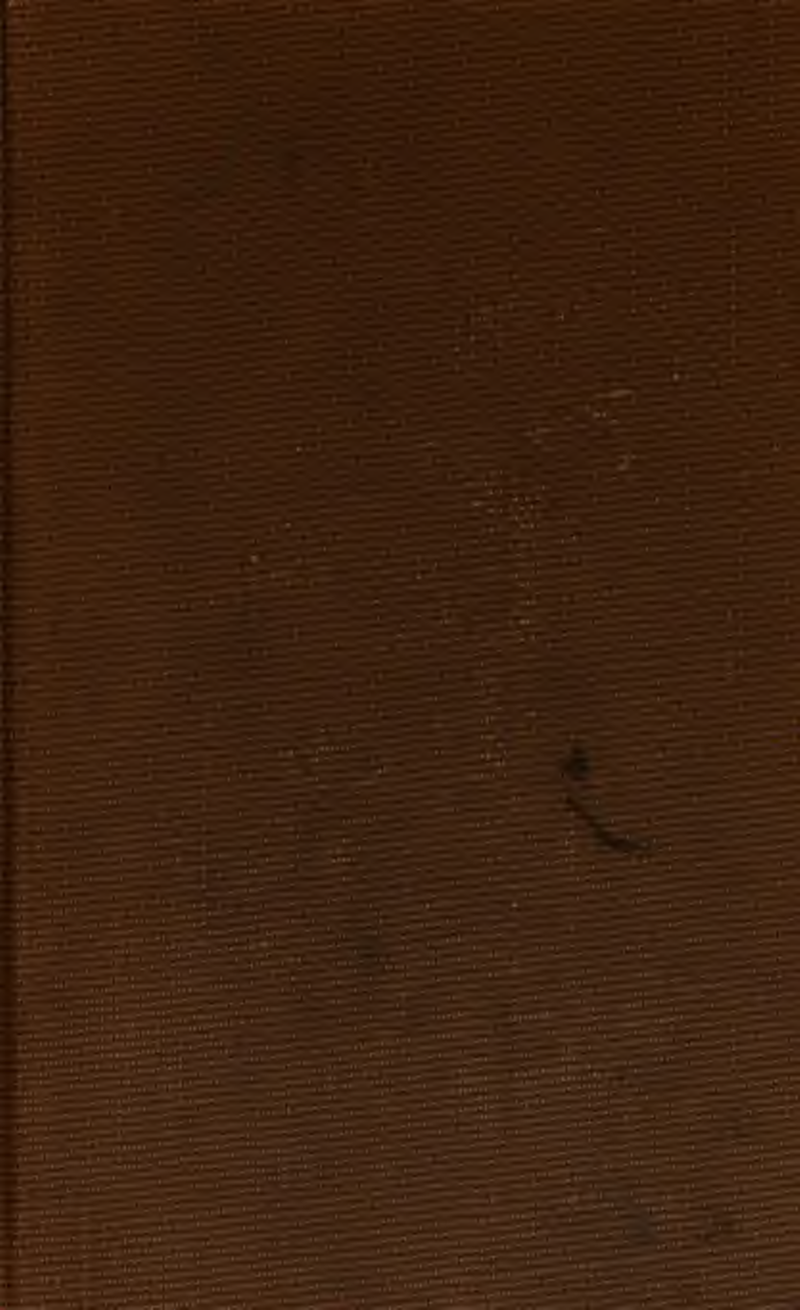
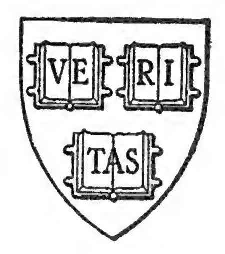



VE
RI
TAS

Johañ Winckelmañs
sämtliche Werke.

Einzige vollständige Ausgabe;

dabei
Porträt, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die frühern und viele neuen Citate und Noten;
die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joseph Eiselein.

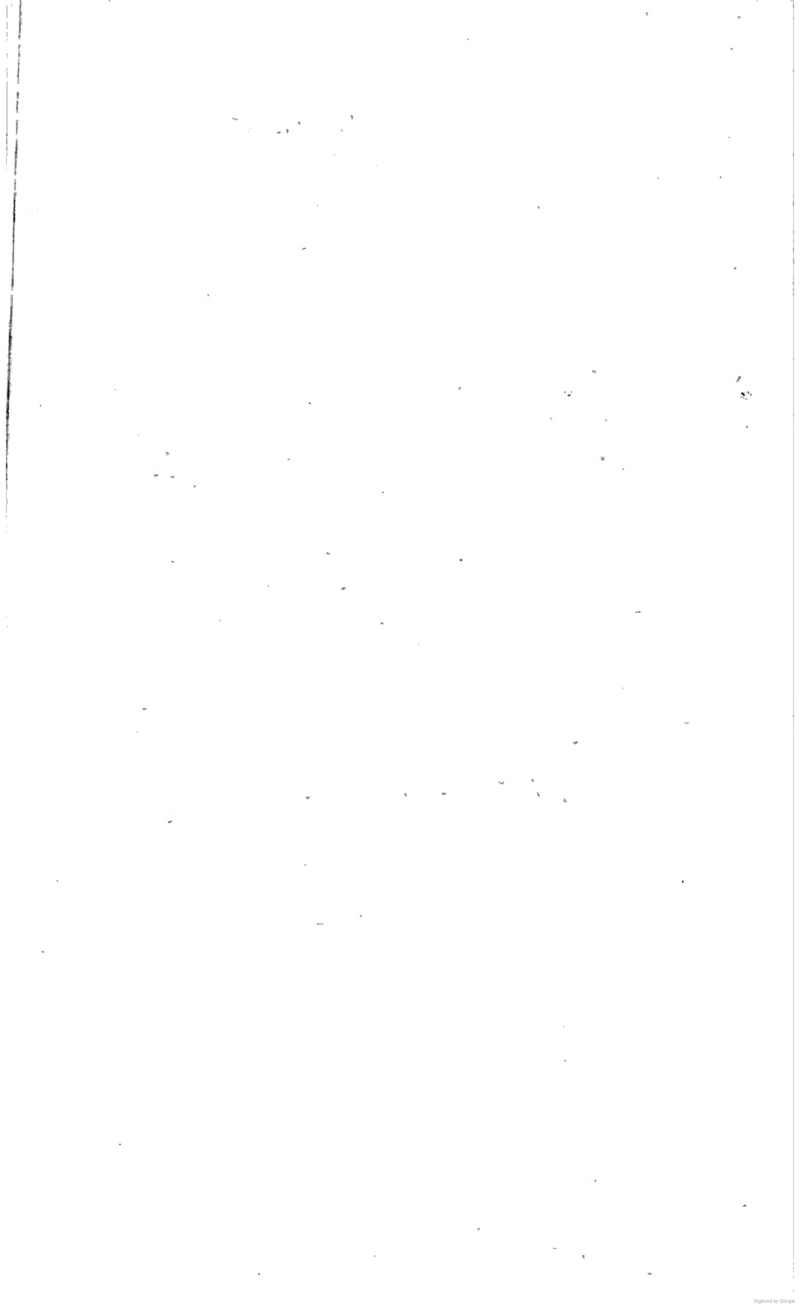
Eilfter Band.

Donauöschingen,
im Verlage deutscher Classiker.
1825.

1856. Oct. 22
Wales Bequest

Freundschaftliche Briefe.

1747 — 1768.



An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 6 Aug. 1763.

Sie streueten mir in Ihrem lezten Schreiben so viel Weihrauch, daß mir derselbe in das Gehirn stieg. Sie wissen, wie empfindlich dasselbe in der römischen Luft ist, wo der Geruch einer Blume schädlich sein kan̄. Wen̄ mein italiänisches Werk fertig sein wird, will ich ein kleines Lob annehmen, weil ich mich in demselben gezeiget habe; aber vorher nicht. Sie werden Dinge in demselben finden, quæ ne fando quidem audita sunt.

Mit der Vaticana haben Sie Recht; ich werde mich zuweilen schämen, wen̄ Fremde durchgehen, die mich kennen. Aber was will ich machen? Ich habe keinen andern Weg, mein dürftiges Brod hier zu erlangen. Hoffen Sie aber ja keinen Indicem manuscriptorum Græcorum von mir zu sehen: ich fange ihn an, und werde es so machen, daß zu arbeiten bleibet bis ich sterbe. Den̄ meine Ehre erstreket sich nicht so weit. Ich sehe, daß ich alte Griechen durch alte Denkmale erklären und verbessern kan̄, und darf es also nicht durch collationiren der Manuscripte zu erhalten suchen.

Über das Münzstudium werde ich mich zu einer andern Zeit erklären, weil ich izo nicht Zeit habe, gründlich darüber zu gedenken.

Sie können denen, die von einem Loth des Raphaels reden, nunmehro mit heiliger Zuversicht sa-

gen, daß sie übel berichtet sind. Ich weiß es itzo von denen, die dieses so gewiß wissen, als wir, ob diese oder jene Schrift vorhanden ist oder nicht.

Ihren schönen Canevas habe ich endlich erhalten und danke nochmals herzlich. Den Philosophen 1) hoffe ich heute gebunden zu haben, und meine Sendschreiben sind angekommen. Der Kupferstecher hat gelogen: ich kan nicht der Zeichner von den Kupfern sein, und dieses widerleget sich auf Pagina 72 oder 73. 2)

Der Punkt von der neuen Schrift ist folgender, ich muß es nur bekennen: Ich war verliebt, und wie! in einen jungen Livländer und versprach ihm einen Brief unter andern Briefen; das ist, ich wollte ihm alle mögliche Zeichen meiner Neigung geben; und ich hätte ihm vielleicht die Zuschrift der Geschichte selbst zugesaget, wen ich hätte ändern können. Dieser versprochene Brief wurde eine Schrift. Der Anfang ist aus dem Pindarus.

Ὁμως δε λυσαι δυνατος οξει-
αν επιμομφαν ὁ τοκος ανδρων. 3)

Das Motto auf dem Titel unter dem Namen ist aus eben der Ode:

. . . Ιδεα τε καλον
Ὡρα τε κεκραμενον. 4)

Ich bin, wie ich sein werde rc.

1) [Mendelsohns Phädon.]

2) [Sendschreiben von den herculanischen Entdekungen. Dresden. 1762. 4, wo auf den Kupfern steht: *Joan. Winckelmann delin.*]

3) [Pind. Olymp. X. v. 11 — 12. Die mit Wucher bezahlte Schuld hebt den scharfen Tadel der Menschen.]

4) [Ib. v. 122 — 123.]

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 14 Sept. 1763.

Von meiner Geschichte der Kunst werden zwei Exemplare an Sie überschiket werden, eines für Sie, das andere für Herrn Wille. Der Buchhändler und Commercienrath Walther in Dresden wird Ihnen dieselben von der Messe durch Gelegenheit übermachen und ohne alle Kosten, wie ich bedungen habe. Sollte aber von Zürich jemand Ihrer Bekañten nach Leipzig gehen, kañ sich derselbe in der waltherischen Handlung zu Leipzig melden, und die Bücher abfordern. Geben Sie demselben Ihren Namen, damit er sicher ist. Es ist ein schuldig Angebinde der Dankbarkeit, bis ich werde Ihnen zueignen können, was ich in der Vorrede angezeiget habe. Ich habe vergessen, Herrn Walthern Befehl zu geben, zwei Exemplare einer andern kleinen Schrift beizulegen, welche Sie zugleich in meinem Namen fordern können; ich werde es noch bestellen, weñ es wird Zeit sein. Vielleicht wird diesen Winter an meine Allegorie für Künstler gedacht, wo mich nicht mein groſses Werk zurük hält, um aus demselben die Altertümer anzuführen.

Herr **, welcher noch in Neapel ist, hat sich länger daselbst aufgehalten, als es nöthig ist; das Museum hat er nur ein einzigesmal gesehen, nach Art unserer lieben Deutschen. Der König in Preußen hat Recht, keinen Menschen reisen zu lassen. Der deutsche Styl ist: zwei oder drei Monat in Florenz, zwei Monat in Neapel und einen Monat in Rom;

der Grav *1) war 6 Monat in Florenz und 18 Tage in Rom. Das Museum zu Portici hat niemand länger, öfter und mit mehr Bequemlichkeit gesehen, als ich; und dennoch ist mir Verschiedenes entwischet.

Ich melde dieses zu meiner Schadloshaltung, wenn derselbe nach dessen Rükkunft mit mir nicht sonderlich zufrieden sein möchte.

Ich erwarte nunmehro Ihr Urtheil über meine Geschichte und bin lebenslang ꝛc.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 14 Sept. 1763.

Sie verlangen, mein Freund, von mir einen Unterricht in der Münzwissenschaft. Was man aus Büchern lernen kan, ist zu sagen; das Mehreste bestehet in praktischer Erfahrung, die sich nicht auf Papier entwerfen läßt; also weiß ich nicht, was ich Ihnen schreiben soll. Denn die Baudelot d'Airval2) und wie die seichten Kläffer heissen, dienen, Impostori zu machen, aber keine Kenner. Das gelehrte Theil ist aus Büchern zu erlernen; was das übrige betrift, schäme ich mich selbst nicht, zu bekennen, daß ich nicht allezeit richtig urtheilen kan. Wir lassen, wenn wir Zweifel haben, ob eine kaiserliche Münze alt sei oder nachgemacht, einen zerrissenen Lump kommen, der, weil sein erstes Gewerbe eine Käsebude war, Casciarino heißt: dieser weiß, was man verlanget. Ein anderes ist mit griechischen Münzen, wo es auf die Schönheit ankomt; hier glaube ich wiederum Richter sein zu können.

1) [Brühl.]
2) [*Utilité des voyages.*]

Aber der Betrug ist nur in kaiserlichen Münzen, nicht in griechischen. Man kañ entfernt von Rom keine gründliche Keñtniß in Münzen erlangen. Weñ Sie mir werden Fragen aufwerfen, will ich dieselben jedesmal beantworten, weñ ich kañ.

Ihr Philosoph 1) ist eines von den besten Büchern, welche ich gelesen habe. Schade, daß er ein Deutscher ist! würde der potsdamische Held sagen.

Ich habe Ihren Füeßly noch nicht gesehen. Ihr Freund aber wird den Druk meines Werks nicht in Rom erwarten können; obgleich künftigen Monat bereits der Anfang zum Abdruk der Kupfer gemacht wird. Deñ etliche Erklärungen sind einige Bogen stark; so sehr ich auch die Kürze, ja die strengste Kürze gesucht habe, und ich zweifele, ob alles in einen einzigen Folioband [?] gehe.

Künftig ein Mehreres rc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 24 Sept. 1763.

Meine Stelle über die Altertümer nimt mir vielleicht nicht zehen Stunden im ganzen Jahre weg, weñ ich, wie bisher geschehen, alles durch meine beiden Assessori will machen lassen. Es ist die schönste Stelle, die ich mir hätte wünschen können. Die Stelle in der Vaticana, zu deren völligen Genuß ich bald zu gelangen hoffe, trägt monatlich an 17 Scudi, man arbeite oder nicht. Es ist niemand,

1) [Phädon von Moses Mendelsohn.]

der mir das Geringste befiehlt. Ich werde aber ein Register über die griechischen Manuscripte der Königin Christina zu machen suchen, und erwarte darüber einen Befehl vom Pabst. Mein Herr gibt mir monatlich 10 Scudi, ohne ihm einen Federstrich zu machen, nebst der Wohnung; doch so, daß alles Geräthe, Bette rc. mein eigen ist, welches mir viel Kosten gemacht. Sie sehen also, daß ich nicht zu klagen habe, und auch nach meines Herrn Tode versorgt bin. Es ist dieses aber ein seltnes Glük und ich kenne niemand in Rom, mit dem ich tauschen möchte.

Der Herzog von Parma hat endlich die Bibliothek des Graven Pertusati für 28,000 Scudi gekauft, und man ist izo beschäftiget, dieselbe aufzusezen. Die Vaticana ist wie die Geizigen, welche nur haben wollen und nicht geniessen; und man kan von derselben sagen, was Plato von Sparta saget: „Es „gehe alles Geld der Griechen dahin; aber nichts „wiederum heraus.“ 1)

An Riedesel.

[Nach Deutschland.]

Rom, den 12 Oct. 1763.

Sie lassen sich in Ihrem lezten Schreiben, so wie in dem vorigen, so weit unter sich selbst und unter mich herunter, daß ich wahrhaftig nicht weiß, wie ich antworten soll. Ein jeder Mensch sollte billig sich selbst besser kennen, als ein anderer, welches ich von mir glaube; folglich weiß ich, wie gar nichts ich bin, und mein Verdienst ist das Glük der geneigten Meinung Anderer von mir, welche ich an allen Orten, aber spät, erlanget habe. Es wäre aus dem,

1) [Alcib. I. p. 442. edit. Francof. Conf. Olympiodor. in Alcib. p. 162. seq.]

was Sie von der Kentniß dortiger Länder schreiben, das Gegentheil von Ihnen zu besorgen gewesen, nämlich sich zu erheben, (*Sume superbiam quæsitam meritis!*) da Sie unter vielen Tausenden der einzige sind der das Schöne gleichsam von Natur kennet, und diese Kentniß richtig gemachet hat. In Sachsen würden Sie mehr Geschmak antreffen, auch bei Leuten, welche Italien nicht gesehen haben; aber Sie würden izo der Meister derselben sein können. — Zu Augsburg stehen alte Inschriften in Marmor am Ulrichsthore eingemauert, anstatt der Ekksteine.

Die Schrift an den Herrn von Berg ist abgedrukt. — Ich habe in derselben etwas frei geschrieben, in der Zuversicht, daß kein großer Herr oder dessen Minister dieselbe lesen werde. Demohngeachtet schreibet mir der Herr von Berg, daß man ihm in Berlin gesagt habe: „der König in Preußen lasse mich „kommen, und ich sei bereits unter Weges.“ Ich weiß weiter nichts, als daß man weitläuftig fragen lassen, ob ich geneigt sein würde, diesen Ruf anzunehmen.

Ich bin heute mit dem Herrn Cardinal von Castello zurükgekommen, wo ich die Ehre gehabt, Sr. Heiligkeit in einer großen Gesellschaft ein Stük aus meinem italiänischen Werke vorzulesen. Ich stund neben demselben, und erhielt seinen gewöhnlichen reichen Segen dafür; es war eine Abhandlung über ein Werk, welches den Tod des Agamemnons vorstellet, welches Sie sich merken können, als eines der vorzüglichsten, schwersten und gelehrtesten Stüke in diesem Werke. [1]) Die Zeichnungen sind alle von Casanova, welcher die Hälfte der Kosten trägt; folglich können dieselben nicht anders als gut werden. [2]) Es hat mir derselbe seine unter-

1) [Num. 148 der Denkmale.]

2) [Weñ Casanova mehr Fleiß und Sorgfalt angewendet hätte.]

thänige Empfehlung an Sie aufgetragen. Ihr Theseus bekömt einen würdigen Plaz, und weñ die Zeichnung gestochen ist, werde ich Ihnen das Kupfer nebst der Erklärung übersenden. Es stellet diesen Helden in seiner Gefangenschaft vor, da er nebst dem Pirithous die Proserpina entführen wollen, worüber beide ertapt wurden. 1)

Mein Wunsch bleibt allezeit, eine Reise nach Deutschland zu thun, weñ mein großes Werk geendiget ist, und ich habe auch in dieser Absicht die Augen auf einen wohlgebildeten Knaben [gerichtet], welchen ich gedenke zu mir zu nehmen und zu erziehen, um mir in demselben eine Gesellschaft zu bilden. Eben so sehr wünsche ich Sie, werthester Freund, wiederum in Italien, und vornehmlich in Rom, zu sehen. Der Aufenthalt würde Ihnen wenig kosten, weñ man den Wagen nur nimt, weñ es nöthig ist, und nicht im Gasthause wohnet und isset.

Ich sage Ihnen herzlich Dank für die Erinnerung an meine Wenigkeit in einer fröhlichen Gesellschaft. Ich kañ Ihnen nicht Bescheid thun, deñ ich bin izo von aller Fröhlichkeit entfernt, und weiß mich nicht zu entsinnen, von Herzen gelacht zu haben. Ich bin aber zufrieden und habe nichts zu wünschen, als bessern Apetit, welcher mir fehlet; deñ die große und schwere Arbeit hat meinen Magen gänzlich geschwächt.

Von neuen Entdekungen ist nichts Besonderes zu berichten. Eine herliche Pallas im ältesten griechischen Styl, wunderbar gearbeitet, ist vor weniger Zeit für die Villa gekauft. 2) Unter die neuen Acquisti gehört eine Conca von dem raren grünen Porfido, welches eines der seltensten Stüke in der Villa ist.

1) [Num. 101 der Denkmale.]

2) [Num. 17 der Denkmale.]

Der Herzog von York, des Königs von Engeland Bruder, wird in Florenz erwartet, und in Rom werde ich vermuthlich denselben zu führen haben. Ich wünsche ihm mehr Empfindung, als dem Duke of Gordon, sonst werde ich eine unglükliche Figur spielen. Es werden demselben, als einem Bruder des Kurfürsten von Hanover, alle Ehrenbezeigungen vom hiesigen Hofe gemacht werden.

Das Neueste von Neapel ist das entdekte Stadtthor von Pompeji: 1) deñ bisher hat man ausser der Stadt gegraben, wie sich izo gezeiget hat. Der vorgegebene Baron du Han ist dahin gegangen; befindet sich aber in betrübten Umständen, und man glaubt, die Regirung daselbst werde ihm ehestens den Abschied geben. Man hat ihn wollen bekant machen in einer kleinen französischen Schrift, Col coureur betitelt, welche ich aber nicht gesehen. Der Verfasser hat Nachrichten von dessen Abenteuern ausser Italien gehabt: aber die hiesigen sind ihm theils unbekañt gewesen, theils nicht richtig mitgetheilet. 2)

Ich wünsche Ihnen tausend Vergnügen, die das Verlangen nach dem glüklichern Himmel wo nicht ersezen, doch lindern können, und stolz über Ihre Freundschaft, welcher ich öffentlich, wo ich kañ, opfern werde, wenigstens an einem würdigen Orte, ersterbe ich ꝛc.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 15 Oct. 1763.

Gestern erhielt ich Ihr geschäztes Schreiben vom 23 September, da ich vom Lande zurük nach Rom kam.

1) [2 Band, S. 256 — 258.]
2) [Biographie S. CXXIX.]

Ich sage Ihnen unendlichen Dank für die mitgetheilte Nachricht von dem Herrn Pater Rauch, und für Ihr freundschaftliches Anerbieten. Es ist alles wohlgemacht. Von dem Herrn Beichtvater Sr. Majestät habe ich nichts weiter zu wissen verlangt; ich werde auch demselben nimmermehr merken lassen, daß ich Hülfe zu meinem Werke nöthig habe. Will man aber fortfahren, mir das Wenige zu geben, so wird es allezeit willkommen sein; ich werde mich aber auch nicht beklagen, wen es ausbleibt, so wie ich bereits vor fünf Jahren freiwillig, aus wahrem patriotischen Herzen gegen das arme bedrängte Sachsen, auf alles Verzicht gethan.

Die lezten Blätter unserer Schrift habe ich den 30 vorigen Monats abgeschikt, welche also nunmehro angelangt sein werden, und es kan den Druk derselben nichts aufhalten, weil keine Kupfer zu derselben kommen. Sollte sich auch niemand in Leipzig finden, der aus Liebe zu so seltenen Nachrichten den Druk derselben aufmerksam durchsieht, so kan ich mir doch diesen Dienst gewiß von meinem würdigen Freunde, dem Herrn Kreissteuereinnehmer Weiße versprechen, welcher auf Ersuchen solches gewiß willig übernehmen wird. Diesen Sommer hoffe ich eine andere kleine Schrift, an einen Freiherrn von Dalberg [1]) gerichtet, auszuarbeiten. Lassen Sie nur fleissig druken, die Presse soll nicht müßig stehen.

Man arbeitet daran, mir durch einen ausdrüklichen Befehl des Pabsts die Arbeit in den griechischen Manuscripten zu verschaffen. Wen dieses, wo ich von den Obervorstehern der vaticanischen Bibliothek viel Widerstand finden werde, gelingen sollte, so wollen wir beide auch bald mit etwas Griechischem

1) [Den nachmaligen Primas von Deutschland. Man sehe oben den Br. an Usteri, v. 22 Mai 1763.]

an das Licht treten. Nunmehr, da das Eis gebrochen ist, muß man so weit zu gehen suchen, als man kan. Zu den verlangten Büchern seze ich noch hinzu des Schultens Commentarium in Jobum, die hebräische Bibel und zwar Editio *van der Hooght*, Amst. 1705;[1]) den *Hippocrates van der Linden*,[2]) und des *Theocriti* Idyllia cum Scholiis Græcis et annot. *Scaligeri et Casauboni*. Oxon. in 8.

Ich werde mit der Ausarbeitung meiner Schrift so sehr eilen, als sich's ohne Nachtheil für das Buch und für meinen Ruhm eilen läßt. Große Bücher, wie die wolfischen Werke, sind ohne große Mühe zusammen geschmieret; aber eine Schrift, welche nichts Erborgtes hat, und worinen alles gedacht und nichts ausgeschrieben oder aus andern angeführt ist, erfordert lange Zeit und viel Präcision. Ich bin der guten Aufnahme meiner Schriften gewiß, wie es jeder sein kan, welcher Originalschriften liefert, deren sehr wenig sind. Izo ist eine der vornehmsten Bitten meines Gebets für Ihre Gesundheit; den ich würde mich schwerlich mit iemand anders verstehen, und meine Lust, mehr zu schreiben, würde sich vermindern. Ich hoffe, Sie auch noch, ehe ich sterbe, persönlich zu umarmen, wie ich es izo in Gedanken thue. Ich bin mit ewiger Ergebenheit und Freundschaft rc.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 6 Nov. 1763.

Ich habe vor acht Tagen Ihr geliebtes Schreiben erhalten und hätte vergangenen Posttag darauf ge-

1) [2 Bände schön und correct.]
1) [Lugd. Bat. 1665. 2 t. 8. sehr selten und theuer.]

antwortet, weñ ich nicht geglaubt hätte, Ihnen eine gedrukte Ankündigung meines großen Werks überschiken zu können. Der Druker aber hat mich aufgehalten, und ich kañ es allererst künftigen Posttag schiken.

Für Herrn Füeßly habe ich Ihren Giacomo angenommen. Ich werde diese Herren aber in keine öffentliche Herberge bringen, und ein solches Zimmer wählen, wo sie angenehm und ohne alle Störung Rom und sich selbst genießen können. Weñ es irgend wird möglich sein, wie ich glaube, sollen Sie keinen andern Führer als Ihren Giacomo haben: die wenige Stunden, die mir von meinen Obliegenheiten und großen, schweren Arbeit übrig bleiben, will ich Herrn Füeßly geben zur Keñtniß der alten Kunst; zur neuern wird Herr Casanova, mein Freund, denselben in einigen Galerien der Gemälde das Verständniß, nach dessen großen Keñtniß, öfnen. Ihre Schule wird, so oft dieselben Lust haben, in der Villa des Herrn Cardinals sein, wo sie mich alle Nachmittage finden. Ich werde, weñ diese Herrn es nöthig finden, sie selbst nach Frascati und nach Tivoli führen. Ich hoffe, daß sie mir von Bologna ihre Ankunft in Rom melden werden.

Izo erwarte ich Ihr Urtheil über die bergische Schrift, mit aller gewöhnlichen Aufrichtigkeit, welche mir niemals mißfallen wird. Ich habe nicht Zeit, mehr zu schreiben. Künftigen Posttag ein Mehreres.

An Riedesel.

[Nach Deutschland.]

Rom, den 9 Nov. 1763.

Von alten Nachrichten weiß ich nichts, ausser von einem bei Tivoli entdekten Gruppo, il quale rappresenta Amore e Psiche, welches bis auf ein paar Spitzen der Finger unversehrt gefunden worden von Boschi, einem Canonico daselbst, welchem ich izo einen Proceß machen werde, weil er den Fund nicht angegeben, und den Ort nicht anzeigen will, daher der Verdacht erwächst, daß es auf fremdem Grund und Boden gefunden worden. Auf der Straße nach Albano ist eine Säule von Granit entdekt, welche, saget man, so groß ist, daß vier Menschen dieselbe kaum umfassen können. Eben so eine wurde in Rom in einem Fundament des Palastes Santa Croce gefunden, welche wegen der ungeheuren Größe stehend, wie sie war, gelassen worden.

Unter den Engeländern, welche angekommen sind, ist Lord Spencer mit seiner Gemahlin und einem großen Geschlepe. Die englische Schönheit ist noch izo die schönste, die ich gesehen; aber sie findet viele ihresgleichen in Rom.

Izo gehet meine Plage in der Vaticana an; daher ich sehr wenig Zeit übrig habe. Ich bin mit ewiger Freundschaft ꝛc.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 12 Nov. 1763.

Den 9 dieses schrieb ich Ihnen über Lucern und übermachte Ihnen ein paar Stüke der Ankündigun-

gen meines Werks. Hier überkommen ein paar andere, welche ich bitte nach Basel oder nach Straßburg zu versenden. Für eingeschlossenen Brief wird vermuthlich von Ihnen Gelegenheit sein, ohne dem Buchhändler, welchen ich nicht kenne, Kosten zu machen. Unsere Reisenden werden von mir erwartet; ich habe ihnen ein Zimmer ausersehen, und Morgen werde ich mich über dasselbe entschließen. Für das übrige will ich ebenfalls sorgen.

Izo bekomme ich die betrübte Nachricht, daß einer meiner besten Freunde, die ich auf der Welt hatte und der beste in Rom, ausserhalb [der Stadt] auf englische Art mit einem Pistolschuß aus dieser Welt gegangen. Es ist der Abate Ruggieri, Bibliotecario della Libreria Imperiale e Soprastante della Stamperia alla Propaganda. Mich däucht, ich habe Sie denselben kennen gelehrt; ein Mañ, der sehr viel und mit großer Heftigkeit sprach. Meine Freundschaft gegen denselben war eine wahrhaftige, starke Passion, und ich glaube nicht, daß man mehr Freund sein kañ, als ich es gewesen bin. Herz und Siñ trugen mich zu ihm, und mein Geist eilete demselben entgegen, wañ ich ihm begegnete. Seine Freundschaft gegen mich war der meinigen ähnlich, und er redete von mir wie von einem ausserordentlichen Menschen, und weil sein Wort von großem Gewichte war, habe ich ihm sehr viel meiner Achtung zu danken. Er war bereits, ehe er aus Rom ging, in die äusserste Melancholie gefallen, die ihn ganz verzehret hatte. Diesen Verlust kañ ich in Rom nimmermehr ersezen. Ich bin äusserst niedergeschlagen und kañ weiter nichts schreiben, als die gewöhnliche Versicherung, daß ich bin rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Ancona.]

Rom, den 15 Nov. 1763.

Ich freue mich billig und herzlich über Ihre glükliche Rükkunft, in der Hofnung, Sie bald in Rom zu sehen. Ihre Schreiben, mit welchen Sie mich beehret haben, sind alle richtig eingelaufen; über mein Stillschweigen aber ist es besser, sich schriftlich als mündlich (welches ich hiermit von mir ablehne) zu erklären. Mein Vorsaz war, in Überzeugung, daß Freundschaft ein Wort ohne Begrif ist, zu vergessen, und vergessen zu werden; und in dieser Absicht eignete ich eine Schrift: Von der Fähigkeit, das Schöne in der Kunst zu empfinden, einem jungen Livländer zu, den ich kaum anfing kennen zu lernen, um dieses keiner vormaligen Bekantschaft zu geben.[1] Ich versichere Sie indessen, daß Ihre nahe Gegenwart anfangt rege zu machen, was ich vordem empfand; und ich wünschete Ihnen, aber in Rom, zu Ihren künftigen Absichten nüzlich sein zu können.

Ich werde Ihnen hypochondrisch scheinen, bin es aber nicht: den ich habe Ursache, zufrieden zu sein, nachdem ich ein nothdürftiges Brod auf mein Alter gefunden; daher ich auf Deutschland völlig und willig Verzicht gethan. Von meinen Schriften, unter welchen auch die Geschichte der Kunst an das Licht getreten ist, hätte ich nicht als ein Werkchen über die herculanischen Entdekungen zu schiken, welches aber mehr Postgeld kosten würde, als der Bettel werth ist. Wan es Ihnen gefällt, können Sie es zu Rom in

1) [Biographie S. CII.]

ein paar Stunden endigen; die übrigen Schriften habe ich noch nicht überkommen. Beigelegte Zeddel sind eine Ankündigung meiner lezten Arbeit [1]) in dieser Welt. Die Kosten schießet derjenige vor, welcher die Kupfer zeichnet, ob es gleich [auf dem Titel] heisset à spese dell' autore. Ihre schönsten Steine werden in demselben in ein neues Licht gesezet, nach richtigen Zeichnungen. Man hat zu unserem Vortheil für den Vertrieb in Engeland gesorget.

Ich bedaure Sie über die verdrießliche Quarantaine [2]) und ich zähle Tage und Stunden, bis zur Vollendung dieser Zeit. Ich verspreche mir, ein langes Schreiben zu sehen, weil Sie Zeit übrig haben, und küsse Sie bis zu Ihrer Ankunft allhier 2c.

Nachschr. Herrn Baron St. Odile habe ich seit Ihrer Abreise nicht gesprochen. Der Cheroffini werde ich Ihren Gruß bestellen.

Um nicht Gelegenheit zur Mißdeutung zu geben, schike ich heute die Schrift von den herculanischen Entdekungen besonders ab. Der Kupferstecher hat meinen Namen unter die Kupfer gesezet; [3]) weil er geglaubt, die Zeichnung über dem

1) [Der Monumenti antichi.]

2) Muzel-Stosch kam aus Constantinopel und mußte zu Ancona die sogenannte Quarantaine halten, welches eigentlich eine Zeit von 42 Tagen ist, weil der Tag des Eintritts und des Herausgehens nicht mitgezählt werden. Nicolai.

3) Das Sendschreiben von den herculanischen Entdekungen an den Graven Brühl, Dresden, 1763, 4, hat 3 Kupfer: eines auf dem Titel, eines zu Anfang der Abhandlung, eines zu Ende. Unter allen steht: Johannes Winckelmann del. — C. F. Böce. sc. 1762. Nicolai.

[Winckelmann widerspricht es ausdrüklich, daß die Zeichnungen von ihm seien, in dem Br. an L. Usteri, v. 6 Aug. 1763.]

Anfang, welche Nagel machte, könne von keinem Künstler sein.

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 26 Nov. 1763.

Vor einigen Tagen übergab mir Ihr junger Baumeister Ihr geliebtes Schreiben, nachdem er bereits ein paar Wochen angelanget war. Ich bin mit gutem Rathe nicht sparsam, auch mit Erinnerungen, die der eigenen Liebe und Achtung wehe thun. Ich habe ihm eine Methode vorgeschrieben, und izo dem besten Baumeister empfohlen, von welchem er viel Wahrheit hören und die Schönheit in der Kunst erlernen kañ; und da es unumgänglich nöthig ist, Figuren zu zeichnen, so wird ihm der beste Zeichner in Rom freundschaftlich darin Unterricht geben, das übrige komt auf dessen Fleiß an.

Ich habe ihm alles Lesen untersagt; das Lesen ist eine gefährliche Klipe für Künstler, woran fast alle, die ich kenne, scheitern; deñ in solchen Jahren soll der Verstand weniger als die Hand beschäftiget sein, und selbst in der Baukunst sind alle Regeln in wenig Tagen erlernet, aber die Übung kostet Jahre, der Verstand soll bei demselben der Hand gehorchen, und nicht umgekehrt, als bis zur Zeit, wo es geschehen kañ. Izo begreift derselbe noch nicht alles, was er wissen muß, es wird ihm aber gezeiget werden. Es ist aber nöthig, daß dessen Eltern sich entschließen, wie viel Zeit sie auf denselben in Rom wenden wollen, damit derselbe seinen Plan machen könne.

Ich zweifle nicht an dessen Folgsamkeit, aber er hat jemand nöthig, der ihm beständig in's Ohr schreiet, welches ich gern thun will; deñ es kañ unter der Sonnen kein Ort sein, welcher mehr als Rom zum Müßiggang reizet, weil der Müßiggang mehr als anderwärts unterrichtet; und dieses ist die zweite Klipe für Künstler. Man muß ihm gönnen, daß er mit seinen Landsleuten, welche hier erwartet werden, und Rom als Liebhaber sehen werden, in ihrer Gesellschaft sei; nur muß derselbe nicht gelehrter werden wollen, als es seine Kunst erfordert.

Ihrem Blutsfreunde werde ich dienen so viel mir immer möglich, so viel es meine izo eingeschränkte Zeit zuläßt. Alle Morgen muß ich mit Anbruch des Tages einen Weg von einer starken Stunde bis zur vaticanischen Bibliothek machen, und eine andere starke Stunde im Rükgehen, folglich verliere ich die edelste Zeit sehr unwürdig; ferner bin ich izo auf einige Zeit im Fegfeuer, deñ ich unterwerfe meine Arbeit einem bittern und strengen, aber scharfsichtigen Richter von 72 Jahren,[1]) welches zweimal geschehen wird, und dieses ist meine Beschäftigung des Abends. Ich habe ausser dem die Arbeit selbst noch nicht geendiget.

In dieser Betrachtung, da ich die mir angetragne Ehre, an der Spize einer würdigen und prächtigen Arbeit eines Freundes zu stehen, mit Freuden ergreife, bitte ich mir Nachricht aus, wie lange ich Zeit dazu habe;[2]) deñ mein Gehirn ist von der Art, daß es Zeit haben muß, die täglichen Begriffe zu vergessen, um andere zu entwerfen, weñ Sie es verlangen.

Einen Begrif von einer Zeichnung unsers Mengs

1) [Baldani.]
2) [über den Vorzug der lateinischen vor der deutschen Buchstaben zu schreiben, auf Ansuchen S. Geßners.]

werde ich Ihnen überschiken mit dem ersten Züricher, der aus Italien, nicht aus Frankreich, zurük gehet, welches aber schwerlich zu hoffen ist. Von demselben weiß ich wenig Nachricht. Man saget mir in seinem Hause, daß er sich wohl befinde, und mehr nicht, und weiter frage ich nicht.

Ich bin mit immerwährender Hochachtung und Freundschaft ꝛc.

Nachschr. Herr . . . war 14 Tage in Rom, und die Tage abgerechnet, in welchen er sein Ebenbild durch einen sehr geschikten Schüler des Herrn Mengs machen lassen, bleibet kaum die Hälfte zum Sehen übrig, so daß er unsere Geheimnisse, so Gott will, jenseit der Alpen nicht verrathen wird.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 26 Nov. 1763.

Ich habe Ihrem Vorschlage zufolge den Giacomo für Herrn Füeßly angenommen, und da dieses zu Anfang dieses Monats geschahe, muß ihm der Monat vergütet werden. Ich nahm ferner ein Zimmer für beide, für 10 Zecchini monatlich, und es ist mein Glük, daß ich es bei Zeiten wieder aufgesaget habe. Das Zimmer nahm ich um die Hälfte des Monats; und ich habe nicht anders als für einen halben Monat Miethe davon loskommen können. Es soll aber das leztemal sein, mich in dergleichen einzulassen: deñ es pfleget dergleichen nicht ohne Gelegenheit zum Verdruß abzugehen. Ihr Baumeister kam nach 14 Tagen seines Aufenthalts in Rom zu mir mit einem Briefe von unserm edlen Füeßly; ich werde ihm dienen, wo ich immer kaň und weiß. Wer hat deň die-

sem jungen Menschen gerathen, vom März an bis zum November auf der Reise nach Rom Zeit und Geld zu verlieren? Predigen hilft nichts! Es erkennet derselbe auch, daß er diese Zeit verloren hat, und weñ er es nicht glaubte, wollte ich es ihm so deutlich beweisen, als ein Problema aus der Geometrie. Unter zwei Jahren kañ er hier keine sichere Methode erwählen. Künftig ein Mehreres. Ich bin mit vieler Arbeit überhäuft.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 26 Nov. 1763.

Dieses schreibe ich Ihnen in der vaticanischen Bibliothek, wo ich alle Morgen, des Sontags und Donnerstags ausgenommen, erscheinen muß, nicht sowohl zu arbeiten, als mich auf meinen Ort zu sezen. Es sind unser dreizehen, von welchen ein ieder etwas Neues bringt, um einige Zeit zu plaudern.

Izo lese ich mein großes italiänisches Werk stükweise einem Prälaten von 72 Jahren vor, welcher ein großer Gelehrter, von feiner Einsicht und ein scharfer Richter ist. Nach der ersten Revision wird dasselbe die zweite durch jemand anders, und zulezt eine dritte bekommen. Weñ ich diesen Vortheil mit der Geschichte der Kunst gehabt hätte, würde ich sicherer als izo sein können.

Ich habe die ausnehmende Ehre gehabt, Sr. Heiligkeit ein Stük aus meinem Werke vorzulesen, zu Castel-Gandolfo, wohin der Herr Cardinal ging, demselben einen Besuch zu machen. Ich saß zwischen dem Pabst und zween Cardinälen, und es war eine ansehnliche Versamlung zugegen. [1])

2) [Biographie S. CXXIX.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Ancona.]

[Rom,] den 30 Nov. 1763.

Sie werden vermuthlich des Herrn Cardinals Schreiben, nebst dem meinigen besonders, imgleichen eine gedrukte Schrift, nach Abgang Ihres zweiten Schreibens, welches ich gestern erhielt, überkommen haben.

Weñ Sie Absichten an den dresdenschen Hof haben, müßen Sie suchen Bianconi zu gewinnen, welcher alles in allem ist. Dieses schreibe ich zu Ihrer Nachricht. Ich habe das Gegentheil gethan von dem, was ich thun sollen, und ihm angedeutet, daß ich ferner keinen Briefwechsel mit ihm unterhalten kōnte, und die Zuschrift der Geschichte an den Kurfürsten ist wahrhaftes brodo liscio, welches viele befremden wird. Die aber meine Geschichte, weil dieselbe zwei Bände in Quarto machet, nicht lesen wollen, können aus der Schrift an den jungen Livländer überzeuget werden, daß ich denken, schreiben, und, weñ ich will, eine Person bekañt und denkwürdig machen könne. Ich habe fernerhin in Sachsen mit niemand als mit meinem Buchhändler zu thun, und überhaupt ist ein Theil meiner Zufriedenheit, diejenigen beschämt zu vermuthen, die als Beförderer meines Glükes wollten angesehen sein, oder sich eingebildet, daß ich mir etwas von ihnen verspreche.

Man hat in Berlin gesaget, der König in Preußen lasse mich für seine Akademie kommen, und ich sei bereits auf der Reise, woran gleichwohl der König, so wenig als ich Lust dazu bezeigt hätte, nicht gedacht haben wird, zumal ich ein Deutscher bin. — Dem ohnerachtet werde ich suchen, ein prächtig ge-

druktes Exemplar meines italiänischen Werkes demselben überreichen zu lassen, um denselben von dem Gegentheile zu überzeugen.

Im übrigen verlanget mich, Ihre Absichten näher zu vernehmen, an welchen ich jederzeit aus wahrer Neigung Antheil nehmen werde, da ich ersterbe rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Ancona.]

Rom, den 7 Dec. 1763.

Ich fange von der Freundschaft an, wie Sie, und lasse Ihnen völliges Recht, weil Sie, da der Begrif derselben auf dem Verhältniß beruhet, sich in demselben befunden haben und noch befinden; welches seltene Fälle sind, und folglich der Begrif der Freundschaft nicht jedermans Ding ist. Es haben große Menschen so gedacht, und vermeinet, daß nur die Nothdurft vermeinte Freunde verbinde. Es ist eine metaphysische Idee, die so wenig als jene ganze Wissenschaft Nachdenken verdienet; man beschäftige sich mit dem, was überzeugend nahe ist.

Meine Umstände sind, bis auf einen Punkt, wie ich sie wünsche, und dieser ist eine Stelle ad interim in der Vaticana für 50 Scudi jährlich, und ich muß alle Morgen eine Stunde haben, hinzugehen, und eine andere, zurükzuwandern, und da ich izo nach Anbruch des Tages dahin absegeln muß, so bleibet mir sehr wenig Zeit übrig, an meinem Werke zu arbeiten, welches gleichsam nur in der Flucht geschehen muß, und weñ ich nöthig hätte zu schlafen. Die Noth aber und die Umstände in Sachsen machen alles eben und leicht. Ich habe, mit [dem],

was mir mein Herr und der wahre Freund[1]) gibt, monatlich an 27 Scudi; folglich mehr, als mir die deutschen Fürsten, da ich nur ein Deutscher bin, geben würden.

Mein Werk wird nicht auf Pränumeration gedrukt; deñ lieber hätte ich es nicht unternommen. Diese Ankündigung zeiget nur die Buchhändler an, damit die Liebhaber sich bei Zeiten melden, und ihre Namen aufzeichnen lassen können. Es sind bereits an 100 Kupfer ausgearbeitet, und sobald die ersten werden fertig sein, welches in Kurzem sein wird, kañ der Anfang zum Abdruk derselben gemachet werden. Von alten Werken sind bereits an 150 erkläret, und die erste Revision meiner Arbeit ist durch Monsignore Baldani gemachet, mit aller Strenge und Theilnehmung an meiner Ehre. Was den Herrn Hollis[2]) betrift, sage ich Ihnen ergebensten Dank; dieser hat sich bereits zum Beförderer meiner Arbeit erboten, und dieses durch den Maler Herrn Jenkins, mit welchem jener in beständigem Briefwechsel stehet. Da in diesem Werke Denkmale sind, die man in der Welt nicht vermuthen sollen, wodurch ein großes Licht in allen Altertümern aufgehen kañ: so hoffe ich, wo nicht zu gewinnen, doch ungeschlagen zu bleiben. Eben der Herr Hollis kañ Ihnen in Italien und sonderlich in Rom zum Verkauf[3]) sehr nüzlich sein: und hierzu ist kein besseres, kräftigeres und würdigeres Werkzeug als gedachter Jenkins, welcher bekennet, daß er sein ganzes Sein und Glük allein dem Herrn Hollis zu danken habe. Er stehet in Umständen, daß er nicht nöthig

1) [Pater Rauch.]

2) Ein reicher Mañ und großer Dilettant. Nicolai.

3) Der Samlung geschnittener Steine. Nicolai.

hat, einen Maler zu machen; ist ein ehrlicher Mañ und wird ohne Entgeld dienen. Man könte ihm einen Stein von mittelmäßigem Werthe schenken, zu einiger Erkeñtlichkeit. Ich selbst will alles gerne ohne alle erdenkliche Absicht dazu beitragen; [aber ich] bin unnüzlich; deñ ich habe ein Gelübde gemacht, mich selbst und die Stelle, die ich bekleide, nicht wie Venuti zu erniedrigen,[1]) und einen Führer der Fremden zu machen; folglich lerne ich niemand kennen, als Deutsche, und weñ ich sollte jemand finden, wie der Livländer,[2]) will ich dienen, wo ich kañ; aber es soll eine Gefälligkeit ohne alle Vergeltung bleiben. Ich wünschete indessen, daß der König in Preußen wahrhafte Lust bekäme; deñ es würde mir wehe thun, diese Samlung zerrissen zu sehen. An den Atlas ist unter diesem Pabste nicht zu gedenken; theils weil man zwei große Ankäufe zu machen hat: erstlich die Centauri von Furietti,[3]) wofür der Pabst 12,000 Scudi hat bieten lassen. Ein rasender Engeländer aber hat bereits 30,000 bieten lassen; der andere Punkt sind die Stempel von päbstlichen Münzen des Humerani, von Martino V. an, welche ich izo auf päbstlichen Befehl zu untersuchen habe.

Über die Verkürzung der Quarantaine wird Ihnen der Herr Cardinal schreiben. Künftig ein Mehreres; deñ ich habe keine Zeit ꝛc.

Nachschr. Ich stehe noch, wo ich war, und hoffe auch nicht zu ändern, so lange mein Herr lebt.

Herr Nagel ist gesund; ich habe ihn aber seit Ihrem ersten Schreiben nicht gesehen, und habe keine

1) [Br. an L. Usteri, v. 16 Apr. 1763.]

2) [Berg.]

3) Furietti war Besizer von zwei vortreflichen Centauren in Marmor. Nicolai.

Zeit, zu ihm zu gehen. Baldani ist an 10 Monaten bettlägerig, und wen̄ er stürbe, würde es ein großer Verlust für den Cardinal und für mich sein, in Absicht meiner izigen Arbeit.

Die Schrift [1]) ist von Mengs; der Herausgeber ist Herr Füeßly, Stadtschreiber zu Zürich, derjenige, welcher mir zu meiner ersten Reise nach Neapel beisprang. [2])

An Kaspar Füeßly und Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 14 Dec. 1763.

Herr Füeßly wird Zeugniß geben von den wenigen Augenbliken, die mir zum schreiben übrig bleiben. Er soll mir Sohn, Freund und alles sein, und ich hoffe, mit größerer Ken̄tniß als jemand jenseit der Alpen zurükgehen. Gestern habe ich Herrn Usteris Brief erhalten, und die an jenen gerichtete eingelaufene Schreiben, ich meine an unsern jungen Patrioten, demselben heute früh mit diesen wenigen Zeilen zugleich überbracht. Izo mag derselbe meine Stelle vertreten; ich ersterbe 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Ancona.]

Rom, den 17 Dec. 1763.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre gütige Absicht für mich in Berlin; es wird mir aber

1) Von der Schönheit, vorzüglich in der Malerei. Nicolai.

2) [Br. an Füeßly v. April und an Muzel-Stosch v. 15 Jun. 1758.]

besser sein, weder dahin, noch nach Dresden, zu gedenken. Was würde ich in Berlin für eine schlechte Figur machen, wo kein Gelehrter eine machen kañ, zumal gegen D'Alembert, welchen der König izo kommen läßt, und gegen andere Franzosen, die in der Akademie daselbst herschen, und den Ton angeben? Meine Absicht mit dem Exemplare von dem italiänischen Werke gehet auf nichts, als diesem großen Manne zu zeigen, daß ein geborner Unterthan etwas Würdiges (wie ich hoffe) hervorgebracht hat. Vielleicht köñte die Geschichte der Kunst eben dieses darthun, weñ es nicht im Deutschen geschrieben wäre. Die Wohlthaten aus Sachsen, die ich rühme, sind jährlich 200 Thaler, d. i. bis auf die Zeit, da ich, wie Sie wissen, von Florenz aus mich derselben freiwillig begab, und dieses ist eine Freigebigkeit des königlichen Beichtvaters;[1]) niemanden anders habe ich dafür Dank zu sagen. Aber die Dankbarkeit habe ich beständig für meine höchste Pflicht gehalten, und dieselbe gegen Herrn Wille und Füeßly in der Vorrede zur Geschichte wiederholet, aber auf eine erhabene und ausdrükliche Art, mit Anzeigung, daß diese zween Freunde mich auf meiner ersten Reise nach Neapel unterstüzet. Sie hatten 15 Zecchini zusammengebracht.[2]) Weiter verbindet mich nichts dem Hofe zu Dresden, und ich hoffe, meine Tage sehr nothdürftig, weñ der Cardinal sterben sollte, aber ruhig zu endigen. Meine einzige Last ist, alle Morgen nach der Vaticana zu gehen, welches mir 5 ganzer Stunden wegnimt,

1) [Leo Rauch.]

2) [Die Stelle in der Vorrede zur Geschichte der Kunst ist gegen das Ende. Br. an K. Füeßly, v. April 1758; und an Walther v. 26 Sept. desselben Jahrs.]

so daß ich izo sehr wenig Zeit übrig behalte. Dieses wird mich auch in Briefen entschuldigen können.

Mein angekündigtes Werk hängt von meinem Zeichner ab, welcher faul ist; ich hoffe aber, es werde diesen Winter unter die Presse kommen. Mein Theil ist fertig; und ich fahre indessen fort, alle unbekañten und schwer zu erklärenden Denkmale zu samlen, und dergleichen fand ich vor wenigen Tagen unter den Schäzen von Intagli und Camei[1]) im Hause Piombino, welche alles übertreffen, was zu Florenz und zu Capo di Monte ist. Ich bin der einzige in Rom, welcher sie gesehen hat, und man erlaubte mir, einige Abdrüke zu nehmen.

Ich hoffe, Ihnen mit nächstem die dem Livländer zugeschriebene Abhandlung senden zu können: wenigstens ist dieselbe schon vor einigen Monaten abgegangen. Im nächsten Schreiben werde ich die verlangten Steine anzeigen; ich habe mich an die schweren und gelehrten mehr, als an die schönen gehalten.

Ihr Katalogus ist weitläuftig von einem Professor zu Leipzig recensiret, in einem Journal, betitelt: Die Bibliothek der schönen Wissenschaften,[2]) und in dem Journal étranger zu Paris. Ich bin ausserordentlich freigebig mit den mir geschenkten Exemplaren gewesen, und izo wird derselbe gesuchet, und ist nicht zu finden. In Deutschland würde derselbe guten Abgang finden.

Ich freue mich, daß Sie Ihren izigen schweren

1) Ein tief geschnittener Stein ist ein Intaglio; ein erhoben geschnittner ist ein Cameo. Nicolai.

2) [7 B. 2 St. 250 S. u. f. Die Recension ist von Weiße. Br. an Weiße v. 28 Dec. 1763.]

Stand mit Geduld ertragen, und daß Sie das Ende nahe sehen; das Vergnügen in Florenz und zu Livorno wird alles ersezen. Ich bin mit beständiger Freundschaft etc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Dec. 1763.

Dieses Schreiben wird Sie vermuthlich in Florenz in dem Genusse der vormaligen Fröhlichkeit treffen, wo nicht so viel Zeit als im Lazareth zu langen Briefen bleiben wird, die mir von Ihnen, wie der längste Sommertag der schönste ist, sein müßen. Ich sage Ihnen herzlichen Dank für die ägyptischen Nachrichten,[1]) welche künftig, wenn Gott Leben und Lust verleihet, Ihnen durch mich selbst sollen bekräftiget werden. Ich überschike Ihnen dafür die bergische Schrift, welche ich allererst gestern mit der Post erhalten habe; es wird Ihnen aber dieselbe nicht angenehm sein.

Ich erwarte nunmehro Nachricht von Ihnen aus Florenz, und bin unausgesezt etc.

An Weiße.

[Nach Leipzig.]

Rom, den 28 Dec. 1763.

Ihr werthes Geschenk, welches sich der Herr

1) Muzel-Stosch hatte in Smyrna die Bekanntschaft des französischen Consuls Joinville gemacht. Dieser war lange in Oberägypten gewesen, und so kamen einige daselbst gemachten Bemerkungen an Winckelmann. Nicolai.

Grav von Moltke mir zu überbringen gewürdiget, ist mir, je sehnlicher ich es gewünschet, desto angenehmer gewesen, auch dadurch, daß es Gelegenheit gegeben, den würdigen Jüngling und dessen geschikten Begleiter kennen zu lernen. Ich habe gesuchet, so viel es meine sehr eingeschränkte Zeit erlaubet, beiden meine Bereitwilligkeit zu zeigen, und werde es nicht ermangeln, ferner zu thun, weñ dieselben nicht zu eilfertig gehen.

Unser Briefwechsel hat lange Zeit gestokt, und auf meiner Seite ist eine lächerliche, aber wahre Ursache Schuld daran, nämlich, daß ich nicht mit mir eins werden koñte, wie ich Ihren Titel in französischer Sprache geben sollte; nachher ist es gegangen, wie ihre Prediger von der Buße sagen, daß sie durch den Aufschub schwerer wird.

Ich habe seit der Zeit meine niedrige Hütte aufgeschlagen, wo man mir wohl will, um in diesem Lande der Menschlichkeit meine Jahre, ferne vom Kriegsgeschrei und in Ruhe, zu genießen, und meine lezten Betrachtungen werden von der Kunst auf die Natur gehen.

Unendlichen Dank bin ich Ihnen, theurester Freund, schuldig für die umständliche, gelehrte und mir rühmliche Beurtheilung [1]) der stoschischen Arbeit, welche der Vorläufer ist von einer künftigen Beurtheilung eines größern und wichtigern Werks. Mit dieser Arbeit werde ich vielleicht von der gelehrten Welt Abschied nehmen, um in mich selbst einzukehren. Die Welt ist glimpflicher mit meinen Sachen verfahren, als sie es verdienen; ich soll mich aber auch erinnern des *Solve senescentem mature sa-*

1) Im 7 B. 2 St. der Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften, S. 250. u. f. Daßdorf.

nus equum,[1]) ehe ich es verderbe, wo es nicht bereits mit der Geschichte der Kunst geschehen, die ohnedem zu meinem Schaden fast zwei Jahre aus meinen Händen und Augen ist. Ich freue mich über die heitern und glüklichen Aussichten in unserm Vaterlande, und wünsche, als ein eifriger Sachse, daß alles möge erfüllet werden: den ich nehme an allem, ohne alle Absichten, den innigsten und größten Antheil, wie an allem, was Ihnen im eingetretenen Jahre, wie in allen folgenden, Erwünschtes begegnen wird, als Ihr rc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

(Erhalten den 3 Jan. 1764; also ohngefähr geschrieben im Dec. 1763.)

Unter den Fremden, die Rom besuchen, befindet sich izo hier ein junger Züricher, von 20 Jahren, mit Namen Füeßly, von vielen Wissenschaften, von einer unvergleichlichen Erziehung, und von angenehmem Wesen, aus welchem ich den größten Altertumsverständigen jenseit der Alpen zu machen gedenke. Mein natürlicher Hang zum Schulmeister meldet sich immer von neuem, meiner vielen Arbeit ohngeachtet, und ich kan nicht umhin, einige Zeit zum mündlichen Unterricht auszusezen.

Der Herr Grav Moltke, Sohn des Oberhofmarschalls in Dänemark, hat mir das Journal: die Bibliothek der schönen Wissenschaften,

1) [Horat. epist. I. 1. 8.]

von Leipzig mitgebracht, worinen meine kleine Lumpen gedrukt sind. Die Recension meiner herculanischen Schrift aber ist nicht mit der gewöhnlichen Genauigkeit abgefaßt. Man saget unter andern: „man könne sie als einen Auszug der herculanischen „Werke ansehen,“ und es ist gerade das Gegentheil. Deñ diese enthalten nichts, als Gemälde, und ich habe von Gemälden mit Fleiß nichts sagen wollen. Was wird man nicht an andern Orten für Kezereien und übelverstandne Dinge aus der Geschichte der Kunst ziehen! Ich höre, man hat mich über ein paar Punkte der bergischen Schrift getadelt, und mir meine Abneigung gegen die Franzosen vorgeworfen. Es ist aber seltsam, daß ein Deutscher dergleichen sagt. — Von neuen Entdekungen ist die vornehmste das Stadthor von der verschütteten Stadt Pompeii; deñ man hatte bis dahin nicht gewußt, ob man in oder ausser der Stadt grub. Diese Entdekung wird vielleicht den Hof zu Neapel ermuntern, die Arbeiter daselbst zu verstärken, weil sich eine gewissere Hofnung zu noch größeren Entdekungen zeigt.

An Weiße.

[Nach Leipzig.]

Rom, den 4 Jan. 1764.

Ich weiß nicht, was ich zum neuen Jahre wünschen kañ, da nichts zu hoffen ist, nach dem Fall des Prinzen,[1]) den Gott zum Heil seines Volkes nur gezeiget hat! Gestern haben wir diese Nachricht erhalten, die mir wie ein Schwert durch Mark und

1) [Des Kurfürsten von Sachsen.]

Bein gegangen ist. Unersezlicher Verlust! durch welchen ich zugleich auf immer von Sachsen getrennet bleibe, wohin mich, mit heimlicher Verläugnung aller hiesigen Vortheile, ein fast unüberwindlicher Zug rief, so daß ich all' meine Ruhe hätte verläugnen können, um in der lezten Hälfte meines Lebens wiederum einen Schulmeister oder Kinderlehrer, welches mein innerer Beruf war, abzugeben. Es hat auch nicht an mir gefehlet, mich durch verschiedene Personen hier und da vorzuschlagen. Danno loro, ben gli sta!

Ich finde nach und nach die mir rühmlichen Beurtheilungen meiner kleinen Schriften in der mir geschenkten Bibliothek der schönen Wissenschaften, und diese müßen gewiß mehr Aufmerksamkeit erwekt haben, als die Schriften selbst, welche in jenem mit einem Lobe angekündiget sind, wovon die Freundschaft mehr als der eigne Werth Antheil hat. Die kleine Schrift an den Herrn von Berg mag mehr als ein Zeugniß von der Beobachtung meines Versprechens, als von einiger Einsicht, angesehen werden. Die Geschichte der Kunst erwartet gütige Richter, wie Sie sind; deñ in einer solchen Untersuchung sind Vergehungen unvermeidlich: jedoch betreffen dieselben nicht die Hauptsache. Ist jemand, welcher einen ähnlichen Einfall gehabt hat, dieser wird die billige Nachsicht haben.

Die unendlich freundschaftliche Beurtheilung der Schrift von der Baukunst,[1] wird derselben eine gute Aufnahme verschaft haben, und ich köñte mir schmeicheln, daß eine neue Ausgabe nicht überflüssig sein würde. Ich habe über vier Jahre an derselben gearbeitet, so daß dieselbe leicht mehr als noch ein-

1) [Die Anmerkungen über die Baukunst der Alten sind im 8 B. 1 St. ausführlich angezeigt.]

mal so stark werden könte. Weñ die Erben des seligen Dyck Lust dazu haben, kañ ich dieselbe in weniger Zeit in Ordnung bringen, und hierüber bitte mir eine kleine Nachricht aus. Der Witwe dieses ehrlichen Mannes, die in den höchst bedrängten Zeiten an eine kleine Verbindlichkeit gedacht, bin ich diesen Antrag, zum Zeichen der Erkentlichkeit, schuldig, und ich bitte Sie, theurester Freund! derselben meine Ergebenheit zu bezeugen. Ich war äusserst beschämt, daß ich es gefordert hatte, und ich hätte das Überschikte verdopelt als ein Geschenk zurükgegeben, weñ es hätte füglich geschehen könnnen. Der berühmte Herr von Watelet ist hier vor einigen Tagen angekommen, und dessen Freunde Barthelemy und Caylus haben mir denselben besonders empfohlen, so, daß ich Morgen anfangen werde, denselben an einige Orte hinzuführen. Ich werde demselben zugleich anzeigen, wo er sich in seinem beliebten Buche [1]) vergangen. Es ist ein

1) Dieses Buch, das Winckelmañ an andern Orten, vielleicht aus einer geheimen Abneigung gegen alles, was französisch war, zu hart tadelt, ist: L'art de peindre, poéme, avec des reflexions sur les differentes parties de la peinture, par Mr. *Watelet*, à Paris, 1760. in gr. 4. 142 Seiten, mit vielen Kupfern und Vignetten, die er selbst dazu geäzt hat, und die recht artig gezeichnet sind. Sein Buch ist das dritte Lehrgedicht, das uns die Franzosen über die Malerei gegeben haben, und wovon jedes seinen besondern Werth hat. Dufresnoy war der erste, der ein vortrefliches Gedicht: De arte graphica, herausgab, welches anfangs nicht so bekant war, bis es im Jahre 1668 mit der Übersezung und den Anmerkungen des berühmten De Piles erschien. Er war selbst ein Maler, und verband die Wißenschaften mit seiner Kunst, daher sein Gedicht um desto gründlicher werden mußte. Der bekañte englische Dichter Dryden übersezte es in's Englische. Im Jahre 1736 er-

Mañ nahe an 50 Jahren, reich und liebenswürdig. Seine Gesellschaft ist Mademoiselle Le Comte, die als eine große Kennerin gerühmet wird, und Mr. l'Abbé *Copette*, Docteur de la Sorbonne, den ich weiter nicht kenne.

Ich ersterbe ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Deutschland.]

Rom, den 11 Jan. 1764.

Die Arbeit in der vaticanischen Bibliothek, welche mir den ganzen Morgen nimt, lässet mir wenige Zeit zum Briefwechsel übrig, und die übrige Zeit gebe ich gerne und willig einigen von unsern Landsleuten, welche, wie Sie, Geschmak und Keñtniß haben. Dennoch aber bleibe ich keine Antwort schuldig, ausser denen, mit welchen ich nichts zu schaffen haben will. Ihr Umgang und die daraus erwachsene Freundschaft bleiben mir beständig in süßem Andenken, und es wird niemals eine Kaltsinnigkeit

schien der Abt von Marsy mit einem kurzen, aber schönen Gedichte, unter dem Titel: De pictura carmen, welches nebst der Übersezung und dem erst erwähnten Gedichte des Dufresnoy im Jahre 1753 unter dem Titel: L'école d'Uranie, in 12 zu Paris, zusammen gedrukt ist. Des Herrn Watelet Gedicht, das in französischen Versen abgefaßt ist, hat wieder ganz eigene Vorzüge, und ertheilt die Regeln auf die reizendeste und gefälligste Art. Er hatte bereits vorher durch seine lehrreichen und vortreflichen Artikel, womit er die Encyklopädie bereichert, Beweise von seiner großen Einsicht in die Kunst gegeben. Daßdorf.

bei mir entstehen; ja ich hoffe das Vergnügen zu haben, Sie in Rom geniessen zu können.

Ich bedaure Sie weniger wegen des harten Klima, als wegen der Entfernung von den grössten Schönheiten, welche Sie, mehr als Andere, schmeken und empfinden können; ich gedenke aber allezeit an die strengen deutschen Winter, weñ ich den ganzen Tag mit ofnen Fenstern sein kañ, und in unseren Villen einen ewigen Frühling sehe.

Nach Entdekung des Thors von Pompeji sind die dortigen Arbeiter von acht bis auf dreissig vermehret worden.

Von unsern Theatern habe ich gestern Argentina gesehen; eine einzige Aria ist über alles schön, das andere ist mittelmässig, e non v'è nessun musico chi canta bello (come dicono i Romaneschi) und dieses ist für mich, wie Sie wissen, ein Hauptumstand. Morgen werde ich alla Valle gehen, um den schönen Venanzio, chi fa la parte di Donna, zu sehen und zu hören.

Herr Watelet, welcher, nach einigen Tagen seiner Ankunft allhier, nach Neapel gegangen, ist mir von Barthelemy und Paciaudi empfohlen worden. Ich brachte ihn in ein tiefes Nachdenken, da ich ihm die Eigenschaft der Faune in der Villa Albani zeigte, über welchen, wie über andere Punkte, er sehr irrig spricht in den Reflexions sur son poéme. Meine Geschichte der Kunst ist vor Weihnachten an's Licht getreten, dem seligen Kurfürsten zugeschrieben, welcher sie nicht gesehen hat. Ich verliere also, was ich zu hoffen hatte, und begebe mich zugleich aller Hofnung auf Sachsen.

Von der Bibliothek der schönen Wissenschaften habe ich neun Bände erhalten. Ich wusste, dass einige meiner kleinen Aufsäze in derselben erschienen sind; deñ ich überschikte dieselben von

Florenz. Aber mein Wille war, daß man den Verfasser nicht nennen sollte. Es ist also auch das bloße W. wider mein Verbot gesezt. Ich kañ mich im übrigen nicht beklagen, daß mir Unrecht von den Journalisten geschehen; sie sind alle sehr glimpflich mit mir verfahren.

In diesem Carneval ist die Hochzeit der Vittoria[1]) festgesezt. Mutter und Tochter, nebst dem Herrn Cardinal, lassen sich Ihnen empfehlen. Der Herr Cardinal erinnert sich Ihrer vornehmlich, weñ ich ihm sage: di quel Tedesco che aveva quello spirito sciolto e fino.

Bis auf die nächste Nachricht von Ihnen ersterbe ich ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Livorno.]

Rom, den 14 Jan. 1764.

Ich hoffete, Ihr Weg würde Sie auf Rom führen, ohne es mir in Briefen merken zu lassen, um die lezte Unterredung im Leben mit Ihnen zu halten, und der Freundschaft neue Nahrung zu geben; deñ unsere entfernte und ewige Trennung ist unvermeidlich, und was Freunde von unserer Art zu reden haben, läßt sich nicht in Briefen abthun. Mein Vorsaz aber, in die Levante zu reisen, wird durch meine Obliegenheiten sehr schwer; und vielmals wünsche ich thörichterweise, daß ich geblieben wäre, wie ich war, um dieses Verlangen zu erfüllen, in welchem mir sogar ein deutscher Reisender[2]) sich zum Gefährten auf dessen Kosten erboten hat. Allein ich

1) [Cheroffini.]

2) [Baron Riedesel.]

bin nicht mehr in den Jahren, wo mir gewisse Anschläge gut können ausgelegt werden. Herrn Montagu habe ich sehr genau gekañt, und bin mit demselben mehr, als mit irgend einem Engeländer, umgegangen, daher sind mir seine Umstände sehr wohl bekañt. 1)

Das Geschenk der 50 Exemplare des Katalogus nehme ich mit Freuden und Dankbarkeit an, und bitte, dieselben an den Herrn Cardinal auf Civitavecchia, an Herrn Bianchi, Console del Gran Duca di Toscana, daselbst zu adressiren, welcher deßwegen Befehl erhalten wird. Ich bin mit dem ersten Geschenke dermaßen freigebig gewesen, daß ich sogar nach Dänemark einige Exemplare verschiket, und eben so ist es mir mit der Historie der Kunst ergangen, von welcher nur drei Exemplare für mich übrig bleiben. Es ist dieselbe vor Weihnachten an das Licht getreten, so, daß der Kurfürst, dem Sie zugeschrieben war, dieselbe nicht hat sehen können. Ich verliere also das Geschenk, welches ich etwa zu hoffen hatte, und ich verliere um so viel mehr, da die Zuschrift an den Kaiser, zu welcher mir hohe Freunde gerathen haben, in Absicht geistlicher Beneficien im Mailändischen von großen Folgen für mich gewesen wäre. Ein ander Werk, aber von dieser Wichtigkeit, welches dazu dienen köñte, werde ich schwerlich hervorbringen können; und die Monumenti sind dem Herrn Cardinal, und billig, zugedacht. Durch diesen betrübten Fall habe ich völlig auf Sachsen, auch auf allen Briefwechsel mit dem dortigen Hofe, Verzicht gethan, und ich wäre von dieser Seite frei, anderweitige Vorschläge anzuhören; aber es ist sehr schwer, mir überwiegende Vortheile zu verschaffen, da ich die Luft mehr als Essen und Trinken schäze.

1) [Br. an L. Usteri, v. 4 Jul. 1762.]

Die Steine Ihres Musei sind, wenigstens so viel derselben bisher gestochen sind, folgende:

S.	20	[1 Kl.]	Num.	81.	[Denkmale	Num.	77.]
—	45	[—]	—	77.	[—	—	13.]
—	—	[—]	—	78.	[—	—	12.]
—	51	[2 Kl.]	—	116.	[—	—	4.]
—	53	[—]	—	135.	[—	—	1.]
—	—	[—]	—	136.	[—	—	2.]
—	93	[—]	—	406.	[—	—	84.]

Dieses aber ist ein Perseus, und die Schrift heißt PERSE.

—	96	[—]	—	413.	[—	—	39.]
—	136	[—]	—	730.	[—	—	32.]
—	167	[—]	—	966.	[—	—	164.]

Dieses aber ist eine wahre Geschichte, welche die Enkel des Herkules betrift.

—	170	[—]	—	973.	[—	—	202.]
—	197	[—]	—	1174.	[—	—	44.]
—	280	[—]	—	1729.*	[—	—	68.]
—	287	[—]	—	1768.	[—	—	70.]
—	344	[3 Kl.]	—	172.	[—	—	105.]
—	348	[—]	—	174.	[—	—	106.]
—	360	[—]	—	213.	[—	—	121.]
—	370	[—]	—	225.	[—	—	122.]
—	386	[—]	—	299.	[—	—	118.]
—	—	[—]	—	300.	[—	—	119.]
—	387	[—]	—	302.	[—	—	153.]
—	395	[—]	—	345.	[—	—	144.]
—	397	[—]	—	346.	[—	—	142.]
—	399	[—]	—	356.	[—	—	158.]
—	417	[4 Kl.]	—	151.	[—	—	167.]
—	452	[5 Kl.]	—	1.	[—	—	195.]
—	476	[—]	—	82.	[—	—	201.]

Künftig ein Mehreres rc.

*) [Ferner aus der 2 Klasse Num. 1494. der schöne Faun, als 9 Vignette bei den Denkmalen; die Victoria, einen Stier schlachtend, Num. 1099 der 2 Klasse, als 12 Vignette; eine Bakchantin, Num. 1553 der 2 Klasse, als Num. 10 der Vignetten. Also 30 Stüke.]

An Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 20 Jan. 1764.

Ihr edler Füeßly wird an meiner Statt von seiner Aufnahme in Rom Bericht ertheilet haben; es gehet selten ein Tag vorbei, ohne uns zu sehen, und die vornehmsten Sachen sieht er mit mir, und hat dieselben mehr als einmal mit mir gesehen, und vieles von neuem, ohne mich, mit dessen vernünftigen und geschikten Reisegefährten wiederholet; so daß ich gewiß versichert bin, es solle jenseit der Alpen kein Mensch sein, welcher mit mehr Erkeñtniß, Erfahrung und Geschmak aus Italien gereiset ist, und es werden auch nach einem Aufenthalte von einigen Monaten wenige in Rom selbst sein, denen dieser würdige Jüngling nicht Lection geben köñte. Euer Vaterland wird sich künftig rühmen können, den größten Kenner zu besizen, welcher richterlich wird entscheiden können. Einen solchen Kenner zu ziehen ist noch keinem Fürsten gelungen, so viel mir wissend ist; es ist auch das Fürstengeschlecht nicht würdig dieses Vorzugs; ja es sollte mich meine Dienstwilligkeit gereuen, weñ nicht sein Vaterland vornehmlich den Genuß von ihm haben sollte. Die ganze Stadt sollte einen Beitrag thun zum Behuf desselben, um sich dessen mit mehrerer Gerechtigkeit und Anforderung rühmen zu können.

Ich erwarte Ihre Antwort, mein liebster Freund, nach welcher ich anfangen werde, den Entwurf zu machen. Die Geschichte der Kunst ist bereits vor Weihnachten völlig abgedrukt an das Licht getreten, und wird vermuthlich bereits für Sie und Herrn Wille abgegangen sein, weñ es hat ohne Ihre Kosten gesche-

hen können, welches ich mehr als einmal meinem Verleger geprediget habe. Nunmehro köñte ich mit der Abhandlung von der Allegorie hervortreten, an welcher ich nunmehro fast neun Jahre gedacht habe; sie ist klein, enthält aber nichts Überflüssiges. Weñ ich werde eine Reise nach Neapel gethan haben, wird auch eine neue Ausgabe der herculanischen Entdekungen erscheinen können. Ich bin ewig ꝛc.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 20 Jan. 1764.

Nehmen Sie zum Beweis, wie lieb ich Ihren Füeßly habe, die Versicherung, daß ich unruhig bin, weñ ich denselben nicht alle Tage sehe. Vielleicht wird er auch mit mir sehen, was Sie demselben wünschen,[1]) und dieses wird auf ihm beruhen, weñ er sich nach meiner Zeit bequemen will. Die Beschreibung der Villa des Herrn Cardinals ist sehr unvollständig und war damals gut genug, einem Prinzen vorgelesen zu werden; sie war aber nicht vollständig, auch die Villa selbst war weniger geendiget, und ist es noch nicht, wird es auch niemals werden. Es kañ sich also Füeßly üben, von derselben zu sagen, was Sie und das Publicum zu wissen verlangen, und hier findet er zu sagen.

Von Watelets Betragen gegen mich wird Ihnen Ihr Freund Nachricht geben. Nunmehro gereuet mich nicht, was ich über sein Gedicht anzumerken gefunden habe; doch will ich auch dieses mildern, weñ es sollte zu einer Übersezung der Geschichte

1) [Neapel, Herculanum und Pompeji.]

kommen. Es ist dieselbe allbereit vor Weihnachten völlig abgedrukt erschienen. Künftig ein Mehreres ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 28 Jan. 1764.

Das widerwärtige Glük 1) scheinet der wahren Freundschaft günstiger als das Glük zu sein; ich wenigstens würde aller Empfindlichkeit gegen den Freund entsagen, weñ ich ihn bekümmert sähe, und ihn heftiger lieben in widerwärtigen Umständen, weil diese zu dem wahren Gefühle der Freundschaft führen; und nunmehro werde ich Ihnen keine Schreiben unbeantwortet lassen, wo sie in der Welt auch sind. Mein Herz! wir sind nicht geboren, reich zu sein, aber zufrieden; und dieses kañ in unserer Gewalt stehen, jenes nicht. Ihr Verlust ist groß: aber er wird erträglicher durch die Entfernung werden. Unglüklich können Sie nicht sein; deñ Gott und die Natur hat Sie dagegen verwahret, und so lange Sie frei sind, ist kein König so glüklich als Sie. Die beste Zeit meines Lebens bin ich arm gewesen, aber nicht unzufrieden; und ich erinnere mich mit einiger Tröstung der kümmerlichen Jahre. Kaum habe ich das Nöthige erlanget, und wer weiß, wie lange ich es genieße.

Ist ein Mensch auf der Welt, welcher an Ihrem

1) Ein Verlust, der sehr beträchtlich gewesen wäre, und den man einem Diebstahle zuschrieb, fand sich hernach nicht wahr. Die Kiste stand im Hause des englischen Consuls in Livorno, und war also unverloren, wie sich bald entdekte. Nicolai.

Unglük Theil nimt, so bin ich es, und mehr al
an Ihrem Glüke; ja, was ich vorher nicht getha
hätte, wäre ich izo im Stande zu thun. Allei
jenseit der Alpen, die Schweiz ausgenommen, werd
ich schwerlich gehen. Ich weiß auch nicht, ob ic
Ihnen in Wien die Geschichte schaffen kan; dei
die fertige Ausgabe derselben ist von neuem gehem-
met; aber ich weiß nicht warum, und ehe ich Nach-
richt auf ein Schreiben bekomme, gehen 40 Tage
vorbei. Ich bin müde, an dieselbe zu denken; mehr
als hundert Briefe habe ich deßwegen geschrieben.

Ich werde, wen ich kan, Ihnen sehr lange Briefe
schreiben. Ich küsse Sie, und ersterbe 2c.

Nachschr. Suchen Sie in Widerwärtigkeiten
die zweite Stüze von Seiten der Religion zu ge-
winnen; die philosophische ist zuweilen nicht zu-
verläßig genug.

„Ich bin ja von mir selber nicht
„Entsprungen noch formiret:
„Nein! Gott ist, der mich zugericht,
„An Leib und Seel' gezieret:
„Der Seelen Siz
„Mit Sin und Wiz,
„Den Leib mit Fleisch und Beinen.
„Wer so viel thut,
„Deß Herz und Muth,
„Kan's nimmer böse meinen." 1)

1) [Strophe aus einem bekanten Kirchenliede. Winckel-
man sang fast alle Morgen ein Lied aus dem hanöv-
rischen Gesangbuche. Br. an Genzmar v. 20
März 1766. Biographie S. CIL.]

An Wille.

[Nach Paris.]

Rom den 28 Jan. 1764.

Erst vorgestern hatte ich das Vergnügen, Herrn Weirotter[1]) hier zu sehen, der mir Ihr theures und werthes Geschenk einhändigte, welches mir um so angenehmer war, da ich schon längst etwas von Ihren unvergleichlichen Werken zu besizen wünschte. Allein ich kañ Ihnen nur Erzt für Gold geben, z. B. meine Geschichte der Kunst, welche Sie durch Herrn Füeßly erhalten werden, wo Sie Ihren Namen an einer würdigeren Stelle finden, als vordem, nämlich an dem Ende der Vorrede. Ihre drei bewundernswerthen Blätter erregten natürlicherweise den Wunsch in mir, alle Ihre Werke zu besizen. Ich werde sie über meinem Schreibtische aufhängen, um sie als die Schöpfungen meines Freundes immer vor Augen zu haben. — Herr Weirotter hat mir zu gleicher Zeit ein Geschenk mit Arbeiten von sich gemacht, die ich zu den besten in dieser Art rechne. Obwohl er in dem ersten Monate seines Aufenthalts in Rom keinen großen Werth auf meine Freundschaft zu legen schien, vielleicht nach dem Beispiel der jungen Franzosen, so koñte ich ihm [doch] bei verschiedenen Gelegenheiten nüzlich sein und ihm meinen guten Willen und meine Achtung beweisen, wie ich es schon ausserhalb der Stadt in den Landhäusern meines Herrn gethan. Dieser junge Künstler wird seinem Vaterland Ehre machen. — Herrn Mengs, der seinen Entschluß, nach Engeland zu

1) [Ein ausgezeichneter deutscher Landschaftmaler.]

gehen, aufgegeben zu haben scheint,[1]) arbeitet izo zu gleicher Zeit an zwei Plafonds, von denen der kleinere in der Kammer der Königin Mutter die Aurora vorstellet. Der große Plafond im Audienzsaale wird die Apotheose des Herkules in 60 Figuren in Lebensgröße vorstellen. Er brauchet nicht mehr an Engeland zu denken, da er schreibt, daß der König, der sehr gütig gegen ihn ist, ihm versprochen habe, ihn nach Beendigung seiner Arbeiten mit Beibehaltung eines Theils seiner Pension nach Rom zurük gehen zu lassen, um daselbst für Seine Majestät zu arbeiten. Er hoft diese Plafonds binnen einem Jahre zu vollenden und seine Zurükkunft scheint ihm so gewiß, daß er seine Frau schon hat abreisen lassen. Sie ist bereits vor zwei Monaten in Rom angelangt. In dem ersten Briefe, welchen ich an ihn schrieb, beklagte ich mich über sein Stillschweigen gegen Sie. Weñ er Ihr Geschenk nicht erhalten hat, wird er sehr unruhig darüber sein. — Weñ Sie Gelegenheit haben, den Herrn Graven [Caylus] und Herrn Abbe Barthelemy zu sehen, so ersuche ich Sie, dieselben von mir zu grüßen: vor allen aber vergessen Sie nicht Madame Wille und Ihren Herrn Sohn, den ich zukünftig einmal in Rom zu sehen hoffe, tausendmal von mir zu grüßen. Ich bin ꝛc.

1) [Vier vornehme Engländer, unter ihnen der Herzog von Portland und der Grav von Richemond, hatten Mengs eingeladen, nach England zu kommen.]

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 28 Jan. 1764.

Liebster Freund!

Es ist mir kaum ein Schreiben von Ihnen angenehmer gewesen, als das leztere vom ersten Tage in diesem Jahre, welches ich den 24 dieses erhalten habe, sonderlich durch die Erinnerung der Kaltsinnigkeit unseres Umgangs, wodurch uns Nöthenitz ein Paradies hätte werden können. Ich erkenne hierin ein Gegenwicht, welches allen menschlichen Dingen gegeben ist. Den übergroßen Talenten ist die Faulheit zu Theil worden; diejenigen, die zur Freundschaft geboren sind, und in derselben die höchste menschliche Glükseligkeit finden können, wie sie es ist, sezen sich Phantasien in Weg, um nicht die höchste Zufriedenheit in menschlichen Dingen zu finden, die nur in Gott allein soll gesucht werden. Vielleicht wäre ich noch izo in Nöthenitz; deñ sehr viel habe ich in meinem Leben gethan, mir einen beständigen Freund zu erweken, um denselben bis an mein Ende zu genießen. Unterdessen achte ich es für einen großen Gewiñ, mich Ihrer Freundschaft rühmen zu können, und da ich allen Briefwechsel jenseit des Rheins und der Donau aufgegeben habe, so sind Sie izo der älteste meiner Freunde, und der würdigste, weil Sie es geworden und geblieben sind. Alle andere vormalige Freundschaften sind auf der Waage zu leicht befunden und von nichtigem Gehalte; die unsrige wird ewig und bis in's Grab dauern, weil sie lauter und rein ist von allen Absichten, und geprüft durch eine lange Erfahrung. Über diesen Punkt bin ich so empfindlich, daß ich von nichts

anderem schreiben würde, wenn ich meiner Regung folgen wollte. In Rom habe ich meinen besten Freund, den Abate Constantino Ruggieri, Bibliothecario della Libreria Imperiali, durch einen unglüklichen Tod, im 56 Jahre seines Alters, vor ein paar Monaten verloren; er erschoß sich: ich war ganz untröstlich; denn mein Geist war beständig um ihn, und mein Herz eilte ihm entgegen, wenn ich ihn erblikte. Eine grausame Melancholie hat ihn zu dieser That gebracht. Ein andrer meiner hiesigen Bekannten, ich könnte sagen Freund, hat mir eine Undankbarkeit bezeiget; er ging in glüklichen Umständen nach Constantinopel, vergaß mich, kam glüklich zurük und fand sich arm, da er reich zu sein glaubte, durch einen Diebstahl aller seiner Kostbarkeiten.[1] Diesem, welchem ich alle Freundschaft durch Stillschweigen aufgesagt hatte, bin ich wiederum Freund worden in seinen Widerwärtigkeiten, und glaube ihm Dienste erweisen zu können. Ich werde vielleicht bald eine dritte Reise nach Neapel machen, welches um die Hälfte des Monats Februar geschehen wird, und vielleicht in Gesellschaft des Custode des herculanischen Musei, Doctor Camillo Paderni, welcher in Rom ist. Ich werde mich einen Monat daselbst aufhalten und den griechischen Himmel genießen. Ich bedaure, daß mein Kopf zu schwach ist, die Lagrima,[2] so wie ich wünschete, zu trinken; auf meiner ersten Reise that ich es ohne Maß und Ziel und ohne Schaden. Ich bin aber sechs Jahr älter, und das Gewebe meines Gehirns ist nicht mehr, wie es war; es ist noch närrisch genug, aber es ist auch etwas weiser geworden. Vielleicht gehe ich auch nach Pesto und nach Velia, dem Vaterland des Zeno

1) [Man sehe über diesen Irrtum den vorhergehenden Brief.]

2) [Lacrima Christi, ein Wein vom Vesuv.]

Eleates und des Parmenides, wo die italiänische philosophische Schule ihren Ursprung und Siz hatte. Dieser lezte Ort ist bis izo ein unentdektes Land.

Der Herzog von York ist bereits zwei Monate in Genua, und wird hier erwartet. Der Pabst wird ihm alle diejenigen Höflichkeiten erzeigen, die er annehmen will, und ich habe müßen etwas von alten Werken der Kunst vorschlagen, um demselben ein Geschenk zu machen; eines von denselben ist ein Musaico, im Palaste Barberini, welches die Europa vorstellet, und, so viel ich mich entsinne, schlecht gestochen im Turnbull,[1]) einem noch schlechtern Buche, steht. Mein Lebenslauf in diesem Jahre wird sein: erst die Reise nach Neapel auf den 22 Februar; ferner unterschiedene Lustreisen ꝛc. Aber wo bleibt die Arbeit, werden Sie sagen, in der Vaticana? Der Cardinal, welcher Bibliothecarius S. S. ist, dispensiret mich alsdeñ davon, und überhaupt ist es hier nicht auf Arbeit angesehen. Es ist dieses ein Land der Menschlichkeit, und wo ein jeder macht, was er will, weñ man nur nicht öffentlich auftritt und sagt: der Pabst sei der Antichrist; aber auch dieses ist kein Unglük für jemand, der bedürf-

1) Turnbull hat seinem Werke von der alten Malerei: Treatise on ancient painting, containing observations on the rise, progress and decline of art amongst the Greeks and Romans, Lond. 1740. fol. eine Samlung der bekañtesten Stüke, von Camillo Paderni gezeichnet und von Mynde gestochen, beigefügt, welches freilich das Schäzbarste an diesem zwar theuren, aber sonst mittelmäßigen Buche ist. Winckelmañ beurtheilet es schon in seinen Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke sehr hart, wo er sagt: „daß die beigefügten Kupfer dem prächtigen und gemißbrauchten Papiere dieses Werks den einzigen Werth gegeben.“ Die hier von Winckelmañ angeführte Europa steht auf der 11 Kupfertafel. Daßdorf.

tig ist: deñ man hält einen solchen unbesonnenen Menschen in der Inquisition, gibt ihm ein gutes Zimmer und nähret ihn gut; er hat seinen Garten Luft zu schöpfen, und weñ man glaubt, er sei von dem Gegentheile überzeugt, läßt man ihn laufen sub sigillo silentii. Ich lasse mir nicht einmal einfallen zu zweifeln; deñ ich habe an andere Sachen zu denken, die angenehmer, ich will nicht sagen, die wichtiger sind.

An Volkmañ.

[Nach Hamburg.]

Rom, den 10 Febr. 1764.

Ich antworte in demselben Augenblike, in welchem ich Ihr Schreiben erhalten habe, welches mich mehr, als hinlänglich war, von dem Gegentheile meines Vorwurfs überzeuget hat. Von meiner Gesinnung kañ ich Ihnen keine thätigere Proben, als die Freundschaft gegen Ihren würdigen, mir theuern und werthen Herrn Bruder, geben, welcher, ohngeachtet meiner kleinen Abneigung, die mir der nun widerlegte Verdacht erwekt hatte, mich in wenig Tagen gewañ; und ich hoffe, es werde demselben meine Bekantschaft nicht nachtheilig sein, zumal da wir uns alle Tage sehen und sprechen, und vielleicht begleite ich ihn und seinen Gefährten nach Neapel.

An meine Geschichte der Kunst bin ich müde zu denken, und ich weiß auch nicht, was aus derselben geworden ist. Ich schrieb an Herrn Walther, daß ich wünschete, dieselbe dem Kaiser zuzuschreiben, und unmittelbar darauf bekam ich ein

Schreiben von demselben, daß er dieselbe der Kurfürstin überreicht habe. Es ist diese Arbeit nun über zwei Jahr aus meinen Händen, in welcher Zeit dieselbe ansehnlich hätte können vermehret werden, und noch izo ist sie noch nicht erschienen; [?] daher es mir ein Ekel ist, weiter davon zu schreiben. *Che vadi in tutta la mal'ora l'opera che m'ha occupato tanti anni senza frutto*; ich verstehe die Vergeltung, welche sieben Jahre Arbeit verdienet hätten. Ich habe ein Werk von der Allegorie für Künstler fertig, an welchem ich nach und nach gearbeitet habe, so lange ich in Rom bin. Nunmehro bin ich entschlossen, es in's Italiänische zu übersezen und auf meine Kosten druken zu lassen; deñ in Deutschland würde es zwei andere Jahre unter der Presse liegen. Mein Glük ist, daß mich Gott hinlänglich versorget hat, ohne auf den Gewiñst vom Bücherschreiben sehen zu dürfen. Hier ist nunmehro meine Hütte aufgeschlagen, und nach dem Verlust des anbetenswürdigen Prinzen, der zum Heil seines Volks von Gott erkoren war, [1]) ist fast alle Neigung für das Land, wo ich mich ganz im Unterricht der Jugend hätte aufopfern wollen, verschwunden. Ich schreibe mit eben der Freimüthigkeit, mit welcher ich in diesem freien Lande zu reden gewohnt bin.

Machen Sie meine herzliche Empfehlung an den würdigen Patrioten, den Herrn von Hagedorn. Es verdienet derselbe einer Nachricht zufolge, die mir Herr Meinhard [2]) gegeben hat, ein ewiges Andenken, und ich beneide ihn, weil ich nimmermehr an

1) [Des Kurfürsten von Sachsen.]

2) [Joh. Nik. Meinhard, von dem die Versuche über den Charakter und die Werke der besten italiänischen Dichter sind. Leipz. 1774, 2 B. 8.]

dessen Höhe reichen kañ. [1]) Über das Portal des Rathhauses von Dresden sollte sein Brustbild mit der Unterschrift: *Inexsuperabilis*, der Unerreichbare, gesezt werden. Alles, was ihm der Hof geben kañ, ist viel zu wenig; das ganze Land sollte ihm opfern. Weñ ich mehr Nachricht von seiner göttlichen Erbarmung haben werde, soll auch mein Kiel von derselben reden. Umarmen Sie ihn! Ich würde mich Ihm zu Füßen werfen. — Ich weine vor Inbrunst gegen ihn. Er sei gebenedeiet in Ewigkeit! und auch Sie! Ihr ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 10 Febr. 1764.

Ich erhielt gestern in der Nacht Ihr mir sehr angenehmes und werthes Schreiben, welches mich mehr tröstete, als das meinige Ihnen thun können. Ich wies Sie auf die Religion, um Ihnen alles zu geben, was ich koñte; und mein Herz ist viel zu weich, um ungerührt zu bleiben über das Unglük eines so geliebten Freundes. Daher es nicht zu verwundern wäre, weñ, wie in gewissen Krankheiten alte Schäden wieder aufbrechen, längst verläugnete Ideen wiederum rege würden. Aber was ist Religion? Es ist die Überzeugung aus den Endursachen auf den Ursprung derselben, und auf ein unendliches Wesen; und ist dieses nicht Philosophie? Ich wünschete

1) [Er scheint einen Theil seines Vermögens dem allgemeinen Besten geopfert zu haben.]

nicht, so unglüklich zu sein, an meiner künftigen Bestimmung zu zweifeln, ob ich gleich nicht überzeuget bin, wie es kein vernünftiger Mensch werden kan; aber es ist für mich ein wohllüstiger Gedanke, den künftigen Genuß meiner Freunde zu hoffen. Genug, ich bin getröstet, Sie beruhiget zu wissen.

Man hat mich von weitem aushorchen wollen, ob ich Lust bezeige, nach Sachsen zu gehen; aber da ich Wenigen nüzlich sein kan, und die Vortheile nicht überwiegend sein können, so habe ich mich für das Gegentheil erkläret. Der Prinz aber, welcher das ähnlichste Bild von dem gütigsten Wesen war,[1]) hätte alles über mich vermocht, und ich hätte ihm zu Liebe alles aufgeopfert.

Meine Geschichte ist nunmehro endlich einmal ausgegeben, und es sind 6 Exemplare für mich von Dresden abgegangen; wie gerne hätte ich Ihnen eines davon übermachet? Sie werden dieselbe aber in Wien finden. Zu meinem großen Werke sind nunmehro 100 Kupfer fertig.

Es könte geschehen, daß ich kurz vor dem Carneval mit einem jungen Schweizer[2]) eine Reise nach Neapel machete; ich hoffe aber vorher noch einmal zu schreiben, und wenn Ihnen der lezte Brief nicht sollte zu Händen kommen, so begleite ich Sie mit tausend herzlichen Wünschen auf Ihrer beschlossenen langen und beschwerlichen Reise, und sehne mich nach dem ersten Briefe aus Constantinopel, auf welchen ich weitläuftiger, als bisher in der Nähe geschehen, antworten werde. Ich küsse Sie und ersterbe 2c.

1) [Der Kurprinz.]

2) [Heinrich Füeßly, der noch jezt am Leben ist.]

An Berg.

[Nach Livland.]

Rom, den 10 Febr. 1764.

Alle Namen, die ich Ihnen geben köñte, sind nicht süß genug und reichen nicht an meine Liebe, und alles, was ich Ihnen sagen köñte, ist viel zu schwach, mein Herz und meine Seele reden zu lassen. Vom Himmel kam die Freundschaft, und nicht aus menschlichen Regungen. Mit einer gewissen Ehrfurcht näherte ich mich Ihnen; daher ich bei Ihrer Abreise des höchsten Gutes beraubet zu sein schien. Was hätte ich nicht schreiben müßen, weñ nur unter hunderten meiner Leser ein einziger dies hohe Geheimniß begreifen köñte! Mein theurester Freund, ich liebe Sie mehr als alle Creatur, und keine Zeit, kein Zufall, kein Alter kañ diese Liebe mindern; aber entfernt zu sein, ohne sich mit Briefen erreichen zu können, ist mir fast schmerzhafter als selbst der Abschied. Ihr leztes Schreiben vom 28 November ist mir heute allererst durch Herrn Walther übermachet worden, und vielleicht hat es einige Zeit bei ihm gelegen.

Sie werden nunmehr das geringe Denkmal unserer Freundschaft überkommen haben, welches hätte merkwürdiger werden sollen, weñ ich nicht so sehr geeilet hätte; und doch ist es mit allgemeinem Beifalle aufgenommen worden. Ich werde es dem Graven Woronzow, welcher in wenig Tagen hier erwartet wird, übergeben, und ihm einen Begrif [machen] von dem seltenen Jüngling, den ich mir zu meiner Qual auserseheu. Ich wünschete, es köñte Ihnen einiger Nuzen daraus erwachsen. Ich schrieb an Sie, in einem Schreiben an den würdigsten Herrn Graven

von Münnich, welches in dem Hofpaket des wienerischen Hofes nach Petersburg abgegangen ist, und dieses war im October. Sollten Sie, um mich völlig trostlos zu lassen, Ihren Aufenthalt in Petersburg machen, so kan ein Weg zum Briefwechsel über Wien gemacht werden; bis dahin aber mache ich mir noch allezeit einige Hofnung, Sie vor meinem Ende zu umarmen, welches ich nur einmal und voller Furcht und Verwirrung gethan habe.

Ich sage Ihnen herzlichen Dank für das grosse und großmüthige Antheil, welches Sie an meinem italiänischen Werke nehmen wollen. Die Kupfer sind zur Hälfte fertig, weil Casanova mit aller Bequemlichkeit zu arbeiten liebet. Es wird ihm angenehm sein, Nachricht und Gruß von Ihnen zu bekommen, und wen mein Bildniß wird gezeichnet und gestochen sein, soll Ihnen die Zeichnung bleiben.

Ich gedenke den 20 dieses nach Neapel zu gehen, wo ich mich auf dem Wege mit der geliebten Idee meines Freundes unterhalten werde. Wie glüklich würde ich sein, Sie zur Seite zu haben! Sie stehen mit mir auf, Sie gehen mit mir schlafen, Sie sind der Traum meiner Nacht! Ich werde nicht umhin können, Herrn Reiffenstein daselbst zu sehen, und ihm Ihre Schrift zu bringen.

Man suchet mir Vorschläge nach Dresden zu machen; es werden dieselben aber schwerlich annehmlich sein. Den was kan ich gewinnen gegen 400 Scudi jährliches Einkommen, und gegen den Himmel und die Menschen, welche ich vertauschen müßte. Ich hoffe also, Ihre Enkel, die Herrn von Ermes, hier zu sehen. Gott gebe, daß sie Ihnen, ich will nicht sagen, an Gestalt, sondern am Gemüthe und Empfindung ähnlich seien. Suchen Sie denselben einen langen Aufenthalt in Rom auszuwirken; damit sie zu größerer Erkentniß unserer Schäze kommen

mögen, als Ihnen, mein Freund, in wenigen Wo-
chen möglich war.

Machen Sie mich bald durch eine Antwort be-
glükt. Eine jede Zeile von Ihrer Hand ist mir eine
heilige Reliquie, und weñ Sie wiederkommen wol-
len, ist Ihnen die Zuschrift einer wichtigern Schrift
zugedacht! Ich küsse Ihr Bild und ersterbe ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Deutschland.]

Rom, den 18 Febr. 1764.

Theurester und geliebter Freund!

Es ist mir unangenehm zu hören, daß Sie sich über Ihre Gesundheit beklagen. Die Hypochondrie ist zu heilen, und in Rom würde dieselbe sich nicht gemeldet haben. Unser Winter dieses Jahr ist gleichsam ein immerwährender Frühling, und es hat wenigstens in einem ganzen Monate nicht geregnet. Die Mandeln haben bereits abgeblühet, und die übrigen Knospen sind schwanger, aufzubrechen. Wäre ich in glüklichern Umständen, wie Sie, geboren, würde ich diese Wollust kurze Zeit, oder gar nicht genossen haben. Es fehlet mir nichts als ein besserer Magen.

Mich däucht, ich habe Ihnen gemeldet, daß des Mengs Frau aus Spanien zurükgekommen, und einen Cameo, Perseo ed Andromeda, mitgebracht, welches der schönste Stein vielleicht auf der Welt ist; er kostet aber 1000 Zecchini, die der Maler bezahlet, weil er dem König von Spanien zu theuer war.[1]) Der Engeländer Jenkins, der Maler, hat einen Kopf des Caligula (Cameo) mit dem Namen des Künstlers

1) [Er ist nun in der russisch kaiserlichen Sammlung. G. d. K. 7 B. 1 K. 44 §.]

Dioskorides,[1] erhandelt, welches der schönste hochgeschnittene Kopf ist, welchen ich unter viel Hunderten gesehen habe. Er kostet 1000 Scudi. Ich habe vor einiger Zeit die geschnittenen Steine im Hause Piombino gesehen, welches die größte und schönste Samlung in Italien ist. — Man erwartet hier den Kanzler Woronzow, welchen ich vermuthlich werde kennen lernen. Watelet von Paris war hier, ist nach Neapel gegangen, und wird sich nachher einige Monate hier aufhalten. Ich sehe, daß in Ihrer Gegend gewisse Sachen unbekañte Waaren sind, daher melde ich Ihnen nichts weiter von meiner Geschichte der Kunst, welche schon in der Schweiz angelanget, gelesen und gelobt ist.

Ich küsse Sie herzlich als Ihr ꝛc.

An Hagedorn.

[Nach Dresden.]

Rom, den 18 Febr. 1764.

Die Eile, mit welcher ich auf Ihren mir mitgetheilten Aufsaz antwortete, erlaubte mir nicht, die Erklärung über Herrn Casanova zu berühren, und weil derselbe als vom Hofe abhängig angesehen werden köñte, und ich vielleicht aus Mißverstand in ein ähnliches Mißverständniß von Verpflichtung möchte gezogen werden: so erlauben Sie diesem Einwurf auf meiner Seite zu begegnen.

Casanova hat die ersten drei Jahre seines Aufenthalts in Rom eine königliche Pension von 300 Thalern genossen, und ich die ersten 2 oder 3 Jahre 200 Thaler; aber nicht als eine Freigebigkeit des Hofes, sondern des Herrn Pater Rauch; folglich bin

1) [Der Name des Künstlers ist fälschlich beigefügt.]

ich frei von aller Verbindlichkeit gegen den Hof. Weñ ich aber von Gnade in der lezten Zuschrift rede, ist dieses aus überschwenglicher Liebe zu dem göttlichen Prinzen geschehen, welche mich zu sagen veranlasset, was derselbe würde gethan haben, weñ die Umstände geneigter gewesen wären. Dieser Freigebigkeit begab ich mich freiwillig, da ich in Florenz war, mit der Erklärung, auch meinen Antheil an dem Elende meines Vaterlandes zu haben, und mit unsern Brüdern zu leiden und zu darben. Dem ohngeachtet fuhr der würdige Mañ fort, weñ er koñte, mir die Hälfte, nämlich 100 Thaler zu übermachen, bis vor 2 Jahren.

Meine Absicht wäre gewesen, weñ mir die für mich bestiñte Stelle, wie man mir hat wollen glauben machen, wäre förmlich gewiß gemacht worden, meinem innern Beruf zu folgen, welcher auf den Unterricht junger Leute gehet, und dieses als ein wahres Opfer für das mir geliebte Land, ohne alle Absicht; deñ hier, wo die Erziehung in der Pfaffen Hände ist, kañ ich auf diesem sokratischen Wege nicht nüzlich sein. Dieses stellte ich dem Herrn Pater Rauch mehr als einmal vor, da es Zeit war, und es hat also nicht an mir ermangelt, ein guter Bürger von Sachsen zu werden. Izo aber sind auf beiden Seiten die Umstände geändert.

Herr Casanova wird sich selbst erklären. Ich stelle Ihnen nur zu überlegen vor, daß er der beste Zeichner in Rom ist, welches sehr viel gesagt ist; ein Mañ, der seine Wissenschaft geometrisch verstehet, der das Geheimste der Kunst durchgeschauet hat, und den sein großes Talent zu allem, was er will, geschikt machet. Aber wer will sich verbessern, weñ er Rom verläßt? zumal da er viel und das Beste entbehren muß: den gütigen Himmel, welcher beständige Heiterkeit des Gemüths wirken kañ, nicht zu ge-

denken, welche besonders sollte bezahlt werden. Man muß keinen Schluß auf einen Canale machen, welchen Armuth und Noth aus Rom getrieben hat, und der sein Vaterland nicht genossen hat, auch nicht genießen können, wie wir beide es genossen und kennen haben lernen. Ein einziger Casanova kan mehr Nuzen schaffen, als alle die armen Ritter, welche durch Heinecken nach Dresden gezogen und unverdient unterhalten worden sind. Von Leuten dieses Schlages ist die Menge hier.

Ihr Urtheil über meine lezte Arbeit wird mir *instar omnium* sein, und ich wünschete, daß dieselbe die Erwartung, welche Sie gütigst und rühmlich erweket haben, erfüllen möge; wofür ich unendlich verbindlichen Dank sage.

Ich stehe in Begrif, den 20 dieses nach Neapel zu gehen, in Gesellschaft zweier höchst würdigen jungen Reisenden, des Bruders Herrn D. Volkmans und eines Schweizers aus Zürich, und werde also die zweite Ausgabe meiner herculanischen Entdekungen endigen können. Gott gebe Ihnen Leben und Gesundheit, Ihr großes wichtiges Werk in Stand zu sezen. Vi baccio le mani e sono tutto Vostro etc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Neapel, 1) den 6 März 1764.

Ich antworte Ihnen in Eile auf Ihr höchst angenehmes Schreiben, und verspare das Übrige, bis ich

1) [Winckelman machte die Reise dahin mit Doctor Volkman und Heinrich Füeßly.]

nach Rom komme, welches binnen zehen Tagen sein wird.

Angenehmer hat mir keine Nachricht sein können, als die Hofnung der Wiedereroberung Ihres großen Verlustes: wie Sie sich vorstellen können. Der Himmel gebe alsdañ, daß alles zu Ihrem Vortheil geschlossen werde!

Ich bin hier beschäftigt, theils Nachrichten zu einer verbesserten und vermehrten Ausgabe der herculanischen Schriften, theils alte bisher unbekañte Denkmale zu sammeln, die zu meinem großen Werke dienen können; und in einem und dem andern gelinget es mir.

Den Kaffee liebe ich, und trinke ihn allezeit nach Tische, daher ich ein so theures werthes Geschenk mit tausend Freuden annehme, und Ihnen die Hände für dasselbe in wahrer strenger Freundschaft küsse, als Ihr ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 März 1764.

Ich bin von Neapel nach einem Aufenthalt von 20 Tagen glüklich und gesund wiederum in Rom angelanget; reich von Bemerkungen, welche ich daselbst gemachet habe, und die mich in Stand sezen, meine angefangene neue Ausgabe herculanischer Nachrichten zu endigen, und dieselben durch zwo Abhandlungen zu bereichern: die eine von den Theatern der Alten, wo bisher Finsterniß und Dunkelheit gewesen; die andere von den Wohnungen der Alten, aus den entdekten Gebäuden in und ausserhalb der Stadt Pompeji. Mein kurzes Schreiben aus Neapel

wird Ihnen zugeschiket sein. Ich erwarte zwei Exemplare der Geschichte der Kunst; weñ dieselben bei Zeiten ankommen, ist eines für Sie. Man saget, es habe viel Beifall gefunden: schmeichelt man mir aber, so ist es nicht meine Schuld; deñ ich habe alle meine Kräfte an dieses Werk gewandt. Vom dresdner Hofe habe ich mich nunmehro völlig losgemacht; und da man förmlich anfragte, doch so, daß ich merken koñte, ich dürfte ein paar Personen ein Stein des Anstoßes sein, habe ich wissen lassen, daß der Hof nicht das mindeste Recht an mich habe, und keine Verbindlichkeit statt finde. Deñ das Wenige, was ich die ersten Jahre genossen, ist eine Freigebigkeit des Beichtvaters. Ich glaube also, meine Stelle sei bereits vergeben. Ich habe, ich weiß nicht wie, zu Sachsen eine Passion getragen, wie ich gegen den schönsten Menschen haben koñte. Ich hätte ohne Entgeld ein allgemeiner Lehrer der Jugend sein wollen: und dennoch hat es mir nicht gelingen wollen. Ich habe mir wenigstens nichts vorzuwerfen.

Ich habe Nachricht, daß ein Ballen an den Herrn Cardinal gerichtet, zu Fiumicino angelanget ist; ich glaube, es werden die Katalogi sein, und sage Ihnen nochmal unendlichen Dank für das Geschenk ꝛc.

An Paciaudi.

[Nach Parma.]

Roma, gli 24 Marzo 1764.

Carissimo amico!

Eccommi tornato da Napoli ricco di osservazioni fatte sopra le scoperte recenti, e da due anni in quà, particolarmente sopra la sceua del teatro d'Ercolano e sopra le abitazioni dissoterrane a Pompei, da quel poco che mi e riuscito di vedere al bujo della scena, Vitruvio e Polluce oscurissimo nel capitolo de' teatri, si spiegano meglio che con tutto

lo sfarzo d'erudizioni de' commentatori; si capisce dove erano situate le machine versatili e trigone chiamente κλημματα per cangiar la scena e in che maniere si cambiasse. Queste machine giravano per mezzo di un cardine trovatosi con legno impietrito dentro. Ma vi vorrebbe una dissertazione per mettere tutto questo in chiaro.

Dagli edifizi Pompeiani appariva evidentemente che le camere non pigliassero lume che per mezzo della porta, e ciò si manifesta in palazetto dentro la città mezza situata alla gran strada che tira dritto dalla porta scoperta. Questa casa ha il suo cortile lungo di 70 palmi, scoperto ma con un astrico alla veneziana un guide d'intrecci in mosaico. Non v'è pero speranza, che possano trovarvi supellettili o altre cose in questa città nelle cui fabbriche vedonsi levate gia anticamente sine le pitture dalle mura delle stanze, e sino a' cardini delle porte, che giravano dentro una piastra (detta zinna) impiombata nella soglia, e anche questa si trova portata via. Bisogna raporre che questa città rovinata nel terre moto sotto Nerone restasse mezza abbandonata, anche prima che ella venivacoperta dal rapillo e dalle ceneri del Vesuvio. Fuori della città sono scoperte due ville; una è stata rinterrata, e non si sa per chè, non mancandovi sito da riporre il terreno scavato. Nell' altra s' è scoperto l'anno passato il Mosaico col nome di Dioscoride Samio, e agli 8 del corrente ho veduto io scoprire nel mezzo del pavimento d'una camera corrispondente all' altra, un Mosaico simile di mole e di lavora, col nome dell' istesso artefice, il quale rappresenta come il primo figure comiche intorno a un tavolino. [1])

5) [Über diese Entdekungen sehe man die ausführliche Nachricht in der Schrift, die Herrn Heinrich Füeßly geweiht ist, im 2 Bande dieser Ausgabe.]

An Riedesel.

[Nach Deutschland.]

Rom, den 27 März 1764.

Ich melde Ihnen meine Rükkunft von Neapel, ohnerachtet ich mit Geschäften überhäuft bin; deñ ich kañ nicht an Neapel gedenken, ohne zu wünschen, diese Reise in Ihrer Gesellschaft gethan zu haben, oder künftig zu thun. Ich bin an drei Wochen daselbst gewesen, und habe alles von neuem durchwandert; dreimal war ich zu Pozzuoli, Baja ꝛc. zweimal in Pompeji, und vielmal zu Portici, wie Sie sich vorstellen können. Viel Schönes habe ich in der Natur und in der Kunst gesehen, und mehr würde ich es geschmekt haben, weñ ich das Vergnügen mit Ihnen hätte theilen können. Seit zwei Jahren sind zu Pompeji mehr Entdekungen gemacht, als zwanzig Jahre vorher, weil man izo in der Stadt selbst gräbt, wo zwei prächtige Wohnungen völlig aufgedekt liegen; in der einen ist das ganze Cortile in Musaico gelegt. Man siehet das Thor der Stadt; auf der einen Seite Grabmäler und Size in Halbzirkeln vor denselben; an der andern Seite ist ein großes Basament von 20 Palmen lang, auf welchem vielleicht eine Statue zu Pferde stand. Es ist aber von derselben gar keine Spur vorhanden: deñ da die Stadt vor dem Ausbruche des Vesuvius in einem Erdbeben gelitten, wird dieselbe zum Theil von Einwohnern entblößt gewesen sein, und man hat Zeit gehabt, die besten Sachen fortzuschaffen; daher sogar Gemälde aus den Wänden der Zimmer ausgeschnitten sind; es sind auch viele Thürangeln von Erzt (cardini) weggenommen.

In einer Villa vor der Stadt wurde den 8 Februar Vormittags, in meiner Gegenwart, ein zweites Mu-

saico entdeket, wie dasjenige ist, wovon ich Ihnen Nachricht gab, und mit dem Namen ebendesselben Künstlers: Dioskorides von Samos.

Mit diesen Bemerkungen wird die zweite Ausgabe von den herculanischen Entdekungen vermehret, und zwar in der nächsten Michaelismesse, erscheinen.

Ich küsse Sie in wahrer Freundschaft und Liebe als Ihr rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 30 März 1764.

Ich habe den Ballen von Katalogis wohl erhalten, ingleichen den Frachtzeddel über den mir geschenkten Kaffee, welchen ich jedesmal zu Ihrer Erinnerung, und mit Danksagung nehmen werde. Ich kan nichts wider geben, als ein Exemplar der Geschichte der Kunst, welche heute mit dem Courier von Turin abgehet. Dieses und ein anderes sind unvernünftigerweise von Dresden aus gerade auf der Post abgegangen, und kosten also mehr als sie gelten. Sie werden aus dem Kupfer des Titelblattes vor dem ersten Theile sehen, daß ich nicht mehr im Stande sei, Ihnen mit Abdrüken der Helden [1]) zu dienen, und die wenigen Abdrüke, welche ich aus Florenz mitnahm, sind alle. Das Kupfer des Tydeus [2]) aber schikte ich Ihnen auf Ihr Verlangen zurük. Der Herr Cardinal, welcher Sie grüßen läßt, hat

1) [Der 7 Helden von Theben, Num. 105 der Denkmale.]

2) [Num. 106 daselbst.]

mich dem Lord Spencer für den Herzog von York vorgeschlagen; 1) welches Ihnen zur Nachricht dienen kañ, weñ hierüber gesprochen werden sollte. Ich suche es nicht weiter, es ist mir auch im Geringsten nicht um Gewiñst zu thun; aber ich wollte nicht gerne, daß mir als Antiquario des Pabstes, weñ ich sollte zurükgesezet werden, Nachtheil daraus erwüchse. Dieses wäre eine erwünschte Gelegenheit für Sie, Rom nochmal zu sehen, e come va veduta; und ich schmeichle mir mit der angenehmen Hofnung, Sie hier zu sehen. Das gute Wetter, nach Constantinopel zu kommen, entgehet Ihnen nicht, und es kostet Ihnen nichts als die Rükreise nach Livorno. Ich bin versichert, daß es Ihnen eher als mir eingefallen ist.

Ich werde künftigen Montag auf 4 oder 5 Tage mit dem Cardinal nach Nettuno gehen, zum Besuch der Prinzessin Teresia Albani, welche dort ist.

Ich grüße Sie herzlich 2c.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 7 April 1764.

Meine Reise nach Neapel, und nach der Rükkunft eine Reise nach Nettuno, ferner nach Tivoli, haben mich verhindert, eher zu schreiben. In Neapel war ich einen Monat, und dennoch haben die vielen Reisen in der Nähe umher: nach Pozzuoli, Baja, Cuma, Pompeii, Stabia, nach der Insel Ischia 2c. mir kaum Zeit gelassen, dasjenige, was ich anzumerken fand, in Ordnung zu

1) [Um ihn bei seiner Ankunft in Rom zu führen. Br. an Riedesel v. 12 Oct. u. 9 Nov. 1763. u. 16 Jul. 1764.]

bringen. Meine Bemerkungen gaben Gelegenheit zu einer neuen Auflage meiner herculanischen Schrift, welche ich ganz und gar umschmelze, und es werden zwei große Kapitel in derselben erscheinen, von den Theatern, wo ich izo im Stande bin, vieles zu erklären, was bishero unmöglich zu verstehen war; das andere handelt von den Wohnungen der Alten, aus verschiedenen entdekten Häusern zu Pompeii. Nun muß ich Ihnen einen Fall erzählen, welcher beweissen kan̄, daß Dinge geschehen, die man nimmermehr geglaubt hätte. Herr Watelet kam in Gesellschaft einer Dame und eines Grand-Vicaire nach Rom, durch drei Briefe an mich empfohlen. Er beobachtete nicht diejenige Höflichkeit, die ich fordern kon̄te, welches auch den Herrn Cardinal befremdete. Dieser, um jenem zu zeigen, wie er mich schäze, hatte, da Watelet seine Villa einen Morgen besuchen wollte, daselbst ein großes Rinfresco zubereiten lassen. Ich wußte nichts davon, da ich nach der Villa fuhr, und gegen Mittag kam der Herr Cardinal selbst nach. Herr Watelet machte also dem Herr Cardinal einen Besuch in dessen Palaste, und der Cardinal gab ihm den Gegenbesuch mit mir, und weil er ein artiger Man̄ ist, vornehmlich aber, um zu zeigen, daß man in Italien die wesentliche Höflichkeit verstehe, wurde Herr Watelet zur Tafel gebeten, und bekam ein Geschenk von einem alten Musaico ꝛc. Ich that nachher mit Herrn Watelet allein eine Reise nach Astura, wo Cicero eine Villa gehabt hat. Nimmermehr hätte ich geglaubet, mit diesem Manne bekan̄t zu werden, da ich sein Gedicht von der Malerei[1]) etwas hart beurtheilet. Unterdessen gereuet es mich nicht, weil es Wahrheit ist. Ich fange izo

1) [Die Stellen, in welchen Winckelmann den Watelet wegen seines Gedichts und seiner Betrachtungen über die

an, die Physik zu studiren, und werde mir nach und nach die besten Werke anschaffen, da ich izo begreife, daß in Rom der Siz meiner Ruhe und meines Alters sein wird.

In der heiligen Woche, weñ der Pabst die vaticanische Bibliothek, wie gewöhnlich ist, besehen wird, hoffe ich das Breve zur Anweisung des völligen Gehalts in der Vaticana zu bekommen, welches bald geschehen kañ, da einer von den Scrittori, ein Mañ von etlichen 70 Jahren, beständig kränklich ist. Alsdeñ habe ich 200 Scudi mehr, welche 400 Gulden machen, ohne meine andern Einkünfte.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 13 April 1760.

Ich habe nunmehr bereits 2 Posttage vergebens auf Briefe gewartet, und bis izo schmeichelte ich mir, Sie hier in Rom ankommen zu sehen; jedoch ist die Hofnung noch nicht ganz verloren. Unterdessen will ich das Sicherste wählen und schreiben, so viel es der lezte Augenblik vor Abgang der Briefe erlaubet.

Ich habe Ihnen heute vor 14 Tage die Geschichte der Kunst mit dem turinischen Courier überschiket, ohne Adresse; aber ich glaube, da Sie allen Menschen bekañt sind, es werde Ihnen dieses Paket in Wachsleinewand überkommen sein. Ich küsse Sie und warte mit Schmerzen auf Ihre Ankunft, oder auf Nachricht ꝛc.

Malerei etwas hart und bitter beurtheilt, stehen in der Geschichte der Kunst, 5 B. 1 K. 6 §. 18 §. 45 §.]

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 4 Mai 1764.

Ich gehe darauf um, einen Gedanken auszuführen, welcher mir lange im Sinne gelegen, nämlich: eine Abhandlung vom verderbten Geschmak in Künsten und Wissenschaften.

Es hat sich jemand unterstanden, in den neuesten Briefen der Literatur mir etwas anzudichten, unter dem Titel: Leben und Wunder Johañ Winckelmañs aus Stendal. Weiter aber weiß ich nichts. Es wird sich indessen, hoffe ich, einer meiner Freunde finden, welcher demselben antwortet. Man gibt vor, es sei ein Brief von mir an jemand geschrieben: welches nicht wahr ist.[1] Sollten es aber Nachrichten sein, die man aus einigen meiner ersten Briefe, von hieraus geschrieben, gezogen, so wird mich dieser Verdacht sehr behutsam und schwierig machen, künftig auf Briefe zu antworten. Ich glaube nicht verdient zu haben, von meiner Nation lächerlich gemacht zu werden. In meinem Leben sind lustige Streiche vorgegangen; aber es hat keine lächerliche Seite für einen akademischen Kathe-

1) [Winckelmañ hatte diesen Brief selbst nicht gesehen. Es mochte ihm ungefähr jemand berichtet haben, daß darin etwas von dem Leben und Wundern Johañ Winckelmañs aus Stendal eingerükt wäre, ohnerachtet sich dieses nur auf einen in dem Briefe selbst vorkommenden Ausdruk bezieht. Dieser angegebene Titel nun schien eine Satyre anzukündigen, welches ihn aufbrachte. Da nun dieser Brief seine Lebensgeschichte enthält, und wirklich von ihm geschrieben ist, so wurde er im 10 Bande S. 590 — 594. eingerükt.]

dralpossenreisser. Dieses kränket mich dergestalt, daß ich entschlossen bin, mich allen deutschen Reisenden zu entziehen, und ich habe den Anfang gemacht mit einem Baron aus Sachsen, welchem ich diesen Grund wissen lassen. Es zeiget sich von neuem, aber noch von weitem, eine Gelegenheit, nach Griechenland und Asien zu gehen, in Gesellschaft eines sehr reichen Ausländers. Weñ ich alsdeñ vom hiesigen Hofe Vollmacht bekäme, für die Vaticana Manuscripte aufzukaufen, welches nicht unwahrscheinlich ist, köñte ich mich vielleicht, doch mit Genehmhaltung meines Herrn, entschließen.

An Volkmañ den Jüngern.

[Nach Deutschland.]

Rom, den 5 Mai 1764.

Lieber Freund!

Eben den süßen Namen, mit welchem Sie Ihr geschäztes Schreiben anfangen, gebe ich Ihnen mit wahrer Zuneigung wieder zurüke, und ich köñte Ihre bezeigte Verpflichtung ebenfalls wechselweise machen, wie alles Vergnügen ist und sein soll. Deñ habe ich etwas geben können, so ist die Art, mit welcher Ihr Herz es angenommen hat, mir nicht weniger, als meine geringe Bemühung, Ihnen angenehm gewesen. Gegen Personen, wie Sie sind, soll man mit Diensten, wie ich leisten kañ, verschwenderisch sein, und ohngeachtet es nicht an Willen gefehlet, Ihnen zuvorzukommen, so meldet sich doch zuweilen in mir ein heimlicher Vorwurf, als weñ ich nicht nach allem Vermögen das Meinige beigetragen hätte.

Ihr Rath, mich zu einem Schreiben an die Kurfürstin zu vermögen, ist unwidersprechlich der beste, den bösen Anschlägen des einzigen mir gefährlichen Menschen [1]) zuvorzukommen; allein, lieber Freund! es ist ein Schritt, welcher mir schwer werden wird. Demüthig bis zum Staube soll man sein mit Geringen: aber gegen Große das Haupt erheben, und es zu seiner Zeit sinken lassen. Ich scheine mit Rudern und Segeln zugleich in Rom zu gehen, auch aus einem gegenwärtigen Vorfalle. Der Scrittore Greco della Vaticana war zum Sterben krank, bessert sich aber, und der Pabst hat mir bereits diese Stelle versichert, mit diesen Worten an meinen Herrn: L'abate Winckelmann è soggetto maggior d'ogni eccezione, e per questo le diamo noi l'arbitro nella sua richiesta. Komt er wieder auf, so habe ich die Anwartschaft auf die nächste erledigte Stelle, in der Person eines andern mehr als 70 jährigen Mannes, gewiß. Meine 50 Scudi werden mir ausserdem bleiben als Aufseher über das Museum der Vaticana.

Dem würdigen Herrn von Hagedorn habe ich in der Antwort auf dessen leztes Schreiben etwas merken lassen von der Reise nach Griechenland, ohne ihm andere Absichten zu zeigen. Gott gebe nur Gesundheit, so werden wir uns wenigstens noch im Leben sehen können. Ich bin Ihr ꝛc.

1) [Bianconi.]

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 15 Mai 1764.

Liebster Freund und Bruder!

Eben izo, da ich im Begrif stehe, mit einer schönen Frau, der Ehegenossin meines Mengs, welche eine Römerin ist, und aus Spanien gekommen, auf einige Zeit auf das Land zu gehen, erhalte ich dein geschäztes Schreiben, auf welches ich, so viel es die Zeit zuläßt, antworte. Ich nehme zuvörderst herzlichen Antheil an deinem Glüke, um so viel mehr, da ich ein ganz entferntes Werkzeug desselben sein können, und wünsche dir Gesundheit, wie ich sie genieße, und bei nicht gar strenger Ordnung in meiner Lebensart beständig genossen, ein gefährliches Fieber vor anderthalb Jahren ausgenommen, wo mir alle Hofnung abgesprochen war.

Ich kan̄, wie du, mich glüklich schäzen, weil ich erlanget habe, was ich nimmermehr wünschen können: ich bin nunmehr auf mein Alter gesichert, ich bin fröhlich, weil ich es zu sein suche; geehret und geliebt, und glaube zwar Neider, aber wenig Feinde zu haben; hingegen viele und große Freunde, unter welchen der nach meinem Herrn der große Cardinal Spinelli war, dessen Tod der größte Verlust für mich in Italien gewesen. Ich war unter den wenigen Auserwählten, mit welchen er die Landlust ausser Rom genoß. Es kön̄te also nicht leicht ein Glük in Sachsen überwiegender sein, ohnerachtet der Hof noch beständig ein Absehen auf mich hat, und meine Freunde sind wirksam, mich dahin zurükzuziehen; ich habe es auch noch nicht verredet. Aber ich kan̄ ausser Rom nicht mit weniger als 1000 Thaler leben;

Vielmehr wollte ich von mir reden machen, weñ ich jünger wäre; deñ ich würde ganz gewiß eine Reise nach Griechenland und nach Asien machen, welche ich beinahe entschlossen war, vor einem Jahre mit dem bekañten Ritter Montagu zu thun, welcher izo in Aleppo ist, und da mir von neuem einer der erwünschtesten Vorschläge von einem sehr reichen Ausländer dazu geschehen, so stehe ich noch izo zwischen Ja und Nein. Den Ausschlag köñte eine päbstliche Vollmacht, zum Einkauf von Manuscripten auf dieser Reise, geben, welche ich zu erhalten hoffen köñte, da mir der Pabst sehr wohl will, und sich, welches ganz ungewöhnlich ist, von mir ein Stük meines großen italiänischen Werks aus der Handschrift vorlesen ließ, da ihn mein Herr auf dem Lande besuchte. Geschiehet dieses aber nicht, so köñte ich mich zu einer Reise nach Spanien bereden lassen, weñ die Mengs zurükgehen sollte, welches ich nicht wünsche.

Schwerlich wird ein Mensch eine von der alten Gestalt so verschiedene angenommen haben, als in mir, ohne Künstelei, nach und nach durch Umgang mit großen Leuten und vornehmen Personen geschehen ist; und der Ton, mit welchem ich rede, zeiget sich daher, wider meinen Willen, in einiger Härte in meinen Schriften. Man muß mir [es] aber so genau nicht nehmen, da ich so viele Jahr von despotischen Ländern entfernt bin, und den französischen Hofstyl nicht gelernt habe. Ich werde aber künftig aufmerksamer auf deine behutsame Erinnerung sein, und ich würde vieles gemildert haben, weñ ich hier einen Richter in deutscher Schreibart gefunden hätte. Ich würde dem Watelet eine hofmäßigere Kritik gemacht haben, weñ ich ihn vorher persönlich gekañt hätte, wie ich ihn izo kenne; ich habe es aber suchen gut zu machen durch unendliche Höflichkeiten, welche ihm durch mich von meinem Herrn erwiesen

sind. Die nächste Schrift ist eine Allegorie für Maler, an welcher ich arbeite, so lange ich in Rom bin. Zuweilen gedenke ich an eine Abhandlung von dem verderbten Geschmake in Künsten und Wissenschaften, welche viele nie gesagte Wahrheiten enthalten wird. Es ist auch eine sehr vermehrte Ausgabe von der Baukunst, und von der herculanischen Schrift zum Druke fertig. Ich hoffe, noch den König in Preußen hier genau kennen zu lernen: deñ er hat an D'Alembert geschrieben, daß ihn nur die izigen Umstände von Polen verhinderten, nach Italien zu gehen. Der Herzog von York, welcher auf 12 Tage hier war, ist das größte fürstliche Vieh, welches ich kenne, und macht seinem Stande und seiner Nation keine Ehre.

Weñ ich mehr Zeit habe, will ich methodischer schreiben, izo aber, was mir noch in Eil' einfallen wird. Ich war vor Ostern auf vier Wochen zum drittenmal in Neapel, wo ich nicht wenig lustig gewesen bin, und izo erwarte ich für mich ein halbes Faß Lacrima, in welcher auch deine Gesundheit in einer angenehmen Gesellschaft wird getrunken werden. Deñ du mußt wissen, daß ich zuweilen artige Essen zu geben gelernt habe. Für meine Erben habe ich nicht zu sorgen, und da wir eine unendliche Ewigkeit werden ernsthaft sein müßen, so will ich in diesem Leben nicht den Weisen anfangen zu machen, und vielleicht komt es daher, daß ich nicht scheine zu veraltern, wie die Leute mir wollen glauben machen.

Grüße alle deine Anverwandten herzlich von mir, und erinnere dich, mir zu schreiben, ob das Inspectorvieh 1) zu Seehausen noch lebet, und was der Bur-

1) [Von ihm schrieb der Conrector Paalzow, den 6 Mai 1764, an Winckelmañ: „Es lebt noch derselbe In-

gemeister Paalzow machet. Insbesondere ersuche ich dich, dem würdigen Freiherrn von Fritsch meine unterthänige Empfehlung zu machen. Ich umarme dich herzlich, und ersterbe ꝛc.

Nachschr. Weñ ich mit meiner schönen Gesellin vom Lande zurükomme, gehe ich unmittelbar zu meinem Herrn auf dessen prächtige Villa vor Rom, wo wir bis zum Ende des Julius bleiben. Hier wird gearbeitet, gegessen, getrunken, gespielet und gesungen. Ich beneide keinen Höfling in dieser meiner Freiheit; das Unglük sind 72 Jahre meines Herrn, welche aber bei ihm nicht mehr als 52 in einem betrübten Klima wiegen. Herzlich würdest du lachen, weñ ich dir einige von meinen Abenteuern in der Sonne zu Weimar erzählen könte, welches künftig mündlich geschehen soll.

An Weiße.

[Nach Leipzig.]

Rom, den 15 Mai 1764.

Ich mißbillige im Geringsten nicht, gedachte Zweifel in Ihre Bibliothek einzurüken, weñ dieselben mit gehöriger Bescheidenheit vorgebracht sind, und ich werde auf dieselben antworten, weñ ich kañ. In Streitschriften aber will ich mich auf keine Weise einflechten lassen. Über die dresdner Altertümer ist, nach den meistens schlechten Kupfern, die ich hier zum erstenmal gesehen habe, nichts Gutes zu sagen; es müßten deñ einzelne besondere Nachrichten sein,

„spector Schnackenburg, idem in der Person und „im Betragen; immer geiziger und liebloser.“]

welche mir der Herr Cardinal mittheilen köñte. Die vornehmste Wissenschaft bestehet hier in Keñtniß dessen, was alt oder neu ist an den Statuen und Figuren, welches ohne besondere Anweisung nicht kañ eingesehen werden, und es ist zu besorgen, daß, weñ jemand bei Ihnen Ihren Gedanken ausführen, und in umständliche Beschreibung dieser Altertümer sich einlassen wollte, derselbe sich großer Vergehungen schuldig machen würde.

Ich höre, es habe sich jemand unterfangen, eine Nachricht von meinem Leben in die Briefe der neuesten Literatur zu sezen, mit der Überschrift: Leben und Wunder Johañ Winckelmañs, welches anfängt: „Ich Johañ Winckelmañ;" als weñ dergleichen Buffonade mein eigner Aufsaz wäre. [1]) Ich hätte geglaubt, mich um unsere Nation verdienter gemacht zu haben, als daß ich besorgen dürfen, in's Lächerliche gekehrt zu werden. Vielleicht ist meine Offenherzigkeit gegen deutsche Reisende hieran Schuld: deñ ich suche nicht den Weisen zu machen, und habe mich zuweilen über meine Zufälle selbst lustig gemacht; demohngeachtet ist nichts Lächerliches in meinem Leben. Dieses wird bei mir den schon gefaßten Vorsaz bestärken, mich allen Deutschen in Rom zu entziehen; und ich ersuche meine Freunde, mich mit niemand fernerhin zu belästigen.

Ich schrieb nämlich einem alten Freunde, daß ich, wie M. Plautius, welcher auf sein prächtiges bei Tivoli erhaltenes Grabmal, nach Erzählung seiner Thaten, des Consulats, Triumphes über die Illyrier rc. sezen lassen: VIXIT. IX ANNOS — daß ich, sage ich, mein vergangenes Leben gleichsam nicht rechnen könne, und nur in Rom gelebt zu haben glau-

1) [Man sehe den Br. v. 8 Dec. 1762, an Marpurg, u. den v. 4 Mai 1764 an Franke.]

be, welches beinahe eben so viel Jahre sind. Ich gab demselben von meinem Wohlbefinden in andern wenigen Zeilen Nachricht, ohne mich in irgend etwas anderes einzulassen.

Unsere Freundschaft fordert von Ihnen, mein Freund, mich zu rechtfertigen, und diesen, wie ich aus dem Titel schließen muß, für mich wenig vortheilhaften Brief, für eine mir angedichtete Schrift öffentlich zu erklären, welches etwa in den leipziger Gelehrtenzeitungen geschehen könte; und diese Ehrenerklärung bitte ich mir alsdeñ gedrukt in einem Briefe zu überschiken.

Gesezet auch, man hätte aus ein paar Briefen, die ich anfänglich aus Rom an einige schrieb, einige Nachrichten gezogen: so ist die Art der Einkleidung gewiß nicht von mir; deñ ich bin nicht gewohnt, auf solche Art zu scherzen, da ich die Fröhlichkeit selbst als eine ernsthafte Sache ansehe. Ich mag diesen Brief ansehen, wie ich will, so muß derselbe zu meinem Nachtheile abgefaßt sein, und ich hätte mehr Achtung in jenem Lande, welchem ich keine Schande gemacht habe, vermuthen können.

Es werden diesen Sommer drei junge Livländer, die Herren von Ermes, Schwestersöhne meines geliebten von Berg, in Leipzig anlangen, welche ich Ihnen, mein Freund, auf's Beste empfehle; und es wird mir angenehm sein, weñ diese jungen Herren durch Sie erfahren, wie lieb ich auch in ihnen ihren Vetter habe; auch können sich dieselben, weñ sie nach Rom kommen, allen möglichen Beistand von mir versprechen.

Ich stehe izo eben im Begriffe, mit der Ehegenossin meines Mengs, welche vor einigen Monaten aus Spanien gekommen ist, auf einige Zeit nach Castel-Gandolfo, dem Lusthause meines Herrn, zu gehen, und nach meiner Rükkunft nach Rom werde ich mich

unverzüglich zu dem Herrn Cardinal auf dessen Villa ausser Rom begeben, wo wir vermuthlich bis zu Ende des Julius bleiben werden, und alsdeñ werde ich eifriger, als es bishero hat geschehen können, arbeiten.

Grüßen Sie herzlich dem verehrungswürdigen Herrn von Hagedorn, Herrn Doctor Volkmañ, Herrn Oser und dessen ganzes Haus, und bleiben Sie mein Freund, wie ich rc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 24 Mai 1764.

Theurester Freund!

Ein kurzer Aufenthalt zu Castel-Gandolfo mit der Frau unseres Mengs, welche wegen Kränklichkeit aus Spanien zurükgekommen ist, hat mich verhindert, auf Ihr höchst angenehmes Schreiben eher zu antworten, welches ich izo mit Herz und Geist, voll von Liebe und Freundschaft für Sie thu, und weñ Ihnen mein Andenken angenehm ist, so können Sie versichert sein, daß das Ihrige beständig bei mir lebet. Sie können nicht so glüklich sein, als Sie sind, daß ich Sie nicht beständig glüklicher wünschen sollte, und so vergnügt, als ich es mit dem Wenigen bin, welches mir der Himmel ausser meinem Vaterlande hat finden lassen. Ihnen entgehet in der That sehr viel, und das Vornehmste ist dasjenige, welches den weisen Poussin bewegte, alle Herlichkeit des Hofes zu verlassen, und nach Rom zurük zu gehen. Deñ uns wachsen beständig neue Schäze der Kunst zu, und der Boden ist unerschöpflich, so daß ich Ihnen

ein langes Verzeichniß von neu entdekten Schäzen geben köñte. Die größten unter denselben sind ein großes Gefäß von Marmor, über 35 Palmen im Umfange, mit den Arbeiten des Herkules umher; imgleichen eine erhobene Arbeit mit Figuren, über Lebensgröße, nebst einem Pferde, im ältern griechischen Style; beide sind in der Villa Albani.[1]) Was ist seit zwei Jahren nur allein zu Pompeji bei Neapel entdeket! Zween ganze Paläste, das Stadtthor und die Straße zu demselben, nebst prächtigen Gräbern auf beiden Seiten. Ich war vor Ostern über einen Monat daselbst, und in meiner Gegenwart wurde zu Pompeii ein schönes Musaico entdeket, mit dem Namen: Dioskorides von Samos; dieses ist das zweite mit dem Namen eben dieses Künstlers. Ich bin niemals lustiger als dieses leztemal daselbst gewesen, und hoffe künftigen Herbst vielleicht zurük zu gehen, wo nicht eine Reise nach Griechenland und Asien, mit einem reichen Ausländer, meine Umstände ändert; ich würde aber zu gleicher Zeit mit Commissionen für die Vaticana reisen.

Es freuet mich, daß meine Beschreibung des Torso[2]) Ihren Beifall gefunden hat, welchen ich mir also auch für die Geschichte der Kunst verspreche, welche Sie, so viel ich merke, noch nicht gesehen haben. Ich habe izo ein größeres Werk in italiänischer Sprache unter den Händen; welches eine Erklärung von 200 unbekañten Werken des Altertums ist, und auf meine Kosten gestochen und gedrukt wird. Der Herr Grav von Moltke, ein sehr

1) [Darüber sehe man die frühern Briefe und seine übrigen Schriften an vielen Orten.]

2) [In der leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, 5 B. 1 St. S. 33 — 41.]

würdiger Cavalier, welchen ich genau kennen lernen, hat für sich sechs Exemplare bestellet. Es ist auch eine Allegorie für Künstler zum Druke fertig.

Neuigkeiten, woran Ihnen gelegen ist, weiß ich nicht viel. Mengs hat zween große Plafonds in dem Schlosse zu Madrid mehrentheils geendiget; der größere stellet die Arbeiten des Herkules vor; der kleinere ist die Aurora. Die Zeichnungen dieser Werke habe ich nicht gesehen. Wir hoffen ihn wieder in Rom zu haben, wo er nicht etwa für das Schloß zu Caserta bestimmet ist: deñ Spanien ist nicht sein Land. Casanova gehet als Professor der Kunstakademie nach Dresden, und Maron[1]) arbeitet und copirt für Engeländer, ist fleissig und verdienet Geld. Cavaceppi hat eine Sam̃lung von Zeichnungen gemacht, welche eine der größten in der Welt sein muß: deñ er hat bereits 75 Bände in groß Folio, und diese sind alle auserlesen. Mengs hat in Spanien einen Cameo gekauft und ihn seiner Frau geschenket, welcher der schönste ist, welchen ich und andere mehr gesehen: es stellet derselbe den Perseus und die Andromeda vor, sehr erhoben geschnitten, und von so hoher Schönheit, daß ihm das schärfste Glas nichts nim̃t, sondern die Figuren werden zu schönen Statuen. Da dieses Kleinod dem Könige in Spanien, welchem es zum Kauf angetragen worden, zu theuer war, hat Mengs denselben für 1000 Zecchini erstanden; und hier hat ein Engeländer

1) [Anton Maron, ein geschikter Maler, arbeitete eine geraume Zeit in Rom, und heirathete daselbst die Schwester von Mengs. Er hat sich durch viele schöne Arbeiten, aber vorzüglich durch die sehr gut getroffene in dem kaiserlichen Lustschlosse zu Schönbruñ befindliche großherzogliche Familie bekañt gemacht. Sein Bildniß von Winckelmañ und die darnach gestochenen Kupfer sind aus der Biographie bekañt.]

noch mehr dafür geboten.[1]) Es ist eine **Venus** vo
ein paar Monaten entdeket, die alle andern, auch so
gar die mediceische, übertrift;[2]) der **Besizer** der
selben ist Herr Jenkins.[3])

Mein Herr Cardinal ist auf seine Villa gegangen
wo er bis im Julius bleiben wird, und ich werde in
wenig Tagen nachfolgen. Diese Villa verdienet izo
allein eine Reise nach Rom. Von dem, was Sie
gesehen, können Sie sich keinen Begrif machen auf
das, was da ist.

Es kan zu Ihrer Nachricht dienen, daß, ob ich gleich
Antiquario di S. S. bin, ich dennoch keinen Fremden
führe, wie meine Vorgänger, sonderlich Venuti,
thaten; ich werde suchen, die Stelle zu einer höheren
Würdigkeit zu erheben: wo ich aber ganz ausserordentliche
Talente finde, wie der Herr von Berg war,
werde ich, was mir möglich ist, ohne alle Absicht mit
Vergnügen thun. Dieses melde ich meinen Freunden,
die etwa Fremde an mich weisen wollten. Ich diene
einem jeden gerne mit Rath und Nachrichten, aber
nicht, mit Fremden herum zu fahren.

Bleiben Sie mein Freund, wie rc.

1) [S. d. K. 7 B. 1 K. 44 §.]

2) Eben dieses Urtheil fällt auch Casanova in seiner Abhandlung über verschiedne alte Denkmäler der Kunst: „Jene höchst berühmte mediceische Venus hörte mit dem Jahre 1762 auf, an Schönheit die einzige ihrer Art zu sein, als Thomas Jenkins eine an sich kaufte, welcher der Kopf fehlte, aber an gewissen Theilen des Körpers die mediceische übertrift." Ein Cavalier, ein Landsmann von ihm, überließ ihm dieselbe für 1600 römische Thaler. Daßdorf.

3) [Man sehe die Nachrichten von den herculanischen Entdekungen §. 83, und den folgenden Brief.]

An Riedesel.

[Nach Deutschland.]

Rom, den 23 Jun. 1764.

Zürnen Sie nicht über den Einschluß, welchen ich diesem Herrn Magister[1]) ohne Kosten wollte zukommen lassen. Es schrieb derselbe lateinisch, ich weiß nicht, warum nicht deutsch, an mich, und verlangte Nachricht von meinem Leben, Schriften rc. um daraus eine förmliche Lebensgeschichte zu machen, welches ich ihm aber in eben der Sprache abgeschlagen habe, weil es wenigstens noch zu früh ist.

Seit drei Wochen bin ich mit dem Herrn Cardinal auf dessen Villa, doch so, daß ich des Nachts in Rom schlafe und vor der Sonnen Aufgang herausgehe, weil der große Lärm mich nicht schlafen läßt. Es ist alle Abende eine Tafel von 30 bis 40 Personen; es wird getanzet, und ganz Rom und alle Fremden sind willkommen. Unter diesen ist der Grav von Hessenstein, ein Duc de Rohan rc.

Von alten Neuigkeiten kan̄ ich nichts, als von einer Venus melden, welche Jenkins in einem nicht bekan̄ten römischen Hause aufgefunden hat, die alle übrigen Venus, ja die florentinische, bei weitem übertrift, und welche des Praxiteles würdig ist. Sie stellet ein junges Mädchen von völligem Gewächse vor, und ist dermaßen wohl erhalten, daß kein einziger Finger fehlet. Es ist eine entzükende Schönheit, und verdiente allein eine Reise nach Rom. Der Herr Cardinal hat eine der größten und ältesten erhobnen Arbeiten, die in der Welt sind, welche ohn-

1) [Einem Professor von Göttingen. Man sehe den Br. an Muzel-Stosch v. 7 Dec. 1764.]

längst gefunden worden, erstanden. [Sie] bestehet n
aus zwo Figuren, nebst einem Pferde in Lebensgr
ße. Izo ist man beschäftiget, nach und nach St
tuen in dem runden Portico aufzurichten ꝛc. 1) Mo
tagu schrieb mir neulich aus Aleppo, in Ägypte
habe er gar nichts sehen können, den das ganze Lan
sei von Arabern beunruhiget. Stosch ist zurükge
gangen nach Constantinopel, und ich gab ihm mein
Geschichte der Kunst auf die Reise.

Casanova gehet nach Dresden als Professor de
dortigen Akademie, und ich bleibe in Rom, un
vielleicht gehe ich nach Griechenland. Es findet sic
viel Anschein zu dieser Reise. Ich ersterbe ꝛc.

An Heinrich Füeßly.

[Nach Zürich?]

Rom, den 23 Jun. 1764.

Es wäre mir beinahe der süße Name geliebter Sohn entfahren, zu welchem Sie mir in Ihrem mir jederzeit schäzbaren Schreiben aus Florenz Vollmacht gegeben haben, und da ich an Sie mit vorzüglicher Liebe schreiben will und muß, so finde ich kein Unterscheidungswort, welches mehr als jenes das zärtliche Herz, das für Sie wallet, ausdrükte. Es soll ein Gedächtniß desselben bleiben in der nächsten Schrift, welche die künftige Michaelmesse erscheinen wird, unter der Aufschrift: Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdekungen; es sind davon bereits die ersten Bogen abgegangen. Mich

1) [Man sehe die vorhergehenden Briefe.]

verlanget nach dem ersten Briefe aus Zürich, auf welchen ich umständlicher antworten werde.

Ihr Weg zum geliebten Vaterlande sei mit Rosen bestreuet:

Quicquid calcaveris rosa fiet!

und Ihre Gesundheit sei so stark und dauerhaft als unsere Freundschaft.

An Heinrich Füeßly.

[Nach Zürich?]

Rom, den 13 Jul. 1764.

Ich vermuthe, daß Sie izo in Ihr geliebtes Vaterland zurükgekommen sind, und die ersten Früchte Ihrer Reise und Ihrer erlangeten Keñtnisse geniessen. Geraume Zeit nach Ihrer Abreise bekam ich, nebst einer Schrift in basler Mundart, drei Münzen von Herrn Hedlinger. Es sind dieselbe, wie ich mir im voraus vorstellete, schön, aber im neueren Styl; deñ da der Künstler derselben in Rom war, war es viel weniger Licht, als es izo bei einigen wenigen ist. Es würde mir sehr schwer fallen, etwas Würdiges von den hedlingerischen Münzen zu schreiben; deñ das Verdienst Herrn Hedlingers ist zu sehr entschieden bei Andern, und ich vermuthe, auch bei ihm selbst, und was ich sagen könte, würde zu wenig scheinen. Ich köñte suchen, die schöne Arbeit mit der Arbeit alter Münzen zu vergleichen; aber auf die Zeichnung läßt sich nichts aus einer Mönchsfigur schließen, und da die Haare an Köpfen das Drittel derselben sind, die seinigen aber algardisch und neumodisch, so kan ich hier nichts sagen. Der neuere Styl in Haaren hat sich weniger durch die Un-

achtsamkeit als durch Ersparung der Arbeit gebildet, und dieses muß hernach vor schöner, als das Alte, gehalten sein, wie man schließen muß auch aus den Münzen. Ich erkläre mich hierüber gegen Sie, mein Liebster, weil es mit Wenigem geschehen kan̄, und Sie werden meine Gründe durch Ihre Einsicht unterstüzen und weiter erklären.

Mein großes Werk hat seinen Fortgang, und die Zeichnungen werden geendiget. Meine Allegorie hat eine ganz andere Gestalt in der Villa bekommen, und ich hoffe, es solle dieselbe die sehr geringe und niedrige Meinung eines gemeinschaftlichen Freundes von dieser Arbeit widerlegen, wie die Schrift an den Herrn von Berg auf einer andern Seite gethan hat. Die Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdekungen sind Ihnen auf dem Titelblatte zugeschrieben. Ich hatte angefangen, ein Sendschreiben an Sie zu entwerfen und voranzusezen: Von dem Nuzen einer römischen Reise nach der Rükkunft in's Vaterland; da ich aber an meine Freunde nicht kalt schreiben kan̄, und ich der Freundschaft mehr geopfert hatte, als man gewohnt ist zu hören, zu empfinden und zu lesen, unterließ ich es, um mich nicht öffentlich selbst zu beschreien. Wer weiß, was selbst bei Ihnen ein solches Sendschreiben zu denken veranlasset hätte. In dieser sind verschiedene Stellen alter Scribenten verbessert und erkläret, noch mehr aber in der Allegorie, welche, so weit dieselbe ist, wenigstens sechzehen gedrukte Bogen betragen möchte. Sie wird gegen künftige Ostern erscheinen.

Unsere rasende Villeggiatura ist geendiget, weil der Pabst selbst sein Mißvergnügen bezeiget hat. Zuweilen waren über 60 Personen des Abends zum Essen, und man tanzete, ohnerachtet der Cardinal unbäßlich

war, bis am hellen lichten Morgen. Gruß und Kuß an alle gemeinschaftlichen Freunde. Ich bin ꝛc.

Nachschr. Mein Porträt ist heute geendiget. Die Künstlerin Angelica Kauffmañ[1]) hat es angefangen in Quarto zu äzen und Herr Reiffenstein will das Gleiche thun.

An Riedesel.

[Nach Deutschland.]

Rom, den 16 Jul. 1764.

Das Angenehmste Ihres angenehmen Schreibens ist die Hofnung, Sie wieder zu sehen in dem schönen Italien und in dem prächtigen Rom. Fürchten Sie nichts: es ist alles im Überfluß hieselbst; auch in Neapel fehlt es nicht; nur hat eine anstekende Krankheit daselbst viel Menschen weggerissen. Sie könten sich sehr genau einrichten, und dennoch Rom angenehmer noch als das erstemal genießen: den zum wahren Genusse gehöret nur Zeit und ein Freund: das erste beruhet auf Ihnen; den Freund finden Sie in mir. Sie haben unsere schönste Natur nicht einmal gesehen, ja die schönste Natur, glaube ich, die unter der Sonnen ist: und diese finden Sie zu Castello. Hier müßen Sie mit mir mehr als einen Tag sein, und mit aller Bequemlichkeit auf des Herrn Cardinals Villa wohnen. Sie müßen das schönste Gestade an dem ganzen mittelländischen Meere, welches zu Nettuno ist, mit mir genießen. Sie haben nur einen Bedienten nöthig, welcher kochen kan, und dieses wißen die mehresten wälschen Bedienten. Mein Herz würde noch einmal so weit werden, als es ist:

1) [Man sehe die Biographie S. CLIX.]

deñ ich habe mit niemanden mit so ungebundner Freiheit, als mit Ihnen gesprochen, und ich würde an allem Ihren Vergnügen Theil nehmen, und es auf alle Weise zu befördern suchen.

Unsere Villeggiatura, welche anderthalb Monate gedauert hat, ist einzig in ihrer Art gewesen. Ganz Rom war alle Abende daselbst versam̃let, und vielmals waren bis 60 Personen zum Abendessen, wo auch alle Fremden mit eben der Freiheit kamen und speiseten. Der Grav von H*** hat keinen Abend versäumet; ich habe aber keinen Trieb gehabt, ihn kennen zu lernen, weil er nicht gekommen ist, alte Mauern zu sehen, wie er selbst ausdrüklich saget. Bis an den hellen lichten Morgen wurde getanzet und gespielt.

Ich habe mit dem Prinzen von York geredet, aber nichts weiter mit ihm zu thun gehabt: deñ er wollte nichts sehen, und hat sich überhaupt nur 12 Tage in Rom aufgehalten. Man zählte 500 Kutschen an dem Festin, welches ihm der Cardinal in der Villa gab.

Der Professor Schöpflin[1]) ist mir wohl bekañt; seine Achtung aber ist bei mir durch Ihre Nachricht gefallen. Der arme Mañ hat viel Unterricht nöthig. Ihr Stein ist noch nicht gestochen, es wird aber bald die Reihe an ihn kommen.[2]) Schöpflin koñte nicht wissen, was Sie von ihm verlangen: deñ die Untersuchung des Styls in der Kunst ist gleichsam eine neue Entdekung, wovon man sich zu der Zeit, da derselbe koñte in Rom gewesen sein, noch nicht träumen ließ.

Es ist vor wenig Tagen ein Kopf einer Pallas zum Vorschein gekommen, welcher alles an Schönheit übertrift, was das menschliche Auge sehen kön-

1) [Zu Straßburg.]

2) [Denkmale Num. 101.]

nen, und was in eines Menschen Herz und Gedanken gekommen. Ich blieb wie von Stein, da ich ihn sahe. Cavaceppi hat denselben, aber noch ganz ingeheim. 1)

Casanova hat ein Gemälde von Correggio in Rom entdeket, welches niemand kañte, weil es mit Schlam̃ bedeket war. Er hat es gekaufet und gereinigt, und ist durch dasselbe der Besizer eines der schönsten Gemälde in der Welt geworden. Er gehet künftigen Monat von hier ab nach Dresden. Tausend Vergnügen, bis wir uns wieder sehen. Ich küsse Sie von ganzem Herzen. Ihr etc.

Nachschr. Weñ Sie nach Rom kommen, bitte ich mir ein Geschenk aus, und dieses bestehet in ein paar guten französischen Federmessern.

An Volkmañ den Jüngern.

[Nach Hamburg.]

Rom, den 16 Jul. 1764.

Ich antworte unverzüglich auf Ihr freundschaftliches Schreiben, und freue mich im voraus auf Ihre hoffentliche glükliche Ankunft im Vaterlande.

Ich muß den Brief verschmerzen, weñ er von mir ist, 2) und ich werde, weñ ich ihn lesen werde, errathen können, an weñ er geschrieben gewesen. Wie werde ich aber dergleichen mit andern Briefen vermeiden können? Man fraget mich, wie Sie thun, um einige Umstände, und ich muß antworten. Ich lasse mich freilich nur mit auserlesenen Freunden ein; ein solcher aber wird derjenige gewesen sein, durch welchen das Schreiben erschienen ist.

1) [Br. an Volkmañ v. 16 Jul. — an Franke v. 18 Aug. 1764, u. an Riedesel v. 22 Febr. 1765. Jenkins erkaufte ihn von Cavaceppi.]

2) [An Marpurg, im 10 Bande S. 590.]

Der Herr in Berlin ist sehr übel berichtet; und weñ mir auch vom Könige selbst ein Ruf käme, so glaubte ich, (alle andern Absichten nicht zu berühren,) so eitel zu sein, mich aus übriger Liebe gegen Sachsen zu bedanken. Der Herr von Hagedorn hat auf das ihm mitgetheilte Schreiben, wie ich schließen kañ, in seinem lezten geantwortet, und, da man mir die römischen Vortheile in Sachsen nicht ersezen können, diesen Punkt gänzlich bei Seite gesezt. Ich verliere nichts, und der Vortheil wäre ihnen gewesen. Deñ vielleicht gehet ein Jahrhundert vorbei, ehe es einem Deutschen gelinget, mir auf dem Wege, welchen ich ergriffen, nachzugehen, und welcher das Herz auf dem Fleke hat, wo es mir sizet.[1])

Die Reise ist eingestellet, weil Hope nicht unmittelbar, sondern durch einen Engeländer mit mir zu handeln gedachte, um vielleicht gewisse Bedingungen zu vermeiden, die man ihm vorgeschrieben hätte.

Ich habe in dem großen Getöse unserer Villeggiatura Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdekungen aufgesezet und bereits abgeschikt, welche künftige Michaelsmesse erscheinen sollen. Um sich einen Begrif von dem Leben in der Villa zu machen, sei es genug, Ihnen zu sagen, daß vielmals an 60 Personen zum Abendessen da geblieben. Der Herr Cardinal war fast 14 Tage unbäßlich und zu Bette; dem ohngeachtet ging die Fresserei, das Tanzen, Spielen und Singen fort, wie vorher und nachher, bis endlich der Pabst selbst die lezten Tage dem Unwesen Einhalt that. Ich bin niemals einsamer gewesen, als daselbst, und habe meine Allegorie in eine ganz andere Form gebracht, so, daß es izo ein beträchtliches Werkchen in Absicht der Größe ist, und gegen Ostern an das Licht treten köñte. Weñ Herr Reiffenstein auf

1) [Gewiß!]

mein schönes Porträt von der Mademoiselle Kaufmannin geräth, und es äzet, könte es dieser Schrift vorgesezt werden. Ich danke Ihnen indessen, liebster Freund, für Ihre mir rühmliche Absicht.

Ich muß Ihnen von einer seltnen Entdekung Nachricht geben. Es ist ein unbeschädigter Kopf einer Pallas, welcher einen Helm von Erzte, oder vielleicht von Silber, wo nicht gar von Golde, gehabt; ich sage von Golde, den die Schönheit desselben übertrift aller izigen Menschen Sinnen und Denken; er ist noch schöner, als die Köpfe der Niobe, ja so schön, daß ich mich glüklich preise, durch dieses Werk meinen Begrif noch erhöhen zu können. Der Marmor ist so weiß und hart, daß er auch in dieser Betrachtung kaum seinesgleichen hat. Cavaceppi hat denselben, und er wirft den Kopf des schönen Fauns zu Boden. [1]) Ich werde suchen, die Beschreibung desselben in die Nachricht von den herculanischen Entdekungen einzuschalten. Alles dieses bliebe mir in Sachsen verborgen, und dennoch kan ich diese Neigung nicht ganz vertilgen.

Meine ergebenste Empfehlung an den würdigen Herrn Professor Reimarus. [2]) Ich werde sein, wie ich gewesen bin Ihr rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Constantinopel.]

Rom, den 12 Aug. 1764.

Gestern erhielt ich Ihr sehnlich gewünschetes Schrei-

1) [Br. an Franke v. 18 Aug. u. an Riedesel v. 16 Jul. 1764, u. 22 Febr. 1765. Jenkins kaufte ihn von Cavaceppi.]

2) [Den Verfasser der Fragmente des wolfenbüttelschen Ungenanten, die Lessing herausgab.]

ben, welches mich sehr ruhig gemachet hat, und ich freue mich herzlich über Ihre Ankunft, und zugleich über Ihre Annahme von einem so edlen paar Freunde, wie Sie mir Ihre Gesellschaft beschreiben. Ich stand wahrhaftig im Begriffe, Ihnen über Wien zu schreiben, weil ich voller Ungeduld über Sie war; und Sie hätten einen kleinen Verweis verdienet, weil Sie mir nicht unverzüglich Nachricht von Ihrer Ankunft gegeben haben. Ich bildete mir ein, dieser Verzug sollte eine Züchtigung meines ehemaligen Stillschweigens sein, welche ich verdienet hätte, auch mit gleichem Bezeigen. Mein leztes Schreiben, welches gefallen hat, ist von vielen vorhergehenden verschieden, weil Sie bei Ihrer Rükkunft durch Verschmerzung Ihres scheinbaren Verlustes mehr als vorher Ihre Würdigkeit und zugleich den beständigen Freund gezeiget haben, welches Eigenschaften sind, die Ihnen den Vorzug unter allen denen geben, denen ich Freundschaft bezeigt habe; dergestalt, daß derjenige, welchen ich öffentlich in meiner Geschichte der Kunst für meinen Freund erkläret habe,[1]) mich durch alles in der Welt nicht bewegen köñte, beständig um ihn zu leben, wie derselbe wünschete. Der Vorschlag, mit Herrn Hope nach Constantinopel zu kommen, hat mich lange Zeit unruhig gemachet über die Partei, welche ich zu ergreifen hätte, weñ mir sollte der Antrag unter vortheilhaften Bedingungen geschehen; ohngeachtet mein groſses Werk, welches mehrentheils zum Druk fertig ist, wäre unterbrochen worden, und ohngeachtet ich vorher einsahe, daß ich allen meinen hiesigen Vortheilen würde entsagen müßen. Es kam aber endlich die Anfrage an mich vermittelst eines englischen Malers,[2]) und zu der Zeit, da Herr Hope

1) [Mengs. G. d. K. 5 B. 4 K. 13 §. u. 6 K. 12 §.]

2) [Morison.]

vermuthlich bereits aus Paris mit dem venetianischen Gesandten abgereiset gewesen. Es ist also diese Hofnung, Sie zu umarmen, aufgegeben, und ich fange von neuem an zu hoffen, Sie nach Ihrer Rükkunft in Rom zu sehen.

Es ist noch nicht bestim̃t, wo ich mich völlig niederlassen werde. Man denket noch beständig in Dresden auf mich; und die Schwierigkeit, ein Kapital zu meinem anständigen Unterhalte zu finden, ist die einzige, die den Ruf dahin verzögert. In Rom verliere ich zu viel durch den Tod des Cardinals, und meine beiden Stellen verbieten mir das Reisen. Daher, weñ auch in Dresden nichts kañ ausgemacht werden, bin ich fest entschlossen, entweder nach Vollendung meines Werkes, oder wenigstens bei erfolgtem Absterben des Cardinals, alles in Rom aufzugeben, einige Reisen zu machen, und alsdeñ vielleicht in Zürich mein Leben zu beschließen, sonderlich da eine Stunde von der Stadt ein katholisches Kloster ist.[1]) Die ganze Stadt ist erbötig, an meine Aufnahme zu gedenken, und mich persönlich einzuholen. Über das, was Sie von der Freundschaft schreiben, bin ich völlig Ihrer Meinung, ob ich gleich nicht das Glük gehabt habe, auf solche Weise ein beständiges Band zu machen, und von Zeit zu Zeit meldet sich bei mir ein Skepticismus in der Freundschaft durch das Bezeigen von denen, welchen ich am meisten nachgegangen bin. Der Livländer,[2]) dem ich die kleine Schrift zugeschrieben, hat nicht einmal geantwortet; allein, wie Sie sagen: man ist nur im reifen Alter der Freundschaft fähig. Ich lebe ausser dem Cardinal ohne Freund, nachdem sich der einzige, den mein Herz in Rom hatte, gewaltthätig, und nach einer

1) [Er meint ohne Zweifel das Kloster Weddingen bei Baden, 3 Stunden von Zürich.]
2) [Berg.]

schweren Melancholei[1]) erschossen; welcher Verlust mich äusserst niedergeschlagen hat.

Ich wüßte nicht, was ich Ihnen zu einer nüzlichen Beschäftigung vorschlagen köñte, da es schwer ist, wie Sie schreiben, von dem häuslichen Leben der Türken, und von ihren Sitten und Lebensart mehr zu sagen, als man bereits weiß. Die Untersuchung, welche Sie angefangen haben,[2]) erfordert Bücher, welche Sie dort vermuthlich nicht finden. Das einzige, welches dienen köñte, wäre Stephanus de Urbibus cum notis Lucæ Holstenii, fol. Es würde indessen eine Arbeit sein, welche Ihnen einen ewigen Namen machen köñte; und die Gelehrsamkeit köñte durch Nachrichten aus vielen Ländern, die dort eher als bei uns zu haben sind, angenehm gemacht werden. Lassen Sie sich durch die Schwierigkeiten nicht abschreken. Ich erwarte Ihr Urtheil über meine Geschichte der Kunst zu hören, welches ich mir künftig ausbitte. Diese Michaelismesse köñt in Leipzig von mir zum Vorschein: Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdekungen, welche ich Ihnen übermachen werde. Diesen Winter werde ich suchen, meinen Versuch einer Allegorie für Künstler, und zwar auf meine Kosten, in Leipzig druken zu lassen, und selbst den Vortheil meiner Arbeit zu ziehen. Es ist eine Arbeit, an welche ich gedacht habe, so lange ich in Rom bin. Diese will ich der in Sachsen neu gestifteten Akademie

1) [Der Abate Ruggieri. Br. an Usteri v. 12 Nov. 1763.]

2) Zur Nachforschung in der türkischen Geographie, und zur Vergleichung der ältern Namen mit den neuern von dortigen Flüssen, Bergen, Seen, Dörfern und Städten. Nicolai.

der schönen Künste zuschreiben.[1]) Alsdeñ wird sich eine Gelegenheit zeigen, auch Ihnen mein Versprechen zu halten.

Ich hätte beinahe vergessen, Ihnen zu sagen, daß man in Berlin glaubet, der König lasse mich kommen; dieses wurde mir bereits vor einem Jahre geschrieben. Izo hat sich ein Berliner, welcher auf der Reise nach Italien ist, zu Bern gegen einige meiner Bekañten daselbst eben dieses verlauten lassen, aber mit dem niedrigen Zusaze in einem pöbelhaften Ausdruke: „daß ich darum suppliciret hät„te;" man hat ihm seinen Irrtum dort nicht benehmen können. Ich hoffe, ich werde ihn eines andern überzeugen; deñ weñ ich mit 600 Thaler nach Sachsen gehen wollte, ist mein Wille Ja und Amen; und ich habe nicht nöthig zu betteln. Unterdessen ist es nicht unglaublich, daß der König nach geendigten polnischen Unruhen nach Rom kommen könne; wenigstens hat er diesen Vorsaz in diesem Jahre an D'Alembert geschrieben, welches ich von Watelet habe, welchem jener die Copie dieses Briefes nach Rom übermachete.

Leben Sie vergnügt, mein würdiger Freund, wie Sie es verdienen; Sie sind unter den wenigen Menschen, oder vielleicht der einzige, dessen Umstände ich beneide, mehr aber um der Fassung Ihres Gemüths, als wegen Ihrer Freiheit. Diese zu suchen, und unumschränkt zu genießen, sind Sie mir der einzige Antrieb, und ich habe angefangen, dieser Begierde nachzuhängen, von der Zeit an, da Sie mir riethen, zu reisen, und zu Ihnen zu kommen. Ich küsse Sie von ganzer Seele und ersterbe ꝛc.

1) [Er schrieb sie hernach der göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften zu.]

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 18 Aug. 1764.

Es gehet eine sehr ungegründete Rede, daß des Königs von Preußen Majestät mich nach Berlin kommen lasse. Dieses schrieb mir jemand bereits vor einem Jahre, da er es bei der Durchreise in Berlin in sehr guten Häusern gehöret hatte. Ich machte damals nichts aus dieser Sage; da aber ein Berliner, welcher nach Italien gehet, eben dieses mit großer Zuversicht einem Bekañten in Bern gesaget, und sich von dem Gegentheile nicht überzeugen wollen, da ihm jener meine izigen Umstände erkläret, so bitte ich Sie, aus meinem Munde das Gegentheil zu behaupten, weñ man in Dresden dergleichen glauben sollte. — Und mit was für einem Herzen würde ich mich von dem höchsten meiner Freunde trennen können, welcher mich wie sich selbst liebet, und nichts mehr wünschet, als mich vor seinem Ende glüklich zu sehen!

Mein Bildniß ist von einer seltnen Person, einer deutschen Malerin, für einen Fremden gemachet. Sie ist sehr stark in Porträts in Ol, und das meinige kostet 30 Zecchini; es ist [dasselbe halb] stehende Figur. Sie hat dasselbe in Quarto geäzet, und ein anderer arbeitet es in schwarzer Kunst, um mir ein Geschenk mit der Kupferplatte zu machen. Das Mädchen, von welcher ich rede, ist zu Costniz geboren; aber zeitig von ihrem Vater, der auch ein Maler ist, nach Italien geführet worden, daher sie wälsch so gut als deutsch spricht; sie spricht aber dieses, als weñ sie in Sachsen geboren wäre. Auch spricht sie fertig

französisch und englisch, daher sie alle Engeländer, welche hierher kommen, malet. Sie kan schön heissen, und singet um die Wette mit unsern besten Virtuosen. Ihr Name ist Angelica Kauffmannin. 1)

Es ist ein Kopf einer Pallas zum Vorschein gekommen, von so hoher Schönheit, daß er alles von weiblichen Schönheiten, ja selbst die Niobe, übertrift, und von so hartem Marmor, daß nichts Fressendes denselben beschädigen können. Ich blieb stum̃, taub und wie sinnenlos, da ich denselben erblikte. Da ich nun nimmermehr zugeben werde, daß ein solches Stük aus Rom gehe, so hoffe ich, es soll mir in die Hände fallen. 2)

An Heinrich Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 22 Sept. 1764.

Es befremdet mich allerdings, so lange Zeit nichts von Ihnen zu sehen; nicht, weil ich glaubete, Sie würden es machen wie der pflichtvergessene Livländer, 3) sondern ich befürchtete, Sie würden sich mit aller Strenge an das Wort halten wollen, welches mir zu einer Zeit im Unwillen entfuhr. Ich antworte in eben der Ordnung, wie Sie geschrieben haben.

1) [Sie ist von Chur gebürtig.]

2) [Br. an Volkmañ v. 16 Jul. — an Franke v. 18 Aug. 1764, u. an Riedesel v. 22 Febr. 1765. Jenkins kaufte ihn dem Cavaceppi ab.]

3) [von Berg.]

Die Nachricht von den neuesten herculanischen Entdekungen ist izo völlig abgedrukt, und Sie können dieselbe kommen lassen.

Meine Umstände können nicht besser werden. Ich habe zwar die Anwartschaft auf das griechische Scrittorat durch ein kostbares päbstliches Breve erhalten, und dieses genommen, weil ich erfuhr, daß das hebräische Scrittorat, wozu der Genuß am nächsten ist, bereits vor vielen Jahren durch ein Breve vergeben ist. Meine Hofnung ist also sehr weit hinaus gesezet. Auf der Waagschale, worin wir in Gottes Hand stehen, liegt auf der andern Schale ein Gewicht, welches wächset und fällt, wie der Herr will, aus uns unbekañtem Grunde. Wir sollen wie Kinder an der Tafel sein, und zufrieden nehmen, was uns vorgeleget wird, nicht selbst zulangen oder murren, und unsere Person, die uns gegeben ist, sie mag sein wie sie will, gut spielen. Ich habe den Schulmeister mit großer Treue gemachet, und ließ Kinder mit grindichten Köpfen das Abece lesen, weñ ich während dieses Zeitvertreibs sehnlich wünschete, zur Keñtniß des Schönen zu gelangen, und Gleichnisse aus dem Homerus betete. In Sachsen schrieb ich den ganzen Tag alte Urkunden und Chroniken aus, und las Leben der Heiligen, und des Nachts den Sophokles und dessen Gesellen. Ich rief mir aber beständig zu, wie noch izo:

τετλαθι δε κραδιη, και κυντερον αλλο ποτ' ετλης. 1)

Meines Freundes und Wohlthäters Leben und Tod bestimt mein Schiksal: nicht Ehre und Gewiñ, nicht Sachsen, ja Rom selbst nicht.

Was ich von den Haaren gesagt habe, ist also zu

1) [Stille mein Herz, Geduld! du ertrugst wohl schwerere Übel!]

verstehen: Algardi und die Neueren, welche nicht ganz berninisch sind, scheinen die Haare der mehresten Faunen nachgeahmet zu haben, weil dieselben etwas verworren geleget sind; diese sind nicht lokicht, sondern platt gekrümmet und die Lagen der Haare laufen in Spizen zu. Dieser Haarwurf ist bei gedachten Künstlern ein allgemeiner Styl und übertrieben geworden. Dieser Styl aber zeiget sich mehr in kleinern, erhobenen Werken, wie an päbstlichen Grabmalen, als in großen Werken oder an Statuen.

Da ich mich erkläret, das ich keinen Panegyristen machen kañ, so bitte ich, Herrn Füeßly über den Inhalt des Briefes von neuem zu erforschen, und alsdañ will ich meine Kräfte prüfen. Sagen Sie ihm, er solle in dem Leben Herrn Ritter Hedlingers nicht sehr auf den Ritter bestehen. In neuern Zeiten hat niemand als Karl Maratta diese Ehre aus eines Pabstes Händen unmittelbar erhalten. Die andere Ritterschaft bedeutet nichts und ist hier lächerlich. Der Ritter Costanzi würde sich's vor eine Ehre halten, weñ ich ihn besuchen wollte, und dieses wird nimmermehr geschehen.

Aus Ihrem Antinous können Sie nicht alles zeigen, was Sie meinen: deñ es ist der Antinous im Campidoglio und nicht der vermeinte schöne im Belvedere, als welcher nicht in Gyps zu haben ist. Auch der im Campidoglio ist nicht Antinous. Meinen Sie aber den Gyps von dem Profil des Antinous in der Villa des Cardinals, so irre ich mich.

Casanova ist mit seiner Frau, die hoch schwanger sein soll, von hier abgegangen, ohne sich bei mir sehen zu lassen; er hat aber, wie ich höre, Verfügung gemacht, daß, was er nicht zeichnen können oder wollen, von Andern gemacht und ihm zugeschikt werde. Glüklich bin ich, daß ich nicht, wie er gethan, Pränumeration angenommen habe.

Indessen ist diese Arbeit sehr gewachsen und vermehret, zugleich mit der Allegorie, welche einen ziemlichen Band ausmachen wird, und künftige Ostern das Licht sehen soll. Hiermit will ich von Deutschland Abschied nehmen; meine Arbeit ist übel angewendet.

Herrn Valtravers schrieb ich gerne, wen̄ er, so wie ich, deutsch schreiben wollte oder kön̄te! französisch kan̄ und will ich nicht, und es ist besser, eine einzige Unhöflichkeit begehen, als sich einen Briefwechsel aufzuladen, da ich keine Zeit habe, wie Sie wissen, und da ich wünschete, vergessen zu sein von Personen, mit denen ich am längsten vertraut umgegangen.

Mengs Frau ist vor acht Tagen abgereiset mit ihren vier Töchtern, und in allem in acht Personen. So weit sind Ihre Punkte theils beantwortet, theils berühret.

Es ist der erste Band der Antiquities of Greece von Mr. Stuart hier angekommen; findet aber eben so wenig als in Engeland Beifall. Den̄ dieser ganze, große, erste Band fangt an mit Kleinigkeiten, wie der Thurm der Winde ist, wo alle Figuren gestochen sind, und man sieht, es hat ein großes Buch werden sollen. *Monstrum horrendum ingens, cui lumen ademtum!* 1)

Die Universität zu Oxford hat dem Herrn Cardinal die neue Edition der Marmora Oxoniensia zum Geschenk überschiket. Ein prächtiges Buch von wenig Nuzen. Es ist wenig hinzukommen, was nicht bereits in den zwo Ausgaben der Marmorum Arundellianorum wäre, die wenigen Statuen ausgenommen. In der neuen Ausgabe aber sind die Inschrif-

1) [Virg. Æn. III. 668.]

ten ohne die gelehrten Erklärungen Seldeni, Prideaux und Maittaire.

Ich habe den Cardinal vermocht, unserem Clerisseau, welchen er zweimal mit mir besuchet hat, und zulezt in Gesellschaft der Prinzessin Albani, die Anlage und Auszierung eines Saals zu überlassen, welcher künftigen Monat angefangen wird und 60 Palmen lang ist.

Es ist ein Kopf einer Pallas zum Vorschein kommen, unbeschädigt, wie ihn die Kunst hervorgebracht hat, und von so hoher Schönheit, daß er sogar die ganze niobische Familie übertrift; der Mund wenigstens und das Kiñ haben ihresgleichen nicht. Der Marmor ist so hart, daß ihn der Moder nicht hat anfressen können. Cavaceppi hat denselben.[1])

Ich habe niemals erfahren, ob Herr Füeßly ein Exemplar meiner Geschichte der Kunst von Walthern aus Dresden überschikt bekommen, und ob Herr Wille das seinige erhalten.

Gruß und Kuß an die theuren Seelen, Herrn Füeßly, Herrn Geßner, Herrn Usteri ꝛc.

Nachschr. Herr . . . macht ein neues Systema der Baukunst; er ist dahin gelanget, durch Hülfe eines Franzosen, einzusehen, ob ein Kapitäl von einem Griechen oder Römer gearbeitet ist, ob es Original oder eine Copie ist. Z. E. das Kapitäl mit dem Frosche und der Eidexe,[2]) ist in seinen Augen schlecht gearbeitet und von späterer Zeit und eine Copie. Ich höre dessen Träume mit Ekel an.

1) [Hierüber sehe man die folgenden Briefe und eine Note zum 8 §. 2 K. 5 B. der G. d. K. Nun in München.]

2) [Anmerkungen über die Baukunst der Alten.]

An Wille.

[Nach Paris.]

Rom, den 10 Oct. 1764.

Vor einigen Tagen ist Herr von Schlabbrendorf mit seinem werthen Reisegefährten hier eingetroffen und hat mir Ihren sehr schäzbaren Brief mit zwei bewundernswürdigen Kupferstichen überbracht. Sie sind ein Mengs in Ihrer Kunst und es würde schwer halten, den einen oder den andern von Ihnen beiden in seinem Talente zu übertreffen. Ich werde diese Stüke mit denen, die ich schon habe, über meinen Schreibtisch aufhängen, um das Bildniß eines Freundes herum, dem ich, so wie Herrn Füeßly, mehr Dank schuldig bin, als allen übrigen Menschen, damit ich diese kostbaren Werke immer vor Augen habe.

Die beiden Reisenden, die Sie an mich gewiesen haben, sollen den guten Erfolg Ihres Briefes erfahren, ohne welchen ich, troz aller Ihrer Verdienste, ihnen schwerlich meine Zeit gewidmet haben würde, weil die Erfahrung mich belehret hat, wie wenig Menschen ein solches Opfer verdienen. Herr von Berg hat mir nicht ein einzigesmal seit dem Empfang des Werkes, welches ich ihm zugeeignet habe, geschrieben; so daß ich noch nicht weiß, wie er diesen Beweis meiner Freundschaft aufgenommen hat. Ich hätte sehr gern von Ihnen etwas über meine Geschichte der Kunst vernommen. Weñ Sie dieses Werk noch nicht durch den Buchhändler erhalten haben, so weiß ich kein anderes Mittel, es Ihnen zu verschaffen, als sich an unsere Freunde in der Schweiz zu wenden. Ich habe Ihnen schon mit

dem lezten Courier geschrieben, daß Sie die Güte haben möchten, denjenigen, der damit beschäftigt ist, meinen ersten Brief über die herculanischen Entdekungen zu übersezen, zu veranlassen, mit dieser Arbeit inne zu halten, bis ich ihm Verbesserungen und Zusäze, so wie einen zweiten Brief zusenden werde, den ich über diese Entdekungen so eben bekañt machen will, damit er ihn zu gleicher Zeit geben kañ, was um so nothwendiger ist, da ich glaube, daß derselbe noch merkwürdiger ist, als der erste. Ich empfehle Ihnen diese Angelegenheit nochmals und ersuche Sie, mir mit zwei Zeilen zu antworten. Meine Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin und an Ihren Herrn Sohn, dem ich von ganzen Herzen einmal zu versichern wünsche, wie sehr ich seinen würdigen Vater achte. Ich bin rc.

An Riedesel.

[Nach Deutschland.]

Rom, den 20 Oct. 1764.

Ich hoffete anstatt eines Schreibens den geliebten Freund selbst in Rom zu sehen, und es schienen mir alle Anscheinungen darzu wahrscheinlich, so, daß ich mich mit Ihrer Ankunft über die Abreise meines [1]) Mengs nach Spanien tröstete. Dieser Plaz wird nicht besezt, bis Sie kommen; aber Sie müßen Wort halten; wir wollen alles nachholen, was wie versäumet haben, und Sie werden mich finden,

1) [Es muß ohne Zweifel heissen meiner Mengs; deñ ihr Mañ war nicht aus Spanien gekommen.]

wie Sie mich gelassen haben, vielleicht mit ein paar Runzeln mehr bezeichnet, aber der Freude geweihet in dem Schooße der Freundschaft.

Ich schreibe nicht an Sie aus Gewohnheit, oder aus Höflichkeit, keine Antwort schuldig zu bleiben; deñ dieses ist nicht mein Fehler: auf wie viele Briefe habe ich nicht geantwortet! sondern ich schreibe an Sie, als an einen Freund, und hätte nicht auf Ihr Lezteres gewartet, weñ ich nicht vermuthet hätte, daß Sie sich auf die Reise begeben. Von allen Reisenden, die ich in Rom kennen lernen, sind Sie derjenige, dem ich am öftesten schreibe und schreiben werde; andern habe ich aus Höflichkeit geantwortet, und so ist der Briefwechsel beschlossen worden. Das Merkmal der wahren Freundschaft ist, weñ dieselbe in der Abwesenheit zunim̃t, und dieses ist bei mir zwischen uns geschehen, so, daß ich nicht von neuem anfangen darf, weñ Sie nach Rom kommen, sondern ich werde reden und handeln; als weñ wir täglich in Unterredung gewesen wären. Ich ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Constantinopel.]

Rom, den 7 Dec. 1764.

Vor einigen Tagen habe ich Ihr sehnlich gehoftes Schreiben erhalten, als eine neue Probe Ihrer edlen Gesinnung gegen mich; und ich bleibe immer mehr überzeuget, daß Sie von allen meinen Freunden, auch von denen, die ich öffentlich in der Welt gepriesen, der wahrhafteste und geprüfteste sind. Ich hatte die größte Ursache von der Welt, da ich bisher unglüklich in drei Freundschaften gewesen bin,

von welchen Mengs die dritte Partei machte,[1] auf den Entschluß zu kommen, alle Empfindung bei mir zu erstiken, weñ es möglich gewesen wäre: und in dieser Gährung war mein Geist und Gemüth, da Sie in Ancona ankamen. Hierüber aber kañ ich mich schriftlich nicht weitläuftiger erklären. Ich werde zu seiner Zeit von unserer Freundschaft ein öffentliches Denkmal hinterlassen.

Von Herrn Hope habe ich keine Zeile gesehen, und der Maler, welcher mein alter Bekañter ist, gestand mir, da er mir die Nachricht brachte, daß er dieselbe bereits länger als einen Monat erhalten habe. Der Maler heißt Morison, ein Schottländer. Herrn Montagu kenne ich sehr genau und wußte, daß er an mehr als einem Orte eine Frau sizen lassen, nimmermehr aber hätte ich mir in ihm eine so schwarze Seele vermuthet.[2] Er schrieb an mich aus Alexandrien,[3] und ich müßte ihm antworten, weñ er sich sollte bei Ihnen dürfen sehen lassen.

Von den dänischen Missionarien war nicht viel Gutes zu hoffen: theils war dieses ein Einfall einer deutsch französischen Seele; theils in Absicht der Reisenden selbst, von welchen niemand Keñtniß in Altertümern hatte. Der eine von ihnen, welcher nur Italien gesehen, kam hierher, arabisch zu lernen, und ich machte ihm dazu alle Gelegenheit; dem ohngeachtet ging er von hier, ohne guten Tag zu sagen.

Vor ein paar Monaten kam der erste reisende Preuße, den ich hier gesehen habe, nach Rom; ein Herr von Schlabbrendorf nebst dessen Hofmeister;

1) [Die andern beiden sind Lamprecht und Berg.]

2) [Man sehe den bald folgenden Brief an Riedesel v. 19 Dec. 1764.]

3) [Man sehe den französischen Brief desseben im Nachlasse.]

jenes Vater ist Kammerpräsident in Breslau; er ist bereits vier Jahre auf Reisen, und hat Holland, Engeland und Frankreich gesehen.

Von der Reise des Königs in Preußen nach Italien glaube ich nichts, nachdem ich weiß, daß er einen gewissen Gleim, einen deutschen Poeten, in Paris mit einer anständigen Pension unterhält, um ihm alle nova literaria et artificialia zu berichten.[1])

Die gute Achtung des Herrn Hollis von mir ist für mich ein Panegyrikus. Es muß demselben gefallen haben, zu hören, daß, da ich dem Jenkins einen Brief für jenen brachte, worin ich ihm meine Arbeit empfahl, und gedachter Maler mir einen gewissen Begrif von demselben rege machte, daß, sage ich, ich den Brief zurüknahm, mit der Erklärung, daß ich nicht würdig genug für einen solchen Mañ geschrieben, und daß ich mich nicht getraue, ihm nach Würdigkeit zu schreiben.

Diese Arbeit ist einigermaßen in's Steken gerathen; deñ ****,[2]) der Zeichner, mit dem ich es auf gemeinschaftliche Kosten unternahm, ist — — nun von diesem Werke ausgeschlossen; und da ich es mit eigenen Kosten nunmehro bestreiten muß, wird es vielleicht ein Jahr länger anstehn, zu erscheinen Unterdessen, da ich von niemanden einen Heller Vorschuß verlanget, noch angenommen, kañ sich niemand über den Verzug beschweren. Es werden an 120 Kupfer sein.

Ich wünschete Nachricht von Ihnen zu erhalten von einer Stadt in Asien, ΣΤΑΦΙΣ, deren niemand, ausser einer von mir bekañt gemachten Inschrift, ge-

1) Eine ganz falsche Nachricht. Nicolai.

2) [Casanova]

denket. Sie können darüber in der Geschichte der Kunst [1]) nachlesen.

Mich däucht, daß ich Ihnen von der Heirath der Tochter der Cheroffini geschrieben. Sie wurde an den Apaltatore Generale della Camera Pontificale [2]) verheirathet, welcher eine Million zu seinem Befehl hat. Nach 6 Monaten der Heirath verlangte derselbe die Ehescheidung, weil ihn seine Frau wegen Unvollkommenheit ihrer Natur nicht darüber lassen könte. Man argwohnte damals, daß dieses nur eine Verstellung dieser Barona sei, die rasend in einen jungen Castraten verliebt ist, und nunmehro scheinet dieser Argwohn in's Licht gesezet. Man glaubet, sie habe suchen von ihrem Manne loszukommen, und sich ein beträchtliches Gehalt auszumachen, um den Verschnittenen zu genießen. Ihr Man, Giuseppe Lepri, der artigste redlichste Mensch von so großen Mitteln, ist endlich nach Venedig ausgetreten, und man erwartet den Ausgang mit Schmerzen. [3]) Der Cardinal wird sich in dieser Sache vollends lächerlich, und bei dem Pabste verhaßt machen. Mein Glük ist, daß dessen weniger Credit keinen Einfluß auf mich hat: den was ich ausser ihm habe, habe ich mehr durch andere und durch allgemeine festgesezte gute Meinung von mir, als durch dessen Zuthun erhalten. Ich bin in gewisser Absicht ein Schatten, der ihm in Absicht seiner guten Wahl eine Erhobenheit gibt.

Der Cardinal hat in seiner Villa hinter dem runden Portico ein großes Gebäude angehänget, wo

1) [11 B. 3 K. 26 §. — Vorläuf. Abhandl. §. 195, wo man sieht, daß dort von keiner Stadt dieses Namens die Rede ist.]

2) Generalpachter der päbstlichen Kammer. Nicolai.]

3) [Br. an Muzel-Stosch, v. 12 Apr. 1766.]

er einen kleinen Saal bauen lassen, welcher, so w
die Galerie von Marmor ist, völlig ausgemalet we
den wird. Es werden dazu alle schöne Bilder au
dem Altertume gesuchet, und die mehresten Stük
werden auf Kupfer gemalet. Herr Clerisseau,[1]
welcher Ihnen bekant sein sollte, regiret dieses Wer
und wird die großen Stüke von Landschaften un
Altertümern in Dalmatien und bei Bajä malen.[2]

Sobald meine Nachricht von den neuesten Hercu
lanischen Entdekungen wird angelanget sein
welche bereits in der Schweiz ist, werde ich suchen
Ihnen dieselbe zu übermachen. In weniger Zei
wird meine Allegorie zum Druke abgehen, ein
Arbeit von neun Jahren. Da meine Zuschriften s
schlecht aufgenommen sind, daß ich auf keine einzige
nur eine Zeile Antwort erhalten, auch von dem —
Livländer nicht, und die Allegorie dem Mengs
zugedacht war, welches aber ebenfalls übel angewendet sein würde: so werde ich dieses Werk ohne Zuschrift und auch ohne meinen Namen druken lassen. Für Ihren Namen ist etwas anderes zu seiner Zeit bestimt.

Ich küsse Sie von ganzer Seele, und bin mit Leib und Geist rc.

Nachschr. Es ist mein Leben besonders gedrukt in Deutschland erschienen;[3] aber von einem armen Tropfe verfasset, welcher mich gekant hat, ehe ich nach Sachsen ging. Es ist voller Lügen, aber solcher, die ohne Bosheit, und mir keine Schande machen. Ein Professor zu Göttingen hat auf mich

1) [Ein französischer Zeichner und Architekt.]

2) [Versuch einer Allegorie §. 59.]

3) [Von dem Rector Paalzow in Seehausen, einem alten und schwachen Manne.]

gestürmet, ihm meine Lebensgeschichte zu schiken, und da er nicht nachläßt, antworte ich ihm nicht mehr.

Die dortige königliche englische Societät hat mich zu ihrem Mitglied angenommen.

Ihr Kaffee ist mein einziges Labsal, und Sie sind allezeit zugegen, weñ ich ihn trinke. Da ich die Cioccolata nicht mehr verdauen kañ, und mein Magen sehr schwach ist, so halte ich mich an jenes Getränk. Ich bin anfänglich gegen mich selbst etwas freigebig mit diesem werthen Geschenke gewesen, ich habe aber izo gelernt, denselben zum zweitenmale aufzukochen.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 8 Dec. 1764.

Ich nehme mir die Freiheit, einige meiner gedrukten Sachen an Ihren Herrn Bruder, dem ich mich gehorsamst empfehle, richten zu lassen, und ich vernehme von Herrn Walther aus Dresden, daß es durch Einschluß an Herrn Orell, Geßner und Compagnie geschehen seie, und daß das Abgegangene bereits müße in Zürich eingetroffen sein. Ich ersuche Sie, mich dieserhalb zu entschuldigen, und über sich zu nehmen, mir gedachtes Paket über Genua, oder wie es am füglichsten und ohne viele Kosten geschehen kañ, zu übermachen. Das Paket ist bezeichnet mit M. W. Es sind drei Exemplare meiner Geschichte der Kunst und das übrige ist vom Herculano. Ich wünsche, daß dieses mag wohl aufgenommen sein.

In vierzehen Tagen wird mein Versuch einer Allegorie besonders für die Kunst zum Druke abgehen; es wird diese mir sauer gewordene Arbeit mehrentheils an zwei Alphabet betragen.

Es gehet ein besonder gedruktes Leben von mir in Deutschland umher, welches ein mitleidiger Stümper entworfen, der mich nur bis an die Schulgränzen erreichen können. Er hat nicht die mindeste Nachricht nach meinem Abzug aus dem despotischen Lande gehabt, auch nicht gesucht, und was er hätte wissen können, hat er umgekehrt und verwechselt. Mich wundert, daß man die Erlaubniß zum Druke solcher nichtswürdigen Wische gibt. 1) Die Deutschen haben nicht Geduld, höchstens noch ein zehn Jahre zu warten, bis ich zu meinen Vätern gehen werde, um die Wahrheit zu erfahren, die ich Ihnen geschrieben in aller Aufrichtigkeit nach mir lassen will. Mein Bildniß soll so wahr in demselben erscheinen, als ich habe zu handeln wünschen.

Mein italiänisches Werk strandet von neuem, indem ich den Zeichner, 2) mit welchem ich es auf gemeinschaftliche Kosten übernommen, von diesem Werk ausschließen müßen, und da ich es nunmehro, jedoch mit mehrerem Vortheil, mit eigenen Kosten treibe, wird es etwas langsamer gehen. Ich und das Werk verlieret nichts dadurch, sondern es wächst und gewint; unterdessen bin ich höchst vergnügt, daß ich alle Pränumeration, die man mir hat aufdringen wollen, abgewiesen habe; den ich habe niemanden von dem Verzuge Rechenschaft zu geben.

Ich bin mit Leib und Geist. rc.

1) [Man sehe im folgenden Briefe die Note.]

2) [Casanova.]

An Riedesel.

[Nach Deutschland.]

Rom, den 19 Dec. 1764.

Warum deñ so lange geschwiegen, ohne mir zu antworten? Es ist wahr, mein lezteres Schreiben erforderte keine Antwort; Sie haben mich aber bereits verwöhnt, und da man beständig besorgt ist um das, was man liebet, so befürchte ich, daß Sie sich nicht wohl befinden; deñ ich glaube nicht, daß Ihr Stillschweigen andere Gründe haben könne. Zuweilen erneuert sich mein gewöhnlicher Traum, daß Sie auf dem Wege sind und bald mündlich antworten werden; deñ weñ man mit ofnen Augen träumet, verfliegen die Bilder nicht so leicht, wie in dem Übergange von träumendem Schlafen zum Wachen geschiehet; sonderlich ein so angenehmer Traum, wie jener ist, den ich unterhalten will, so lange ich nur die geringste Möglichkeit sehe. Eine Freundschaft, welche die Abwesenheit stärker machet, muß, glaube ich, diejenige sein, die ich vielleicht nur sonst in einer einzigen [1]) Person gefunden habe, ausser Ihnen, und diejenige, die viele zu finden verzweifelt haben. Ich überdenke so viel Schwierigkeiten, als ich einzusehen vermögend bin, die Ihnen im Wege stehen können, und welche alle wichtiger und gründlicher sein werden, als Gegenvorstellungen, die ich machen köñte; stärker aber sind sie nicht, als mein Verlangen ist, Sie einige Zeit zu genießen. Wenigstens ist dieses mein Verlangen ein Zeugniß meiner wahren Freundschaft, die ich allen Fremden be-

1) [Diese Person ist Franke sicher nicht, wie Daßdorf meint, sondern wahrscheinlich Muzel-Stosch.]

kañt mache, und ihnen sage, daß Sie der einzig[e] von Reisenden sind, mit welchem ich einen beständigen Briefwechsel unterhalte. Oft werfe ich mir vor, daß ich Ihnen nicht genug Vertraulichkeit bezeiget; aber die Liebe ist niemals mit sich völlig zufrieden, so wenig als die Dankbarkeit.

Stosch berichtet mir in seinem lezten Schreiben aus Constantinopel, daß der berühmte Montagu des dänischen Consuls zu Alexandrien Frau entführt habe. Jener schikte diesen nach Holland, oder besser zu reden, er vermochte ihn, dahin zu gehen, unter dem Vorwand, des Montagu Sachen dort in Ordnung zu bringen, in Summa, unter einem erdichteten Vorwande. Einige Monate nach dessen Abreise zeigt Montagu einen Brief vor, mit der Nachricht von des Consuls Absterben, und heirathet dessen Frau in der dort üblichen Form, und führet dieselbe izo auf seiner Reise durch Syrien mit sich. Izo hat der dänische Resident zu Constantinopel Nachricht erhalten, daß der Consul frisch und gesund im Texel in Holland sei. Montagu schrieb mir von Alexandrien, und ich habe eine von dessen Nachrichten in dem Versuche der Allegorie angebracht, welcher in wenig Tagen zum Druke nach Dresden abgehen, und ohne meinen Namen gedrukt werden wird. Ich habe auf dieses Werk, welches über anderthalb Alphabet betragen wird, gedacht, ehe ich noch nach Italien gegangen bin. Um dasselbe auf's möglichste zum Gebrauch bequem zu machen, habe ich selbst drei Register dazu verfertigt: das erste von den verbesserten, erklärten und widerlegten alten und neuen Scribenten; das zweite ist das Register der Materien, und das dritte der angeführten Werke alter und neuer Kunst, wo sie sich befinden.

Nunmehro fange ich von neuem an, auf mein

italiänisches Werk zu denken, und zur Abwechselung werde ich Anmerkungen über die Geschichte der Kunst entwerfen, welche vielleicht künftige Michaelmesse erscheinen können.

Die Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdekungen werden Sie gelesen haben.

Es wird Ihnen vielleicht auch mein Leben und Charakter, besonders gedrukt, zu Gesicht gekommen sein. Es ist von einem armen Schulmeister geschrieben, der mit der Niedrigkeit und mit Noth, Kummer und Unwissenheit beständig umgeben ist, und aus dessen Feder koñte nichts anderes fließen. Er hat mich nur von aussen gekañt, und zwar, bis ich nach Sachsen ging, und auch hier ist er unrichtig. Man hat es mir nach Rom übermacht. 1)

Die königlische englische Societät zu Göttingen hat mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Dies sei genug von Neuigkeiten für diesesmal. Künftig werde ich Ihnen mit lauter neuen alten Entdekungen aufwarten. Ich ersterbe etc.

1) Es ist solches unter dem Titel: Kurzgefaßte Lebensgeschichte und Charakter des Herrn Präsidenten und Abt Winckelmañ in Rom, im Jahr 1764, ohne Anzeige des Orts, in Octav auf einem Bogen, herausgekommen. In der Vorrede wird gesagt, daß man diese Nachrichten aus dem altonaischen gelehrten Mercur entlehnt, und daß solche der Herr Rector Paalzow in Seehausen, Winckelmañs ehemaliger Collega daselbst, habe einrüken lassen. Daßdorf.

[Ein Brief dieses Paalzows an Winckelmañ steht unter dem Nachlasse.]

An Genzmar.

[Nach Stargard.]

Rom, den 22 Dec. 1764.

Tausendmal habe ich an dich gedacht, und ich hätte geschrieben, weñ mir nicht der Ort deines Aufenthalts entfallen wäre. Da du mir nun zuvor gekommen bist, so hast du ein größeres Verdienst um unsere Freundschaft. Von ganzem Herzen freue ich mich über dein Wohlbefinden und über dein bestelltes Haus. Meine Hütte scheinet in Rom befestiget zu sein: deñ man hat mir gegeben, was man gekoñt hat, und was ich fähig war, anzunehmen, da ich weder Clericus noch Priester werden will; und ich schlug vor drei Jahren ein Canonicat aus. Man machet in Dresden noch immer ein Absehen auf mich; da ich aber ohne beträchtliche Verbesserung dieses schöne Land nicht verlassen werde, so wird es dort schwer werden. Es köñte aber geschehen, daß ich mich nach der Schweiz wende, weñ mein Herr, welcher bereits 75 Jahre hat, sterben sollte,[1]) um mich selbst allein zu genießen. Unterdessen ist Rom ein starker Magnet für mich und für alle Menschen von gutem Geschmake.

1) Dieser würdige Cardinal und große Kenner der Altertümer, der unsern Winckelmañ um mehr als eilf Jahr überlebte, starb den 11 December 1779, im 89 Jahre seines Alters, und im 59 seiner Cardinalswürde, von ganz Italien und von allen Freunden der Künste und Literatur bedauert. Seine herliche Sam̃lung von Kunstwerken, die er mit so vieler Einsicht und Geschmak sam̃lete, wurde auf eine Summe von 40,000 römischen Zecchini oder holländischen Ducaten geschäzt. Daßdorf.

Dein Schreiben, über Engeland gesandt, ist nicht eingelaufen: der Herr von Dewiz [1]) kañ dasselbe an den englischen Minister, den Ritter Man, schi-ken, welcher mein guter Freund und Gönner ist, nämlich nach Florenz; und es sind zehen andere Wege, da eine Menge Engeländer hier in Florenz und in Neapel leben, die jenem, weil einige Standespersonen sind, bekañt sein müßen; dergleichen ist Milady Orford zu Neapel, mit welcher ich genau bekañt bin, so daß ich mit ihr nach der Levante gehen wollte.

Unglüklicherweise hat sich der in deinem Schreiben beigelegte Zeddel unter meinen Papieren verloren, und ich kañ auf die vorgelegte Fragen nicht antworten; ich entsinne mich aber, daß ich über gewisse Buchstaben nichts zu zeigen wußte: den Bücherkeñtnisse von einer gewissen Art habe ich nicht.

Ich war beinahe entschlossen, all meinen deutschen Briefwechsel aufzuheben, weil derselbe ferner für mich gar nicht unterrichtend sein kañ. Wenigstens habe ich izo die Segel in etwas eingezogen. Das nichts bedeutende Gewäsche des Paalzow hat man mir aus der Schweiz übermachet. Der Mañ weiß nach meinem Abzuge aus Seehausen weiter nichts von mir; aber er hat gedacht, bei dieser Gelegenheit seinen Namen auch gedrukt zu sehen. [2]) Vieles hätte er wissen können: deñ der Hofmeister des seligen Graven von Bünau, nämlich unser Freund Berends, hat nicht mich, sondern ich habe ihn zu mir gezogen, und dieses geschah ein Jahr nachher. Dieser ist izo geheimder Referendarius und Tresorier der Herzogin von Weimar, und stehet auf 1000 Thaler.

1) Herzoglich meklenburg-strelitzischer Geheimrath und damals Gesandter in London. Dasdorf.

2) [Man sehe darüber die zunächst vorangehenden Briefe.]

Meine Nachrichten von den neuesten Herculanischen Entdekungen werden dir izo bekañt sein. In wenig Tagen gehet mein Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst, zum Druk nach Dresden ab; es wird über anderthalb Alphabet stark, und ist eine Arbeit, über welche ich gedacht und gemärtelt, so lange ich in Italien bin. Viele nicht verstandene Stellen alter Scribenten sind darin erläutert und erkläret, und einige verbessert.

Mit meinem großen italiänischen Werke, von 150 Kupfern, gehet es langsam, weil ich es mit eigenen Kosten, ohne einen Pfenning Pränumeration anzunehmen, zu bestreiten gedenke; doch sind die mehresten Kupfer fertig.

Im übrigen bin ich ziemlich gesund, und habe alles, was ein Mensch von mäßigen Wünschen, auch weit mehr, als ich werth bin, verlangen kañ. Ich habe an meinem Herrn meinen besten Freund und Vertrauten, dem ich das Geheimste meiner Seele nicht verhehle. Ich scherze mit ihm; er empfindet, was mir nahe gehet; er theilet sich ganz mit mir und ist der, welcher mein Leben genießen macht. In seinem hohen Alter gleichet er einem Jünglinge. Es sollte scheinen, er baue für mich, er kaufe Statuen für mich; deñ es geschiehet nichts, was ich nicht billige. Ich bin Herr auf allen dessen Lusthäusern, und in allen ist eine Reihe Zimmer für mich. In Rom selbst wohne ich sehr angenehm in dem Palaste des Cardinals, bin von allen und jeden Geschäften befreiet, und werde blos als die Gesellschaft des Cardinals angesehen. In meiner Person habe ich erfahren, daß der ehrliche Mañ und ein bescheidenes und demüthiges Herz in aller Welt gefällt, ja angebetet wird; und ich habe hier viel thätigere Freunde als in Deutschland gefunden. Daher muß ich diese Nation und dieses

Land lieben, und es war hier allein der einzige Hafen meiner Ruhe zu finden. Weñ dein Schreiben aus London einlaufen wird, werde ich das übrige berichten. Lebe wohl, liebster Bruder; grüße deine Frau Pröbstin und liebe Kinder. Ich ersterbe rc.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 22 Dec. 1764.

Mit Anwünschung eines gesegneten neuen Jahres übersende ich Ihnen das Manuscript von der Allegorie, so, daß nichts daran mangelt, und ich werde auch keine Zusäze einschiken. Deñ ich bin froh, daß ich mir diese Schrift, an der ich so viel Jahre gedacht und gearbeitet, vom Halse geschaft habe. Der Titel derselben wird gedrukt, wie ich ihn entworfen habe, und zwar ohne meinen Namen, welches ich mir von Ihnen ausdrüklich ausbitte, weil ich darzu meine Ursachen habe, und weil der Name überflüssig scheinen kañ, da ich hoffe, keñtlich genug in der Schrift zu sein. Es soll auch kein Kupfer weder vorne noch hinten angebracht werden, und weñ sich auch jemand darzu erbieten wollte, soll niemand Hand an die Schrift legen. Sollte aber der Herr von Hagedorn das Manuscript zu sehen verlangen, so bitte ich, ihm solches zu communiciren: diese Schrift wird allezeit dabei gewinnen.

Eine Nachricht aus der Gazette littéraire de l'Europe, le 20 Août 1764, welche zu Paris ausgegeben wird, zeiget, daß Euer Hochedelgeboren nicht als ein Buchhändler auf Ihren Vortheil gedacht haben.

Man übersezet daselbst das Sendschreiben von den herculanischen Entdekungen, welches folgendermaßen angekündigt wird: Il est étonnant, que cet ouvrage ait tardé si long tems à être connu des gens de lettres de notre nation. On y trouve des details, des remarques, des éclaircissemens, qu'on chercheroit en vain les productions volumineuses qui ont paru jusqu'à présent au sujet d'Herculanum. — A chaque pas, que fait l'auteur, ou il trouve une verité, ou il dissipe une erreur etc. Ich habe dieserhalb nach Paris geschrieben, und gesucht, diese Arbeit einzuhalten, theils um einige Verbesserungen einzuschiken, theils um die zweite Nachricht zugleich mit der ersten übersezt erscheinen zu lassen. Noch mehr, Herr Wille aus Paris schreibet mir, daß man an eine Übersezung der Geschichte der Kunst gedenke; er schreibet mir aber nicht, ob er das ihm bestimte Exemplar erhalten habe. Man hätte, da der Gewiñ beträchtlich sein muß, die Kosten nicht scheuen sollen, dieses Werk, so wie es erschienen, einen Bogen nach dem andern übersezen zu lassen. Ich habe meinen Endzwek erhalten, und also liegt mir nichts daran, ob es in einer andern Sprache erscheine, zumal ich die Substanz aus demselben in dem größern italiänischen Werke mit anbringe. Kuß und Gruß an den Herrn Bibliothekar Franke. Ich bin mit beständiger Hochachtung und Freundschaft ꝛc.

An Heyne.

[Nach Göttingen.]

Rom, den 22 Dec. 1764.

Ein Schreiben, wie dasjenige ist, womit Sie mich beehret haben, hätte augenbliklich beantwortet zu werden verdient, wen̄ ich nicht bei Gelegenheit der Absendung der Handschrift meines Versuchs über die Allegorie, und also, ohne Ihnen Kosten zu verursachen, schreiben wollen. Dieses mühsame Werk, welches vornehmlich auf die Kunst gerichtet ist, ist viele Jahre hindurch eine Nebenbeschäftigung für mich gewesen, und es sind in demselben verschiedene Stellen der griechischen Scribenten erkläret und einige verbessert. Es wird auf Ostern erscheinen und vielleicht ein ganz Alphabet betragen. Mein großes italiänisches Werk gehet langsam, weil derjenige, mit welchem ich es gemeinschaftlich übernommen hatte, fallit gemacht, und also die Kosten auf mir allein liegen.

Das erste Wort meines Schreibens hätte Dank und Preis sein sollen für die Nachricht der mir von der erleuchteten und berühmten Gesellschaft erzeigten Ehre, welches die erste öffentliche in meinem Vaterlande ist. Aus Berlin, wo ein französischer Despotismus in der Akademie herschet, konte ich dieses nicht hoffen. Ich nehme Ihre Aufforderung willig an, der Societät mit Nachrichten von hier aufzuwarten; ich werde aber Sachen, welche die Gelehrsamkeit allein betreffen, nicht berichten können, weil ich gegen das Allerneueste in dieser Art etwas gleichgültig bin. Den̄ was gut ist, verlieret nichts bei mir, wen̄ ich auch der lezte bin, der es erfährt. Ich lese weder Zeitungen noch gelehrte Blätter, und da mein ein-

ziger Umgang und Freund mein Herr ist, der **Patriarch** und **Archimandrit** der Altertümer, so habe ich keine Gelegenheit, gelehrte Neuigkeiten zu nuzen und anzubringen. Ich höre dergleichen von meinen Collegen in der Vaticana, aber mit halbem Ohre, und mache, was ich zu thun habe. Ich ersuche Sie indessen, mir wissen zu lassen, was für einen Gebrauch man von Nachrichten, die ich geben kan, zu machen gesonnen sei, damit ich den Entwurf derselben darnach einrichten könne.

Sie haben, mein Freund, einen Griechen gewählt, der Ihrer Einsicht würdig ist. Mich däucht, ich habe in den neuesten Nachrichten etwas über eine Stelle desselben gesagt, aber ich weiß nicht was; den, da ich allein alles schreiben muß, kan ich keine Abschrift für mich machen. Hier haben Sie eine magere Nachricht von den Handschriften des **Apollonius** in der apostolischen Bibliothek.

In der alten Vaticana sind zwei Codices, nämlich Num. 1691 und 1358.

In der **Heidelbergischen** drei, nämlich Num. 150. 186. 280.

In der **Urbinatischen** ein einziger: Num. 146.

Numero 1691 ist in klein Folio, auf Pergament, mit den Scholien, sehr sauber geschrieben, scheint aber aus dem funfzehenten Jahrhundert. Numero 1358, in Quart, auf Papier ohne Scholien, war ehemals des **Fulvius Ursinus**, und ist noch neuer als jener. Numero 150 in Quart, auf Papier, mit Scholien, enthält nur drei Bücher, und ist nicht älter als der vorhergehende. Numero 189 in kein Folio, auf Pergament, aber ohne Scholien, von gleichem Alter. Numero 280 in Quart, mit Scholien, ist der älteste unter allen, aber doch nur aus dem vierzehenten Jahrhunderte, wie es scheint.

Numero 146 auf Papier, mit Scholien, scheint von eben dem Alter.

In Numero 280 sind Scholia interlinearia, aber unerhebliche, als: lib. 1. v. 35. über αυτοσχεδον stehet ευθεως. v. 45. über δηρον, επι πολυ. v. 88. προσυνη, συγγενεια. v. 89. über ειρηνεσσιν, καλοπροβατοις. Über alle Nomina propria steht eine Horizontallinie, z. B. Ιησων, Πελιην, Ορφευς.

In der griechischen Literatur stehen wir schlechter in Italien, als man auswärts glaubet. In Rom ist nur ein einziger a cui, wie man zu reden pflegt, non crocchia il ferro nel greco. Die beiden griechischen Professoren ausser mir, in der Vaticana, können zur Noth einen Kirchenvater langsam buchstabiren. Der vorher erwähnte Mañ heißt Giacomelli, ist Prälat und Segretario delle lettere ad principes. Ihm, und der griechischen Sprache habe ich die ersten Schritte, die ich in Rom gemacht habe, zu danken.

Um nicht mit leerer Hand zu erscheinen, und meine Willfährigkeit zu zeigen, theile ich Ihnen ein paar Inschriften mit, welche vor einem Monat, etwa drei Miglien jenseit Velletri in einem Weinberge, entdekt sind. Es stehen dieselben beide auf einer Begräbnißurne von etwa 6 Palmen lang, und zwar beide auf der vordern Seite. Es war das Begräbniß des Vaters des Heliogabalus. Ich ging selbst dahin, und habe sie in einem großen Plazregen abgeschrieben.

ϹΕΞΤΩ ΟΥΑΡΙΩ ΜΑΡΚΕΛΛΩ

ΕΠΙΤΡΟΠΕΥϹΑΝΤ ΥΔΑΤΩΝ ΕΠΙΤΡΟΠΕΥϹΑΝΤ ΕΠΑΡΧΕΙΟΥ ΒΡΙΤΑΝΝΕΙΑϹ ΕΠΙΤΡΟΠΕΥϹΑΝΤ ΛΟΓΩΝ ΠΡΕΙΒΑΤΗϹ ΠΙϹΤΕΥΘΕΝΤΑ ΜΕΡΗ ΤΩΝ ΕΠΑΡΧΩΝ. ΤΟΥ ΠΡΑΙΤΩΡΙΟΥ. ΚΑΙ ΡΩΜΗϹ ΛΑΜΠΡΩΤΑΤΩ ΑΝΔΡΙ. ΕΠΑΡΧΩ. ΕΡΑΡΙΟΥ ϹΤΡΑΤΙΩΤΙΚΟΥ ΗΓΕΜΟΝΙ ΛΕΓΙΩΝΟϹ. ΑΥΓΟΥϹΤΗϹ ΑΡΞΑΝΤΕΠΑΡΧΕΙΟΥ. ΝΟΥΜΙΔΙΑϹ ΙΟΥΛΙΑ ϹΟΑΙ-

MIAC. BACCIANH. CYN TOIC TEKNOIC TΩ ΠΡΟCΦΙΛΕC-
TATΩ. ANΔΡΙ. KAI. ΓΛΥΚΥΤΑΤΩ ΠΑΤΡΙ. 1)

Diese Inschriften köñten Stof zu einer artigen gelehrten Abhandlung geben, um so viel mehr, da niemanden die Abschrift derselben mitgetheilt ist, die ich allein nur habe. Ich fand einen schönen Kopf des Commodus in eben dieser Vigna, welchen ich dem Herrn Cardinal schenkte.

Zum Beschluß muß ich Ihnen sagen, daß ich bin, wie Sie mich gekañt haben, meiner Niedrigkeit bewußt, σκιας οναρ ανθρωπος, und erkenne, daß das, was Sie mir geben, weit über mir ist.

Ich schreibe frei; aber ich denke, rede und handele auf gleiche Art.

Von dem Polybius des Herrn Ernesti habe ich noch keine Nachricht. Seinen Homerus erwarte ich izo aus der Schweiz. Einen solchen Mañ schaue ich an mit überwärts gebeugtem Haupte, wie bei Betrachtung eines erhabenen Tempels, und überdenke hierauf sein Verdienst mit niedergeschlagenen

1) Muß also gelesen und verbessert werden:
Σεξτῳ Ουαριῳ Μαρκελλῳ, επιτροπευσαντι ὑδατων, επιτροπευσαντι ἐπαρχιȣ Βριταννειας, επιτροπευσαντι λογων πρειβατης, πιστευθεντι τα μερη των επαρχων τȣ πραιτοριȣ και Ῥωμης, λαμπροτατῳ ανδρι, επαρχῳ εραριȣ στρατιωτικȣ, ἡγεμονι λεγιωνος Αυγȣστης, αρξαντι επαρχειȣ Νȣμιδιας Ιȣλια Σοαιμιας Βασσιανη συν τοις τεκνοις, τῳ προσφιλεστατῳ ανδρι, και γλυκυτατῳ πατρι.

Das lateinische ist die übersezung davon:

SEX. VARIO. MARCELLO.

PROC. AQAR. C. PROC. PROV. PRT. CC. PROC. RATIONIS. PRIVAT. CCC. VICE. PRAEF. PR. ET. VRBI. FVNCTO. C. V. PRAEF. AERARI. MILITARIS. LEG. AVG. PRAESIDI. PROV. NVMIDIAE. IVLIA. SOAEMIAS. BASSIANA C. F. CVM FILIS. MARITO ET. PATRI. AMANTISSIMO. Winckelmañ.

Augen. Machen Sie demselben eine tiefe Ehrenbezeugung in meinem Namen, aber recht sehr tief, wie ich dieselbe mit einem gekrümten Rüken machen würde.

La tanta strepitosa spedizione de' Missionari letterari antiquari Danesi ha fatto naufragio. Uno solo è rimasto in vita, e s' è inviato à tornarsene à casa per le Indie; gli altri sono morti. Gli soggetti non erano scelti con giudizio, particolarmente quello che guidava la truppa. Un mio amico mi scrive da Constantinopoli che, richiesto dal Residente del Rè di Danimarca alla Porta, di riconoscere le antichità da questi Missionari raccolte in Egitto, rimase in vedere roba che si trova qui à Roma per un Zecchino in Piazza Navona; e questo è persona che ne può rendere conto. Non basta di aver imparato à stracciare un poco l'Arabo — — vi vuole altro per riuscire in tal intrapresa. Addio.

An Schlabbrendorf.

[Nach Schlesien.]

Rom, den 1 Jan. ~~1755.~~ 1766!

Viel Glük zum neuen Jahre!

Ich habe auf Ihr schäzbares leztes Schreiben viel zu antworten, und weiß nicht, bei welchem Ende ich anfangen soll, zumal da das Schreiben selbst in Herrn Rath Reiffensteins Händen ist. Tausend Dank sage ich Ihnen für die fortdauernde Freundschaft gegen mich, um welcher ich mehr Verdienste wünschete, und ersuche Sie, mir beständig ein Pläzchen unter Ihren ergebenen Dienern und Freunden zu gönnen. Von Potsdam habe ich weiter keine Nachricht, ich kan

auch izo fernerhin an keine Änderung gedenken, da ich ehestens den Druk meines Werks [1]) anfangen will. Was nachher über mich beschlossen wird, ist zu erwarten. Ich habe mich umständlich gegen den Herrn von Stosch, welcher von Constantinopel zurükgekommen, und izo in Marseille ist, erkläret, deñ es gehet derselbe nach Potsdam zum Könige.

Für die dresdener Neuigkeiten danke ich herzlich. Ich habe meinen Bogen gespañt und darauf geleget tödtliches Geschoß, welches sonderlich in der neuen Ausgabe der Geschichte der Kunst geschehen soll, die ich entweder zu Berlin oder zu Göttingen werde druken lasien. Ich habe angefangen nach Göttingen Nachrichten von hiesigen neuen Entdekungen von Altertümern einzusenden, die Sie in dortigen gelehrten Zeitungen finden werden.

Seit zweien Monaten ist der jüngste Prinz von Meklenburg-Streliz, Georg August, hier, und wird ein ganzes Jahr hier bleiben. Ich bin meiner Plakerei in der Vaticana entlassen, um demselben zu dienen, und es ist derselbe beinahe den ganzen Tag um mich. Vor wenig Tagen trat der regirende Fürst von Anhalt-Dessau, von allen unerkañt, in mein Tugurium. Es war des Abends ziemlich spät; er kam, von einer einzigen Person begleitet, zu Fuße zu mir, um unerkañt zu bleiben. Er reiset nach Art der alten Weisen, und ist der erste wahrhaftig weise Fürst, den ich persönlich kenne; ich bin stolz über die Ehre, die er mir erwiesen, und über unsere Nation, die einen so seltenen weisen Prinzen aufzuweisen hat. Mein junger Prinz ist so wohl unterrichtet, daß er bei dem Fürsten, weñ ich nicht Zeit habe, meine Stelle vertreten kañ; dieses geschiehet, weñ ich dem Duc de la Rochefaucoult

1) [Der Monumenti antichi inediti.]

einen Tag gebe. Da ich künftig nicht werde umhin können, mich Personen von solchem Range anzunehmen, um dieselben nicht in schlechte Hände zu lassen, so köñte es geschehen, daß ich meine Stelle bei der Vaticana freiwillig niederlege. Mein lieber Prinz, welcher Sie von Leiden her keñt und Sie schäzt, redet öfters von Ihnen.

Ich erwarte alle Tage den Herrn Baron von Riedesel, welcher zum zweitenmale, und zwar auf ein paar Jahre nach Italien komt, um sonderlich Rom zu genießen, imgleichen den berühmten Wortley-Montagu, welcher in zwei Jahren nichts anderes gethan hat, als eine Reise von Alexandria über Cairo nach dem Berg Sinai. Er hat von derselben seinen Bericht an die englische Societät eingeschikt, und die Abschrift davon dem Prinzen von Meklenburg zukommen lassen; es betrift vornehmlich die berühmte Inschrift an dem Berg Sinai, um welche dem Consistorio zu Kopenhagen so viel zu thun war, und welche man vielleicht für die Gebote Mosis gehalten. Man sieht, es ist dieselbe in verzogenen hebräischen Buchstaben; Montagu aber, der diese Sprache besser als ich weiß, kañ dieselbe dennoch nicht erklären; folglich wird das große Erwarten der Dänen schwerlich erfüllet werden.

Der General Walmoden aus Hanover wird in wenigen Tagen von hier abgehen. Es hat derselbe viel Geld an alte Denkmale geleget, und er wird der erste sein, welcher dergleichen in seinem Lande sehen läßt. Unter den vielen geschnittenen Steinen, die er zusammen gesucht hat, ist auch der schöne Cameo mit dem Kopfe des Caligula, welchen Jenkins hatte.

Die Wapen der Cardinäle sind hier, in Holz geschnitten, gedrukt zu haben, und es werden einige Bogen mit Ihren Sachen abgehen.

Meinen ergebensten herzlichsten Gruß an unsern theuren Freund den Herrn von Klöber. Ich bin mit ewiger unveränderlicher Freundschaft und wahrer Hochachtung Ihr ꝛc.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 21 Jan. 1765.

Ihr angenehmes Schreiben habe ich bereits vor acht Tagen erhalten, und meine allgemeine vorsezliche Saumseligkeit, zu antworten, ist auch die Verzögerung dieser Antwort. Ich werde Ihnen und Dero Herrn Bruder sehr verbunden sein für die Besorgung der übermachten gedruckten Sachen, welche keine Eil' hat; ich bitte demselben meine gehorsamste Empfehlung zu machen. Ich hätte mit einem Glükwunsche anfangen sollen, zu der erwünschten Stelle, die Sie erlanget haben; ich versichere Sie, daß ich nichts mehr wünschete, als ein öffentlicher Lehrer zu sein. Von dieser ausserordentlichen Neigung hätten die Affen der Franzosen einen Gebrauch machen sollen. Ihre Entschuldigung aber, mein Theurester, über Ihre Verschwiegenheit in Rom ist überflüssig; ich habe davon nur im Scherze mit unserm Füeßly gesprochen. Vielleicht hätten Sie mir alles gesagt, weñ Sie mich, wie izo, gekañt hätten: hiervon aber hat die Schuld nicht an mir gelegen; deñ, wem ich mich eröfnen will, wie ich es gegen Sie gethan, dem gebe ich Leib und Seele preis, ob ich gleich viele Jahre bereits weiß, was Euripides saget: man solle kein Freund sein προς ακρον μυελον

Λυχας.[1] Ihrem Herrn Bruder will ich dienen, so viel es meine öffentlichen Geschäfte erlauben, und vielleicht kan ich denselben nach Neapel begleiten, und wen dieses geschieht, will ich denselben zwischen hier und Neapel eine ganz ausserordentliche Reise machen lassen. Was ich Ihnen und Ihren Freunden thue, thue ich niemanden anders, und ich schlug vor einigen Tagen dem sächsischen Residenten ab, welcher mich ersuchte, einem sächsischen jungen Graven die Villa des Cardinals zu zeigen.[2] Von dem Ritter Mengs weiß ich nicht viel zu sagen; er wird, wie dessen Schwester saget, binnen Jahresfrist wiederum nach Rom zurükkommen, und zwar mit seinem ganzen Gehalte von 6000 Scudi Romani, um beständig für den König zu arbeiten, wovon als ein Beweis angegeben wird, daß er sein Haus, dessen Miethe zu Ende ging und bereits aufgesaget war, von neuem und zwar auf sechs Jahre genommen. Ich habe das Unglük, daß ich fast bei allen unmittelbar vergessen bin, wen die Dienste, die ich leisten können, geendiget sind.

Für das Antheil, welches Sie an meinem italiänischen Werk nehmen, sage ich Ihnen den verbindlichsten Dank. Haben Sie Geduld! es wird durch den Aufschub gewinnen; ich muß izo sehen, wie ich es mit eigenen Kräften bestreiten mag, wozu Gott helfen wird.

Ich habe mich indessen an eine lateinische Arbeit: Conjectanea in aliquot Græcorum autores et monumenta, gemacht, worin ich alte griechische Scribenten verbessern und erklären werde, wie es auch mit alten Denkmalen geschehen wird. Auch diese

1) [Hyppolyt. v. 255.]

2) [Man sehe den nächsten Brief.]

Arbeit will ich auf eigene Kosten druken lassen. Der Versuch der Allegorie wird schwerlich vor Michaelis erscheinen, weil Walther es in seiner eigenen Drukerei, die er izo in Dresden aufrichtet, druken will. Es wird über anderthalb Alphabet stark.

Der elende Wisch, welcher über mich erschienen,[1]) ist gar keiner Achtung würdig. Man sieht, bei aller Dum̃heit dieses jämmerlichen Schmierers, daß er gleichwohl die Wahrheit nicht gesagt, die er gewußt hat; den̄ es ist falsch, daß mich ein Hofmeister[2]) des jungen Graven von Bünau nach Sachsen gezogen: ich habe diesen hingezogen, da derselbe in Berlin in den verzweifeltsten Umständen war, und durch diesen Canal ist derselbe geheimder Referendarius und Chatoullier eines deutschen Hofes geworden. Dieses hat der Schmierer umgekehret, um bei dessen Freunden sich kein Mißverdienst zu machen. Ferner ist eine schändliche Lügen, daß mich der Grav Bünau nach Italien geschiket, und daß ich, da ich auf dessen Kosten hierher gereiset, für besser gefunden, nicht zurük zu gehen. Ist jemand auf der Welt, welcher den ehrlichen Mañ in mir zu erkennen geglaubet, so war es dieser Herr, und ich wünschete nicht, mich einer solchen That bewußt zu sein.

Herr Füeßly gedenket, bei Gelegenheit der mir gütigst geschenkten Briefe der Milady Montagu, ihres Sohnes, weil wir uns sehr genau gekañt haben; es verwechselt aber derselbe diesen mit dem Lord Baltimore, mit welchem ich gleichfalls bekañt war, und dieser und nicht jener ist es, welcher nach Rom kam, und selten aus seinem Zimmer ging,

1) [Von Paalzow. Man sehe die vorhergehenden Briefe.]
2) [Berends.]

um zu distilliren, und einen Kasten übel verstandener Arznei nach dem andern zu machen. Montagu ist, wie bekant, von Vater und Mutter enterbet worden, und das ganze Vermögen ist seiner Schwester, Milady Bute, geblieben, deren Sohn izo mit dem dänischen Genfergeschichtschreiber Mallet in Rom ist. Beide aber werden zu solchem Verfahren Ursache gehabt haben, wie dessen neueste Begebenheit bestätiget. In Alexandrien machte er Bekantschaft mit dem dänischen Consul, welcher eine schöne Frau hat, und schikte den Man unter allerhand Vorwand nach Holland; nach einiger Zeit zeiget er einen Brief vor, worin der Tod des Consuls von ihm selbst erdichtet worden, und beweget endlich die Frau zur Heirath, welche er izo in Syrien mit sich herum führet. Bald hernach erhält der dänische Resident zu Constantinopel Briefe von gedachtem Consul aus Texel, und Montagu wird auch in türkischen Ländern nirgend sicher sein. Er schrieb an mich aus Alexandrien.

Grüßen Sie alle unsere Freunde, insbesondere den verliebten Füeßly. Ich bin ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Deutschland.]

Rom, den 4 Febr. 1765.

Ihr höchst angenehmes Schreiben wurde unverzüglich dem Herrn Cardinal, auf dessen Verlangen, in Gesellschaft der alten Prinzessin Albani vorgelesen, welche beide Ihnen auch, zur Bezeigung des Vergnügens über eine so schöne Beschreibung, viele Grüße

durch mich senden. Ich wollte nicht warten, Ihnen zu schreiben, bis Ihr Lezteres einlief, und ich habe mehrmal den Vorsaz gefasset; sonderlich neulich, da ich das erste und leztemal in diesem Carneval eine Opera hörte, war mein ganzer Geist mit Ihrem Bilde beschäftiget, und ich wurde dermaßen mit zärtlicher Rührung gegen Sie übergossen, daß ich zurüktreten mußte, um den Thränen ihren Lauf zu lassen. Ohngeachtet ich izo verliebt bin, und das Bild der Liebsten gegenwärtiger hätte sein sollen, fühlete ich nichts als den Freund, und meine Seele, die sich von Jugend an nur mit der Freundschaft beschäftiget, gab mir damals selbst ein überwiegendes Zeugniß, daß sie, weñ sie entzükt ist, sich zu dem Ursprung und auf den Gipfel und Thron der Freundschaft erhebet, und daß hierin ihr höchster Genuß bestehe. Ich kañ Ihnen diese Rührung unmöglich verschweigen: deñ mein Geist blieb die ganze Nacht in Bewegung, und ergoß sich, wo [er] in Wehmuth Linderung findet. Ich stand auf von meinem Lager, ich warf mich wiederum nieder, und ich schien in Seligkeit zu schwimmen. Wie viel Vorwürfe machte ich mir über ein paar Briefe nach Ancona! Dieses geschahe ohngefähr vor 14 Tagen.

Nach diesem wahrhaftigen Berichte wird es Ihnen nicht unangenehm sein, von meiner Liebe zu hören. Diese ist endlich auf ein Weib, und auf eines Freundes Ehegenossin, nämlich auf des * 1) Frau gefallen. Diese kam vor einem Jahre aus ***2) nach Rom, ihre Gesundheit wieder herzustellen, die sie wieder erlangte, und im September von neuem nach ** 3) abreisete. So schön sie ist, habe ich dieselbe

1) [Mengs.]

2) [Spanien.]

3) [Madrid.]

vorher sehr gleichgültig angesehen, bis ihr Umgang, welcher durch den Freund selbst auf mich allein eingeschränkt war, Vertraulichkeit erwekete, die, den lezten Genuß ausgenommen, nicht größer sein kañ; so daß wir ausser Rom mehr als einmal auf eben dem Bette Mittagsruhe hielten. Diese Frau wurde endlich unsinnig aus Mangel des Besten; und ihr Mañ, der nur von einer Unbäßlichkeit wußte, aber vermuthen koñte, daß bei erlangter Gesundheit dies wohllüstige Blut übermächtig werden würde, suchete ihr das höchste Zeugniß seiner Liebe zu geben, und trat mir alle seine Rechte auf dieselbe ab, mit dem Verlangen, die Keuschheit dem Leben nachzusezen. In diesen Umständen aber unterstüzete mich meine Tugend. Die Frau kam nach ein paar Monaten wieder zu sich selbst, und koñte ihre Rükreise antreten. Diese mir gegebene Vollmacht wird ihn nothwendig zuweilen gereuet haben, und es ist der Verdacht auf eine Person gefallen, die hier dem Manne ein Mißtrauen erweken können, so daß ich eine große Kaltsinnigkeit in dessen folgenden Briefen an mich merkete. Endlich aber, da ihm ein Brief, von mir an die Frau auf der Reise geschrieben, in die Hände gefallen, und dieser sich auf acht andere bezog, welche alle wie an eine Liebste geschrieben waren, so haben ihn diese Briefe überführet, daß ich derjenige sei, welcher ich verlange zu scheinen. Nunmehro will er, daß die Frau an mich, wie an ihren Liebsten schreibe, und er selbst wünschet, daß er die geheimsten Wohllüste mit mir theilen könne, worin die Frau selbst ihm ein heiliges Versprechen thun müßen; und dieses soll geschehen, weñ er zurük nach Rom gehen wird, welches man binnen zwei Jahren hoffet, wie ihm der König selbst versprochen hat. Es hat derselbe in dieser Absicht sein Haus von neuem auf 6 Jahre gemiethet. Er behält seine ganze

Pension, und soll beständig für den König allein arbeiten. Mein Freund, ich schreibe in Eile und es fällt mir nicht alles bei, was ich Ihnen zu berichten wünschete; ich werde aber ehestens ausführlicher schreiben. Ich schreibe heute, nachdem ich Ihr Schreiben gestern Abend erhalten, weil ich sehnlich wünschete, Ihre Anmerkungen über die Geschichte der Kunst zu haben. Es wird dieselbe in Paris übersezet werden, und man hat mich bereits wissen lassen, daß ich Verbesserungen und Zusäze einschiken könne. Ich selbst habe von beiden viele zu machen, und wünsche nächstdem mit Ihren Augen zu sehen. Es stehet meine Ehre hierauf, und also ersuche ich Sie, keine Zeit zu versäumen.

Mein zweiter Bericht über die neuesten herculanischen Entdekungen, welcher wichtiger als der erste, ist annoch auf der Reise; ich erwarte hierüber Ihren Befehl, wie ich denselben zu überschiken habe. Nachdem ich den Versuch über die Allegorie zum Druke abgeschiket habe, welcher aber allererst auf der Michaelismesse erscheinen kan̄, und noch beschäftiget bin, neue Denkmale zu meinem großen Werke zu suchen, und zeichnen zu lassen: habe ich mich unterdessen an eine Arbeit in lateinischer Sprache gemacht, unter dem Titel: Conjectanea in Græcorum autores et monumenta. Dieses sind theils verbesserte, theils erklärte Stellen der alten griechischen Scribenten, und verbesserte oder erklärte Inschriften. Es soll der englischen Societät der Altertümer zugeschrieben werden.

Sollten Sie glauben, daß der Livländer auf die Zuschrift niemals geantwortet habe, und daß er, um dieses zu vermeiden, wo er nothwendig sich meiner bedienen sollen, einen sehr unbequemen Weg genommen, wegen gewisser Sachen hier in Rom? Diese Undankbarkeit, und das wenig erkeñtliche Be-

tragen unserer Deutschen, von denen ich nur mit Höflichkeit suche bezahlet zu sein, hat mich endlich auf den Entschluß gebracht, mit niemanden eine Stunde zu verlieren, daher ich auch dem sächsischen Residenten Bianconi abschlug, einem jungen Graven Calenberg aus Sachsen auch nur blos die Villa des Cardinals zu zeigen und zu erklären. Der Cardinal nöthiget mich, eine kurze Beschreibung dieser Villa aufzusezen, welche vielfältig von demselben verlanget wird, und ich werde mich bald an diese Arbeit machen.

Ich erwarte den berühmten und berüchtigten Wilkes aus Engeland, welcher einen Brief an mich hat. Weñ er Gefühl hat, so will ich ihn unterrichten, wie ein solcher Mañ es verdienet. Der König in Preußen hat seinen Envoye Bukow von Dresden zurükgerufen, welches das Signal eines neuen Unglüks über Sachsen ist. Prinz Karl, Herzog von Kurland, gehet nach Spanien als General en Chef der dortigen Völker.

Diesen Augenblik ist Wilkes bei mir gewesen; mich däucht, ich habe ihm gefallen, deñ er legte allen republikanischen Stolz ab, und bat mich inständig, denselben Tag bei ihm zu essen, welches ich ihm aber abgeschlagen habe.

Ich küsse Sie tausendmal ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Stuttgart?]

Rom den 22 Febr. 1765.

Das lange Stillschweigen ist völlig ersezt, und Sie sehen aus der Eilfertigkeit, mit welcher ich antwor-

te, daß ich Ihnen allen Zweifel benehmen will. Ich habe mich weniger um Sie verdient gemacht, als um andere auch nach Ihrer Zeit, die sich auch nicht einmal die Mühe nehmen wollen zu schreiben. Sie haben also viel weniger Ursache, meiner eingedenk zu sein. Ich will aber auch, so viel möglich, Ihnen nichts schuldig bleiben, und da ich meinen deutschen Briefwechsel fast gänzlich eingestellet, so wird derselbe mit Ihnen, so lange ich lebe, unterhalten bleiben.

Ich freue mich, daß Sie den Entschluß gefaßt, freie Luft zu schöpfen, wodurch zugleich viele Hindernisse zu einer Reise nach Italien aus dem Wege geräumt sind; ich begreife aber sehr wohl, daß es dem Beutel nicht einerlei sei, in Rom oder in Lausanne zu sein, und mein Verlangen, Sie, weil ich lebe, wieder zu sehen, kan̄ und soll kein Bewegungsgrund zu einer so kostbaren Reise sein; ja, ich würde rathen, wen̄ Sie frei bleiben kön̄ten, ein paar Jahr auf dieses Unternehmen zu sparen, und alsden̄ zu kommen, worzu eine von den Ursachen sein würde, die Hofnung, unsern Mengs gegen diese Zeit wiederum in Rom zu haben, und zwar mit seinem ganzen Gehalte, welches ihm der König in Spanien theuer zugesagt hat. Den̄ alsdan̄ kön̄te ich dadurch sehr viel zu Ihrem Vergnügen, ohne beider Kosten, beitragen.

Man will eine Übersezung der Geschichte der Kunst zu Paris unternehmen, so wie man es mit der ersten Schrift von den herculanischen Entdekungen gemacht hat. Diese Schrift hat mir nunmehro den Weg zu diesem Museo verschlossen, wie ich glaube; wenigstens will mir Paderni alle Freundschaft aufsagen. Es kam mir dieser Tagen einige Versuchung, dahin zu gehen, und so bequem, als es sich nicht leicht finden wird. Ich machte Be-

kañtschaft, und ich kañ sagen Freundschaft, mit dem weltbekañten Wilkes, welcher nur einige Tage in Rom war, und nach Neapel ging. Er war in Rom allein an mich aus Engeland gewiesen. Dieser zweite Milton und Feind der izigen Regirung in Engeland wird von der Liebe dergestalt beherschet, daß er eine schöne Person aus Venedig, die sich Corradini nennet, und eine Tänzerin sein soll, von Paris mitgenommen, um mit derselben einige Zeit in Neapel zu leben. Es hat mir dieselbe viel Vertraulichkeit gemacht, und sie ist in Wien und in Stuttgart gewesen, daher dieselbe Ihnen bekañt sein sollte. Sie hat ihre eigene Equipage, und lebet wie eine große Dame, aber alles auf Wilkes Kosten. Gestern reiseten sie ab mit 14 Pferden. Beide wollen Zimmer für mich in Neapel bereit halten.

Ich habe angefangen in lateinischer Sprache zu schreiben: Conjectanea in Græcorum autores et monumenta, welches verbesserte und erklärte Stellen enthält. Es fehlet an nichts, als an Zeit: deñ die beste muß ich leider unnüz verlieren.

Ihren Gelehrten zu Stuttgart kenne ich sehr wohl; er hat früh angefangen, und ich spät. Es ist aber nicht leicht, in Rom die Augen zu öfnen ohne einen verständigen Führer, deren wenige, oder gar keiner hier ist, und ich bin izo sehr schwierig geworden, so, daß ich auch nicht zu bewegen war, einem gewissen deutschen Graven [1]) auch nur des Herrn Cardinals Villa zu zeigen; weil dieser sich vielleicht eingebildet, es sei dieses die Villa meines Herrn, und deßwegen nicht glaubte, nöthig zu haben, sich vorher bei mir zu melden; deñ er wollte dieselbe in Gesellschaft eines Bekanten sehen, und da ich dieses merkte, erhielt er ein rundes Nein.

1) [Man sehe die zunächst vorhergehenden Briefe.]

Von neuen Entdekungen fällt mir nichts bei, als eine Venus, welche zu Velletri in einer Villa des Vaters des Kaisers Heliogabalus (vermöge der Inschrift) gefunden, und von dem Herrn Cardinal gekauft worden. Sie ist aber noch zur Zeit ohne Kopf und nicht die allerschönste. Jenkins hat einen Kopf der Pallas gekauft, den ich für die höchste Schönheit unter der Sonnen halte; er kam mir zuvor, da ich eben mit meinem Beutel zu Rathe ging. Unterdessen soll derselbe, wo ich es verhindern kan̄, nicht aus Rom gehen. [1])

Ich bin ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Lausanne.]

Rom, den 30 März 1765.

Ich habe acht Tage lang angestanden, Ihnen zu antworten, weil ich viele Briefe aus Schuldigkeit schreiben müßen; unter denselben ist eine lateinische Danksagung an die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, die mich zum Mitgliede ernennet hat, und da zugleich ein paar Professores schrieben, habe ich auch diesen antworten müßen. Ich werde dieser Gesellschaft meine Allegorie zuschreiben.

Ich hätte nimmermehr geglaubet, daß ein deutscher Prinz ein systematisches deutsches Buch lese, wen̄ Sie es nicht wären, der es schreibt. Dieses zeiget, ausser dem Begriffe einer hohen Würdigkeit, den Sie mir von diesem Herrn geben, [2]) zugleich ei-

1) [Br. an Volkman̄, Franke u. Riedesel v. 16 u. 18 Jul. 1764.]

2) [Prinz Ludewig von Würtenberg.]

nen Patrioten unserer Nation an. Ich darf es also wagen, Sie zu ersuchen, meine Wenigkeit diesem durchlauchtigsten Prinzen unterthänigst zu empfehlen. Ich wünschete, daß ich dieses selbst persönlich in Rom, in Ihrer Gesellschaft, thun könte. Diese Ehre, welche meine Geschichte erhalten, vergütet, was ich neulich erfahren müßen. Es ist dem ähnlich, was Cicero von sich selbst berichtet. Er war als Quästor in Sicilien gewesen, und hatte diese Stelle mit großem Ruhme verwaltet, glaubte auch daher bei seiner Rükkunft in Rom viel von sich reden zu hören, und er wurde erniedriget, da einige seiner Bekanten nicht einmal wußten, daß er in Sicilien gewesen. Ein junger deutscher Grav, [1]) welcher ein starker Spielman (Spälman nent man in Niedersachsen einen Musikum) sein soll, kam, nach einiger Zeit seines Aufenthalts in Rom zu mir, blos ein ihm in Bologna aufgetragenes Gewerbe auszurichten, und daselbst hatte er gehöret, daß ich in der Welt sei und Bücher geschrieben habe, und er glaubte, es wären dieselben in lateinischer Sprache. Ich bin sehr mit mir zufrieden, daß ich demselben weiter nichts sagte, als daß ich das meiste in unserer Sprache geschrieben, ohne ihm anzuzeigen, was. Dessen Hofmeister oder Begleiter, ebenfalls ein Deutscher, hatte niemals den Namen Mengs nennen hören, welches ich diesem ohne einen Verweis nicht konte hingehen lassen. Beide sind noch in Rom, ich habe sie aber nicht weiter gesehen. Was, meinen Sie, sollte man mit diesen Leuten angehen? Aus dem einen hätte sollen ein wirklicher Musico gemachet werden. Von dem andern weiß ich nichts; ich würde ihn in ein Land schiken, wo die Menschen wenige Begriffe haben. Es ist ausserdem noch ein Leipziger hier, den ich aber niemals gesehen. Ich

1) [Calenberg]

werde durch dergleichen Soggettini immer mehr in meinem Vorsaze bestärket, mich den Fremden, vornehmlich den Deutschen, zu entziehen. Der Herr Grav machte mir ein artiges Compliment beim Weggehen, er sagte: „ich wäre Patron, bei ihm zum „Essen zu kommen, weñ ich wolle, deñ er lade „niemand auf einen gewissen Tag ein.“ Was denken Sie von dieser Höflichkeit? Ich gab ihm zur Antwort, daß ich mit dem Cardinal esse.

Daß man in der Schweiz das wahre Schöne kennen solle, ist nicht zu vermuthen: glüklich aber ist, der sehend ist in einem Lande der Blinden, wie Sie sind. Vielleicht sage ich zu viel, deñ man kañ glüklich sein ohne diese Keñtnisse, aber ich glaube, nicht ohne die Empfindung, weñ diese auch gleich dunkel bleibet.

Sie nennen den Füeßly: es ist wahr, um keinen Menschen habe ich mir mehr Mühe gegeben; aber, glauben Sie, daß er fast in einem Jahre nur einmal geschrieben? und zwar, da er die ihm zugeeignete Schrift erhalten hatte, und zwar auf solche Art, daß ich merkte, es wäre nicht geschehen, weñ er hätte weniger thun können. Daher lasse ich mich künftig in Ewigkeit in keinen Briefwechsel mehr ein. Ich werde auch daher einen Brief, worin ein Fremder mir empfohlen wird, für eine Beleidigung ansehen. Sie sind mir von so vielen allein übrig geblieben, und der freundschaftliche Briefwechsel mit Ihnen und Mengs ist mir ungemein werth.

Ich bin 2c.

An Heyne.

[Nach Göttingen.]

Rom, den 30 März 1765.

Ich bin nicht fruchtbar genug an Begriffen, um auf dreifache verschiedene Art für die mir erzeigte Ehre Dank zu sagen; Ihnen selbst kan ich χαλκεια χρυσεων bringen. Was ich selbst nicht kañ, wird durch andere geschehen.

Ich habe dem Cardinal Ihre gegen denselben bezeigte Hochachtung verdolmetschet, und er hat mir aufgetragen, Ihnen und den Herrn der Gesellschaft wissen zu lassen, daß er großen Antheil an meiner Aufnahme nimt. Ich erhielt hierüber in einer großen Versamlung bei demselben von Cardinälen, Prälaten, Damen u. s. w. die Glükwünsche. Was muß er für ein Mañ sein? sagen Sie. Er ist der liebenswürdigste Mañ, bei dem größten Talente, den ich kenne; er hat drei und siebenzig Jahre auf dem Naken, aber er denkt als ein Mañ von vierzig, und baut, als weñ er gewiß wäre, noch zwanzig Jahre zu leben. Seine Villa vor Rom geht, ausser der Kirche von St. Peter, über alles, was in neuern Zeiten gemachet ist. Er hat sogar das Erdreich dazu geschaffen, und ist selbst der einzige Baumeister derselben. Eine andere Villa steht zu Nettuno am Meere, auf den Trümmern des alten Antium, und ist gebaut, wie Hadrian dieselbe würde entworfen haben. Eine dritte Villa, die er ebenfalls erbaut, ist zu Castello, nicht weit von Albano. Nach Nettuno gehen wir zusammen nach Ostern, auf acht oder vierzehen Tage, und nach der Rükkunft geht die Landlust auf der Villa vor Rom an, wo wir wohnen, bis zur Hälfte des Julius; ich aber bin ent-

schlossen, den ganzen Sommer ausser Rom zu bleiben. Meine Zimmer daselbst würde sich mancher Fürst wünschen. Ich bin der Liebling ohne Neid in einer sehr zahlreichen Hofstatt des Cardinals, in welcher nur allein zehen Secretäre sind, welche alle genug zu thun haben. Meine Bestallung ist die Aufsicht der Bibliothek und des Kabinets, welche beide allein zu meinem Gebrauche sind. Sie können sich also vorstellen, daß ich gänzlich aus der Einsamkeit herausgezogen bin, und nicht auf Herrn B...[1]) habe warten dürfen; ich suche aber dieselbe, so viel ich kañ, und da ich mich nicht dem geringsten Zwang unterworfen habe, (deñ ich habe alles in Rom gemachet, was vielleicht einem andern Glük und Heil verdorben hätte, und mir ist alles gelungen,) so lebe ich nach meinem Sinne. B... fängt an zu merken, daß Rom ein ganz verschiedenes Land ist von dem, was er sich aus einem Monate Aufenthalt vorgestellt. Dieses alles wird mir nimmermehr einfallen lassen, einem anderwärtigen Rufe Gehör zu geben; wozu noch kömt, daß ich binnen zwei Jahren meinen Freund aus Spanien erwarte, in dessen Schooß ich hier meine Tage beschließen will. Meine Monumenti inediti haben zwar einen Stoß erlitten, aber die Arbeit ist nicht unterbrochen, αδοκητων πορον ευρε θεος.[2]) Es ist eine Arbeit, welche unendlich viel neues Licht geben wird.

Von des Tzetzes Antehomer et Posthomer findet sich nichts in der Vaticana; wohl aber ἡ μικρα Ιλιας. Vecchia Vatic. N. 1701. Ferner ὑποθεσεις αλληγορικαι της Ὁμηρȣ Ιλιαδος. Ibid. N. 1759.

1) [Bianconi?]

2) [Των δ' αδοκητων πορον ευρε θεος, sind die Schlußworte einiger Tragödien des Euripides. Conf. Medea v. 1418. ibiq. Barnes. et Porson.]

Vom Museo Capitolino sind nur drei Bände heraus. Die Zeichnungen haben Geschmak und Verständniß; in einigen Kleinigkeiten ist gefehlt. Monsignore Bottari arbeitet izo an dem vierten Bande der erhobenen Arbeiten, deren Erklärungen zeigen werden, was seine Kräfte vermögen.

Von Civita Turchino ist mir nichts bekañt; ich glaube aber, der Herr Ritter sei irrig. Die hetrurischen Grabmäler sind bei Corneto, vier Meilen von Civita Vecchia, an der See. Weil die Transactionen in keiner Bibliothek in Rom sind, und ich also nicht weiß, was jener davon vorgebracht, so will ich nichts überflüssiges melden.

Des Donati Supplement ist noch nicht erschienen; er wird auch nicht alles liefern können, was mir bekañt ist.

Der Virgil ist elend,[1]) und dennoch geht er häufig ausser Italien. Sie werden den Kallima-

1) Die Ausgabe Virgilis, die Winckelmañ hier elend neñt, und die es auch in der That ist, erschien zu Rom 1763 — 1765, in drei großen Foliobänden. Ihr Herausgeber war ein Jesuit zu Florenz, Anton Ambrogi. In Ansehung der äusserlichen Pracht und des typographischen Pompes, der durch die beigefügten schönen Kupfer noch mehr erhöht wird, gehört sie unter die glänzendsten italiänischen Ausgaben alter Autoren. Ihr innerer Gehalt aber reicht kaum an das Verdienst der junkerischen und minellischen Ausgaben. Überall die elendesten und alltäglichsten Erläuterungen solcher Dinge, die bei uns keinem Tertianer mehr unbekañt sind. Ihr einziges Verdienst ist die beigefügte Übersezung in italiänischen Versen, die aber der Verfasser schon vorher in vier Bänden in Quart, von 1758 — 1762, zu Rom besonders herausgegeben hatte. Und auch in diesen scheint er uns nicht allemal den Annibale Caro, den er doch scharf beurtheilt, übertroffen zu haben. Wer seinen Nationalstolz nähren will, der vergleiche diese von aussen so

chus [1]) und Nikander [2]) von Bandini aus Florenz gesehen haben, von einem Menschen besorgt, welcher nicht griechisch lesen kañ.

Vom Museo Farsetti habe ich auch nicht einmal den angezeigten Brief gesehen. Dieser würdige reiche Mañ hat die Hände sinken lassen, weil die Venetianer keine Conventicula in Häusern von Privatpersonen gestatten; folglich ist die von ihm ent-

prächtige römische Ausgabe, mit der an innerm Werthe so reichhaltigen und vortreflichen heynischen Ausgabe. Daßdorf.

1) Der Kallimachus des Bandini ist zu Florenz 1763 in Octav herausgekommen. Neue Aufschlüsse zur Erklärung dieses Dichters wird man hier vergeblich suchen. Auch kañ man die eignen Anmerkungen des Herausgebers von denen aus der spanheimischen Ausgabe abgeschriebenen sehr leicht unterscheiden. Das einzige Verdienst dieser Ausgabe ist die reimfreie italiänische Übersezung des Anton Salvini, die noch niemals vorhero erschienen war, und die wirklich sehr schön und fliessend ist. Daßdorf.

2) Des Nikanders Theriaca und Alexipharmaca gab er 1764 in Octav zu Florenz heraus. Auch hier sucht man eigne gute Bemerkungen des Herausgebers über die beigefügten Varianten vergeblich. Doch hat diese Ausgabe, ausser der italiänischen Übersezung des Salvini, dadurch einen besondern Vorzug, daß die vorher noch nie gedrukte Metaphrase des Eutecnus hier zuerst erscheint, die zur bessern Aufklärung mancher schweren Stelle viel beiträgt, ohngeachtet sie der Herausgeber nie darzu gebraucht hat. Eben dieser Bandini gab im folgenden Jahre 1765 den Musäus, Aratus und Tryphiodorus, jeden besonders, heraus. Allein sie sind eben so schlecht und elend, als die vorhergehenden Ausgaben, und würden wohl selbst in Italien weniger geschäzt werden, weñ nicht die vorher noch nie gedrukten italiänischen Übersezungen des Salvini beigefügt wären. Daßdorf.

worfene Akademie der Zeichnung in's Vergessen gerathen. [1])

Mir ist kürzlich begegnet, was Cicero von sich saget, da er als Quästor aus Sicilien zurükkam. Ein junger sächsischer Grav [1]) kam zu mir, mir etwas zu melden, was ihm in Bologna war aufgetragen worden, wo er gehört hatte, daß ich in der Welt sei und etwas geschrieben habe. Er glaubte aber, es sei alles in lateinischer Sprache, und hiermit hatte die Unterredung ein Ende. Sein Begleiter hatte den berühmten Namen Mengs niemals nennen hören, welches ich ohne einen kleinen Verweis nicht verschmerzen konte; deñ Mengs ist ein Sachse und ich nicht. Ad Garamantes mit solchen Leuten! Ein junger Däne kam vor einigen Jahren von Paris hierher, blos und allein die Proceßordnung zu studiren; er nañte sich .... Hanoveraner habe ich noch nicht in Rom gesehen; aus dem Hildesheimischen einige Domherren; aber die aus katholischen Ländern sind mehrentheils in der Wiege verdorben.

Der Anfang der gemeldeten ὑποθεσεων ist:

Επει Φαιδρα πανσεληνε Σεληνη σελασφορε.
Ουκ εκ ῥοων Ωκεανȣ Φαινȣσα λελȣμενη,
Αλλ' εκ πορφυρας της κλινης, ως επεισιν εικασαι,
Ανασκιρτωσα Φεραυγης, και πλεον τȣ Φωσφορȣ,
Χρηζεις ελαυνειν ποῤῥω σοι ταις ψυχικαις ακτισι
Των σκοτεινων λεξεων και βιβλων την ἑσπεραν.

Weiterhinein sagt dieser ehrliche Mañ:

Επι των δυο ϛρατιων Ὁμηρος ὑπηρχεν,
Θηβαϊκης και Τρωϊκης. οιδας εκ Προναπιδȣ
Και Διονυσιως εφη ὁ κυκλογραφος τȣτο.
Μαθε και αλλοθεν καλως ακριβεϛερως τȣτο α
Ὁ ποιητης Στησιχορος ὑιος ην Ἡσιοδȣ,

1) [Man sehe die Noten zu den Außzügen der Briefe an Clerisseau.]

2) [Calenberg.]

Εν χρονοις τȣ Φαλαριδος ων και τȣ Πυθαγορȣ.
Ὁυτοι δ' Ὁμηρȣ ὑϛεροι χρονοις τετρακοσιοις.

Fiat applicatio ad Marmor Parium.

Was ich gewünschet hätte, wäre gewesen, einen alten ehrwürdigen Codex vom Athenäus zu finden; deñ dieser Scribent muß uns billig am Herzen liegen; allein vergebens. Alle Codices, wo ich in Italien gewesen bin, sind neu, und der älteste, welcher in der farnesischen Bibliothek, ehemals zu Rom und nachher zu Parma, war, ist aus derselben entwendet; deñ in Neapel, wo diese Bibliothek izo stehet, ist derselbe nicht mehr zu finden. Ich habe ein paar Stellen desselben in der Allegorie verbessert und erkläret.

Ich erinnere mich, daß die Inschrift des Vaters vom Heliogabalus bereits in den Gazette litterarie di Firenze von einem Römer, ohngeachtet mit ein paar Fehlern, eingerükt worden. Mich däucht, ich schrieb Ihnen bei der Gelegenheit, daß der Eigentümer des gedachten Weinberges bei Velletri eine Tafel von Blei voll von erhobener Inschrift entdekt, welche derselbe mit der Thür' eines hohen Zimmers im Palazzo Ginetti, wo ich mich damals befand, an Größe verglich. Er hatte sie bereits verschmolzen, und zehnmal siebenzig Pfund davon verkauft, und dieses aus Furcht, das Publicum oder die Communita gedachter Stadt möchte ihm dieselbe nehmen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, mit dem berühmten Wilkes sehr genau bekañt zu werden, und da er im Carneval hier war, hatte ich Zeit, um ihn zu sein; er hielt sich aber kaum acht Tage in Rom auf. Er führet ein schönes Kind bei sich, die sich Corradini neñt, und aus Parma ist, nur Schade, daß sie eine Tänzerin abgegeben hat. Er hat sie von Pa-

ris mitgeführet, und da sie ihre eigene Equipage, aber auf ihres Anbeters Kosten, hält, so ist dieses ein theurer Bissen. Sie gingen mit vierzehen Postpferden von hier nach Neapel. Er hat daselbst, wie er mir schreibt, ein bequemes Haus auf einer angenehmen Höhe, von dem Geräusch entfernt, genommen, um seine Geschichte von Engeland: From de revolution, zu endigen, und eine neue Ausgabe von Churchills Werken zu besorgen. Er hält Zimmer für mich bereit, und es köñte geschehen, daß ich ihm und seiner Schönen im Herbst einen Besuch machte. Er hat zu Paris in englischer Sprache eine Vertheidigung druken lassen unter dem Titel: a Letter to the worthy Electors of the borough of Aylesbury in the County of Bucks. Lond. 1764. 8, welche vermuthlich in Deutschland nicht bekañt ist, weil sie in Engeland selbst selten ist.

Von Ihnen möchte ich wissen, ob man an einem Orte, wie Göttingen ist, vergnügt leben könne, und wie man es angehe, es zu sein; deñ ich kañ mir nicht vorstellen, wie dieser und ein jeder Ort, wo Akademien in Deutschland sind, Leipzig ausgenommen, und die Ernsthaftigkeit, die ein Professor annehmen muß, hierzu Gelegenheit gebe. Mir däucht, man müße in dieser Lebensart alt werden, und vor der Zeit, man mag wollen oder nicht. Es würde aber noch schwerer werden für jemand, der einen gütigen Himmel und ein schönes Land, wo die ganze Natur lacht, lange Zeit genossen hat.

Ich bin ꝛc.

An Heinrich Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 2 April 1765.

Ich habe gestern das angenehme Geschenk, welches Sie mir gemachet haben, endlich erhalten, und Herrn Rath Reiffenstein die Farben zugeschiket. Ich thue mir schon voraus etwas zu gut auf die Lesung aller dieser Bücher, sonderlich des Homerus, und dieser wird mich beständig Ihrer Gütigkeit erinnern; deñ wo ich mich befinde, wird dieser mein Begleiter sein. Ich bleibe so lange in Ihrer Schuld, bis sich eine Gelegenheit, die Ihnen angenehm sein köñte, zeigen wird. Ich kañ mir vorstellen, daß Ihnen nichts an Ihrer Zufriedenheit abgehe, und ich nehme billig Theil an derselben, und bin, wie ich beständig sein werde ꝛc.

An Marpurg.

[Nach Berlin.]

Rom, den 13 April 1765.

Es hat mir Herr Frisch,[1] welcher von Marseille zu Wasser glüklich in Rom angelanget ist, dein wer-

1) Joh. Chr. Frisch, Historienmaler, war etliche Jahre in Rom, von wo er mit vielen Studien nach Raphael und den Antiken über Paris wieder nach Hause kam. Der König gab ihm bald einen jährlichen Gehalt, und ließ ihn verschiedenes arbeiten. Im Jahre 1768 hat er in dem neuen Schlosse zu Potsdam drei Dekenstüke und andere Gemälde verfertigt. Daßdorf.

thes Schreiben gestern überbracht, und ich werde demselben, als meinem Landsmanne, und weil mir derselbe von dir empfohlen ist, in alle Wege suchen nüzlich zu sein. Dessen Name selbst hat bei mir ein Verdienst durch seinen berühmten Großvater,[1] den ich als einen ehrwürdigen Greis gekant habe.

Ich habe von diesem jungen Künstler angenehme Nachrichten von deinem Wohlbefinden erhalten, und wünsche, daß dein Talent und deine Verdienste eine gemäße und befestigte Belohnung erreichen mögen. Nicht geringer ist mein Verlangen, dich, als vielleicht den ältesten meiner Freunde, zu umarmen; es verschwindet aber zu Erlangung dieses Wunsches fast alle Hofnung. Auf einer Seite bin ich nicht mehr in einer Verfassung, in welcher mich die Lust ankommen könte, eine Reise nach Deutschland zu thun; auf der andern Seite aber sind weder Anscheinungen noch Gründe, Rom gegen mein Vaterland zu verwechseln, so geneigt ich wäre, demselben meine übrige Zeit zu widmen. Ich muß mich begnügen mit der schmeichelhaften Versicherung, daß meine Bemühung, den Deutschen einige Nachrichten zu geben, nicht gänzlich fruchtlos gewesen.

Ich habe die Ruhe, in welche einer von den sieben Weisen das höchste Gut sezte, nach vieler Arbeit hier erhalten, und da meine Wünsche allezeit sehr mäßig gewesen, so ist mir, was Wenige sagen können oder wollen, das hohe Loos zugefallen, mich rühmen zu können, für mich nichts zu wünschen übrig zu haben; sonderlich da ich hoffe, Herrn Mengs, meinen edelsten Freund, nebst dessen und meiner Freundin, nach ein paar Jahren aus Spanien mit dem völligen großen Gehalt, welchen derselbe dort genießet, in dieses unser wahre Vaterland zu-

1) [Er war Rector und sein Vater Kupferstecher.]

rükkommen zu sehen: deñ dieses allein gehet meiner völligen Zufriedenheit ab. Diese dreifache Freundschaft ist in ihrem höchsten und erhabensten Grade, und dieser Grund allein ist mir hinreichend, alle anderweitige Anträge auszuschlagen, um in dem Schoosse solcher Freunde meine Tage zu beschließen.

Es hat mich befremdet, zwei junge sächsische Graven in diesen Tagen hier zu sehen, die gedachten großen Künstler, welcher als ein Sachse ihrer und der ganzen Nation Ehre machet: die, sage ich, denselben nicht einmal haben nennen hören. Einer von ihnen hatte allererst in Bologna erfahren, daß ich mich durch Schriften bekañt gemachet; er glaubte aber, ich hätte in lateinischer Sprache, er wußte nicht was, geschrieben. Der zweite von den flatternden Reisenden, da ich ihm die schönste aller Statuen der Pallas, in der prächtigen Villa meines Herrn, bemerken ließ, erröthete nicht, zu fragen, was diese Figur vorstelle. Mit solchen Leuten kañ ich nur einmal reden, welches diese ihrer Unwissenheit, nicht meiner Undienstfertigkeit zuschreiben müßen.

Moses und Nicolai, deren geneigtes Urtheil über meine Schriften du mir angezeiget, sind mir geschäzte Namen, und ich schrieb dem erstern im vorigen Herbste vermittelst des Freiherrn von Schlabbrendorf,[1] welcher damals in Rom war; ich habe aber keine Antwort erhalten. Da mir weder derjenige geantwortet, dem ich das Sendschreiben von den herculanischen Entdekungen zugeeignet, noch der Livländer, an welchen ich die Schrift von der Empfindung des Schönen

1) Nachher Grav von Schlabberndorf. Das Schreiben war durch einen seltsamen Zufall gar nicht in des Moses Hände gekommen. Daßdorf.

gerichtet habe: so schien mir jenes Stillschweigen nicht ausserordentlich und unerwartet; ich glaube indessen, es sei mein Schreiben an diesen würdigen Mañ verloren gegangen. Ich ersuchte denselben unter andern, mir Nachricht zu geben von meinem Freunde, Herrn Peter Friedrich Wilhelm Lamprecht, der ehedem mein bester Freund war, und bei welchem die Entfernung mich scheinet in gänzliche Vergessenheit gebracht zu haben. Ich wünschete nur ein paar Zeilen von demselben zu sehen, als ein Zeichen des Lebens und meines Andenkens bei ihm, und ihm mit Versicherungen von wahrer Liebe und Ergebenheit zu antworten. Ich habe weiter nichts erfahren, als daß er in Berlin und Hofrath sei. Ich erwarte eins und das andere durch deine Vermittelung. Herr Commercienrath Walther in Dresden wird mir dein Schreiben übermachen.

In wenigen Tagen werde ich mit meinem erhabensten Freunde nach Porto d'Anzo auf dessen prächtiges Lusthaus gehen, welches an dem Gestade der See von ihm selbst gebauet ist, und nach unserer Rükkunft fängt die Landlust (Villeggiatura) auf dessen Villa vor Rom an, welche beinahe zween Monate zu dauern pfleget. In dieser Zeit ist dieser Ort gleichsam der Hof von Rom, und der Pabst selbst pfleget uns alle Jahre einen Besuch zu machen. Des Abends ist mehrentheils Concert und Tanz, wo alle Fremden erscheinen können. Ich bin aber mitten in diesem Geräusche, so wie ich verlange zu sein, und ich lebe beständig nach einerlei Weise, so daß ich allezeit vor der Sonne schon auf dem platten Dache des Palastes den Anbruch der Morgenröthe betrachte. Ich bin rc.

Nachschr. Herrn Nicolai und Herrn Moses meinen herzlichen Gruß, und alles, was die Freund-

schaft dir eingeben wird, an Herrn **Lamprecht.** He was my Friend, the truest Friend an Eart! [1])

Ich habe Conjectanea in Græcorum autores et monumenta angefangen, und denke auf **Anmerkungen über meine Geschichte der Kunst.**

An Riedesel.

[Nach Lausanne.]

Rom, den 17 April 1765.

Sie fangen an, mir die Antwort an Sie schwer zu machen: den̄ wie soll ich Ihnen, geschäzter Freund, und mir selbst ein Genüge thun auf ein Schreiben, wie das lezte ist, welches mich mit ungewöhnlicher Freundschaft beseliget. Ich schäme mich, daß ich mir zu derselben nicht das mindeste Verdienst erworben habe, und was Ihnen hätte geschehen sollen, unwürdigen Menschen von mir gleichsam aufgedrungen worden. Briefe, wie die Ihrigen sind, habe ich noch von niemand erhalten, auch sogar von dem nicht, dem zu Liebe ich, wie ich vermuthen kan̄, mir einige Jahre meines Lebens abgekürzet habe. Ich versichere Sie aber, daß ich mich bemühen würde, Ihnen in Rom zu bezeigen, daß ich der Freund bin, den Sie sich in mir vorstellen. Die Zahl meiner Freunde ist nunmehro auf drei Personen eingeschränket, auf **Sie**, auf **Stosch** und auf **Mengs** und dessen Frau, die ich beide als **eins** betrachte, und es geschieht mit Widerwillen, wen̄ ich andern diesen erhabenen Titel geben muß, die sich die Freiheit nehmen, mich also in Briefen anzureden; ich ziehe

1) [Cowley.]

mich aber allgemach zurük, und mache nicht mehr Rechnung darauf, als auf ein Schreiben, welches mit Mein Herr anfängt. Bei dem allen bin ich zu bedauern, daß ich keinen von diesen genañten drei Freunden genießen kañ; auch selbst die Hofnung, diese aus Spanien hier zu sehen, wird immer weiter hinausgesezt, und eine Hofnung nach vier Jahren ist beinahe für eine vergebliche Hofnung zu achten.

Man versichert mich, daß man in Rom wohlfeiler als in Lausanne leben könne, welches ich zum Theil begreife, weñ man einen Bedienten hat, welcher die Küche versteht, und dieser findet sich. Noch neulich wurde mir dergleichen vorgeschlagen, und da ein solcher Mensch sich von der Schwester des Herrn Mengs müßte bedeuten lassen, welche die Küche mit der größten Sparsamkeit einzurichten weiß, so hätten Sie, weñ einmal die Wirthschaft nach dem Sinne dieses Mädchens eingerichtet worden, weiter an nichts zu gedenken. Deñ die Mengs würde dergleichen Bedienten suchen, ihm alles vorschreiben, und dieser würde also wenig oder gar nicht hintergehen können. Dieses ist der vornehmste Punkt; die Zimmer sind das wenigste, und kein Wagen wird zugelassen, als weñ eine abgelegene Fahrt zu machen ist. Ich bin versichert, daß der Herr Cardinal sich ein Vergnügen machen würde, Ihnen Zimmer in seiner Villa einzuräumen, weñ Sie ein paar Monate im Sommer mit mir ausser Rom leben wollten. Dieses kañ Ihnen zur Nachricht dienen auf die Zeit, weñ Sie es angenehm finden sollten, eine Reise nach Italien zu machen.

Auf Neapel habe ich Verzicht gethan; der Pater della Torre selbst scheinet empfindlich zu sein über ein paar Worte, wo ich dessen gedacht habe, und mit dem Herrn Craven Firmian will ich, da ein-

mal unser Briefwechsel unterbrochen worden, nicht von neuem anfangen; deñ ich gewinne dabei und bin sicher, daß mir durch ihn kein Fremder zugeschikt wird.

Wilkes hat mir nach einem Monate seines Aufenthalts zu Neapel geschrieben, und eben so lange soll er auf eine Antwort warten. Die Zeitungen reden von dessen Rükkehr nach Engeland, und er hat auf ein Jahr ein Haus in Neapel genommen.

Von Ihrem Kopf des Jupiters, theurester Freund, habe ich keine Nachricht. Ich will aber um denselben schreiben, weñ Sie es verlangen. Kauderbach, der sächsische Minister im Haag, schreibt mir, daß ein Grav von Linden in Holland sich erboten, alles, was von mir kömt, auf seine Kosten, und mit so vielen Kupfern, als ich es verlange, drukken zu lassen. Will er die Übersezung der Geschichte der Kunst übernehmen, will ich alles Mögliche dazu beitragen. Ich bin ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Constantinopel.]

Rom, den 12 Mai 1765.

Ich habe Ihr leztes Schreiben ohne Dato bereits, dünkt mich, vor zwo Wochen erhalten, und meine wenige Zeit, die mir ausser der Vaticana, der Villa, der Gesellschaft des Abends mit meinem Herrn, und andern Geschäften übrig bleibt, hat mich verhindert, eher zu antworten, weil meine Absicht allezeit ist, einen sehr langen Brief zu schreiben. Ich danke Ihnen für die Erklärung Ihrer beständigen Freund-

schaftsgesinnungen, und verweise Sie dagegen auf meine Empfindung im Theater, der ich mich selbst beständig erinnern werde: deñ es ist dieselbe ein sicherer Beweis meiner Liebe, als der ersten Regung, wohin meine Seele ging, da dieselbe durch die Musik bewegt wurde. Ich glaubte selbst vorher nicht, daß ich Sie in so hohem Grade geliebt hätte. Was werde ich Ihnen nicht mündlich sagen, weñ ich Sie werde in Rom umarmen können!

Ich weiß nicht, was Sie glauben, daß mir durch mein großes Werk für ein beständiges Etablissement zu Theil werden könne: deñ hier in Rom ist weiter nichts für mich zu hoffen. Der Cardinal machet mir zwar Hofnung zu dem Canonicat an der Rotonda, weñ Baldani abgehen sollte, welches ich gern annehme, da es 150 Scudi trägt, und nur des Soñtags frühe erfordert zu erscheinen; allein ich weiß nicht, ob er mir dieses wird auswirken können. Der König in Preußen soll das erste Exemplar haben, und ich hoffe binnen einem Jahre erscheinen zu können. Das Werk verlieret nichts durch den Aufschub; es wächset alle Tage an Kupfern und an Gelehrsamkeit, und man saget mir, daß niemand anders dergleichen zu machen im Stande sei. Ich versichere Sie, daß ich mich selbst verwundere über die verborgene Gelehrsamkeit in dieser Arbeit, und es ist fast kein alter Scribent, welcher nicht an verschiedenen Orten verbessert, und in ein neues Licht gesezet wird durch Hülfe der alten Werke, welche ich liefere.

Ich kañ nicht umhin, Ihnen eine ganz geheime Muthmaßung mitzutheilen, aber ich wiederhole, es ist bloße Muthmaßung. Es scheinet aber, als weñ Mengs Spanien verlassen, und vielleicht nach Berlin gehen köñte. Ich schließe dieses aus einem Briefe an ***, welchen er mir zur Bestellung überma-

chet hat, und aus dem, was mir seine Frau im lez-
ten Briefe schreibt: forse sarete sorpresco di viderci
così presto, come spero che sarà il nostro ritorno.
Mio marito ancora dice lo stesso, e desidera abbrac-
ciarvi etc. Ich bitte Sie aber, eröfnen Sie dieses
keiner Seele: deñ ich kañ mich gänzlich irren. Soll-
te es aber geschehen, so köñte auch mit mir eine
Veränderung vorgehen. Es kam vor einiger Zeit
ein Enkel von dem ehrwürdigen Rector Frisch
aus Berlin [1]) hier an mit einem Brief an mich. Ich
habe alles Mögliche gethan, um demselben nüzlich
zu sein. Ein Grav von ** [2]) im Haag liess mir durch
den sächsischen Minister daselbst schreiben, daß er al-
les, was ich herausgeben würde, auf seine Kosten
wolle druken lassen; welches mir ein gewiñsüchtiger
Buchhändlervorschlag schien, und ich habe darauf an-
ständig geantwortet.

Ich entsiñne mich nicht, Ihnen geschrieben zu
haben, daß ich von der großbritanischen Gesell-
schaft der Wissenschaften zu Göttingen
zum Mitgliede in der historisch-kritischen Klasse er-
nennet bin. Ich eigne dafür dieser Gesellschaft mei-
ne Allegorie zu.

Ich habe nicht gewußt, daß der preußische Obrist
Quintus [3]) mein alter Universitätsbekañter ist: er
hat mich grüßen lassen. Er heißt eigentlich Gui-
chard, und ist aus Magdeburg.

Zu Anfang des künftigen Monats fängt unsere
Villeggiatura auf der Villa vor Rom an, wo ich wer-
de Muße haben, wie ich hoffe, die lezte Hand an
meine Arbeit zu legen.

1) [Br. an Marpurg v. 13 Nov. 1765.]

2) [Linden. Man sehe den vorigen Brief.]

3) [Jcilius.]

Ich küsse Sie, liebster Freund, von ganzem Herzen, und aus ganzer Seele und bin ewig 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Constantinopel.]

Rom, den 8 Jun. 1765.

Kein Schreiben von Ihren Händen ist mir angenehmer und erfreulicher gewesen, als das leztere, und es kan ausser Ihren Anverwandten kein Mensch auf der Welt sein, welcher grösseres Antheil an dem glüklichen Ausschlag Ihrer Sachen nimt. Dopelt so viel in Engeland verkauft, hätte Ihr Kabinet Ihnen nicht gleiche Vortheile verschaffen können. Sie haben nunmehr alles erhalten, was Sie wünschen können, und Sie gehen als ein vollkommener Man mit einer vorläufigen sehr verdienten Achtung in Ihr Vaterland zurük. Sie werden nicht lange angefangen haben, Ihr Glük zu geniessen, wen ich Ihnen mein Werk werde überschiken können, um es dem Könige zu überreichen. Ich lasse izo durch drei Kupferstecher daran arbeiten, und nach einem Monate werde ich den Druk der Kupfer anfangen; der Druk meiner eigenen Arbeit aber wird im Herbste geschehen können. Es sind bereits, nach einigen ausgeworfenen Stüken von geringer Erheblichkeit, über 140 Kupfer fertig, und ich werde vermuthlich bis an 170 geben, um alles zu erschöpfen. Nunmehro aber, da das Werk sehr anwächset, werde ich müssen zwei Bände in Folio machen, und kan es unter 4 Zecchini nicht geben.

Dieser erwünschte Verkauf verschaffet mir zugleich das Glük, Sie in Rom zu sehen: den ob Sie es gleich als etwas Unzuverläßiges melden, so

schmeichele ich mir dennoch mit dieser gewissen Hofnung: es würde auch kaum Vergebung erhalten können, zwei Tagereisen von Rom entfernet zu sein, und Italien auf ewig zu verlassen, ohne unsere Schönheiten von neuem zu betrachten, und mit einer lebhaften Idee zurükzugehen. Der Herr Cardinal, welcher Sie grüßen läßt, ist sehr vergnügt über den Ausgang Ihrer Umstände. Ich sage Ihnen tausend Dank für Ihr geschäztes Geschenk: ich habe durch den Herrn Cardinal selbst nach Ancona schreiben lassen, und der Kaffee wird an ihn selbst übermachet; ich bin izo völlig türkisch geworden.

Ich schrieb in meinem lezten Briefe über eine Muthmaßung, die unsern Mengs und den König von Preußen betrift; ich kan̄ mich geirret haben: den̄ er bezeuget mir von neuem ein ungewöhnliches Verlangen, nach Rom zurükzugehen, und ist entschlossen, lieber seine große Pension im Stiche zu lassen; und damit es auf eine anständige Art geschehen kön̄te, suchet er ein Gemälde in St. Peter zu haben, woran ich durch den Herrn Cardinal arbeiten lasse. Dem ohngeachtet, da niemand mehr als er patriotisch deutsch gesinnet sein kan̄, und da in uns beiden die Liebe zu Sachsen sehr vermindert ist, so sollte ich beinahe nicht zweifeln, wen̄ ihm der König in Preußen diejenigen Vortheile antragen läßt, die er, wie man saget, dem Pompejo Battoni soll haben machen lassen, daß, sage ich, Mengs zu bewegen sein würde, nach Potsdam zu gehen, sonderlich wen̄ der König eine Malerakademie zu errichten sich entschlöße.

Ich schrieb Ihnen von Wilkes, welcher mit seiner schönen Corradini nach Neapel ging. Diese Person, welche eine Tänzerin aus Bologna[1]) ist, hat

1) [Oben schrieb er: aus Venedig.]

das Mehreste beigetragen, den englischen Consul in Venedig fallit zu machen. Wilkes hat dieselbe aus Paris mit sich geführet, und diese Person scheinet der Hof zu London gebraucht zu haben, ihn und viele andere unglüklich zu machen. Sie hat während dessen Aufenthalt zu Ischia sich aller seiner Papiere bemächtiget, unter welchen dessen ganzer Briefwechsel, seine Geschichte von Engeland, von der Zeit der lezten Revolution an, imgleichen dessen gelehrte Geschichte von Engeland mitbegriffen ist. Ein junger Schottländer B—ll, den ich sehr wohl kenne, und [der] viele Talente hat, welcher dessen Freundschaft auf alle Weise gesucht hat, und beständig um ihn war, soll zur Ausführung dieses wichtigen Handels das Werkzeug gewesen sein. Es sind dem Wilkes aber nicht allein alle Papiere, sondern auch alle seine Sachen entwendet; und da diese Person nicht durch Rom gegangen ist, so ist glaublich, daß sie zu Wasser gerade nach Engeland gegangen sei. 1) Künftig und nächstens ein Mehreres.

Leben Sie vergnügt, mein theurester, liebster Freund! ich küsse Sie von ganzer Seele, und bin unaufhörlich ꝛc.

An Heinrich Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom den 19 Jun. 1765.

Von dem würdig gewordenen Prinzen von ***, 2) hatte ich bereits Nachricht durch einen der besten meiner wenigen Freunde, welcher izo zu *** 3) le-

1) [S. 185 wird diese Nachricht widersprochen.]

2) [Ludewig von Würtenberg.]

3) [Lausanne. Man sehe Br. an Muzel-Stosch v. 7 Jul. 1765.]

bet, und diesen Prinzen oft sieht. Izo freue ich mich, daß Sie denselben kennen lernen, und meiner gedacht haben.

Von einer Übersezung meiner Geschichte in's Französische habe ich von weitem gehöret; unterdessen wird mich die Besorgung einer Übersezung, ohne mein Vorwissen, veranlassen, eine vorläufige Erinnerung in das Journal étranger einrüken zu lassen. Von meiner besten [!] Arbeit, der Allegorie, habe ich nicht die mindeste Nachricht, und weiß nicht, ob der Moder oder das Feuer dieselbe verzehret habe.

Meine Monumenti haben eine ganz andere Gestalt gewonnen: das Werk ist um die Hälfte angewachsen, und wird nunmehro in zwei Bänden in Folio erscheinen. Viele Sachen habe ich ausgemerzt; die, so man mir aufgehänget hatte, sind vertilget, viele Platten werden von neuem gezeichnet und gestochen, und in allen Erklärungen gehe ich izo etwas umständlicher. Ich lese aber auch von neuem, zum zweiten oder drittenmale, zu dieser Arbeit alle alten Scribenten.

In Neapel ist eine schändliche Schrift wider das Sendschreiben gedrukt, und der Verfasser ist in dem zweiten Druke genennet; es ist der Herr Marchese Galiani, um welchen ich mich besser verdient gemachet zu haben glaubte. Es ist dergestalt eselmäßig geschrieben, daß es Allen Ekel machet, und man hat mich versichert, der Staatssecretär, Marchese Tanucci, habe dem Verfasser und Druker auferleget, alle Exemplare zu unterdrüken. Dieses überhebet mich fernerer Reisen nach Neapel. Künftiges Jahr um diese Zeit hoffe ich mich in der Vorrede zu den Monumenti gerächet zu haben; denn ich hoffe, es solle dem Erklärer des Krams zu Portici, im Angesicht einer würdigern Arbeit, der Muth fallen.

Sie werden wissen, daß der Pabst die Centauren nebst den Tauben [1]) für 13,000 Scudi erstanden und in das Campidoglio sezen lassen. Die Venus von Jenkins ist nach Engeland für den König gegangen. Bei genauerer Untersuchung zeiget sich, daß das eine Bein und beide Arme neu sind, der Kopf ist von einer andern Venus, und ist weit unter dem schönen Leib. A Roma vecchia hat sich eine herliche, alte Landschaft von sechs Palm in der Länge gefunden, die allen herculanischen Kram in dieser Art bei weitem übertrift. Der Herr Cardinal, mein Herr, hat selbiges bereits in Beschlag genommen, und es wird dieselbe vermuthlich in den Monumenti erscheinen, weil ein Gebäude in diesem Gemälde mir Gelegenheit zu Anmerkungen gibt. [2])

Izo fange ich an, Ihren mir geschenkten Homerus zu lesen, welches ich gezwungen bin zu thun, um die Erklärung eines schönen Fragments zu finden, welches bereits gestochen ist.

Was machet Ihr H...? Es muß sich derselbe bereits in gepökeltem Rindfleische begraben haben. Er denkt wie Andere: Passato lo punto, gabbato lo Santo. Weñ Höflichkeiten nicht eines Briefes in Jahresfrist werth geachtet werden, so müßen dieselben ohne Zweifel weggeworfen zu sein scheinen. Wer nunmehro komt, wird mich ganz anders finden.

Gruß und Kuß an den edlen Füeßly, Herrn Geßner und Usteri. Ich bin rc.

1) Eine der allerschönsten alten Musaiken, ehedem im Kabinet des Cardinals Furietti. Daßdorf.

[über die Centauren sehe man die G. d. K. 7 B. 3 K. 17 §. über die Tauben ebendas. 7 B. 4 K. 18 §. 12 B. 1 K. 7 — 10 §. 10. B. 3 K. 9 §]

2) [G. d. K. 7 B. 3 K. 10 §.] Denkmale Num. 208.

Nachschr. Mit meinem Mengs ist die alte Freundschaft durch dessen Frau nicht allein wieder hergestellet, sondern scheinet den höchsten Grad der Vertrautheit erreichet zu haben, so daß er wünschet, das Liebste, was er hat, mit mir theilen zu können. Ich schreibe daher alle Posttage, und erhalte eben so oft Antwort. Weñ er könte noch drei Jahre aushalten, und der König lebt, hat ihm derselbe versprochen, ihn mit seinem ganzen Gehalte nach Rom gehen zu lassen, um für ihn in Öl zu malen. Ich glaube aber, er werde nicht dauern können, wozu die allzu große Nachsicht gegen dessen Frau sehr viel beiträgt: deñ sie kañ als eine Römerin ihr Vaterland nicht einen Augenblik vergessen, und sie hat nicht unrecht.

Der König von Preußen hat das ganze Stoschische Kabinet gekauft, nämlich die geschnittenen Steine und den Atlas von 324 Bänden für den Preis, den der Besizer verlanget hat. Er hoffet daher noch vor Ausgang dieses Jahrs in Rom zu sein, und nach seinem Vaterland zurükzugehen. Ich habe erfahren, der Obrist Quintus Icilius, der einzige Commensalis des Königs von Preußen von der Abendmahlzeit, sei mein alter Bekañter, den ich unter seinem rechten Namen kenne. Dem berüchtigten Wilkes, den ich sehr genau kennen lerne, sind alle seine Papiere, sein ganzer Briefwechsel, seine Historie von Engeland, von der lezten Revolution an, durch eine schöne Tänzerin aus Bologna, die er von Paris aus mitgenommen, entwendet, zugleich mit allen dessen Sachen; und sie ist mit einer englischen Feluca abgegangen, um diesen Raub vermuthlich dem Hofe zu überbringen. 1) Der berühmte Montagu soll in der Türkei gespie-

1) [Wird S. 186 widersprochen.]

ßet sein, wegen einer schändlichen That, von welcher mir alle Umstände bekañt sind. 1)

An Schlabbrendorf.

Rom, den 22 Jun. 1765.

Es pfleget mit Briefen zu gehen, was die Priester von der Buße sagen, daß dieselbe durch Aufschub schwerer wird; hätte ich unverzüglich auf Ihr geschäztes, womit Sie mich beehrt haben, geantwortet, wäre ich mit einem leichtern Geständnisse meiner Unwissenheit über die mir mitgetheilte Zeichnung davon gekommen. Die Ursache des Verzugs meiner Antwort ist vornehmlich der Tod des Paters Contucci, Aufsehers des Musei der Jesuiten, wo eben dergleichen metallene Springfedern sind; deñ mit dessen Nachfolger habe ich nicht gleiche Vertraulichkeit, und es hatten diese Herren erfahren, daß ich den Betrug mit ihren sogenañten alten Gemälden bekañt gemacht habe. Das alte Werkzeug des Fürsten von Lichtenstein kañ nichts anderes sein, als was ich angezeigt habe; der eigentliche Gebrauch desselben aber wird schwer zu errathen sein, so wie ich nicht begreife, warum die Alten Springfedern von Metalle gehärtet, da Arbeiten in Stahl von der Geschiklichkeit ihrer Arbeit in dieser Art Beweise sind. Ich führe Ihnen keine metallene Degenklingen an, die an vielen Orten gezeigt werden, und von welchen sich einige, wo ich nicht irre, unter den Altertümern in Dresden befinden, den diese scheinen mir grobe Betrügereien; die wahren alten Degenklingen, die ich selbst gesehen habe, sind von Eisen

1) [Das war eine falsche Nachricht; worüber man den Brief an Riedesel v. 10. Oct. 1765 sehen mag.]

und Stahl und werden vermuthlich nicht aus dem trojanischen Kriege sein. Es ist indessen nicht ganz unglaublich, daß Klingen von Erzte besonders verfertigt worden, so wie man izo sogar Gold zu Scheermessern zu härten erfunden hat.

Nach diesem Eingange von altem Geräthe, muß ich Ihnen Dank sagen für Ihren Dank, den Sie mir unverdient bezeugen, welchen ich von Andern erwarten sollen, denen ich nüzlicher sein können, ich werde aber niemals williger sein, als gegen unsere theuren Märker; die theuren Märker allzumal: S. Betaney! Man hat mir gesagt, es werde ein Herr von Anhalt, welcher sich auf Reisen befindet, auch nach Italien kommen; ich kan demselben, da er aus einer unvergleichlichen Schule komt, Geschmak und Lust zutrauen, und es wird bei dieser Gelegenheit Ihrer öfters gedacht werden. Einen andern unserer Landsleute, und einen meiner wenigen wahren Freunde, den Herrn von Stosch, erwarte ich von einer andern Gegend her in Rom, nämlich von Constantinopel. Es hat der König in Preußen dessen ganze Samlung geschnittener Steine nebst dem Atlas von 324 Bänden gekauft, und es werden diese Sachen bereits von Livorno abgegangen sein. Dieser wird Ihnen die neuesten Nachrichten von Rom und von mir geben können. Ja ich hoffe, meinen Mengs das künftige Frühjahr in Rom zu haben. Der König in Spanien hatte zwar demselben versprochen, ihn nach andern geendigten Arbeiten mit der großen Pension nach Rom gehen zu lassen, es scheinet aber, er könne es nicht länger ausstehen, und er werde alles im Stiche lassen, und hierher, in unser beiden wahres Vaterland zurükkommen.

Ich bin izo seit einigen Tagen mit dem Herrn Cardinal in dessen Villa, wo wir bis zu der Hälfte

des Julius bleiben werden. Einer von unseren gemeinschaftlichen Zeitvertreiben ist die Lesung meines italiänischen Werks. Mein Freund machet mit aller Strenge den Censor, doch bittet er bei jedesmaliger Erinnerung um Vergebung. Ich habe den Plan desselben weiter ausgedehnt, und lasse izo durch drei Kupferstecher arbeiten, und damit mir nichts entgehe, habe ich angefangen von neuem die alten Scribenten zu lesen, welches tägliche Gelegenheit zu neuen Entdekungen und zu Verbesserungen und Erklärungen der alten Schriften gibt. Da aber die Materie wächset, werde ich genöthiget, zween Bände in Folio zu liefern, welches sonderlich die nöthigen starken Register zu erfordern scheinen.

Es sind verschiedene alte Entdekungen zum Vorschein gekommen, deren Anzeige in dem engen Raume eines Briefes nicht geschehen kan̄, das Seltenste unter denselben ist ein altes Gemälde, welches eine Landschaft, al Fresco gemalt, vorstellet, und das schönste ist, was man in dieser Art sehen kan̄. Mein Herr hat dasselbe bereits in Beschlag genommen, und vielleicht werde ich dasselbe in Kupfer stechen lassen. 1)

Die schönste Venus Herrn Jenkins ist durch den englischen Consul zu Livorno für den König gekauft. Bei genauer Untersuchung zeigte sich, daß das eine Bein und beide Arme neu sind, und der Kopf gehört nicht zur Figur. Dieserwegen habe ich die Erlaubniß zur Ausfuhr nicht schwer gemacht.

Ich ersuche Sie, mein theurester Freiherr, sich der Nachricht meines ehemaligen Freundes in Berlin, Herrn Peter Friedrich Wilhelm Lamprechts aus Hadmersleben im Magdeburgischen, zu erinnern. Ich werde ja endlich so glüklich sein, einige Nachricht von demselben zu erhalten. Es ist

1) [Denkmale Num. 108.]

derselbe meine erste Liebe und Freundschaft, die ich nicht vergessen kan̄ und will; und ich ruhe nicht, bis ich erfahre, wie es demselben geht, und werde mich von ganzer Seele freuen, wen̄ dessen Umstände ihm gemäß sind.

Der Herr Obrist Quintus 1) hat sich meiner erinnert, und ich auch, da ich dessen eigentlichen Geschlechtsnamen erfahren habe. Wir haben uns in Halle sehr genau gekan̄t, und ich weiß mir nicht wenig, einen so würdigen berühmten Man̄ zum Freunde zu haben. Mit höchster Ergebenheit Dero rc.

An Riedesel.

[Nach Lausanne.]

Rom, den 3 Jul. 1765.

Ich fange an von hinten auf Ihr Schreiben zu antworten, weil der Schluß mir das Liebste ist. Ich würde, wen̄ Sie sich, theurester Freund! erniedrigen wollten, einige müßige Stunden zur Übersezung anzuwenden, dieselbe in dem Journal littéraire ankündigen lassen, damit niemand anders dieselbe anfangen, oder weiter darin fortfahre; den̄ ich würde Ihnen beträchtliche Verbesserungen und Zusäze einschiken, und Sie können sich vorstellen, daß ich viel mehr Erfahrung seit drei Jahren erlanget habe. Man schreibet mir aus der Schweiz, man wisse gewiß, daß alle meine Schriften nicht allein in französischer, sondern auch in englischer Sprache übersezt werden: woher man es aber wisse, meldet man nicht. Alle Übersezer würden abgeschrekt werden durch meine Erklärung, und man kön̄te die Übersezung auch zu Genf druken lassen. Des Herrn Grav Lindens Vorschlag 2) aus Holland scheinet mir in

1) [Iselius.]
2) [Oben S. 152.]

demselben einen Buchhändlergeist zu verrathen, und ist nicht anzunehmen. Es sei indessen wie dem wolle, ich werde genöthiget, dennoch diese Erklärung in besagtem Journal einrüken zu lassen, und dieses wird ehestens geschehen. Das Kapitel von den Hetruriern würde ich beinahe völlig ändern, und das Kapitel von der Schönheit köñte erweitert werden.

Was das Leben des Hedlingers anbetrift, so hatte ich auf inständiges Anhalten des ältern Füeßly ein vorläufiges Schreiben voranzusezen versprochen; da ich aber aus drei kleinen Münzen dieses Künstlers, die mir zu dieser Absicht übermacht worden sind, von dessen Verdiensten nicht sattsam zu urtheilen im Stande bin, habe ich es vor einem Jahre bereits abgeschrieben. Vielleicht aber hat man geglaubet, mich noch zu überreden, und in dieser Hofnung dasselbe in dem Entwurfe angezeiget.

Wie ich merke, ist mir der junge Füeßly die Ehre schuldig, dem würdigen Prinzen [1]) bekañt geworden zu sein: er schreibet mir mit der größten Verehrung von demselben. Sein Schreiben aber hat ihm die Nothwendigkeit abgedrungen, um einem andern Züricher einen Brief durch mich bestellen zu lassen, und hat also weniger Verdienst.

Der vierte Band der herculanischen Gemälde wird künftigen Monat ausgegeben werden; es wird aber erfordert, denselben unmittelbar vom Tanucci zu suchen. Mit dem guten Pater della Torre bin ich nicht zerfallen, wie ich aus seiner mündlichen Erklärung gegen Andere weiß. Es scheinet aber, er wolle den Briefwechsel aufheben, da ich mir den Hof durch das Sendschreiben zum Feinde gemacht habe. Es sind ein paar schänd-

1) [Ludewig von Würtenberg. Br. an Muzel-Stosch v. 7 Jul. 1765.]

liche Schreiben wider dasselbe im Druk erschienen, und von dem einen ist mein vermeinter Freund der Marchese Galiani der Verfasser. Sie machen aber unserer Zeit und dem Hofe so wenig Ehre, daß man versichert, Tanucci habe befohlen, den ganzen Druk und alle Exemplare einzuziehen.

Ich hoffe, meinen Mengs aller Vermuthung nach noch vor Ausgang dieses Jahres hier zu sehen; den̄ es ist ihm nicht länger erträglich, von Rom abwesend zu sein, und da er sich also seiner Pension wird begeben müßen, welches mich schmerzet, so wird er von neuem blos von seiner Hände Arbeit zu leben haben.

Mein Werk bestehet izo wirklich aus 172 Kupfern, an welchen noch 20 nicht fertig sind. Weiter werde ich nicht gehen, und ich gedenke in weniger Zeit den Druk der Kupfer anzufangen. Mir däucht, ich habe Ihnen geschrieben, daß der König von Preußen die geschnittenen Steine des Stosch gekauft. Es hat mir derselbe ein Geschenk von 150 Pfund Kaffee von Cairo gemachet.

Legen Sie dem durchlauchtigen würdigen Prinzen mich zu Füßen, und bleiben Sie mein Freund, wie ich der Ihrige ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Constantinopel.]

Rom, den 7 Jul. 1765.

Ich habe Ihr herliches Geschenk erhalten: den̄ also kan̄ ich es nennen, es ist aber zu groß für einen Freund an einen andern, und zu groß für meine Erken̄tlichkeit, so daß ich mich schämen muß, Ihnen mein Verlangen nach einer kleinen Provision erkennen gegeben zu haben. Ich kan nichts als Ihren

Namen gedrukt, und ein Exemplar meines Werkes dafür widergeben. Da mir aber der Himmel eine erkeñtliche Seele gegeben hat, so kañ niemand sein, der dieses Geschenk mit mehr Dankbarkeit geniessen wird. Gott gebe, daß ich Ihnen bald persönlich die Hände dafür küssen kañ. Der Herr Cardinal läßt Sie grüßen. Sobald ich nach Rom zurükgehe, wird der Anfang zum Abdruk der Kupfer meines Werkes gemachet werden, welche bis an 180 anwachsen, und es fehlen etwa noch 30, welche zum Theil noch nicht gezeichnet sind. Ich bin entschlossen, 1000 Exemplare in 2 Bänden Folio druken zu lassen; zu den großen Kosten wird sich ein Weg finden, und er muß sich finden. Alsdañ hoffe ich für mein Alter gesorget zu haben, und dasselbe in Rom beschließen zu können, es mag mir absterben, wer da will.

Ich hoffe, vielleicht vor Ausgang dieses Jahres unsern Mengs in Rom zurükzusehen: deñ er kañ es nicht länger in Spanien ausstehen, und will lieber seine große Pension im Stiche lassen. Es bestehet blos darauf, ob man für ihn eine Arbeit in St. Peter erhalten kañ, welches ich auszuwirken hoffe.

Ich will hoffen, daß meine Briefe richtig einlaufen; Sie zeigen mir die Ihrigen an, gedenken aber der meinigen mit keinem Worte.

Man schreibet mir aus der Schweiz, daß alle meine Schriften nicht allein in französischer, sondern auch in englischer Sprache übersezet werden. Prinz Ludewig von Würtemberg, welcher ein weiser Mañ geworden, und nachdem er sich mit einer Gräfin von Beichling vermählet, bei Lausanne lebet, hat mich versichern lassen, daß meine Geschichte das erste deutsche Buch sei, welches er in vernünftigen Jahren gelesen, und er redet gegen alle Menschen von demselben.

Meine Nachricht von den neuesten Hercu-

lanischen Entdekungen köñte ich Ihnen übermachen, weñ Sie mir den Weg anzeigen. Von dem Druke meines Versuchs einer Allegorie habe ich noch keine Nachricht. Sobald ich Zeit gewinne, werde ich die Anmerkungen über die Geschichte der Kunst entwerfen, wozu ich alle Materialien bereits überdacht habe.

Es ist vor einiger Zeit eine Landschaft auf der Mauer gemalt ausser Rom entdeket, welche der Herr Cardinal an sich gebracht hat; dies ist das Schönste, was in derselben Art von alten Gemälden zum Vorschein gekommen ist, und übertrift alle herculanische Landschaften.[1] Der Cardinal hat izo ein großes prächtiges neues Gebäude geendiget, welches die Facciata des untern Eingangs der Villa macht. Das Haus an der Straße ist ganz von neuem gebauet, und ich wohne ganz allein in demselben; gedenke auch, nach unserer Rükkunft nach Rom, auf einige Zeit ganz allein wiederum hinauszugehen. Ferner ist eine jugendlich mäñliche Figur von Erzt, über 4 Palmen hoch, endeket, in der Stellung des Mercurius von Giovanni da Bologna in der Villa Medicis,[2] jene befindet sich bei Belisario.[3] Ich habe nichts Schöneres in Erzt gesehen; deñ diese Figur ist unbeschädiget, da hingegen alle herculanischen in hundert Stüke zerbrochen gefunden sind.[4]

Ich küsse Sie von ganzer Seele, und erwarte mit

1) [G. d. K. 7 B. 3 K. 10 §. Denkmale Num. 208.]

2) Eine kunstreiche Stellung, indem diese eherne Statue nur auf der Spize des einen Fußes ruhet, und den andern weit hinter sich gestrekt hält. Nicolai.

3) Antiquitätenhändler. Nicolai.

4) [G. d. K. 7 B. 2 K. 17 §.]

Verlangen die frohe Zeit, da ich Sie werde umarmen können, und bin ewig ꝛc.

Nachschr. Wilkes schreibt mir, daß er im Begriffe stehe, von Neapel zu Schiffe nach Marseille zu gehen, und von da nach Genf und Lausanne, wo er gedenket die neue Ausgabe der Gedichte Herrn Churchills[1]) zu machen, und seine eigene Geschichte von Engeland, von seit der lezten Revolution an, druken zu lassen.

An Heyne.

[Nach Göttingen.]

Rom, den 13 Jul. 1765.

Da ich nach Dresden zu schreiben habe, will ich wenigstens, um den nächsten Weg nach G***[2]) zu nehmen, in einigen Zeilen auf Ihr theures, werthes Schreiben antworten. Bald aber werde ich mich schämen, es in Deutsch zu thun, und dieser Gedanke ist mir allererst durch unsern Briefwechsel entstanden. Ich merke, ich schreibe hölzern. Das Herz aber ändere ich nicht, ob ich gleich sollte die Sprache ändern. Auf Michaelis wird endlich meine Allegorie, nebst der Zuschrift, an das Tageslicht treten, da ich schon anfing zu befürchten, es habe der Moder oder das Feuer dieselbe verzehret. Mein italiänisches Werk wird glüklich sein, weñ es nach einem Jahre erscheinen kañ; aber es sind zwei Bände in groß Folio, mit mehr als 180 Kupfern.

1) Ein ausserordentlich heftiger englischer Satyrendichter, der gegen die Hofpartei schrieb. Nicolai.

2) [Göttingen.]

Ich wünschete, [um] einer mir wichtigen Entdekung in griechischen Altertümern nachspüren zu können, von Ihnen, mein Freund, oder von den andern Ihrer gelehrten Freunde in G*** 1) belehrt zu werden: zu welcher Zeit der Gebrauch angefangen, einen Trompeter ὡς κηρυκα von einem feindlichen Heere an das andere zu senden? — Sobald ich Luft bekomme, werde ich eine vollständigere Ausgabe der Geschichte der Kunst besorgen. Wir sind heute klüger, als wir gestern waren.

Es hat sich Ihnen, wie mir, der Mangel an griechischen gedrukten Büchern zu Florenz an einem und ebendemselben Scribenten gezeigt. Ich ging in ganz Florenz umher, den Apollonius mit den Scholien zu finden, aber vergebens. Es wundert mich, daß derselbe in der magliabecchischen Bibliothek fehlet; deñ obgleich der beschriene Besizer dieser Bibliothek keinen einzigen Vers in demselben verstanden hat, so hätte er doch diesen classischen Dichter haben sollen. Mit der Nachricht von dem Etymologico Magno aus der Vaticana kañ ich Ihnen schwerlich vor der Mitte des Novembers aufwarten; deñ vom Julius an bis dahin sind Ferien in derselben, und ich wohne eine deutsche halbe Meile davon entfernt. Izo bin ich in meines Freundes Villa vor Rom, das ist: in dem Mittelpunkte von Schönheiten der alten und neuern Kunst. Ich genieße hier eine stolze Ruhe, und lebe, wie ich es mir ehemals nicht in Träumen wünschen können. Ich bin aus Dankbarkeit gegen meinen Wohlthäter dem Publicum eine Beschreibung derselben schuldig, an welche ich Hand legen werde, weñ acht oder zehn Statuen ihren Plaz bekommen haben. Die Zeichnungen zu den Kupfern sind bereits gemachet.

1) [Göttingen.]

In dieser angenehmen Beschäftigung beneide ich, laut Ihrer Nachricht, niemand Ihrer Brüder in Deutschland.

Ich wundere mich, daß meine beiläufige Anzeige eines Freundes in Spanien Ihre Aufmerksamkeit erweket. Es ist Herr Mengs, in welchem ich mehr das edle Herz, welches schwerlich einer unserer heutigen Monarchen hat, den geometrischen und metaphysischen ursprünglichen Kopf, als den größten Künstler seiner Art und Zeit, schäze. Der gemeinschaftliche Knoten dieses unsers Bandes ist dessen Gattin, eine schöne Römerin. . . . Ich erwarte sie und ihn gegen künftigen Winter aus jenem barbarischen Lande in diesem unsern gemeinschaftlichen Vaterlande.

Das unglükliche Schiksal des Herrn von Wervup wird Ihnen bekañt sein. Ich habe ihn nur einmal gesprochen; er besuchte aber fleissig meinen Herrn, und hatte den lezten Morgen seines Lebens Abschied von demselben genommen. Künftig ein Mehreres. Ihr ꝛc.

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 26 Jul. 1765.

Mir däucht, es sei einmal Zeit, dir wiederum ein Zeichen meines Lebens und Befindens zu geben; deñ es ist nunmehro länger als ein Jahr, und ich erinnere mich der Zeit des lezten Briefes, weil mir derselbe eine angenehme Erinnerung bleibet. Ich wurde damals zu allererst in das weibliche Geschlecht verliebet, und wie hätte ich einer so hohen Schön-

heit, wie meine Freundin ist, und die mir allein auf meine Seele anbefohlen war, widerstehen können. Sie ging im vergangenen Herbste nach Spanien zurük, und von dieser Zeit an begegnet sich alle Posttage ein Brief mit dem ihrigen an mich, in welchem ihr geliebter Mañ den Schluß schreibet. Ich hoffe, sie beide im October zurük in Rom zu sehen, ohne dieses unser Vaterland zu verlassen. Es hat die Freundin voraus gewisse Artikel, die eine hohe und vielleicht nicht bekañte und niemals geübte Freundschaft betreffen, unterschreiben müßen, und ich habe mich verpflichtet, nicht aus Rom zu gehen, was mir auch vor Erbietungen gemachet werden. Ich hoffe aber, wir werden uns, weñ Gott will, nach ein paar Jahren sehen; deñ weñ ich mit meinem großen italiänischen Werke zu Stande sein werde, gedenke ich eine Reise nach der Schweiz, und von da nach Berlin zu machen, sonderlich weñ der izige König in Preußen noch am Leben sein wird. Dieses Werk bestehet aus mehr als 180 großen Kupferplatten und wird zween Bände in großem Folio ausmachen. Ich habe bereits viel über tausend Gulden hineingestekt, und hoffe diesen Winter den Anfang zum Druke zu machen. Unter 4 Ducaten wird es nicht können gelassen werden, und der Gewiñst dieser schweren Arbeit soll das Kapital auf mein Alter sein, welches ich, Gott Lob, noch nicht empfinde. Auf nächste Michaelismesse erscheinet mein *Versuch einer Allegorie*. Der König in Preußen hat das *stoschische* Museum, dessen *Beschreibung* ich gemachet, erstanden, und es ist dasselbe bereits von Livorno abgegangen. Der vorige Besizer desselben, welcher in Constantinopel ist, schikte mir vor weniger Zeit einen Ballen von 200 [1]) Pfund Kaffee

1) [Oben heißt es: von 150 Pfund.]

von Kairo, weil er weiß, daß ich einen starken Gebrauch von demselben mache.

Ich bin seit dem Anfange des Junius mehrentheils ausser Rom auf der bezaubernden Villa meines Freundes, und wechsele mit derselben und der Stadt ab. Weñ ich

Fumum et opes strepitumque Romæ[1])

überdrüssig bin, gehe ich auf ein paar Wochen hinaus, und alle Nachmitage habe ich einen Besuch von meinem Herrn, welcher sich in allen Stüken nach meinem Dünkel bequemet, und ich lebe völlig, wie es mir gefällt, ohne mich im geringsten zu zwingen. Im September werde ich, wie gewöhnlich ist, allein auf einen Monat auf dessen Lusthaus zu Castel Gandolfo gehen, um daselbst an die weitläufigen Vorberichte (Discorsi preliminari) meines Werks zu denken. So gehet das sonst mühselige Leben sanft zu Ende, und ich vergesse in diesen Umständen billig mein Vaterland und auch Sachsen, zumal, da die fanatische Liebe gegen dieses Land, welche mich einige Zeit beherschete, gänzlich aufgehöret hat.

Ich erhielt vor einiger Zeit ein Schreiben von unserm Probst Genzmar aus dem Schweinlande, und habe demselben durch einen jungen Freiherrn von Schlabbrendorf, dessen Vater Präsident der Kammer zu Breslau ist, geantwortet. Ich habe diesem jungen Reisenden, welcher aus Engeland kam, alle möglichen Dienste geleistet.

Die göttingische Societät hat mich aufgenommen, und ich habe derselben meine Allegorie zugeschrieben. Von vielen Orten aus Deutschland verlanget man von mir meine Lebensbeschreibung, die ich niemanden geben werde. Man suchet mich durch die elende und erlogene Nachricht des

1) [Horat. l. 3. od. 29. v. 12.]

jämmerlichen Paalzows zu Seehausen zu bewegen; es verdienet aber derselbe keine Achtung.[1]) Mein Porträt ist zwei verschiedenemal in Kupfer gestochen, und das eine ist von einem schönen Frauenzimmer[2]) geäzet; aber Weimar ist zu weit von der hiesigen Welt, um dir einen Abdruk zu schiken.

Findet sich den keiner von den neuern Junkers, welcher Lust und Geld hat, nach Rom zu kommen, um dir etwas zu übermachen? Die Kursachsen reisen, ohne eine Minerva zu kennen, und ohne den Namen des berühmten Mengs, ihres Landsmannes, nennen zu hören: ich kenne zween dergleichen, es sind grävliche Gnaden.[3])

Bei dieser Gelegenheit bitte ich dich, dem theuren Graven Heinrich von Bünau meine gehorsamste Empfehlung zu machen, imgleichen dem liebenswürdigen weisen Herrn Baron von Fritsch, welches auch Annibali, der Musikus, mir aufgetragen hat. Dieser ist auf ein paar Monate nach Macerata seinem Vaterlande gegangen.

Künftig ein Mehreres. Deiner Frau Liebste meinen ergebensten Gruß. Ich bin 2c.

An Riedesel.

[Nach Lausanne.]

Rom, den 31 Jul. 1765.

Ohngeachtet ich heute besonders mit Geschäften und mit Briefen überhäufet bin, so kan ich gleichwohl

1) [Man sehe oben S. 108 u. 113.]

2) [Angelica Kauffmañ.]

3) [Man sehe oben S. 137.]

nicht aufschieben, in Antwort auf Ihr gestriges angenehmes Schreiben, mich und zugleich Sie zu beruhigen. Es ist mir zu vergeben, was ich auf Ihren gütigen freundschaftlichen Einfall geantwortet habe; aber es ist Ihnen kaum zu vergeben, daß Sie sich nur träumen lassen, eine fremde Arbeit zu übernehmen, geschweige den eine Übersezung zu machen, welches eine der unangenehmsten Arbeiten sein muß. Ich selbst bin ungehalten auf mich, daß ich Ihnen nicht einen kleinen Verweis hierüber gegeben, und folglich will ich Ihnen nicht übersehen, daß Sie mir sagen, Sie wollen übersezen, weñ wir künftig köñten zusammen auf der Villa wohnen. Dieses wäre eben so viel gesagt, als mir zu verstehen gegeben, ich sollte Ihre Gesellschaft nicht genießen. Ich arbeite vielleicht, ich will nicht sagen mehr als andere Gelehrte, aber gewiß mehr als die Wälschen; aber ich arbeite meine eigenen Einfälle aus, und ich würde nicht halb so viel machen, weñ ich verbunden wäre, es zu thun, oder für Andere beschäftiget wäre. Ich habe beständig Aufsäze gemachet, um die Kraft zu denken zu üben, ohne jemals gedrukt zu sein gewünschet zu haben, und da es mir an besserm Stoffe fehlte, machete ich eine genaue Beschreibung im Lateinischen von dem Umgange mit einer gewissen Person, nach allen kleinen Umständen, die ich nachher einige Jahre darauf der Person selbst überlassen; 1) aber zu übersezen habe ich niemals Lust gehabt.

Der durchlauchtige Prinz 2) hat nicht Unrecht in seinem Urtheile über den jungen Füeßly. Ein unschuldigeres Kind bei großem Talente und vielem Wiz und Wissen habe ich niemals kennen lernen. Er

1) [Ohne Zweifel hatte er diese Übung noch in Sachsen vorgenommen, und die erwähnte Person mag Lamprecht sein.]

2) [Ludewig von Würtenberg.]

scheinet mir ein Bild der Tugend in Fleisch und Bein zu sein, und der ersten Menschen aus der goldenen Zeit. Sein Vater muß ein sehr weiser Mañ sein, welcher nichts in der Erziehung verdorben. Ich habe mit demselben, gleichsam wie mit einem Kinde, gespielt, und mit keinem Fremden bin ich mehr gleichsam handgemein worden; deñ ich nahm mir gleichsam Vatersrecht über denselben an; zu gleicher Zeit aber habe ich ihm alles gesagt, was ich weiß, und er hat alle meine Handschriften gelesen. Ich schreibe dessen Gleichgültigkeit zum Theil seiner Unschuld zu; aber es muß derselbe älter und reifer zur Freundschaft werden, und empfinden, daß ich mehr Andenken von ihm fordern kañ.

John Wilkes wird sich in Lausanne niederlassen, wie er mir von Neapel geschrieben hat. Von da ist er mit einem französischen Schiffe nach Marseille abgegangen, und wird nach Genf gehen, wo er meine Antwort erwartet.

Mengs schreibet mir mit der lezten Post, er werde im October hier sein, wenigstens di passaggio, und ich befürchte, es habe sich derselbe mit einem andern Hofe jenseit der Alpen [1]) eingelassen, welches ich in Antwort auf meinen heutigen Brief erfahren werde. Ich mache bereits Anstalt zu einer neuen Ausgabe meiner Geschichte. Ich bin 2c.

An Schlabbrendorf.

[Nach Halle.]

Rom, den 9 August 1765.

Selig sind Sie, nach der Lehre des Evangeliums: „Weñ ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr

1) [Mit dem von Berlin.]

„nicht in das Himmelreich kommen.“ Weñ dieses Ihr ὕστερον πρότερον dazu hilft, wünsche ich Ihnen zu der Folge Glük, bedaure aber den Weg dazu. [1]) Ausser dem Vergnügen, mich schriftlich mit Ihnen zu unterreden, erfordert die Pflicht der Menschlichkeit, Sie in Ihrer akademischen Verweisung zu trösten, und weil andere Gründe fehlen, däucht mir, es erhebe, der Erste sein an einem Orte, so wie es Cäsar lieber an jedem Orte, als der Zweite in Rom sein wollte, und in einem Lande (verzeihen's mir die Herren Professores) der Blinden allein sehend zu sein, das heißt: an einem Orte leben, wo alles auf das Wissen bestehet, und wo Sie vermuthlich nebst Ihrem Freunde der Einzige sind, der weiß, was man nicht aus Büchern wissen kañ. Sie würden ohnfehlbar, weñ Sie einen Hörsaal eröfnen wollten, mehr Zuhörer haben und behalten, als insgemein zu Ende des halben Jahres zu den Füßen Ihrer Lehrer sizen. Sie wissen, daß Pelisson in der Bastille, da er nichts anderes thun koñte, eine Spinne abrichtete. Machen Sie es wie der Feldmarschall Münnich, der in Siberien die Kriegsbaukunst und Taktik gelehret hat: predigen Sie in Ihrem Zimmer den Professoren, deren Sinne nicht erhärtet und verstokt sind, die Schönheit alter und neuer Werke, die Gebräuche und Sitten der Völker, die Sie durchwandert und untersuchet haben. Will man aber auffezen, was Sie vorbringen, so verbieten Sie, daß es nicht mit Anmerkungen erscheine, von der Art, wie der Priester Schütze zum Keyßler gemacht hat. [2]) Ich

1) [Friedrich II. hatte dem Vater des damaligen Freiherrn von Schlabbrendorf, seinem dirigirenden Minister in Schlesien, übel genommen, daß er seinen Sohn ohne königliche Erlaubniß reisen lassen, und zwang ihn, denselben, nachdem er zurükgekommen, auf die Universität Halle zu schiken. Man sehe S. 180.]

2) [Zu dessen interessanten Reisen. Hanov. 1751. 2 B. 4.]

wäre 10 Jahre eher nach Rom gegangen, weñ ich dergleichen gehöret hätte in dem Frühlinge meiner Jahre, da ich eine herkulische Gesundheit hatte, anstatt, daß mir die gewöhnliche akademische Speise zwischen den Zähnen hängen blieb, ich, was man neñt, lüderlich wurde, und mit sehr großer Noth ein sehr kahles Theologenzeugniß bekam, welches ich noch aufhebe. 1) Ihre Rechtgläubigen werden sagen, daß dies eine Vorbedeutung meiner Verkehrung gewesen.

Sie werden, mein gnädiger Herr, vermuthlich izo das Jus publicum studiren. Ich wünschete, daß ich Ihnen mittheilen köñte, was ich in Vergessenheit gehen lassen. Dieses war, auf Antrieb des verstorbenen Graven von Bünau, eine meiner vornehmsten Beschäftigungen in dessen Bibliothek. Wie habe ich den Vitriarius durchgepeitschet, nicht den kleinen, sondern den großen in 4 Bänden: *Monstrum horrendum, ingens cui lumen ademtum.* Ich merke, weñ ich so fortführe, ich würde den Brief mit Thorheit anfüllen; ich habe aber aus der römischen Welt nicht viel Wichtiges zu berichten, nach den neuesten Nachrichten vom vorigen Posttage an den Herrn Klöber. Es wird Sie wenig bekümmern, daß der Pabst vor acht Tagen des Soñtags uns in der Villa überfiel. Ich wohnte draussen, 2) und war farbig gekleidet, wie man pfleget, und suchte unter dem Portico eine Stelle in des Nonnii Dionysiacis. Siehe, da kam der Pabst, mein Herr unten an dem andern Gebäude, und ich vergaß sogar die Genuflession zu machen. «Addio, Signore Aba«te, (sagte Se. Heiligkeit) col libro alla mano?» Il Maggiordomo gli rispose: «Non credo già, «V. S. che legga libri di divozione; sara un libro

1) [Es stehet in der Biographie S. XIII.]
2) [In der Villa vor Rom.]

«profano, non voglio dire eretico.» Der Maestro di Camera, welcher mein großer Gönner ist, nahm es mir aus der Hand und sagte: «E vero è libro «più che profano.» — «Sa V. S.» soggiunse il Maggiordomo, «che il Abate Winckelmann ha ri-«cuslato un Canonicato alla Bocca della Verità, per «non voler dire l'uffizio!» — «Mi perdoni,» gli replicai, «pernon perdere tempo nel coro, ed io «proverò, quel che dico, se S. S. si degnasse di «darmi un Canonicato alla Rotonda,» (dovo non è coro.) A queste parole gli baciai la pianella. Es muß aber erstlich eine Stelle ledig werden.

Ich schließe; deñ ich bin auf Befehl des Pabstes durch die heilige Inquisition, nach vorhergegangener Vereidigung, mit einer schweren und höchst verdrießlichen Arbeit überladen, welche mich zum erstenmale in Rom in üble Laune gesezet hat. 1) Aber dem Befehle des Tribunals darf man nicht widersprechen. Herrn Rath Reiffenstein habe ich einige Zeit her nicht gesehen, und ich selbst habe nicht Zeit auszugehen; ich höre aber, daß er Glaspasten von neuer und eigener Erfindung arbeitet. Ich bitte, mich dem Herrn Klöber zu empfehlen und mich im Besiz Ihrer Wohlgewogenheit zu erhalten. Dero ꝛc.

Nachschr. *Stans pede in uno.*

An Muzel-Stosch.

[Nach Constantinopel.]

Rom, den 10 Aug. 1765.

Ich bin ungewiß, ob ich Ihnen auf Ihr leztes Schreiben geantwortet habe, wenigstens habe ich es thun wollen; ich würde noch öfter schreiben, weñ ich nicht Bedenken trüge, Ihren Freund in Florenz so

1) [Einen Index librorum prohibitorum zu machen?]

oft zu bemühen; und künftig werde ich fleissiger sein, weñ ich Sie werde in Ihre Ruhe eingegangen wissen. Ich schreibe mit eben dieser Post an den jungen Schlabbrendorf, des preußischen Ministers Sohn, welcher, nachdem er seine große Reise geendiget, von seinem Vater nach Halle auf die Universität geschiket worden, und so viel ich einsehen können aus dessen Briefe, muß dieses des Königs Wille sein, wie es scheinet zur Kränkung, daß man diesen jungen Herrn ohne ausdrükliche Erlaubniß reisen lassen. Ich habe ihm allen möglichen Trost zugeschrieben. Der König läßt für seine neu errichtete Kriegsschule lauter Franzosen verschreiben; Helvetius aber hat nicht bei ihm bleiben wollen. Toussaint, der die *Mœurs* geschrieben hat, ist einer von den Lehrern dieser Stiftung. Alles wird französisch. Der Hof zu Dresden hat für die Universität Leipzig einen Sprachmeister aus Paris mit einer sehr ansehnlichen Pension kommen lassen. Dem Herrn sei Dank, daß die Italiäner, die Florentiner ausgenommen, diese Seuche nicht haben; deñ sonst würde in weniger Zeit alles mit Franzosen besezt sein.

Ihr herliches Geschenk [1]) schaue ich noch izo, bis auf eine Handvoll zur Probe, unangebrochen als einen großen Reichtum an, deñ ich hatte noch von dem vorigen Geschenke. Ich freue mich auf den Tag, weñ Sie sich werden gefallen lassen, bei mir eine Supe zu essen, wo Sie zugleich Ihr Geschenk kosten sollen.

Mengs hat, allen Erbietungen ohngeachtet, seinen Abschied in Spanien erhalten, und gedenket im October hier einzutreffen. Es scheinet aber, er habe sich mit einem andern Hofe eingelassen, und entweder mit dem zu Petersburg oder mit dem berlinischen. Unter zwei übeln wünschete ich das lezte, und

1) [Kaffee.]

ich kränke mich endlich nicht ohne Aufhören, daß er nicht in Rom bleibet, da er seine Pension nicht behalten hat. Den da er durchaus seine großen Ausgaben nicht mindern will, so würde es nur eine Kränkung für mich sein, denselben beständig klagen zu hören.

Ich glaube, ich bin noch niemals, als izo, in Rom bei übler Laune gewesen; den bei meiner schweren Arbeit ist mir von der heiligen Inquisition, nach vorhergegangener Beeidigung, eine andere höchst verdrießliche aufgetragen worden, die in kurzer Zeit geendiget sein muß.[1] Ich schließe also auf heute, küsse Sie, erwarte mit Verlangen weitere Nachricht von Ihrer Abreise und Ankunft in Rom und ersterbe 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz?]

Rom, den 30 Aug. 1765.

Kein Schreiben wird Ihnen, mein edler Freund, von mir angenehmer gewesen sein, als es das gegenwärtige ist, worin ich Ihnen das Vergnügen habe zu melden, daß der König in Preußen mich in seine Dienste verlanget, und zwar mit den beträchtlichsten Vortheilen, die immer ein Man von viel höheren Verdiensten sich wünschen mag. Der König hat mir die durch den Tod des geheimden Raths Gautier la Croze erledigte Stelle eines Aufsehers der

1) Wahrscheinlich die Verfertigung eines Indicis librorum prohibitorum. Nicolai.

Bibliothek, des Münz- und Altertümerkabinets zugedacht, welches er dem berühmten Obristen Quintus Icilius mir anzutragen anbefohlen hat. Dieser hat mich hierüber durch den Buchhändler Nicolai in einem Schreiben, welches ich gestern erhalten, vernehmen lassen, und dieser lezte saget mir: „daß ich die beträchtlichsten Bedingungen „machen könne, weil der König mich hochschäze, und „längst zu thun gewünschet, was er izo thut;“ er gibt mir ferner zu verstehen: „daß der König 1500 Tha„ler bis 2000 zu geben entschlossen sei.“ Ich habe diesen Ruf dem Herrn Cardinal unverzüglich mitgetheilet; es wünschete derselbe, mir abzurathen, allein Ehre und Vortheile sind allzu überwiegend, als daß eine Einwendung statt finde. Ohnerachtet der Unentschlüssigkeit und Unruhe, worin ein solcher unvermutheter Fall diesen redlichsten Freund sezet, habe ich dennoch das Bessere gewählet, und diesen Ruf angenommen. Damit aber durch Hin- und Wiederschreiben keine Zeit verloren gehe, habe ich meine Forderung an den Obristen auf 2000 Thaler gesezet. Dieses schreibe ich heute, und werde Ihnen von dem endlichen Entschlusse unverzüglich Nachricht geben. Ich zweifele nicht, daß es zur gewünschten Richtigkeit gelange. 1)

Mein bester Freund! ich hoffe, Ihnen also in dem lieben Vaterlande sagen zu können, was ich mehr als einmal gegen Sie empfunden, und Ihnen hiervon die Überzeugung zu geben. Ich reise von hier, sobald ich meine Bestallung erhalten, und unterbreche in dieser Absicht die Anstalten zum nahen Druke

1) [Man sehe hierüber die zwei Briefe an Nicolai, v. 31 Aug. u. 4 Sept. 1765, die unmittelbar nachfolgenden an Berends v. 1 Jul. 1767, und die Biographie S. CXXVI.]

meines großen Werks, welches also in der Sprache, worin es geschrieben ist, in Berlin erscheinen würde: den es ist kein anderes Mittel. Ich bitte Sie unverzüglich um Antwort, und um Nachricht, wie ich mich in der ersten Unterredung mit dem Könige zu verhalten habe; deñ auf die erste Figur, welche ich erscheinen lasse, wird sehr viel ankommen. Das Unglük ist, daß derselbe wird gezwungen sein, deutsch mit mir zu sprechen. Ihr Kabinet würde also vermuthlich unter meinem Schlüssel künftig sein.

Die Aussicht über die Vergnügen, die ich mir vorstelle an Ihrer Seite zu genießen, ist ohne Ende. Was wird mit meinem Glüke können verglichen werden? Ich empfinde izo zum erstenmale, wie mächtig die Liebe des Vaterlandes ist, in welches ich mit den größten Ehren zurükgerufen werde. Der Hof zu Dresden, mit welchem ich mißvergnügt zu sein Ursache habe, würde erkennen, daß man sich eine Person entgehen lassen, die mit einer fanatischen Liebe gegen Sachsen beseelt war, und bereit gewesen sein würde, sich dem gemeinen Besten, sogar durch Unterricht ihrer Jugend, aufzuopfern.

Ich küsse Sie, mein edler Freund, inbrünstig, wie ich es in dem Vaterlande zu thun wünsche.

An Nicolai.

[Nach Berlin.]

Rom, den 31 Aug. 1765.

Ich erhielt vorgestern Ihr angenehmes Schreiben, womit Sie mich beehren, dessen Einschluß ich unverzüglich bestellen lassen.

Ich habe den hohen Ruf, welcher mir durch

Ihre Vermittelung geschehen, überleget, und nehme ihn an. Meine Erklärung hierüber an den Herrn Obristen[1]) ist, um keine Zeit zu verlieren, deutlich; und vermöge der mir freundschaftlichst mitgetheilten Gesinnung des Monarchen, in Absicht der Vortheile, ist meine Forderung 2000 Thaler, ausser den nöthigen Reisekosten.

Zwei Dinge sind, die mir diesen Entschluß schwer machen; den erhabensten Freund, der mir alles in allem ist, und die Verlegenheit, in welche mich mein großes italiänisches Werk, in zween Bänden in Folio, sezen wird, da ich im Begriffe stand, den Druk desselben zu veranstalten. Der Herr und Freund sieht der Liebe des Vaterlandes in mir nach; kan̄ aber diese besorgliche Trennung nicht verschmerzen, da er in seinem hohen Alter in meinen Armen zu sterben gewünschet hätte. Gedachter Druk aber muß in der Sprache, worin das Werk verfasset ist, in Berlin an das Licht treten. Ohne diese vermuthete Möglichkeit würde ich an keine Änderung gedenken können.

Die Hofnung, welche Ihre Gütigkeit sich aus meiner Gegenwart in Berlin verspricht, würde ich nach Möglichkeit zu erfüllen suchen; und ich wünsche nichts eifriger, als allgemein und einem jeden insbesondere nüzlich sein zu können.

Herr Frisch versäumet keinen Blik der Zeit; „er ist in dieser Welt der Kunst unaussprechlich „(wie er sagt) vergnügt,“ und wird mit großem Nuzen zurükkehren.

1) Quintus Icilius. Dieser aufgeklärte Krieger, berühmt durch seine vortreflichen militärischen Schriften und durch das ihn so beehrende Zutrauen seines erhabnen Monarchen, starb den 13 Mai 1775, im 51 Jahre seines Alters. Daßdorf.

Der Zufall hat mein Schreiben an Herrn Marpurg in die Hände eines gemeinschaftlichen Freundes gebracht, und der Endzwek desselben ist durch Sie erhalten.

Ich ersuche Sie, theurester Freund! die Antwort des Herrn Obristen an mich mit ein paar Zeilen zu begleiten, dem werthen Moses meine Hochachtung zu bezeugen, und die Versicherung einer immerwährenden Freundschaft, statt vieler Erklärungen, die ich Ihnen machen sollte, anzunehmen von Ihrem ꝛc.

Nachschr. Die Ankündigung der Arbeit des Herrn Rector Dam,[1]) dem ich mich ergebenst empfehle, werde ich nach Verlangen besorgen. Mein Versuch einer Allegorie erscheinet, wie Ihnen wird bekant sein, nächste Michaelismesse.

An Nicolai.

[Nach Berlin.]

Rom, den 4 Sept. 1765.

Ich kan nicht umhin, theils zu wiederholen, was ich Ihnen in der Beilage an den Herrn Obristen Quintus wissen lassen, theils eine Erinnerung beizufügen. Aus jenem werden Sie ersehen haben, daß ich den Ruf Sr. Majestät annehme, und mich in meiner Forderung an 2000 Thaler halte. Wen der König dieselben zu bewilligen gnädigst geruhet, wünschete ich entweder vor dem Winter jenseit der Alpen reisen zu können; da ich in mehr als zehen Jahren meines Aufenthalts unter einem gütigen sanften Himmel der Kälte entwohnet bin; oder Aufschub bis zum Frühlinge zu erhalten, das ist: im Mai in Berlin einzutreffen. Die Antwort auf mein

1) [Lexicon Græcum. Berol. 4. 1765—1778.]

voriges Schreiben kan̄ vor der Mitte des Octobers kaum eintreffen, und ich würde in der strengsten Kälte reisen müßen. Indessen hänge ich von dem ersten Augenblike meiner schriftlichen Bestallung von dem Winke des Königs ab, und es müßte mich nichts schreken.

Vorerwähnte Erinnerung betrift zween Punkte: erstlich die Ausfertigung der Bestallung, in welcher ich Sr. Majestät eigenhändige Unterschrift verlange, zum ungezweifelten Beweise, nicht für mich, sondern für den Pabst. Zweitens ersuche ich Sie, theurer Freund, es so zu vermitteln, daß mir das Reisegeld nicht blos versprochen, sondern wirklich übermachet werde. Ich habe alles in das mir kostbare Werk gesteket, welches über 180 Kupfer beträgt, von welchen viele an dreissig Figuren enthalten, und ein jedes von diesen nim̄t beide Seiten eines großen Bogen ein, so daß ich fast drei Centner Kupfer am Gewichte haben werde, die großen Kosten der Zeichnungen nicht gerechnet: den̄ ich bin selbst der Verleger dieses Werks, auf welches ich keine Pränumeration angenommen habe.

Es lässet sich izo zum erstenmale die Stimme der Liebe des Vaterlandes in mir hören, die mir vorher unbekan̄t war und sein kon̄te, da es mir ausser dem Vaterlande wohl ergangen ist, sonderlich in Rom, wo ich völlig nach meinem eigenen Dünkel gelebet habe. Ich bin rc.

An Riedesel.

[Nach Lausanne.]

Rom, den 4 Sept. 1765.

Liebe und Freundschaft erfordern von mir, daß ich Ihnen zuerst, und vielleicht Ihnen nebst dem Stosch alleine, den Ruf mittheile, welcher von dem Könige in Preußen durch den Obristen Quintus Icilius an mich ergangen ist. Nachdem der König, saget man, mich seit geraumer Zeit hochgeschäzet und mich in seine Dienste zu ziehen gewünschet, so hat er mir die Stelle des Oberbibliothekarii und Aufsehers über das Münz- und Altertümerkabinet, welche durch den Tod des geheimden Raths Gautier la Croze erlediget worden, zugedacht, und sich zu 2000 Thalern Pension erboten. Ich habe diesen mir rühmlichen Ruf in mein Vaterland nicht ausschlagen können, und erwarte zu Anfang des Octobers die Antwort, nach welcher ich ungesäumt abgehen werde, um nicht mitten im Winter zu reisen. Es thut mir leid, daß meine Reise nicht in Frühling fällt; deñ alsdañ wäre ich ohnfehlbar nach Lausanne gekommen und hätte das übrige der Schweiz gesehen. Mein Werk wird also in Berlin gedrukt werden. Wie herzlich hätte ich gewünschet, Rom von neuem mit Ihnen genießen zu können! Ich hoffe es aber, weñ mein Werk wird zu Stande sein, wenigstens auf einige Monate wieder zu sehen. Gestern war ich zu Frascati, den wunderwürdigen kolossalischen Kopf des Antinous[1]) in Mondragone zeichnen zu lassen, und zwar zum zweitenmale, weil die erste Zeichnung nicht nach meinem

1) [G. d. K. 7 B. 2 K. 14 §. 12 B. 1 K. 17 §. Denkmale Num. 179]

Sinne war. Nach dem Apollo und dem Laokoon ist dieser Kopf gewiß das Schönste unter der Sonne.

Ich küsse Sie von ganzer Seele und bin ꝛc.

Nachschr. Ich schreibe heute nach Genf an Herrn Wilkes, welcher von Neapel daselbst angelanget ist. Er widerspricht allem dem, was man von dem Diebstahl der Tänzerin ausgesprengt hatte. Sollte derselbe, wie ich vermuthe, nach Lausanne gegangen sein, so beehren Sie mich, ihm zu sagen, daß Sie mein Freund, und unter zwei oder dreien der beste sind.

An Riedesel.

[Nach Lausanne.]

Rom, den 10 Oct. 1765.

Ihr lezter Brief voll Süßigkeit und Freundschaft verleidet mir meine vermuthliche Abreise, und weñ ich Nachricht von Ihrer Ankunft gehabt hätte, würde mir mein Entschluß noch schwerer geworden sein. Tausend reizende Vergnügen habe ich mir beständig in Ihrem zweiten Aufenthalte in Rom, in Ihrer Gesellschaft, voraus vorgestellet, und einige Sachen ausser Rom, welche ich von neuem betrachten würde, habe ich mit Fleiß auf Ihre Ankunft verspareet. Wäre meine Abreise auf das Frühjahr gesezet, würde ich Sie ohnfehlbar allhier erwarten, und allen Menschen den Grund meiner Verzögerung angeben, und alsdañ den anwesenden Fremden zeigen, wie ämsig und bemüht ich um Sie allein sein würde. Ich wünsche sogar, daß man nicht auf meine Abrei-

se vor dem Winter dringe, um das längst gewünschete Vergnügen zu erleben.

Ich habe noch keine Antwort von Potsdam, und da der König nach Schlesien gegangen ist, könte sich dieselbe noch verzögern, und weñ mir die Reisegelder nicht vorausgezahlt werden, werde ich mich nicht rüken. Man hat gesuchet, mich hier zu behalten, und der würdigste unter allen Cardinälen, Stoppani, hat mir durch den Cardinal Alexander eine ansehnliche Pension angetragen. Ich kañte denselben vorher wenig, und habe zu Palestrina, wo er sich in seinem Bistume seit einigen Monaten aufhält, nach gedachtem Antrage Freundschaft mit demselben gemachet. Weñ Sie Bekañtschaft mit einem Cardinale suchen, wird dieses der einzige für Sie sein; machen Sie sich alsdeñ auf einige Stellen aus dem Horaz gefaßt, deñ er kañ ihn auswendig.

Bei dieser Gelegenheit kañ ich nicht umhin, das ungerechte Urtheil des Wilkes zu berühren. Dieser Mensch kennet die Nation nur durch die Franzosen in Italien, und ist mit keinem rechtschaffenen Manne bekañt worden.

Man saget, Mengs werde mit seinem ganzen Gehalte künftigen Frühling auf ein paar Jahre nach Rom kommen. Weñ dieses geschieht, können Sie sich auf einen angenehmen Umgang Rechnung machen.

Suchen Sie, ehe Sie abgehen, meinen Versuch der Allegorie aus Zürich kommen zu lassen; deñ es sind unendlich viel Dinge in dieser Schrift erkläret, und es wird Ihnen dieselbe nüzlich sein, sonderlich durch das dritte Register der angeführten alten Denkmale, und der Orte, wo sich ein jedes befindet.

Herr Reiffenstein saget mir: „der Herr Grav

„von Werthern werde seinen jüngern Bruder „selbst nach Italien und Rom führen.“ — Es arbeiten izo vier Kupferstecher für mich, um, wo es möglich, alle Zeichnungen zu endigen. Ich werde beinahe an 200 Kupfer kommen, von welchen viele 30 Figuren enthalten. Sollte ich vor dem Winter reisen müßen, würde ich den nächsten Weg nehmen, nämlich über Wien, und die angenehme Küste des adriatischen Meeres mit einiger Muße durchreisen, auch zugleich Perugia und Ravenna besehen. Nach ein paar Jahren aber hoffe ich eine kurze Reise nach Italien thun zu können, und diesen Vorwand hoffe ich, weñ der König am Leben bleibet, leicht zu finden.

Montagu wird in wenig Tagen hier sein. Da er aber vermuthen kañ, daß man sein schändliches Betragen in Alexandrien erfahren, hat er von den maronitischen Mönchen, mit welchen ich ihn bekañt machte, ein Zimmer auf einige Tage verlanget, um gänzlich unbekañt zu sein, welches ihm aber abgeschlagen worden. Er schreibet an den Padre Abate dieser Mönche, daß er einen langen Bart trage, und einen Araber zum Bedienten habe. Künftig ein Mehreres. Ich küsse Sie von ganzer Seele und ersterbe 2c.

An Schlabbrendorf.

[Nach Halle.]

Rom, den 19 Oct. 1765.

Ich machte bis gestern, da ich Ihr angenehmes Schreiben durch den Herrn Cardinal erhielt, aller-

hand Anschläge, auf welche Art ich Sie in der Gesellschaft unseres gemeinschaftlichen Freundes Herrn von Klöber auf Ihrem Zimmer in Halle zu überfallen gedächte, deñ meine Abreise von hier nach Berlin schien sehr nahe. Der König hat mir einen Vorschlag thun lassen, welcher sich aber an meiner Forderung zu stoßen scheint, wie ich ebenfalls gestern erfahren habe. Ich stehe aber dennoch einige Zeit an, zwischen Rom und Berlin zu entschließen, und zwar so lange, als der Druk meines Werks kañ aufgeschoben werden; deñ nach dem Anfange des Druks sind alle Vorschläge vergebens. Unterdessen sind mir von dem Pabste beträchtliche Anerbietungen gemacht; ja, Stoppani, der würdigste der Cardinäle, und der Aller Wünsche zum künftigen Besize des Stuhls hat, erkläret sich zu einem besondern jährlichen Gehalte. Die Liebe des Vaterlandes würde in der Waage meines Schiksals überwiegen, weñ die Vortheile von dort her wichtig genug sind, und sie würden, auch unbeträchtlicher als die hiesigen, den Ausschlag geben können, weñ ich blos meinem Triebe folgen köñte.

Dieses schrieb ich gestern, heute aber komme ich meinem Entschlusse näher und alle meine Überlegungen geben mir, daß die Veränderung nicht für mich sein wird. Ich kañ mich nicht deutlicher erklären; doch kañ ich so viel sagen, daß mir meine Forderungen von dem, der mich eingeladen, in den Mund geleget worden, als eine Sache, worüber sich der König gleichsam bereits erkläret habe; da aber der Vortrag aus meinem Briefe geschehen, hat sich der König erkläret, nur die Hälfte von der Forderung zu geben. Ehe man einen Mañ qual mi son io aufgesprengt, hätte man seiner Sache sollen gewiß sein. Im übrigen weiß der König nicht, daß man einem Menschen, welcher Rom gegen Berlin verläßt, und

sich nicht anzutragen nöthig hat, wenigstens so viel geben müße, als jemanden, welcher von dem Eismeere, von Petersburg, gerufen wird.[1]) Doch sollte er wissen, daß ich mehr, als ein Algebraist, Nuzen schaffen kañ, und daß die Erfahrung nur von zehen Jahren in Rom weit kostbarer sei, als eben so viel Jahre Ausrechnungen von Verhältnissen, von parabolischen Linien, die man zu Tobolsk so gut als zu Smyrna machen kañ. Das erstemal hat mich der Landgrav von Hessen-Cassel aufgesprengt,[2]) das drittemal wird es niemanden gelingen, und ich fange ohne Anstand den Druk meines Werkes an. Ich kañ mit eben so viel Recht sagen, was ein Castrat in einem ähnlichen Falle in Berlin sagte: *„Eh bene! „faccia cantare il suo Generale!“*

Zu gewissen Geschenken wie zum Essen soll man sich nicht nöthigen lassen, und ob mir gleich nichts einfällt, zur Erwiderung anzubieten, so bin ich dennoch unverschämt genug, das Werk von D'Orville anzunehmen. Ich habe es längst gewünschet zu sehen; es ist in Rom, aber nur ein einziges Exemplar, in der Minerva. Ich glaube, eine Verbesserung des griechischen Textes im Diodorus von Sicilien gemachet zu haben, welche in diesem Werke vor mir hätte gemacht sein sollen; ich zweifele aber, daß es geschehen sei.

Ein Schreiben von mir würde leer zu achten sein, weñ es ohne Ladung von alten Steinen käme und sich ohne Anzeigen wenigstens von alten Scherben endigte. Der Herr Cardinal hat einen weiblichen völlig erhaltenen und liegenden kolossalischen Fluß von Tivoli mit 16 Büffelochsen holen lassen, welcher über die Mündung der Cascada gesezet ist, die diesen Sommer angefangen worden. Es er-

1) [Maupertuis.]
2) [10 Bd S. 505.]

wartet derselbe aus der Gegend bei Taranto ein großes erhobenes Werk griechischer Kunst, von 9 Fuß groß. Es leget derselbe den Grund zu einem runden Tempel. In Palestrina, wo ich einige Tage bei dem Cardinal Stoppani war, habe ich ein altes Kriegschif entdeket, welches schöner und gelehrter ist, als alles, was wir haben und wissen; ich habe dasselbe mit eigener Hand auf das genaueste gezeichnet. 1) — Sie werden sich des wunderschönen Kopfs des Fauns, welchen Cavaceppi verschlossen hielt, entsinnen: es ist derselbe izo in meiner Hand, und auf ein schönes Busto gesezet; es ist mein Ganymedes, den ich ohne Ärgerniß nel cospetto di tutti i Santi küssen kañ. Es sollte derselbe die Reise nach Berlin mit mir machen, und ist vor diesesmal der Gefahr eines unfreundlichen Klima entgangen. 2)

Mengs ist mit einer Überschwemmung von Gnaden von dem Könige von Spanien übergossen, und kañ izo seine ganze Pension von 7000 Scudi, ohne Haus, Pferde und Wagen, mit einmal aus dem Fenster werfen, ohne daß es ihm wehe thun sollte. Er kañ bleiben, er kañ gehen, und thun was er will: der König sorget nebst der Pension für alles.

Es lebe Halle und der würdigste Freund dessen eigenen und ewigen Dieners rc.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 19 Oct. 1765.

Ich habe mit vergangener Post den mir übermachten Wechsel von 44 Zecchini Romani, von welchen

1) [Denkmale Num. 207.]

2) [Ebendas. Num. 59.]

30 Zecchini a Conto des bevorstehenden Druks der Allegorie sind, richtig erhalten, und diese Anzeige gelte anstatt der Bescheinigung. Ich sage dafür ergebensten Dank; der Wechsler aber hatte noch kein Aviso zur Auszahlung vom Herrn Zernitz erhalten. Noch viel angenehmer wäre mir die Nachricht von dem geendigten Druke der Allegorie gewesen, ja ich hätte dieselbe mit einigen Ducaten bezahlen wollen.

Monaldini ist ausser Rom; er wird aber nicht mehr als wir von dem abgefertigten Ballen Bücher wissen; ich habe dieselben einpaken sehen. Er mag an diejenigen schreiben, welche dieselben nach Dresden besorgen sollen.

Beilage an Herrn Nicolai bitte ich ungesäumt auf die Post geben zu lassen, und dem Herrn Hofrath Crusius die verlangete Nachricht zuzustellen.

Ich bin ꝛc.

An Schlabbrendorf.

[Nach Halle.]

Rom, den 26 Oct. 1765.

Ich habe noch keine Antwort von dem Herrn Obristen Quintus, er wird sich vielleicht schämen, zu schreiben, weil er mich nicht genau kennen kan̄. Ich hoffe, aus dieser mißlungenen Sache meinen Nuzen zu ziehen, da sogar diejenigen Personen, denen ich wenig glaubte bekan̄t zu sein, meine Abreise von hier zu hintertreiben wünscheten. Der Pabst hat mir unter andern die Anwartschaft auf den ersten erledigten Posten eines Custos bei der vaticanischen Bibliothek, welches die erste Stelle bei derselben und ziemlich einträglich ist, anbieten lassen, nebst einer

ausserordentlichen Pension bis zur Erledigung. Ausser einigen mir izo mehr als sonst erkañten Vorzügen in meiner Art können vielleicht noch andere Gründe sein, die dem hiesigen Hofe etwas abdringen werden; vielleicht ist einer, weil ich den hiesigen Grund und Boden zu genau kenne. Der König hätte versichert sein können, einen eifrigen Patrioten an mir zu haben, dem der Unterricht der Jugend, mit Hintansezung aller Bequemlichkeit, am Herzen gelegen hätte.

Eben da ich dieses schreibe, führet mir Monsignore Melon einen Schwarm von reisenden Franzosen zu, die aber ihrer Nation, so wie ich dieselbe kenne, nicht völlig ähnlich sind; unter denselben ist ein junger Duc de Rochefoucauld, der liebenswürdigste junge Mensch, von dem man mir so viel Gutes schreibet, daß ich mir vorgenommen habe, so viel es immer meine Zeit zuläßt, aus demselben einen Antiquario zu machen, wenigstens, hoffe ich, soll er mehr lernen, als Watelet, das Orakel des Herrn von Hagedorn und anderer Deutschen.

Sagen Sie mir, theurester Freund, was soll ich denken von den deutschen Universitäten, da die Seuche, schlechte Bücher zu übersezen, allenthalben weiter einreisset? Was will deñ Köhler von Italien wissen? Ein Lob göttinger Biers würde ihn besser kleiden.

Dem theuren Freunde, dem Herrn von Klöber, tausend Grüße. Ich bin wie ich sein werde, theurester und werthester Freund, Ihr rc.

An den Minister Schlabbrendorf.

[Nach Schlesien.]

Rome, le 26 Oct. 1765.

Votre Excellence

s'est daigné, en remettant à moi une assignation de trente quatre écus Romains, de me témoigner en même tems d'avoir agréé, si j'ai été en état de rendre des petits services à Monseigneur de Schlabbrendorf, son digne fils.

J'aurois éte empressé pour lui, en ne le considérant que comme le premier étranger de naissance de nos patriotes Prussiens, qui ait voyagé en Italie, pendant dix ans que je suis à Rome, et ayant eu le sort de trouver en lui ces qualités personnelles, que le font estimable, à tous égards j'ai recherché d'autant plus sa conversation. J'en félicite Votre Excellence et notre patrie.

Touchant les livres, j'attends les ordres de Monseigneur de Schlabbrendorf, étant avec la plus profonde vénération de Votre Excellence le très humble, très obéissant et très devoué serviteur etc.

An Moltke.

[Nach Engeland.]

Rom, den 5 Nov. 1765.

Weñ ich die Abschrift des Homerus, die Alexander der Große in ein kostbares Kästchen legen ließ, gefunden hätte, würde mir diese Entdekung

schwerlich mehr Freude gemacht haben, als diejenige ist, die ich über den prächtigen Homerus empfunden, mit welchem mich Dero Gütigkeit angebunden hat. 1) Ich habe ein wahres kindisches Vergnügen über dieses herliche Geschenk, und da ich dasselbe beständig vor mir liegen habe, so belustiget sich Auge und Gemüth ohne Unterlaß; und weñ ich auch nicht Muße habe zu lesen, so schaue ich wenigstens den prächtigen Druk an. Dieser Homerus wird meine liebste Gesellschaft in meinem Alter sein, weil ich zu demselben keine Brille nöthig habe, und das Andenken des würdigen Gebers wird allezeit mit dem Homerus vergattet bleiben und in demselben leben.

Der liebenswürdige Prinz 2) ließ mir Dero geschäztes Schreiben unverzüglich nach dessen Ankunft zukommen, und von diesem Augenblike an habe ich denselben nicht verlassen, da mich der Cardinal-Bibliothekar diesem Herrn zu Liebe, und meiner Neigung gegen denselben zu folgen, meiner Arbeiten in der Vaticana entlassen hat. Ich sehe diesen durchlauchtigen Jüngling an als ein Pfand, das mir von dem, welcher mir ihn empfohlen, und von allen, die an demselben Theil nehmen, anvertraut ist, und er ist mir Freund, Sohn, Schüler und Spielgeselle. Ich kehre mit demselben zu meiner verflossenen Jugend zurük, und der Unterricht geschieht im Lachen und Scherzen.

1) [Es war ein Prachtexemplar einer englischen Ausgabe des Homerus, die Winckelmañ zum Geschenk erhielt. Man sehe die Biographie S. CIL.]

2) [Der Prinz Georg von Meklenburg-Strelitz, Bruder des regirenden Herzogs. Herr Grav Moltke hatte ihn zu Paris kennen gelernt wohin er ihm einen Brief und ein Geschenk von der Schwester desselben, der Königin von England, überbrachte.]

Der Prinz ist nunmehr beinahe einen Monat in Rom, aber der Homerus ist allererst mit dessen Sachen vor wenigen Tagen von Livorno hier angekommen, und dieses ist die Ursache der Verzögerung meiner Danksagung, die ich durch nichts bezeugen kañ, als durch Willfährigkeit, die ich auf Dero Empfehlung Alle, denen ich hier dienen kañ, vorzüglich werde genießen lassen.

Vor wenigen Tagen hat der Prinz das seltene Vergnügen gehabt, mit mir eine wichtige Entdekung, den Tag hernach als diese gemacht war und also sehr geheim gehalten wurde, zu sehen und zwar selbst auf der alten Stelle. Es bestehet dieselbe in zwo Figuren junger Amazonen im jungfräulichen Alter, die bis auf den Kopf, welchen man im Nachgraben zu finden hoft, völlig erhalten sind, und für Werke aus der schönsten Zeit der Kunst gehalten werden können. Beide sind halb liegend, eine jede auf einem ovalen Sokel, in einem sehr leichten und dünnen Gewande vorgestellet, welches von der einen Achsel, bis auf den halben Oberarm herunterfällt, und dadurch die Brust entblößet. Unter ihnen liegt ein Bogen, welchen aber keine von beiden gefasset hat; sondern die Hand, auf welche sie sich nicht stüzen, ist unterwärts und vorwärts gestreket, als weñ sie Spielknochen (astragali, tali) ausgeworfen hätten, von welchen sich aber keine Spur sieht, so daß es junge Mädchen scheinen, welche nach angehender Übung mit dem Bogen von derselben ausruhen und spielen. Es sind diese zwei schönen Stüke in dem Weinberge Verospi, ohnweit der Porta Salara, wo man nach des Herrn Cardinals Villa fährt, ausgegraben an einem Orte, wo ehemals die berühmten sallustischen und nachher kaiserlichen Gärten waren, und wo man jedesmal, weñ gegraben worden, Altertümer gefunden hat. Hier

sind unter andern die vier großen ägyptischen Statuen des ältesten Styls im Campidoglio gefunden.

Mein Versuch einer Allegorie, besonders für Künstler, an welchem Werk ich sehr lang gearbeitet habe, wird endlich nunmehro öffentlich erschienen sein. Meine Monumenti inediti sind unendlich in der Zahl der Werke sowohl als in der Erklärung selbst angewachsen: es besteht bereits aus mehr als 180 Kupfern, von welchen viele an 30 Figuren enthalten; daher diese Arbeit in zween Bänden erscheinen wird. Ich hatte angefangen, eine Platte abzudruken, da ich von dem Könige in Preußen zu der Stelle eines Oberbibliothekarii und Aufsehers des Münz- und Altertümerkabinets gerufen wurde, wie Dieselben aus öffentlichen Zeitungen bereits wissen werden. Ich nahm diesen Ruf aus Liebe zum Vaterlande an; es stieß sich aber der völlige Entschluß an etwas, worüber ich in mich gegangen bin und Rom vorziehe.

Ich schmeichele mir, durch unsern Prinzen erwünschte Nachricht von Dero Wohlbefinden zu bekommen und bin mit ewiger Erkentlichkeit ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 15 Nov. 1765.

Ich glaubte vor weniger Zeit noch, vor dem Winter Rom verlassen zu müßen, und vielleicht wissen Sie es izo bereits, da man es sogar in den englischen Zeitungen bekant gemacht. Der König von Preußen ließ mir durch den Herrn Obrißen Quintus Icilius die durch den Tod des geheimden

Raths Gautier la Croze eledigte Stelle eines Bibliothekarii und Aufsehers des Münz- und Antikenkabinets, nebst einer ausserordentlichen Pension, antragen. Ich nahm den Ruf an, schrieb und machte es bekañt: es stieß sich aber diese Sache an einem Umstand, und man ließ in Rom, mehr als irgend geschehen war, eine Achtung gegen mich merken, die ich kaum erwartet hatte; ja, der Pabst ließ unter der Hand vortheilhafte Vorschläge thun, und der würdigste der Cardinäle, Stoppani, war sogleich mit einer Pension aus eignen Mitteln bereit, daher ich bleibe, wo ich bin. Ich werde also vermuthlich kaum jenseit der Alpen gehen, noch weniger aber nach Griechenland, wie man einigen meiner Freunde berichtet hat; deñ seit 1759 habe ich im Ernste nicht weiter an diese Reise gedacht. Es wird, wie ich erfahre, in Deuschland viel auf meine Rechnung gesezt und gesaget, was mir nie in Siñ gekommen, und dieses mehrentheils von jungen Reisenden, die mich entweder nur einmal in meinem Zimmer, oder gar nur in der Ferne gesehen haben. Wäre ich nach Berlin gegangen, hätte ich das, was man in Sachsen einzusehen nicht vermögend gewesen, thun wollen, das ist: meinem innern und natürlichen Berufe nachgehen, welcher ist, ein Lehrer der Jugend zu sein, und dieses mit Hintansezung aller meiner Zeit und Bequemlichkeit. Hier ist die Erziehung in den Händen der Geistlichen, also entfernt von mir. Dieser angeborne seltne Schulmeistertrieb äussert sich aber dennoch bei aller Gelegenheit, des beständigen Undanks ohnerachtet, und ich bin niemals vergnügter, als weñ ich unter den Reisenden würdige Menschen nach meinem Sinne finde. Neulich habe ich dergleichen in einem jungen Franzosen gefunden, dieses ist ein Duc de la Rochefoucauld, der süßeste, gesittetste und gelehrteste

junge Mensch, den ich bisher kennen lernen. Es reiset derselbe in Gesellschaft zweier Gelehrten, von denen der eine, Desmarest, als Physikus bekant ist,[1]) und führet auch einen Maler mit sich. Da ich mit diesen Herren auf dem Landhause des Herrn Cardinals Albani zu Castel Gandolfo war, kam der Prinz von Meklenburg-Strelitz, ein Bruder der Königin von Engeland dahin, welcher den Tag zuvor in Rom angelanget war, mich daselbst aufzusuchen, und ich erhielt durch meinen Herrn Dispensation von der Arbeit in der Vaticana, um diesen Prinzen in Rom zu führen. Es ist ein allerliebster Herr von 17 Jahren, und kömt aus Engeland über Spanien und Frankreich hierher, in der Absicht, Rom ein ganzes Jahr zu geniessen. Der Herr Grav Moltke schikt mir mit demselben einen blos griechisch zu Glasgow gedrukten Homerus, in zwei Bänden, in klein Folio. Ein prächtigeres Werk ist niemals im Griechischen gedrukt.

An Genzmar.

[Nach Stargard.]

Rom, den 27 Nov. 1765.

Endlich habe ich das vorlängst angekündigte, mir sehr werthe Schreiben vom 25 Jul. v. J. durch deinen Herrn selbst, den durchlauchtigen und liebens-

1) Er hat sich durch seine Expériences Physico-Mécaniques, durch seine Conjectures sur les Tremblemens de Terre und durch verschiedne andere Arbeiten bekant gemacht. Auch hat er viel physikalische Artikel in der Encyklopädie ausgearbeitet. Daßdorf.

würdigen Prinzen erhalten, welcher zu Anfang dieses Monats in Begleitung des Herrn von Dewiz und des Herrn Kanzleiraths Gressel in Rom angelanget ist. Wir sind den ganzen Tag bei einander und oft auch des Abends, und da dessen Aufenthalt wider aller Deutschen Gewohnheit, der Einsicht, welche Rom erfordert, gemäß zugeschnitten ist, so bin ich gewiß versichert, es werde kein Fremder dergleichen Nuzen gezogen haben. Wir erwähnen deiner hochehrwürdigen Liebe alle Tage, und weñ wir Steine finden, die keinen Lastträger erfordern, werden dieselben für Genzmarn (*Salvo quocunque prædicato honoris*) gesammelt. [1]) — Ich werde nach und nach auf alle Punkte deines Briefes antworten; aber gib mir Zeit, deñ es ist dieselbe deinem Herrn gewidmet. Ich hätte weiter ausgeholt, ich habe aber allererst gestern Abend erfahren, daß derselbe nach Streliz schreibet, und folglich muß ich mich vor allen Dingen entschuldigen, daß ich dem Herrn Consistorialrath Mast mit keiner Nachricht in diesem Schreiben dienen kañ; es wird bei der nächsten Gelegenheit geschehen, nur thut es mir leid, daß es theologischer Kram ist, welchem ich völlig (Gott sei gedankt!) bis auf den wahren Glauben entsagt habe. Ich hoffe, daß nicht lange nach dem Empfange dieses Schreibens mein Versuch der Allegorie für Künstler endlich einmal werde an das Licht getreten sein. Es wird nach meiner Rechnung über anderthalb Alphabet in Quarto stark sein, und da ich an 9 Jahre auf dasselbe gedacht, sollte es weniger Fehler haben,

1) [Genzmar war ein leidenschaftlicher Naturforscher, besonders Botaniker und Mineralog. Man sehe Herrn Siemssens in Rostok Beitrag zu Genzmars Leben in dem Magazin für die Naturk. und Ökonomie Meklenburgs. 1 Bd.]

als was ich geschwinde entworfen. Es ist mit drei Registern versehen, welche ich, weil die zur Geschichte der Kunst sehr schlecht gemachet sind, selbst verfertigt habe. Das erste Kapitel in demselben ist allgemein, und wird für einen jeden Gelehrten unterrichtend sein können. Die wenigen Augenblike, welche mir von der Arbeit an meinem großen italiänischen Werke, von einem nothwendigen starken Briefwechsel, von Besuchen fremder Reisenden, von der Arbeit in der vaticanischen Bibliothek, und von der Gesellschaft, die ich meinen Freunden gönnen muß, übrig bleiben, sind für ein besonderes Werk von der Kunst der Griechen bestimt. Mein großes italiänisches Werk besteht aus mehr als 180 Kupfern, von denen viele an 30 Figuren enthalten. Ich habe dasselbe ohne Pränumeration auf eigene Kosten übernommen, und es ist mit der Hülfe Gottes bis zum Druk fertig. Es sind in diesem Werk einige hundert Stellen alter Scribenten theils verbessert, theils erklärt, und dies blos aus Beweisen, welche aus alten Denkmalen genommen sind.

Vorgestern habe ich dem Prinzen das seltene Vergnügen verschaft, neue Entdekungen von Altertümern, unmittelbar nachher an dem Orte selbst, wo sie gefunden sind, zu sehen. Es sind zwei halbliegende junge Amazonen, die noch nicht Kriegerinen sind, und erst anfangen, sich mit dem Bogen zu üben. Es sind Stüke von hoher ausnehmender Schönheit und von dem feinsten parischen Marmor. Es sind diese zwei Figuren unter Lebensgröße und in einem Alter von 14 Jahren vorgestellt, in dem Schutte der berühmten sallustischen, nachmals kaiserlichen Gärten, ohnweit der Porta Salara entdekt, und der Ort, welcher beständig sehr ergiebig gewesen, verspricht noch andere Seltenheiten. — Das Vergnügen, welches

man bei Erblikung neuer Entdekungen empfindet, überwiegt bei mir alle Herlichkeit jenseit der Alpen.

Du wirst von dem Rufe, welchen der König von Preußen an mich ergehen lassen, in den Zeitungen, welche voll davon sind, gelesen haben. Es war die Stelle bei der Bibliothek und über das Münz- und Altertumskabinet, welche durch den Tod des geheimden Raths Gautier la Croze erledigt worden ist. Diese Stelle, welche nur 500 Thaler trägt, wollte der König mit einer ausserordentlichen Pension von 1000 Thaler mir annehmlicher machen. Es hat sich aber an einer Schwierigkeit gestoßen, und da man mir hier neue Erbietungen gemacht hat, habe ich diesen mir rühmlichen Ruf abgelehnt. Ich erwarte nächstens ein Schreiben von dir, nur mit keinen theologischen und humanistischen Commissionen, und ersterbe dein ꝛc.

An Heyne.

[Nach Göttingen.]

Rom, den 5 Dec. 1765.

Es ist wahr, was in den Zeitungen gemeldet worden; es ist aber die vorgeschlagene Sache nicht zum Entschlusse gekommen. Ich hätte eine Thorheit begehen, und der Liebe des Vaterlandes mein Vergnügen, welches niemand besser als ich kent, aufopfern können, weñ nicht die Ökonomie den Handel zerrissen hätte. Nicht zu gedenken, daß eine Erfahrung von zehen Jahren in Rom sehr kostbar ist, und schwerlich einem andern mit gleichen Vortheilen zufallen wird, und daß man in Tobolsk eben so gut als zu Alexandrien ein großer Algebraist werden

kan: man hätte aber bedenken sollen, daß, wen man Rom genugsam jenseit der Alpen kennen könte, es ein großer Unterschied ist, jemanden von Petersburg oder aus den Alpen, als von Rom zu berufen. Da nun fast ganz Rom Theil an diesem Entschlusse nahm, und mir der Pabst und einer der würdigsten Cardinäle neue vortheilhafte Anträge gemacht haben, so muß fernerhin an keine Änderung gedacht werden. Meine Allegorie wird allererst diesen Winter erscheinen, weil Walther dieses Werk in der von ihm selbst zu Dresden angelegten Drukerei besorgt. Ich muß Geduld haben. Es ist nunmehr bald ein Jahr, daß meine Handschrift abgeschikt wurde. Bei müßigen Augenbliken, welcher sehr wenige sind, zumal, da ich izo mit dem Prinzen Georg August von Meklenburg-Streliz, welcher ein ganzes Jahr in Rom zu bleiben gedenkt, beschäftigt bin, und, ausser diesem Herrn, mit dem Duc de la Rochefoucauld, welches der gelehrteste Reisende ist, den ich habe kennen lernen, mache ich einen besondern Aufsaz von der Kunst der Griechen insbesondere.

Um die Hälfte vorigen Monats October wurden in dem Weinberge des Hauses Verospi, innerhalb der Mauren von Rom und nahe der Porta Salara gelegen, zwei sehr wohl erhaltene Statuen entdekt. Es stellen dieselben halbliegende junge Mädchen vor, die etwa halb Lebensgröße, und mit einem einzigen sehr dünnen Gewande bekleidet sind. Dieses Gewand besteht, wie überhaupt das Unterkleid aller mänlichen und weiblichen Figuren der Alten, aus zwei langen vierekigen Stüken, die in ihrer Länge zusammengenäht sind, und auf den Achseln mit drei Knöpfchen an einander hängen. An diesen Figuren fällt der zusammengeknüpfte Theil von der einen Achsel bis auf den halben Oberarm herunter,

und entblößet dadurch beide Brüste, deren Form ein jungfräuliches Alter zeigen. Mit dem linken Arm haben sich diese Figuren auf den ovalen Sokel, auf welchem sie liegen, gestüzet, und die rechte Hand ist hängend ausgestrekt, wie weñ sie Würfel ausgeworfen hätten, von welchen jedoch keine Spur zu sehen ist. Unter jeder von ihnen liegt ein kleiner Bogen, dessen äussere Enden in Gestalt eines Greifkopfs gebildet sind; es sind aber weder Köcher noch Pfeile angezeigt. Beide sind einander völlig ähnlich, sogar der Sokel derselben. Zu bedauern ist, daß ihnen bei ihrer Erhaltung die Köpfe fehlen, die man annoch im Nachgraben zu finden hoffet. Aus den Köpfen würde man mit Zuverläßigkeit schließen können, ob es junge Am̃azonen sind, wie ich glaube, die etwan anfangen wollen, sich mit dem Bogen zu üben. Deñ die Idee in den Köpfen ihrer Statuen ist sich beständig gleich, wie sich an den Statuen der Amazonen in der Villa Mattei, im Palaste Barberini, an einer andern in der Galerie des capitolinischen Musei u. s. f. zeiget.[1]) Diese Bemerkung haben diejenigen nicht gemachet, welche auf eine andere Amazone, ebenfalls im Campidoglio, einen willkürlichen alten Kopf sezen lassen, und zu einer andern, an eben dem Orte, einen ganz neuen Kopf mit einem Helme gemachet. Die wahren Köpfe ihrer Statuen sind ohne Helm, (welchen sie aber auf erhobenen Werken haben,) und geben den Begrif einer Virago. Diese Unachtsamkeit ist um so vielmehr zu tadeln, da man im gedachten capitolinischen Museo zwei herliche Köpfe von Amazonen hat, die auf gemeldete ergänzte Statuen gepaßt hätten. Es sind aber diese Köpfe noch izo unerkañt.

1) [G. d. K. 5 B. 2 K. 21 — 22 §.]

Diese Entdekung, welche noch izo geheim gehalten wird, ließ ich den Tag nachher, da dieselbe gemachet worden, dem Prinzen von Meklenburg sehen, nebst dem Orte, wo diese Figuren in ihrer Gruft neben einander gelegen hatten. Der Ort scheinet ein Zimmer gewesen zu sein; aus dem Schutte der Trümmer aber ist kein deutlicher Begrif zu ziehen. 1)

Gedachter Weinberg war ehemals ein Theil der bekañten sallustischen (nicht Sallustii de bello Catilinario, wie die venetianische Unwissenheit vorgibt) und nachher kaiserlichen Gärten, und es ist derselbe ein unerschöpflicher Boden, wie die Altertümer beweisen, die iedesmal gefunden worden, weñ es den sorglosen Eigentümern derselben eingefallen ist, zu graben. Hier wurden unter Pabst Clemens XI. die vier schönsten ägyptischen Statuen des ältesten Styls, im Campidoglio, gefunden.

Ich muß auf heute schließen, werde aber mit der nächsten Post Nachrichten von andern Entdekungen übermachen. Ich bin ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Bologna.]

Rom, den 21 Dec. 1765.

Mit tausend Freuden habe ich gestern Ihren längst gewünschten und erwarteten Brief erhalten, worinen Sie mir die angenehme Nachricht von Ihrer Ankunft in Bologna ertheilen. Sie werden mich

1) [Man vergleiche hiemit den zweiten der zunächst folgenden Briefe.]

finden, wie Sie mich gelassen haben, und ich werde mit Ihnen, so lange es Ihnen gefällt, das schöne Land genießen. Ich habe den Ruf nach Berlin abgeschrieben, und es wird mich nicht gereuen, ohnerachtet die Hofnung und die Versprechungen, die mir hier gemachet sind, schwerlich erfüllet werden dürften. Ich kañ nur einmal essen, und das habe ich. Demohngeachtet gibt man die Hofnung in Berlin noch nicht verloren. Sie werden mich in Gesellschaft eines liebenswürdigen Prinzen in Rom antreffen; es ist der jüngste Prinz von Meklenburg-Strelitz, welcher auf ein ganzes Jahr nach Rom gekommen ist. Ich bin demselben zu Liebe von meiner Plakerei in der Vaticana frei gemachet, und ohnerachtet ich viel Zeit verliere, muß und will ich endigen, was und wie ich es mit demselben angefangen habe. Ich hoffe Sie nach den Festen hier zu umarmen, und habe unverzüglich dem Herrn Cardinal davon Nachricht gegeben, welcher sich Ihrer Person sehr wohl erinnert; deñ es ist oft von Ihnen, wie Sie es verdienen, gesprochen worden. Bei dem würdigen Prinzen hat Ihre Ankunft eine kleine Eifersucht erreget; er befürchtet, es werde ihm Ihre Gesellschaft Abbruch thun, zumal, da ich ihm angedeutet habe, daß ich ihn zuweilen verlassen und mit Ihnen essen würde. Ich habe aber müßen versprechen, mich so weit mit keinem andern Fremden einzulassen, welches deñ auch geschehen wird.

Ich wollte Ihnen viel mehr schreiben, weil mich Ihre nahe Gegenwart belebet; es soll aber mit Geist und Leib und mit der ausgelassensten Vertraulichkeit mündlich geschehen. Es ist mir lieb, daß Sie nichts von der schweizerischen Störrigkeit angenommen, und Ihre Seele rein zum Genusse des Vergnügens behalten haben, woran ich das größte Theil mit Ihnen zu nehmen gedenke.

Ich küsse Sie, mein liebster Freund, von ganzer Seele und ersterbe ꝛc.

An Heyne.

[Nach Göttingen.]

Rom, den 28 Dec. 1769.

Ich gab Ihnen neulich Nachricht von zwei Statuen, die in einem Weinberge des Hauses Verospi, auf dem Grund und Boden der ehemaligen sallustischen Gärten, entdekt worden; es fiel mir aber nicht ein, um mich für einige Personen deutlicher über die Stellung derselben zu erklären, anzuzeigen, daß dieselben sowohl in Absicht der Größe, als der Lage und der Kleidung, derjenigen Figur eines jungen Mädchens vollkommen ähnlich sind, welches Spielknochen (astragalos) aus der Hand wirft, und ehemals in dem Besize des Cardinals Polignac war. Man hat noch bis izo die Köpfe dieser Figuren nicht finden können, und folglich wird die Bedeutung derselben nicht zu bestimmen sein. Andere ganz neue und wichtige Entdekungen sind seit dieser Zeit nicht gemachet, und ich kañ von nichts melden, als von einem kleinen Kopfe einer Pallas, welcher in Elfenbein erhoben geschnitten ist, und, wie man aus der Rundung dieses Stüks ersiehet, zum Zierate auf einem Gefäße oder etwan auf Waffen gedienet hat. Es wurde mir dieser Kopf von meinem Herrn und Freunde gegeben, und diesem war derselbe von den Carthäusernonnen zugeschikt, welche die Obliegenheit haben, diejenige Erde, die in den Katakomben in und ausser Rom ausgegraben wird, nachdem dieselbe an dem Orte selbst durchsuchet worden, in

ihrem Kloster von neuem durchzusieben, damit nichts verloren gehe, was sich etwa von Überbleibseln heiliger Leiber in dieser Erde finden sollte. Besagte Pallas war im Aussieben gefunden, so wie einige Zeit zuvor ein schöner erhoben geschnittener Agath, dessen Grund braun und durchsichtig, die Lage der geschnittenen Arbeit aber das schönste Weiß ist. Es ist auf demselben ein Centaur vorgestellt, welcher einen Stein auf eine sizende nakte Figur werfen will. Über dieselbe flieget die Seele in Gestalt der Psyche. Diese Figuren sind nur angelegt, und nicht ausgearbeitet. Es ist dieser Stein durch eben den Canal an mich gekommen. Die Katakomben sind eine unerschöpfliche Schazgrube der Werke alter Kunst, und was sich von großen Medaglioni in der vaticanischen Bibliothek befindet, sowohl die Samlung, welche der Cardinal Carpegna gemachet hat, die von dem Senator Buonarroti erkläret ist, als diejenige, welche man dem Herrn Cardinal Alexander Albani zu danken hat, ist aus gedachten unterirdischen Grüften geholet. Eben, da ich dieses schreibe, wurde ich von dem Herrn Cardinal gerufen, einen Kopf der Matidia, der Schwestertochter des Trajanus, zu besehen, welcher ihm eben damals aus den Katakomben war zugeschikt worden. Weñ ich unter neue Entdekungen begreifen wollte, was von unbekañten, obgleich vorlängst gefundenen Sachen an das Licht kömt, würde ich Ihnen alle Posttage mit Neuigkeiten aufwarten können. Von dieser Art ist ein Kopf eines Kindes von etwa acht Jahren, welcher entweder den Marcus Aurelius in seiner Kindheit, oder den Annius Verus vorstellet. Es ist derselbe den heiligen Weihnachtsabend von dem Bildhauer Bartholomä Cavaceppi in einem vornehmen römischen Hause gefunden und gekauft worden. Dieser Kopf ist einer der schönsten,

sonderlich in der Arbeit der Haare, die ich irgend gesehen, und es haben sich an demselben die feinsten Spizen der Loken erhalten. Es ist dieses Stük bisher niemanden bekant gewesen.

Ich nenne aber neue Entdekungen in den Altertümern nicht allein Marmore, die von neuem ausgegraben werden, sondern auch neugefundene Erklärungen unbekanter Bilder auf alten Werken, und da ich Sie mit Nachrichten von Entdekungen zu unterhalten suche, wird es Ihnen nicht unangenehm sein können, etwas Neues in dieser zweiten Art zu erfahren. Ich habe lange Zeit über einen Jupiter, welcher auf einem Centaur nach Art reitender Weiber sizet, gedacht. Dieser Centaur hält in der einen Hand ein junges Reh, und auf dem Kreuze desselben sizet ein Adler. Ich habe dieses Werks unter den schwer zu erklärenden Vorstellungen, die ich in der Vorrede zu der Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine angezeigt habe, Erwähnung gethan. Es ist ein dreiekiger Altar, und stehet in dem Keller unter dem Palaste der Villa Borghese. Endlich habe ich dieses Räthsel aufgelöset. Es ist ein Jupiter der Jäger, κυνηγετης, welcher auf einem Centaur jaget, und es kan dieser vielleicht Chiron selbst sein, der den Achilles auf seinem Rüken reiten lehrte, ihm junge Löwen brachte, und endlich ihn zur Jagd anführte. Jupiter ist auf Münzen der Stadt Tralles mit drei Jagdhunden vorgestellt. Es hätte in meinem Versuche der Allegorie dieses seltenen Werks gedacht werden sollen. 1)

Von Entdekungen an den vor Alters von dem Vesuvius verschütteten Orten ist, seit meiner leztern Reise, die merkwürdigste ein Tempel der Isis,

1) [Allegorie §. 69. Denkmale Num. 11.]

welcher zu Pompeji ausgegraben worden, und einer von den Tempeln ist, welche ὑπαιθρα, ohne Dach, hießen. Es ist dieses Gebäude eigentlich ein kleiner Plaz, welcher auf zwei Seiten mit einer Mauer eingeschlossen ist, und auf den zwei andern Seiten Säulen, und zwar von dorischer Ordnung, hat, die aber nur gemauert und mit Gypse übertragen sind. Innerhalb dieses eingeschlossenen Plazes ist eine sogenañte kleine Capelle, mit Pilastern versehen, und mit einem Dache von Ziegeln, in welcher eine Isis stand. Neben dieser Celle steht ein länglicher Opferaltar. Aus diesem Plaze oder Tempel geht man in zwei nebeneinander gebauete Zimmer, welche ausgemalt sind. Das eine von den Gemälden daselbst stellet den Mercur vor, wie er einer sizenden weiblichen Figur die Hand gibt, um deren Arm sich eine Schlange gewikelt hat, wo vielleicht auf die Liebe zwischen gedachtem Gott und der Proserpina gedeutet worden, deren Cicero an einem Orte von der Natur der Götter gedenkt. Da aber die Schlange bei einer Proserpina ziemlich weit zu holen sein würde, die Isis aber mit einer Schlange in der Hand erscheinet, wie dieses an seinem Orte in Erklärung der stoschischen Steine angezeigt worden: so soll hier vermuthlich die genaue Freundschaft zwischen der Isis und dem Mercur angezeigt werden, als welcher nach dem Diodor von Sicilien der Isis erster Rath in Ägypten war, da sie als Königin nach dem Tod des Osiris daselbst regirte. Zwischen diesen beiden Figuren, und zwar hinter ihnen, steht eine wie mit Lorbeern bekränzte weibliche Figur, die mit der rechten Hand dem Mercur den Caduceus reicht und an diesem Arme das gewöhnliche Gefäß bei dem Dienste der Isis, Situla genañt, hängen hat, mit der linken Hand aber ein Sistrum

hält. Hinter der sizenden Isis steht eine nakte weibliche Figur (die andern sind bekleidet) ebenfalls mit einem Sistrum in der rechten Hand, und mit einer langen Gerte in der linken. Unter der Isis sizet ein Kind, welches vielleicht Harpokrates ist, und unter dem Mercur liegt die Figur des Nils. Ich habe dieses nach einer flüchtigen und aus dem Gedächtnisse gemachten Zeichnung entworfen, die mir der Herzog de la Rochefoucauld, welcher vor ein paar Tagen von Neapel zurükgekommen ist, mitgetheilet hat. Über der Thüre gedachten offenen Tempels hat folgende Inschrift gestanden:

M. POPIDIVS. M. F. CELSINVS.
AEDEM. ISIDIS. TERRAE. MOTV. CONLAPSAM.
A. FVNDAMENTO. P. S. RESTITVIT. HVNC.
DECVRIONES. OB. LIBERALITATEM.
CVM. ESSET. ANNORVM. SEX6. ORDINI. SVO.
GRATIS. ADLEGERVNT.

Die Buchstaben der ersten Reihe haben die Länge eines Fingers; die in den zwei folgenden Reihen die Länge zweier Glieder eines Fingers, und die vierte Reihe hat Buchstaben nur wie das äusserste Glied eines Fingers lang, woraus man auf die Höhe dieser Thüre, und folglich auch der Säulen und des ganzen Gebäudes schließen kan̄. Es würde über diese Inschrift verschiedenes zu bemerken sein, wen̄ ich nicht innerhalb der Gränzen eines Briefes bleiben wollte. 1)

Ich lag gedachtem Herzog an, von Pesto nach Velia zu gehen, und das zu thun, was mir nicht gelingen wollen, nämlich die dortigen Altertümer zu untersuchen, sonderlich da ein junger geschikter Maler, aus Lyon, in dessen Gefolge ist. Ich hatte

1) [G. d. K. 2 B. 3 K. 8 §. 4 K. 6 §.]

demselben alle Schwierigkeiten, denen diese Reise unterworfen sein könte, vorgestellet, und zu heben gesucht. Es hat mich aber dieser Herr überzeugt aus sichern Nachrichten, die er in Pesto von einer beglaubten Person vernommen, die daselbst gewesen ist, daß ausser wenigen alten Mauern von der berühmten Stadt Velia nichts übrig sei, und daß diese Neugier die Kosten nicht trage, da man dahin, aus Mangel gebahnter Wege, nicht zu Lande gehen kan, sondern zu Schiffe gehen muß, welche Reise unter fünf Tagen nicht zu machen ist. Velia heißt izo Agropoli.

Ich muß, ehe ich endige, nach Rom zurükgehen, und eine der seltensten Entdekungen in ihrer Art anzeigen, die irgend gemachet sind, und dieses vor wenigen Tagen. Es ist eine griechische Münze in Metall, welche von der Stadt Magnesia, oder Sipylum, auf den Marcus Cicero gepräget worden. Es ist dieselbe in Agro Romano von einem Landmanne gefunden, und sie wurde, von Erde annoch bedekt, von einem Krämer alter Münzen, welcher aber ein großer Kenner in diesem Gewerbe ist, für einen Augustus, in griechischen Colonien gepräget, gekauft, weil alle kaiserliche Münzen aus römischen Municipien und Colonien nicht häufig sind. Eben dafür kaufte diese Münze ein hiesiger gelehrter Camaldulensermönch, der Pater Abate Sarti, und dieser entdekte unter dem Kopfe den Namen: M. ΤΥΑ. ΚΙ.... die folgenden Buchstaben des Namens Cicero sind nicht deutlich zu lesen. Der Besizer hatte die Münze, da ich gestern zu ihm kam, ausser dem Kloster zum Abzeichnen gegeben, und ich habe dieselbe also noch nicht gesehen, werde aber heute meinen geliebten Prinzen von Meklenburg hinführen. Unterdessen hat mir eben derselbe Pater zwei Stellen aus des Cicero Briefen an seinen Bruder ge-

zeiget, die gedachte Stadt Magnesia betreffen, und welche zur Erläuterung der Münze dienen können. Diese Münze ist also die zweite von ihrer Art, welche in neuern Zeiten bekant worden ist; die andere ist in dem farnesischen Museo zu Capo di Monte in Neapel. Pater Pedrusi bringet dieselbe bei; man glaubt aber, die Rükseite müße unrichtig gezeichnet sein, weil sie verschieden ist von der unsrigen, als welche eine Traube und ein Weinblatt vorstellet. Von der farnesischen Münze geschieht Erwähnung aus einem ungedrukten Briefe des Fulvius Ursinus, dem dieselbe gehörte, und diese Nachricht findet sich in dem, was man über eine vermeinte Statue des Cicero in dem Museo Capitolino gesagt hat.

Endlich ist der berühmte Worthley Montagu von seiner alexandrinischen und sinaitischen Reise zurük nach Italien gekommen, und ist izo in Pisa. Ich habe den Aufsaz von seiner Reise, welchen er an die englische Societät geschikt, und durch meine Vermittelung dem Prinzen von Meklenburg abschriftlich mitgetheilet hat. Die Hauptsache betrift die Inschrift an dem Sinai, welche von ihm, als einem grossen Kenner der morgenländischen Sprachen, sehr genau abgeschrieben ist, aber nicht hat können erkläret werden. Montagu hält indessen dieselbe für hebräisch, und zwar aus spätern Zeiten, und ich bin seiner Meinung. Hiervon künftig ein Mehreres.

Indem ich dieses schreibe, komt der würdige regirende Fürst von Anhalt-Dessau, welcher gestern hier angelangt ist, in mein Zimmer. Ich rc.

An Heyne.

[Nach Göttingen.]

Rom, den 4 Jän. 1766.

Ich finde unumgänglich nöthig, eine öffentliche Erklärung über meine Geschichte der Kunst zu machen, welches ich in einer besondern Schrift zu thun gewillet war, und mich izo, da ich gedrungen werde, mit einer bloßen Anzeige begnügen muß. Aus dieser mögen Sie den Siñ meiner Absicht zusammenfassen, und, wie Sie es am füglichsten achten, bekañt machen.

Ich bin nämlich von einem gewissen Manne in Rom, welcher sich ehemals meiner Freundschaft rühmen können, zu eben der Zeit, da ich ihn des größten Vertrauens würdigte, mit Nachrichten von alten Gemälden hintergangen worden, die aber von ihm erdichtet und untergeschoben sind. Von diesen Gemälden hat er mir die von ihm selbst erfundenen Zeichnungen gegeben, und zwei derselben befinden sich in der Geschichte der Kunst in Kupfer gestochen. Ich habe diesen schändlichen Betrug allererst nach dieses Menschen Abreise von Rom entdekt, es hat sich aber keine bequeme Gelegenheit gezeigt, diesen Betrug zu offenbaren. Weñ die sehr große Auflage des Druks der Geschichte der Kunst nicht eine zweite, verbesserte und ungemein vermehrte Ausgabe derselben, wozu ich alle Materialien gesammelt, zurükgehalten hätte, würde ich gedachtes offenherzige Geständniß bei dieser Gelegenheit gemachet haben. Nunmehr aber, da ich höre, daß nicht allein zu Paris eine französische Übersezung dieser Geschichte an's Licht getreten ist, sondern daß dieselbe auch in britischer Sprache erscheinen werde: habe

ich's meine Schuldigkeit erachtet, diese Anzeige unverzüglich zu geben.

Da mir seit vielen Monaten berichtet wurde, daß man in Paris an einer Übersezung der Geschichte der Kunst arbeite, habe ich alle möglichen Wege genommen, um diejenigen, welche von dieser Arbeit Nachricht haben konten, zu bitten, mir einigen Unterricht davon zu geben, um vor dem Druke die nöthigen Änderungen zu machen. Ich habe sogar den Policeilieutenant zu Paris ersuchen lassen, die Erlaubniß zum Druke dieser Übersezung nicht zu ertheilen, bevor ich nothwendige Nachrichten zu derselben eingeschikt hätte; dem allen ohngeachtet habe ich in dem Lande, wo die Höflichkeit soll jung geworden sein, kein Gehör gefunden, und meine Geschichte wird bereits öffentlich verkauft, eben so wie es mit dem übersezten Sendschreiben über die herculanischen Entdekungen ergangen ist, ohne daß man mir den geringsten Wink davon gegeben, und ich habe es allererst in einem Briefe aus Deutschland erfahren.

Ausser der falschen Nachricht von alten Gemälden, welche ich wegzunehmen gewünschet hatte, würde ich das Urtheil über Herrn Watelets Schrift [1]) gemildert haben, nicht um den Vorwurf abzulehnen, welchen mir die Deutschen in öffentlichen Schriften gemachet, eine Abneigung gegen die französische Nation geäussert zu haben; sondern weil ich diesen liebenswürdigen Mañ nachher persönlich kennen lernen, mit ihm kleine Reisen um Rom gemachet, und verschiedene Tage die Landlust am Meere, auf dem Lusthause meines Herrn und Freundes zu Porto d'Anzo, genossen habe. Ich gestehe, daß mich die Tollheit der Deutschen, alles französische Gemengsel, brüh-

1) [Br. an Franke v. 7 April 1764.]

warm, wie es zu ihnen köm̃t, zu übersezen, aufgebracht, mich in etwas harten Ausdrüken zu fassen. Der Deutsche aber sollte hierin den Patrioten unter einem fremden Himmel erkennen, welchen Ruhm mir diejenigen geben werden, die mich persönlich jenseit der Alpen kennen gelernet haben. Demohngeachtet gestehe ich diesem beliebten Dichter und Scribenten den Titel eines untrüglichen Richters in der Kunst nicht zu, und es ist derselbe so bescheiden, daß er in Rom eingesehen, wo er geirret, und daß es besser gewesen wäre, nach seiner Rükreise zu schreiben.

Was mich ferner zu dieser Anzeige bringt, ist der Nachdruk, welchen Herr W** 1) in D** 2) von der französischen Übersezung, und zwar noch diesen Winter, machen will, die von einem gewissen Sellius zu Paris gemachet ist, und es ist zu erwarten wie. Ich habe mich gegen den gedachten Buchhändler erboten, ohnerachtet meiner großen Beschäftigungen, beträchtliche Zusäze zu dieser Übersezung zu machen, ja ganze Stüke umzuarbeiten, das Register der Sachen zu erweitern, und ein neues Register der angeführten alten Denkmale, wie bei dem Versuche der Allegorie geschehen, beizufügen. Ich habe bereits die Feder angesezt, und weñ mir der Verleger Zeit zu dieser Arbeit läßt, will ich mein Möglichstes thun. Was nach vier Jahren (deñ so lange ist es, daß meine Handschrift der Geschichte von hier nach Dresden abgegangen ist,) in diesem Werke von mir geleistet werden können, werden diejenigen einsehen, die, nach einem bekañtgemachten Versuche in einer Wissenschaft, derselben nachher einige Jahre mit unermüdetem Fleisse obliegen.

In Eil' ꝛc.

1) [Walther.]
2) [Dresden. Man sehe die Biographie S. CXII — CXVII.]

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 4 Jan. 1766.

Ich vernehme allererst von Ihnen mit Gewißheit, daß meine Geschichte der Kunst in dem Modekleide und in der deutschen Herren ihrer Lieblingssprache öffentlich hervorgetreten ist, welches mir, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nicht gelungen ist, zu erfahren. Nunmehr, da man in dem Lande, wo die Höflichkeit soll jung geworden sein, die gewöhnliche Höflichkeit, dem Verfasser von der Übersezung seines Werks Nachricht zu geben, bei Seite gesezt hat, und Sie sich izo entschließen, was freilich mit mehrerem Vortheile zuerst von Ihnen hätte geschehen können, diese meine Arbeit unter den Deutschen selbst in einer fremden Sprache bekanter zu machen: so hoffe ich von Ihrer mir bekanten Denkungsart, daß Sie nicht ein bloßer Druker sein wollen. Ist es Ihnen wahrer Ernst, daß Ihr Druk einen Vorzug vor dem pariser haben soll, so will ich dafür sorgen, und so viel beträchtliche Zusäze und Änderungen machen, daß der Unterschied nicht zweifelhaft sein soll; ja, ich will das Kapitel von den Hetruriern ganz ausgearbeitet übersenden. Ich mache diese Arbeit ungern, weil sie mir viel Mühe und Zeit kosten wird; aber weil die Franzosen mich in diese Nothwendigkeit sezen, so will ich mein Möglichstes thun. Von der Allegorie hoffe ich von Ihrer Gütigkeit zwölf Exemplare für mich selbst, und drei andere, als: eines gebunden an den Herrn Obristen Quintus Icilius nach Potsdam zu übersenden, und die beiden andern an meine Freunde den würdigen Professor Oser und den rechtschaf-

nen Franke. Bei dem leztern bitte ich mich zu entschuldigen. Ich bin ihm noch eine Antwort schuldig, aber Gott weiß, daß ich oft kaum Zeit zum Essen habe. Zwei vortrefliche Prinzen, der würdige Fürst von Anhalt-Dessau und der Prinz von Meklenburg-Streliz sind hier, auch der Herzog von Rochefoucauld, und alle wünschen, daß ich um jeden den ganzen Tag wäre. Mein Herr und Freund will seinen Antheil an mich auch nicht fahren lassen, und alle Fremde kommen mit Briefen an mich, und auf so viel andere muß ich des Wohlstandes wegen antworten. Ich behalte sehr wenig Zeit für meine eigene Arbeit übrig, welche gleichwohl alle meine Zeit erfordert. Viel Empfehle an Ihr ganzes werthes Haus. Ich bin rc.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 18 Jan. 1766.

Euer Hochedelgeboren werden mein leztes Schreiben erhalten haben, worinen ich mich über den Nachdruk der französischen Übersezung der Geschichte der Kunst erkläret habe. Ich habe aber nachher über dieses Unternehmen andere Betrachtungen gemachet, die mir rathen, an den Nachdruk nicht Hand zu legen. Die vornehmste ist, daß meine Verbesserungen und Zusäze über den französischen Text müßten gemachet werden, welchen ich nicht habe, und weñ der Übersezer meinen Siñ nicht getroffen hätte, würde ich nicht umhin können, den Übersezer selbst zu verbessern. Die zweite Betrachtung ist die viele Zeit, welche über meine Arbeit verfließen und Ihrer Absicht mit dem zweiten Druke entgegen sein würde. Ausserdem, da auch in Engeland eine briti-

sche Übersezung, von Füeßly gemachet,[1]) erscheinen sollte, so ist es besser, daß eine sowohl als die andere bleibe, wie sie ist. Ich arbeite indessen an einem besondern Werke, unter dem Titel: Anmerkungen über die Geschichte der Kunst. — Ich bitte mir nur aus, daß erstlich die beiden Kupfer S. 262 und 263 als Betrügereien weggelassen und völlig vernichtet werden; ferner zweitens, daß alles wegbleibe, was ich über dieselben gesagt habe, von S. 275 bis 280, das ist, von den Worten: „In Rom selbst ꝛc." bis zu den Worten: „und die jüngste Figur wäre Thetis."[2]) Es ist dieses izo nothwendig, da ich den Betrug selbst in mehr als einer öffentlichen Schrift entdekt habe, wie Ihnen selbst bekañt werden wird.

Wollen Sie aber dem Nachdruke einen Vorzug über die pariser Ausgabe machen, so kañ dieses ohne mich in dem Register geschehen. Das Register der Materien ist viel zu unvollständig für eine so reiche Schrift, welches allgemein ausgesezt wird, und ich selbst finde dasselbe mangelhaft. Sonderlich aber müßte ein Register der in der Geschichte angeführten alten Denkmale dienlich sein, nach der Art, wie ich ein ähnliches Register zu der Allegorie verfertigt habe. Dieses ist von ungemeinem Nuzen für diejenigen, welche Rom sehen, damit sie es jedesmal nachlesen können, weñ sie einen Palast oder Villa sehen wollen. Ein paar deutsche Reisende fanden für nüzlich, in Rom selbst sich dieses Register zu machen. Wollten Sie auch das Register der Materien lassen, wie es ist, so suchen Sie wenigstens das dritte durch einen aufmerksamen und geschikten Mañ entwerfen zu lassen.

1) [Dem nachmaligen Director der Malerakademie zu London, der dieses Jahr gestorben ist.]

2) [Man sehe 5 Bänd S. 452 — 454.]

Die gedachten Anmerkungen hoffe ich gegen künftige Ostermesse zu endigen, und ich schmeichle mir, daß es das Beste sein soll, was irgend aus meiner Feder gekommen; es soll aber auch meine lezte deutsche Arbeit sein, und diese bleibt für Ihre Drukerei.

Es würde sehr wohl aufgenommen werden, weñ Sie alles, was ich geschrieben habe, an die Königin von Engeland schiken wollten: deñ ihr Bruder, welcher hier mein Schüler und Freund ist, hat dieser aufgeklärten und lehrbegierigen Dame meine Sachen sehr angepriesen. Es würde auch dieses vielleicht in's Künftige seinen Nuzen für mich haben. Ich ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 18 Jan. 1766.

Weñ ich nicht in einem Athem fortschreibe, komme ich niemals an Briefe. Sie müßen also, mein Liebster, Geduld mit mir haben. Ich bin der geplagteste Mensch in Rom. Der Prinz von Meklenburg will ohne mich nicht aus dem Hause gehen; ich muß zwo Stunden essen, da ich mit einer Viertelstunde fertig werden köñte. Der regirende Fürst von Anhalt-Dessau, welcher mit seinem Bruder hier ist, verlanget, wenigstens ein paarmal in der Woche mit ihm auszugehen. Der Fürst von Anhalt ist einer der größten Prinzen, die ich kenne; es ist ein Weiser zum Heil vieler Länder geboren, und er wird es wenigstens von seinen Unterthanen sein. Er kam das erstemal des Abends unvermuthet, mit einem Stabe in der Hand, in mein Zimmer getreten, von niemand, auch sogar von keinem Be-

dienten begleitet, um nicht erkañt zu sein. „Ich „bin von Dessau, sagte er, mein lieber Winckel„mañ; ich komme nach Rom, zu lernen, und ich „habe Sie nöthig.“ Er blieb bis Mitternacht bei mir, und ich habe Freudenthränen vergossen, stolz über unsere Nation, über ein so würdiges Menschenkind! Er ist von zween würdigen Herren begleitet, von denen der eine des Königs von Preußen Adjutant gewesen ist, und die Dienste verlassen hat; er heißt Bärenhorst; der andere ist ein Sachse, von Erdmañsdorf, und ist bereits in Italien gewesen, aber ohne Rom gesehen zu haben.

Mein liebster Freund! wie soll ich auf Ihr Schreiben, welches mit Liebe und Freundschaft übergossen ist, antworten? Ich will die schmerzliche Wunde, die Ihnen der Tod Ihrer lieben Ehegattin verursachet hat, nicht von Neuem aufreissen. Die Ewigkeit muß unser Trost sein, und dieser Glaube muß fest in uns eingewurzelt bleiben. Wie glüklich wären wir, weñ wir von derselben eine geometrische Gewißheit haben köñten! Gott hat sie wollen in sie selbst zurükbringen und einschließen, nachdem er sie den Hafen der Ruhe finden lassen, um Ihnen einen Canal abzuschneiden, durch welchen Ihnen viele Vergnügen zufließen können, aber auch vielleicht, bei besorglichen kränklichen Umständen einer so theuren Ehegenossin, manche Unruhe. Ich bin niemals ein Feind des andern Geschlechts gewesen, wie ich ausgeschrieen werde; aber meine Lebensart hat mich von allem Umgange mit demselben entfernet. Ich hätte mich verehelichen können, und vielleicht wäre es geschehen, weñ ich mein Vaterland hätte wieder sehen können, worzu nunmehro alle Hofnung verschwunden ist; aber verehelicht würde ich niemals so weit gekommen sein. Doch izo fällt es mir kaum ein, und diese Enthaltsamkeit macht es, daß ich

der vielen Arbeit und dem ämsigen Fleisse gewachsen sein kan; ich bin nur unmäßig im Essen, sonderlich aber im Trinken, das ist: ich trinke Wein ohne Wasser, welches den Römern fremde scheinet; im übrigen bin ich gesünder als jemals, und ich laufe und klettere mit allen jungen Leuten um die Wette.

Herr Walther will die pariser Übersezung meiner Geschichte der Kunst nachdruken, welches ich geschehen lassen kan, bis auf drei Blätter, welche wegbleiben sollen. Es ist auch eine englische Übersezung derselben erschienen.[1]) Die Allegorie, hoffe ich, soll eben dieses Glük haben; ich wünsche Ihr Urtheil über diese Arbeit zu vernehmen. Ich hoffe, daß meine Anmerkungen über die Geschichte der Kunst das Beste werden sollen, was ich gemachet habe; den ich habe an vier Jahre auf diese Arbeit gedacht, und meine Gedanken zu derselben nach und nach kürzlich angemerket. Es werden in derselben von neuem viele alte Scribenten erkläret, wo dieselben dunkel und unverständlich waren. Mit dieser Schrift will ich von meinem Vaterlande Abschied nehmen.

Der berühmte Ritter Worthley Montagu[2]) ist von seiner Reise durch Ägypten und Syrien zurükgekommen, und denket zu Pisa, wo er sich aufhält, auf eine zweit Reise nach der Levante; es ist bereits ein Man von 56 Jahren.

1) [War nicht so.]

2) Wer einige artige und überaus merkwürdige Anekdoten von diesem seltnen Manne beisammen lesen will, dem empfehlen wir das an dergleichen Nachrichten sehr reichhaltige Buch des Graven Lambert: Le Mémorial d'un Mondain, p. 10. Grosley, in seinem Traité de Londres, hat auch verschiedenes von ihm angeführt. Daßdorf.

An Riedesel.

[Nach Bologna.]

Rom, den 18 Jan. 1766.

Ich bin untröstlich über die Nachricht, daß Sie mein Schreiben nicht erhalten haben. Wie können Sie aber in der Welt argwohnen, daß ich nicht geantwortet, und Ihnen meine Sehnsucht, Sie zu umarmen, hätte verhalten können, da Sie einer meiner drei Freunde sind? Die andern beide werden Sie nicht errathen. — Ich vermuthe, da Sie mir Ihre Wohnung nicht meldeten, Sie würden in der Herberge al Pellegrino sein, wo die mehresten Fremden einkehren. Der Brief muß nothwendig auf der Post liegen, und ich beziehe mich zuversichtlich auf dasjenige, was ich geschrieben habe.

Ich gehe nicht von Rom, ohnerachtet alle die Versprechungen, die mir hier gemachet sind, zu verschwinden scheinen.

Ich will mein Leben hier beschließen, zumal da ich nach Vollendung meines großen Werks hoffen kan̄, mit mehr Bequemlichkeit zu leben. Ich führe den Prinzen von Meklenburg, aber ich bedaure, daß ich nicht Zeit genug habe, dem regirenden Fürsten von Anhalt-Dessau, welcher hier ist, nüzlich zu sein, dem ersten Weisen unter den Fürstenkindern, die ich kenne, und ich wünsche, daß Sie ihn kennen lernen.

Ich habe bereits eine Wohnung für Sie ersehen, aber noch nicht gewiß gemacht. Es ist ein sauber möblirtes Zimmer mit zwo Kammern und verschiedenen Bequemlichkeiten, dem Quartier des Prinzen von Meklenburg gegenüber, welches, wie das für Sie bestim̄te Zimmer, dem Koche gehöret, der den Prinzen und zugleich die mehresten Frem-

den, als den Duc de Rochefoucauld, auch ausser dem Hause bedienet. Mit demselben können Sie sich auf das genaueste sezen, und Sie werden besser essen, als Sie es vielleicht in ganz Italien gefunden haben, wie ich aus der Aussage mehrerer Fremden sagen kan̄. Dieses Quartier ist in der Straße della Croce, wo Barazzi wohnet, ohnweit Mengs. Sollte Ihnen dieser Raum zu enge sein, so können Sie, zwei Häuser weiter, mehr und geräumlichere Zimmer finden, und allezeit die Bequemlichkeit der Küche und des Kochs haben. In dessen Miethe, wen̄ ich dieselbe künftig bedingen werde, ist das Tischzeug, nämlich alle Tage weisses, mitbegriffen. Ich erwarte also hierüber nähere und umständlichere Nachricht; es soll alles mit der möglichsten Sparsamkeit bedungen werden.

Ich begreife, daß Ihnen in Bologna lange Weile kommen muß, so weit ich diesen Ort kenne; es würden sich aber hier, wen̄ Sie Ihre Reise bis Rom hätten fortsezen wollen, Mittel gefunden haben, und ich habe allezeit für Wohnung, für Essen u. s. w. Credit genug, wen̄ es Ihnen anständig sein wollte. Ich würde selbst Erbietungen machen können, wen̄ ich nicht alles in Zeichnungen und Kupfer gestekt hätte. Ich ersterbe 2c.

Nachschr. Man hat die Historie der Kunst ohne mein Wissen in Engeland und zu Paris gedrukt, und Walther will die französische Übersezung in Dresden nachdruken. Dieserwegen bin ich genöthiget, Anmerkungen über die Geschichte zu schreiben, an denen ich bereits arbeite.

An Muzel-Stosch.

[Nach ~~Constantinopel.~~]

Rom, den 8 Feb. 1766.

Ich habe gestern Ihr Schreiben vom 11 Jan. allererst erhalten, und bin äusserst unruhig, daß meine Antwort auf Ihr voriges vom 16 December, nicht eingelaufen. Ich habe mich in demselben sehr umständlich erkläret, und sonderlich über unsere Freundschaft, welcher ich glaubte alles aufzuopfern; deñ Sie sind mir das höchste und würdigste unter allen Menschenkindern, und die Nachsicht, welche Sie in Ancona gegen mein Schreiben bezeigten, machet mich noch izo schamroth, und erniedriget gegen Sie alle, denen ich mit Freundschaft zugethan gewesen. Dieser Beständigkeit ist ein Denkmal zugedacht, und ich wünsche, daß es der Würdigkeit des Freundes gemäß sei.

Mein Allertheurester! Es sind nicht die 1000 Thaler, die mir zu wenig scheinen möchten: sie bezahlen nicht genug, was ich hier verlasse, und was ich dort in unserm Vaterlande für Nuzen schaffen köñte. Weñ des Königs Absicht wäre, einen Samen des wahren Geschmaks bei sich auszustreuen; oder einen zuverläßigen Richter über Sachen, welche die Künste betreffen, in der Nähe zu haben, so sollte man erwägen, daß ich einzig in dieser Art kañ angesehen werden. Deñ es werden sich nicht leicht, wie es bei mir geschehen, alle Umstände vereinigen, einen Deutschen in Rom zu bilden, und dieses kañ mit allen Schäzen der Welt nicht bewirket werden. Der König müßte betrachten, wie viel es gekostet hätte, einen Menschen in dieser Absicht reisen zu lassen, welcher dennoch halbgebaken zurükgekommen

sein würde. Hätte man mir wenigstens 1500 Thaler geboten!

Weñ auch dieser Handel von neuem köñte in Gang gebracht werden, und man wollte mir zugestehen, was ich gefordert habe, da man mir dieses selbst in den Mund geleget, so sehe ich kein Mittel, mich hier loszumachen. Der Cardinal Stoppani gibt mir eine Pension von 120 Scudi aus seinen Mitteln; man verspricht mir das nächste Canonicat, welches bei der Rotonda wird erlediget werden, und eine Anwartschaft auf des abgelebten Chevalier Vettori Stelle über die Altertümer in der Vaticana. Die größte Schwierigkeit aber erwächset hier auf Seiten des Cardinals, gegen welchen ich undankbar scheinen köñte, weñ ich ihn in dessen hohem Alter verlassen wollte. Der Pabst selbst hat befürchtet, es werde der Cardinal sogar die Lust zu seiner Villa verlieren, weñ er mich nicht mehr habe.

Gesezt, daß der König in meine Forderung williget, welches ich ihm nicht zutraue, so wäre kein ander Mittel, als mich auf eine anständige Weise von dem Pabste durch den Cardinal auf ein Jahr zu verlangen, unter dem Vorwande, das königliche Museum einzurichten. Weñ von höherer Hand dieses von dem Cardinal verlanget würde, köñte diese Ehre den Cardinal reizen, sein einzig Vergnügen dieser Gefälligkeit nachzusezen. Alsdañ, weñ ich wäre, wo man mich verlanget, köñte ich nach einiger Zeit mich beurlauben.

Ich bin zufrieden, bis auf das Verlangen, Sie zu genießen. Ich kañ nichts weiter verlassen; soll ich also diesen Zustand, und das schöne Land, und das einzige Rom in der Welt verlassen; so müßen es nothwendig überwiegende Vortheile sein. Ich verlasse nicht das Eismeer, wie *** oder die Froschpfüzen von Holland, wie****, sondern den schönsten

Ort unter der Sonne. Man muß dasselbe, wie ich, kennen und genießen können, um den Werth desselben abzuwägen.

Ich bin izo zwischen zween Prinzen, dem von Meklenburg von 17 Jahren, welches ein allerliebstes Kind ist, und dem würdigsten aller Prinzen, dem regirenden Fürsten von Anhalt-Dessau, getheilet; und zu diesem Ende der Arbeit in der Vaticana entlassen. Jener bleibet ein ganzes Jahr hier.

Meine Geschichte der Kunst ist zu Paris in französischer Tracht erschienen; und in Amsterdam wird seit etlichen Monaten an einer andern französischen Übersezung gearbeitet. Dieses veranlasset, daß ich izo an Anmerkungen über diese Geschichte arbeite, welche, hoffe ich, das Beste sein sollen, was ich gemachet habe. Es könten dieselben nach Ostern geendiget sein. Mein großes italiänisches Werk von 180 Kupfern ist zum Druke fertig; und da ich anfing, eine Platte abzudruken, kam der Ruf aus Berlin, und unterbrach diese Arbeit. Ich lasse indessen noch immer an mehreren Kupfern arbeiten, und es könten vielleicht 200 derselben werden. Ich warte mit unbeschreiblicher Ungeduld auf ein anderes Schreiben von Ihnen, und ersterbe rc.

Nachschr. Montagu ist in Pisa, wie Sie wissen werden. Wir schreiben fleissig an einander. Er suchete durch mich, oder wie es scheinen konte, durch den Prinzen Meklenburg, eine starke Empfehlung an den dänischen Minister bei der Pforte. Ich selbst hätte ihm durch den Graven Moltke dienen können, habe es aber aus bewußten Ursachen von mir abgelehnet. Der Bericht von seiner ganzen Reise, die nicht weiter gehet, als von Cairo nach dem Berg Sinai, ist nicht das Papier werth. Ich habe diese, so wie er dieselbe an die königliche Societät geschiket, in Abschrift von demselben.

An Heyne.

[Nach Göttingen.]

Rom, den 16 Febr. 1766.

Ich habe dieses Schreiben mit einem andern an den Herrn geheimden Rath v. M.[1]) begleitet, und mich erdreistet, um die göttingischen gelehrten Anzeigen zu bitten. Wenn dieser gütige Minister in dieses mein Verlangen williget, so überlasse ich Ihnen die weitere Verfügung.

Ich habe Ihnen, däucht mir, zweimal hintereinander geschrieben. — Von der Geschichte der Kunst wird izo eine zweite Übersezung in Amsterdam gedrukt, von welcher sich ein gewisser Robinet de Chateaugiron;[2]) als Herausgeber, nicht als Übersezer, bei mir angibt. Der Druk ist bereits im November angefangen. Diese Übersezungen haben veranlaßt, daß ich Anmerkungen über die Geschichte zu entwerfen angefangen, welche auf gutem Wege sind, da ich einige Zeit vorher daran gedacht habe. Es werden dieselben wenigstens anderthalb Alphabet betragen, und da es meine lezte deutsche Arbeit sein soll, will ich einige Kupferstiche dazu besorgen. Ich gebe in dieser Schrift zugleich neue Erklärungen von dunklen oder schweren Stellen alter Scribenten, in welchen auch der Text selbst aus alten Denkmalen verbessert wird. Gegen die leipziger Ostermesse hoffe ich alles in Ordnung zu haben.

Ich bekenne zu meiner Scham, daß ich die Ab-

1) [von Münchhausen.]

2) Der bekannte Verfasser des Buchs: De la Nature. Daßdorf.

drüke von Herrn U. verloren habe; ich kan Ihnen aber betheuern, daß Ihre Erklärungen mir viel zu gelehrt schienen für dergleichen Plunder, den man hier um etliche Groschen findet. Aus B**[1] wurde mir vor einiger Zeit der Abdruk eines Steins geschikt, welchen ehemals der Herzog Max soll gehabt haben. Man verlangte meine Entscheidung, ob derselbe alt oder neu, von dem ältesten oder dem spätern griechischen Styl sei, und ich bekam zugleich den destillirten Auszug der Conferenzen von Kennern, welche über dieses Kunststük gehalten worden. Und was war es? Eine halbentworfene Figur, die in einer Viertelstunde mit dem Rade kan geschnitten werden, und die hier keinen Pfenning gilt. Ich habe noch nicht geantwortet, weil ich nicht weiß, was und wie ich's sagen soll.

— Seit einigen Tagen ist hier ein G** und ein R*** ein Name, der in Rom die Zähne wakeln macht. Sie kommen von Paris, und sprechen auch mit Deutschen nichts als pariserisch. Ich habe sie nicht gesehen.

Von dem Katalogus der griechischen Manuscripte der Vaticana ist nimmermehr ein Blatt zu hoffen, und dies aus mehr als einem Grunde. Assemanni kan kein Griechisch, und niemand wird sich ausser ihm die Mühe nehmen, die nicht bezahlt wird. Dieses würde meine Obliegenheit sein, als Professor der griechischen Sprache bei der Bibliothek; ich aber werde im Ernste nicht einmal daran gedenken. Man hat dem Syrer erlaubt, mit seinem Plunder vom Berge Libanon hervorzutreten, weil wir an dergleichen Quisquilien reich sind; aber zur Bekantmachung der griechischen Handschriften wird man nicht sehr geneigt sein. Man ist derma-

1) [Braunschweig.]

ßen eifersüchtig auf diese Schäze, daß niemanden, als uns, die bei der Bibliothek bestallt sind, die Kataloge anzusehen erlaubt wird. Man gibt jedem, was er fordert.

Ein langes Schreiben, wie das aus L** 1) wird gewesen sein, bekam ich von dem Ältesten der deutschen Gesellschaft zu B.** 2) Es würden nicht weniger als Jahre erfordert werden, diesem lernbegierigen Mañ zu antworten. Urtheilen Sie, ob ich Unrecht habe, mich von dem Briefwechsel nach Deutschland theils loszumachen, theils denselben zu scheuen *cane pejus et angue.* Ihr &c.

An Riedesel.

[Nach Bologna.]

Rom, den 26 Febr. 1766.

Ich besorge sehr, mein süßer Freund! Sie nicht hier zu sehen, und diese Besorgniß ist nicht izo allererst bei mir entstanden. Es ist sehr schwer, mit seiner ganzen Familie zu rechten. Unterdessen können Sie versichert sein, daß ich nichts sehnlicher, als Ihre Ankunft wünsche. — Ich halte für überflüssig, Ihnen zu berichten, wie hoch sich die Unkosten für Wohnung und Tisch in Rom belaufen werden: deñ dieses ist in einer einzigen halben Viertelstunde ausgemachet, und ich würde alles mit der möglichsten Sparsamkeit einrichten.

Mein Freund Stosch, welcher zum König in Preußen gehet, gibt die Hofnung, mich nach Ber-

1) [Leipzig.]

2) [Berlin.]

lin zu ziehen, noch nicht verloren. Es wird aber izo immer schwerer, zumal, da mir alle Lust vergangen ist; und da ich endlich werde Rath schaffen müßen, an den Druk meines italiänischen Werks zu gehen, so wird eben dadurch die Abreise aus Rom unmöglich.

Der Duc de Rochefoucauld, dem ich wenig Zeit zu dienen gehabt habe, hat mir bei seiner Abreise 100 Scudi zu Beförderung meines italiänischen Werks hier gelassen. Vielleicht haben Sie ihn in Bologna gesehen. Ich ersterbe rc.

An Hagedorn.

[Nach Dresden.]

Rom, den 1 März 1766.

Es ist mir Ihr Schreiben durch die Nachricht von Ihrem Wohlbefinden und von dem guten Fortgange Ihrer Unternehmungen dopelt angenehm, und ich freue mich mit allen Redlichen, daß das wahre Verdienst, wo nicht belohnet, wenigstens erkañt ist. Da ich an allem diesen persönlich nicht Theil nehmen sollen, werde ich mich mit erwünschten Nachrichten begnügen müßen. Daß ich einem blendenden Scheine ausgewichen bin, würde Sie weniger befremden, weñ Sie Rom, wie ich, kenneten, und in einer allgemeinen Achtung genießen köñten.

Ich arbeite izo an Anmerkungen über meine Geschichte, die über ein Alphabet betragen werden und nach Ostern der Presse in Dresden zugedacht sind. Eine von meinen künftigen Arbeiten, nebst meinem großen Werke, wird eine Reisebeschrei-

bung durch Sicilien sein, weñ ich diese Reise, wie ich hoffe, künftigen Winter mit aller Bequemlichkeit machen kañ.

Ich habe hier, ausser der Königin von Engeland Bruder, einen der würdigsten Prinzen, die auf Erden leben, den regirenden Fürsten von Anhalt-Dessau und dessen Bruder.

Für Ihr mir zugedachtes Geschenk sage ich im voraus Dank und erwarte es mit Gelegenheit. Der dresdner Akademikus ist meiner Erinnerung nicht würdig. Ich bin mit aller ersiñlichen Freundschaft Ihr 2c.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 1 März 1766.

Dero leztes Schreiben hat mich unendlich froh gemachet, und ich sehe der Ankunft der gedrukten Allegorie mit großem Verlangen entgegen. Für die Besorgung der ausgetheilten Exemplarien sage ich ergebensten Dank. Den Franzosen ist dieses Werk bereits von hieraus bekañt, und da die Ausländer, ohne die Übersezung desselben, sehr vieles nicht wissen können, so mögen sie in ihrer Sprache ihr Heil versuchen. — Der Nachdruk der französischen Übersezung der Geschichte ist mir im geringsten nicht zuwider, aber nur nicht wie dieselbe wahrscheinlich verstümmelt und verunstaltet erschienen sein wird. Ich habe selbst, und zwar durch den königlichen Gesandschaftsecretär, nach Paris schreiben lassen, und habe auch alle Posttage ein Exemplar davon erwartet; es ist mir aber während dieser Zeit durch einen gewissen Robinet de Chateaugiron, aus Amsterdam, eine französische Übersezung

eben dieser Geschichte angekündiget worden, deren Druk bereits im verwichenen November ziemlich weit gewesen ist. Dieser Herr Robinet nennet sich den Herausgeber, nicht den Übersezer, und hat mir vom 3 November nach Berlin geschrieben, in der Hofnung, ich würde bereits daselbst angelanget sein, von daher mir dessen Schreiben vor wenigen Tagen übermachet worden. Diese Nachricht hat mich zweifelhaft gemachet, ob die vorgegebene pariser Übersezung nicht vielleicht gar die holländische sei. Gewiß ist, daß in Paris, durch Sellius, den ich nicht kenne [1]), eine Übersezung geendiget worden, welche ein reisender Engeländer größtentheils gelesen. In englischer Sprache soll diese Geschichte im Hause von Milord Waldegrave übersezt erschienen sein, und izo druket man in London den Brief an den Livländer. [2])

Die Anmerkungen über die Geschichte der Kunst werden beträchtlicher, als ich gemeinet; ich werde aber, was an mir ist, alle Segel anspannen, damit dieses Werk auf künftige Michaelmesse erscheinen kañ: deñ ich habe auf diese Arbeit bereits gedacht, nachdem ich das Manuscript abgeschikt hatte. Unterdessen, da es eine sehr wichtige, schwere, nöthige und nüzliche Arbeit ist, und vermuthlich meine lezte deutsche sein wird; da ich alles selbst schreibe, und die Register verfertige: so bin ich nicht im Stande, den gedrukten Bogen unter — [3]) Zecchinen zu lassen. Melden Sie mir bald, was ich von Ihrer Billigkeit und Erkeñtlichkeit für eine mei-

1) [Biographie S. CXIV. 10 Band S. 106.]
2) [von Berg.]
3) [Warum durfte wohl Daßdorf die Zahl nicht sezen? Drei Zecchini oder Ducaten begehrte Winckelmañ, wie man im Briefe an Muzel-Stosch v. 12 Apr. 1766 sehen kañ.]

ner Mühe angemessene Belohnung zu erwarten habe, und ob diese Arbeit, welche über ein Alphabet betragen wird, gegen künftige Michaelismesse könne abgedrukt sein und öffentlich erscheinen, weñ noch vor der nächsten Ostermesse der Anfang zum Druke derselben gemachet wird. Deñ weñ dieses nicht bewerkstelliget wird, so köñte ich mit mehrerer Muße arbeiten. Sollte jenes möglich sein, so würde ich vielleicht acht Tage nach Ostern den Anfang meiner Handschrift abgehen lassen: ich müßte aber mit dem zweiten Theile dieser Anmerkungen den Anfang machen, weil der erste Theil derselben nur aus dem Gröbsten entworfen ist.

Der große beigelegte Brief veranlasset mich, Euer Hochedelgeboren zu ersuchen, sich ferner mit niemandes Briefen an mich zu beschweren: deñ es geschehen mir so viel unvernünftige Anmuthungen von den Pedanten jenseit der Alpen, daß alle meine Zeit auf zwanzig Jahre hinaus nicht zureichen würde, ihren Verlangen ein Genüge zu thun; und ich antworte ferner niemanden von dergleichen Leuten. Ich habe aus Deutschland keine Nachrichten nöthig, und meine Zeit ist viel edlern Untersuchungen gewidmet, in welcher ich gleichwohl die Ergözungen von aller Art nicht vergesse. Wer keinen Stof zum Schreiben hat, lasse ich; es ist ja nicht nöthig, daß man wisse, ob dieser oder jener Professor durch die Welt gegangen sei oder nicht.

Die Königin von Engeland wird mit der nächsten Post Nachricht von dem ihr zugedachten Geschenke erhalten, bei welchem ich eigentlich gar nicht erscheine, sondern der Prinz meldet nur Dero Namen und Absicht dabei. Es ist eine Dame von erhabenen Eigenschaften, die beständig lieset und eine wahre Patriotin ist,[1]) wie ihre eigenhändi-

1) Man sehe eine Schilderung derselben in den vermisch-

gen Briefe zeigen, die man mit Entzüken bewundert. Es kañ daher, weñ sonst etwas Würdiges sollte zum Vorschein kommen, derselben übersandt werden.

Ich bin mit der ersiñlichsten Hochachtung und Freundschaft ꝛc.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 20 März 1766.

Ich habe Ihre gewünschte Antwort über den neuen Verlag gestern mit Vergnügen erhalten. Vorstellen koñte ich mir, daß meine Forderung vielleicht übertrieben sein möchte, weil dieselbe über die gesezten Preise gehet. Sie werden aber die Arbeit betrachten, und überlegen, daß ich nichts dabei gewinne, und ich müßte einen andern Stand erwählen, weñ ich auch in Deutschland von diesen vermeinten hohen Schreibegebüren leben sollte. Gott weiß, wie sauer mir die Arbeit wird, und ich wünschete, daß ich reich wäre, um, wie ich es mit meiner ersten Schrift gemachet, alles selbst drukten zu lassen, und hernach verschenken köñte. Allein ich soll mich nicht überheben. Man gibt ja, wie ich höre, einem Übersezer

ten Schriften von Helfr. Peter Sturz und Kästners Epigram auf ein Bildniß dieser Königin:
„Der Tugend Bild, die Menschen froh beglükt,
„Das ist das Bild, das hier entzükt.
„Stolz fühlt Germanien bei ihr:
„Der Brite hat sie doch von mir!“
Daßdorf.

1) [Wahrscheinlich ist, daß dieses Bruchstük in einer andern Gestalt an seine Adresse abgegangen ist.]

2 Thaler für den Bogen. Die Gütigkeit, mit welcher das Publicum meine Arbeiten aufnimt, läßt mich hoffen, man werde nach dem Druke den von Ihnen schon bestimten Preis nicht zu hoch finden, in Erwägung, daß es Originalwerke sind.

Ich übersende also den zweiten Theil, welcher ein kleines Stük von den ganzen Anmerkungen ausmachet: den der erste Theil ist ungleich stärker, und, weil er systematisch ist, auch richtiger. Die seit vielen Monaten fortdauernde Beschäftigung mit verschiedenen Fremden von Stande hat mich abgehalten, diesen Theil zu endigen; ich werde aber in wenigen Tagen auf das Land gehen, um in Ruhe zu arbeiten, und hoffe binnen Monatfrist die Abschrift abzusenden. Unterdessen kan der Anfang des Druks mit dem zweiten Theile gemacht werden. Die Abschrift des ganzen Werks würde ich, wen dieselbe auch fertig wäre, doch nicht zugleich auf einmal auf der Post abgehen lassen können.

Ich habe die übermachten Exemplare vor ein paar Tagen erhalten, und bin ungemein vergnügt über den schönen [?] Druk der Allegorie; die Drukfehler muß man übersehen. Auf der ersten Seite der Vorrede Lin. 28 stehet geben anstatt graben. Die Allegata hat der Corrector, dessen Sie sich bedienet, gar nicht angesehen, welches ich demselben unwidersprechlich beweisen will, und es ist ein Mensch, der nicht Griechisch lesen kan, welches mich an einem Sachsen befremdet, den sein Vaterland hat er verrathen durch Verwechselung des D und T. Es ist also alle Hofnung verloren, Bücher ohne grobe Fehler in Deutschland zu druken, da nicht leicht eine Handschrift deutlicher, als die meinige sein wird.

An Genzmar.

[Nach Stargard.]

Rom, den 20 März 1766.

Ich seze mich nieder, mit dem Vorsaze, dir zu schreiben, alles, was das Zeug halten will; sollte es aber weniger, als ich gedenke, werden, wirst du es dem Mangel der Zeit zuschreiben. Dein Prinz,[1]) mit welchem ich heute die erste Reise in die Gegenden von Rom zu machen gedenke, nämlich nach Tibur, erfordert alle meine Aufmerksamkeit, und zwo französische Übersezungen, die man ohne Anfrage in Paris und Holland druken lassen, nöthigen mich, Anmerkungen über meine Geschichte zu entwerfen, welches aber weitläuftiger ausfallen wird, als anfänglich meine Absicht war. Es köñten dieselben an anderthalb Alphabet betragen. Ich eile mit dieser Arbeit; der zweite Theil derselben wird nach Ostern zum Druk abgehen, und der erste Theil nachfolgen, so daß dieses Werk auf künftige Michaelmesse erscheinen kañ. Die Allegorie ist *ad dias luminis auras* getreten, und erwartet das jüngste Gericht.

Nächst deinem Prinzen habe ich den regirenden Fürsten von Anhalt-Dessau, einen der würdigsten Prinzen, die auf Erden leben, nebst dessen Bruder, und den Duc de la Rochefoucauld aus Paris; ich gedenke nicht der Engeländer, die Briefe an mich bringen, und denen man wenigstens einige Gefälligkeiten erzeigen muß, und die Besuche so vieler andern Reisenden u. s. f. so daß du dir vorstellen kañst, wie genau mir meine Zeit zugeschnit-

1) Herr Probst Genzmar war Hofmeister aller Prinzen von Meklenburg-Streliz, auch der Königin von England gewesen. Daßdorf.

ten ist. Diese Vorrede mache ich dir, um mich im voraus zu entschuldigen, wen̄ ich mich in keine Besorgung nach Deutschland, die dir künftig möchte aufgebürdet werden, einlassen kan̄: den̄ die Scribleri unserer Nation suchen Wege, mich mit Briefen zu bestürmen, auf die der Teufel selbst kaum gedacht hätte. Man hat mir ganz kürzlich an hundert Punkte in einem einzigen Briefe zu beantworten geschikt, und es würde wenigstens zehen Jahre Zeit erfordern, um solchen ungestümen und unverschämten Verlangen ein Genüge zu thun. Aus dieser Ursache, und aus Besorgung des Künftigen, antworte ich auf sehr wenig Briefe aus Deutschland. Ich habe Zeit genug in diesem Lande der Märtelei verloren, und man begnüge sich, daß ich für das Publicum arbeite. Aber würdige Menschen, wie mein Genzmar und der schäzbare Voß mir sind, können niemals für sich selbst etwas verlangen, was ich nicht mit Freuden ausrichten wollte. Opfere der Dankbarkeit und bezahle Gelübde in meinem Namen an diesen theuren, werthen Man̄, und versichere ihn, daß ich mit Verlangen auf die allergeringste Gelegenheit warte, ihm für dessen Höflichkeiten in Jena mich wenigstens willfährig zu bezeigen.

Hebe an mit dem Gruße an deinen Herrn Amtsbruder, Herrn P. Nisbek, dem ich Segen und Gedeihen wünsche, und dan̄ bitte, alle diejenigen in Seehausen zu grüßen, die mir Gutes erwiesen haben, sonderlich dessen werthes Haus, und unter den Anverwandten Herrn Bürgermeister Paalzow. Was machet der Inspector Schnackenburg? Wird er noch behaupten, wie er gethan, daß ich keinen einzigen lateinischen Dichter verstehe, nachdem ich so viele lateinische und griechische Dichter erkläret und verbessert habe? 1)

1) [Biographie S. XXIV.]

Du bist besorgt, mein Bruder, über die Eifersucht der Italiäner über mich; es ist wahr, ich habe anfänglich harte Stände gehabt; ich glaube aber izo selbst über den Neid mich weggesezet zu haben. Aber die Nation ist nicht, wofür man dieselbe bei uns ausschreiet. Hier ist kein Professor- und kein Magisterneid. Der Hof entscheidet hier über das Verdienst der Gelehrten, an welchen, wenigstens an deutschen Gelehrten, bei euch nur wenig Höfe Theil nehmen.

Nachdem ich meine Prüfungen bei großen, gelehrten Cardinälen, wie Passionei, Archinto und Spinelli waren, ausgestanden hatte, wurde ich ihr Tischgenoß, ihre Gesellschaft in der Stadt und auf ihren Landhäusern, wo wahre Freiheit wohnet: deñ beim Passionei speisete man auf dem Lande mit dem Hute auf dem Kopfe, in Pantoffeln, in der Schlafmüze, und wie ein jeder wollte. Die Wahrheit war (ausser der Religion) allezeit mein Schuz, und ich habe niemals ein Wort im Munde ersterben lassen. Man bequemte sich nach meiner Höflichkeit im Reden und Richten, und izo ist man es gewohnt zu hören, was ich gedenke. Endlich lernete ich meinen theuren Freund kennen: der Cardinal Alexander Albani ersezet den Verlust der vorigen, die mir zu früh gestorben schienen. Über diesen großen und erfahrenen Mañ, köñte ich mich rühmen, Herr zu sein; seine gröste Wohllust ist, mich vergnügt und lustig zu sehen, und ich suche keinen Augenblik dem Verdrusse zu geben. Dein Prinz ist bei ihm wie dessen Sohn, und wir werden nach Ostern mit demselben auf dessen prächtiges Landhaus nach Nettuno am Meere gehen. Von meinem Stande bist du, wie ich sehe, nicht unterrichtet. Der Abt ist nichts, als ein unbedeutender Titel, welcher zu keinem Breviario verpflichtet: deñ ich

genieße nichts von der Kirche, und habe vor einigen Jahren ein Canonicat, zu aller Menschen Bestürzung, ausgeschlagen, um die edle Freiheit, die ich mühsam erjaget, zu behaupten; folglich darf ich über diesen Punkt nicht beichten, welches ohnedem nur einmal im Jahre geschieht, und bei einem spanischen Geistlichen, welcher mein guter Bekañter ist. Was den Glauben anbetrift: von demselben kañ ich dir keinen andern Beweis geben, als die viele Zeit anzuführen, die ich hier der hebräischen Bibel gegeben habe; so daß ich zugleich mit dem berühmten Ritter Montagu die arabische Sprache studiret habe. Kañ ein Lied aus dem hanöverischen Gesangbuche, welches ich insgemein des Morgens singe, zum Beweise dienen, so kañ ich auch dieses versichern. Meine Versicherung kañ um desto kräftiger sein, je weniger ich Ursache habe zu heucheln.

Sage mir aber, wie du hoffen kañst, meine Geduld und Nachsicht ungeahndet zu mißbrauchen. Es ist sehr unbesonnen, däucht mich, mir mein Alter vorzuwerfen, da du älter bist als ich; aber es ist mehr als dieses: Hände eines Mannes, wie ich Johañ Winckelmañ bin, alte steife Hände zu nennen. Woher weißt du, daß sie steif sind? Kein guter Geist hat dir das eingegeben. Wie kañst du unter den Vandalen von schönen Händen sprechen? Das ist bei meiner Seele verwegen. Unter keinem Kupfer in der Geschichte stehet: Winck. pinx. Aber in dem Sendschreiben hat mir Walther gedacht eine unverdiente Ehre zu erweisen. Unterdessen zeichne ich, was ich entfernt von Rom finde, und wen ich keinen Maler bei mir habe; und bin wenigstens ein entscheidender Richter über die Zeichnung, und hoffe auch, daß es der Prinz durch mich werden soll.

Mein großes italiänisches Werk ist zum Druk

fertig, aber nach viel hundert Thalern, welche ich hineingestekt habe, (deñ es sind über 180 Kupfer, alle auf meine eigene Kosten besorget,) kañ ich nicht weiter, und warte auf 1000 Thaler Vorschuß. Es koñte nicht lateinisch geschrieben werden, weil das Werk zu theuer sein wird, und unter 5 bis 6 Ducaten nicht kañ verkauft werden. Daher mußte ich mehr auf den Beutel der Liebhaber als der Gelehrten denken; und sonderlich in Engeland ist die italiänische Sprache bekañt. Es werden zwei Bände in groß Folio. Die dunkelste Mythologie, die alte Geschichte, Gebräuche &c. sind darin erkläret, und es ist fast kein einiger alter Schriftsteller, welcher nicht durch Hülfe dieser Monumenti verbessert, oder erkläret wird, und dieses gehet sonderlich auf den Homer, von dem ich kürzlich die prächtige glasgower Ausgabe, in 2 Bänden in Folio bekommen, die nur den griechischen Text allein, ohne Übersezung und ohne Scholien, enthält.

Der Ring, womit ich den vorigen Brief gesiegelt, ist aus der ältesten Zeit der Kunst, so wie der Ring des izigen Schreibens eine hetrurische Arbeit ist. Beide können keinen Begrif geben von der Feinheit der Arbeit in den besten geschnittenen Steinen, welche über allen Begrif gehet; und es ist unmöglich, daß man ohne Vergrößerungsgläser arbeiten können, ob sich gleich an denselben keine deutliche Spur findet. Aus dem Seneca wissen wir, daß man sich mit Wasser angefülleter gläserner Kugeln bediente, um dadurch die Vorwürfe zu vergrößern; und wir haben Arbeiten in Glas von den Alten, die nimmermehr von neuern Künstlern, wegen der großen Kosten, können oder werden nachgemacht werden. Von diesen Arbeiten werde ich in den Anmerkungen über die Geschichte Nachricht ertheilen. Unsere besten Künstler im Steinschneiden,

kommen in alle Ewigkeit nicht an die Vollkommenheit der Alten. 1) Neulich ist hier ein einziger hochgeschnittener Kopf des Caligula, in der gehörigen Größe eines Ringsteins, mit mehr als 1000 Scudi bezahlet worden; 2) und Mengs hat einen Cameo 3) mit zwo Figuren, nämlich dem Perseus und der Andromeda, welche er für 1000 Zecchinen erstanden; ein Zecchin aber ist noch etwas mehr als ein Ducaten.

Um dir allen irrigen Begrif auch von meiner Form zu benehmen, so mußt du wissen, daß ich auf dem Lande in gefärbten Kleidern mit Gold besezt gehe, und mit einer schwarzen Binde; es fehlet alsdeñ nichts als der Degen. Auf dem Lande, das ist: auf einem von des Herrn Cardinals Landhäusern, sonderlich aber auf der prächtigen königlichen Villa, etwa 50 Schritte vor dem Thore, sind wir den Mai und Junius, und den Herbst, und alsdeñ ist hier der Zulauf von allen Fremden und von ganz Rom. Ich habe hier mein besonderes Zimmer für

1) [Man sehe Lessings Briefe antiquarischen Inhalts.]

2) Diesen erhoben geschnittenen Stein hatte der General Walmoden, großbritanischer bevollmächtigter Minister zu Wien, an sich gekauft. Daßdorf.

3) Winckelmañ sagt in seiner Geschichte der Kunst daß die Zeichnung und Arbeit an diesem Steine so vollkommen sei, als es der menschliche Begrif erreichen mag. Perseus und Andromeda sind beide auf einem [Felsen] sizend vorgestellt, und so erhoben gearbeitet, daß beinahe der ganze Umriß der Figuren von der schönsten weissen Farbe über den dunkeln Grund des Steins hervorliegt. Nach Mengsens Tode hat die russische Kaiserin Katharina diesen herlichen Stein aus der Verlassenschaft für eine noch weit größere Summe an sich gekauft. [G. d. K. 7 B. 1 K. 44 §.] Daßdorf.

den Sommer, und andere für den Herbst und Winter, und hier pflege ich allein im August zu wohnen; und dieses Jahr gedenke ich es in einer schönen Gesellschaft eines Individui zu thun, weil ich von der Schönheit schreiben will, nach einer lebendigen Schönheit. Niemand kanzelt mich darüber ab, und niemand fraget: was machet ihr? sondern ich thu, was mir einfällt, und ich suche, so viel möglich ist, meine verlorene Jugend zurükzurufen. Es fallen mir hier deine alten unvermögenden Beine ein, die ich dir für die alten steifen Hände nicht schenken kañ.

Der Liber Conformitatum [1]) wird hier, wo er

1) Der Probst Genzmar hatte wahrscheinlich von der ungemeinen Seltenheit dieses Buchs, von welchem Vogt in seinem Catal. Libr. rar. versichert: *ipsa rariate rarior est*, verschiedenes gelesen, und es entweder selbst zu besizen, oder doch den Preis davon zu erfahren gewünscht, und sich desfalls an seinen alten römischen Freund gewendet, dessen Antwort und darüber gefälltem Urtheile ich völlig beipflichte. Die hiesige kurfürstliche Bibliothek besizt ausser dem von Winckelmañ angeführten gräflich bünauischen Exemplar noch ein zweites; nämlich alle beiden ersten unverstümmelten und eben deßwegen so seltnen Ausgaben dises Buchs, dessen Verfasser Bartholomäus Albicius von Pisa im Jahre 1401 in einem hohen Alter verstorben ist; und der darin die Ähnlichkeiten des h. Franciscus mit unserm göttlichen Heilande in sehr barbarischem Lateine ausgeführt hat. Am Ende der ersten Ausgabe stehet: Impressum Mediolani per Gotardum Ponticum: cujus officina libraria est apud templum Sancti Satiri. Anno Domini 1510 die XVIII. Mensis Septembris. f. 256 Blätter. Diese erste Edition hat Franciscus Zeno von Mailand, Fratrum Minorum de observantia in Cisalpinis Vicarius Generalis, besorgt. Er nennet es: a nemine hactenus impressum et adeo rarum, ut a paucissimis haberetur. Und Franciscus de Sancto Columbano, ejusdem ordinis, und der

sich etwa findet, als eine Pedanterei verlachet, und man würde nicht 10 Ducaten dafür bezahlen. In der bünauischen Bibliothek war dieser Plunder. Es ist für Rom noch mehr Schande, einen Alexander VI. auf Peters Stuhl gehabt zu haben; aber auch die Päbste sind Menschen: das Unglük ist, daß die deutschen Gelehrten nur mit hiesigen Pedanten, als mit einem Cardinal Quirini, bekant werden, und nicht mit unsern wahren Gelehrten, die in der Stille leben, und hier und durch Italien, nicht durch Schriften, sondern durch andere Zeugnisse bekant sind.

Meine Anmerkungen werde ich meinem Freunde, Herrn Philip Muzel-Stosch, in einer recht förmlichen Zuschrift zueignen, als wen es an einen Monarchen geschähe. Ohe, jam satis est! Dein ꝛc.

mailändischen Provinz Vicarius, bezeuget in der vorgesezten Epistel, die eine Lobschrift Francisci Zeno in sich hält, daß er es zuvor habe durchsehen und verbessern lassen. Allein diese Durchsicht und Verbesserung muß nur flüchtig und obenhin angestellt worden sein, weil man gleichwohl noch solche Dinge darin stehn gelassen, die in der römischen Kirche großes Ärgerniß angerichtet. Dieses ist selbst das Urtheil vernünftiger Katholiken; den der gelehrte Pater Götze sagt selbst in dem ersten Theile der Merkwürdigkeiten der königlichen Bibliothek: „er glaube zwar, daß der Verfasser dieses Buchs ein frommer Man, aber, was die Gelehrsamkeit und seine Beurtheilungskraft anlange, ein schlechter Held gewesen; ja, er sei gewiß versichert, daß man es heut zu Tage in keinem Theile der katholischen Welt zu druken erlauben würde.“

Die zweite, gleichfalls unverstümmelte und eben deßwegen nicht minder seltne Ausgabe, ist in Mailand drei Jahre später gedrukt. Am Ende derselben stehet: Impressum Mediolani in ædibus Zanoti Castilionei hujus artis non infimi. Anno a nativitate Domini 1513.

Um nun dieses Buch auf gewisse Weise erträglicher

An Muzel-Stosch.

[Nach Frankreich?]

Rom, den 12 April 1766

Ich habe Ihr Schreiben von Lyon nach langem Warten auf ein paar Zeilen von Ihren Händen endlich erhalten. Sie sagen mir sehr viel in demselben, aber bei weitem nicht so viel, als ich zu lesen wünsche; es würden ein paar Tage Un-

und brauchbarer zu machen, hat Jeremias Buchius von Udine daraus viel Anstößiges hinweggelassen; Bononiæ 1590 et 1620. fol. Allein selbst nach des gelehrten Paters Götze Zeugniß sind noch so viel unbesonnene Dinge darin geblieben, daß dieser Verfasser mit Simeone Metaphrasto, Vincentio Bellovacensi und Jacobo de Voragine in eine Reihe gesezt zu werden verdient. Bayles Urtheil über dieses Buch ist diesem angeführten fast gleichlautend, und enthält viel Wahres, wie er in seinem Dictionnaire histor. t. 2. p. 1274. sagt: „Personne n'a fait plus de tort à S. François, que ses „propres enfans, si, en publiant son histoire, ils avoient „passé l'éponge sur les choses, qu'il valoit mieux en„sevelir dans le silence, ils n'auroient pas donné lieu „aux Protestans de le tourner en ridicule." Daß aber verschiedene protestantische Schriftsteller wegen der Erzählung von einer Spinne, die Folio 72 in der ersten, und Folio 63 in der zweiten Ausgabe stehet, so viel Aufhebens gemacht, ist unbillig; da sie wohl wissen konnten, daß aufgeklärte Katholiken hierüber schon lange ganz anders dachten. Noch neuerlich hat der berühmte wiener Gelehrte Denis, ein eben so liebenswürdiger und vortreflicher Dichter, als erfahrner Literator, in dem ersten Theile seiner Einleitung in die Bücherkunde, (S. 245.) bei Gelegenheit dieses Buchs, sehr freimüthig geäussert: „Man müße nur nicht glauben, daß vernünf„tige Katholiken auf alle Märchen schwüren, die sich „noch in alten Legenden finden." Daßdorf.

terredung kaum zulänglich sein, mich zufrieden zu stellen, und zum Unglük muß ich izo allezeit die Rechnung auf mehr als Monatsfrist machen, ehe Ihnen mein Schreiben überkommen kañ. Alles ist mir angenehm in Ihrem Schreiben: aber die mißlungene Hofnung auf den Handel Ihres Musei höre ich nicht gerne, und heißt dieses nicht: sein Wort nicht halten? Deñ Sie haben ja, so viel ich weiß, die ganze übrige Samlung nach Berlin abgehen lassen.

Ihr Verlangen, mich zu sich zu ziehen, muß mich über alles erfreuen, und die Liebe des Vaterlandes, die hohe Freundschaft reden beide in mir, und überwiegen oft in der Waage meines Entschlusses, welcher jedoch gegenwärtig nicht mehr bei mir stehet. Bevor ich die Kosten finden kañ, Anstalt zum Druke meines großen Werks zu machen, und ehe dasselbe an das Licht erschienen ist, kañ ich weiter nichts entschließen; alsdeñ aber, weñ ich mir diese Last vom Halse geworfen habe, werde ich ungesäumt eine Reise nach Deutschland, und vor allem andern nach Berlin machen. Dieses Vornehmen ist das Schloß, woran ich bereits izo baue; und ich male mir hundert schöne Bilder, unter welchen die Umarmung meines Freundes das lebhafteste, das schönste ist, und ich wünschete, daß ich dasjenige, was ich in kurzem öffentlich davon sagen werde, malen und mit dem Griffel eines großen Meisters köñte stechen lassen.

Ich habe izo mit einer Pension von 100 Scudi vom Cardinal Stoppani *) 420 Scudi; und man arbeitet izo, durch Versezung mir ein Canonicat bei der Rotonda zu schaffen, welches mit einer Pension, die man auf dasselbe für einen alten Mañ, der das-

1) [Br. an Franke v. 15 Nov. 1765.]

selbe abtreten wird, leget, etwa 140 Scudi eintragen wird, und zu nichts als den Sontag allein verpflichtet, folglich hätte ich 560. Sollte eine Stelle bei der Vaticana völlig offen kommen, hätte ich 200 Scudi mehr, folglich 760 Scudi. Dieses kan in kurzem geschehen; und es sind mir allezeit 560 Scudi weit mehr als 1000 Thaler zu rechnen, da ich hier weder Hausmiethe bezahlen, noch Bedienten halten darf. Hierzu kömt der Vortheil, den ich, da ich für unzählige Fremde meine Zeit so unnüz und unerkant verloren habe, endlich aus meiner Stelle zu ziehen anfange. Duc de Rochefoucauld, dem ich wenig Zeit gehabt zu dienen, hat mir 100 Scudi zum Behufe meines Werkes hier gelassen. Der Fürst van Anhalt, und der Prinz von Meklenburg, denen ich alle meine Zeit gegeben, sollten billig nicht weniger thun. Da ich nun, wen dergleichen Personen hierher kommen, von der Plakerei in der Vaticana kan losgesprochen werden, so kan ich einige Rechnung hierauf machen. Künftigen Herbst kömt der Erbprinz von Braunschweig nebst dem Herzoge von Glocester nach Rom, welche vielleicht auch an mich gewiesen werden; anderen Fremden kan ich nicht dienen. Man muß zugleich in Betrachtung ziehen, daß ich in Rom lebe, und daß ich, wen es mir einfällt, nach Frascati, Tivoli, Castello, Nettuno u. s. w. gehen kan. Die Philosophie bestehet auch darin, (weil Sie mir dieselbe vorhalten,) daß man sich nicht wegwerfe, zumal, wen man nahe an die funfzig ist; den was viel kostet, muß viel gelten.

In den lezteren englischen Zeitungen sehe ich, daß meine Schrift von Empfindung des Schönen in der Kunst zu London übersezt erschienen ist. Meine Allegorie ist bereits in Ferrara angelangt. Der zweite Theil der Anmerkungen

über die Geschichte der Kunst ist zum Druke fertig, und wird abgehen, sobald sich Walther zu 3 Ducaten [für] den gedrukten Bogen verstehet; der erste Theil dieser Anmerkungen, als der schwerste, ist bereits aus dem Gröbsten entworfen, und wird nach dem zweiten Theile gedrukt werden; es kaũ aber alles auf künftige Michaelismesse fertig sein.

Sie haben den ehrlichen Baldani grüßen lassen, welcher bereits über ein Jahr zu unsern Vätern gegangen ist, nach einem zweijährigen Bettlager, und einer gänzlichen Verzehrung.

Von der Vittoria [1]) würde ich ein paar Stunden Zeit gebrauchen, um die Geschichte, die mit derselben vorgegangen, zu berichten, vielleicht aber ist es Ihnen bekaũt, wenigstens ist in ganz Italien davon geredet worden. Sie war mit einem sehr reichen Manne, ** [2]) genaũt, verheirathet; nach 6 Monaten aber gab der Maũ vor, seine Frau sei: [3])— — und die Frau gab dem Maũ sein Unvermögen Schuld. Beide sind vielmals, und Vittoria zu ganzen Stunden besichtiget worden. Wer wollte hier müde werden? Endlich ging ** [4]) davon, und Vittoria zu ihrer Mutter, und der Proceß zu einer Ehescheidung nahm seinen Anfang. [5]) Da aber entschieden wurde, daß beide ein Ehepaar bleiben sollten, ist sie zu ihrem Manne nach Florenz gegangen. So weit diese Geschichte.

Ich küsse Sie, mein geliebtester Freund, und ersterbe rc.

1) [Cheroffini.]

2) [Lepri.]

3) [unbrauchbar.]

4) [Lepri.]

5) [Br. an Muzel-Stosch v. 7 Dec. 1764.]

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 3 Mai 1766.

Ich habe etwa vor vierzehen Tagen den zweiten Theil meiner Anmerkungen in 8 Bogen, in einem Briefe, abgehen lassen. Hier ist mir ein Versehen eingefallen, nämlich p. 23, alwo ausgestrichen werden muß, was von den Bädern des Titus gesaget ist, welches anfängt: Ob er seine Bäder rc. und endiget: — in seine Bäder versezet worden, wo man dasselbe gefunden hat. Ich hoffe in zwei Wochen den ganzen ersten Theil der Anmerkungen, die Vorrede ausgenommen, abgehen zu lassen, so daß ich mir schmeichele, es werde dieses Werk in der Michaelismesse erscheinen können. Ich bin rc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, Soñabend vor Pfingsten, 1766.

Sie haben Recht über die Schreibart der Allegorie.[1]) Aber ein Lehrbuch muß so sein. Der Werth der Aphorismen des Hippokrates bestehet in der

1) [Franke hatte in einem Briefe ungefähr die Anmerkung gemacht, daß ihm die Schreibart in dem Versuche einer Allegorie, besonders für die Kunst, nicht so angenehm und aufgewekt, als in den vorhergehenden winckelmannischen Schriften vorgekommen wäre, wie sie es deñ auch allerdings nicht ist.]

Kürze und Einfalt. Die Anmerkungen über die Geschichte der Kunst werden vielleicht mehr nach Ihrem Sinne sein.

Vor weniger Zeit ist der regirende Fürst von Anhalt-Dessau, nebst dessen Bruder, nach einem Aufenthalte von fünf Monaten allhier, nach Florenz abgegangen; es sezet derselbe seine Reise nach Engeland fort, um dasselbe zum zweitenmale ganz durchzureisen, und will auch Irland, wegen der Manufacturen daselbst, sehen. Ein Prinz, der ein Kaiser sein sollte, so wie er ein Menschenfreund ist. Wir haben eine sehr genaue Freundschaft errichtet, und ich werde nach geendigtem Druke meines Werks nach Deutschland gehen, auch bei demselben einige Zeit zuzubringen. Alsdeñ hoffe ich Sie zu umarmen.

Ich habe izo ein austrägliches Canonicat an der Rotonda ausgeschlagen, weil ich frei bleiben will, und ich werde vermuthlich auch die Vaticana aufgeben.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 28 Jun. 1766.

Ich habe mit Schmerzen auf Ihr leztes Schreiben gewartet, sonderlich weil ich die Nachricht von dem angefangenen Druke der Anmerkungen hoffete, und ich sehe das Gegentheil, der mir gegebenen Versicherung entgegen, aber nicht wider mein Vermuthen. Ich weiß nicht, wie Euer Hochedelgeboren sich einbilden können, daß ich in dem Werke selbst eine Widerlegung zweier Hallenser, (von denen der eine

ein junger Bärenführer ist, [1]) und in einer Untersuchung des ehrwürdigen Altertums und der erhabenen Kunst, die Beiden ein Geheimniß bleiben muß,) einflikken wollen. Ich habe nicht geglaubet, daß daher ein Vorwand erwachsen sollte, den Druk meiner Arbeit vielleicht noch ein halbes Jahr aufzuhalten. Ich habe mich ja klar und deutlich in zwo Briefen erkläret, daß ich diese Nachrichten wünschete, um in der Vorrede einen Gebrauch davon zu machen. Izo will ich weder des einen noch des andern gedenken. Ich habe die Vorrede und die Zuschrift an meinen Freund fertig; werde sie aber nicht abschiken, bevor man nicht mit dem Druke bis dahin gelanget ist. Ohnerachtet die Anmerkungen mein Leztes in deutscher Sprache sein sollten, habe ich mich dennoch an eine neue und wichtige deutsche Arbeit gemacht. Die französische Übersezung erwarte ich von Lüttich und sage also Euer Hochedelgeboren Dank. Die Drukfehler werde ich zu meiner Rechtfertigung überschiken, und bin wie ich beständig sein werde 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Villa Albani bei Rom, den 28 Jun. 1766.

Ich habe gestern Ihr kurzes, aber sehnlich erwartetes Schreiben erhalten, auf welches ich Ihnen über Dresden antworte, welches ich künftig weitläuftiger mit Briefen des hiesigen sächsischen Residenten Bianconi thun werde, und ich will Ihnen jemand in

1) [Geht Lessing an. Man sehe die Biographie, S. CLIII.]

Dresden anweisen lassen, der Ihre Briefe an mich mit dem Hofpakete besorgen kañ. Izo bin ich ausser Rom auf unserer Villa, und kañ diese Veranstaltung nicht machen. Machen Sie dem Herrn Obristen Quintus meine Empfehlung. Die Verbesserung meiner Umstände wäre hier zu hoffen; ich glaube, dieselbe aber durch mich selbst machen zu können, und in dieser Hofnung habe ich vor 14 Tagen das Canonicat an der Rotonda ausgeschlagen, ohnerachtet es mich nur den Soñtag allein beschäftiget hätte; ja ich bin ziemlich entschlossen, auch den Posten bei der Vaticana aufzugeben. Diese Hofnung gründet sich auf mein Werk, welches ich nunmehro nach und nach im Stande sein werde, aus eignen Kräften druken zu lassen. Es wird an 210 Denkmale enthalten, und 200 sind gestochen. Ich werde 1000 Exemplare druken lassen, und da es zwo ziemliche Bände in Folio ausmachen wird, und das Exemplar unter 6 bis 7 Zecchini nicht wird verkauft werden, so habe ich alsdañ weder Pabst noch Kaiser nöthig. Mich dünkt, ich habe Ihnen gemeldet, daß mir der Cardinal Stoppani 100 Scudi jährliche Pension gibt. Nach geendigtem Druke dieses Werkes werde ich eine Reise nach Berlin und Dessau machen, um den würdigsten der Freunde und der Prinzen zu sehen. Unterdessen bin ich sehr zufrieden mit meinen Umständen, und es ist etwas seltenes, mich mißvergnügt zu sehen, welches ich vielleicht anderwärts nicht in gleichem Grade sein würde. Die Anmerkungen über die Geschichte werden, wie ich hoffe, auf der Michaelismesse erscheinen. Die Zuschrift derselben ist nicht von gemeinem Schlage, sondern ein Denkmal einer geprüften Freundschaft. Vielleicht schike ich Ihnen dieselbe, weñ mich nicht die Betrachtung zurükhält, daß es angenehmer sein wird, dieselbe gedrukt zuerst zu lesen. Diesesmal will ich Sie mit gleicher Münze be-

zahlen, ohngeachtet ich mehr zu schreiben hätte, und küsse Sie ꝛc.

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 12 Jul. 1766.

Wie man einen Freund nach einer langen Abwesenheit empfängt: so war mir Ihr geliebtes Schreiben, welches mir Ihre und meine Freunde überbracht haben. Die neapelsche Reise derselben hat vornehmlich meine Antwort verzögert; mein Aufenthalt ausser Rom aber, auf der Villa meines Freundes, verursachet, daß ich den Empfohlenen nicht, wie ich gewünschet, habe dienen können. Wir sehen uns aber sehr oft, und heute gehe ich nach Rom, bei Ihnen zu Essen, wo wir auf Ihre Gesundheit zu trinken anfangen wollen. Das verlangte Schreiben soll nunmehro, da ich Zeit gewinne, bei Zeiten erscheinen. Es sind zu gleicher Zeit zwo französische Übersezungen der Geschichte der Kunst erschienen, eine zu Amsterdam, von welcher vier Exemplare auf dem Wege sind; die andere ist bei Saillant zu Paris, 8. 2. vol. gedrukt, und mir durch den Duc de la Rochefoucauld überschiket worden. Ich erhielt dieselbe gestern, und habe wegen des heutigen starken Posttags nicht viel lesen können; es ist mir aber im Durchlaufen mehr als eine Kezerei merklich worden, die mir der unerleuchtete Übersezer in den Mund leget. Die Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, die anderthalb Alphabet betragen können, sollen die nächste Michaelismesse, wie der Verleger verspricht, erscheinen. Mein großes italiänisches Werk ist nunmehro an 210 Kupfer an-

gewachsen, und ich hoffe bald im Stande zu sein, an den Druk zu gehen.

Künftig ein Mehreres. Ich bin ꝛc.

An Desmarest.

[Nach Paris.]

Rome, le 14 Juillet. 1766.

Depuis vôtre départ de Rome, très-cher ami, je tâche de me consoler de vôtre absence en pensant aux projets de voyage que nous formions ensemble dans nos momens de loisir. Un Anglois que vous avez connu ici, nommé Villebrain, a fait le voyage de la Sicile, accompagné d'un habile architecte Ecossois, M. Byres. Ces deux voyageurs n'ont eu en vue que les antiquités qu' il ont recherchées avec soin à Corneto dans le pays des anciens Tarquiniens: ils ont pénétré dans l'intérieur du pays pour rechercher les vestiges de l'ancienne Enna, mais ils n'ont trouvé qu'une tour quarrée bâtie par les Sarasins.

Je n'ai pas perdu de vue vôtre belle distinction des deux espèces de basalte, avec les caractères précis que vous m'avez si bien expliquées pendant vôtre séjour ici. J' ai eu occasion de suivre tous les échantillons que nous en avons dans les belles collections de Rome, avec un Prince qui voyage en Italie avec son Mentor. Celui-ci sur tout y a donné tous ses soin, et je ne doute pas que l'application qu'il fera de vos principes ne continue à le satisfaire. Lorsque je lui montrai les deux urnes du collège Clémentin, où vous m'aviez fait voir bien en détail les caractères de vôtre distinction des

deux espèces de basalte, il saisit ces caractères avec une-facilité extrême.

Plus je refléchis sur l'usage que vous avez fait de Norden pour démontrer que le passage de Strabon n'a pour objèt que des monumens antiques et des tombeaux, et non de carrières de basalte, comme l'avoit cru faussement Agricola, plus je trouve que vous avez fait nne heureuse découverte en antiquité. Lisez Pococke, il ne vous dit rien à ce sujet; et véritablement tous les voyageurs répètent ce que d'autres ont dit, mais les difficultés, mais les points importans, indécis, ils les laissent et passent par dessus.

A propos d'Agricola vous aviez raison de me dire qu'il entendoit bien la minéralogie de son temps; mais que comme commentateur de Pline, c'est un ecrivain ami des hypothèses, sur lequel on ne peut guère compter: témoin tout ce qu'il a dit et imaginé sur le basalte des anciens. 1)

Je reviens maintenant à notre recherche sur le porphyre. J'ai enfin retrouvé le passage d'Aristote dont je vous parloit, où ce Rhéteur fait mention des carrieres de cette pierre qui se trouvent dans l'Arabie, et je vous en envoye la citation précise: *Orat. Ægypt. Tome III. opp. page* 587. *Edit. Paul. Steph.* Vous verrez par ce passage que cela n'empêche pas qu'on n'en ait trouvé aussi en Egypte, comme vous penchiez à le croire.

J'ai mis à part pour vous un très-bel échantillon de porphyre que je vous enverrai à la première occasion. Je suis de coeur et d'ame, mon bon ami, tout à vous. etc.

1) Voyez le Mémoire de M. Desmarest sur le Basalte, troisième partie, dans les Mémoires de l'Académie Royale des Sciences, pour l'année 1773, p. 599. *Jansen.*

P. S. Le Cardinal Alexandre Albani doit recommencer l'automne prochain à faire fouiller dans l'isle Farnesine près de la Storta. C' est là qu'il a trouvé ces antiquités dont vous faisiez tant de cas et avec grande raison. Vous vous souvenez de ces assemblages de petits tubes de verre qui composoient des pavés de plusieurs chambres au lieu de mosaïque. On a nétoyé toutes ces pièces avec soin, et l'on distingue tres-bien les petits tubes creux intérieurement et de différens diamètres avec une loupe. Un de ces assemblages forme un Paon avec des couleurs si artistement nuées, jamais la mosaïque ordinaira ne pourra atteindre à cette précision. Le Cardinal Alexandre Albani a formé le projèt de faire exécuter un travail de mosaïque samblable à ces pièces antiques, et d'après l'idée qu'il en a pris en les étudiant avec soin. Le sujèt du premier essai seront les Déesses des saisons ou des heures que vous avez vues dans la villa Borghese. Au moyen des préparatifs que fait le Cardinal, je ne doute pas qu' il ne parvienne à imiter ce travail antique.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 25 Jul. 1766.

Ich hoffete Antwort auf mein Schreiben, welches durch Walthern in Dresden wird bestellet sein; ich vermuthe aber keine so erfreuliche Nachricht, als diejenige ist, mit welcher Sie mir Herz und Geist beleben in Ihrem lezten Schreiben, welches ich gestern durch Herrn Man über Florenz erhalten habe. Der Cardinal freuet sich mit mir, und hat mir zehnmal in einem Othem aufgetragen, Sie zu grüßen, mit

Erinnerung der Freundschaft, die von Ihrem Vetter auf Sie übergegangen ist. Aber, mein Freund, was soll ich zu dem Geschenke sagen, womit Ihre Gütigkeit mich zum ewigen Schuldner machet? Ich küsse Ihnen die Hände, und sage weiter nichts; aber die Empfindung, und die Dankbarkeit *manet alta mente reposta.* [1]) Den Gebrauch desselben werden Sie errathen; es soll helfen ein Werk zur Welt bringen, welches das einzige in seiner Art ist. Es bestehet aus 210 Kupfern, von welchen einige 30 und mehr Figuren enthalten, so daß einige Platten beide Seiten eines großen Bogens einnehmen; ich meine eine jede von diesen Platten; es fehlen etwa sechs oder acht, und in 24 Tagen wird der Anfang zum Druk gemacht werden. Das Papier allein beträgt über 1000 Scudi: ich lasse aber tausend Exemplare druken. Ich hoffe, es diesen Winter zu endigen, und bin entschlossen, nach einigem Vertriebe künftigen Winter über das Jahr von hier abzureisen. Meine Reise wird, ohne Dresden zu sehen, durch Sachsen eilfertig geschehen, und mein Aufenthalt wird in Dessau und in Berlin sein, bei dem würdigsten der Fürsten, und bei dem würdigsten der Freunde. Von dieser Reise wird mein Entschluß abhängen. Sie verlangen ein Verzeichniß meiner Schriften; Sie wissen aber, daß ich nach der zweiten Nachricht von den herculanischen Entdekungen mit dem Versuch einer Allegorie hervorgetreten bin. Lassen Sie sich das Wort Allegorie nicht irren, und lesen Sie wenigstens das erste Kapitel, welches systematisch und gedacht ist. Die ungeheure Auflage, die Walther von der Geschichte der Kunst gemacht hat, hält eine zweite Auflage zurük. Ich ergänze aber mit Anmerkungen über diese Ge-

1) [Virg. Æn. I. v. 62.]

schichte, welche auf bevorstehende Michaelismesse abgedrukt sein sollten; dieses ist conditio sine qua non, unter welcher ich dieses Werk dem Walther überlassen habe. Es wird etwa aus anderthalb Alphabet bestehen, in groß Quart. Von einer förmlichen Zuschrift an den besten meiner Freunde habe ich Ihnen in zween Schreiben gemeldet, und habe dessen Genehmhaltung noch nicht. Ausserdem sind von mir Gedanken über die Empfindung des Schönen in der Kunst, an Herrn von Berg gerichtet; der Wisch von der Baukunst ꝛc. Von der Geschichte der Kunst sind zu gleicher Zeit zwo französische Übersezungen erschienen; die eine zu Amsterdam, die andere zu Paris in 2 Bänden Octav bei Saillant gedrukt. Von dieser hat mir der Duc de la Rochefoucauld ein Exemplar übermacht, und jene ist auf dem Wege. Die pariser ist so erstaunend schlecht, daß ich dagegen meine Erklärung für die öffentlichen Zeitungen nach Paris eingeschiket habe: die amsterdamer wird vermuthlich nicht besser sein. Ich werde also keinen allgemeinen Begrif von mir geben, bis das große itaiänische Werk erscheinet. Die ersten Exemplare sollen für Sie sein, und ich werde mit Händen und Füßen arbeiten, daß es auf Ostern geschehe. Es werden 2 Bände in Folio. Es ist alles ausgearbeitet, bis auf il trattato preliminare del disegno e della bellezza. Grüßen Sie Ihr ganzes Haus, ich bin ꝛc.

Nachschr. Ich bitte um Verzeihung wegen des Einschlusses. Es soll nicht an mir liegen, die alte Liebe, die nicht rostet, und eine nachherige Freundschaft zu erneuren, die der andere Theil hat vergessen wollen.

Melden Sie mir, wer der florentinische

Poetaster ist, den der **[1]) hat kommen lassen, und der beständig um ihn sein soll.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 15 Aug. 1766.

Heute habe ich Ihr leztes Schreiben von 22 vorigen Monats erhalten, und zu gleicher Zeit eines von Herrn von Schlabbrendorf, auf welches die Einlage die Antwort ist. Ich melde von neuem, wie ich in meinem vorigen Schreiben gethan habe, daß ich ihr Geschenk, ewigen Andenkens für mich, richtig erhalten habe, wovon ich die Anweisung der Auszahlung aus Venedig erwarte. Meine Ihnen bekañte Empfindung jeder geringsten Gefälligkeit wird Sie schließen lassen auf die Rührung, mit welcher ich dasselbe empfangen. Der Cardinal war der erste Zeuge davon. Mir däucht, ich habe mich nicht räthselhaft über die Zuschrift erkläret; es ist mir aber leid, daß ich's gethan habe; deñ so etwas sollte man thun, und nicht vorher wissen lassen, zumal weñ man weiß, daß es mit Würdigkeit geschehen wird, und folglich keiner Anfrage nöthig hätte. Es ist Ihnen dieselbe längst zugedacht gewesen, ich wartete aber auf diese Arbeit, weil dieselbe beträchtlich und stärker als die Allegorie ist: deñ es soll keine Zuschrift auf wälsche Art auf dem Titel sein, um mit dem bloßen Namen, wie dort geschehen kañ, loszukommen: ich weiß noch nicht, ob der Anfang zum Druk gemacht ist.

Der Druk meines großen italiänischen Werkes wird künftige Woche anheben, und ich sehne mich, aus die-

1) [König.]

ser unbeschreiblich schweren Arbeit hinauszukommen, voller Ungeduld, die gewünschte Reise machen zu können, welche mir mehr am Herzen liegt, als aller Ruhm, den ich mir aus diesem Werke versprechen könte. Ich will dieses mir bevorstehende Vergnügen statt aller Vergeltung meines mühsamen Lebens ansehen; ja ich wünschete sonst nicht gelebet zu haben. Ich halte Sie im voraus bei dem Worte, wegen der Reise nach Holland und Engeland.

Die großmüthige Erbietung, mein Freund, die Sie mir machen über einen Vorschuß von 100 Zecchini nehme ich an, weil ich alsdeñ ohne Schulden hoffe heraus zu kommen. Sie sollen nichts verlieren, und hier ist im voraus die Bescheinigung. Der Cardinal ist voll von gutem Willen, und da er versichert ist, daß wir bis auf diese Arbeit gleichsam blind gewesen im Altertume, war seine anfängliche Erbietung, das Papier zu geben; er glaubte aber nicht, daß dasselbe über 1000 Scudi betragen würde; izo aber hoffe ich selbst über den Graben zu springen: deñ dieser Mañ geräth immer tiefer hinein, und findet keine Gränzen in seiner Villa. Er ist ein Cartesianer im bauen; deñ er kañ keinen leeren Raum leiden, und seine Villa wird, weñ er länger lebt, aussehen, wie wir uns das alte Capitolium vorstellen müßen.

Der Fürst von Dessau ist von der Natur geschaffen, ein würdiger Bürger und Freund zu sein, und diesen Endzwek der Natur erfüllet er, und erhöhet ihn durch seine Geburt, durch seine Gestalt, und durch seine einnehmende Herunterlassung. Er ist nicht im Stande, lasterhaft zu sein. Er kam zu mir, um unerkañt zu sein, allein, mit einem Stabe in der Hand, und wartete in des Cardinals Vorkammer, bis ich mich vom Cardinal losgemacht hatte. „Ich bin von Dessau, sagte er, und habe Ihres Bei-

„standes nöthig, lieber Winckelmañ.“ Hundertmal küßte ich ihm die Hände auf dieses Wort; deñ ich erkañte ihn aus dem Bilde seines Vaters. Dem ärmsten Maler, welcher nach Rom kömt, kañ derselbe ein Beispiel sein, jeden Augenblik zu nüzen. Er ging in die geringsten mythologischen Kleinigkeiten hinein, und erhob sich bis zum Erhabenen der Kunst. Das Gegentheil von demselben ist der * von ***1) Dieser hat in 8 Monaten, wo ich täglich mit ihm gegangen bin, und gegessen habe, mehr Wahrheiten, und mit meiner natürlichen Heftigkeit, von mir gehöret, als gewiß kein *2) auf Erden. Die jenem verlobte Schönheit, welche ich aus ihrem Bild kenne, kañ sich versichert halten, einen Gemahl an ihm zu haben, so wie ich ihn als Freund und Mensch kenne. Ich habe vor Freuden geweinet, einen so edlen Zweig —— und einen Fürsten und patriotischen Deutschen zur Ehre unseres Volkes zu kennen. Die Schmeichelei hat hieran nicht den geringsten Antheil: deñ, was ich sage, ist viel zu wenig. Der Briefwechsel mit demselben wird beständig fortgeführet werden.

Ich werde Ihnen suchen mein Porträt von ebendemselben verfertigen zu lassen, welcher dieses würdigen Fürsten Porträt in Lebensgröße machet, welches um die Hälfte des künftigen Monats abgehen wird, und vermuthlich für die Braut bestimt ist. Von meinem Bildnisse werde ich ehestens mehr Nachricht schreiben. 3)

Füeßly, nicht der 4) —, ließ mich von der geschikten Hand eines deutschen schönen Mädchens zu

1) [Prinz von Meklenburg.]

2) [Fürst.]

3) [Ist hernach von Maron gemalt worden.]

4) [Heinrich.]

Rom,[1]) in Öl malen, und in Gestalt, welche Sie verlangen; die Malerin äzte dasselbe selbst in Scheidewasser, aber es ist einer der ersten Versuche in dieser Art. Eben dieses Porträt, welches zu Zürich ist, wird von einem geschikten Kupferstecher zu Basel förmlich gestochen: es ist derselbe ein begüterter Mañ und reiset mit vieler Würdigkeit in Italien; izo ist er zu Rom, und wird in wenig Tagen zurükgehen, und alsdañ den Kopf vollends endigen, nachdem er das Leben gesehen hat. Er heißt von Mecheln. Man hat demselben die Hedlingerischen Münzen aufgehänget, welche er, um diesem Künstler Ehre zu machen, ganz von neuem unter seiner Aufsicht wird stechen lassen, weil diese Münzen zu Paris nur blos contornirt gestochen waren, und ich werde noch heute mit demselben reden wegen der Münze unseres verstorbenen Freundes.

Bianconi, der sächsische Resident, dem sein wichtiges Ministerium Zeit gönnet, ausser Rom zu sein, so lange es ihm gefällt, pfleget den ganzen Sommer in Siena bei Ihrer alten Freundin, der — zu sein, und folglich kañ ich bis nach dessen Rükkunft die vorgeschlagene Verkürzung unseres Briefwechsels nicht veranstalten. Ich erwarte im October den Erbprinzen von Braunschweig, und es köñte vielleicht geschehen, daß ich mit demselben nach Neapel ginge. Mit Ihrem Freunde St. Odile[2]) habe ich nähere Bekañtschaft gemacht, und pflege zuweilen bei demselben zu essen.

Montagu ist izo zu Lucca, und der Consul hat ihm bei der Regirung zu Pisa einen Proceß angehänget, welcher sogar gedrukt ist. Jener aber suchet eine Ehescheidung zu bewirken, und so viel ich aus

1) [Angelica Kauffmañ.]

2) Toscanischer Gesandter zu Rom. Nicolai.

seinem lezten Schreiben urtheilen kañ, muß die verlaufene Frau bei ihm sein. Es ist eine Irländerin; Montagu ist zu Jerusalem über dem heiligen Grabe katholisch geworden, und hat hier, wo nichts seltener als Geld ist, von dem Pabst eine Pension von 1000 Scudi monatlich verlanget, worüber man billig lachen müßen.

Ich küsse Sie, mein Freund, und bin ewig ꝛc.

Nachschr. Sollten Sie den Herrn Kriegsrath Voß in und aus Berlin kennen, bitte ihn zu grüßen, und ihn meiner Hochachtung und Erkeñtlichkeit zu versichern.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 16 Aug. 1766.
Aus der Villa Albani.

Weñ Sie ungehalten auf mich sind, habe ich es gegenwärtig verdienet, und erkenne es, und würde einen Verweis eben so willig angenommen haben; aber mit Stillschweigen züchtigen Sie mich zu hart. Melden Sie mir nichts, als Ihr Wohlbefinden, und dies ist mir schon genug. Das mir gütigst übermachte Buch des Herrn Lessings[1]) habe ich richtig erhalten, und ich ziehe meine Meinung von demselben zurük, die mir zu vergeben ist, da ich von diesem gelehrten Manne vorher nichts gelesen hatte; und weñ derselbe vor meiner Abreise aus Deutschland durch etwas bekañt gewesen, koñte ich es ebenfalls nicht wissen, weil mein Gehirn mit alten fränkischen

1) [Laokoon.]

Chroniken[1]) und mit Leben der Heiligen, und dergleichen angefüllt war.

Es wird, wo ich kaň, demselben auf die würdigste Art geantwortet werden. — Ich überschikte gestern Herrn Bianconi ein kleines Briefchen an Sie mit Zusäzen, welche ich einzurüken gebeten. Die Veranlassung aber, mit eben der Post besonders zu schreiben, gibt mir die französische Übersezung unserer Geschichte der Kunst, die zu Paris bei Saillant, in 2 Bänden in Octav, gedrukt ist. Der Herzog von Rochefoucauld hat dieselbe durch den Courier übermacht. Ich glaubte, es wäre die pariser Übersezung in's Steken gerathen, oder daß sich Chateaugiron, welcher die amsterdamer Übersezung besorgt, und die ich ebenfalls erwarte, mit den Parisern abgefunden. Wir haben also nunmehr zwei Übersezungen, von denen die eine noch schlechter als die andere sein wird. Da ich die pariser erst gestern gegen Abend aus Rom erhalten habe, so habe ich nur einen einzigen Artikel lesen können, welcher mir von dem Ganzen einen Begrif machet. Man läßt mich wahrhafte Kezereien sagen, und weň man mich nach dieser Übersezung beurtheilen wird, werde ich eine schlechte Figur machen. Ist es deň nicht möglich, daß Sie izo mit den Zusäzen zu der Geschichte der Kunst ausführen, was Sie ehemals mit der Geschichte selbst im Sinne hatten? Der Vertrieb würde ja von einer französischen Ausgabe vortreflich sein, und die Kosten der Übersezung hinlänglich er-

1) [Winckelmaň hatte nämlich während seines Aufenthalts in der nöthenizer Bibliothek von dem Graven Bünau das Geschäft überkommen, aus den alten Chroniken und Schriftstellern des Mittelalters zwekmäßige Auszüge zu desselben Reichshistorie zu machen, welches im 10 Bande aus den an Bünau geschriebenen Briefen zu ersehen ist.]

sezen. Ich erbiete mich, dieselbe mit allem Fleisse zu übersehen, und die Übersendung des Manuscripts wird wenig kosten, da wir izo einen so bequemen Weg gefunden haben. Man köñte ja, so wie ein Bogen die Presse verläßt, denselben dem Übersezer geben. Ich erwarte hierüber Ihre Antwort. 1)

Der würdige Prinz von Meklenburg hat noch keine Nachricht von der Königin über den Empfang der ihr übermachten Bücher. Es ist derselbe auf ein paar Monate nach Florenz gegangen, und wird um die Mitte des Septembers zurükkommen, um nach Neapel und Sicilien zu gehen. Er wird unverzüglich melden, was seine aufgeklärte Schwester schreibt, und es wird dieselbe nicht unterlassen, sich gegen Sie zu bedanken.

Ohngeachtet die Anmerkungen über die Geschichte der Kunst mein leztes Product in deutscher Sprache sein sollten, so habe ich mich doch an eine neue und wichtige deutsche Arbeit gemacht, wovon ich zu seiner Zeit ein Mehreres melden werde.

Im September hoffe ich den in Deutschland so berühmt gewordenen Erbprinzen von Braunschweig hier zu haben, den ich hier führen werde. Sobald der nahe Druk meines großen italiänischen Werks, das voll Kupfer und neuen Erklärungen ist, wird vollendet sein, so werde ich durch die Schweiz über Straßburg, Leipzig und Dessau eine Reise nach Berlin machen, und auf der Rükreise mit dem Fürsten von Anhalt-Dessau nach Dresden kommen, wo ich hoffe das Vergnügen zu haben, Sie und meinen lieben Franke zu umarmen. Ich werde demselben mit nächstem schreiben, und bin mit unveränderter Ergebenheit und Freundschaft 2c.

1) [Es wurde nichts daraus; man sehe die Biographie S. CXIII — CXII.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 23 Aug. 1766.

Verzeihen Sie mir mein öfteres Schreiben, und die Kosten, die dasselbe verursachet, bis ich andere Anstalten treffe, noch mehr aber die Ursache. Ich schrieb mit voriger Post, und habe Ihr großmüthiges Anerbieten angenommen; ich bat um 100 Zecchini Vorschuß, und izo werfe ich mir vor, nicht 200 gefordert zu haben, um mit Nachdruk den nunmehro angefangenen Druk meines Werkes betreiben zu können, und um niemanden als Sie allein darzu nöthig zu haben. Gesichert können Sie sein, liebster Freund! deñ künftigen März ist und soll es fertig sein; und ich lasse für Sie, und für den König dasselbe auf Regalpapier abdruken, ohngeachtet das gewöhnliche Papier fein und groß ist: deñ ich habe keine Kosten ersparet, und kümmerlich gelebet, um dieses Ziel meiner bisherigen Wünsche zu erreichen. Nun bleibt der Wunsch übrig, Sie zu sehen, und alsdañ will ich gerne vergnügt aus der Welt gehen. Mengs trug mir bereits vor 2 Jahren seine Hülfe an, die ich aber anzunehmen auf keine Weise zu bewegen war, und ohnerachtet ich einige Zeit nachher allen Muth verloren hatte, dieses wichtige Unternehmen auszuführen, hätte ich es lieber dem Feuer aufgeopfert, als zu jenem Zuflucht zu nehmen. Gott hat nachher geholfen, und erweket den würdigsten Freund, zu dem allein ich Herz und Zutrauen habe. Ich wünsche, daß dieser Brief nicht zu spät kömt: sollte es aber sein, so sind mir 100 Zecchini hinlänglich; deñ was izo nicht kañ bezahlet werden, muß warten bis auf den Vertrieb des Werks.

Ich habe wegen meines Bildnisses geredet. Der Künstler, welcher ein Deutscher ist, und der einzige Schüler, der Mengs, seinem Meister, Ehre macht,[1] fordert für die gewöhnliche Größe von 4 Palmen, mit einer ausgeführten Hand der gemalten Person, 25 Zecchini, welches sein gewöhnlicher Preis ist; aber zwischen uns, da wir genaue Freunde sind, würde der Preis nicht so hoch sein. Wollten Sie es aber etwas größer haben, um etwa allegorische Nebendinge anzubringen, so wie auf dem Porträte für den Schweizer ein Tisch war, auf welchem die 3 Gratien erhoben gearbeitet lagen: wird es ebenfalls nicht über dessen gewöhnlichen Preis gehen. Sie können aber versichert sein, alsdeñ ein Porträt zu haben, dergleichen niemand vielleicht auf der Welt, ausser dem Mengs, machen kañ. Ich erwarte darüber Ihre Antwort, und zwar geradezu mit der Post. Wie sollten mich die Kosten Ihrer Briefe verdrießen, da ich einen anderweitigen weitläuftigen Briefwechsel unterhalte?

Der Duc de Pequigny,[2] dem Sie einen Brief an mich gegeben, ist in Florenz angekommen, und der Prinz von Meklenburg schreibet mir, daß er daselbst den alten Marschall, ja den Großherzog selbst braviret habe.

Meine Abreise nach Berlin wird den Herbst künftiges Jahr geschehen können, und wie froh will ich sein, weñ ich werde anfangen können, die Tage zu zählen.

Hier brach ich ab im Schreiben, weil mir, da ich in dem Trattato preliminare eine neue Abhandlung über die Schönheit mache, ein Einfall kam, dem ich

1) [Maron.]

2) Ein Sohn des Duc de Chaunes, der in Ägypten gewesen war. Nicolai.

nachdenken mußte. Es fiel mir ein, daß der bekannte verschleierte Kopf auf einem geschnittenen Steine in dem Kabinet des Königs in Frankreich, welchen Baudelot d'Airval[1]) und Andere einen Ptolemäus Auletes getauft, ein Herkules sein könne und müße. Ich beweise dieses aus der vollkommenen Ähnlichkeit dieses Kopfes mit allen Köpfen eines jungen Herkules; und dieser Gedanke kam mir über die Haare über der Stirne, und bekam mehr Wahrscheinlichkeit durch die Betrachtung der Form des Ohres, welches unter dem Tuche erscheinet. Dieses ist das Pankratiastenohr.[2]) Wie kommt aber Herkules zu solcher Verschleierung? Es ist Herkules als Frau verkleidet, bei der Omphale, Königin in Lydien; und dieses mache ich wahrscheinlich aus einem Kopfe des Paris in der Villa Negroni, welcher das Kinn bis an den Rand der Oberlipe verschleiert hat. Die Lydier aber waren Nachbarn der Phrygier, und beide Völker, der Weichlichkeit gleichmäßig ergeben, werden auch ähnliche Gewohnheiten gehabt haben. Ferner sagt ein alter Scribent, „daß „die Lydier das Gegentheil von den Griechen gethan, „und das Nakende, welches diese zu zeigen suchten, „verhülleten.“[3]) In Erwartung baldiger Antwort auf ewig ꝛc.

1) Charles Cesar Baudelot d'Airval, am Ende des 17 Jahrhunderts, hat verschiedene Werke geschrieben, die sich auf das antiquarische Kunststudium beziehen, als: Epoque de la nudité des athletes; Utilité des voyages, u. a. m. Winckelmann ist eben kein Lobredner dieses Schriftstellers, [wie aus dem Briefe an L. Usteri v. 14 Sept. 1763 und aus mehrern Stellen der Geschichte der Kunst zu sehen ist.] Das hier gemeinte Werk von ihm heißt: Dissert. sur une pierre gravée antique du Cabinet de *Madame*. Paris, 1698. 8. Nicolai.

2) [Allegorie §. 11 u. 12. Denkmale, Num. 62.]

3) [G. d. K. 5 B. 5 K. 15—16 §.]

Nachschr. Auf der folgenden Seite ist die Quittung auf allen Fall.

Nach einem genauen Überschlag des Werks, welches vermuthlich sich nicht über 100 Bogen, das ist, was den Druk betrift, ohne die Kupfer zu rechnen, belaufen möchte; wird es in der Fasten können geendiget sein. Künftige Woche fangen zwei Kupferpressen an zu arbeiten.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 30 Aug. 1766.

Es kostet zwar sehr wenig, einen Brief zu beantworten; allein ich kan̄ versichern, daß ich seit einigen Monaten keinen Augenblik müßig sein können, und unter der ununterbrochenen Arbeit und anderm Briefwechsel haben Freunde leiden müßen, von denen man sich ein gütiges Mitleiden versprechen können. Ihr von mir geliebter Bruder hat wenigstens meinen guten Willen gesehen, und unsere Bekan̄tschaft kan̄ nicht genauer sein, da ich aber izo im Druke meines großen Werks von 210 und mehr Kupfern begriffen bin, und die Hize noch anhält, so hat von meiner Seite nicht geschehen können, was sonst hätte können gezeiget werden. Wen̄ ich die gegenwärtige schwere Arbeit überstehe, hoffe ich künftiges Jahr im Herbste von hier abzugehen und Ihnen in Zürich auf einige Zeit meinen Besuch zu machen; es geschehe einige Monate früher oder später, so ist diese Reise fest beschlossen, um, ehe ich sterbe, mein Vaterland wieder zu sehen.

Die Anmerkungen über meine Geschichte der Kunst sind unter der Presse, und werden vermuthlich vor Ausgang des Jahres erscheinen. Die Zuschrift derselben ist an Herrn Stosch in Berlin. Mit meiner Zuschrift an die göttingische Societät ist es mir wiederum mißlungen; deñ ich habe über dieselbe nicht die geringste Antwort erhalten; sie sprechen, es sei ihnen nichts von mir bekañt worden. Ich habe es verdienet, weil ich wider meinen Vorsaz gehandelt, welcher war, niemanden ferner etwas zuzuschreiben. Die Zuschrift der Anmerkungen gehöret nicht unter diesen Vorsaz; deñ jener ist der alte geprüfte Freund, und ist der einzige, dem ich die Freundschaft schwer gemachet habe.

Grüßen Sie unsere theuren Füeßly, nebst Geßner und wer uns sonst wohl will. Ich ꝛc.

An P. Usteri.

[Nach Florenz?]

Rom, den 6 Sept. 1766.

Von ganzem Herzen wünschete ich Sie in das Vaterland der Tugend, der Freundschaft und der Vernunft begleiten zu können, so wie es mit meinen Wünschen geschieht. Sie und Ihr Gefährte haben das Verlangen nach demselben unaussprechlich gemachet, und ich stehe auf und lege mich nieder mit dem Bilde zween so werther Freunde, die theuer zu erkaufen wären, und die ich ohne alles Verdienst erworben habe. Wird Gott meinen lezten Wunsch mit Erfüllung krönen, so soll in Zürich ein sechsseitiger Altar der Freundschaft aufgerichtet werden,

mit eben so viel Namen bezeichnet; [1]) bei demselben wollen wir zugleich dem Genius opfern, und ich will demselben dort meine Pflicht bezahlen, welches meine izige Märtelei nicht verstattet.

An Christian von Mecheln.

[Nach Florenz?]

Rom, den 7 Sept. 1766.

Ich schike Ihnen mein ganzes Herz in diesem Blatte; bilden Sie sich ein, es in demselben zu finden, so wie ich Sie mit Geist und Seele begleite, ein Freund der Freunde, aber von höherer Natur meines Mechel. Unter dem engen Altare der Freundschaft ist unsere Verbindung von mir beigeleget, wo derselben ein immerwährendes, reines Feuer unterhalten wird, unter der Aufsicht der Tugend. Weñ ich vielmals und mit Recht zweifeln müßen, ob Freunde seien, so bin ich durch Sie des Gegentheils überzeuget, und schäze mich glüklich, der Ihrige zu sein rc.

An Franke.

[Nach Nötheniz.]

Rom, den 10 Sept. 1766.

Sie machen, mein liebster Freund, ein Bedenken, wegen des von mir übernommenen eigenen Verlags meines großen italiänischen Werks; Sie bedenken aber nicht, daß vielleicht in Deutschland selbst

1) [Konrad Füeßly; Salomo Geßner; Leonhard Usteri; Heinrich Füeßly; Paul Usteri; Johañ Winckelmañ]

nicht leicht ein Buchhändler ein so kostbares Werk ohne Pränumeration unternommen hätte. Ich weiß, wo ich den Druk absezen soll: den̄ ich habe allenthalben Freunde, so, daß ich nicht hoffe, nöthig zu haben, durch die Hände der Buchhändler zu gehen. Der größte Aufwand ist gemacht. Das Papier allein beträgt an 2000 Thaler.

Des Herrn Lessings Schrift 1) habe ich erhalten; sie ist schön und scharfsinnig geschrieben; aber über seine Zweifel und Entdekungen hat er viel Unterricht nöthig. Er komme nach Rom, um auf dem Orte mit ihm zu sprechen.

Der Herr Baron von Stosch, der vermuthlich bei dem König in Preußen viel gelten möchte, glaubet noch immer, es werde ihm gelingen, die Absicht auf mich in Berlin durch sich zu bewirken. Beide mir bestim̄t gewesene Stellen sind, so viel ich weiß, noch nicht besezet. Ich zweifle aber. Vorher werde ich suchen mit jenem die Reisen zu machen, die ich mir vorgesezet habe, und alsden̄ werde ich einen von verschiedenen Anschlägen zu meiner künftigen Ruhe auszuführen suchen. Wenig wird übrig sein zu leben. Die viele Arbeit machet mich stumpf, und ich fange an, seit einigen Monaten aus untrüglichen Ken̄zeichen den Eintritt in's Alter zu empfinden. Wen̄ ich Sie versichere, daß ich hier noch mehr als in Nöthenitz gearbeitet, kan̄ es Ihnen begreiflich sein. Im übrigen bin ich gesund. Mein Porträt wird in Zürich von einem Kupferstecher, Herrn von Mecheln, in Kupfer gestochen. Es ist groß und füllet eine Folioseite. Ein anderer Künst-

1) Laokoon, von welcher Schrift Franke seinem Freunde gerühmt hatte, daß er darin einige Anmerkungen wider sich, aber mit eben so vieler Bescheidenheit, als Gelehrsamkeit vorgetragen finden würde. Daßdorf.

ler hat eben dieses Bildniß, aber kleiner, in Stahl gestochen, und einige wenige Abdrüke davon an seine Freunde gegeben, weil ich es verbeten.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 16 Sept. 1766.

Ich bin äusserst niedergeschlagen, und bis in die Seele betrübt über Ihr leztes Schreiben.[1]) Soll deñ kein Mensch vollkommen glüklich sein, und ein Mensch, welcher der würdigste ist, es zu genießen? Alle meine Hofnung scheinet mit einemmale wie ein Halm, welcher zerquetschet wird, zu Boden geschlagen. Ich gedachte auf nichts, als bald meinen Druk zu endigen, und ungesäumt den Freund von Angesicht zu Angesicht zu sehen, an dem allein mein Herz hänget, um welches willen ich das Vaterland liebe. Mein Freund! dieses ist die allerbetrübteste Nachricht, die mir in meinem ganzen Leben gekommen ist.

Wäre es ein Zufall, wo das Gemüth litte, und ich köñte zur Genesung durch Aufmunterung desselben etwas beitragen; ich wollte Ihnen versprechen, alles zu verläugnen, und mit Ihnen Gutes und Widriges bis an mein Ende ertragen. Deñ ich bin unter den wenigen Menschen, welche die Freundschaft als das höchste menschliche Gut ansehen, und über alles andere in der Welt schäzen, und ich wünschete den Ruhm

1) Worin dieser ihm den gefährlichen Zustand seiner Augen meldete, wovon er jedoch, obwohl durch langwierige und schmerzhafte Operationen, wieder hergestellt worden. Nicolai.

aus der Welt zu nehmen, ein ausserordentlicher Freund gewesen zu sein. Mein Herz! ich bitte nur um ein paar Zeilen Nachricht zu meiner Beruhigung: ich bitte mir dieselben geradezu auf der Post aus, den weñ ich auch izo Anstalt machen köñte in Dresden, unsern Briefwechsel zu erleichtern, würde eine solche sehnlich gewünschete Nachricht dennoch durch solchen Canal verzögert. Mich wundert, wie Sie haben glauben können, daß ich Ihnen eine Zuschrift ankündigen würde, die an einen andern sollte gerichtet sein. Ich würde Ihnen die Abschrift derselben schiken, aber ich kañ den Aufsaz izo nicht finden. Auf dem Blatte nach dem Titel der Anmerkungen stehet weiter nichts als:

Herrn

Heinrich Wilhelm Muzel-Stosch

zugeeignet,

Qui mores hominum multorum vidit et urbes.

Die Rükseite bleibt ledig, und die Zuschrift selbst fängt an auf dem dritten Blatte:

„Mein Freund!" u. s. w. 1)

Ich entsinne mich, daß ich gesagt habe, daß ich in allen anderen Verbindungen, die ich zu machen gesucht habe, vielleicht der wirksamste Theil gewesen: daß ich aber in unserer Freundschaft von höherer Natur Ihnen diesen Vorzug einräume.

Mein Freund! verschiedene Betrachtungen haben mich bewogen, den Druk meines Werkes in engere Gränzen zu ziehen, nachdem schon 10 [Bogen] ab-

1) [So findet sich diese Zuschrift vor den Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Altertums. Dresden 1767, 4. ist aber in den folgenden Ausgaben weggelassen worden. Sie steht in dieser Edition unter dem Nachlasse.]

gedrukt sind. Ich hatte den Anschlag auf die Liebhaberei zu hoch gemacht, und wollte tausend und einhundert Exemplare drukken, und ich wäre so fortgefahren, weñ ich nicht gemerkt hätte, daß ohngeachtet meine Arbeit von Leuten durchgesehen worden, die der Sprache kundig sein wollen, in derselben Fehler geblieben. Dieses wurde ich gewahr, da ich den Trattato preliminare mit einem Florentiner, und sehr guten Bekañten noch aus Dresden her, durchsah. Ich beschloß also, den großen Aufwand nicht zu achten, und die ersten zehen Bogen umzudruken; und in dieser Unruhe, erschrak ich wie jemand, der aus einem verführerischen Traum aufwachet, über mein Unternehmen, theils in Betrachtung der großen Anzahl Exemplare eines theuren Werks, theils auch durch die Besorgniß, wie es mir ergehen würde, weñ dieses Werk, ohnerachtet es aus 216 Kupfern bestehet, von denen viele ein jedes zwo Folioseiten einnehmen, von Buchhändlern in Holland und Frankreich übersezt, und nachgedrukt würde. Ich habe mich also auf 600 eingeschränket, und arbeite täglich mit einem Sprachverständigen einige Stunden, alles bis auf ein Härchen durchzusehen, und der Druk gehet beständig fort; die zehen ersten Blätter aber werden umgedrukt werden, weñ wir am Ende sind. Weñ ich diese große Arbeit überstehe, wie ich hoffe, und ich bekomme eine tröstliche Nachricht von Ihnen, werde ich ruhig werden; welches ich izo unmöglich sein kañ.

Da nun das Werk in der Fasten ganz gewiß vollendet ist, müßte man suchen, einige Liebhaber im voraus anzuwerben, damit unverzüglich Ballen abgehen köñten. Ich überlasse dieses in Berlin unserm theuren Herrn von Schlabbrendorf, hier den Ruffiano zu machen.[1]) Es werden zwei starke

1) Eine sprichwörtliche Redensart. Eigentlich heißt freilich

Bände, wovon die Kupfer allein, auf mehr als 60 Bogen gedrukt, einen besondern Band ausmachen; ich weiß aber izo noch nicht, ob der Preis 5 oder 6 Ducaten oder Zecchini sein wird. Diesem unserm würdigen Freunde bitte ich meine Empfehlung zu machen, es wird mich derselbe entschuldigen, daß ich selbst nicht schreibe; ich habe kaum Zeit zu essen.

Der Cardinal nimt ein wahres freundschaftliches Antheil an Ihren Umständen; es bedanket sich derselbe für das Andenken, worin Sie ihn behalten, und hat mir aufgetragen, Ihnen viele Grüße zu machen.

Weil Ihren Bekanten etwa mit Nachricht von dem Fürsten von Anhalt-Dessau gedienet sein könte, so kan ich Ihnen aus seinem eigenhändigen Schreiben an mich vom 24 Aug. aus London melden, daß derselbe den 11 Aug. daselbst angekommen ist, und seinen jüngern Herrn Bruder auf einige Zeit in Paris zurükgelassen hat. Es muß sich der Fürst wohl befinden, weil er mir von seinem öftern Blutauswerfen nichts gemeldet hat. Von neuen Entdekungen haben wir 3 weibliche sehr wohl erhaltene Karyatiden, jede von 11 Palmen, den Sokel nicht mitgerechnet, mit einem Korbe auf dem Haupte wie gewöhnlich. 1) Diese sind jenseit Capo di bove, oder dem Grabmale der Cäcilia Metella, des reichen Crassus Frau, in einem Weinberge des Hauses Strozzi gefunden, wo dieselben annoch liegen. Der Cardinal wird diese Statuen vermuthlich kaufen.

Ruffiano ein Kuppler; allein man braucht dieses Wort auch halb spaßhaft in guter Bedeutung. So sagt Winckelmañ in einem Briefe an Usteri v. 27 Nov. 1762: „Ich werde Ihnen auch den Ruffiano bei Herrn Mengs „machen." Nicolai.

1) [G. d. K. 11 B. 1 K. 14 §.]

Meine Ergebenheit an Ihre Herren Gebrüder. Ich küsse Sie von ganzer Seele in Hofnung erfreulicher Nachricht :c.

Nachschr. Sie werden nach Abgang Ihres lezten Schreibens zwei Briefe auf der Post von mir erhalten haben, in acht Tagen einen nach dem andern.

An Volkmañ den Jüngern.

[Nach Hamburg.]

Rom, den 19 Sept. 1766.

Weñ ich auf Ihr Geschäztes vom vergangenen Frühlinge nicht geantwortet habe, bin ich eher zu entschuldigen, als diejenigen, die auf öffentlich gedrukte Zuschriften nicht antworten, welches mir nunmehro zum drittenmale widerfahren ist.

Derjenige, welchen Sie mir empfohlen, wird schlecht mit mir zufrieden sein. Allein er kam zu mir in der Absicht, mit ihm in Rom einherzugehen, und mich zuweilen bei sich zum Essen zu haben, und da ich das eine sowohl als das andere ablehnen mußte, da ich den Prinzen von Meklenburg zu unterhalten hatte, so ließ er sich nicht weiter sehen, ohnerachtet ich mich erboten hatte, ihm des Abends bei mir, so oft er nur wolle, aufzuwarten. Dieses Anbieten hat seinen Werth bei jemanden, der alle Augenblike zählet und nuzet. Er war überdem einen Monat in Rom, ehe er sich bei mir sehen ließ, und er schien mich nicht anders zu kennen, als in der Person eines Landsmañs. Ich will allen und jeden gerne mit Rath und Nachrichten dienen; allein ich kañ ferner in Rom niemand führen, als

Personen von höherem Stande, weil ich um dieser willen der Arbeit in der Vaticana kañ entlediget werden, wie den vorigen Winter aus Gefälligkeit für den Fürsten von Anhalt und für den Prinzen von Meklenburg geschehen ist. Ich kañ Ihnen, mein Freund, nunmehro Nachricht geben, daß mein großes italiänisches Werk, von 112 in Kupfer gestochenen, nie bekañt gemachten Denkmalen des Altertums gegen die Fasten öffentlich erscheinen wird, weñ ich gesund bleibe. Da aber dieses Werk dergestalt angewachsen ist, daß die Erklärungen mit dem vorgesezten Tractat von der Zeichnung der alten Völker, sonderlich der Griechen, an 100 Bogen betragen wird, und der zweite Band der Kupfer über 60 Bogen ausmacht, folglich zween starke Bände in groß Folio, so kañ dasselbe unter 5 bis 6 Zecchini nicht gegeben werden. Sollten Sie also ein Exemplar belieben, würde es die Kosten der Fracht erleichtern, einige Liebhaber anzuwerben, unter welchen hoffentlich Ihr Herr Bruder sein wird, dem ich meine herzliche Empfehlung zu machen bitte. Hätte derselbe für andere Personen aus Sachsen Commission, da ich vermuthlich, aus gewissen Ursachen, keine Exemplare dahin, wohl aber nach Berlin schiken werde, so köñte ein Ballen nach Hamburg abgefertigt werden. Alsdeñ würde es mir eine besondere Freundschaft sein, weñ hier, durch Commission von Livorno aus, ein Wechsler in Rom die Absendung ohne meine Kosten zu besorgen hätte, und weñ derselbe zugleich Befehl erhielte, mir bei Überlieferung der verlangten Exemplare den alsdeñ festgesezten Preis auszuzahlen. Deñ ich bin bis über die Ohren in Schulden, und gewinne bei einem so kostbaren Verlage nicht das Brod, welches ich seit der Arbeit gegessen habe.

Des Webbs Buch mit unseres Füeßly Vor-

rede wird Ihnen bekañt sein. Der junge Mañ hat gut, aber nur etwas zu kek geschrieben, und ist zu schnell gewesen, daher er einige Fehler begehen müßen, die er vielleicht vermieden hätte, weñ er mir seine Handschrift vorher mittheilen wollen.

Wir gerathen diesen Winter von neuem in die Umstände, worinen Sie Rom verließen, und es wird vermuthlich noch ärger werden, weil wir izo bereits den Brodmangel empfinden. Dieses betrift auch Toscana; die übrigen Provinzen aber von Italien und Neapel sind versorgt.

Den künftigen Herbst werde ich eine Reise durch die Schweiz nach Berlin machen, wo ich mich einige Zeit aufzuhalten gedenke, und zugleich mache ich von da aus, mit meinem Freunde, eine Reise nach Engeland. Ich bin 2c.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 27 Sept. 1766.

Habt Geduld mit mir! ich kañ nicht so oft schreiben als ich wollte, und so oft als ich Euch wünschete Nachricht von mir zu geben, und von Euch zu haben. Weñ Ihr mein Leben vom Morgen bis in die Nacht sehen solltet, Ihr würdet Euch wundern, wie ein Mensch allein alles machen kañ: ich bin mir selbst Magd, Diener, Schreiber und Bote. Bei dem allen bringe ich eine halbe Stunde zu, ohne zu arbeiten, und dieses ist des Morgens, wo ich meinem Glüke nachdenke. Bei diesen Betrachtungen singe ich Lieder aus dem lutherischen Gesangbuche, wie mir dieselben einfallen, und bin in diesen Augenbliken vergnügter als der große Mogol. Ich

schäze mich glüklich, daß ich niemand nöthig habe, mir mein Bette zu machen, meine Kammer auszukehren u. s. w. und überhaupt, ich bin fröhlich, weñ ich es sein will: deñ der Weg dazu ist bei mir sehr wohlfeil und leicht. Izo aber greifet mich die Arbeit an: deñ ich habe den Verdruß, die ersten 12 Bogen umzudruken, welches über 100 Scudi Verlust ist, die ich aber in wenigen Tagen vergessen und verschlafen habe; deñ bei mir ist das Gegentheil von andern Menschen: ich bin nicht zu ermuntern in solchen Umständen. Ich hoffe indessen, weñ ich die Arbeit übestehen kañ, vor Ostern mit diesem Werke zu erscheinen, welches zwei große Bände in Folio ausmachen wird. In dem wiederholten Druke, wo mir die Flügel, in Absicht der Kosten gesunken sind, habe ich mich auf 600 Exemplare eingeschränket, da ich vorher 1000 druken wollte.

Ich habe Euern Bruder von ganzer Seelen geliebet, und weñ ich ihm hätte dienen können, so viel ich mich bemühet habe, unserem Füeßly zu thun, würde ich meiner Neigung gemäß gehandelt haben; ich habe ihm aber leider nicht nüzlich sein können. Ich schreibe dieses, weder Euch noch ihm zu schmeicheln; deñ ich rede, so viel ich immer kañ, die Wahrheit. Dem Prinzen von *** 1), welcher auf einen Monat zurükkommen ist, habe ich abgeschlagen, weiter mit ihm zu gehen, weil es nicht angewendet ist. Gegen künftigen Winter haltet eine kleine Kammer ledig für einen Pilgrim aus Rom.

1) [Meklenburg.]

An P. Usteri.

[Nach Florenz?]

Rom, den 27 Sept. 1766.

Ich freue mich im voraus auf Ihre Ankunft in dem geliebten Vaterlande, wo ich mir schmeichele magna pars Ihrer ersten Erzählungen zu sein. Entschuldigen Sie mich bei sich und bei unsern Freunden, daß ich nicht gedienet habe, wie ich gewollt und gesollt hätte. Bei meiner schweren Arbeit, in abermaliger Untersuchung des ganzen Werks in Absicht der Sprache, hebe ich meine Augen auf gegen die Berge hin, wo mir hoffentlich künftig bei Euch auf wenige Zeit wohl sein soll; so wie der arme Indianer jenseit seiner Gebirge Ruhe zu finden hoffet. Ich würde mißvergnügt aus der Welt gehen, ohne Sie wiederum gesehen zu haben, und alles andere wird mir gleichgültig gegen diesen Besuch. Meinen herzlichen Gruß an alle unsere Freunde. Ihr ꝛc.

An P. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 27 Sept. 1766.

Gott kañ Ihnen mehr Heil und Gedeihen nicht geben, als ich Ihnen wünsche, und als Sie es verdienen; deñ ich zähle Sie unter die wenigen mir bekañten Seelen, die der Menschlichkeit und unserm Volk Ehre machen. Nach der beschwerlichen Reise wird nunmehro die Ruhe in den Armen der würdigen Freundin weit süßer noch als vorher scheinen;

sie wird anfänglich gleich einem süßen Traume voll lieblicher Bilder sein, und Ihre Erinnerung wird wie die Juno beim Homerus gehen. Ich bin Ihnen, wie eine zärtliche Mutter ihrem abreisenden Kinde nachsiehet, von einem Orte zu dem andern mit Geist und Seele gefolget, und bin Ihnen zur Seite die Alpen überstiegen, die mir künftig aus Verlangen kleine Hügel scheinen werden. Leben Sie wohl, mein Freund! Die Freundin sei gegrüßet von dem ꝛc.

Nachschr. Cavaceppi hat drei sehr wohl erhaltene weibliche Karyatiden von eilf Palmen hoch gekauft, welche seit einiger Zeit in einem Weinberge jenseit Capo di bove gefunden sind.[1] Jenkins hat die zwei schönen Leuchter aus dem Palaste Barberini gekauft; gegen deren auswärtigen Verkauf ich Pflicht halber mich gegen meine Obern erklären muß.[2] Mein Bildniß, mein Freund, kann mein Werk nicht zieren: es würde mir billig als eine thörichte Eitelkeit ausgelegt werden, da ich selbst der Verleger bin.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 4 Oct. 1766.

Gestern habe ich das schäzbare Schreiben erhalten, welchem ich mit Verlangen entgegengesehen, worin Sie mir alle Furcht über Ihre Gesundheit benehmen und mir Hülfe in meinem Anliegen leisten, die nie-

1) [G. d. K. 11 B. 1 K. 14 §.]
2) [Ebendas. 5 B. 1 K. 18 §.]

mand als Sie allein ungebeten gegeben hätte, die ich auch von sonst niemand angenommen hätte. Meine Kleinmüthigkeit in dieser meiner großen Unternehmung verleitete mich, acht Tage hernach einen andern Vorschuß zu bitten, welchen ich nunmehro nicht nöthig habe, da der Druk eingeschränket ist, wie ich in meinem vorigen Schreiben gemeldet habe, und ich würde einen solchen Wechsel zurükschiken. Es gehet izo, wie ich es wünschen kan̄, und ich hoffe gegen Ostern öffentlich erscheinen zu können. Izo wird das schöne Brustbild des Antinous in der Villa des Cardinals[1]) auf das Sauberste gestochen, und alsden̄ fehlet nichts von Kupfern, als diejenigen, die auf den Titel, über der Zuschrift u. s. f. gesezet werden. Ich habe noch einen ganzen Monat mit der Revision des Werkes zu thun; der Druk aber gehet beständig fort. Ich mache schon izo einen Sprung vom gegenwärtigen Herbste bis auf den künftigen; den̄ ich denke auf nichts als auf die Reise. Nunmehro habe ich noch ein Anliegen an Sie, und dieses bestehet darin, daß Sie einen Ihrer Freunde in Engeland mit Vertriebe von 50 und mehr Exemplarien meines Werkes beschweren kön̄ten: den̄ ich wünschete, nicht durch der Buchhändler Hände zu gehen. In Frankreich hoffe ich dieses durch Barthelemy und Desmarest zu bewirken. In Holland habe ich niemand; in der Schweiz mehr als einen. Diejenigen aber, die bei Ihnen und in Sachsen kön̄ten vertrieben werden, weiß ich nicht besser, als an Sie nach Berlin zu schiken: den̄ ich habe wichtige Ursachen, keine Niederlage in Dresden oder Leipzig zu machen.

Heute gehet des würdigen Fürsten von Anhalt Bildniß von hier über Hamburg ab, und es wird von

1) [G. d. K. 12 B. 1 K. 16 §. Denkmale Num. 180.]

Dessau unverzüglich nach Berlin an die verlobte Prinzessin übermacht werden. Die Bekañtschaft dieses Phönix der Prinzen mit Ihnen wird sehr leicht sein. Sollten Sie ihn nicht die ersten Tage nach dessen Ankunft in Berlin sehen, so wird er von selbst Ihre Person aufsuchen; deñ es ist so vieles von Ihnen gesprochen, daß er großes Verlangen bezeiget, Sie zu kennen. Ich versichere Sie, ich weine noch izo vor Freuden über den gottähnlichen Menschen, und ich glaube, ich werde meine Knochen zwischen Berlin und Dessau lassen. Hätte mich der leidige Feind nicht geritten, ein italiänischer Autor zu werden, ich wäre gewiß mit demselben aus Rom gegangen. Der Duc de Pequigny liegt krank zu Florenz; er hat sich aber nach mir erkundiget, und dem Prinzen von Meklenburg, welcher zurük nach Rom gekommen ist, gesagt, Sie hätten ihm von neuem geschrieben, und ihm untersaget, den ersten Brief an mich abzugeben, welches ich nicht glaube; er hatte es aber im Fieber auf dem Bette gesagt. Ich werde ihm dienen, so viel ich weiß und kañ.

Montagu ist zu Lucca, und gehet mit einem langen Bart, und in türkischer Kleidung. Es ist bei der Regirung zu Pisa ein Proceß wider ihn angehänget, und er hat an den Nuntio appelliret, an welchen ich selbst deßhalb geschrieben habe. Dieser aber bezeiget sich völlig unwissend, hat auch die gedrukte Schrift in diesem Processe nicht gesehen, die ich selbst mit aller angewandten Mühe nicht erhalten können. Ich merke indessen, daß er sich nicht getrauet, nach der Levante zurükzugehen, so sehr er es wünschet. Seine Absicht ist eine Ehescheidung zu bewirken, und dieses aus wichtigen Ursachen, die er aber nicht angibt. Die Frau des Consuls ist eine Irländerin, mit Namen Dormez, und er nennet Sie Mademoiselle; vielleicht ist der Mañ un-

tüchtig. Ich habe seit einiger Zeit keine Briefe von diesem Avanturier; es verlanget mich auch nicht darnach. Es sind einige Engeländer in Lucca gewesen, ihn zu sehen, er ist aber nicht zu treffen gewesen.

Der Prinz von Braunschweig wird hier in einigen Tagen erwartet. Ich werde ihn vermuthlich zu führen haben.

Ich schreibe heute nach London, und werde Sie im voraus bei dem Fürsten ankündigen.

Sollten Sie Herrn Sulzer sehen, so ersuche ich Sie, demselben meine Empfehlung zu machen, und mich zu entschuldigen, daß ich auf seinen Brief von Spaa, welcher an zwei Jahre auf der Reise gewesen, noch nicht geantwortet habe. Es brachte mir denselben Herr Harvey, der Bruder des Graven von Bristol, welcher izo Vicekönig in Irland geworden ist. Jener reiset mit einer sehr vernünftigen Frau; er selbst hat Wiz in Überfluß, aber nicht eine Unze Geschmak: und er ziehet beständig die gothische Baukunst der alten Kirchen in Engeland der griechischen und heutigen Baukunst vor: ein geschnittener Stein ist bei ihm ein Stein; und ein alter Medaillon ein Stük geprägtes Erzt.

Izo werde ich mit einigen Engeländern in Collision kommen. Jenkins hat für den londoner Locke die zwo schönen Candelabri von Marmor aus dem Hause Barberini gekauft für 1000 Zecchini, und ich habe ihm die Erlaubniß versaget, dieselben aus Rom zu führen. 1) Das Übrige stehet bei meinen Obern.

Der Cardinal hat vor wenig Tagen die lezten besten Statuen, die in der Villa Este zu Tivoli übrig waren, nach seiner Villa bringen lassen; unter denselben ist ein Äskulapius, welcher ohne Zweifel der

1) [Oben S. 284]

schönste in der Welt ist. Viele andere Werke in der Villa werden Sie in unserm Werke in Kupfer sehen.

Der Cardinal hat sich bemühet, durch seine Freunde sowohl in Holland als in Frankreich ein Privilegium zu erhalten, daß niemand das italiänische Werk in's Französische übersezen dürfe. Wen̄ ich dieses erhalte, welches schwer sein wird, so wäre ich meiner Sache gewiß. Unterdessen muß ich alles Mögliche thun, den größten Vertrieb das erste Jahr zu machen.

Bianconi ist der Medicus; er ist aber noch in Siena, folglich kan̄ ich den Briefwechsel nicht veranstalten. Ich würde auch diesen Weg nur nehmen so lang, als der Fürst noch auf Reisen ist. Den̄ alsden̄ werde ich Ihnen über Dessau schreiben: den̄ ich will so wenig als möglich mit den Dresdenern im Verhältniß sein. Grüßen Sie unsern würdigen Schlabbrendorf, und versichern ihn meiner beständigen Ergebenheit und Freundschaft. Er ist es werth, daß Sie ihn lieb haben. Es sind dessen Sachen von Reiffenstein besorget, und von hier mit Assecuration abgegangen.

Walther hatte 50 Exemplare von mir verlanget; ich würde also Ihnen wenigstens eben so viele übermachen können, und er wäre genöthiget, was von ihm verlangt würde, mit baarem Gelde von Berlin kommen zu lassen.

Ich küsse Sie mit Geist und Leib als der Ihrige mehr als einer Seele auf der Welt rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 11 Oct. 1766.

Gestern habe ich Ihre Antwort auf meine lezte Zumuthung erhalten: eine Antwort, in welcher Herz und Leben mitgetheilet wird; die mich aber von neuem beschämt machet. Es sei genug, mein englischer Freund! mit dem geleisteten Beistande: ich bin hinlänglich versehen, mein Werk zu treiben, so daß ausser zwo Kupferpressen auch zwo Buchdrukerpressen gehen. Die Schreibart wird von einem Florentiner bis auf das Haar untersucht, und ebenderselbe schreibt alles von neuem ab, welches ich hernach wiederum übersehe. Ich habe Ihnen eben dieses vor acht Tagen nach dem Empfang des Wechsels wissen lassen. Ihre wiederholte Erbietung hat bei mir eben den Werth, als weñ ich dieselbe angenommen hätte, und ich preise mich bei allen Bekañten glüklich, einen Freund zu besizen, dergleichen sich vielleicht wenig Sterbliche erlanget zu haben rühmen können.

Zu Anfange des neuen Jahres, und vielleicht noch eher erscheine ich mit meinem Werke, und von der Zeit an wird meine Reiseschwangerschaft anheben; die Geburt aber wird allererst in 9 Monaten zeitig sein können. Alle andere Vortheile, die mir aus der Vollendung dieser Arbeit erwachsen können, verschwinden gegen die Sehnsucht, Sie zu sehen; deñ in meinem höchsten Gute, welches die Ruhe ist, die ich aber niemals völlig erlangen werde, sind Sie der Mittelpunkt, und in diesem Kleinode der köstlichste Stein. Ich habe keine anderen Götter. [Mengs?]

war es, ohne Verdienst, neben Ihnen; er wird aber billig vergessen.

Ich hoffe, meine Anmerkungen über die Geschichte der Kunst werden diese Michaelismesse erschienen sein, und Walther soll Ihnen 3 Exemplare übermachen. In dessen Briefe schreibe ich Ihnen dieses.

Der Kopf, von welchem ich rede, hat keinen Bart; aber was wir einen Bakenbart nennen, *lanugine*, an den Ohren herunter, wodurch alle Köpfe des Herkules in seiner Jugend keñtlich werden. In Sigellak aber wird dieses nicht deutlich ausgedruket sein. 1)

In einigen Tagen wird der Prinz von Braunschweig hier erwartet, und er hat sich in Florenz zufrieden bezeiget, daß ich ihn führen werde: man glaubet aber, er werde kaum ein paar Wochen hier bleiben. Der Duc de Pequigny muß noch nicht völlig hergestellet sein. Der Prinz von Meklenburg ist seit 14 Tagen zurük von Florenz; es wird aber weiter nichts zugemuthet, als bei ihm zu essen.

Gruß und Kuß an unsern geliebten Herrn von Schlabbrendorf. Da ich durchaus nicht durch der Buchhändler Hände gehen will, schreibe ich heute an Herrn Adams, des Königs von Engeland Baumeister, um zu vernehmen, ob derselbe sich mit dem Vertriebe von einer Anzahl Exemplare meines Werkes beschweren will. Ich genieße Ihr Glük mit Ihnen, mein Freund, und bin ewig der Ihrige, und niemandes auf der Welt in gleichem Grade.

1) [Oben S. 270.]

An Desmarest.

[Nach Paris.]

Rome, le 3 Novembre 1764.

J'ai reçu, mon cher ami, votre dernière lettre, par laquelle vous prétendez me réconcilier avec le capitaine Norden; non pas avec ses descriptions, mais avec le vues des côtes du Nil qu'il nous a conservées: je commence à croire, comme vous, qu'il y a plus à profiter pour un naturaliste en examinant ces vues, qu' en lisant les legères descriptions qu' il y a jointes. Ce que vous m'apprenez m' explique bien pourquoi les vues sont infiniment préférables aux descriptions. Vous avez raison de regretter l' ouvrage du Jésuite, dont ces vues faisoient partie. La Société a toujour persécuté les gens de mérite qui se trouvoient dans son corps, comme ceux qui ne lui appartenoient pas, quand les uns et les autres ne concouroient point à ses projets d' ambition.

J' ai suivi avec soin ce que vous me dites des cataractes du Nil, toujours d' après les vues du capitaine Norden; et je suis parfaitement de votre avis sur la cause de ces cetaractes si bien décrites par Sénéque. Votre lettre ne fait qu' augmenter mes regrets au sujet de l' Egypte; mais enfin vous avez suplée à ce voyage projetté, autant qu' il est possible de le faire, puisque vous me dècrivez la côte orientale du Nil à peu près comme si vous eussiez fait le voyage de Sienne au Caire.

M. le Duc de Rochefoucauld m' a fait présent de la traductiou françoise de *l' Histoire de l' Art.* En plusieurs endroits le traducteur a mal rendu mes idées; mais je vous avouerai que j' ai peut-être

mêlé un peu trop d'amertume à mes critiques que je croix justes. Seroit-ce l'effet de la prévention que j'avois conçue, je ne sais par quels motifs contre la nation françoise; prévention que je reconnois maintenant, parceque vous et M. le Duc m'avez détrompé. Le seul français au reste, qui personnellement ait lieu de se plaindre de moi, est M. Watelet; mais je tiens à mes principes, en convenant avec vous, que M. Watelet est un homme aimable qui cultive les arts avec toutes les dispositions qui peuvent donner une certaine autorité à ses jugemens, ainsi qu'aux systêmes, qu'il a formés sur la beauté. Je le distinguerai de ces hommes légers si communs parmi vous, qui ont toujours une opinion arrêtée sur quelque matière que ce soit, sans cependant nous faire la grace de nous en donner les motifs. Si Paris est composé de ces juges, je vous préviens que j'éviterai bien la société de pareille gens. Suivant moi il ne faut croire sur chaque chose que ceux qui ont acquis une réputation méritée. D'après ces principes, faites ma paix, je vous prie, avec M. Watelet. Je suis avec des sentiments sincères d'attachement et d'amitié, tout à vous. etc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 4 Nov. 1766.

Kürzlich habe ich ein paar Wochen beständig um den braunschweigischen Achilles, den Erbprinzen, sein müßen. Dieser Herr ist auf 14 Tage nach Neapel gegangen, und wird nach ein paar Wochen nach

der Rükkunft hier bleiben. Es sind ihm hier alle öffentliche Ehrenbezeigungen widerfahren, die dessen Ruf, Stand und persönliche Eigenschaften heischen, und ich bin ziemlich weit in der Bekañtschaft mit demselben gekommen, so daß, da er sich merken lassen, Lust am laufen zu haben, einer den andern müde zu machen gesucht hat, und wir haben zuweilen vor Müdigkeit in einer Stunde nach einem langen Laufe nicht essen können. Viele Wahrheiten habe ich bei Gelegenheit den Fürstenkindern gesaget, und nichts öfter, als, daß ich Gott danke, kein großer Herr zu sein; die wahre Fröhlichkeit ist nicht ihr Antheil. Wie oft habe ich diesem würdigen Prinzen wiederholet, daß nicht ich, sondern er, unglüklich sein könne. Der vertraute Umgang mit solchen Herren ist eine große Schule der Zufriedenheit, weñ man es sonst sein kañ, oder will.

Mein großes italiänisches Werk wird nach geendigtem Druk größtentheils bezahlt sein. Am Gewiñ liegt mir nichts. Es sind wenig Menschen weniger sparsam wie ich, und zugleich Verächter des Geldes. Sie wissen, daß ich in meiner Armuth in Dresden, und auf meine Kosten, meine erste Schrift druken ließ, und zwar nur so vielmal, als ich glaubte verschenken zu können. Ich habe mir sogar vorgenommen, ein kleines Werk nur 10 mal druken zu lassen, worinen alle alten Denkmale sollen mit der Feder gezeichnet sein. Meinen Kupferstich sollen Sie von Basel aus mit Gelegenheit haben; ich werde ihn aber dem Werke nicht vorsezen. Sie irren sich, weñ Sie glauben, es werde mich der Vertrieb meines Werks von der Reise zurükhalten. Ich werde abreisen, als weñ ich nichts hinterlassen hätte. Es ist die höchste Zeit, mich selbst und mein Leben zu genießen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 15 Nov. 1766.

Ich habe vorgestern Ihr Schreiben vom 25 vorigen Monats so wie das vom 16 Sept. sehr wohl erhalten: und da keine Gefahr, daß ein Brief an eine in Rom bekante Person verloren gehet, so ist es mir lieber, mit der Post zu schreiben, als durch fremde Hände zu gehen, sich einer Besorgniß auszusezen, und um einer unbeträchtlichen Gefälligkeit willen sich mit Verpflichtung zu überladen.

Ich size und arbeite wie auf den Tod, und kan nicht viel Umständliches von meinem Druke melden, als daß etliche 40 Bogen abgedrukt sind, und daß ich seit dem September einen Menschen halte, welcher das Werk von neuem durchsieht, nebst der Correctur, dem ich wöchentlich zwei Zecchini gebe, und dieses wird vermuthlich noch ein paar Monate dauren. Unterdessen hoffe ich, es werde die Arbeit izo alle mögliche Proben aushalten: um den Gewinst bin ich unbekümmert, da ich nach geendigtem Druke wenig schuldig bleiben werde, wo ich nicht vielleicht im Stande bin, alles zu bezahlen. Ich hätte alsdan Herz und Muth, auch zu Fuß zu Ihnen zu eilen. **** 1) verdienet weder von mir noch von Ihnen erwähnt zu werden. Ich habe nichts mit ihm zu thun, und in zwei Jahren weiß ich nichts von demselben. Was ich sonst zu sagen hätte, ist zu weitläuftig zu erzählen; es sei genug zu sagen, daß er und Mengs sich vereiniget gehabt, mich vor der Welt lächerlich zu machen, 2) und dieser Argwohn auf den

1) [Casanova.]

2) [Mit neuen Gemälden, die sie für alte ausgaben. G. d. K. 7 B. 3 K. 29 §. Biographie S. CXIII.]

lezten ist die Ursache eines ewigen Bruchs. Meine Abneigung gegen Sachsen aber hat andere Gründe; und dieses sind Sachen, die uns im Schreiben nicht bekümmern sollen.

Der Duc de Pequigny ist nach seiner Genesung zu Frankreich zurükgegangen, und es ist mir in gegenwärtiger schwerer Arbeit, in welcher ich steke, sehr lieb, sonderlich da ich den Erbprinzen von Braunschweig zu führen habe. Dieser ist nach einem Aufenthalte von 2 Wochen nach Neapel gegangen, wo er eben so lange bleiben wird, und nach seiner Rükkunft wird er sich etwa bis auf das höchste 14 Tage aufhalten.

Mein Freund, Güte genug! Der Himmel beschert das übrige, und schiket die Fürstenkinder, das Ihrige mit beizutragen. Ich habe den Druk der Kupfer für 400 Exemplare völlig bezahlt, und der Buchdruker hat 400 Scudi von mir bekommen. Vor Ausgang dieses Jahres werde ich andere 200 abtragen können; ohne auf den lezten Prinzen zu rechnen. Ich will es mit 50 Exemplarien in Berlin versuchen, wo sich die Liebhaber in Sachsen melden können. In Engeland habe ich an Adams, den Baumeister des Königs, um den Vertrieb einiger Stüke geschrieben; habe aber noch keine Antwort. In Frankreich wird der Duc de Rochefoucauld und dessen Bekañte etwas dazu beitragen. Ich erinnere mich hier, daß ich Ihnen vielleicht niemals von Mr. Morellet gemeldet habe: er reisete zugleich als Secretär und als Freund jenes Herrn, nebst einem andern würdigen Manne, Desmarest. Franzosen von diesem Schlage ziehe ich allen Engeländern vor. 1)

Vor allen Dingen muß ich Sie grüßen von dem Baron Behr, der in London mit Ihnen in einem

1) [Br. an Franke v. 15 Nov. 1765.]

Hause gewohnet, Sie hoch schäzet und mit dem Prinzen von Braunschweig nebst einem würdigen Soldaten, dem Obristen Du Til, reiset.

Ich muß nicht vergessen, Ihnen zu sagen, daß der Prinz Ihr voriges Schreiben gelesen; deñ es wurde mir gebracht, da ich mit demselben in Wagen stieg. Über der Erklärung der Freundschaft wurde nicht alles damals gesagt; ich fing aber von neuem über Tisch an, und der Schluß war, daß große Herren unglüklich sind, weil sie dieses höchste menschliche Gut nicht schmeken können. Dieses, sagte ich, ist eines von denen, obgleich nicht merklichen Gegengewichten, die Gott auf die andere Waagschale der Hoheit gegenüber gelegt hat, und hat diesen hohen Genuß den Weisen ohne Hoheit vorbehalten. Deñ Freundschaft ist nur unter Menschen von gleichem Stande.

Genug auf heute; ich küsse Sie von ganzer Seele.

Dem theuren und werthen Schlabbrendorf Gruß und Kuß. An Sie, von dem Cardinal und der Cheroffini.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 10 Dec. 1766.

Die Abreise des Prinzen von Braunschweig nach einem Aufenthalte von 20 Tagen aus Rom erlaubet mir wiederum zu den Pflichten der Freundschaft zurükzukehren, und auf Ihr leztes geschäztes Schreiben vom 4 Nov. zu antworten.

Ihre Sorgfalt für mein Werk kañ nicht anders

als von großem Nuzen sein, und ich werde suchen, Herrn Hollis eines der ersten Exemplare zu schiken. Der englische Minister zu Neapel, Hamilton, hat mir durch den Prinzen von Meklenburg, welcher izo daselbst ist, seine Dienst zum Vertriebe desselben in Engeland angetragen, und ich habe zu dieser Absicht beigelegten Aufsaz an den Hofmeister des Prinzen abgefertiget. Dieser wird es in die englische Sprache übersezen, und in die londoner Zeitungen einrüken lassen. Herr Hamilton läßt mir sagen, ich müße auf das wenigste 300 Exemplare auf Engeland rechnen, und er hat gewollt, vermöge des Begrifs, den ihm der Prinz gegeben, daß ich den Preis auf 4 Guineen sezen soll, welches auch geschehen. Eben derselbe hat sich erboten, deßhalb an die Adams zu schreiben, und diese zu vermögen, mir beim Empfang der 300 Exemplare 1200 Guineas mit einemmale auszuzahlen. Dieses aber ist nicht zu hoffen, nicht einmal, weñ dieselben meine Freunde wären, so wie Sie es sind, und es ist auch nicht zu verlangen. Eben dieser Minister ist der Meinung, ich solle mit der Anzahl Exemplare, die ich auf Engeland rechnen müße, selbst dahin gehen, um mit einemmale ein Kapital zu machen; ob dieses zu rathen sei, überlasse ich Ihrer Einsicht. Mir däucht, der Vertrieb müße beträchtlich sein, weñ das Werk anfängt bekañt zu werden. Deñ ich kañ unter uns sagen, daß ich selbst über diese Arbeit erstaune, und es ist allezeit ein gutes Zeichen, weñ eine Schrift, die man vielfältig abgeschrieben, und so oft in der Correctur lesen muß, beständig mehr gefällt. Es sind izo 62 Bogen abgedrukt, und der ganze Druk, ohne die Kupfer, möchte an 110 bis 120 Bogen anwachsen: im Monat Jäner aber hoffe ich alles geendiget zu haben. Hope in Holland köñte sehr nüzlich sein, weñ er selbst den Vertrieb übernehmen

wollte, in diesem Falle aber müßte in den leidner oder anderen Zeitungen angezeigt werden, daß die Liebhaber sich bei Ihrem Freunde zu melden hätten. In Holland kañ ich kein Privilegium oder Verbot des Nachdruks erhalten; auch in Frankreich nicht. Der König hat aber sich mündlich erkläret, daß er seinen Buchhändlern auf 10 Jahre keine Erlaubniß zum Nachdruk geben wollte; deñ an Fremde ist es nicht Styli, Privilegia auszutheilen. Der Duc de Choiseul hat mir dieses schreiben lassen.

Ich bin gewillet den Trattato preliminare besonders in Octav nach geendigtem Werke abdruken zu lassen, und zu gleicher Zeit eine französische Übersezung desselben in Rom zu besorgen.

Was Sie mir vom Beger[1]) schreiben, ist so gewiß, daß man dieses Urtheil über die Kupfer selbst fällen kañ. Er hat auch zwischen Heidelberg und Berlin dieses Kriterium nicht erlangen können; und vielleicht hatte er dieses Gefühl nicht, so wie die Franzosen, deren nervi optici mit den Gehörnerven eine zähere Bekleidung, als wir, haben müßen.

Von deutschen Fremden sind hier zwei junge Graven von Münnich aus Petersburg mit einem Hofmeister aus unserer Mark; ich weiß aber weder dessen Namen, noch dessen Vaterland.

Eine gewisse Person, die Ihnen bekañt ist, kam bei dem Tydeus[2]) mit einem demüthigen Schreiben ein, und suchte Almosen. Aus Furcht vor mir hatte er sich *** genañt, und würde sich, weñ er angenommen worden wäre, entdeket haben; ich glaube aber nicht, daß er etwas erhalten, weil es kurz vor

1) Dem bekañten Verfaßer des Thesauri Brandeburgici und anderer Werke. Nicolai.

2) [Soll darunter der Prinz von Braunschweig verstanden sein?]

der Abreise war. Ich glaube, Sie werden mich verstehen. Es macht derselbe eine klägliche Figur; aber so wie dieselbe dessen niedrigen Gesichtsbildung gemäß ist. Dennoch aber habe ich nicht geglaubet, daß er bis zur Bettelei heruntergebracht worden.

Ich habe mit heutiger Post auch an Herrn von Schlabbrendorf geschrieben, welches ich melde, weñ der Brief etwa nicht bestellt werden sollte, da ich dessen Adresse nicht habe. Und so viel vor heute.

Nachschr. Ehe eine Antwort auf dieses Schreiben einlaufen kañ, ist der Druk meines Werkes völlig geendiget: weñ Sie also mir angeben können, wie und auf was Art ich Ihnen über Venedig 3 Exemplare, eines für den König, eines für Sie, und eines für den Herrn von Schlabbrendorf übersenden kañ, bitte ich nicht zu säumen.

Ankündigung

[der Denkmale.]

„In Rom ist ein längst erwartetes Werk an das „Licht getreten, unter dem Titel: Monumenti anti„chi inediti, spiegati ed illustrati, welches in zween „Bänden in groß Folio an zweihundert und dreissig „Kupfer enthält, unter denen verschiedene mehr als „dreissig Figuren enthalten, und daher einen ganzen „Bogen einnehmen.

„Der Verfasser dieses Werks ist Herr Johañ „Winckelmañ, Präsident der Altertümer in Rom „und Professor der griechischen Sprache bei der va„ticanischen Bibliothek. Die Absicht dieser Arbeit „gehet sonderlich auf diejenigen bisher unbekañten „Denkmale des Altertums, die theils schwer zu er„klären sind, theils von andern Gelehrten als un„auflösliche Räthsel angegeben worden; und alle

„ diese Werke, die sich in Rom erhalten haben, sind
„ nach Originalien sehr genau gezeichnet, andere
„ aber sind aus Zeichnungen genommen, die sich in
„ der vaticanischen Bibliothek, oder in dem Museo
„ des Herrn Cardinals Alexander Albani be-
„ finden.

„ Um das Werk systematisch zu machen, sind die
„ darin erklärten Denkmale in vier Theile gebracht,
„ unter welchen der erste die Mythologie der
„ Götter enthält; der zweite die historische My-
„ thologie, bis zu der Rükkunft des Ulysses nach
„ Ithaka; der dritte begreift die Denkmale der grie-
„ chischen und der römischen Geschichte und
„ der vierte die Sitten, Gebräuche und Künste.

„ Vor den Erklärungen dieser Denkmale stehet eine
„ vorläufige Abhandlung von der Kunst der
„ Zeichnung der alten Völker, die in vier Ka-
„ pitel eingetheilt ist, nebst einer umständlichen Vor-
„ rede über die Methode, welche der Verfasser in
„ dieser Arbeit genommen hat. Zu Ende folgen drei
„ Register; das erste gibt die verbesserten oder
„ erklärten Stellen alter Scribenten an, nebst
„ den widerlegten Vergehungen neuerer Schriftsteller;
„ das zweite ist ein Register der Materien, und
„ das dritte der Orte, wo in und ausserhalb Rom
„ die zur Erklärung angeführten alten Werke befind-
„ lich sind.

„ In Verfassung dieser Arbeit ist die vornehmste
„ Regel nebst der Deutlichkeit die Kürze gewesen;
„ und diese zu erreichen, sind sehr selten, als wo es
„ unumgänglich nothwendig gewesen, die Worte des
„ alten Scribenten, den man zu Beweise genommen,
„ erkläret oder verbessert, angeführet: sondern man
„ hat sich auf eine ganz genaue Citation einge-
„ schränket.

„ Vermittelst dieser großen Anzahl noch nicht

„ bekant gemachter Werke ist der Verfasser im Stande
„ gewesen, sehr viel neue Entdekungen sowohl in
„ den Altertümern als auch in den übrigen Theilen
„ der Gelehrsamkeit zu machen; und es sind einige
„ hundert Stellen alter Scribenten, die bisher nicht
„ richtig verstanden sind, oder unverständlich geschie-
„ nen, mit grösserer Zuverläßigkeit, als aus alten
„ Handschriften, erkläret.

„ Der Druk ist auf Kosten des Verfassers, ohne
„ Subscription veranstaltet, und in Betrachtung der
„ Nüzlichkeit, ja der Nothwendigkeit eines solchen
„ Werks, glaubet man, es werde der Preis dessel-
„ ben, welcher auf 4 Guineas gesezet ist, den Liebha-
„ bern der Künste und Wissenschaften nicht unbillig
„ scheinen. “

An Mechel.

[Nach Basel.]

Rom, den 14 Dec. 1766.

Wir wollen also, da Gott Sie von den Pforten des Todes zurükgerufen hat, beide ein neues Leben anfangen; ich nach meinem nächstens geendigten Werke, welches im Jäner erscheinen wird, und auf meiner beschlossenen Reise zu Ihnen. Zehen Fürstenkinder, sagte ich, mögen in ihr Nichts zurükgehen für einen einzigen würdigen freien basler Bürger, Künstler und Freund. Ihr Vaterland selbst sollte Ihnen, mein Freund! öffentlich Glük wünschen, weñ es den Werth eines Mechel, auch auch ausser dessen Kunst betrachtet, erwägen wollte: ich würde es öffentlich und gedrukt thun, weñ ich Zeit zu denken hätte. Da nun Gott mit Segen

und Leben über Sie waltet, geben Sie nicht den Lande jenseit der Alpen Schuld, sondern Ihrer Nichtachtung der Hize, und denken Sie in ein paar Jahren auf eine zweite Reise in Gesellschaft unserer Freundin; ich will alsdañ der Begleiter sein: deñ ich will nichts weiter schreiben, es müßte dañ sein, meinen Freunden in der Schweiz ein Denkmal zu errichten. Innerhalb Monatsfrist will ich nachholen, was ich izo abzukürzen genöthiget bin. Die Freundin und Herrn Rhyner, Ihr Freund, sei tausendmal gegrüsset ꝛc.

Nachschr. Da das Werk der Monumenti zu End' des Jäners erscheinen wird, erwarte ich Nachricht wegen der Absendung.

An P. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 14 Dec. 1766.

Weñ meine Zeit der Liebe, die ich zu Euch trage, (ich meine nicht den Professor, sondern das Milchlam̃,) gemäß wäre, so würde ich Euch einen Brief von mehr als einem Bogen schreiben, nicht etwa Nachrichten von Unterredungen mit Prinzen, die nicht die Beschäftigung freier Menschen sein sollen, sondern Euch zu beweisen, daß Rom der einzige Ort in der Welt ist, wo man vergnügt leben könne: so unfaßlich euch Zürichern auch die Wahrheit immer sein mag, hoffete ich dieselbe bis zur Überzeugung zu treiben. Aber ich habe keine Zeit. Mein Werk kom̃t um die Mitte des Jäners zum Vorschein und kañ zu Anfang des Februarii von hier abgehen; ich erwarte daher Nachricht, wie ich es mit der Absen-

dung halten soll. Ich hätte Euch zuerst der Kühnheit erinnern sollen, mit welcher Ihr Eure Schönheit rühmet; bedenket, daß kaum ein Jahr vorbeigehen wird, bis ich dieselbe selbst sehen kan: aber ich kan izo unmöglich ordentlich schreiben. Herr ** aus *** 1) hat mich neulich gefraget: ob ich sein Freund sein wolle oder nicht; weil ich ihm auf einen seiner Briefe nicht geantwortet. Ist dergleichen Gewaltthätigkeit in Bekantschaften bei euch Gebrauch, so ist es mir zu verzeihen, wen ich diese Frage selten finde; verfahret man aber in Engeland so, ist es neue Mode daselbst; den ich habe englische Bücher von der Freundschaft gelesen, wo man nicht mit diesem Tone spricht.

Grüßet Euren und meinen geliebten Professor, den jungen und den alten meiner edlen Füeßly, Herrn Geßner rc. Habet izo Geduld mit mir; ich will alle Pflichten künftig entrichten, als rc.

An Erdmansdorf.

[Nach London.]

Rom, den 3 Jan. 1767.

Ich fange dieses Jahr, welches für mich der Anfang eines neuen Lebens sein wird, billig mit Erneuerung meines Andenkens bei Ihnen, und durch Sie bei unserm gnädigsten Fürsten und Prinzen 2) an; in der Hofnung, es werde mein sehnlicher Wunsch, dieselben persönlich noch in diesem Jahre wieder zu sehen, erfüllet werden.

Zu gleicher Zeit aber nehme ich meine Zuflucht zu Dero Freundschaft in einer Angelegenheit, auf

1) [Heinrich Füeßly, der nachmalige Director der Malerakademie in London?]

2) Dem regirenden Fürst von Anhalt-Dessau, und dessen Bruder, dem Prinz Hans Jürge. Nicolai.

welcher ein Theil meines Glükes beruhet, wo von Ihnen mit wenig Worten kañ geholfen werden. Dieses bestehet in einer unverzüglichen Erklärung in den londonischen Zeitungen wider die ungetreue französische Übersezung meiner Geschichte der Kunst von einem unbekañten Menschen, welcher weder die deutsche noch französische Sprache verstanden hat; sonderlich aber über eine Stelle, wo dieser schändliche Mensch seinen Haß gegen die englische Nation ausgeschüttet, und mich zugleich als einen Feind derselben erscheinen lassen. Dieses ist nach dem Original S. 29, und nach der Übersezung S. 46 geschehen. Da wo ich sage: „Weñ ich von der natürlichen Fähigkeit „dieser Nation [1]) zur Kunst rede, so schließe ich da- „durch diese Fähigkeit in Einzelnen oder Vielen „unter andern Völkern nicht aus;" so kañ dieses auf alle und jede Nationen jenseit der Alpen gehen, weil die kurz vorhergehende Vergleichung zwischen ihnen und den mittägigen Völkern gemacht ist. [2]) will man es aber allein auf die Engeländer deuten, so ist das Wort Einzelnen auf diese zu ziehen. Dieses aber kañ die Engeländer nicht beleidigen, wie man es auch verstehen mag. Hier hat nun der Übersezer einen eigenen ehrenrührigen Anhang in zwo Zeilen gemacht, wie folget: *Quand je parle de la capacité naturelle des Anglois* (die ich nicht nenne) *pour l'art, laquelle se reduit à très peu de chose, pour ne pas dire à rien du tout.* [3]) Dieses Urtheil ist mir nie-

1) Der italiänischen Nation. Nicolai.

2) [G. d. K. 1 B. 3 K. 1 §. u. f.]

3) Daß der Übersezer kein Deutsch verstanden, wie Winckelmañ oben sagt, ist offenbar genug. Er bezieht das diese Nation auf die entferntern Engländer, da es doch auf die nächst vorhergehenden Italiäner zu ziehen ist, wie das folgende unter andern Völkern deutlich zeigt. Nicolai.

mals eingefallen, und würde ungründlich, ja schändlich sein. Eben so ist durch des Übersezers Glossen verstellt, was folget: *je ne prétends pas envelopper dans le même jugement les autres nations du Nord de l'Europe.* Da ich diese nichtswürdige Arbeit nicht anzusehen gewürdigt habe, so ist es geschehen, daß dieser Schandflek von Andern, nicht von mir selbst, bemerket worden; und es waren alle Engeländer in Rom höchst wider mich aufgebracht, bis ich mich vertheidigt zu haben glaube. Da dieses in Engeland einen ähnlichen Eindruk machen muß, so laufe ich Gefahr, mit dem Vertriebe meines Werks, [1]) welcher vornehmlich auf dieser Nation beruhen wird, sizen zu bleiben, wo man nicht Mittel findet, dieselbe öffentlich des Gegentheils zu überzeugen. Ich habe das Vertrauen zu Ihrer Gewogenheit und Freundschaft, mir in diesen Umständen, welche mich sehr bekümmern, beizustehen, und mündlich und mit einem kleinen schriftlichen Aufsaze meine Ehre zu vertheidigen und meinem Schaden vorzubauen. Ich selbst habe meine Erklärung an die Societät der Altertümer abgehen lassen. Mich verlanget sehnlich auf eine geneigte Antwort; unterdessen hoffe ich dieses Zeugniß von Dero Freundschaft in den englischen Zeitungen zu lesen.

Zu Ende dieses Monats hoffe ich mit meinem Werke hervortreten zu können, welches ich vermuthlich an Se. Durchlaucht nach Dessau werde abzusenden haben, worüber ich Dero Befehl erwarte.

Izo verdiene ich wegen überhäufter Arbeit einige Nachsicht über mein unordentliches Schreiben; ich werde aber künftig alles nachholen, und niemals leer und ohne Nachrichten, die Rom geben kann, erscheinen.

Der Prinz von Meklenburg wird den 16 die-

1) Monumenti antichi inediti. Nicolai.

ses hier zurük erwartet. Ich bitte, mich meinem gütigsten, gnädigsten und geliebtesten Fürsten nebst dem theuresten Prinzen unterthänigst zu empfehlen. Der Cardinal und die Cheroffini thun ein Gleiches; ich aber bin wie ich sein werde ꝛc.

An Mechel.

[Nach Basel.]

Rom, den 21 Jan. 1767.

Ihr höchst angenehmes Schreiben ist mir vom Herrn Rath Reiffenstein zu meiner großen Freude eingehändiget, und versichert mich des neuen Lebens in dem Freunde, mit welchem und mit der Hofnung ihn und mein Vaterland wieder zu sehen, ich ebenfalls gleichsam von neuem auflebe; sonderlich da mein Werk mir erlaubet, meine Brust zu erweitern und Athem zu schöpfen; deñ der Druk desselben ist im vierten Register, welches mit den drei erstern Registern allein 20 Bogen beträgt, welches von der Arbeit einigen Begrif machen kañ. Die Kupfer sind nunmehro an 227 angewachsen, und man saget mir, ich könne den Preis nicht unter acht Zecchinen sezen. Ich begreife, daß derselbe viele Käufer abschreken wird, und ich wollte es meinen Freunden mit Vergnügen für 7 Zecchinen überlassen, welches ich auch in Absicht der drei Exemplarien, die Sie, mein Freund, bestellet haben, wiederhole. Das Werk machet zwei Bände in Folio. Ich fange bereits izo an zu dem dritten Bande zu sammeln, welcher, hoffe ich, noch prächtiger werden soll. Meine Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, die in voriger Neujahrsmesse erschienen sind, werden Sie vielleicht bereits gesehen haben.

Man spricht in Deutschland von einem neuen bevorstehenden Rufe nach Berlin; Gott aber führe mir allezeit die Freiheit zu Gemüthe, die ich hier, und izo mehr als vorher, genieße, sonderlich da ich stillschweigend auf die vaticanische Bibliothek Verzicht gethan habe, deñ ich habe keinen Fuß wieder dahin gesezet.

Ich hoffe in drei Wochen das Werk abschiken zu können. Der Freundin von dem Freunde Gruß, und etwas mehr, weñ Sie wollen, so wie ich es gegenwärtig zu sehen wünsche, und hierin ist der würdige Freund Rhyner in aller Form eingeschlossen. Ich werde mein Lebensziel zehen Jahre hinausrüken, weñ Gott mich des Wunsches gewähret, mein Haupt in den Schooß der Freundschaft zu Basel zu legen, woran ich beständig mit offenen und mit geschlossenen Augen gedenke, als ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 24 Jan. 1767.

Ich antworte Ihnen unverzüglich auf Ihr Schreiben vom 30 Dec. auch aus Furcht vor den Blattern. Gott wolle nimmermehr, daß im dortigen Klima und in der izigen Jahreszeit dieses Unglük über Sie verhänget sei. Antworten Sie doch unverzüglich, weñ die Gefahr vorüber ist.

Ich schikete Ihnen den Aufsaz, um denselben in den holländischen Zeitungen bekañt zu machen: den Preis können wir mit gutem Gewissen auf 15 Ducaten oder Ungari sezen: der Preis für 4 Guineen bleibet für die Briten. Deñ es sind nunmehr 230

Kupfer, und das Werk machet 2 mäßige Bände in Folio. Hamilton scheinet sich der Sache freundschaftlich anzunehmen, und nach Rükkunft des geliebten Prinzen von Meklenburg, (welcher durch den anderen [1]) bei allen, auch bei mir, gewonnen hat: ohne Vergleich mit dem von Gott erzeugten,) ist der Baron Riedesel, ein würdiger deutscher Pilgrim, meine beständige Vorsprache bei jenem Minister. Ich sehe aber, daß dieser selbst ein so großes Verlangen nach mir hat, daß ich werde nach geendigtem Werke eine Reise nach Neapel thun müßen, um unsern Anschlag in Engeland, auf was Art es sein kañ, zu befördern.

Ich schäme mich, fernerhin der Anmerkungen über die Geschichte der Kunst zu gedenken; habe auch seit vielen Monaten keine Feder deßhalb angesezet. Es schreibt mir aber der würdige General Walmoden, hanöverischer Gesandter zu Wien, daß dieselben ehestens erscheinen werden, und diese Nachricht hat mich bewogen, den lezten Brief an den Buchkrämer zu schreiben, welches zugleich der lezte sein soll, der von mir nach Sachsen abgehen wird.

Da meine genañten Vignetten, welches aber bei mir wichtige Stüke sind, und eine besondere Erklärung erfordern, wegen der leeren Stellen am Ende der vorläufigen Abhandlung meines Werkes auf zwanzig angewachsen sind, welche noch nicht haben können geendiget werden, so werde ich vor Ausgang des künftigen Monats an Absendung desselben nicht gedenken können; ich werde es aber auf die wohlfeilste Art, und mit Hülfe des Cardinals einrichten.

Hamilton kañ eine Absicht haben, die ihn antreiben wird; deñ er wünschet, daß ich die 400 so-

1) [Prinz Hans Jürgen von Anhalt-Dessau.]

genañten hetrurischen Gefäße, die er gesammelt hat, und die izo in Kupfer gestochen werden, [1]) nachdem diese an das Licht getreten sind, erklären und beschreiben möge. Weñ ich mich aber in solche Arbeit einlassen wollte, käme ich in Ewigkeit aus der Märtelei nicht heraus; und ich würde an keine Reise gedenken können.

Ich werde Ihnen die von mir gestochenen Steine Ihres ehemaligen Kabinets besonders abgedrukt mitschiken. [2])

Ma cosa è dell' anima beata del nostro amato Schlabbrendorf? Es gibt derselbe fernerhin kein Zeichen seines Lebens von sich.

Der Cardinal und die Cheroffini lassen Sie herzlich und freundschaftlich grüßen.

Was die deutsche Übersezung betrift, zu derselben kañ ich mich, sollte es mein Leben kosten, nicht entschließen. Es ist kein Buch für Hans und Kunz; diejenigen, die es nüzlich oder nöthig finden, (wie es sich für alle Gelehrten nothwendig machen muß,) werden suchen auf was Art es sein kañ, es sich verständlich zu machen. Deñ wer die gelehrten Altertümer, und die zur Kunst gehören, lernen will, hat weiter kein Buch von Nöthen, und wer künftig von dergleichen schreiben will, muß einen höheren Flug nehmen. Es ist genug, das Werk in den französischen Zeitungen anzukündigen nach meinem übersandten Aufsaz (Notab. Es muß die Zahl der Kupfer auf 230 geändert werden). Käufer werden sich von selbst finden.

1) Hernach prächtig erschienen, unter dem Titel: Collection of Etruscan, Greek and Roman Antiquities from the Cabinet of the Hon. M. William Hamilton; zu Neapel in 3 großen Foliobänden, 1767 — 1775. Es sind aber viel mehr als 400 Kupfer darin. Nicolai.

2) [Man sehe das Verzeichniß derselben am Ende der Beschreibung des stoschischen Kabinets.]

Ich küsse Sie von ganzer Seele, mein edler Freund, und warte schmerzlich auf Nachricht der überstandenen Gefahr. Ihr ꝛc.

Nachschr. Eben izo erhalte ich ein Schreiben von Walthern aus Dresden, daß die Anmerkungen an das Licht getreten, und daß er Ihnen 3 Exemplare übermachet habe.

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 29 Jan. 1767.

Mein geliebtester Freund! der nach so vielen vermeinten Freunden, die verworfen und vergessen sind, nebst meinem Stosch die Probe gehalten hat: Ihnen schreibe ich, und ich schreibe Ihnen, wie ein Verliebter schreibt, wenn Sie nicht versichert wären, daß ich Sie herzlich und ohne Schmeichelei liebe. Aber die Zeit ist kurz, und ich muß einige Stunden dem Prinzen geben, die ich gerne verliere, und kann also nicht alles sagen, was ich Ihnen wollte wissen lassen. Der vornehmste Punkt betrift meine Reise nach Neapel, welche gewiß und ohnfehlbar geschehen wird, aber nicht eher als vor der heiligen Woche, und ich zweifle, Sie alsdenn dort zu finden.

Ich habe heute auch an den würdigen Hamilton geschrieben, und Sie können demselben merken lassen, daß ich nicht ungeneigt sei, mich in eine Erklärung dessen Gefäße einzulassen.

Von Ihrer Gegenwart in Neapel hänget die Beschleunigung meiner Reise gänzlich und allein ab. Denn sollten Sie nicht bis Ostern daselbst bleiben, würde ich erst im April kommen.

Schreiben Sie mir, ob Sie Schönheiten unter dem weiblichen Geschlechte entdeken. In unserm Geschlechte habe ich dieselben gefunden.

Ich küsse Sie von ganzen Herzen und bin ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 18 Febr. 1767.

Ihre Zufriedenheit auf die Zuschrift der Anmerkungen ist auch bei mir die erste in ihrer Art. Den̄ ich habe auf keine einzige der vorigen Zuschriften, ich will nicht sagen gleiche Erklärung des Wohlgefallens, sondern nur die geringste Zeile einer Antwort erhalten. Sie haben also, mein Herz! eine zweite Zuschrift verdienet; und diese ist Ihnen bereits auserseben, in einem ein paar Saiten höher gestim̄ten Tone, wen̄ der Himmel Leben und Gesundheit verleihet. Ich selbst bin so vergnügt über diese Zuschrift, als Sie es immer sein können, und mich verlanget sehr, dieselbe gedrukt zu sehen; den̄ ich weiß nicht mehr, was ich geschrieben habe, da sich der Aufsaz unter hundert tausend andern Papieren verloren hat. Aber, um Gotteswillen! reden Sie nichts von Dankbarkeit: ich will Sie nicht beschämen, ich kan̄ es aber nicht mit Stillschweigen übergehen. Nunmehr habe ich nichts weiter übrig und alle Dinge sind mir gegen die Freundschaft gleichgültig. Den̄ da ich in der Gewohnheit bin, mir Magd, Diener und alles zu sein, so kan̄ mir nicht leicht etwas zustoßen, was mich beunruhigen kön̄te, und die Pedanten, die über die Zufriedenheit moralisiren, sollten zu mir kommen, und ler-

nen. Nunmehr habe ich alles nach meinem Sinne eingerichtet. Die Vaticana habe ich stillschweigend aufgegeben, und der Cardinal hat sich eine andere Person gewählet, die ihn beständig begleitet, und die ich selbst vorgeschlagen habe. So weit habe ich es also nach 10 Jahre Kummer und Arbeit gebracht.

Mein Werk kan̄ ich nicht eher, als bis gegen das Ende des März abschiken. Ich bin im Druke bis an das vierte Register, welches mit den drei andern 20 Bogen stark ist, und der ganze Druk machet, ohne die Kupfer, 130 Bogen. Da kein Wort zu viel ist, und da die Beweise in bloßen Citationen bestehen, können Sie sich von der Menge der Sachen einen Begrif machen. In dieser Betrachtung ist man der Meinung, ich könne es unter 8 Zecchinen nicht geben, und da ich mich entschließen muß, so bleibe dieser Preis festgesezet. Aus Engeland habe ich keine Antwort; es hat auch der Fürst von Anhalt, an den ich dieserhalb schrieb, diesen Punkt in seinem lezten Schreiben nicht berühret. Dieser Herr gedenket auf seine Abreise, und verlanget die Antwort nach Dessau.

Es ist mir lieb, daß Sie von mir ein viertes Exemplar für den Prinzen Heinrich verlanget haben: wer kennet diesen menschlichen Prinzen nicht? Das an den König werde ich mit einem deutschen offenen Schreiben begleiten, und Ihnen überlassen, es zu übergeben, oder zurükzulassen.

Ein Professor aus Halle hat an den Hofmeister des Prinzen von Meklenburg geschrieben: „der „König habe mir die Präsidentenstelle bei der Aka„demie in Berlin zugedacht," zu welcher sich niemand weniger als ich schiket. Den̄ ich bin unfähig, eine ansehnliche Figur vorzustellen und mit der Modewissenschaft, die in Hexenstichen aus Zahlen bestehet, mich abzugeben, weil ich dieselbe nicht schäzen

kañ, da alle Algebraisten, die ich kenne, nicht sensum cummunum haben. Ich schreibe Ihnen, wie ich denke.

Da ich nicht müßig sein kañ, fange ich izo an, monumenti inediti zu einem dritten Bande zu sam̃len, welcher an Wichtigkeit den erstern nichts nachgeben soll. Ich werde zu dem Ende, wie ich zeither gethan habe, fortfahren, einen Zeichner und Kupferstecher für mich auf meine Kosten zu halten.

An den theuren Schlabbrendorf Gruß und Kuß; wie auch an den Kriegsrath Voß aus und in Berlin, weñ Sie ihn kennen.

Wie die Deutschen in dem Miste wühlen, und Eicheln fressen wollen, da Sie Brod haben, kañ beigelegtes Papier von dem Rector Paalzow in Seehausen zeigen; es ist dessen eigene Hand, und mir vor weniger Zeit von jemand zugeschiket. Mir däucht, es sei eine Ankündigung der Nachrichten zu meinem Leben aus Schul- und Universitätsmatrikeln.

Ich bin mit Herz und Geist rc.

An Desmarest.

[Nach Paris.]

Rome, le 21 Février 1767.

Vous n'êtes pas, mon très-cher ami, de ceux qui regardent le commerce épistolaire comme l'aliment de l'amitié; car au lieu de recevoir une longue lettre de vous, je reçois une note succincte de votre part, que M. Melon m'a communiquée. Il est vrai que vous y avez joint le dessin d'un vase et l'empreinte d'une pierre que je désirois depuis très-longtems,

et que j'ai reçu avec grand plaisir. Parmi les vases de cette matière destinés a conserver les cendres, le plus beau est celui que l'on voit au cabinet du palais Barberin. Il est orné de beaux bas-reliefs formés d'un émail blanc dont le travail imite assez bien les camées. Ce vase fut trouvé dans le grand sarcophage du Capitole, faussement supposé celui de l'Empereur Alexander Sévère. La gravure est des plus beaux siècles de l'art, et autant que j'ai pu distinguer les personnages qui y sont figurés, je crois avoir reconnu Minerve et la Victoire.

Vous m'avez demandé un extrait des lettres de M. Montagu qui peuvent avoir quelque rapport à l'Egypte, et surtout au porphyre. Je ferai plus, je vous enverrai les originaux des lettres que je pourrai retrouver, et vous pourrez en faire tel usage que vous voudrez. 1)

Je vous prie de me réconcilier avec M. Watelet. Je suis véritablement fâché de l'avoir offensé. Je vais retrancher de la nouvelle édition de *l'Histoire de l'Art chez les Anciens* les critiques justes, mais amères que j'ai faites de son ouvrage. Vous métonnez quand vous me dites que son système a paru ingénieux, et qu'il a eu même l'approbation de quelquesuns des meilleurs artistes. Il faudroit entendre M. Mengs à ce sujet; il me semble qu'il vous en prouveroit aisément le foible. Lorsqu'il est question de rendre compte des impressions que produit l'art sur les hommes, il faut non-seulement avoir étudié la nature, mais encore être en état de manier les ressources de l'art, de maniere à produire telle ou telle impression suivant qu'on varie ces moyens. Or, rappellez à ce principe vos artistes, qu'ils en fassent l'essai, et qu'ils me disent alors ce qu'ils pensent des

1) [Man sehe unter dem Nachlaß.]

explications ingénieuses de M. Watelet. Je ne connoissois pas les articles de l'Encyclopédie que vous mettez sur la même ligne que les notes du poëme.
Je suis tout à vous etc.

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 23 Febr. 1767.

Ich muß billig mein Schiksal beklagen, daß ich den süßesten meiner Freunde nicht habe genießen können, da er mir nahe war, und daß sich derselbe von mir entfernet, da ich zum Genusse desselben gelangen koñte. Ich kañ weder im Sommer, noch verstohlner Weise nach Neapel kommen, und es würde einer Thorheit ähnlich sehen, als ein Verbrecher, unter fremdem Schuze, dahin zu gehen, wohin mich weder Pflicht noch Nothwendigkeit rufen.

Der gute Prinz reiset heute Abend oder Morgen früh ab, und Ihrer wird heute bei vollen Gläsern mehr als einmal gedacht werden.

Bevor Sie Ihre Reise antreten, wird nöthig sein des *Cluverii* Italiam und Siciliam zu lesen und sich aus demselben Auszüge zu machen. Alle andere Bücher können Sie entbehren. Des P. *Pancrazii* Sicilia illustrata ist ein *feto fratesco.* 1) Die Beschreibung von Sicilien, von jenem Holländer, 2) macht einen ziemlichen Folioband aus, und begreift alle mögliche Nachrichten. Dieses Werk ist von solcher Wichtigkeit für Sie, daß Ihre Reise, ohne dasselbe gelesen zu haben, fruchtlos sein würde.

1) [Möndsproduct.]
2) [über ihn eine Note zum Br. an Heyne v. 21 Aug. 1767.]

In Palermo suchen Sie den Abate Bandini aus Siena auf, den ein jeder dort kennen wird. Es ist ein feiner Florentiner, und war beim Archinto in Dresden, als dessen Bibliothekarius. Ich werde, weñ ich es nicht vergesse, demselben Ihre Ankunft melden lassen, und er kañ Ihnen dort sehr nüzlich sein und mit Nachrichten durch ganz Sicilien dienen, da es ihm nicht an Geschmak fehlet.

Unter den Trümmern des Tempels vom Jupiter ist nöthig, ein kleines Stük einer Säule, woran sich das dorische Kapitäl erhalten hat, aufzusuchen, weil der Pater Pancrazi betheuert, er habe von den ungeheuern Säulen dieses Tempels nicht die geringste Spur finden können. Über diesen Tempel befindet sich eine besondere Abhandlung von mir[1]) in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, welche Sie künftig mit Ihren eignen Bemerkungen vergleichen können. Ich 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 7 März 1767.

Ihre zwei lezteren Schreiben vom 27 Januar, und vom 10 vorigen Monats sind richtig eingetroffen, und würden eine neue Danksagung erfordern, weñ Sie nicht von der Erkeñtlichkeit meines Herzens überzeugt wären. Von Adams muß keine Antwort an Hamilton gekommen sein, weil dieser davon Nachricht gegeben hätte. Es wird aber vielleicht ohne jenen Schotten die Sache in ihr Gleis kommen: deñ es sind bereits von verschiedenen Orten Exemplare bestellt, sonderlich aus der Schweiz; sogar ein Negociant

1) [Im 2 Bande dieser Ausgabe.]

aus Marseille hat zwei von mir selbst verlanget. Sie werden diesen vermuthlich kennen, er heißt Guys; [1]) er ist in Constantinopel gewesen, wo er sich mehr mit Büchern, als mit Rechnungen abgegeben. Ich komme aber allererst im April zu Stande, und eine von den Ursachen der Verzögerung ist das schöne Brustbild des Antinous in der Villa des Cardinals, [2]) welches nach einer Zeichnung, die 6 Zecchini gekostet, völlig mit dem Grabstichel gearbeitet wird, und kaum etwas über die Hälfte fertig ist. Da ich nun vor besagter Zeit nicht öffentlich erscheinen kan̄, so bin ich gesonnen auf ein paar Wochen nach Porto d'Anzo zu der alten Prinzessin Albani zu gehen, die den 20 dieses zu ihrer gewöhnlichen Villeggiatura dahin abgehet. Ich werde einen Tag zuvor abreisen und vorher auf dem halben Wege ein paar Tage zu Castel Gandolfo auf dem dasigen Landhause des Cardinals bleiben. Unterdessen wird vor meiner Abreise alles bis auf das Kupfer völlig in Ordnung sein, so daß ich nach meiner Rükkunft alles zum abschiken bereit finde. Bis dahin werde ich ohne nöthige Erinnerung nicht schreiben. Ich werde die Gedichte des Rolli [3]) und den Brocolisamen beilegen.

Mein würdiger Fürst hat mir unter dem 25 Januar seine Abreise aus Engeland gemeldet, und die Antwort nach Dessau verlanget. Dessen jüngerer

1) [Der die Voyages litéraires dans la Grèce geschrieben, und die mahometanische Religion in der Türkei angenommen hat.]

2) [G. d. K. 12 B. 1 K. 16 §. Denkmale Num. 180.]

3) Paolo Rolli, ein bekan̄ter italiänischer Dichter, aus Todi gebürtig, war lange in England, und übersezte daselbst Miltons verlornes Paradies in italiänische Verse. Auch hat er italiänische Oden in lateinischem Metro gemacht. [Vollständigste Ausgabe Venet. 1761. 8.] Nicolai.

Bruder, Prinz Hans Jürge, gehet auf einige Monate zurük nach Paris, unter den feierlichen Versprechungen, nicht auszuarten, welches ich erinnerte.

Ich habe nunmehro angefangen, mir 8 Zecchini für mein Werk bezahlen zu lassen, welches so gar ein Jesuit für 2 Exemplare, die aus Holland bestellet sind, vorausbezahlen wollte.

Morgen gedenke ich mein Bildniß für Sie anzufangen, und es wird, auch die Idee der Freundschaft bei Seite gesezet, ein schönes Bildniß werden.

Ich fange bereits an, für den dritten Band der Monumenti zu samlen und zu lesen, welches in ein paar Jahren vollendet werden kan. Meine Absicht ist, nichts von Gelehrsamkeit im Altertume zurükzulassen, damit dieses Werk ein Inbegrif von allen möglichen Sachen werde.

Die Geschichte der Kunst ist nicht in englische Sprache übersezt; sondern meine erste Schrift von der Nachahmung, und die von der Empfindung des Schönen war vor einiger Zeit zum Druke fertig.

In gestrigem Brief leget mir Herr Hamilton die Reise nach Neapel so nahe, daß ich mich entschließen könte, nach Ostern auf 14 Tagen dahin zu gehen; diese Reise aber hängt zum Theile von der Villeggiatura des Cardinals auf seiner Villa ab. Mit ewiger Liebe, die in keinem Menschenkinde getheilet ist, Ihr ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Porto d'Anzo, den 19 März 1767.

Ich ging hierher auf 14 Tage, mit dem Vorsaze, unmittelbar nach meiner Rükkunft, weñ ich die Bücher absenden würde, zu schreiben; es nöthiget mich aber ein Brief aus Göttingen, den ich kurz vor meiner Abreise aus Rom erhielt, nicht bis dahin anzustehen. Der Professor Heyne gibt mir in ein paar Worten Nachricht von dem ehrenrührigen Pasquille, welches **** wider mich ausgehen lassen, und von einem Professor Kloz zu Halle, dem man den Titel eines geheimden Rathes gibt, in dessen Zeitungen eingerüket ist. [1]) Ich muthmaße, daß dieses nicht ganz neuerlich geschehen sei; warum aber haben Sie mich, liebster Freund, hierüber in Unwissenheit gelassen, da es hier auf Ehre und guten Namen, das edelste und eigenste Gut eines ehrlichen Mannes, anköm̃t? Sie werden sich vorstellen können, daß ich Mittel habe, wo nicht den Professor, doch gewiß den Verfasser zu züchtigen, welcher ohne mein Zuthun bereits in Gefahr stehet. Izo bitte ich um unserer heiligen Freundschaft, mir dasjenige Blatt der klozischen Zeitung, oder weñ es mehrere sind, die besagtes Pasquill enthalten, unverzüglich zu überschiken, und dieserwegen ergehet zugleich die Bitte des Cardinals an Sie, welcher bereit ist, meine Ehre zu vertheidigen, und den Bösewicht zu züchtigen. Ich werde mich dieserhalb auch an den Prinzen Albert zu Wien wenden. Ferner verlange ich Ihr Gutbefinden; wie ich es anzufangen

1) [Man sehe den folgenden Brief. Winckelmañ war nachher über diese vorschnelle und dabei dennoch verhaltene, nur halb wahre Nachricht Heynes so aufgebracht, daß er ihm nicht mehr schreiben wollte.]

habe, den Professor Klotz bei unserm Könige zu belangen, welcher zu Anfange dessen Regirung in einem ähnlichen Falle sich nicht gleichgültig bezeigte. Der bekañte *** hatte, als ein junger Student, ein Pasquill wider einen unbekañten alten Magister legens zu ** druken lassen; und da dieser den König auf dessen ersten Reise nach Cleve bei Wechselung der Pferde in Leipzig antrat, gab der König unverzüglich Befehl, den jungen Menschen aufzuheben und nach Spandau zu sezen. Ein preußischer Major, bei dem er sich befand, gab demselben, da der Landreiter erschien, Gelegenheit zu entfliehen, und er flüchtete nach Holland, und von da nach Argenson in der Normandie; wo er sieben Jahre, bis nach geendigtem Processe und nach dem Tode des alten Magisters bleiben müßen. Weñ *** izo in Berlin ist, wird er die Wahrheit von dem, was ich schreibe, bekräftigen. Ich habe im voraus diese meine Klage dem Erbprinzen nach Paris geschrieben, und ihn gebeten, mein Ansuchen an den König mit ein paar Worten zu unterstüzen. Ich müßte mit einer schriftlichen Abbitte von Klotzen zufrieden sein. Die Gerechtigkeit des Königs läßt mich diese Ersezung meiner Ehre hoffen. Ich werde nicht mehr und nicht weniger thun, als was Sie mir rathen; aber wider den *** will ich alles in Bewegung sezen, sobald ich die Schrift werde in Händen haben.

Ich warte nur auf Nachricht, weñ das einzige rükständige Kupfer geendiget ist, und gehe alsdañ unverzüglich nach Rom zurük, wo alles zum Abschiken fertig ist. Ich warte mit Schmerzen auf Antwort.

An Heyne.

[Nach Göttingen.]

Porto d'Anzo, den 19 März 1767.

Von der Zuschrift ohne Formalität [1]) wird weiter nicht geredet, da durch actives und passives Stillschweigen, wie jeder Mensch, auch ich gewinne; aber ich kañ Ihren Zweifel über meine Freundschaft nicht verschmerzen. Es würde derselbe, aus etlichen Briefen mehr oder weniger gefaßt, ohne Grund sein; es muß dieser Argwohn also aus Verläumdung eines Bösewichts herrühren. Seit einem Jahre verdiene ich Nachsicht, da mein Werk alle meine Augenblike erfordert, und mich, da es eben izo erscheinen sollte, dennoch genöthiget hat, auf einige Zeit an den Ort zu gehen, woher ich schreibe, um die sanfte Meerluft zu genießen; deñ ich bin mit Schwindeln befallen. Dieses Werk bestehet aus zwei mäßigen Bänden in Folio, enthält 227 Kupfer, und der Preis ist acht Ducaten.

Was habe ich dem Klotze [1]) gethan, da ich kaum dessen Namen gehört? Und sollte ich dergleichen von Deutschen erwarten, denen ich keine Schande gemacht habe? — Undankbares Vaterland!

Ich habe angefangen, an dem dritten Bande der Monumenti inediti zu arbeiten, wozu die Materialien bereits bestimt sind. Eines der lezten Stüke ist ein herlich geschnittener Stein, welcher die Hypsipyle vorstellt, die den Jason empfängt, [3]) und

1) [Der Allegorie.]

2) [Klotz, durch Lessings Briefe antiquarischen Inhalts zum ewigen Andenken verdamt.]

3) [Hypsipyle war die Tochter des Königs Thoas auf Lemnos, die mit Jason, dem Anführer der Argonauten, zwei Söhne zeugte. Ausser den Mythologen lese man über sie vornehmlich Zoegas antike Basreliefs, Num. 39.]

ich habe allein den Abdruk desselben, welcher izo gezeichnet wird.

Nach Ostern werde ich eine Reise nach Neapel thun, um mich mit dem englischen Minister, Herrn Hamilton, zu besprechen, über die Erklärung der irdenen und bemalten alten Gefäße, welche derselbe aus dem ganzen Königreiche Neapel zusammengebracht hat. Sie sind mit ihren eignen Farben in Kupfer gestochen, und werden binnen vier Monaten in vier großen Bänden erscheinen, aber ohne Erklärung. Der Unternehmer dieses Werks, ein bekañter Avanturier von großen Talenten, welcher sich izo D'Hancarville nennet, gewinnet auf dasselbe, wie mir Hamilton schreibt, an 20,000 Pfund Sterling. Ich erwarte hier an der See die ersten Abdrüke, um meine Erinnerungen über dieselben zu geben.

Die Anmerkungen über die Geschichte der Kunst habe ich noch nicht gedrukt gesehen. W. 1) hat mir von einer Beilage aus G. 2) geschrieben, welche ich erwarte; noch mehr aber, und mit großer Sehnsucht Ihr Schreiben. Ich bin, wie ich war und sein werde, Ihr ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Porto d'Anzo, den 2 April 1767.

Ihr leztes Schreiben, welches ich hier bekommen, hat mir nicht wenig Leid erweket. Die mehresten Briefe von Andern sind selten leer von Verdruß; daher ich diesen Anlaß immer seltener zu machen

1) [Walther.]

2) [Göttingen.]

suche; aber Leid kañ nur allein von Ihrer Seite kommen. „Deñ in Ihnen habe ich (wie Andro-„mache zum Hektor sagte) zugleich den liebrei-„chen Vater, den getreuen Bruder, und was sonst „bis an das Herz gehet," 1) da ich keine Anverwandten auf der Welt übrig habe, welches vielleicht ein einziges Exempel ist; und alle vorigen Freundschaften sind betrüglich und falsch gewesen. Wäre Ihr besorglicher Zufall eine Gemüthskrankheit, die durch die unvermuthete Ankunft eines Freundes köñte zerstreuet werden, würde ich ohne Aufschub dort sein; hier aber wird nebst der erfahrnen Hand des Arztes ein guter Muth in Ihnen das beste beiläufige Mittel sein.

Über den Vertrieb meines Werkes müßen Sie sich weiter nicht den mindesten Kummer machen, so wenig als ich es selbst thu: deñ alles mein Denken und Lesen gehet bereits auf den dritten Band. Ich kañ kaum glüklicher und zufriedener werden, und es ist mir gleichgültig, den Preis auf 8 oder 7 Zecchini zu sezen, und vielleicht wähle ich den lezteren. Mir däucht, es könne niemand das Geld weniger als ich achten, welches Zeugniß mir Einige geben können, die mich hier kennen. Ich werde künftigen Montag zurük nach Rom gehen, und da das lezte Kupfer geendiget sein wird, werde ich unverzüglich die verlangten Exemplare abschiken. Ich möchte mir vielleicht die Freiheit nehmen, das fünfte für den Fürsten von Anhalt beizulegen, und Sie zu bitten, es demselben mit einem Schreiben von Ihnen begleitet zu überschiken; deñ 5 Exemplare werden nicht mehr als 4 derselben kosten. Unterdessen erkenne ich die Besorgung, und die Wege, welche Sie genommen haben und noch nehmen, mit wahrer Erkeñt-

1) [Ιλ. Ζ. VI. v. 429 — 430]

lichkeit. Ich kañ nichts als eine Zuschrift dafür geben, und die Gelegenheit zu derjenigen, die ich Ihnen von neuem zugedacht habe, ist nahe: deñ da ich vermuthlich nach Ostern die neapelsche Reise machen werde, ist Ihnen die Nachricht von den neuesten pompejanischen Entdekungen und dem hamiltonischen Museum im voraus gewidmet, die Sie gedrukt Ihren Freunden austheilen können. Ich habe bereits den Eingang aufgesezet, welcher folgender sein köñte.

„Wie vor Zeiten von einem berühmten Saiten„schläger gesagt ward, daß er nur allein [für] sich selbst „spiele: [1]) so mögen Sie, mein Freund, glauben, „daß diese Nachricht für Sie allein entworfen ist, „und es liegt nichts daran, ob dieselbe Andern be„kañt werde. Deñ da wir beide, weñ wir uns „persönlich genießen köñten, einer dem andern ein „zulängliches Schauspiel sein und machen können, „erweket mir Ihr Wohlgefallen mehr Vergnügen, „als es mir der laute Beifall von ganzen Schaaren „unerfahrener Schriftgelehrten thun würde; indem „ich, mit dem Cicero von dem Atticus, sagen „kañ: Du allein bist mir statt Tausenden [2]) „u. s. w." — Der Schaden Ihrer Sachen, die zu Wasser gelitten haben, [3]) wird vielleicht geringer sein, als Sie sich denselben vorstellen. Eben dieses hat des Fürsten von Anhalt Bildniß erfahren: welches vermuthlich auf eben dem Schiffe gewesen;

1) [Cic. Verr. I. 20. et Ascon. ad h. l.]

2) [Ἑις εμοι μυριοι. Cic. ad Attic. XVI. 11.]

3) Bei der überschikung derselben von Italien nach Hamburg; wobei nicht nur eine Menge Kupferstiche und Originalzeichnungen der größten Meister, sondern auch durch die Schärfe des Seewassers viele Kupferplatten selbst gänzlich verderbt wurden. Nicolai.

der Maler glaubt, es könne nicht beschädiget sein. Ich werde indessen Ihrem Rathe folgen, und diejenigen Stüke meines Werkes, welche unmittelbar an Sie selbst, oder unter Ihrer Anweisung abgehen, assecuriren lassen. Der Kopf meines Bildnisses, welches ein Kniestük, aber in sizender Figur ist, ist fertig, und der Maler,[1]) der hier der geschikteste ist, und folglich auch, Mengs ausgenommen, anderwärts sein kan̄, hat sich vorgesezet, in demselben ein Bild der Freundschaft (die er selbst fühlet) und der Redlichkeit, wie er saget, zu schildern. Um den Kopf wird ein seidenes Tuch, anstatt der Müze, verloren gebunden geleget. Die Bekleidung ist mein weisser russischer Wolfspelz mit Cramoisi überzogen, und auf die Parerga[2]) werden wir beide bei der Ausführung denken. Ich kan̄ versichern, daß dieses Stük, wen̄ es auch nicht den beigelegten Werth von der Freundschaft bekäme, als ein schönes Porträt neben einem Van Dyck und Rigaud stehen kan̄.[3])

Ich habe hierher heute die ersten Abdrüke der Vasen des hamiltonischen Kabinets aus Neapel bekommen, welches meine Reise dahin befördern wird. Ein Werk von dieser Art ist noch niemals zum Vorschein gekommen.

Meine Beschäftigung bestehet hier in beständigem Lesen alter Scribenten, in Absicht auf den dritten Band. Des Morgens stehe ich vor Tage auf, mache Feuer im Kamine von Myrtenholze, welches hier das häufigste ist; und alsdan̄ die Cioccolata; lese drei Stunden, gehe längs dem Ufer der See, und in den angenehmen Villen auf der Höhe des Ufers. Zu Mittage wird gut gegessen, in Gesellschaft einer alten Frau, die aber für allerlei Gesellschaft geschaf-

1) [Maron.]
2) Nebenwerke. Nicolai.
3) [Viel überschäzt!]

fen ist. Meldet sich der Schlaf, wird Mittagsruhe gehalten u. s. w. Des Abends verlasse ich meine Gesellschaft. Ich wiederhole meine Bitte, mir das bewußte Pasquill zu schiken, welches Sie ohne Zweifel bei allen Buchhändlern finden werden; und bitte mir Ihren Rath aus in Absicht der Beschwerde und Klage wider den Professor Klotz.

Künftigen Montag gehe ich nach Rom zurük, und werde unverzüglich — Ich entsinne mich, daß ich dieses bereits gemeldet. Meine Empfehlung an Ihr ganzes Haus und an Herrn Goldbeck.[1]) Ich bin rc.

An Mechel.

[Nach Basel.]

Rom, den 8 April 1767.

Endlich werde ich Ihnen, mein Freund, die künftige Woche über Zürich und mit andern Büchern die verlangten drei Exemplare übermachen. Der Stich des Antinous[2]) hat mich aufgehalten, welcher in ein paar Tagen fertig sein wird. Ich bin nach geendigter schwerer Arbeit an drei Wochen bei der Prinzessin Albani zu Porto d'Anzo am Meere gewesen, wo ich mich selbst vollkommen genossen habe, und ich bin ziemlich entschlossen, nach Ostern auf einige Tage nach Neapel zu gehen, welche Reise vielleicht zu einer neuen Schrift von den lezten Entdekungen Gelegenheit geben köñte, und ich habe von den Gebäuden zu Pompeji bereits sehr richtige Zeich-

1) Geheimer Kriegsrath und Generalauditor zu Berlin, [den Winckelmaň zu Stendal unterrichtet. Biographie S. VII.] Nicolai.

2) [G. d. K. 12 B. 1 K. 16 §. Denkmale Num. 180.]

nungen. Izo fange ich an, zu dem dritten Band der Monumenti inediti arbeiten zu lassen. 1)

Haben meine Anmerkungen über die Geschichte der Kunst bei Ihnen Beifall gefunden? Ich habe dieselben noch nie gedrukt gesehen.

Ich höre, es hat ein deutscher Professor zu Halle über die Kunst der Alten geschrieben: eine Seuche, womit die deutschen Scribenten anfangen angestekt zu werden. Möchten doch diese unerfahrnen Stümpler die Logik und Metaphysik reiten, oder sonst etwas thun!

Die theure Freundin sei tausendmal gegrüßet nebst dem Freunde und dessen Freunde. Die gewünschete Zeit komt nunmehro näher, wenigstens zur Reise nach Deutschland; den ich werde auf der Rükkunft in Basel einkehren. Maron, welcher mein Bildniß machet, um es nach Berlin zu schiken, und Reifenstein, welcher einen neu entdekten Correggio in Pastel copiret, lassen Sie herzlich grüßen, wie auch Cavaceppi.

An P. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 8 April 1767.

Ich habe Euer leztes wahres Schreiben vom 22 März zu Porto d'Anzo erhalten, wohin ich auf ein paar Wochen gegangen war, um mich von der schweren Arbeit zu erholen, sonderlich da ich in Rom mit öfterm Schwindel befallen war, theils auch weil mir der Antinous, welcher noch nicht geendiget ist, zu dieser Reise Muße gab. Ich bin daselbst in der

1) [Der dritte Band ist nie erschienen.]

elysischen Gegend mit meiner alten Prinzessin Albani sehr vergnügt gewesen. Ich bin vor derselben zurükgegangen, in Hofnung, die auswärts verlangten Bücher abzuschiken; ich muß dieses aber, wegen gemeldeten Kupfers, bis die künftige Woche anstehen lassen, und werde mich mit dem Barazzi bereden, auf was Weise ich die neun Exemplare am bequemsten und geschwindesten nach Zürich übermachen könne. Ich fange bereits izo an, zu dem dritten Band Anstalt zu machen, welcher nach meiner Rükkunft aus Deutschland und der Schweiz wird gedrukt werden können. Ich bin über mein Werk mit Herrn Hamilton, dem englischen Minister zu Neapel in einen beständigen Briefwechsel gerathen, und es könte geschehen, daß ich nach Ostern eine Reise dahin thäte. Aber, Milchlam, warum meldet Ihr mir nichts von meinen Anmerkungen über die Geschichte der Kunst? da Ihr glauben könnet, daß der Beifall von jemanden unter euch mehr bei mir gilt, als das Lob Aller. — Ich habe diese Arbeit noch nicht gedrukt gesehen.

Unser lieber Baron Riedesel ist zu Ende des vorigen Monats von Neapel abgegangen, und hat seine lange Reise angetreten längs der Küste des adriatischen Meers, von Brindisi an durch ganz Calabrien und von da nach Sicilien, so daß derselbe vor dem Julius schwerlich nach Neapel zurükkommen wird, wo er den Sommer über zu bleiben gedenket. Der ehrliche Reiffenstein verlieret sich in Kleinigkeiten, unternimt vieles und bringet nichts zu Ende.

Ich lasse künftige Woche zwei Exemplare an den König von Preußen und an den Prinz Heinrich abgehen, und werde an jenen einen deutschen Brief beilegen.

Grüßet Euren lieben Professor, meinen vergeßlichen Füeßly, nebst dem Ältern dieses Namens,

den würdigen Geßner und was sonst von Freunden bei euch ist, und übermachet die Beilage nach Basel. Unter verschiedenen seltenen Dingen, die hier zum Vorschein gekommen sind, ist eine kleine kupferne Münze merkwürdig, auf deren rechten Seite der Name VIRGILIVS MARO deutlich und leserlich ist um den Kopf herum, von welchem aber nichts als die Spur übrig ist. Auf der Rükseite stehet mit großen Buchstaben ɪ. P. O. Diese Münze, welche meinem Cardinal zugeschiket worden, ist die einzige auf der Welt, und weñ sich der Kopf erhalten hätte, wüßten wir die wahre Gestalt des Virgilius.

Ich habe die ersten Proben von dem großen Werke der hamiltonischen Gefäße bekommen, und es wird dasselbe in ein paar Monaten erscheinen. Weñ ich nach Neapel gehen sollte, werde ich auf eine neue Nachricht der lezten pompejanischen Entdekungen denken, von welchen ich bereits sehr richtige Zeichnungen durch den bekañten D'Hancarville erhalten habe.

Auf gut Glük! uns künftiges Jahr zu sehen und zu herzen; ich hoffe alsdañ ein lebendes Ebenbild des Vaters zu sehen. Haltet Euch tapferer als der Professor: deñ er hat, so viel ich weiß, noch keine Proben von der Kraft seiner Schenkel gegeben. Ich bin ꝛc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 11 April 1767.

Sie geben mir in Ihrem lezten Schreiben vom 21 März einen neuen Beweis von der Güte Ihres ed-

len Herzens, von der ich schon so viel angenehme Proben habe, und die niemand mehr zu schäzen weiß, als ich. Wie freundschaftlich und fröhlich lebten wir nicht einst zusammen in einem Zimmer; wie genau und herzlich war nicht unsere Verbindung, wo jeder es dem andern an Liebe und wechselseitigen Gefälligkeiten zuvorzuthun bemühet war! Immer erinnere ich mich noch jener gemeinschaftlichen Vergnügungen, unserer angenehmen Unterhaltungen, unserer muntern Scherze, und weñ Sie wollen, auch aller der kleinen Polissonerien, die uns nach unsern ernsthaften Beschäftigungen aufheiterten.

Unendlich, lieber Freund, und mehr als ich es ausdrüken kañ, bin ich Ihnen für Ihren freundschaftlichen und thätigen Eifer verbunden, mit dem Sie mir vierzehen Liebhaber zu meinem großen Werke angeworben habe, die, wie ich hoffe, ihr Beitritt nicht gereuen soll. Aber, guter Freund, der Preis ist nach Maßgabe des immer anschwellenden Werks auch gestiegen, das auf 227 Kupfertafeln, und das bloße Register 21 Bogen enthält. Ich habe dahero den Preis auf acht Zecchini erhöhen müßen, welches mich beinahe furchtsam machet, daß einige Liebhaber wieder abspringen möchten. Unterdessen erstaune ich nun selbst darüber, daß ich ein so großes und weitläuftiges Werk auf meine Kosten ohne Subscription habe zu Stande bringen können. Es ist nun vollendet, und ich erwarte blos Ihre Befehle, wañ die bestellten Exemplare abgehen sollen, und ich würde solche ohne Zeitverlust mit beigefügt haben, weñ ich nicht fürchtete, daß der erhöhte Preis einige Ihrer mir verschaften Liebhaber köñte abwendig gemacht haben. Die gute und geneigte Aufnahme des Publici, die ich mir fast zuversichtlich verspreche, wird mich aufmuntern, noch an einen dritten Band die Hand anzulegen.

Meine Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, die vergangene Weihnachten in Dresden an's Licht getreten sind, werden Sie hoffentlich erhalten haben. Ihren Brief vom Ende des vorigen Jahres habe ich richtig erhalten, und ihn gewiß auch beantwortet. Hierinen (nämlich in der Genauigkeit meiner freundschaftlichen Correspondenz) wird keiner meiner Freunde über mich mit Recht klagen können, am wenigsten aber Sie. Sollte ich aber ja diesmal (wie ich aber doch kaum glauben kan̄) gefehlet haben, so bitte ich dieses als eine fast unvermeidliche Folge der überhäuften und mannigfaltigen Geschäfte anzusehen, in denen ich seit einem Jahre fast wie vergraben gewesen.

Ich erwarte mit Sehnsucht Ihr Urtheil über das Porträt Sr. Majestät des Königs von Spanien, das Ihr Hof durch unsern großen Mengs für 600 Zecchini hat verfertigen lassen. Es muß nun schon bei Ihnen angelanget sein.

Ich bin Willens, nach Ostern einmal wieder nach Neapel zu gehen, und mit dem dortigen englischen Gesandten, Hamilton, ein für mich vortheilhaftes Geschäft in Ordnung zu bringen, und die leztern Entdekungen in Augenschein zu nehmen, die man neuerlich in Pompeji gemacht hat, und von denen ich dem Publico alsden̄ vielleicht wieder eine Beschreibung mittheilen werde. Ich bitte, mich dem Herrn Graven Moltke zu empfehlen, und ihn von meiner Ehrfurcht und innigen Dankbarkeit zu versichern.

Der Ihrige ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 18 April 1767.

Endlich habe ich meine Bücher franco bis Ancona abgehen lassen, und dieselben dem kaiserlichen Consul daselbst empfehlen lassen, welcher dieselben nach Venedig an Herrn Johañ Heinrich Dannenberger besorgen wird. Ich habe dieselben auf das möglichste sorgfältig einpaken lassen, und das kurze deutsche Schreiben an den König liegt in dem besonders bezeichneten Exemplare; ich habe aber weder des Rolli[1]) Gedichte, noch den Brocolisamen beilegen können. Was die Gedichte betrift, so wird es Ihnen vornehmlich um die Hendekasyllabi, und um die Sonetti zu thun sein, und diese waren mir, ausser dessen Übersezung von Milton, nur bekañt; es sind dieselben aber in London gedrukt, und hier nicht zu haben. Die übrigen Gedichte, welches theatralische Stüke sind, sind ohne jene, besonders zu Verona in Duodez gedrukt, aber so jämmerlich, das ich mir ein Bedenken gemacht habe, so einen Schandflek der wälschen Drukerei zu überschiken. Der Samen des Brocoli muß frisch und von eben dem Jahre sein, in welchem man ihn säen will, sonst muß man befürchten, daß Würmer in demselben sind: die Brocoli aber blühen allererst im Monate Mai ab. Ich erwarte also darüber Ihren Willen.

Die angenehmste Nachricht Ihres lezten Schreibens ist die Besserung Ihrer Augen, und ich hoffe, die Jahreszeit selbst werde das beste Mittel sein,

1) [Oben S. 317.]

da ich befürchte, daß das Klima viel Antheil daran habe.

Von meinem Werke, dessen Preis nunmehro auf 8 Zecchini gesezet ist, sind bereits verschiedene Stüke abgegangen; 4 nach Marseille, 4 nach Zürich, 2 nach Basel, und 14 sind aus Kopenhagen verlanget. Den Freitag nach Ostern wird es von mir und dem Cardinal dem Pabste überreichet, und bei dieser Gelegenheit wird der Cardinal die Coadiutorie der Stelle des zweiten Custos der Vaticana für mich verlangen, welche mich nicht nöthiget, nach der Bibliothek zu gehen; und ich thue alsdeñ auf die Stelle eines Professors der griechischen Sprache in derselben, imgleichen auf eine Interimsbesoldung von 50 Scudi jährlich, Verzicht, weil ich verbunden bin, mit Verlust meiner edlen Zeit, mich daselbst einzufinden.

Ich habe 31 Stüke herlich radirte Aussichten von Neapel daher erhalten, und es ist mir leid, daß dieses Werk nicht eher gekommen, um es beizufügen.

Das Schiksal der Jesuiten in Spanien wird Ihnen bekañt sein. Der König hat den Priestern jährlich 80 Scudi und den Laienbrüdern unter ihnen 40 Scudi ausgemacht, aber mit dem Bedinge, daß sie alle nach Rom gehen, und sie sind bereits zu Schiffe von Barcellona abgegangen; der Pabst aber will und kañ diese Herren hier nicht aufnehmen; man ist also in der äussersten Verlegenheit. Neapel wird nachfolgen, und alsdañ müßen auch die Jesuiten in Rom das Hek zuschließen: deñ das Noviciat und das Collegium Romanum bestehet durch die Herschaft, die sie im Neapelschen besizen, die 20,000 Scudi einträgt, und bereits vor einiger Zeit von der königlichen Kammer in Anspruch genommen ist.

Ich hoffe, daß das verlangte Pasquill wird abgegangen sein: deñ diese Sache liegt mir auf dem Magen. Je gröber es ist, je schlimmer ist es für

den Betrüger; deñ alsdañ will ich ihn in wenig Monaten aus *** zu gehen nöthigen.

Den Herrn Kriegsrath Voß vergessen Sie nicht von mir zu grüßen, vornehmlich aber Ihr ganzes Haus. Lessings Buch [1]) habe ich gelesen; es ist schön geschrieben, obgleich nicht ohne bekañte Fehler in der Sprache. Dieser Mensch aber hat so wenig Keñtniß, daß ihn keine Antwort bedeuten würde; und es würde leichter sein, einen gesunden Verstand aus der Ukermark zu überführen, als einen Universitätswitz, welcher mit Paradoxen sich hervorthun will. Also sei ihm die Antwort geschenket. [2])

Ich habe Ihnen zweimal aus Porto d'Anzo geschrieben, und will hoffen, daß beide Schreiben eingelaufen sind.

Weñ ich nach Neapel gehe, werde ich es melden.

Nach Briefen von dem jüngern Prinzen Hans Jürgen von Anhalt müßte der regirende Fürst bereits zu Dessau angelangt sein; ich habe aber noch keine Briefe daher. Jener gehet von London zurük nach Paris. Ich bin rc.

An P. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 18 April 1767.

Ihr werdet mein voriges Schreiben erhalten haben, welches ich vor acht Tagen abgehen lassen; ich habe nach der Zeit das Eurige vom ersten dieses Monats bekommen, worin Ihr für unsern Freund, den

1) [Laokoon.]

2) [Man sehe die Biographie S. CLII.]

Füeßly, noch zwei Exemplare verlanget; diese werden mit den vorher bestellten neun Exemplaren unmittelbar nach den Feiertagen abgehen, und ich collationire selbst ein jedes Stük und sehe alle Blätter nach, so daß ich andere Exemplare zerreisse, um Euch, den Auserlesenen unsers Geschlechts, so viel an mir ist, etwas Auserlesenes zu übersenden. Ich begreife in der beträchtlichen Anzahl dieses bestellten Werks, ohnerachtet des hohen Preises, die wirksame Freundschaft und Willfährigkeit, mir Gutes zu thun; ich bin aber auch versichert, daß es Euch nicht gereuen wird, deñ ich habe nichts Besseres gemacht, und weñ es möglich sein wird, mich selbst zu übertreffen, werde ich suchen, dieses in dem dritten Bande zu erreichen, an welchem ich bereits arbeite, der aber nicht eher das Licht sehen wird, bis ich Euch in der Schweiz gesehen habe. — Die von Herrn von Mecheln bestellten 14 Exemplare gehen in dessen Kiste gerade auf Basel. Da ich nur 630 Exemplare druken lassen, hoffe ich, dieselben zu vertreiben, ehe ich aus der Welt gehe. An den dritten Band will ich alles mein Vermögen wenden, und ich habe bereits vierzig ausserordentliche und schwer zu erklärende Denkmale zusammengesucht, und ein paar derselben kañ ich zur Zeit noch selbst nicht auflösen. 1)

Meine Grüße fangen bei Euerer Liebsten an und gehen weiter auf den Professor, den ältern Herrn Füeßly (wohl verstanden, nicht den jüngern) und Herrn Rathsherr Geßner.

Nachschr. B . . . den unser Professor in Italien kañte, schikte mir einen französischen Engeländer, mit Bitte, demselben zu dienen, wie ich es dem Herrn L. Usteri gethan habe, und ersuchet mich, um ein Kabinet anzulegen, ihm fünf (aber nicht mehr) Abdrüke von geschnittenen Steinen

1) [Dieser dritte Band ist nicht erschienen.]

selbst auszusuchen. Ich glaubte, er würde am Ende des Briefs eine römische Kehrbürste und eine Nasenhaarscheere verlangen.

An Heinrich Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 18 April 1767.

Das Schreiben komt mich nicht schwer an, aber es kostet Mühe, an vergeßliche Freunde, wie Sie sind, zu schreiben. Warum fordern Sie zwei Exemplare meines Werks durch einen Mittler? Wen ich Sie nicht noch izo eben so lieb hätte, als vor ein paar Jahren, würde ich mich durch Stüke voller Ausschuß rächen; ich will Ihnen aber, wie allen meinen Zürichern, alles Blatt vor Blatt auslesen, und für diese Mühe werde ich mir das Trinkgeld selbst in Zürich fordern.

Es ist eine Schande, daß mir keiner von euch etwas von den Anmerkungen über die Geschichte der Kunst meldet, welche ohne Zweifel in Zürich angelanget sein müßen; und ausserdem wundere ich mich über Ihre Unthätigkeit. Warum schreiben Sie nicht, da Sie selbst Herr von der Feder und von dem Handel sind, und warum geben Sie mir keine Gelegenheit, Ihnen hierin zu dienen?

V** [1]) schreibet mir neulich nach Jahresfrist, nachdem ich ihn gebeten, einige Liebhaber für mein Werk zu finden, und er schreibet, daß er es in den

1) [Volkmann.]

hamburgischen Zeitungen durch einen andern Weg angekündiget gelesen: entschuldiget sich, und kañ weiter nichts thun, als für sich ein Exemplar nehmen; schließt aber, er sei kein undankbarer V**.[1]) Weñ Sie ihm schreiben, bitte ich, ihn zu fragen, wie er den Schluß seines Briefs verstehe? Undankbar kañ er, ohne ein Bösewicht zu sein, nicht werden, und die Dankbarkeit scheinet in ihm ein unbekañter Begrif. Wer hat von ihm etwas verlanget? Ohne Sie hätte ich ihn das schändliche Betragen seines Bruders empfinden lassen, und ich würde keinen Schritt für ihn gegangen sein. Durch solche Leute verwünschet man, ferner zu dienen, und ich werde sehr hartleibig gegen Deutsche sein; für euch Züricher will ich Schuhe und Strümpfe durchlaufen; stuzet nur immer eure Jugend zu, diese Reise zu thun.

Ich würde, ohnerachtet ich heute mehr als 10 Briefe fortschike, dennoch mehr schreiben; aber zu einiger Bestrafung will ich hier schließen, jedoch mit der Versicherung, daß ich beständig bin ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 9 Mai 1767.

Ich antworte zugleich auf Ihre zwei lezten Schreiben, von welchen ich das vom 2 April gestern erhalten habe. Die Nachricht von Ihrem Gesichte ist mir in demselben die angenehmste, und nebst dieser das gute Andenken, worin mich unser geliebter Schlabbren-

1) [Volkmañ.]

dorf behält, dessen Freundschaft ich fernerhin nicht nach der Zahl der Briefe abmessen will.

Beigelegte Zeddel zeigen den bestim̃ten Preis des Werkes, welcher hier und Kennern nicht übertrieben scheinet; und da ich nach Vollendung desselben mit mir selbst zufrieden bin, ist dieses ein Zeichen von einem gewissen Werthe dieser Arbeit.

Ihre Exemplare müßen seit 8 Tagen in Venedig angekommen sein: Ihr Dannenberger aber hat mir noch nicht geantwortet. Herr Bastiani kõnte die seinigen über Wien gehen lassen, und da er mit Rom in Briefwechsel stehet, fehlet es ihm nicht an Gelegenheit, dieselben kommen zu lassen, und mir das Geld anzuweisen. Ich bin nunmehro im Stande, mein Freund, meine Schuld zu bezahlen, und behalte über dieses ein paar hundert Zecchini übrig. Es stehet also bei Ihnen, ob Sie es durch Wechsel haben, oder von mir eigenhändig ausgezahlet sein wollen.

Weñ uns Gott Frieden in Deutschland verleihet, hat der Prinz von Meklenburg, mit der Bedingung, ihn bei Wien in dessen Quartiere zu besuchen, mir versprochen, mich über Dessau und Berlin, und wohin ich nur gehen will, zu begleiten, und dieses ist von neuem schriftlich versichert.

Von meinem Fürsten[1]) habe ich seit dessen Rükkunft keine Zeile gesehen, ich schreibe aber heute in dessen Angelegenheiten. Mir sollte es leid thun, weñ Sie ihn nicht persönlich kennen lernten; deñ ich wiederhole, daß kein edler Herz in einem sterblichen Leibe wohnen kañ: die Gottheit selbst würde, in seine Gestalt und Seele eingekleidet, nicht verlieren. Aber über den Atlas habe ich nicht das Herz zu schreiben; mündlich kañ es geschehen: deñ er ist ein strenger

1) [Von Anhalt-Dessau.]

Wirth und glaubet, sein eigenes Vergnügen gereiche zum Nachtheil seines Landes. Wie wäre es, weñ wir uns zusammen in Dessau treffen köñten, und in dessen Gesellschaft nach Berlin gingen?

Viel Glük zu dem .....
Vi mancava allo smacco de' Tedeschi di far venir un frate incognito a' Francesi stessi. Ma se la meritano i pedanti Alemanni; frà quali però di quelli che conoscono i frontespizi e gl' indici de' libri, poco curandosi diquel ch' è fra mezzo, ve ne sono di piu vasta letteratura, che frà quell' altra nazione avvilita si, mà non ostante da tutti corteggiata, e dalla quale alla fine verrano coglionati tutti i principi nostri.

An dem dritten Bande meines Werkes wird bereits gearbeitet; und ich will alles zubereiten, damit ich nach meiner Rükkunft aus Deutschland den Druk anfangen könne.

Ich erwarte das Pasquill; damit ich diesem Bösewicht den lezten Stoß geben könne, wie er verdienet hat. Ich erinnere mich sehr wohl, was Sie mir im vorigen Jahre schrieben, und es machet mir einiges Nachdenken.

Die Reise nach Neapel bleibt ausgestellt. Hamilton kömt hierher künftigen November. Mit Tanucci[1]) bin ich völlig ausgesöhnet. Die Arbeit an meinem Porträt ist wegen überhäufter Arbeit des Malers unterbrochen; ich werde aber suchen, dasselbe diesen Monat, und ehe wir auf die Villa gehen, untermalen zu lassen. Von dem Erbprinzen[2]) habe ich seit Genua keine Briefe; ein Bekañter hat ihn zu Aix in Provence gesehen, und man glaubt, er sei bereits in London.

1) [Staatsminister in Neapel.]

2) [Von Braunschweig.]

In London denket man izo in Ernst an eine britische Übersezung der Geschichte der Kunst, und es sind bereits die Anmerkungen über dieselbe zu dieser Arbeit verschrieben. Weñ man mich nicht übereilt, werde ich beträchtliche Änderungen und Zusäze machen. Der berüchtigte Wilkes hat mir von Paris eine schrekliche Schrift wider den Lord Chatam zugeschikt, welches ein Brief ist an den Herzog von Grafton.

Ich bin izo Herr eines Cameo geworden, welchen ich über zwei Jahre in Verwahrung gehabt. Es stellet derselbe eine der seltensten Begebenheiten der Heldengeschichte vor, die ich bisher nicht erklären können. Dieser prächtige Stein von anderthalb Zoll im Durchschnitt ist nur entworfen, nicht ausgeführet, und so in den Katakomben gefunden. Der bloße Stein wird an 50 Zecchini geschäzet. Diese Arbeit will ich izo ausführen lassen, um mit demselben in dem dritten Bande zu erscheinen. [1])

Gott gebe Ihnen viele vergnügte Tage, welches ich auch unserm geliebten Schlabbrendorf wünsche. Meinen Gruß an den Kriegsrath Voß. Ich bin ꝛc.

Nachschr. Da die Kaffeestunde kömt, erinnere ich mich heute, wie allemal, Ihres Geschenkes, welches noch ein paar Jahre dauren kañ, und ich kañ mich rühmen, den besten Kaffee in Rom zu trinken, und mein Prinz hat ihn öfters bei mir getrunken.

1) [G. d. K. 7 B. 1 K. 37 §.]

An Mechel.

[Nach Basel.]

Rom, den 12 Mai 1767.

Ich habe durch Herrn Hamilton Ihr willkommenes Geschenk, und heute Ihr Schreiben vom 20 April erhalten, auf welches ich unverzüglich antworte, aus Trieb der Freundschaft gegen Sie, und wie ich auf alle Briefe meiner geliebten, freien Schweizer zu thun pflege; sonderlich da ich diese Freunde, und vornehmlich meinen theuren Mechel bereits im Geist umarme, weil ich etwa neun Monate bis zu meiner Abreise nach Deutschland rechne. Ich genieße izo mit Ihnen die Ruhe in der Anlage zu dem dritten Bande meines Werks, welches mit aller möglichen Pracht erscheinen soll: deñ ich habe unter hundert seltenen und unbekañten Denkmalen etwa dreissig ausgelesen, und werde nicht über hundert gehen, und unter diesen Werken ist mein schöner hochgeschnittener Stein, welcher die seltenste Begebenheit vorstellet: ich kañ mich kaum entsinnen, Ihnen denselben gezeiget zu haben. 1) Von meinem Werke bekommen Sie zwei Exemplare, die mir von unserm ehrlichen Reiffenstein sind bezahlet worden. Der Preis ist hoch; ich hoffe aber, es werde die, die der Sprache kundig sind, nicht gereuen.

Was den Freund betrift, welcher Italien zu sehen wünschet, weiß ich kein Mittel, zumal da ich mich alles Briefwechsels aus Deutschland, meinen Stosch ausgenommen, begeben habe. Es würde auch nicht zu rathen sein, denselben Andern aufzu-

1) [G. d. K. 7 B. 1 K. 37 §.]

hängen, weil es unnüz ist, einen Blik auf Rom zu thun, deñ so nenne ich einen Monat Aufenthalt allhier. Alle andere Länder werden gesehen und genossen; dieses aber muß studiret werden. Ich habe mich viele Jahre vor meiner Reise in eben den Umständen befunden, bis ich endlich selbst mein Schiksal auf die Waage sezte; und es ist mir endlich nach vielen überstandenen Schwierigkeiten gelungen, und da ich die vaticanische Bibliothek habe fahren lassen, bin ich izo frei und wie ich wünsche zu sein, ja wie ich nirgend anderswo in der Welt zu sein hoffen kañ; daher ich niemandes Glük und Stand beneide. Ausserdem können Sie, mein Freund! sehr wohl einsehen, daß ich zur Bewerkstelligung dieses Verlangens nichts beitragen könne, wenigstens wüßte ich nicht, auf welchem Wege. Will er aber kommen, und er gedenket sich meiner Anweisung zu bedienen, muß es vor künftigem Winter geschehen, weil meine Reise zu Anfang des März festgesezet ist.

Man machet izo Anstalt zu einer englischen Übersezung der Geschichte der Kunst, zu welcher ich ganze Kapitel umzuarbeiten erbötig biñ.

Weñ ich von Ihnen spreche, so preise ich meine geliebten Schweizer, und rühme mich der edlen Freunde daselbst, sonderlich meines Mechel, dessen Freundin und Freund ich zugleich mit demselben herzlich umarme, als dessen :c.

An P. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 12 Mai 1767.

Ich habe die eilf verlangten Exemplare meines Werks vor acht Tagen von hier über Civitavecchia und Ge-

nna auf Mailand abgehen lassen, wo Giuseppe Balabio dieselben bis nach Zürich besorgen wird. Der Preis ist hoch; ich gestehe es, und ich hätte mit sieben Zecchini vollkommen zufrieden sein können: da es mir aber gelungen ist, diese Arbeit hier für acht Zecchini abzusezen, so ersuche ich meine Freunde, sich vorzustellen, mir einen Zecchino geschenket zu haben.

Wie lange währet es deñ mit Eurer Heirath, mein liebes Kind! Alles andere in der Welt hat seine Zeit; aber was in diesem Falle beschlossen ist, muß ohne viele Überlegung und so bald als möglich geschehen, so wie es unser Füeßly gemachet hat. Es sollte mir aber leid thun, weñ es mir mit Euch, wie mit ihm gehen sollte, daß ich wider mich selbst gerathen hätte.

Die Zeichnungen zu dem dritten Bande meines Werks sind bereits angefangen, und ich unterhalte izo einen geschikten Zeichner auf meine Kosten, welcher alles unter meinen Augen zeichnen muß; unter diesen Zeichnungen werfe ich von neuem aus, was mir nicht wichtig genug scheinet; das seltenste Stük aber wird mein schöner Cameo sein, welchen ich Euch, wo ich nicht irre, gezeiget habe.

Grüßet den Professor, den alten und neuen Füeßly, den delphischen Geßner und Eure Schöne und Freundin. Ich ꝛc.

Nachschr. Der Marquis Tanucci hat mir auf ein schön gebundenes Exemplar meines Werks sehr höflich geantwortet, und bezeuget, daß er an den Feindseligkeiten, die mir über die herculanische Schrift erwachsen sind, gar keinen Antheil nehme; es ist also der Friede auf dieser Seite hergestellet. Ich werde aber nicht nach Neapel gehen, wie ich gewillet war.

An Heyne.

[Nach Göttingen.]

Rom, den 16 Mai 1767.

Ich schreibe, um zu melden, daß ich, auf Ihre angenehme Zuschrift, aus Porto d'Anzo geantwortet habe, und zugleich zu meiner Entschuldigung in Absicht der von dorther mit den Anmerkungen mir übermachten Sachen; deñ ich habe dieses Paket noch nicht erhalten. Ich erwarte Ihren Virgilius, und ich wünschete durch Sie einen jungen Menschen Ihrer Universität, da Sie uns noch niemand geschikt haben: deñ aus den hanöverischen Landen, ausser dem verunglükten Werpup, ist der General von Walmoden vielleicht der einzige in einem Jahrhunderte, der Rom gesehen. Erweken Sie diesen Trieb, wo Sie feine Sinne bemerken, oder suchen Sie für sich diese Reise auf königliche Kosten zu bewirken. Hierdurch könte G. [1]) einen neuen Vorzug über die große Saat hoher Schulen in Deutschland erhalten. Aus Zürich und Basel sind an acht Personen hier, und wie man sein soll, gewesen. Man gedenket izo mit Ernst an eine britische Übersezung der Geschichte der Kunst, und ich werde zu derselben alles Mögliche beitragen.

Ich gehe in etlichen Tagen mit meinem Freunde auf dessen Villa vor Rom, und zwar auf einen Monat oder anderthalb, und im künftigen Februar werde ich nach Deutschland abreisen, vermuthlich von Wien bis Berlin mit dem Prinzen von Meklenburg, welcher hier ein ganzes Jahr mein geliebter Schüler gewesen ist. Ich bin 2c.

1) [Göttingen.]

An Münchhausen.

[Nach Hanover.]

Rom, den 16 Mai 1767.

Euer Excellenz werden die Nachrichten von der Ausgabe meines italiänischen Werks, die ich Denenselben mittheile, gnädig deuten; den̄ ich erachtete dieses meine Schuldigkeit gegen den Pfleger und Beschüzer der deutschen Musen, an welchem Glük ich billig Antheil nehme. Ich bin selbst der Verleger, und erscheine also als ein Buchhändler, um auf beiden Seiten keine Verlegenheit zu erweken. Izo arbeite ich an dem dritten Bande dieses Werks, welcher nach meiner Rükkunft aus Deutschland, wo ich Euer Excellenz künftiges Jahr aufzuwarten hoffe, vollendet werden wird. Gott verjünge Denenselben Leibes- und Seelenkräfte zum Flor der Wissenschaften, und zum Ruhm der deutschen Nation, und gewähre mich meines Wunsches, persönlich zu bezeugen, mit wie hoher Verehrung ich bin rc.

An Berg.

[Nach Livland.]

Rom, den 20 Mai 1767.

Ich will zum zweitenmal versuchen, auf Ihr geliebtes Schreiben vom August 1765 zu antworten, (Sie sehen, wie Ihre Briefe bei mir aufgehoben sind:) den̄ aus Ihrem Stillschweigen zweifle ich, ob meine erstere Antwort angekommen sei. Die Erinnerung hierzu gibt mir mein italiänisches Werk, welches auf meine Kosten gedrukt vor Ostern an das Licht getreten; und beigeschlossene Zeddel sind die Anzeige

desselben. Wünscheten Sie es zu haben, würden Sie sich bemühen, einige andere Liebhaber anzuwerben, damit in einem Ballen Ihnen die Frachtkosten erleichtert würden, und man würde zu gleicher Zeit an einen hiesigen Wechsler die Verfügung geben, daß mir bei Überlieferung der verlangten Anzahl Exemplare von dem Wechsler der Preis ausgezahlet würde.

Dem Herrn Baron von Budberg bitte zu vermelden, an seine zehn Zecchini nicht weiter zu gedenken: deñ Bracci ist nicht im Stande, sein Vorhaben auszuführen, und er hat die wenigen Kupfer, welche gestochen waren, versezt. Es würde auch ein sehr unerhebliches Werk geworden sein, da über Steine mit dem Namen der Künstler, wie das seinige werden sollte, wenig oder nichts zu sagen ist, und das Wenige ist er unvermögend zu finden. Ich habe gezeiget, wie man mit dergleichen geschnittenen Steinen verfahren müße: deñ ich habe einige derselben als bloße Zieraten meines Werks stechen lassen.[1])

Ich glaube aus dem, was Sie mir von Ihrer glüklichen Verbindung melden, daß Sie einer der vergnügtesten Menschenkinder auf Erden sein müßen, und ich wäre im Stande, einige Tagereisen zu machen, um Zeuge von allem zu sein. Deñ da ich Sie über alles auf Erden geliebet habe, und Sie willig als Ihr Schatten begleitet hätte, würde die Wohllust, Sie in den Armen der schönen Ehegattin zu sehen, für mich selbst ein reizender Genuß sein. Ich gehe im künftigen Sommer bis Berlin; aber ich kañ von dorther nur schreiben; werde mir aber vorstellen, daß

1) [Braccis Werk ist endlich doch erschienen: Commentaria de antiquis sculptoribus, qui sua nomina inciderunt in gemmis et cammeis. Florent. 1784 — 1786. 2 B. Fol. m. 114 u. 46 Kupf. Preis: 10 Zecchini.]

ich von neuem Ihre Fußtapfen betreten. In Frascati ist leider der Platano, in dessen Rinde ich den süßen Namen meines Freundes schnitt, umgehauen.

Seit der Zeit ist mein Versuch einer Allegorie, und neulich meine Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, zu Dresden an das Licht getreten.

Das vergangene Jahr ist glüklich für mich gewesen; deñ wir haben hier den Prinzen von Meklenburg gehabt, welcher ein ganzes Jahr mein Schüler und ich dessen Tischgenosse gewesen. Es war zu gleicher Zeit hier der regirende Fürst von Anhalt-Dessau, ganzer fünf Monate; einer der würdigsten Menschen, Patriot, Freund: ja man köñte sagen, von Gott selbst gezeuget. Nachher kam der deutsche Achilles, der Erbprinz von Braunschweig.

Sie werden vermuthlich aus den Zeitungen wissen, daß mich der König der Preußen gerufen, und daß ich diesen mir rühmlichen Ruf ausgeschlagen, welches mich nicht gereuet.

Mein Porträt, welches Sie von Casanovas Hand hoffeten, ist nach einem andern Porträte von der Künstlerin selbst geäzet; es wird aber dasselbe von einem der geschiktesten Kupferstecher, Herrn von Mecheln zu Basel, nach eben diesem Porträte, welches zu Zürich ist, gestochen, und wird ehestens erscheinen und zu haben sein.

Ich habe Ihnen vorgeschlagen, das italiänische Werk unmittelbar aus Rom kommen zu lassen, weil ich von keinem deutschen Buchhändler Commission habe: ich will auch nicht durch dieser Krämer Hände gehen.

Sie werden nunmehro Vater von schönen Kindern nach Ihrem geliebten und mir ewig gegenwärtigen Bilde sein, und ich freue mich, daß mein Wunsch

zu Ende meiner Schrift 1) erfüllet worden. Ich küsse Sie im Geiste, und wünschete, künftig den Sohn eines so geliebten Freundes, wohin ich den Vater begleitet habe, führen zu können.

Nachschr. Der Herr Rath Reiffenstein ist in Rom, und scheinet seinen beständigen Siz hier nehmen zu wollen; ohne die Religion verändert zu haben. Er hat angefangen, auf seine Erfindung, Camei von Glas nach Art der Alten zu machen, von verschiedenen Liebhabern Vorschuß zu erhalten, und nähret sich also von der Arbeit seiner Hände.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 27 Mai 1767.

Ich habe auf zween Ihrer Briefe zu antworten, und sonderlich auf den lezten vom 9 dieses nebst der verlangten Beilage, die nach Ihrem Rathe keine Antwort verdienet; und derjenige, 2) der nach einem jährigen Stillschweigen mir von demselben Nachricht gab, und mir nicht wenig Unruhe verursachet, soll unter diejenigen verfallen, mit welchen ich den Briefwechsel aufgehoben.

Mein Herz! meine Liebe gegen Sie hat keine Gränzen, und ich werde mir eine Art von Vorwurf machen, wo ich nicht bald Gelegenheit finde, ein neues öffentliches Zeugniß von derselben zu geben. Was aber Ihren verewigenden Vorsaz betrift, auf welchen ich billig stolz sein muß, so hat die Freundschaft noch mehr Antheil an demselben als die Eitel-

1) [an Berg.]

2) [Heyne.]

keit, und ich hoffe bei meiner Ankunft diesen Entwurf zum Ruhm der Deutschen, in Ihrer eigenen Tracht eingekleidet zu sehen.[1]) Nur schonen Sie Ihre Augen.

Über den Schaden, den Ihre Sachen gelitten haben, würde ich suchen, Sie zu trösten, weñ mir Ihre Fassung in ähnlichen Fällen nicht bekañt wäre. Über die große Samlung von Abdrüken in Schwefel freue ich mich, und ich bin versichert, Materie in denselben zu finden. Mir däucht, ich habe Ihnen über die verlangten Kupfer von Ihren Steinen in meinen *Monumenti* geschrieben: es werden nicht über 8 sein.[2]) Da aber in meiner engen und ängstlichen Kammer die Kupferplatten aus Mangel des Raumes über einander liegen, ist es schwer, die wenigen Stüke herauszusuchen; dieses aber wird mit Bequemlichkeit geschehen, weñ ich im Herbste die Kupfer zu 200 Exemplarien druken lasse: deñ izo habe ich nur zu 400 abgedrukt.

Der Kopf meines Bildnisses ist vergangenen Dienstag zum drittenmale ganz und gar übermalet; und es kañ geschehen, daß derselbe die vierte lezte Hand bekömt. Ein jeder rühmet die vollkommenste Ähnlichkeit, und Kunstverständige sagen, daß Mengs selbst zum Probestüke nichts Schöneres machen können. [!]

Was ich aber von Ihrem Dannenberger in Venedig denken soll, weiß ich nicht. Den zweiten Brief habe ich ihm durch Barazzi[3]) zustellen lassen, und ich köñte bereits Antwort haben; ich werde künftigen Soñabend zum drittenmale schreiben. Der würdige Hollis ließ mich durch Jenkins um ein Exemplar meines Werkes ersuchen, mit dem Befehle, mir 10 Guineen auszuzahlen, welches auch

1) [Was dieses war, ist mir unbekañt.]
2) [Wohl an 36 sind es.]
3) Banquier in Rom. [Man sehe S. 356.] Nicolai.

geschehen. Ich hatte mir vorgenommen, im 10 Exemplare für eines zu schiken, aber Jenkins wollte nur ein einziges annehmen, welches ich sauber binden lassen, nebst einem andern für die Societät zu London.

Meine Bemerkungen, welche im Jäner abgegangen, sind noch nicht angelanget; ich will nicht hoffen, daß dieselben zwischen Triest und Venedig untergegangen seien.

Ich habe zugleich mit Ihrem lezten Schreiben zwei Briefe von unserm Fürsten erhalten.[1]) Er schreibet mir: „Ich bin zu sehr von Ihrer Freundschaft ge„gen mich versichert, als daß ich Ihnen zu sagen „verschweigen könte, wie vergnügt ich über mein „Schiksal zu sein Ursache habe. Ich kan Ihnen „nicht genug ausdrüken, wie sehr ich mit meiner „versprochenen Prinzessin zufrieden bin; wir lieben „uns gegenseitig recht sehr, und unsere Hochzeit „wird zu Ende des Junius sein. Ich wünschete nur, „daß Sie bald ein Zeuge meines Glükes sein könten." Er schreibet mir ferner, daß er mit Ihnen und mit dem Herrn von Schlabbrendorf Bekantschaft gemacht: „Wie oft wir von Ihnen gesprochen ha„ben, können Sie sich leicht vorstellen." Ich vermuthe, Prinz Hans Jürge wird gegen die Vermählung von Paris in Berlin eintreffen, in welchem Sie ein Bild der ächten deutschen Redlichkeit, und des alten Schlags, ehe wir Bastarde und Affen wurden, finden werden. Da unser Fürst die zertrümmerten Sachen ersezen will, und ich im nächsten Schreiben das Verzeichniß erwarte, werde ich Ihnen mit dessen Sachen die Köpfe des Apollo und des Laokoon ohne Kosten bis Dessau überschiken können. Sein Porträt ist unbeschädigt angekommen, und wird vielleicht nach Berlin gehen.

1) [von Anhalt-Dessau.]

Ich bin izo einsam, wie ein Eremit, um mir den bevorstehenden Genuß zu vergrößern, und ich sterbe vor Ungeduld, diese Zeit zu erleben, wo ich sie erlebe.

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 2 Jun. 1767.

Billig freue ich mich für mich selbst und für unser Vaterland über die glüklich vollbrachte schwere Reise; deñ ich hoffe, daß Sie Ihre Anmerkungen, wie mir, also auch Andern öffentlich mittheilen werden. Ich begreife aus der Nachricht von dem Tempel zu Girgenti allein, daß Sie mehr und gründlicher als Andere gesehen haben, weil durch diese kurze Anzeige die uns unverständliche Nachricht des Diodorus [1]) völlig deutlich werden kañ, und ich bin versichert, D'Orville habe dieses nicht bemerkt. Wollte Gott, ich hätte Sie begleiten können! deñ Ihr Schreiben hat mir mehr Lust zu dieser Reise gemacht, als alle mündliche Nachrichten; es war aber auch niemand mehr von Vorurtheilen befreiet. Byres und sein Begleiter haben, wie ich höre, nicht gleiche Gastfreiheit angetroffen; ich begreife es aber, weñ es wahr ist. Deñ ein so hypochondrisches, ängstliches und verzagtes Wesen würde mir nicht viel Lust machen, ihm mein Haus und Tisch anzutragen, und beide werden, wie alle Briten, einen Widerwillen gegen diese Nation behalten.

Ich stund im Begriffe, nach Neapel zu gehen: deñ unser D'Hancarville hatte es mir so nahe geleget, daß ich lange Zeit an nichts mehr gedachte; es hat mich aber auch die Betrachtung seines nicht wie-

1) [Man sehe den 2 Band S. 314 — 317 u. S. 380.]

der erlangten guten Namens zurükgehalten; deñ ich hätte nicht umhin gekoñt, bei demselben zu wohnen. Ich merke, sein Herz ist nicht böse, und er fühlet Freundschaft und nöthiget zu derselben. Der Briefwechsel mit demselben war in Absicht des englischen Ministers unvermeidlich, und dessen Briefe sind so feurig, daß auch ein frostiger katholischer Schottländer freundschaftlich auf dieselben hätte antworten müßen.

Sollten Sie, mein werther Freund, von Ihrer Reise etwas in deutscher Sprache auffsezen wollen, würde ich mir ausbitten, eine Vorrede voranzusezen, die hoffentlich Ihnen nicht mißfallen sollte.

Unser Prinz wird den 20 vergangenen Monats in Wien angelanget sein, und von daher habe ich noch keine Nachricht.

Ich arbeite izo an dem dritten Bande meiner Monumenti, welcher hoffentlich völlig nach meinem Siñ ausfallen wird. Die Ausarbeitung desselben aber will ich bis nach meiner Rükkunft aus Deutschland verspuren. Von der Vaticana habe ich mich völlig losgemacht, und mich erkläret, von den römischen Tropfenbelohnungen weiter nichts anzunehmen.

Izo wünschete ich nichts sehnlicher, als mit Ihnen eine Supe zu essen, und Sie völlig bis auf das Hemde auszufragen, sonderlich über die e r y c i n i s c h e n Schönheiten. Weñ ich nicht die Reise nach Deutschland beschlossen hätte, wäre ich im Stande eine Reise nach Griechenland zu thun. Den ich glaube noch immer, mehr zu sehen und zu finden, als Andere. Ein reicher junger Negociant zu Marseille, welcher einige Jahre zu Constantinopel, nebst einem guten Vorrath von Büchern, gewesen ist, und Griechenland durchgewandert, erbietet sich, zu solcher Reise alles, was er kañ, beizutragen. Er höret nicht auf, mir von den hohen Schönheiten zu schreiben, und wünschet,

daß ich dieselbe sehen und beschreiben möchte. Ich muß dieses Unternehmen bis nach meiner Rükkunft anstehen lassen. Mein Unglük ist, daß ich einer von denen bin, die die Griechen ὀψιμαθεις, *sero sapientes*, nennen, (*sapientes* ist hier nur in dem geringsten Grade des Wissens zu nehmen,) deñ ich bin zu spät in die Welt und nach Italien gekommen; es hätte, weñ ich [eine] gemäße Erziehung gehabt hätte, in Jahren geschehen sollen.

Ich hoffe, wir werden künftigen Herbst viel angenehmere Tage mit einander zubringen: deñ alsdañ und von nun an kañ ich ganz der Ihrige sein, wie ich es sein werde, so lange ich lebe ꝛc.

O qui amplexus et gaudia quanta futura! 1)

An Heinrich Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 3 Jun. 1767.

Ich hätte auf Ihr freundschaftliches Schreiben vor acht Tagen antworten können, weñ ich nicht auf ein versprochenes Schreiben von meinem Professor aus Zürich gewartet hätte, um zu gleicher Zeit euch beiden zu antworten.

Es ist alles gut, und ich kañ und darf nicht ungeneigt von Ihnen denken; ich werde mich hingegen beständig freuen, Ihnen ein nüzliches Werkzeug gewesen zu sein, welches izo, da ich mich von der Vaticana losgemacht habe, mit mehrerer Muße geschehen würde, und wäre es möglich, mir Ihr Ebenbild zu senden, sollten demselben meine besten Stunden gewidmet sein. Ihr Züricher sollt allezeit den Vor-

1) [Horat. serm. I. 5. 43.]

zug bei mir haben; Andere mögen ihr Heil versuchen, und der beliebte Dichter, dessen Ankunft Sie mir melden, wird erkennen, daß man bei allem, was geschrieben worden, ohne kritischen Führer wie im Finstern tape.[1]) Durch so einen Mañ müßen die spielwizigen Deutschen überzeuget werden, daß es nicht leicht ist, von der Kunst zu schreiben, und es ist mir leid, daß man mich nöthiget, weniger dienstfertig zu sein: ich werde jedem ausschütten, was ich weiß, aber mit niemand gehen.

Meine Reise ist, weñ Gott Leben verleihet, unwidersprechlich beschlossen; ich werde zu Anfang des März von hier gehen, aber über Wien auf Berlin, und auf der Rükreise nach Zürich, um nach zurükgelegtem Wege bei euch ruhig zu sein.

Weñ der römische maestro muratore verdienet übersezet zu werden, und ich köñte hier und da einiges Licht geben, will ich es sehr gerne und willig thun. Man kañ für und wider diese Unternehmung Verschiedenes sagen; des Schusterstyls dieses Scribenten, seiner Unordnung in dem Entwurfe des Werks, seiner kindischen Einfalt und der wenig verdaueten ausgeschriebenen Keñtnisse der Harmonie nicht zu gedenken. Das Nüzliche ist aller Welt bekañt; aber das ist ein Buch für einen Orville. Dieses ist mein Urtheil.[2])

Die verlangten zwei Bücher werde ich aufsuchen; deñ ich habe wegen vieler Geschäfte die Reise nach Neapel aussezen müßen. Ich werde dieserhalb an den Baron Riedesel schreiben.

1) [Wer dieser Dichter sei, koñte ich selbst aus Zürich nicht erfahren.]

2) Ein hartes Urtheil, weñ es, wie ich glaube, den Vitruvius betrift; und Winckelmañ muß gewiß nur an Rom gedacht haben, da er glaubte, das Nüzliche in diesem Werke sei aller Welt bekañt. Usteri.

Dieser liebenswürdige und tugendhafte Mañ hat auf dieser zweiten Reise nach Italien die ganze Insel Sicilien von einem Ende bis zum andern gesehen, und wird izo in dem Untertheile von Italien steken. In seinem lezten Schreiben, von Messina, gibt er mir von den Trümmern des Tempels des Jupiters zu Girgenti eine so umständliche Nachricht, daß ich sehe, alle Reisenden vor ihm sind an diesem Orte blind gewesen. Durch diese Nachricht kañ die ganze, uns unverständliche Anzeige des Diodorus in völliges Licht gesezet werden. Es rühmet derselbe die Gastfreiheit der Sicilianer: so verschieden ist die Aufnahme, nach dem die Gäste sind. Die Briten, die das Gegentheil sagen, treten wie eine gerade Stange in das Haus, von der Hypochondrie benebelt, und als Menschen, die den Frühling des Lebens nicht kennen: deñ Fröhlichkeit ist diesen unbekañt. Wie kañ der Wirth Freude an solchen Steinkohlenseelen haben? Ich war neulich unumgänglich genöthigt, in einer Gesellschaft Britanier zu essen, unter welchen Lord Robert Spencer, Bruder des Herzogs Malborough, war; von allen lachte niemand drei ganzer Stunden.

Ich würde ein paar Bogen voll schreiben, weñ ich so fortführe; ich bin aber im Begriffe einzupaken, um mit meinem Herrn auf dessen Villa zu ziehen, und muß das Übrige versparen. Von den Kupferplatten will ich izo nur anzeigen, daß Sie allezeit allen Andern sollen vorgezogen werden, das Gebot von Andern mag auch sein wie es wolle. Izo kañ ich den Handel noch nicht schließen, weil ich noch zu 200 Exemplarien Kupfer abzudruken habe, (deñ ich ließ nur zu 400 Exemplarien druken,) und dieses kañ allererst nach der warmen Zeit geschehen. Wir werden weiter hierüber reden, weñ Sie das Werk selbst gesehen haben. Gruß und Kuß an unsere Freunde,

unter welchen der jüngste, dem ich eine Antwort schuldig bin, nicht der lezte sein muß, imgleichen an Ihre und meine Freundin. Ich bin mit Leib und Seele ꝛc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 3 Jun. 1767.

Gestern erhielt ich Ihren lieben Brief vom 9 Mai, wofür ich Ihnen den verbindlichsten Dank abstatte. Schon lagen nach Ihrer vorhergegangenen Bestellung die verlangten vierzehen Exemplare fertig, die ich selbst alle ohne Ausnahme sorgfältig collationirt, und an die Stelle beflekter oder beschädigter Bogen andere eingelegt habe. Kurz, ich bin alles mit der äussersten Genauigkeit durchgegangen. Verlassen Sie sich also hierin getrost auf mich, deñ in allen Obliegenheiten des Freundes und des ehrlichen Mannes bin ich äusserst gewissenhaft, und weñ ich darin auch wider meinen Willen gefehlet hätte, so würde ich mir solches kaum selbst verzeihen können. Ich habe überdies noch zwei andere Exemplare für einige sich vielleicht noch meldende Liebhaber beigelegt, und vierzehen einzelne Abdrüke des Antinous, die mit jenen, die sich bei jedem Werke noch insbesondere befinden, nicht zu verwechseln sind. Das Einpaken soll mit aller möglichen Vorsicht geschehen; ich habe dieses Geschäfte dem Herrn Barazzi, einem Kaufmañ, der mein Freund ist, aufgetragen, doch werde ich noch selbst in Person dabei sein. Um diese Exemplare bei ihrer Reise über das Meer völlig sicher zu stellen, so

will ich sie in eine Kiste wohl verwahren, und solche mit Wachsleinewand überziehen lassen. Zu Ende dieser Woche soll das Paket, hoffe ich, völlig besorgt sein, und überhaupt, glaube ich, hat man in der izigen Jahreszeit bei Versendung solcher Waaren weniger zu fürchten, als in dem Winter.

Noch eins, lieber Freund. In Ansehung des Projects, das Sie entworfen haben, und mir mit der süßen Hofnung schmeichelt, Sie bald einmal hier in dem Sammelplaz alles Schönen und Vortreflichen wieder zu sehen: schieben Sie dieses, lieber Freund, wo möglich bis zu meiner Rükkunft aus Deutschland auf, welches ich künftiges Frühjahr einmal wieder zu besuchen gedenke. Doch hoffe ich, vor dem Winter meine Alpen wieder überstiegen zu haben, und dañ würde mir ein so alter werther Freund sehr willkommen sein. Ich versichere Sie, daß ohngeachtet Ihres ehemaligen rühmlichen Eifers, indem Sie weder Geld noch Mühe sparten, alle hiesigen Monumente der Kunst sich bekañt zu machen, Sie bei Ihrem neuen Besuche Rom für ein ganz neu entdektes Land halten werden. Meine kürzlich herausgegebenen Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, und die Lectüre meines großen Werks, kañ Sie schon vorläufig von der Wahrheit meiner Behauptung überführen. Mein vieljähriger Aufenthalt hier in Rom, die immer fortgesezte Lectüre, der freie Zutritt zu allem, was ich nur zu sehen wünsche, haben mich freilich in den Stand gesezet, hierin etwas weiter und schärfer zu sehen, als ein junger Künstler, weñ er auch Kopf hat. Wie viel herliche Dinge hat man nicht seit Ihrer Abreise entdekt, und wie viel derselben findet man nicht noch täglich auf! Das Vergnügen, das ich bei dem Anblike neuentdekter Denkmäler der Kunst empfinde, ist das höchste und reinste, das ich kenne, und kein anderes Vergnügen in der

Welt wiegt mir dieses auf. Diese einzige Betrachtung ist hinreichend, mich über meinen Entschluß, immer hier bleiben zu wollen, völlig zu beruhigen. Da man gewissermaßen von dem römischen Gebiete behaupten kañ, daß es ein Land ist, wo niemand befiehlt, und niemand gehorcht, so bin ich auch völlig in dem Besize und Genuß aller dieser Vorzüge. Mein Amt, als Oberaufseher über die Altertümer, ist so angenehm und bequem, als ich es mir nur wünschen kañ. Ich bekomme alles aus der vaticanischen Bibliothek, ohne einen Schritt hin zu thun, und schon seit zwei Jahren bin ich mit keinem Fuße hineingekommen. Die päbstlichen Breven sind nun einmal unverlezlich und heilig; und man kañ kein durch sie erhaltenes Amt verlieren, ohne das größte und abscheulichste Verbrechen begangen zu haben. Ich strebe nach nichts, und wer, wie ich, weder etwas zu fürchten, noch zu wünschen hat, der ist freier und vergnügter als ein König.

Rex est, qui metuit nihil,
Rex est, quique cupit nihil:
Hoc regnum sibi quisque dat.[1])

Ich bin so fröhlich und mit meinem Schiksale zufrieden, daß ich nach meiner Zurükkunft aus Deutschland eine Reise nach Griechenland zu machen gedenke. Leben Sie wohl und behalten mich eben so lieb, wie ich Sie mit Herz und Geist innigst liebe ꝛc.

1) [Säze der Stoiker, nach Horat. epist. I. 1. 107. und Lucian. in Hermot. c. 16. Suidas in Σκυλει. — Diog. Laërt. VII. 122. ibiq. Menagii not.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 10 Jun. 1767.

Laut Briefen des kaiserlichen Consuls, Graven Pironi, zu Ancona, ist das Pak Bücher bereits vor zehen Tagen von Venedig abgegangen, aber nicht durch Dannenbergern, sondern durch Watson besorget, und über Augsburg nach Berlin abgefertiget. An diesen hatte ich vermöge der mir gelassenen Anweisung die Exemplare für den Prinzen von Meklenburg geschiket, ihm aber nichts weiter aufgetragen; ich weiß also nicht, wie dieser sich der an Sie gerichteten Sachen angenommen, und auf was Art er dieselben besorget. Da nun die Bücher bereits auf dem Wege sind, ist es überflüssig, nachzufragen. Ihr [Dannenberger] muß ein*** sein: deñ ich habe ihm viermal, deutsch, französisch und italiänisch geschrieben, ohne die geringste Zeile Antwort zu erhalten; den lezten Brief aber habe ich gesalzen. Weñ es etwa ein *** ist, müßte es mich nicht befremden. Ich will weiter nicht an die Frachtkosten gedenken, um mich nicht zu beunruhigen.

Mein Vertrieb gehet langsam; ich bin aber zufrieden, und weñ ich meine Kosten gezogen habe, bin ich ein König. Nach Kopenhagen habe ich durch Besorgung eines Bildhauers, mit welchem ich anfänglich in Rom zusammen wohnte,[1]) 16 Exemplare abgehen lassen, und ich hoffe mit nächster Post den Wechsel. Mein Negociant zu Marseille ist nicht schläferig; er hat von neuem ein Exemplar gefordert, und bei jedem ein Exemplar von Ihrem Katalogo, welchen ich,

1) [Wiedewelt.]

da derselbe gesucht wird, mit 3 Scudi bezahlen lasse; deñ ich erfahre auch an mir, daß dasjenige, was nichts kostet, nicht geachtet wird. Einige, als der englische Minister zu Neapel,[1]) um sich einiger Mühe, mir zu dienen, zu überheben, fangen an zu leiern, daß ich schlecht fahren werde. Dieses irret mich aber nicht. Deñ was ich nicht in 5 Jahren verkaufe, wird nach 10 Jahren vertrieben, da ich bei mir selbst des Beifalls versichert bin.

Ich bin seit acht Tagen mit dem Cardinale, und der ganzen werthen Cheroffineria in der Villa, wo wir bis im Julius bleiben werden; und ich bin, wie weñ ich ganz allein auf dem Lande wäre, da ein jeder gewohnt ist, daß ich nach meinem eignen Dünkel sei und lebe; und weñ ich auch keine andere Belohnung meiner Arbeit hätte, wäre diese Nachsicht meines starren Sinnes, wie mein Alter spricht, mir genug: deñ diese habe ich durch jene erworben.

Wir haben hier ein leichtes Erdbeben gespüret, welches mich gleichwohl aus dem Bette vertrieb, in Spoleto aber hat dasselbe unbeschreiblichen Schaden verursachet.

Der Grav Cobenzel aus Brüssel verlangte, daß ich ihm das Werk auf der Post schiken sollte, welches ich auch gethan. Ma la giunta sarà maggiore della derata, wie man spricht.

Gruß und Kuß an unsern theuren Schlabbrendorf.

1) [Hamilton.]

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Villa Albani, den 17 Jun. 1767.

Ist mir irgend ein Schreiben von Ihrer Hand angenehm, willkommen und erfreulich gewesen, so ist es das heutige, welches ich diesen Augenblik erhalte: und voll von Glükwünschung, Liebe und warmer Freundschaft, aber zugleich nicht ohne große Verwirrung, antworte ich Ihnen; deñ ich bin getheilet zwischen Ihnen und dem entfernten Freunde, zwischen Griechenland und dem väterlichen Himmel. In diesem großen Streite, wo tausend reizende Bilder schnell in mir vorüberfahren, und Herz und Empfindung unschlüssig lassen, ist die süße Hofnung, Sie bald mit Leib und Geist in aller Freiheit und mit unumschränkter Ergebenheit zu genießen, mein höchster Trost, nebst der Vorstellung, daß ich frei und ungebunden bin, Ihnen zu folgen. Nunmehro überzeuge ich mich selbst, daß, weñ ein Mensch ist, der sein Glük mit Billigkeit abwäget, ich es auch bin: deñ ich bin höchst zufrieden, und genieße das hohe Glük, zween Freunde zu besizen, die Welten und Monarchien nicht ersezen noch vergüten können, und bei einem von euch beiden werde ich vermuthlich mein Leben, ferne von Begierden, von Kummer, von Ehrsucht, beschließen. Ich käme unausgesezt nach Neapel, weñ es nicht der warmen Zeit zu nahe wäre, und ich kañ meines kleinen Vertriebs wegen den ganzen Sommer nicht abwesend sein. Aber den Herbst müßen Sie, geschäztester Freund, Rom und mir gönnen. Alsdeñ will ich Sie genießen zu aller Stunde, und mit Ihnen die glüklichen Gegenden durchwandern, stolz über den Freund, an dessen Seite ich solches Vergnügen genießen werde.

Tausend Dank sage ich Ihnen für die Bewirkung in Sicilien; auf diese Art würden kaum in ganz Deutschland so viel unterzubringen sein.

Die Nachrichten von Ihrer Reise bitte ich so viel möglich ungesäumt zu entwerfen. Ich will dieselben, weñ Sie es für gut befinden, mit einer Vorrede begleiten und eine Zuschrift an Sie machen, aus welcher man schließen könne, der Verfasser sei derjenige, welcher die Zuschrift angenommen.

Nocturnis te ego somniis
Jam captum teneo! 1)

Nachschr. Meine vornehmste gegenwärtige Beschäftigung ist die Ausbesserung und Vermehrung der Geschichte der Kunst zu einer britischen Übersezung, die ein Füeßly 2) in London unterniṁt.

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 18 Jun. 1767.

Hat mich irgend im Leben nach jemand verlanget, so ist es izo nach Ihnen; deñ nunmehro werden unsere Unterredungen ohne Ziel und Ende sein. Im entzükenden Gespräche werde ich auf dem Quirinal anfangen, und weñ wir müde in Castello angelanget

1) [Horat. od. IV. 1. 37 — 38.]

2) [Heinrich Füeßly, der nachherige Director der Malerakademie in London, der dieses Jahr 1825 in London gestorben ist.]

sind, wird bis Nemi und Genzano, und von da nach Tivoli und Subiaco zu sprechen übrig bleiben. Alsdeñ wünschete ich, daß viele deutsche Neulinge sehen möchten, wie ich mich nur allein um Sie dränge, und und nur allein mit Ihnen gehe. Früh am Tage werde ich zu Ihnen kommen, um mit Ihnen nach Villa Madonna zu gehen, und Kraut und Brod wird mir, von Ihnen begleitet, süßer als des Cardinals Tafel sein. Über alles, was groß in der Welt geachtet wird, werde ich mich mit dem Freunde erheben, und im Geiste längs den Ufern des Ilissus und des Eurotas hingehen. Wäre es nicht möglich, daß Sie wenigstens im October zurükkommen könten? Ich will hoffen, die Thorheiten einer Vermählung werden Sie nicht aufhalten.

Aus des Fürsten von Anhalt Briefe, welcher den Augenblik eingelaufen ist, ersehe ich, daß der junge Prinz Heinrich von Preußen an den Blattern gestorben ist. „Er war ein edeldenkender Prinz, „schreibt er, und würde der Menschheit Ehre gemacht „haben.“ 1)

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 27 Jun. 1767.

Herzlichen Dank für Ihr nüzliches und unterrich-

1) Die vortrefliche Rede des großen Königs auf den Tod dieses liebenswürdigen Prinzen, ein Muster wahrer Beredsamkeit und inniger theilnehmenden Empfindung, kañ dieses rühmliche Urtheil am besten bestätigen. Daßdorf.

tendes Tagebuch Ihrer Reise, dessen Fortsezung ich erwarte, und weßwegen ich, um dasselbe ohne Ihren Namen bekañt zu machen, nach der Schweiz geschrieben habe. Ich erhielt vor einigen Jahren den ersten Band der palermitanischen gelehrten Gesellschaft, von einem Bekañten daher. In demselben ist eine Reise durch Sicilien, in Absicht der Altertümer, von einem dort geachteten Manne, gedrukt; aber eben so mager, als die Nachricht des Fourmont von seiner Reise nach Griechenland, in den Mémoires der Académie des Inscriptions. Ich wünschete Zeichnungen von einigen der schönsten Gefäße von gebrañter Erde zu haben, die Sie dort gesehen. Ich begreife aber, daß dieses aus Mangel der Zeichner schwer zu erlangen sein wird.

Ich habe mehr als einmal vom D'Hancarville Nachricht von einer Begräbnißurne in S. Chiara zu Neapel begehret; er schreibet mir aber, es sei dieselbe nicht mehr vorhanden. Montfaucon gibt von derselben im Diario Italico eine elende Zeichnung, und Mengs hat sie gesehen. Sie wird also nicht verschwunden sein. Vielleicht aber stehet dieselbe izo im Kloster selbst, und alsdeñ ist kein Mittel, dieselbe zeichnen zu lassen.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 27 Jun. 1767.

Ihr Schreiben hat mir unendliche Unruhe verursachet durch das Verlangen, welches Sie als eine Probe meiner Freundschaft an mich thun; und ich hätte bereits vergangenen Posttag antworten müßen, weñ

ich nicht unschlüssig geblieben wäre, wie ich mich darüber erklären sollte.

Haben Sie, theurester Usteri, reiflich überleget, was Sie begehren, und die Wichtigkeit Ihres Antrags? Zugestanden, daß Ihre Empfohlenen auch in Rom, wo sich alle jungen Leute von einer ganz verschiedenen Seite, laut meiner zwölfjährigen Erfahrung, zu zeigen pflegen; gesezt, sage ich, daß diese hier die große Lernbegierde zeigen und behalten: erwägen Sie alsdañ, daß wenigstens vier Monate Aufenthalt erfordert werden, einige Keñtniß zu erlangen. Wünschen Sie, daß ich dieselbe beständig führen möchte, so gebe ich Ihnen zu bedenken, daß diese Mühe und die kostbare Zeit nicht mit hundert Ducaten kañ bezahlet werden; und da Sie ein Bürger eines freien Landes sind, halten Sie mir keinen auch der besten Könige vor.

Heureux, qui ne les connoît guères;
Plus heureux, qui n'en a que faire.

Ich will mich meiner Hände Arbeit, so lange das Zeug halten will, nähren.

Ich sage dieses nicht, um einen vorläufigen Contract zu machen, wie Sie überzeuget sein können; deñ ich bin willig, meinem innern Berufe zufolge, welcher auf den Unterricht gehet, diesen jungen Herrn zu aller Stunde, ohne alle Absicht zu dienen. Verpfänden aber kañ ich mich nicht, noch ihnen den Antiquario machen; deñ dieses würde mir schwer sein, weñ auch mein bester Freund auf der Welt käme, weil ich meinen Ekel nicht überwinden kañ. Es köñte geschehen, daß ich diese Herren selbst an einige Orte führete, und vielleicht werde ich mehr thun, als ich sage; aber hier verlange ich eine billige Nachsicht von Ihnen gegen einen funfzigjährigen Freund, der bisher nur für Andere gearbeitet und sich allen Genuß versaget hat. Ich hoffe dieses von Ihrer Bil-

ligkeit um so viel mehr, da ich den Rath Reiffenstein vorschlagen kan, der meine Stelle zu vertreten im Stande ist. Sie werden also, mein Usteri, die Herren bei Zeiten bedeuten lassen über das, was diese zu erwarten haben, damit weder Sie, noch ich schlecht bei der Sache stehen, und mir bei dieser Einschränkung von Gefälligkeit dennoch gewogen bleiben, als rc.

Nachschr. Ich weiß nichts von einem besonderen Unglüke, welches dem Duca di S. Severo begegnet ist; dieses ist vielleicht ein Corollarium des göttingischen Moralisten, welchem gemeldet worden, daß dieser Mañ sich sehr in Schulden gesteket hat; man hat ihm aber nicht zu sagen wissen, daß er der lezte von seinem Hause ist.

An P. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 27 Jun. 1767.

Zuvörderst danke ich Euch für den Grundriß eueres glüklichen Vaterlandes, in welchem ich mir die gelbe Farbe wähle, und dieses wird künftigen Sommer sein: deñ ich werde über Wien nach Deutschland gehen.

Was die Übermachung des Wechsels betrift, glaube ich, werden Sie denselben über Mailand nach Rom zu besorgen Gelegenheit haben.

Über die Schönheit beider Geschlechter wäre besser zu reden als zu schreiben: mir däucht aber, mein Saz sollte in allen Ländern statt finden können. Deñ der Beweis kañ von den Thieren anheben, unter welchen ohne Widerspruch das mäñliche schöner als das weibliche ist; und in Ab-

sicht auf uns hat die Erfahrung gelehret, daß in jeder Stadt mehr schöne junge Leute als schöne Weiber sind, und ich habe niemals so hohe Schönheiten in dem schwachen Geschlechte, als in dem unsrigen, gesehen. Was hat den̄ das Weib Schönes, was wir nicht auch haben? Den̄ eine schöne Brust ist von kurzer Dauer, und die Natur hat dieses Theil nicht zur Schönheit, sondern zur Erziehung der Kinder gemacht, und in dieser Absicht kan̄ es nicht schön bleiben. Die Schönheit ist sogar den Männern noch im Alter eigen, und man kan̄ von vielen alten Männern sagen, daß sie schön sind; aber niemand hat eben dieses von einer alten Frau gesaget.

Der Baron von Riedesel ist von seiner Reise um Sicilien herum und Großgriechenland nach Neapel zurük angelanget, und hat mir den Anfang seines lehrreichen Tagebuchs überschiket, und zwar, als einer der eifrigsten Patrioten, in deutscher Sprache. Ich würde mich die Mühe nicht verdrießen lassen, dasselbe abzuschreiben, um es wo einrüken zu lassen; ich weiß aber nicht wo. 1)

Da ich ferner izo beschäftiget bin, zum Gebrauche einer britischen Übersezung meine Geschichte der Kunst zu verbessern und zu vermehren; und mir däucht, daß endlich etwas Vollkommenes an das Licht treten kön̄te: so wünschete ich, daß jemand unternehmen wollte oder kön̄te, eine zwote Auflage dieser Arbeit zu machen, zu welcher ich ein völlig durchgearbeitetes Exemplar ohne Entgeld überschiken wollte, mit dem Bedinge, anstatt der mehresten Kupfer andere aus dem italiänischen Werke stechen zu

1) [Diese Reisebeschreibung ist bei Orell, Geßner ꝛc. in Zürich erschienen im Jahre 1771. 8.]

lassen,[1]) oder nach andern von mir besorgten Zeichnungen. Weñ unser Füeßly seine Rechnung bei diesem Druke fände, ziehe ich ihn vor; aber ich will es ihm selbst nicht schreiben, damit sich derselbe mit mehrerer Freiheit mündlich erklären könne. Ich gewinne und verliere nichts dabei; es mag geschehen oder nicht. Unterdessen wird es nothwendig zu einer neuen Auflage kommen müßen.

Ich bin izo auf unserer Villa, wie Ihr Euch vorstellen könnet, und es wachset dieselbe täglich an Schönheit. Eines der lezten Stüke ist ein kolossalischer Kopf des Trajanus von fünf Palmen hoch, welcher bis auf die Nase vollkommen erhalten ist.[2])

In dem großen Werk der Gefäße Herrn Hamiltons zu Neapel, hat dieser Minister durch D'Hancarville an einem Orte folgendes einrüken lassen: On peut voir sur cet article ce que dit Mr. l'Abbé *Winckelmann* dans le *Traité préliminaire* de l'excellent ouvrage qu'il vient de donner au public, et qui a pour titre *Monumenti antichi inediti*. Nous reverrons souvent à cet auteur, parceque loin de pouvoir ajouter à ce qu'il dit, nous sommes persuadès, qu'à moins de le copier, nous ne pourrions pas dire aussi bien que lui; et nous pensons, qu' également satisfaisant pour les savans et les gens de gout, son livre qui contient ce que l'on a écrit de plus solide et de mieux raisonné sur l'art des anciens, est aussi ce qu'on a fait jusqu'à présent de plus capable de perfectionner celui des modernes.

1) [Durch die verbesserten Abbildungen der Denkmale hat gegenwärtige Ausgabe einen sehr großen Vorzug vor allen frühern.]

2) [G. d. K. 7 B. 1 K. 15 §. 8 B. 3 K. 10 §. 11 B. 3 K. 28 §.]

Dieses Werk, wozu alle Kupfer fertig sind, wird in vier Bänden in groß Folio erscheinen, und man druket izo an dem ersten Bande. Hamilton überschiket mir alle Kupfer, so wie dieselben abgedruket werden.

Gott erhalte Sie gesund, mein Geliebter, bis wir uns wieder sehen. Den gewöhnlichen Gruß an unsere Freunde und an den theuren Mechel.

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 1 Jul. 1767.

Ich kañ ferner nicht mehr anstehen, dir wenigstens ein Zeichen meines Lebens und Wohlbefindens zu geben, welches ich auch von deiner Seite zu haben wünsche, wie ich hoffe, daß du nicht weniger als ich vergnügt sein werdest. Ich kañ mich nicht entsinnen, seit welcher Zeit ich dir nicht geschrieben, und weiß also nicht, wo ich den Faden des Berichts meiner Umstände anknüpfen soll. Bekañt wird es dir sein, daß mich, beinahe vor zwei Jahren, der König von Preußen rief, und mir die durch den Tod des geheimden Raths Gautier la Croze erledigte Stellen antragen ließ, nämlich die Stelle des Oberbibliothekarii und die Aufsicht über die Kunst- und Münzkammer; und da die Besoldung nur 500 Thaler ist, sollte dieselbe durch 1000 Thaler Pension auf meine Person erhöhet werden. Da ich aber einen Gehalt von 2000 Thaler forderte, zerschlug sich dieser Handel, welcher durch den Obristen Quintus getrieben wurde, und es hat mich nicht gereuet. Deñ ich hätte sehr viel Vergnügen, wenigstens meine Zufriedenheit eingebüßet; der Freiheit

nicht zu gedenken, die ich im höchsten Grade genieße, und ich lebe völlig, wie es mir immer einfallen mag.

Der Hauptgrund aber, welcher mich veranlaßte, mir selbst diese Veränderung, zu welcher ich übrigens einen nicht geringen Hang hatte, schwer zu machen, und die Saiten über mein Verdienst hinaus hoch zu spannen, war mein großes italiänisches Werk, dessen Vollendung würde unterbrochen worden sein. Dieses ist nunmehro vor Ostern in 2 Bänden Folio an das Licht getreten, und zwar auf eigene Kosten gedruket, wie auf beiden Titelblättern angezeiget wird: a spese dell' autore. Es sind Exemplare für den König und auch für den würdigen Prinzen Heinrich, welcher es verlanget hat, abgegangen, und ich habe Friedrichen dem Besondern einen kurzen, aber deutschen Brief beigeleget. Ich habe also ein Kapital von 10,000 Scudi gemacht; deñ ich bin der Verleger und Verkäufer, und bin für den Abgang nicht bange, da ich sogar für baar Geld 16 Stüke nach Kopenhagen geschiket. Die mehresten werden nach Engeland gehen. Sogar nach Constantinopel habe ich einige abgefertigt. Izo arbeite ich an einem dritten Bande dieses Werks.

Die Anmerkungen über die Geschichte der Kunst werden dir vermuthlich bekañt sein. Die Geschichte der Kunst selbst arbeite ich von neuen um, zu einer neuen Ausgabe, und vornehmlich zu einer englischen Übersezung, die ein gewisser Schweizer, Füeßly, welcher einige Jahre zu London lebet, unternehmen will, da er bereits meine erste Schrift, nebst der von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen, britisch übersezet druken lassen.

Nach geendigtem Druke des großen Werks ging ich auf einige Wochen mit der Prinzessin Albani auf meines Cardinals Landhaus am Meere zu Porto d'Anzo, um mich zu erholen, da ich wegen meiner

Gesundheit besorgt war, und von da that ich eine Reise zu meinem Freunde, Herrn Hamilton, gevollmächtigten großbritannischen Minister zu Neapel, und izo wohne ich mit meinem Herrn seit einem Monate auf dessen prächtigen Villa vor Rom.

Es wird dir ferner bekañt sein können, daß ich hier drei deutsche durchlauchtige Prinzen gehabt, von welchen der Erbprinz von Braunschweig der lezte war, mit welchem ich in großer Vertraulichkeit gelebet habe, und der Briefwechsel unter uns wird fortgesezet. Noch vertrauter aber und ein ganzes Jahr habe ich mit dem liebenswürdigen jungen Prinzen von Meklenburg gelebet, welche Gesellschaft einige Monate nach dessen Ankunft verstärkt wurde durch den würdigsten aller Fürsten, ja ich möchte sagen, aller Menschen, den regirenden Fürsten von Anhalt-Dessau. Ich kañ ihn den aus Gott Gebornen nennen: deñ alle menschliche Tugenden sind im höchsten Grade in dessen edler Seele vereiniget, und jederman wünschete einen solchen Freund. Daher wird hier, und wo er gewesen ist, sein Andenken ewig erneuert werden. Ausserdem hat er hier keinen Augenblik verloren zugebracht, so und nicht anders, als weñ er den strengsten Aufseher über sich gehabt hätte. Durch dessen Exempel gereizt, that sein jüngerer Bruder, Prinz Hans Jürgen, und beider Gefolge deßgleichen.

Diesen göttlichen Mañ wiederum zu sehen und zu genießen, ist einer von den Gründen, die mich reizen, eine Reise nach Deutschland zu thun, welches gegen künftiges Frühjahr, so Gott will, und zwar von Wien aus in Gesellschaft meines Prinzen von Meklenburg nach Dessau geschehen wird, wo ich einige Wochen werde Halt machen. Von da werde ich auf Berlin gehen, und mit meinem Stosch vermuthlich nach Rheinsberg. Kañ es dieser möglich ma-

chen, mit mir, wie er meinet, nach Engeland zu gehen, so wird diese Fahrt den folgenden Herbst von Berlin aus geschehen; wo nicht, werde ich über Brüssel nach Paris reisen, und von da durch die Schweiz zurük nach Rom. Bei dem Erbprinzen werde ich zu Salzdahlen einige Tage anhalten, und weñ mir Weimar nicht zu weit aus meinem Wege ist, werden wir uns alsdeñ in diesem Leben zum leztenmale sehen. Unterdessen kañ es geschehen, daß ich nach dem Tode meines Herrn und Freundes Land und Leben ändere.

Viel mehr köñte und wollte ich schreiben; aber ein einziger Brief kañ nicht alles fassen; und weñ ich gezögert habe, bin ich einigermaßen zu entschuldigen: deñ ich bin mit Briefwechsel über alle deine Vorstellung überhäufet, und ich glaube, daß ich mehr Briefe abfertige, als eine ganze Universität in Corpore. Das Schreiben gehet in alle Länder von Europa; ja nach Alexandrien, Smyrna und Constantinopel. Izo werden in Paris einige Briefe gedrukt, die der Ritter Montagu aus Ägypten an mich abgeben lassen. Mit diesem ausserordentlichen Menschen fing ich an die arabische Sprache zu studiren vor dessen Reise; izo gehet derselbe als ein Araber mit einem langen Barte und lebet zu Venedig.

Grüße deine geliebte Ehegenossin und mache meine große Empfehlung dem Herrn geheimden Rath von Fritsch. Ich ꝛc.

Nachschr. Eben diesen Augenblik bekomme ich ein Schreiben von meinem alten würdigen Münchhausen aus Hanover, in welchem er 3 Exemplare meines Werkes verlanget.

Ich wollte dir eine meiner lezten Thorheiten verschweigen; allein man komt oft mit der Thorheit weiter als mit der Weisheit, der die Menschheit nicht

fähig ist. Da ich ein ungebundener Mensch bin, so weket sich izo, da ich mehrentheils 50 Jahre auf dem Naken habe, die alte Lust, Griechenland und den Orient zu sehen, und ich kämpfe mit mir zwischen der Reise nach Deutschland und jener. Mein Freund, der Freiherr von Riedesel, welcher zum zweitenmal in Italien und izo in Neapel ist, nachdem er ganz Sicilien durchreiset ist, würde auf gleiche Kosten mein Gefährte sein. Der leidige böse Feind kōnte mich reiten, und da ich im Herbste nach Neapel zurükgehen werde, wird der Entschluß pro oder contra gemacht werden. Große Dinge würde ich machen, weñ ich nur 10 Jahre weniger hätte. Unterdessen bin ich fröhlich, wie ich irgend gewesen bin, und ich seze mit an, wo getrunken wird.

Se in ciel, benigne stelle — Ich entseze mich vor euerer deutschen Kathedralernsthaftigkeit; ich hätte sonst noch Verschiedenes geschrieben.

Grüße deinen Bruder. Von Bülaus seinem Bruder, der des Herzogs Ferdinand Generaladiutant war, ist viel zwischen mir und dem Erbprinzen gesprochen. Addio carissimo!

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 5 Jul. 1767.

Der Grav Firmian hat viel Rühmens von meinem Werk gemacht. Der alte würdige Münchhausen, welcher mir allezeit ungemein höflich schreibet, hat 3 Exemplare verlanget. Ich bin sehr wohl zufrieden; es wird nach und nach kommen.

Ich wünschete zu wissen, ob Herr Hamilton, da er die Gefäße des Raths Porcinari gekauft hat, auch die Figur eines Bakchus von Erzt, die dieser besaß, zugleich mit erhalten habe, und weñ dieses ist, möchte ich die Maße und Ihr Urtheil über dieselbe haben. Deñ ich will anzeigen, [1]) was von Statuen von Erzt, ausser denen zu Portici, sich allenthalben befinden. Mañ köñte auch die Besitzer der irdenen und gemalten Gefäße in Sicilien namhaft machen.

An Münchhausen.

[Nach Hanover.]

Rom, den 5 Jul. 1767.

Euer Excellenz mir gewürdigte Antwort, die meinen Stand aber weit übersteiget, und auch der geringste Theil des mir bezeigten Beifalls, ist mir das Rühmlichste, wohin ich gelangen können. Ich köñte die Ehre, eigenhändige Zeilen von Euer Excellenz aufzuweisen, und das Antheil an dem Wohlwollen des Vaters und Beschüzers der deutschen Wissenschaften, dem durchlauchtigen Erbprinzen bei dessen Hiersein nicht verschweigen, und der patriotische Held schien bei Nennung des ehrwürdigen Namens den Inbegrif aller deutschen Würdigkeit zu empfinden, und war der erhabenste Lobredner.

Ich werde mich bemühen, mit den wenigsten Kosten, als es wird möglich sein, die 3 verlangten Exemplare an den großbritannischen Agenten nach Augsburg abzusenden, durch welchen ebenfalls Euer Excellenz fernere Verordnung hierher gehen kañ.

Ich wünschete einige Jahre zurük zu haben, um eine auch vielleicht dem deutschen Namen rühmliche

1) [In der G. d. K. 7 B. 2 K. 16 — 27 §.]

Unternehmung auszuführen, auf welche ich lange gedacht habe, nämlich eine Reise nach Ägypten und Griechenland zu thun, die Einige ohne hinlängliche Wissenschaft, Andere zu jung angetreten haben. Diese Begierde ist vor weniger Zeit von neuem rege geworden, sonderlich da sich ein geprüfter Freund zum Gefährten anbietet, und ich befinde mich in einem nicht geringen Streite zwischen dieser Reise, und der nach dem geliebten Vaterlande. Unterdessen wird die Arbeit an Zubereitung der Materialien zum dritten Bande der Monumenti fortgesezet, und ich bin vornehmlich beschäftigt, eine neue und vermehrte Ausgabe der Geschichte der Kunst zu veranstalten, welche zugleich für eine Übersezung, die in London unternommen wird, dienen soll.

Um nicht ohne Neuigkeiten von denen, die unser Boden und das Altertum gibt, zu erscheinen, habe ich die Ehre, Euer Excellenz zu melden, daß man vor wenigen Tagen in Ausgrabung der Trümmer der verschütteten Stadt Pompeji dreizehn Helme von Erzt, die mit Figuren von erhobener Arbeit gezieret sind, nebst verschiednen Arm- und Beinrüstungen gefunden.

An P. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 9 Jul. 1767.

Auch der kurze Zeddel, den Ihr mir schreibet, ist mir eben so angenehm, als es ein langer Brief sein würde; und da viele Leidenschaften ihre Stärke selbst im Stillschweigen ausdrüken, welches also auch vermuthlich in der Liebe, die ich nicht kenne, geschehen kañ: so schließe ich als ein Unerfahrener aus der

Kürze auf die Stärke derselben in Euch, und auf die Zufriedenheit, die Ihr genießet, an welcher ich also billig den größten Antheil nehme, und antworte also unverzüglich. Ist die vorige Liebe wiederum erwachet, werde ich ein Siegeslied singen; ist aber die Liebste ein neu erworbenes Kleinod, werden es Freudenlieder werden, und ich hoffe gewiß das Wiegenlied zu hören und mit einzustimmen. Wird es ein Milchlam̃ mit einem Zipelchen werden, soll der Vater gepriesen werden; hat es — —

Ihr werdet meinen vorigen Brief durch unsern Professor erhalten haben, gegen den ich mich über allen möglichen Unterricht zu aller Zeit und Stunde an die Graven, die von ihm empfohlen werden, erkläre. Zu Anfang des Octobers hoffe ich nach Neapel zu gehen, wo ich unsern Riedesel finde. Man hat daselbst in den pompeianischen Grüften vor wenigen Tagen 13 alte Helme mit schöner Arbeit, nebst verschiedenen Beinrüstungen entdeket; diese kennen wir nur aus Figuren.

Ich habe bereits vier eng geschriebene Bogen von der sicilianischen Reise, voll von nüzlichen und angenehmen Bemerkungen, und ich hoffe künftig vier goldene Schalen, die in den Gräbern zu Girgenti gefunden sind, und sich in dem Museo des dortigen Bischofs befinden, bekañt zu machen. 1)

Morgen gehen wir, nach einem Aufenthalte von 40 Tagen, aus unserer Villa, wo ich keinen Augenblik, als am Tische, verloren habe, nach Rom zurük. Grüßet unsere Freunde samt und sonders und bleibet mir gewogen.

1) [S. d. K. 8 B. 1 K. 9 §.]

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 14 Jul. 1767.

Dulcissime Amicorum!

Gestern früh erhielt ich von Herrn Jenkins vier Flaschen Wein, als ein Geschenk von Ihnen, in welchem ich das Land, wo derselbe gewachsen, schmeke und fühle,[1]) und ich sage Ihnen herzlichen Dank für denselben. Der Engeländer redet mit einer ausserordentlichen Liebe und Achtung von Ihnen, und läßt eine Empfindung merken, die ihm bei andern Personen nicht gewöhnlich ist.

Mein edler Freund! Sie werden ja glauben, daß ich unserer Freundschaft anständig denke: das Buch ist ein geringes Geschenke für Milady[2]) und verdienet weiter nicht erwähnet zu werden. Ich nehme mit Freuden die Vorsprache derselben bei dem Minister a ciglia ispide[3]) an, und es wird dieselbe zu meiner Achtung bei ihm nicht wenig beitragen. Es erklärte sich derselbe über die Feindschaft der neapolitanischen Pedanten mit zwei Worten, weil ich dieselbe ganz unvermerkt in meinem Schreiben bei Übersendung meines Werks berührte: Le inimicizie Ercolanesi, sagt er, le lascio essere; ma ricevo etc. so, daß ich mir also eine gütige Aufnahme versprechen kan̄. Sie werden indessen dieser gütigen und freundschaftlichen Dame den allerverbindlichsten Dank von meiner Seite abstatten, und ich werde dieselbe von nun an als meine Protettrice ansehen, ja ich

1) [Syrakuser Wein.]

2) [Die *Description etc.?* für Milady Orford.]

3) [Tanucci mit den rauhen Augenbraunen.]

würde selbst an dieselbe geschrieben haben, wen̄ mir heute Zeit übrig geblieben wäre.

Meine Reise zu Ihnen bleibet auf angesezte Zeit bestim̄t, und ich habe an D'Hancarville geschrieben, daß ich bei ihm essen, aber bei Ihnen wohnen will.

Wen̄ etwas vollkommen heissen kan̄, glaube ich, es werde es meine Geschichte der Kunst werden; ich wundere mich selbst über die seltnen Abhandlungen, die sich mir darbieten. Dieses ist die Sprache der Freundschaft bei aller Selbsterken̄tniß, und „daß „wir (wie Pindarus saget,[1]) ein Schatten vom „Nichts sind.“

Da die Figur von Erzt des Porcinari nicht von Herrn Hamilton erstanden worden, wird man dennoch erfahren können, wem dieselbe zugefallen.

Mit Herz, Geist und Leib 2c.

I miei saluti all' amico *D'Hancarville.*

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 17 Jul. 1767.

Mein alter Albani grüßet Sie herzlich. Er glaubet, Sie haben zu Malta etwas, das ihm bekan̄t ist, nicht gesehen; dieses ist Herkules von einem ägyptischen Steine in dem Garten der Jesuiten.

Ich bin gesonnen, Ihre Reise nirgendswo einzurüken, damit dieselbe nicht stükweise erscheine, sondern dieselbe besonders druken zu lassen. Wo es nö-

1) [Pyth. VIII. 135.]
Επαμεροι. τι δε τις; τι δ'ου τις;
Σκιας οναρ, ανθρωποι.]

thig ist, werde ich mir, als Freund, einige erlaubte Freiheit nehmen.

Wie groß ist die Wahrheit: daß ein einziger Augenblik von Selbstzufriedenheit der ganzen Unsterblichkeit bei der Nachwelt vorzuziehen ist! Ich bin voll von Ungeduld, zu Ihnen zu kommen: die zwei Monate werden unvermerkt verstreichen, sonderlich bei mir, und alsdeñ wird das Felleisen geschnüret. Mit Herz und Geist 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 18 Jul. 1767.

Sie wollen mich wegen der überschiften, oder besser zu reden, abgeschiften Bücher nicht beunruhigen, und deßhalb schreiben Sie nicht. Auch ich befinde mich in gleichem Falle; aber meine Anmerkungen, die im Jäner aus Dresden abgegangen sind, und noch nicht erschienen, machen mich hoffen, daß jene, bevor der Schnee auf den tiroler Bergen fällt, dieselben hinter sich lassen werden. Der preußische Consul, und herzoglich würtenbergische Hofrath, Herr Dannenberger, (hätte er doch mögen seine Titel vorher in allen Zeitungen bekañt machen lassen,) schreibt mir unter dem 11 dieses, daß noch nichts an ihn aus Ancona angelangt sei. Diese Nachricht, mit derjenigen, die ich Ihnen gemeldet, nämlich: daß mir von Ancona geschrieben worden, Johañ Watson, an welchen ich des Prinzen von Meklenburg Exemplare überschiket, habe auch die Ihrigen zu besorgen übernommen; diese Verwirrung, sage ich, tröstet mich,

und da ich bisher dem Geschike seinen Lauf lassen wollen, ohne mich zu beunruhigen, so habe ich heute an den preußischen Consul und auch an Watson geschrieben, um in dieser Finsterniß einiges Licht zu bekommen. Nach den lezten Briefen des Prinzen aus Wien hat derselbe sein Exemplar noch nicht erhalten. *Fata viam invenient.* Denken wir auf etwas neues. Da ich in meiner Geschichte der Kunst von neuem gestörlet,[1]) um dieselbe zu einer britischen Übersezung zuzurichten: ist es mir ergangen wie dem, der ein Gebäude ausbessern will, wo, anstatt 1000 Thaler Anschlag, 10,000 erfordert werden; deñ weñ man anfängt, den Bau nur im Geringsten zu bewegen, erschüttert das ganze Werk. Eben dieses ist bei der Geschichte der Kunst geschehen, die binnen 2 Monaten unaufhörlicher Arbeit fast von neuem umgeschmolzen und dermaßen vermehret ist, die Anmerkungen nicht mitgerechet, daß es scheinen wird, weñ ich noch ein paar Monate daran gehe, daß ich vorher nichts gemacht habe. Um gegen einen Freund zu reden, schmeichle ich mir, es werde endlich etwas Vollkommenes zum Vorscheine kommen, und ich bin so verliebt in diese Arbeit, daß ich dieselbe niemals aus der Hand lege. Ich will also die Anmerkungen einschieben, und Kupfer dazu stechen lassen, und neue Regißter verfertigen; und also zubereitet soll eine neue Ausgabe erscheinen. Diese wünschete ich auf meine Kosten druken zu lassen, und zwar in Berlin, wo ich bei meiner Anwesenheit die Anstalten dazu machen köñte. Zu Ausführung dieses Anschlages würde ein Buchhändler unentbehrlich sein, welchem man einen Theil des Gewinnes zuschlagen müßte, damit derselbe der Besorgung des Drukes als

1) Ein Provinzialwort, so viel als nachsehen, herumstören. Nicolai.

auch des Vertriebs sich unterzöge; und dieses, mein Freund, mag bei Gelegenheit eine von Ihren Überlegungen für Ihren Freund sein, und ich erwarte darüber zu seiner Zeit Antwort, damit ich Zeit gewinne, alles bei meiner Abreise zu veranstalten. Zu Anfang des Octobers werde ich nach Neapel gehen, wo Milady Orford und Hamilton wollen, daß ich bei ihnen einkehren soll; ich werde aber mein Quartier bei dem Baron Riedesel nehmen, welcher seine Reise um ganz Sicilien und Großgriechenland geendiget hat, und sich zu einer Reise nach Ägypten und nach Griechenland rüstet.

Ich habe beständig Briefe von unserm geliebten Fürsten, dessen Vermählung aufgeschoben ist bis in diesen Monat; Sie werden ihn also sehen und genießen. Es scheinet ein jeder Augenblik bis zur Vollendung seines Wunsches sei ihm wie ein ganzes Jahr.

Der Consul Dyck,[1]) welcher mir gestern aus London geschrieben, läßt Sie grüßen.

Ich habe mit dem Cardinal auf dessen Villa an 40 Tage einen ruhigen aber verdrießlichen Aufenthalt gehabt, an welchem dessen ***[2]) die vornehmste und einzige Ursache war; als welche, da sie etwa glaubet, ich stehe ihr im Wege, Lügen wider mich gegen den Cardinal ausgesprenget hat in Absicht der Religion. Der Cardinal, welcher höchst fanatisch und bigot geworden, aber sich gleichwohl nicht unterstehet, mich selbst hierüber zu sprechen, hat mich durch eine zweite Person warnen lassen. Dieser Verdruß hat gleichwohl verursachet, daß ich mich gänzlich alles Umganges entzogen, welches ohne das für mich etwas sehr Leichtes, und zugleich sehr vortheilhaft ist.

1) Englischer Consul in Livorno. Nicolai.

2) [Schwester Theresia.]

In der Wahrheit gebe ich niemanden Anlaß, ungeneigt über diesen Punkt von mir zu denken: der geringste Anfall aber, den ich aus falschen Anzeigen bei dem fürchterlichen Gerichte haben würde, wird das Felleisen schnüren heissen.[1])

Mich verlanget herzlich nach Nachricht von Ihnen. Grüßen Sie unsern geliebten Schlabbrendorf.

Mit Leib, Seel' und Geist der Ihrige rc.

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 21 Jul. 1767.

Ich werde sorgen, daß Ihre Reisebeschreibung, mit Ihrer Genehmhaltung, unter der Aufsicht meiner Freunde in Zürich anständig gedrukt werde, und ich werde dieselbe mit einem Vorberichte, ohne mich, noch Sie zu nennen, begleiten. Aber ich bitte mir auch die Nachrichten von Großgriechenland aus.

Meine Reise ist, wie das Schiksal, unfehlbar, und ich bin ungeduldiger, Sie zu sehen, als Sie es nach mir sein können. Ich möchte mit dem Himmel zürnen, daß mir die Jahreszeit izo zuwider ist. Ich verspreche Ihnen auch, von allen Sorgen und Verdrießlichkeiten entledigt zu kommen, und nur allein der Freundschaft und der Fröhlichkeit Plaz zu lassen.

Was die Statue von Erzt betrift, so hat sich dieselbe beim Porcinari befunden, und man forderte 1000 Scudi für dieselbe.

Milady badine![2]) Ich weiß den Preis nicht, und handele nicht mit dem, was mich nichts kostet.

1) [Man sehe Br. an Muzel-Stosch v. 9 Sept. 1767.]

2) [Orford. Man sehe oben S. 377.]

Freeman aber hat mir zwei Zecchini bezahlen müßen, da er in einem Schreiben an Herrn Jenkins behauptete, ich habe es ihm geschenket. Ich wünschete, ich könte es dieser Frau mit allen Verbesserungen und Zusäzen, die ich izo gemacht habe, geben. Sie nehme es, wie es ist, als ein Zeichen meiner Ergebenheit an. [1])

Gestern erhielt ich ein sehr freundschaftliches Schreiben von John Wilkes aus Paris, worin er mir saget, daß seine Geschichte von der lezten Empörung in Engeland künftiges Jahr erscheinen könne. Er hat seine Schöne noch nicht vergessen, und schreibet mir, daß sie vermuthlich in Genua sei.

Ich freue mich auf Herrn Hamiltons Ankunft in Rom, um jemand zu haben, mit dem man vernünftig über das Altertum sprechen könne, der nicht Gewissensscrupel und Religionsbetrachtungen in die Quere hineinbringe, wie jener, den wir kennen. [2])

Mit der erdenklichsten Stärke der Freundschaft der Ihrige ꝛc.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 22 Jul. 1767.

Ich antworte Ihnen in eben dem Augenblike, in welchem ich Ihr Schreiben, Ihr geliebtes Schreiben, aber ich kan sagen mit Furcht und Zittern erbrochen, welches ich, wen es mir beim Essen gebracht worden wäre, aus eben der Ursache nicht so schnell eröfnet hätte. Wie glüklich ist man, mit ver-

1) [Die Geschichte der Kunst? oder die *Description*?
2) [Albani.]

nünftigen Freunden, und nicht mit einem stolzen und übermüthigen **, sich erklären zu können. Ihre Empfohlenen sollen mir willkommen sein. Ich war, nachdem der Brief abgegangen, besorgt über meine Ausdrüke, und daß mir etwa ein Wort entfahren, welches zur Mißdeutung Anlaß geben könte, zumal da ich in der allerverdrießlichsten Zeit meines Aufenthalts in Rom schrieb. Dieses ist unsere lezte Villeggiatura, welches auch, so Gott will, die lezte sein soll: deñ ohnerachtet ich mich, aus Ekel der allerverhaßtesten Gesellschaft, allem Umgange entzog, und nur allein bei der Tafel erschien, hat man aus meinen einzelnen Worten, die man aus mir pressete, etwas zu ziehen gesucht, was mich mit dem fürchterlichsten Gericht über Menschenkinder bedrohen könte, und bei dieser Gelegenheit habe ich erfahren, daß man mehr, als ich gedacht hatte, auf mich lauert. Ich will hoffen, daß mein Argwohn ohne Grund sei.

Über unseres herzlich geliebten Bruders höchstes menschliches Glük erfreue ich mich so sehr, als ich ihn liebe, wie derselbe sowohl von dem einen als von dem andern überzeuget sein wird, und Gott wird mich den Tag erleben lassen, fröhlich bei ihm und bei euch allen zu sein, um das Versäumte nachzuholen: deñ vergnügt bin ich beständig, aber fröhlich, auch wegen beständiger Arbeit, selten gewesen, und ich kañ es gleichwohl wie irgend jemand sein.

Ich freue mich, daß mein Werk, ich will hoffen unbeschädigt, angelanget ist, und wünsche, daß der Nuzen aus demselben dem hohen Preise die Waage halten möge. Ich bin noch beständig ängstlich, weil ich glaube, daß ich weder im Druke, noch in der Arbeit die Erwartung erfüllet habe; es soll aber beides im dritten Bande ersezet werden, weñ ich noch einige Jahre lebe.

Unseres Füeßly Besorgung über eine neue Aus-

gabe der Geschichte, sehe ich sehr wohl ein; unterdessen wird es über lang oder kurz zu einem zweiten Druke kommen müßen. Ich bin dieselbe das erstemal durchgegangen, und ohne etwas von den Anmerkungen einzuschalten, als welche ich noch nicht gedrukt gesehen habe, glaube ich, dieselbe fast um das Drittheil vermehret zu haben, und die Zusäze sind nicht leichter als der Einschlag. Da nun aber, um etwas Vollständiges an das Licht zu bringen, die Anmerkungen an ihrem Orte müßen eingefüget werden, so würde hieraus der größte Handelsverdruß erwachsen. Weñ ich in Deutschland wäre, würde ich den Druk auf meine Kosten übernehmen. Unterdessen, da ich die Geschichte zum zweitenmale durchgehen werde, und annoch die Anmerkungen aus Deutschland erwarte, kañ hierüber reifer gedacht und geschrieben werden.

Was die sicilianische Reise betrift, von welcher ich noch nicht alle Bogen habe, wird es besser sein, dieselbe besonders druken zu lassen, da dieselbe ein mäßiges Bändchen ausmachen wird: deñ in der Bibliothek[1]) würde sie zerrissen werden. Ich hoffe mit heutiger Post neue Bogen. Weñ sie Andern mit mir gleiches Vergnügen erweket, verdienet sie anständig gedrukt zu erscheinen. Ich könte einen kleinen Vorbericht, ohne mich und den Verfasser zu nennen, voran sezen. — Ich habe, da ich dieses schreibe, die erwarteten Bogen erhalten, und ich glaube nicht, daß dergleichen würdige, nüzliche und unterrichtende Reise erschienen sei. Sie kañ Andern künftig zum Muster dienen. Unser Freund Füeßly kañ also seine Meinung sagen, ob er gedenket, diese in dem größten Octav und überhaupt in der anständigsten Gestalt druken zu lassen; nach dieser Erklärung werde ich ungesäumt die ersten Bogen einschiken. Es kañ die-

1) [Der schönen Wissenschaften.]

selbe vielleicht an 16 Bogen betragen: dieses ist nur eine Muthmaßung, da ich die Vollendung erwarte. Ich verlange aber auch, daß derselbe, so wie ich dieselbe ohne alle Absicht mit dem Verfasser gebe, sich die Mühe nehme, und ein Register zu derselben verfertigen lasse; deñ man muß doch auch auf die Müßiggänger in der Welt denken. Ausser den wenigen Exemplarien, die er mir und dem Verfasser geben will, bitte ich mir aus, dem Fürsten von Anhalt-Dessau 2, und meinem Stosch in Berlin 2 andere bis Leipzig postfrei zu besorgen.

Das übrige künftig. Unserem geliebten Bruder Paul Gruß und Kuß ꝛc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 23 Jul. 1767.

Sie glauben, daß Ihre bestellten Exemplare bereits auf dem Ocean schwimmen. Nein, mein Lieber, sie erwarten erst noch eine günstige Gelegenheit zu Livorno: deñ bis izo habe ich noch keine Anzeige, daß sie fort sind. Aber woher komt es, lieber Freund, daß Sie, der schon seit mehr als einem Monate von der Besorgung der verlangten Bücher unterrichtet sind, neue Ordre auf 14 Exemplare an einen livornischen Kaufmañ gegeben haben? Man hatte sie mir bereits gezahlet. Als aber der hiesige Banquier zu Rom, der Correspondent von seinem livorner Freund, solche zu sich abholen ließ, so erwekte in mir die gleiche Anzahl von Exemplarien einen Verdacht. Ich laufe den Tag darauf selbst hin, wo ich deñ höre, daß die Commission aus einem livornischen Handelshause käme, welche eine Bestellung von 14

Exemplarien gemacht. Da ich immer noch ungewiß war, ob diese Commission nicht die nämliche sein könte, so schrieb ich nach Livorno, und gestern erhielt ich daher die Antwort, daß dieser Auftrag von Kopenhagen käme. Mein Argwohn wurde dadurch noch mehr vermehrt; ich lasse die Bücher noch hier zurükbehalten, und schreibe heute nach Livorno, mit der Bitte, wegen der Übersendung der verlangten Bücher bis auf weitere Ordre aus Kopenhagen nichts vorzunehmen. Ich bitte Sie daher recht inständig, guter Freund, sogleich zu demjenigen, dem Sie den Auftrag gegeben, hin zu gehen, damit er seine Commissionärs zu Livorno hierüber verständige, damit Sie Ihr Geld, und ich meine vierzehen Exemplare wieder bekomme, die ich einstweilen bei dem hiesigen Banquier als Depot gelassen habe. Ich bin über diesen ganzen Vorgang sehr unruhig gewesen, weil ich fürchtete, daß daraus einiges Mißtrauen gegen mich entstehen könte. Sehen Sie das als einen Beweis derjenigen Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit an, die ich in allen Situationen meines Lebens zu behaupten suche. Deñ im Grunde hatte ich nicht nöthig, einen Schritt deßwegen zu thun, oder nur eine Zeile zu schreiben, um zu erfahren, woher diese Bestellung käme. Ich hatte die verlangten Bücher hingegeben, war dafür bezahlt, und jene erstern, von denen Sie mir unmittelbare Aufträge gegeben, waren auch bereits fortgeschikt, und meine Rechte auf die Bezahlung derselben völlig gegründet. Nun hätten Sie die drükende Last von vierzehen unbestellten Exemplarien auf dem Halse gehabt. Eilen Sie also, mein Guter, mich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, die freilich nicht hätte entstehen können, weñ Sie dieses selbst angefangene Geschäft auch selbst vollendet hätten.

Von meinen Arbeiten werden Ihnen noch die Anmerkungen über die Geschichte der Kunst

fehlen. Ich veranstalte von der leztern izo eine neue Ausgabe in zwei ansehnlichen Quartbänden, die ich aber wahrscheinlich auf meine Kosten werde druken lassen. Um ein neues Werk von Wichtigkeit vornehmen zu können, werde ich meinen Zeichner, den ich izo besolde, nach Catanea in Sicilien, an dem Fuße des Berges Ätna, schiken, wo über 700 gemalte Gefäße von gebrannter Erde sich befinden sollen. Versichern Sie Ihren Herrn Graven Ludwig von Moltke von meiner fortdauernden Achtung und Ehrerbietung. Viva la bella Roma! Ich reise im kommenden October nach Neapel. Machen Sie, daß wir mit einander reisen können. Um aber nicht so erbärmlich, wie ehemals, geschüttelt zu werden, so will ich Sie diesmal einen neuen, von mir entdekten Weg führen, der gleichsam mit Blumen bestreuet ist. Leben Sie wohl, mein lieber Freund, und erinnern Sie sich in Ihrer Residenz an unsere muntern und freundschaftlichen Unterhaltungen, die wir des Morgens an dem Kamine in unserer, oder vielmehr in Ihrer Wohnung zu Rom hatten, wo ich von Ihnen das Geschäft des Theekochens erhielt, und es so gern übernahm. Spielte ich dabei meine Rolle nicht gut, und sorgte ich nicht recht ehrlich für das Vergnügen und die Zufriedenheit meines Stubenpurschen? Wären Sie nur hier, mein guter Wiedewelt, ich wollte noch heute dieses alte Ämtchen gern wieder über mich nehmen. Leben Sie wohl! Ganz mit Herz und Geist der Ihrige ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 25 Jul. 1767.

Ich habe nichts Arges aus Ihrem Stillschweigen gehabt; ich glaubte, es wäre die Ursache davon, mich nicht zu kränken wegen der Verzögerung der Ankunft der Exemplare. Nunmehr da dieselben unter Weges sind, muß man sich zufrieden geben; die hohen Frachtkosten wollen wir unter uns berechnen. Ich erwarte mit künftiger Post von Venedig sowohl von Dannenberger als von Watson Nachricht, wie es mit der Verwechselung zugegangen sei. Ich werde also nach und nach anfangen, etwa 50 Exemplare zusammenzulegen, und kan dieselben sehr wohl hier assecuriren lassen, und es ist mir lieb, daß diese Waare bei guter Zeit abgehen könne.

Mein Freund! der Mensch ist ein gesellig Geschöpf: es wundert mich nicht, daß Sie von solcher Gesellschaft weggerissen werden; wer kennet nicht den Herrn Baron von Bielefeld? Er ist eher als ein großer Scribent in der Welt erschienen, als ich gedacht habe zu schreiben. Lassen Sie demselben bei Gelegenheit meine große Verehrung wissen, mit welcher ich demselben ergeben bin.

Sie werden mein Schreiben von voriger Post erhalten haben. Der vornehmste Inhalt desselben war eine neue vermehrte Ausgabe der Geschichte der Kunst. Diese Arbeit beschäftiget mich dergestalt, und mit so vielem Vergnügen, daß ich bereits binnen 8 Tagen keinen Fuß aus dem Hause gesezet habe, und nunmehro kan ich auf zween Bände Anschlag machen.

Es würde mir lieb sein, wegen der neuen Kupfer,

die zu zeichnen und zu stechen sind, zu wissen, ob mein Vorschlag, eine neue Ausgabe in Berlin auf meine Kosten druken zu lassen, gelingen könne. **[1]) wird sich dem Teufel ergeben; er kan̄ sich aber zufrieden stellen, und hat Zeit genug gehabt, seinen Druk zu verkaufen, und da er mich schändlich hintergangen hat in dem Honorario für diese Arbeit: so will ich weiter weder mit ihm, noch mit einem andern Buchhändler mich auf solche Art einlassen. Der Preis war gesezt, einen Louisdor für den Bogen zu zahlen, und er schikte mir einen Ducaten, „weil (wie er sagte) der Preis desselben auf einen Louisdor gestiegen sei." Das unschuldigste Kind hätte ihm hierauf antworten können; ich bin es aber mit Stillschweigen übergangen. Halten Sie mir es zu gute, daß ich Sie mit einliegendem Briefchen beschwere, ich muß dem guten Kinde wissen lassen, daß er künftig das Werk in Berlin finden kan̄. [2])

Ich komme in einen so weitläuftigen Briefwechsel hinein, daß ich mir oft nicht zu rathen weiß; und wen̄ ich nicht alle Augenblike berechnete, kön̄te ich nicht bestehen, und ich werde im October nach Neapel gehen, auch in der Absicht, mich von der Arbeit zu entfernen.

Ich werde mit nächstem eine geschriebene Reise durch Sicilien und Großgriechenland [3]) zum Druke nach Zürich abschiken, die Ihnen gefallen wird; eine der Bedingungen mit dem Buchhändler

1) [Walther.]

2) [Und doch will diese Buchhandlung noch immer das ausschließende Verlagsrecht von allen Werken Winckelman̄s sich anmaßen.]

3) [Die des Baron Riedesel.]

ist, Ihnen 2 Exemplare postfrei oder frachtfrei bis Leipzig zu übermachen.

Unser König läßt Statuen in Rom auffaufen, und man hat die Commission dem sächsischen Residenten Bianconi gegeben. Es sind 27 Stüke, theils Statuen, theils Brustbilder.

Wegen der Assecuration wird es besser sein, daß Sie, mein Freund, dieselbe in Berlin oder in Hamburg nehmen. Deñ da Barazzi, welcher mir in dergleichen Dingen räth, nach Engeland gegangen ist, will ich nichts auf mich nehmen, was ich nicht verstehe.

Der Anfang des Vertriebs meiner Sache machet mir gute Hofnung auf die Folge; und daher fahre ich beständig fort, an dem dritten Bande arbeiten zu lassen. Ja ich bin entschlossen, meinen Kupferstecher, den ich izo, so wie geraume Zeit vorher, wie im Solde habe, nach Sicilien zu schiken, mir unter den dortigen großen Sam̃lungen gemalter Gefäße von gebrañter Erde die besten zu zeichnen.

Es war mir ein neuer Schuß gekommen, eine Reise nach Griechenland zu thun; die Begierde aber, Deutschland, meinen Fürsten und Sie zu sehen, werden jene Lust verdrängen.

Ich wiederhole meine Bitte wegen meines Anschlags zu einer neuen Ausgabe der Geschichte der Kunst.

Ich habe einige Posttage nach einander unserm Fürsten geschrieben, und Antwort erhalten. Dieser Brief aber wird ihn vermuthlich nicht mehr in Berlin treffen. Ich bin mit Herz und Geist, und ultra quam dici et concipi possit der Ihrige 2c.

Nachschr. Um die Abschikung der Bücher wohl überlegt zu machen, stelle ich Ihnen vor, ob es nicht beinahe gleiche Kosten machen werde, dieselben zu Lande zu schiken; hier ist ein Mañ, der den Spedi-

zioniero machet, und alle Waaren liefert, wohin man will, das Pfund für 12 Bajocchi; und für diesen Preis schiket er die Sachen auch nach Petersburg. Ein anderes sind kleine Pakete, wie das an Sie abgegangene ist, welche allezeit theurer zu stehen kommen. Hielten Sie diesen Weg genehm, könten die Bücher nach Ihrer Abreise in ein paar Monaten auf das höchste in Berlin sein.

Ziehen Sie aber die Reise zu Wasser vor, würde ich Sie bitten, wegen der Assecuration in Livorno Anweisung zu geben und mir zu schreiben, an wen, damit ich die Bücher an eben denselben Negocianten abgehen lasse. Ich glaube 50 Exemplare werden genug sein.

Ich will also mit der Abschikung auf Ihre Antwort warten, welche ich zu beschleunigen bitte.

An Berg.

[Nach Livland.]

Rom, den 25 Jul. 1767.

Ich habe Ihnen schon etwa vor einem Monate von hier geschrieben, und Ihnen mein Werk angekündigt, welches mit 8 Zecchini hier bezahlet wird, da es 227 Kupfer enthält. Dasselbe von Rom aus für sich und einige Liebhaber dortiger Gegenden, wie ich vorschlug, kommen zu lassen, würde zu weitläuftig sein, und es fiel mir nicht ein, daß ich eine Anzahl derselben nach Berlin zu schiken hätte. Ich überlasse es Ihnen also, sich dieserhalb an den Herrn von Stosch zu wenden, welcher den Vertrieb in dasigen Gegenden über sich genommen hat. Es ist eben der weitgereiste Mañ, dem ich die Anmerkungen über

meine Geschichte der Kunst zugeschrieben habe. Ich arbeite izo an einer neuen, verbesserten und sehr vermehrten Ausgabe derselben, die in zween Bänden in Quarto auf meine Kosten wird gedrukt werden; und dieses hoffe ich zu veranstalten, weñ ich künftiges Jahr eine Reise nach Deutschland und vornehmlich nach Berlin machen werde. Im Falle mein voriges Schreiben nicht überkommen, melde, daß das obgedachte Werk betitelt ist: Monumenti antichi inediti, spiegati ed illustrati, und 2 Bände in Folio ausmachet. — Wie glüklich sind Sie, mein Freund, Ihr Leben, das sehr kurze Leben, mit einer schönen geliebten Gesellin, patriis in arvis, und weit von den Thorheiten der Höfe, nach meinem Wunsche zuzubringen. Ich komme nicht eher zur Ruhe, als bis ich blind werde; von einer Märtelei in die andere, und in einen weitläuftigen Briefwechsel per totum orbem terrarum verstrikt. Ich habe zweimal auf Anfrage Ihres Herrn Schwagers gemeldet, daß von Bracci seinem versprochenen Werke nichts weiter zu hoffen ist; so daß die hohe Pränumeration vergessen werden muß. Ich 2c. 1)

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 28 Jul. 1767.

Ich kañ Ihnen nicht verhalten, zu sagen, daß mir die Lust erwekt worden, wenigstens einen Theil von Sicilien zu sehen, und dieses würde die östliche Seite sein, weñ der Prinz Biscari die Erlaubniß ertheilte, einige von dessen Gefäßen abzeichnen zu lassen. Deñ von den Benedictinern zu Catanea hoffe ich diesel-

1) [Man sehe oben S. 346.]

be von hieraus zu erhalten. Weñ Sie mir von jenem würdigen Manne dieses auswirken köñten, würde ich, nach Verlauf einiger Zeit meines Aufenthalts in Neapel, meinen Zeichner von Rom kommen lassen, und mich mit demselben nach Messina einschiffen; diesen würde ich alsdeñ, weñ ich ihm die Gefäße, die zu meinem Vorhaben dienen können, angezeigt hätte, zu Catanea lassen, und zurük nach Neapel gehen. Weñ Ihnen dieser Vorschlag gefällt, würde derselbe dem Brausewind[1]) nicht müßen eröfnet werden. Ich selbst will es ihm sagen, und weñ er eben die Absicht hätte, ihn vermögen, davon abzustehen. Dieses aber würde unverzüglich geschehen müßen, um bei Zeiten zu diesem Vorhaben das Benöthigte veranstalten zu können. Ich kañ nachhero den Zeichner mit wenigen Kosten auch an andere Orte der Insel gehen lassen. Deñ dieser Mensch wäre bereit, auch in den Tod für mich zu gehen, wie ich davon Proben habe.

Grüßen Sie bei Gelegenheit unsern D'Hancarville, und fragen Sie ihn, wie für sich selbst, wie theuer dessen Krater [vom Vesuv] und die 30 Aussichten von Neapel verkauft werden?

Der bekañte Herr von Bielefeld zu Berlin hat sich erboten, für den Vertrieb meines Werks in Deutschland zu sorgen; ich werde also 50 Exemplare abschiken. Dieser ist, nebst dem Stosch, bei dem Prinzen Ferdinand auf dessen Landhause bei Berlin. Der Himmel gebe Ihnen fröhliche Stunden, wie ich sie zufrieden habe, und vergönne mir, Sie gegenwärtig bis an das Ende meiner Tage zu genießen. Ihr 2c.

1) [Albani? oder Hamilton?]

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 28 Jul. 1767.

Ich schreibe Ihnen in dem Briefe an meinen geliebten Fürsten [1]) nur diese drei Worte, weil mich der Brausewind, mein Cardinal verhindert, mehr zu schreiben. Den 25 schrieb ich Ihnen, und erwartete Ihren Entschluß über den Weg, die Bücher abzuschiken. Es sei entschlossen, dieselben zur See abgehen zu lassen, und ich will die Assecuration hier machen lassen. Gott gebe Ihnen viele fröhliche Stunden, um lange das Glük zu genießen, mich zu nennen Ihr ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 4 Aug. 1767.

Ich antworte Ihnen unverzüglich auf Ihr liebstes heutiges Schreiben; deñ dem Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, muß alles nachgesezt werden.

Meine Abreise ist so gewiß, als das Schiksal, die lezten Tage des Septembers fest gestellet, und aus dieser Ursache werde ich suchen, durch die Sümpfe bis nach Terracina zu gehen, und von da zu Pferde oder zu Fuß bis Mola di Gaeta, um Fondi zu vermeiden: il morboso aere di Fondi.

Es wird aber nöthig sein, der Erlaubniß Ihres

1) [von Anhalt-Dessau.]

geliebten Prinzen [1]) vor meiner Abreise aus Rom versichert zu sein. Deñ weñ derselbe Bedenklichkeit hätte, und die Benedictiner, an die ich ebenfalls werde schreiben lassen, thäten ein Gleiches, so wäre es nicht nöthig, meinen Kupferstecher mitzuschlepen. Ich werde auch dem Sturmwinde [2]) mein Vorhaben entdeken, um den ofnen geraden Weg zu gehen. Die große Reise wird der Vorwurf unserer mündlichen Berathschlagungen sein.

Jener schien etwas empfindlich, daß ich vorgezogen hatte, bei Ihnen zu wohnen, ohnerachtet ich es ihm im Scherze zu verstehen gab.

Dem ehrlichen Reiffenstein habe ich Ihre Reise zu lesen gegeben, und er hat dieselbe mit gleicher Wohllust mit mir gelesen, und da in zweer Zeugen Munde die Wahrheit bestehet, können wir auf den Beifall aller Leser rechnen.

Es bleibet mir in Neapel noch eine Besorgniß übrig, und diese ist von Seiten des spanischen Ingenieurobristen, welcher mit meiner Nachricht vom Herculano nicht zufrieden sein kañ. Ich köñte mir eine Tracht Schläge, wo nicht was Ärgeres holen; im leztern Falle schwiege der Kläger, und im erstern behält die Prügel, der sie bekommen hat. Ich wage allezeit viel, und für diese Besorgniß können mich alle drei Kronen von Großbritannien nicht in Sicherheit sezen. Dieses köñte ausser Neapel begegnen, und mehr als einer würde auf mich lauern. [3])

1) [Biscari.]

2) [Albani? oder Hamilton?]

3) [Biographie S. CXXIX.]

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 7 Aug. 1767.

Ich habe unserm Manne [1]) mein Vorhaben auf Catanea eröfnet, und mir dessen Meinung ausgebeten.

Suchen Sie einige Tage vor dem Ende des Septembers zurükzukommen, unterdessen werde ich darüber auch Nachricht erhalten. Den ich kan mich lediglich nach Ihnen einrichten. Wegen der Fahrt durch die pontinischen Sümpfe, die etwan 10 Stunden dauert, habe ich alles bereits richtig gemacht, und man wird mich auf der halben Fahrt mit frischen Fischen daselbst bewirthen.

Die Reise nach Griechenland kan möglich gemacht werden; aber nicht vor Ausgang des Winters, um vorher einigen Vertrieb meines Werks zu bewirken. Die Reise nach Ägypten ist entweder nicht zu rathen, wegen der beständigen Streifereien der Araber, so daß Montagu niemals nicht einmal nach Cairo gehen können; oder es muß dieselbe von Livorno aus eine besondere Reise werden, damit man nicht so viel öde Länder bis nach Kleinasien durchwandern dürfe. ꝛc.

An Mechel.

[Nach Basel.]

Rom, den 8 Aug. 1767.

Ich las Ihr geliebtes Schreiben bei einem Glase Syrakuserwein, welchen mir unser Riedesel nach dessen Rükkunft aus Sicilien übermachet hat, dessen Reise ich werde in Zürich druken lassen.

1) [Dem Cardinale Albani? — Wahrscheinlicher dem englischen Gesandten Hamilton in Neapel.

Viel Glük zum neuen Bau, welchen ich hoffe vollendet zu sehen, weil mich vielleicht mein Geschik, dem ich nicht werde widerstehen können, mit jenem unserm Freunde nach Griechenland treiben wird. Ich stelle mir von dieser Reise mehr die schlimme als gute Seite vor; aber der böse Feind leget allezeit in die schlimme Wagschaale ein Übergewicht. In Neapel wird es beschlossen werden, wohin ich mit meinem in Sold genommenen Zeichner gehe, und von da nach Sicilien, um die schönsten und schwersten gemalten Gefäße von gebrañter Erde, deren in Catanea an 700 sind, zeichnen zu lassen: ich werde nach wenigen Tagen zurükgehen, und jenen dort lassen, für mich zu arbeiten.

Weñ ich jene Reise izo nicht mache, wird es nimmer geschehen können. Indessen arbeite ich, ohne meine schönen Zimmer einen Augenblik zu verlassen, an einer neuen Ausgabe meiner Geschichte der Kunst in zwei Bänden in Quarto mit neuen Kupfern, welche ich auf eigene Kosten wollte druken lassen, weñ mir jemand in Deutschland hierzu Anstalt machen köñte. Diese wird hernach in die britische Sprache übersezt werden. Ich selbst habe die Anmerkungen über dieselbe noch nicht erhalten, aber auch ohne dieselben ist die Geschichte ein ganz ander Werk geworden.

Von aller dieser langen Arbeit werde ich mich künftig erholen müßen, es mag auf der Reise zu Ihnen oder unter die Türken geschehen, damit der Appendix vom Leben nicht beklagt vorbeigehe. Von Ehre, Gewiñ, weit entfernet, wollte ich mein Leben auf der Wallfarth endigen; aber ich würde dennoch nicht vergnügt sein, weñ ich nicht mit meinem wichtigen Werke der alten Denkmale an das Licht treten köñte. Der Himmel mag entscheiden! Wir sind

ein Schatten des Nichts, sagt Sophokles,[1]) und wer frei ist, wie ich bin, und nichts verlieret, hat keine weitgesuchten Rathschläge von Nöthen.

Die glükliche Freundin, nebst dem Freunde ausser dem Hause und in demselben, seien tausendmal gegrüßet von dem, der Ihnen ewig eigen ist rc.

An P. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 8 Aug. 1767.

Es sind mir gestern über Venedig durch den Gr. Manieri, einen unserer Wechsler, 88 Zecchini ausgezahlet, wofür ich Euch und allen Freunden den schuldigsten Dank sage, und wünsche, daß das viele Geld nicht gänzlich übel angeleget scheinen möge. Ich würde den Preis niedriger gehalten haben, aber übertäubet durch Andere muß ich die Zahl 8 sezen.

Ohne einen kleinen Verweis kañ ich diesesmal nicht schreiben. Solltet Ihr nicht der erste sein, welcher mir unverzüglich von der glükseligsten Begebenheit Eueres kurzen Lebens Nachricht zu geben hatte? Mir, der ich nicht der unempfindlichste unter Eueren Freunden bin? Mir, der ich den vergangenen Verdruß mit Euch getheilet? Und ich köñte noch mehrere Gründe anführen; sogar aus Basel muß mir diese Nachricht der glüklichen Wahl eher als von Euch selbst kommen! Geschiehet dieses am grünen Holze, was will am dürren werden! Wie faul werdet Ihr sein, weñ Ihr meine Jahre auf

1) [Bei Sophokles kenne ich die Stelle nicht, aber bei Pindar Pyth. VIII. 135.]

dem Naken habet: Bessere dich, mein Sohn! weil es noch Zeit ist!

Ich, um Euch Zürichern beständig mit neuen Nachrichten zu dienen, ich von Arbeit gekrümmet und verrunzelt, salbe bereits meine Füße zu einer Reise nach Sicilien in Gesellschaft eines Zeichners, um aus 700 gemalten alten Gefäßen, die sich zu Catanea befinden, die schwersten auszulesen, und zeichnen zu lassen. Nach erhaltener Erlaubniß hierzu von dorther, werde ich zu Ende des Septembers nach Neapel abreisen, und zu Catanea meinen Begleiter zurüklassen, um für mich zu arbeiten. Ich werde auch vielleicht nicht weiter als nach Syrakus gehen. Was habe ich davon, daß ich Euch zu Gefallen abreise, weñ Ihr nicht einmal schreiben wollet.

Die Strafe, mein lieber Paul, ist vor der Thüre. Der böse Feind reitet mich izo mit Gedanken einer Reise nach Griechenland, und noch mächtiger als der leidige Teufel ist Riedesel, welcher mir keine Ruhe läßt. Ich begreife, daß diese Gesellschaft die beste wäre, die ich von Gott dem Herrn e da tutti quanti i Santi e Martiri erbitten kõnte; ich kõnte mir auch schmeicheln, daß nicht leicht jemand dieselbe mit mehr Erleuchtung und Erfahrung thun wird. Was soll ich thun? Ihr wünschet, mich bald zu sehen; es würde Euch aber nicht unangenehm sein, mich nach meiner Rükkunft zu sprechen. In Neapel wird weiter darüber gesprochen werden. Ich liege im Streit und widerstrebe, wie die frommen Lutherischen singen: Hilf, o Herr, mir Schwachen! Es ist mir bange für meine Haut, die ich gerne theuer verkaufen wollte; deñ die Türken fragen nichts nach dergleichen Leder. Bisher war mein Vorsaz, einen alten Tamburo damit bespannen zu lassen, und den euerer Bibliothek zu vermachen, wo auch mein Geripe an der Thür' stehen sollte mit zwei Krotali in den Händen.

Ihr sehet also, daß ich an mein Ende gedenke; Ihr sollt im Testamente auch nicht vergessen werden.

Im übrigen grüßet Eueren Bruder, Euere und meine Freunde, und suchet fröhlich zu sein rc.

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 12 Aug. 1767.

Die gemeldete Besorgniß hat mich im geringsten nicht abgehalten, nach Neapel zu kommen; es ist aber nöthig, auf seiner Hut zu sein. Durch die Sümpfe kan̄ ich nicht gehen, weil man 10 Stunden gebrauchet. Der gerade Weg aber ist eben so wenig zu rathen, weil man in Piperno und in Fondi übernachten muß; dem Courier aber kan̄ ich meine Knochen nicht preis geben. Ich werde also von Velletri bis Terracina die Post nehmen, und von da nach Gaeta gehen.

Was den Zeichner anbetrift, kostet mir derselbe nichts als das Leben, und ich würde einem Menschen, den der Prinz Biscari hält, die Arbeit vielleicht theurer bezahlen müßen. Der meinige, den ich zween Jahre unterhalten, izo aber völlig in meinem Solde habe, muß mir von jeder Stunde Rechenschaft geben, und macht in einer Stunde mehr als andere in einem Tage. Ich will es also mit Gott wagen; vielleicht ist auch in Neapel etwas für ihn zu thun, und ich habe allezeit an ihm einen ehrlichen, ja recht sehr ehrlichen Menschen um mich. Wegen seines Unterhalts in Neapel habe ich mich bereits mit demselben verstanden. Ich wünschete, daß Milady Orford, ihr Wort hielte, besser als zu Florenz: den̄ da mir

beim Man aßen, bezeugte sie ein großes Verlangen mit mir weiter zu reden, und ich machte, wie mir däucht, den Tag bestim̃t, sie zu besuchen. Ich kam zu einer sehr bequemen Stunde für eine Dame, und wurde nicht angenommen. Sie stellet sich fremde, als wen̄ sie mich allererst izo kennete, und gleichwohl war ich derjenige, der ihre Reise nach Griechenland regiren sollte, zu welcher bereits das Schif fertig lag. Dieses war nach dem Tode des schönen Verschnittenen, Belli, um welchen sie mehr Thränen, als in ihrem übrigen Leben, vergossen hat. Hierauf meldete sich il Cav. *Fiorentino*, der in Rom, aus Furcht, sein Wesen zu vernichten, in keinem Wagen fahren kon̄te, und also nicht ausging, folglich nur sein Zimmer kennet, ob er wohl gesünder war, als wir beide.

Vor heute ist nichts übrig, als daß ich wiederhole, wie ich Tag und Nacht auf das Vergnügen gedenke, welches ich mir vorstelle, Sie zu sehen. Ihr 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 12 Aug. 1767.

Ich treffe Sie also zu Rheinsberg an in einer Kette von Fröhlichkeiten, wovon ich, gegen alles Vergnügen, wie es scheinen kon̄te, unempfindlich, in der bloßen Vorstellung, und in der Erfüllung meiner Wünsche zu Ihrem Besten, auch mein Theil genieße.

Ich freue mich, daß die Bücher angelanget sind, und ich werde mich noch mehr freuen, wen̄ ich hören werde, daß kein Blatt gemangelt habe. Was den deutschen Brief betrift, da derselbe mit Fleiß

also, und ohne alle Absicht geschrieben worden, ist durch die gütige Aufnahme desselben der ganze Zwek erreichet: deñ ich bedarf keiner Fürsten Gnade und Geschenke.

Die vergangene Woche habe ich 40 genau durchgesehene Exemplare an Sie abgehen lassen, und werde dieselben assecuriren lassen. Ein jedes derselben ist besonders in Papier eingepaket und gebunden, so daß Ihr Bedienter dieselben ohne alle Irrung ausgeben kañ. Ich war gewillet, nur 30 Stüke zu schiken, um Sie nicht zu überhäufen; unterdessen, wo so viele liegen, werden auch zehen andere Plaz haben. Ich habe alle selbst und mit der größten Sorgfalt gepaket. Sie werden mir die verlangte Nachricht allererst nach Ihrer Rükkunft geben können, und ich bitte inständigst darum.

Ich arbeite unermüdet fort, und sehe, daß die neue Ausgabe an 2 Bände in Quart anwachsen wird. Ich lasse bereits Kupfer dazu verfertigen. Weñ der Druk in Berlin köñte besorget werden, würde der Handel leicht werden, und ich unterwerfe mich allen billigen Bedingungen eines Buchhändlers, welcher den Druk und einen Theil des Vertriebes auf sich nehmen wollte.

Sie werden durch unsern lieben Fürsten [1]) einen in Eile geschriebenen Zeddel erhalten haben. Mir schrieb derselbe, kurz vor seiner Abreise nach Berlin, und ich werde ihm vielleicht heute antworten. Seine Liebe kañ nicht heftiger sein, worüber ich mich nicht weniger freue als ich ihn liebe.

Ich kündige Ihnen eine Reise nach Sicilien an, welche ich von Neapel dahin mit meinem Kupferstecher und Zeichner thun werde, um von 700 gemalten Gefäßen von gebrañter Erde, die sich zu Catanea am

1) [von Anhalt-Dessau.]

Fuße des Ätna befinden, die besten und schwersten zeichnen zu lassen, sobald mir von daher die Erlaubniß dazu wird gegeben werden. Ich werde nicht die ganze Insel umreisen, sondern nur von Messina bis Catanea, und von da nach Syrakus gehen, und weñ ich ausgelesen habe, was mir dienlich ist, werde ich meinen Zeichner daselbst lassen, und nach Neapel zurükgehen. Dahin werde ich zu Anfange des Octobers reisen. Ich glaube diese Kosten können wie auf Interesse gelegtes Geld angesehen werden.

Mein Freund! bitten Sie nunmehro Gott, nicht zu glüklich zu werden, und ertragen Sie zuweilen eine kleine Züchtigung als ein Gegengewicht, die Waage Ihres Glükes nicht zu weit ausschlagen zu lassen.

Ich werde Ihnen in eben der Methode antworten. Die Abdrüke von den Steinen Ihres Musei koñte ich Ihnen nicht schiken aus eben der Ursache, die ich bereits angeführet habe. Deñ die Kupfer liegen wegen des engen Raums, in welchem ich eingekerkert lebe, über einander, und habe bisher noch nicht Plaz finden können, dieselben in Ordnung zu legen. Stellen Sie sich vor, wie eng es bei mir ist. — Der schöne Kopf des jungen Fauns in meinen Monumenti ist mein und bezahlt schon damals, als ich nach Berlin gehen wollte, und er stehet noch bei dem Bildhauer, weil ich keine Handbreit finde, wohin ich denselben stellen köñte.

Mir däucht, ich schrieb Ihnen von meinem Anschlage auf Griechenland. Ich versichere Sie, daß das Vergnügen, Sie und den Fürsten zu sehen, mich davon zurükhalten wird; Ihr Beifall aber würde der Sache ein großes Gewicht geben. Mein vermeinter Begleiter hängt blos von meinem Winke ab, und würde, so viel ich begreife, die Unkosten tragen wollen. Es ist eine Gährung in der Welt, diese Reise zu machen. Der Duc de la Rochefoucauld, so

krank er auch izo ist, schreibet mir, daß weñ ich nach Paris kommen wollte, man es möglich machen köñte, eine Gesellschaft aufzubringen, von welcher ich das Haupt sein sollte, und dieses auch auf Kosten des Hofes. Ich würde aber allezeit vorziehen, mit einem Freunde, und nach meinem Dünkel zu reisen.

Mein Herz! der Raum ist viel zu klein, alles zu schreiben. Nel parlare del frate, la pigliate con un' aria, come se vi piovessero i zecchini; e un migliajo di taleri, ve lo trattate come uno sputar in terra. Miseri voi, e fortunato me, perche sono libero in paese libero. — Die Bewunderer der leeresten Köpfe müßen durch ein Haupt von fremden Herzen, und von widersprechender Zuneigung gestraft werden. *L'infaillible Watelet*, sagt der kriechende Hagedorn;[1]) und mein Eifer für mein Volk ist übel angewandt bei den Deutschen; und die Franzosen selbst *applaudunt*, weñ Sie ein patriotisches Herz auch wider ihre Scribenten merken. Allein Sie sind izo ein Höfling; dies ist keine Speise für Sie, mein schäzbarester Freund.

In der süßen und nahen Hofnung, Sie zu sehen ꝛc.

An Münchhausen.

[Nach Hanover.]

Rom, den 15 Aug. 1767.

Euer Excellenz Herunterlassung gegen mich ist so groß, daß sie mich in Verlegenheit sezet, derselben mit Würdigkeit zu begegnen, und ich finde dazu weder Mittel noch Worte; da Sie aber eine unbe-

1) [in Dresden.]

trächtliche Nachricht neulicher Entdekungen gütigst zu deuten geruhet haben, wurde mir dadurch der Weg eröfnet, durch jene öftere Darbringung solcher Früchte dem Vater unserer Musen ein geringes Opfer zu machen: *farre pio et saliente mica.* Euer Excellenz Augenblike,

Cum tot sustineas et tanta negotia solus,

sind dem Heile der Länder gewidmet, dem die Zeit entzogen wird, die eine Antwort an meine Wenigkeit erfordert. *In publica commoda peccem.* [1])

Es komt mir auch nichts von dem zu, was der Mißbrauch einer ehrwürdigen Benennung, welche man Personen, die wie ich einen kurzen Mantel und Kragen tragen, gibt, zu erfordern scheinet: den ich bin der Kirche nicht geweihet, genieße auch nichts von derselben; ia um meine Freiheit zu behaupten, habe ich freiwillig der Stelle bei der vaticanischen Bibliothek entsaget, so wie andern öffentlichen Vortheilen, die mir angetragen wurden, um mich zu bewegen, den potsdamischen Ruf auszuschlagen, als welches mich niemals gereuen wird. Mein Wohl und Leben sind allein Früchte der Arbeit meiner Hände, und mein Wandel ist sehr einsam, und den alten Zeiten gleichförmig, daher ich ohne Besorgniß Anschläge weitaussehender Reisen entwerfen könte, weil ich an nichts gebunden bin. Unterdessen, da der ehrliche Man unter allen Völkern geehret wird, und die Verläugnung auch billiger Vortheile hier, so wie anderwärts, selten ist, hat dieselbe großen Antheil an meiner geringen Achtung.

Euer Excellenz nehmen dieses Bekentniß in der Absicht auf, mit welcher ich dasselbe mache, und zum Zeichen Dero Wohlgefallens erwarte ich künftig

1) [Horat. epist. II. 1. v. 1 et 3.]

Befehle mit der Anrede: Mein lieber Winckelmañ, und nichts weiter.

Die Reise nach Griechenland liegt annoch auf der Waage, ohne Ausschlag: nicht aus Besorgung der Gefahr und der Mühseligkeit, der diese Reise ausgesezt ist, sondern weil ich mich noch nicht überzeugen kañ, besondere Entdekungen zu machen. Ich will indessen, um mich zu derselben in das Gleis zu bringen, eine Reise nach Sicilien in Begleitung eines Zeichners machen, wo sehr viel zu entdeken ist, was D'Orville, als ein bloßer Schriftgelehrter, nicht hat finden können. Meine vornehmste Absicht gehet auf Girgenti auf dieser Seite der Insel, und Catanea auf der andern, weil an beiden Orten reiche Musea sind; und hier befinden sich über 700 gemalte alte Gefäße von gebrañter Erde, theils bei dem Prinzen Biscari, theils bei den dortigen reichen Benedictinern. Diese sowohl, als diejenigen, die Herr Hamilton zu Neapel, mein Freund und Gönner, zusammengebracht hat, werden mir zu Betrachtungen Anlaß geben, wodurch die Abhandlung von der alten Malerei in der Geschichte der Kunst sehr wird erweitert werden. Ich arbeite izo an einer zweiten Ausgabe dieses Werks, in zween Bänden in Quarto, die in Deutschland auf meine Kosten mit neuen Kupfern wird gedrukt werden, weñ unsere Buchhändler mich dahin gelangen lassen. Von jenen Gefäßen werde ich die schönsten und schwersten zu einem dritten Bande der Monumenti zeichnen und hernach stechen lassen. Euer Excellenz werden mir erlauben, von dem Erfolge dieser Reise Denenselben mit einer Nachricht aufzuwarten.

Diese Reise nach Griechenland würde wenigstens zwei Jahre erfordern; deñ man müßte keine Insel unbesucht lassen, und sonderlich die alte Landschaft

Elis untersuchen, weil kein Sterblicher in neuern Zeiten bis dahin durchgedrungen ist. Deñ da Fourmont im Jahre 1728 bis an die Gränzen gegangen war, wie er vorgibt, bekam er Befehl von dem Hofe zu Paris, seine Reise abzukürzen. Dergleichen hätte ich nicht zu besorgen, da niemand mir befiehlt; deñ mein Ruhm würde sein, dieselbe von dem Schweiße meines Angesichts, ohne jemandes Beihülfe, zu machen. 1)

Diese Vertraulichkeit, mit welcher ich Euer Excellenz zu schreiben mich erdreiste, kañ, glaube ich, mit der höchsten Verehrung bestehen, die ich gegen Sie, als den allgemeinen Vater der patriotisch gesiñten Deutschen und der Wissenschaften, niemals genug wiederholen kañ, als ꝛc.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 19 Aug 1767.

Frische Fische, gute Fische! — Der Brief mit dem überschikten mangelnden Bogen wird etwas kosten; allein derjenige, dem daran gelegen ist, wird hoffentlich lieber einige Groschen bezahlen, um sein Exemplar bald vollständig zu haben. Man ziehe den Bogen von neuem durch Wasser, so werden die Falten nicht mehr sichtbar sein.

Gott sei gelobet, daß Sie glauben, es sei der Preis durch das Werk bezahlet. Ja, mein Freund, Gott und mir ist bekañt, wie viel Schweiß es gekostet! Es sind Stüke, über jedes von denen ich fünf Monate gesessen habe. Aber in dieser Welt ist keine Ruhe, bis wir dahin kommen, wo der Indianer mit seinem treuen Hunde dieselbe zu finden hoffet.

1) [Man sehe die Biographie S. CXXXVII.]

Deñ der dritte Band, wo ein jedes Denkmal mit dessen Erklärung begleitet werden soll, wird nicht weniger wichtig sein: es wird bereits gezeichnet und gestochen. Zu gleicher Zeit arbeite ich an meiner Geschichte, die künftig in zwei Bänden in Quarto erscheinen wird. Kañ etwas vollkommen in der Welt sein, so will ich suchen, diese Arbeit, woran mein ganzes Herz hänget, dahin zu bringen, weñ nur in dem Druke meine Absicht nicht verfehlet wird.

Ich war gewillet nach Sicilien zu gehen, und gemalte Gefäße zeichnen zu lassen; ich muß aber diese Reise aussezen, weil der Kaiser und der Großherzog von Toscana im November zugleich mit der Königin in Spanien nach Rom kommen, die nach der Abreise derselben auf 12 oder 14 Tage Rom sehen wollen. Sie werden in der Villa des Cardinals wohnen, weil die Königin nicht in die Stadt selbst kommen will, und diese wird nach einem Rasttage weiter gehen. Es sind zu dem Ende die kaiserlichen Furiers allhier, um alles einzurichten. Es werden 450 Pferde und 400 Betten erfordert, und alle Villen vor der Porta Salara werden diesem Gefolge eingeräumet. Nach Neapel aber werde ich die lezten Tage des Septembers gehen.

Ich werde unserem Füeßly in weniger Zeit die geschriebenen Bogen übermachen: ein paar Exemplare für mich und für den Verfasser sind genug.

Weñ Sie künftig zuweilen in das neue Werk hineinschauen, stellen Sie sich allezeit vor, daß ich bei dieser schweren Arbeit an meine Freunde in Zürich gedacht habe, mit dem Wunsche, etwas hervorzubringen, das deren Beifall erhalten möchte.

Unser Bräutigam findet hier ein Mittel zur Enthaltsamkeit, bis zur Vollendung seines Wunsches. Er betrachte Num. 188, und sehe, ob es ihm anständig ist.

Die Kupfer des Antinous [1]) sind für die Käufer des Werks.

Unsere Freunde seien samt und sonders herzlich gegrüßet von ꝛc.

An Heyne.

[Nach Göttingen.]

Rom, den 21 Aug. 1767.

Ich habe zweimal nach Ihrem lezten Briefe geschrieben, mein theuerester Freund; das erstemal von Porto d'Anzo, das zweitemal von Rom aus, und schreibe von neuem, um mich zu rechtfertigen, weñ mir etwa sollte eine Unbescheidenheit beigemessen werden; deñ ich habe den Pak Bücher nebst einer Beilage von Göttingen noch nicht erhalten, ohngeachtet dasselbe im Jäner abgegangen ist. Ich werde den Empfang unverzüglich melden. Sollt' es aber binnen Monatsfrist nicht einlaufen, komm' ich mit einer zwoten Entschuldigung zuvor, deñ ich gehe nach der Hälfte des Septembers nach Neapel, und von da mit einem Zeichner nach Sicilien, und meine Absicht ist vornehmlich auf Girgenti und Catanea gerichtet, wo eine Menge gemalter griechischer irdener Gefäße sind, und ich kañ allererst im December zurük sein. Sollte ich künftiges Frühiahr nicht nach Deutschland gehen, so wird eine Reise nach Griechenland vorgenommen werden, wozu sich der Begleiter, ein würdiger Freund, und was noch mehr ist, ein Deutscher, gefunden, wel-

1) [Besondere Blätter mit der Zeichnung des Antinous Num. 180 bei den Monumenti.]

cher izo zu Neapel ist, und diese Reise auch ohne mich thun wird.

Ich habe heut ein paar Exemplare meines italiänischen Werks an unsern würdigsten Vater der Musen nach H.[1]) abgehen lassen, und izo samle ich zu einem dritten Bande. Zu gleicher Zeit arbeite ich an etwas Wichtigem, welches ich ebenfalls auf meine Kosten werde druken lassen. Vielleicht entwerfe ich etwas von der kleinen sicilianischen Reise, deñ es wird viel zu sagen übrig bleiben, was dem wälschen Mönch[2]) und dem holländischen Schriftgelehrten[3]) unbemerkt geblieben. Ich hoffe, Sie werden mich mit geneigten Wünschen begleiten, und mein Freund bleiben, wie ich der Ihrige ꝛc.

1) [An Münchhausen in Hanover.]

2) Dieser ist Thomas Fazellus, ein Predigermönch und Provincial seines Ordens, der De Rebus Siculis Decades II. zu Palermo 1558 in Folio herausgab. [Mit einigen umgedrukten Blättern und Zusäzen ibid. 1560. fol. Italiänisch von Remigio (Mani.) Venet. 1574. 4. Palermo 1668. fol. ibid. 1819. 3. vol. 8.] Eine neue und vermehrte Ausgabe dieses Werks kam zu Catanea 1749—1753 in 3 Foliobänden heraus; wobei der Herausgeber den Cluver und Andere benuzt, und auch ein Auctuarium de Rebus Siculis von 1556 — 1750 beigefügt hat. Daßdorf.

3) Hier meint Winckelmañ des Jakob Philip d'Orville Sicula, quibus Siciliæ veteris rudera additis antiquitatum tabulis illustrantur. Dieses wirklich brauchbare Werk gab *Petr. Burmannus* Secundus, nach dem Tode des Verfassers, der 1751 starb, zu Amsterdam 1764 in 2 Foliobänden mit einigen Zusäzen heraus. D'Orville ist weit gelehrter und kritischer als Fazellus; doch sind ihm freilich, wie Winckelmañ mit Recht sagt, noch verschiedene Dinge unbemerkt geblieben, die man in den neuern Reisen des Herrn von Riedesel und des Engländers Brydone mit Vergnügen lesen wird, da sie mit mehr Geschmak und Beobachtungsgeist gereiset sind. Daßdorf.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 9 Sept. 1767.

Unendlichen Dank für Ihren lezten Brief, welchen ich heute erhalten habe. Was die Irrung des Königs betrift, glaube ich einigermaßen dieselbe einzusehen. Ein Mensch, Ewald, aus Spandau, und Auditeur unter des Prinz Heinrichs Regimente zu Potsdam, wo ich denselben kennen lernte, forderte seinen Abschied im ersten Jahre des lezten Feldzuges, und ging als Kinderlehrer an den Hof der Landgrävin von Hessendarmstadt, nach Buchsweiler im Elsaß. Da er aber bereits einen Schuß hatte, muß ihm die Liebe dort das Gehirn verrükt haben; so daß man ihn mit 50 Louisdor fortschikte. Mit diesem Gelde ging derselbe nach Engeland, und kam endlich nakt und blos nach Rom, wo er in der Hize völlig von Sinnen kam. Mit diesem Menschen habe ich viele Noth erlebet, und ich habe endlich aus meinem Beutel dessen Abreise von hier befördert, um nach Indien zu gehen, wie er sagte. Es hat ihn jemand einige Zeit nachher zu Livorno betteln sehen. — Da ist dessen Geschichte in wenig Worten; und ich glaube, dieser Mensch habe Ursache zu der Irrung gegeben.

Die Kiste mit den 40 Exemplarien des italiänischen Werkes ist bereits abgegangen mit einem englischen Schiffe, Portsmouth genañt, Kapitän Thomas Custins, und ist zu Hamburg an I. T. P. D. Tönnies gerichtet. Francis Jermy zu Livorno hat dieses besorgt, und ich bezahle hier die Fracht von Rom aus bis Livorno. Künftigen Post-

tag werde ich die Rechnung der Kosten erhalten, und zugleich erfahren, ob ich oder Sie dasjenige, was die Assecuration auf 200 Zecchini austrägt, werden zu bezahlen haben. Ich will also hoffen, es werden die Bücher ankommen, ehe die Flüsse gefrieren.

Meine Furcht [1]) scheinet verschwunden zu sein, und gründete sich vornehmlich auf das Fleischessen bei den drei Prinzen, mit welchen ich hier gespeiset habe; dieses aber ist capital. Unterdessen muß wenigstens eine Warnung vorhergehen, ehe man sich der Person bemächtigen kañ. Ich gehe aber dennoch den 19 oder 20 dieses nach Neapel, wo ich beide Commissionen richtig ausrichten werde, und zu dem Ende wird Ihr Schreiben in meine Brieftasche gestekt.

Meine Absicht war, von da nach Sicilien zu gehen, und sonderlich nach Catanea in Gesellschaft meines Zeichners, um von 700 gemalten alten Gefäßen von gebrañter Erde die besten abzeichnen zu lassen. Ich muß aber von diesem Vorsaze abstehen, weil man den Kaiser nebst dem Großherzog, dessen Bruder, hier erwartet gegen den 26 November. Beide kommen, Rom zu sehen auf 14 Tagen oder drei Wochen, in Begleitung der Königin von Neapel, ihrer Schwester. Der Cardinal und Nuntius Borromei zu Wien, dem dieses Geheimniß anvertraut worden, hat zugleich Befehl erhalten, es in Rom so einzurichten, daß ihn der Pabst in einem vollkommenen Incognito sein lasse. Zu diesem Ende sind die Furiers von Wien und Florenz hier gewesen, alles einzurichten. Es ist die Villa des Cardinals von Wien aus gewählet, um die Königin nicht in Rom selbst zu führen, des Ceremoniels halber,

1) [Man sehe den Schluß des Briefes an Muzel-Stosch, v. 10 Jun. 1767.]

und es werden die umhergelegenen Landhäuser zu dieser Aufnahme eingerichtet werden. Bei diesem verlangten Incognito werden dennoch auch im Advente 2 Opera aufgeführet werden; man arbeitet an einem großen Feuerwerke auf dem Castel; St. Peter soll ganz und gar mit Fakeln besteket werden. Man wird Bälle geben im Theater, Pferde laufen lassen, und dergleichen, und ich werde den Kaiser führen.

Mein Herz! ich habe die Schwierigkeiten über meine neue Auflage der *Geschichte* zum Theil eingesehen. Dem ohnerachtet habe ich bisher eine unglaubliche Arbeit an diesem Werk gemacht, die mich auch noch den ganzen Winter bis zu meiner Abreise beschäftigen wird; es sind sogar bereits einige Kupfer dazu gestochen. Ich kañ sagen, die Welt würde viel verlieren, weñ dieses Vorhaben nicht ausgeführet werden sollte, wie Sie selbst nach einigen Monaten urtheilen können. Ich begreife wohl, daß man dieselbe *Geschichte*, über welche *Walther* ein Privilegium erhalten kañ, in Sachsen nicht könne druken lassen, noch verkaufen: aber ich kañ nicht einsehen, wie sich das Privilegium auf eine ganz und gar umgearbeitete Ausgabe erstreken könne. Deñ es wird ein ganz ander Werk, und so verschieden, daß von dem gedrukten nichts bleibet, und ich werde ein völliges Manuscript bringen. Sollte aber eine solche Tyrannei in Deutschland herschen, daß man den Lauf der Wissenschaften dadurch hemmen wollte: was machen mir 500 Thaler, die ich auf den Druk verwenden wollte, und weñ auch kein einziges Exemplar auf der Messe dürfte verkauft werden? Wer das Buch verlanget, würde es von Berlin kommen lassen. Sollte aber auch hier Herr *Nicolai* Bedenken tragen, die Besorgung zu übernehmen, bleibet kein anderer Weg übrig, als eine französische Übersezung in Berlin machen zu lassen, und den

Druk in Holland, aber ebenfalls auf meine Kosten zu besorgen. Ich bedaure nur, daß mir der Muth sinken wird, mit gleichem Eifer, wie ich angefangen habe, fortzuarbeiten. Ich ersuche Sie also, bei Gelegenheit sich von neuem mit Herrn Nicolai hierüber zu besprechen.

Der Fürst [1]) schreibet mir in dem lezten Briefe vom 8 August folgendes: „Ich schließe diesen Brief „in Gegenwart meiner Prinzessin. Sie ist schöner „als alle alten Köpfe, und in ihrem Charakter, „welcher stets das Vorzüglichste ist, übersteiget sie „das höchste Ideal. Ich kan mich hierbei des Aus„druks bedienen, den Sie über die Kunst beim „Apollo angebracht haben: Wen man was zu gut „beschreibet, fürchtet man gemeiniglich „es dem zu zeigen, der es beurtheilen soll; „ich freue mich aber um so mehr, Sie einstens hier „zu sehen, damit Sie an dem Glüke, welches ich „mit meiner Prinzessin genieße, Antheil nehmen „können." Er hat ein weiches Herz, und ich glaube, man habe nichts zu befürchten.

Bis auf Ihr nächstes Schreiben, welches ich sehnlich verlange, Ihr rc.

Nachschr. Der endliche Entschluß über die Geschichte der Kunst ist, dieselbe in Berlin oder in Bern übersezen zu lassen, und alsden den Druk derselben in Rom selbst in der Propaganda [2]) unter meinen Augen zu besorgen. Es kömt also nur darauf an, ob sich ein geschikter Man [3]) bei Ihnen findet, dem man diese Arbeit übergeben könte; es soll ihm gegeben werden, was er verlanget. Hier-

1) [von Anhalt-Dessau.]

2) [*Congregatio de propaganda fide.*]

3) [zum übersezen.]

über also allein bitte ich eine Nachricht. Die Schwierigkeit in Sachsen wird also zu meinem Vortheil ausschlagen; deñ in Frankreich habe ich nicht weniger Namen als in Deutschland.

Mein Porträt wird allererst diesen Winter fertig. Der arme Mañ hat nur eine Hand, die malen kan, und hundert Werke sind angefangen. Ich werde also zugleich, und vielleicht noch eher als das Bildniß, bei Ihnen sein.

Ich höre, der Baron,[1] mein ehemaliger Freund, sei mit Weib und Kindern in Berlin; mir dünkt, Sie kennen ihn. Seine bittere Galle hat uns seit 14 Jahren getrennet; vorher aber war eine Zeit, wo er gleichsam ohne mich nicht sein koñte. Ich freue mich, daß er durch eine Erbschaft in Stand gesezet worden, das Land zu verlassen, und unter Menschen zu sein, weñ diese um ihn sein können.

Es diene Ihnen zur Nachricht, daß es mir nicht auf hundert Ducaten ankõmt, weñ z. E. ein ** die Übersezung übernehmen wollte. Sie mögen sich auch hierüber mit Herrn Nicolai bereden, dem ich meinen herzlichen Gruß zu vermelden bitte. Durch ihn geschah der Antrag des Königs an seinen vermeinten Auditeur[2] in Rom.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 9 Sept. 1767.

Höchst angenehm und willkommen ist mir Ihr gestern eingelaufenes Schreiben gewesen, und es hat mir

1) [Heinecke?]

2) [Ewald, wofür er Winckelmañ hielt.]

alle Furcht benommen, die in der Freundschaft, je empfindlicher dieselbe ist, desto leichter entstehen kan: den das Stillschweigen meiner wenigen Freunde lässet mich oft besorgen, obwohl ohne Grund, daß ein böses Herz ihnen, ich weiß nicht was, wider mich beizubringen im Stande gewesen; den die Furcht ist eine Gefährtin der Liebe. Hat sich doch jemand erdreistet, dem Könige in Preußen hundert Unwahrheiten zu meinem Nachtheile beizubringen, die der König vor einiger Zeit dem Prinzen Heinrich eröfnet, von dessen Vertrauten ich dieses habe. Die erste von diesen Unwahrheiten ist, daß ich Auditeur unter einem seiner Regimenter gewesen, und man hat meine Figur demselben dergestalt beschrieben, daß er mich von Person zu kennen glaubet. Der Prinz aber wird ihm auf seiner lezten Reise nach Schlesien die irrigen Meinungen zu benehmen gesucht haben.

Aber, mein Freund! warum beunruhigen Sie mich mit Räthseln? Was heissen in Ihrem Briefe die Worte: „Sollte Gegenwärtiges Sie nicht in „Rom antreffen, dürfte dieses wohl der lezte Brief „in meinem Leben sein, den ich nach Rom abgehen „lassen." Beziehet sich dieses auf mich, so müßte ich glauben, Sie hätten etwas prophetisch wissen können von meinem Vorsaze, nach Griechenland zu gehen, welchen ich gleichwohl niemanden, als dem Fürsten von Anhalt und dem Minister Münchhausen, d. i. in Deutschland, eröfnet habe. Ein Freund, [1]) den ich mir gleichsam hier erzogen, ein würdiger Patriot, mit einer großen tugendhaften Seele begabet, und von Vermögen und Stande, lässet mir weder Ruhe noch Rast, und er bestehet auf dieser Reise. Aber mein Herz sagt nein. Den

1) [Baron Riedesel.]

es würde eine Reise von ein paar Jahren werden. Es ist derselbe, nachdem er allein ganz Sicilien und Großgriechenland durchreiset hat, und nunmehro zum zweitenmale Italien sieht, seit einigen Monaten in Neapel, wohin ich selbst in wenigen Tagen abgehen werde, vornehmlich um mich von einer großen Arbeit, die ich von neuem unternommen habe, loszureissen.

Ich arbeite izo an dem dritten Bande der Monumenti antichi, welchen ich so prächtig machen will, als mir möglich ist; deñ ich habe für keine Erben zu sorgen. Ich halte einen Zeichner und Kupferstecher in meinem beständigen Solde. Die vorhergedachte große Arbeit aber ist nicht diese, sondern eine neue Ausgabe der Geschichte der Kunst, in zwei Bänden in groß Quarto mit völlig neuen und schönern Kupfern, welche ich vor meiner Abreise nach Deutschland zu endigen hoffe. Da ich dieses Werk aber in der Muttersprache, aus vielen Gründen, nicht werde köñen drufen lassen, so werde ich dieselbe während meiner Reise französisch übersezen und hier auf meine Kosten und unter meinen Augen drufen lassen.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 9 Sept. 1767.

Es ist aller Verwirrung abgeholfen, die nothwendig hätte entstehen müßen, da mir, nach Abfertigung der von Euch verlangten 14 Exemplare, eben so viel zum zweitenmale abgefordert wurden, und es würden diese so wie jene nach Kopenhagen gegangen sein. Mein Herr! die zwei Exemplare, welche ich über die

14 hinzugeleget habe, sollen Euch nicht beunruhigen; ich fand in dem Kasten annoch Raum für dieselben, aber es sind mir diese nicht bezahlet; sie werden aber leicht ihren Mañ finden. Der Kanzleirath von Berg in Stokholm hat ein Exemplar verlanget, Rehn ein anderes, und weñ ich mehr über die geforderten geschiket hätte, würde Rath geworden sein. Mein Freund! wo man ein ehrlicher Mañ sein soll, weiche ich keinem unter der Sonne: deñ ich bin es von Geburt und bin noch höher durch Betrachtung gelanget. Ich wünsche bald Nachricht zu bekommen, daß alles glüklich angelanget ist. Die Schweizer sind mit mir zufrieden, und die Franzosen noch mehr; also, hoffe ich auch, werden es die Dänen, meine ältesten Freunde, sein.

Ich gehe in ein paar Tagen nach Neapel, und würde nach Sicilien gegangen sein, sonderlich um in Catanea unter 700 gemalten Gefäßen von gebrañter Erde die besten zeichnen zu lassen; ich muß aber diese weitere Reise aussezen, weil wir gegen den 26 November den Kaiser und den Großherzog von Toscana hier erwarten, die incognito als Gefährten ihrer Schwester, der Königin von Sicilien, hierher kommen, und Rom und die Altertümer sehen wollen. Diese hohen Gäste werden in der Villa des Cardinals Albani wohnen, und ich werde dieselben führen.

Ich arbeite izo, ohne Athem zu schöpfen, an einer neuen und ganz geänderten Ausgabe der Geschichte der Kunst, in 2 Bänden in groß Quarto; da ich aber dieselbe nicht deutsch druken lassen kañ, wird eine gute französische Übersezung besorget werden, die ich nach meiner Reise durch Deutschland, mit ganz neuen schönen Kupfern, hier in der Drukerei a Propaganda fide auf meine Kosten und unter meinen Augen werde druken lassen.

Unterdessen wird auch an einen dritten Band der Monumenti gedacht, welcher so prächtig werden soll, als es mir wird möglich sein.

Nach meiner Rükkunft von Neapel werde ich Euch schreiben. Mit Herz und Geist Euer eigener und ewiger rc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 16 Sept. 1767.

An meinen Briefen an Sie fehlt es wohl nicht leicht; aber, weñ ich mich nicht irre, zuweilen an Ihren Antworten. Ich will nicht hoffen, daß der Tod Ihres guten Königs Ihre Lage zu Ihrem Nachtheile verändert hat; im Gegentheil glaube ich, daß Sie in einem gewissen Verstande noch dabei gewinnen müßen, weil Sie dadurch ein Grabmal mehr zu machen bekommen, und Sie darin der Geistlichkeit gleich zu schäzen sind, die von ihren Gönnern und Freunden eben so gut bei ihrem Tode als bei ihrem Leben Vortheil ziehet. Izo, lieber Freund, bin ich in so viel Arbeiten vergraben, daß ich kaum frei empor athmen kañ. Zur Einleitung meiner Monumenti antichi inediti, spiegati ed illustrati habe ich eine Abhandlung von der Zeichnung der Alten und besonders der Griechen vorgesezt, die Ihnen, wie ich hoffe, nicht mißfallen soll. Unter den Kupfertafeln werden Sie einige finden, die über 30 Figuren enthalten; es sind aber auch einige blos mit einer Figur, unter welchen sich die schöne Büste des Antinous aus der Villa meines Cardinals Albani befindet. Ihr Herr Grav von Moltke

hat bei mir in Rom eine Bestellung auf sechs Exemplare gemacht, und wollte mir gleich im voraus die Bezahlung dafür zustellen, welches ich aber nicht angenommen. Machen Sie diesem würdigen Cavalier sehr viele Empfehle, und bitten Sie ihn, daß er erst nach Empfang der Exemplarien seine Ordres zur Bezahlung an einen hiesigen Banquier ertheile. Sie werden mein Werk über die Allegorie gesehen haben, das ich der königlichen Akademie der Wissenschaften in Göttingen zugeeignet habe. Mit meinen Anmerkungen über die Geschichte der Kunst werde ich in einigen Monaten erscheinen, die einen ziemlichen Quartband ausfüllen werden. Ich habe sie meinem Freunde Stosch zugeeignet, der sich seit seiner Zurükkunft aus Constantinopel izo in Berlin aufhält. Man schmeichelt sich noch mit der Hofnung, mich einst wieder in mein Vaterland zu ziehen. Ich will es auch gern wieder sehen, und ich gedenke im künftigen Herbst eine Reise dahin zu thun, da ich dem regirenden Fürsten von Dessau bereits mein Wort gegeben, mit welchem würdigen Prinzen ich gleichsam die genaueste Freundschaft gestiftet habe. Man erwartet hier im Monat October den berühmten Erbprinzen von Braunschweig. Den vergangenen Winter habe ich den Herzog von Rochefoucauld und den Prinzen von Meklenburg zu führen gehabt, welchen leztern ich morgen aus Florenz wieder zurük erwarte.

Man hat hier vor einiger Zeit in einem Weinberge Karyatiden gefunden, die sehr gut erhalten sind. Jede hatte einen Korb auf dem Kopfe; und überhaupt sind sie den Karyatiden in der Villa Negroni sehr ähnlich. Sie haben, den Korb mit eingerechnet, 11 Palmen Höhe, sind aber übrigens von einander verschieden. Man fand sie in einem

Weinberge des Hauses Strozzi,[1]) etwa zwei Meilen von dem Thore S. Sebastiano, jenseit des bekañten Grabmals der Cäcilia Metella, des reichen Crassus Frau, und zwar auf der alten appischen Straße. Nach meiner Meinung ist mit diesen Statuen entweder ein uns unbekañtes Grabmal eines begüterten Römers, oder dessen Villa, die zu dem Grabmal gehörete, ausgeziert gewesen. Deñ es ist bekañt, daß die appische Straße auf beiden Seiten mit Grabmalen besezet war, von welchen einige mit Lustgärten und kleinen Villen vereinigt waren, so wie wir von dem Grabmal des Herodes Atticus aus den noch erhaltenen Inschriften desselben wissen. Was den Styl betrift, so bemerke ich bei vielem Schönen, was die Köpfe haben, doch einige stumpfe und rundliche Theile, die, weñ sie aus den höchsten Zeiten der Kunst wären, weit schärfer und bedeutender sein müßten. Doch glaube ich, daß sie von guten griechischen Künstlern in Rom können sein verfertigt worden.[2])

Man hoft an jenem Orte noch mehr Altertümer aufzufinden. Alles dieses hat sich bei dem Arbeiten in dem Weinberge so ganz von ohngefähr gefunden, ohne nur die geringste Absicht gehabt zu haben, daselbst nach neuen Entdekungen zu graben. Fahren Sie fort, mein theurer Freund, mich zu lieben, und geben Sie mir zuweilen angenehme Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden und von Ihren Beschäftigungen. Ich bin mit ganzer Seele der Ihrige ꝛc.

1) [G. d. K. 11 B. 1 K. 14 §.]

2) Diese hier geäusserte Muthmaßung unseres Winckelmañs hat sich nachher allerdings bestätiget. Deñ in seiner Geschichte der Kunst, am angeführten Orte, gibt er die von ihm anfänglich nicht gleich entdekten Namen der Bildhauer an, die auf dem Korbe der einen Karyatide eingehauen waren. Daßdorf.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Neapel, den 24 Oct. 1767.

Ich bin bereits über einen Monat in Neapel, und da alle meine Briefe in Rom auf mich warten, so war ich nicht gewillet, als nach meiner Rükkunft zu schreiben. Die Verlängerung meines Aufenthaltes aber, welcher vermuthlich noch zwei Wochen währen könte, treibet mich endlich zu schreiben. Die Ursache meiner aufgeschobenen Rükreise ist die Wuth des Vesuvius, welcher verursachet, daß meine Bekañten, die mich auf den Fahrten ausser Neapel begleiten, dort hingehen; und es bleibet auch das herculanische Museum, worauf meine vornehmste Absicht gehet, eben deßwegen izo verschlossen.

Von dem schreklichen Auswurfe dieses Berges, welcher verwichenen Montag nach Mitternacht den Anfang nahm, werden alle Zeitungen berichten; und ich begnüge mich also nur zu sagen, daß man sich in diesem Jahrhunderte dergleichen nicht errinnert. Ich befand mich zu Caserta,[1]) wohin ich mit dem königlichen Baumeister Vanvitelli[2]) den Montag früh gegangen war; es krachete aber alles in unserm Hause, da der Auswurf geschah, und das ganze Land war mit Asche bedeket, welche ein Steingries

1) Dem prächtigen königlichen Lustschlosse bei Neapel. Nicolai.

2) Von Abkunft ein Holländer, Namens van Kalf, der seinen Namen in's Italiänische übersezte, als er dort einheimisch war. Er behielt das van vielleicht zum Unterschiede von den Vitelli, einer edlen altitaliänischen Familie, bei. Übrigens ist er als Baumeister rühmlich bekañt. Nicolai.

ist, und dem schwarzen Streusande ähnlich sieht. Den Mittwoch früh ging ich zurük nach Neapel, und zu meinem Glüke; deñ Milady Orford, die von Portici geflüchtet war, und im Begriffe stand, bis nach Gaeta zu gehen, wohin sie mich mit sich zu führen gedacht hatte, da sie gehöret, daß ich nach Caserta gegangen, war gefolget, und die Nacht vor meiner Abreise in des Tanucci Hause neben uns angekommen, in der Meinung mich zu treffen, welches mich genöthiget hätte, bei ihr zu bleiben; wodurch ich des Vergnügens, dieses seltene Phänomenon zu sehen, beraubet gewesen sein würde.

Den Mittwoch gegen Abend ging ich nach Portici in Begleitung des ehemals sogenañten Baron Du Han,[1]) bei welchem ich wohne und esse, und des Barons Riedesel, nebst drei Bedienten mit Fakeln und einem Führer, und dieses geschah zu Fuße, weil wir, um bis zur Mündung zu kommen, über schrekliche Berge von alter Lava zu klettern hatten, bis wir an die neue Lava gelangten, die wir unter der oberen verhärteten Rinde laufen sahen. Endlich aber nach dem allerbeschwerlichsten Wege von zwo Stunden, den ich als ein guter Fußgänger in meinem Leben gemacht habe, mußten wir, um zur Mündung zu kommen, die brennend heisse Lava übersteigen, welches unser Führer sich weigerte zu thun, und da kein Mittel war, ihn zu bewegen, nöthigte ihn der Stok, und Du Han (oder Hancarville, welches sein rechter Name ist) ging mit einer Fakel voran, und wir folgten mit zerplazten Schuhen, so daß uns auch die Sohlen unter den Füßen verbrañten. Da wir an die Mündung kamen, fanden wir dieselbe mit der glühenden Lava vermischt, so daß die Ofnung nicht keñtlich war. Hier war ich der erste,

1) [D'Hancarville]

welcher sich auszog, um mein Hemde zu troknen, und meine Begleiter thaten deßgleichen. Während dieser Zeit leerten wir ein paar Flaschen Rosoli aus, und da wir troken waren, suchten wir den Rükweg, welcher aber gefährlicher war, als der Hingang. Endlich, um es kurz zu machen, kamen wir gegen Mitternacht zu unseren Calessini,[1]) tranken etliche Flaschen Lacrymä[2]) zu Resina, und fuhren nach Neapel zurük.[3]) Der Ausbruch hat den Montag Nachmittag aus dreien Öfnungen angefangen, und die feurigen Ströme sind dermaßen schreklich, daß weñ sie sich nicht getheilet hätten, und ein tiefes Thal angefüllet, wäre es um Portici und um das Museum geschehen gewesen.

Den folgenden Tag, nämlich den Donnerstag, fing der Berg von Morgen bis Nachmittag dergestalt an zu wüthen, daß ich davon keinen deutlichern Begrif geben kañ, als von der Beschießung einer Festung mit dem allergröbsten Geschüze, und es regnete zu Neapel kleinen Bimsstein so dik, als Schneefloken, so daß die Sonne verfinstert war. Gestern war der Berg ruhig, aber heute fällt unaufhörlich ganz feiner Bimsstein, und wir befinden uns wie in einem diken Nebel; doch so, daß man an dem diken Rauche, welcher von den Öfnungen aufsteiget, sehen kañ, wo die feurige Lava herunterfließet. Gedachtes Thal ist in der Höhe eines Palastes angefüllet.

Mein Vorsaz allhier ist, meine Geschichte der Kunst durch hiesige Denkmale vollständiger zu machen, und eine ganz neue und vollständige Nachricht

1) Sehr kleine und leichte Kaleschen, nur mit einem Pferde bespañt. Nicolai.

2) [Wein vom Vesuv.]

3) [Man vergleiche Br. an Franke v. 5 Dec. 1767.]

der herculanischen Entdekungen zu geben, und zwar beides in französischer Sprache. Ich muß aber in meinen Bemerkungen sehr behutsam gehen; deñ da ich wider Verhoffen den freien Zutritt zu dem Museum erlangt habe, muß ich mich stellen, als weñ ich nichts mit sehr großer Aufmerksamkeit ansehe, welches aber dennoch geschieht. Es kostet aber mehr Zeit; indem ich nach Portici gehe, unter dem Vorwande, mir Bewegung zu machen, und meine dortigen Bekañten zu besuchen, und spreche alsdeñ wie im Vorbeigehen im Museo an. Es scheinet, man werde mir die Fortsezung des herculanischen Werkes nicht geben, ohnerachtet ich dem Tanucci mein Buch prächtig gebunden überschiket habe; weñ dieses aber nicht geschieht, habe ich freiere Hand, über das Museum zu schreiben.

Mit meiner Geschichte der Kunst gehet es so, daß ich gezwungen werde, dieselbe selbst aus dem Gröbsten zu übersezen, und ich werde diese Arbeit nachher von mehr als einer Person durchsehen lassen. Diese Arbeit aber wird mich nöthigen, meine Reise nach Deutschland zu verschieben, so traurig mir auch immer dieser Gedanke sein mag.

Ich habe für Sie die Opera Lucio Vero von Antonio Sacchini für 11 Ducati di Napoli erstanden; ein Ducato ist weniger als ein Scudo; ich werde es Ihnen aber auf römische Münze sezen. Ich habe auch einige Seifenkugeln von den verlangten genommen. Besagte Opera ist von Milady [1]) und anderen Personen beliebt worden; deñ es soll die erste Opera sein, wo das Theater in Neapel stille gewesen. Das schönste in derselben ist ein Duetto, welches die Gabrielli gesungen, welche hier, und Maitresse des französischen Gesandten Choiseul ist.

1) [Orford.]

Milady läßt Ihnen ihr Compliment machen. Sie hat ihren in der Einbildung beständig kranken Bereiter aus Florenz noch bei sich. Der englische Minister Hamilton ist diejenige Person, die ich öfters besuche. Die großen Anstalten, die hier sowohl als in Rom gemacht wurden, sind durch den Tod der bestimt gewesenen Königin unterbrochen. Unserem theuren und geliebten Schlabbrendorf Gruß und Kuß. Ich werde ihm nach meiner Rükkunft schreiben. Voller Verlangen auf Nachrichten von Ihnen, die ich in Rom zu finden hoffe, Ihr rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 21 Nov. 1767.

Ich habe nach meiner Rükkunft von Neapel Ihre beiden lezten Schreiben von 17 Sept. und vom 3 Oct. nebst der Beilage des Herrn von Catt allhier gefunden, auf welche ich Ihnen die Antwort übermache. Sie werden indessen meine Schreiben aus Neapel erhalten haben, wo ich Ihnen eine Unwahrheit sagte über die Seife, die ich damals noch nicht genommen hatte, und von der ich mir einen irrigen Begrif gemacht hatte. Es sind zwei Pfund in einem Barattolo,[1] welchen ich in ein kleines Kästchen gesezet habe, und ich werde suchen, sowohl dieses als die Opera in weniger Zeit mit des Fürsten Sachen nach Dessau, und vermuthlich zu Lande abgehen zu lassen.

In Neapel ist alles gut gegangen; ich habe mit

1) Kleines Fäßchen. Nicolai.

aller Welt, den Isaak Jamineau ausgenommen, Friede gemacht, [1]) und alles erhalten, was ich gesucht habe.

Über die neue Edition der Geschichte der Kunst erwarte ich Herrn Nicolais Schreiben; ich glaube aber, daß ich bei meinem Vorsaze bleiben werde, die französische Übersezung selbst zu machen, wen̄ es mir gelingen will, und den Druk hier zu besorgen, sonderlich da ich dieselbe mit großen Kupfern zieren werde. Was den Preis von 3 Ducaten den Bogen betrift, ist wahr, von den Anmerkungen allein; [2]) und ich würde 4 Ducaten fordern, wen̄ ich fernerhin meinen sauren Schweiß den Buchhändlern geben wollte.

An die Reise nach Griechenland wird nicht mehr gedacht, und es würde thöricht sein, in den Jahren, wo man Ruhe suchen soll, sich, ohne Dank zu verdienen, so vielen Mühseligkeiten aussezen zu wollen.

Der Kaiser wird nunmehro, nach dem Tode seiner Schwester, schwerlich herkommen.

Ich stehe in der Hofnung, daß die Kiste mit meinem Werke bei Zeiten anlangen werde, da dieselbe zu Anfang des Septembers abgegangen ist, wie ich Ihnen gemeldet habe; ich glaube auch Francis Jermy in Livorno werde Ihnen den Frachtzeddel übermachet haben.

Tausend Dank für den großen Aufwand, den

1) Wegen der freien Urtheile, welche Winckelman̄ in dem Sendschreiben von den herculanischen Entdekungen, theils über Personen, (als: den Professor Martorelli, Pater della Torre, den Spanier Rocco Giachini Alcubierre, der zuerst die Besorgung des Nachgrabens bekommen, theils über die Anstalten beim Nachgraben gefället, glaubte er in Neapel nicht gut aufgenommen zu werden. — Isaak Jamineau war englischer Consul in Neapel. Nicolai.

2) [Man vergleiche oben S. 390.]

Sie auf die Bände meiner Bücher gemacht haben; die Anmerkungen der Geschichte sind endlich nach 8 Monaten angekommen, und da ich mich nicht erinnern koñte, wie die Zuschrift abgefasset, und deßwegen einigermaßen unruhig war, so bin ich um so viel mehr zufrieden, da mir dieselbe noch izo gefällt.

Ich bedaure Sie in Ihrem Klima; unser Herbst ist ausserordentlich schön gewesen; und es hat in zween Monaten nur einen einzigen halben Tag geregnet.

Von dem Fürsten [1]) habe ich hier drei lange Briefe gefunden, in deren einem er mir saget, daß der König [2]) viel mit ihm über mich gesprochen habe.

Ich schließe hier und verspare das Übrige bis auf nächste Gelegenheit.

An Riedesel.

[Nach Neapel.]

Rom, den 24 Nov. 1767.

Ich bin in einer erträglichen Gesellschaft glüklich allhier angelanget, und habe das Schreiben, womit Sie mich beehret haben, mit vielem Vergnügen erhalten. Der Cardinal, Jenkins und Reiffenstein sind diejenigen, die sich sehr freundschaftlich nach Ihnen erkundigt haben, und alle drei lassen durch mich ihre Empfehlung machen.

Meinem Hauswirthe [3]) schreibe ich zu gleicher Zeit, und stelle ihm die bereits in Neapel geäusserte Abneigung gegen die Unternehmung vor, von welcher ich ein Theil sein sollte. Dieses Werk aller merkwürdigen geschnittenen Steine würde mich vielleicht ein

1) [von Anhalt-Dessau.]
2) [König von Preußen.]
3) [D'Hancarville.]

ganzes Jahr beschäftigen, und ich würde bis in mein spätes Alter beschäftiget bleiben, meine Geschichte der Kunst und den dritten Theil der Monumenti an das Licht zu stellen. Ich erschreke überdem über eine Arbeit, in welcher ich wie auf dem Hals sizen würde: deñ durch dieselbe sollten die Kosten zu der Unternehmung auf Sicilien gewonnen werden. Ich muß nächstdem befürchten, daß der ganze Kram umschlägt, und ich säße hernach mitten inne, und es würde mir alles auf den Hals fallen. Er hat sich nicht über mich zu beklagen; dennoch ist izo noch von ihm keine Feder angesezet.

Ich habe zugleich an den Pater della Torre geschrieben, und denselben ersucht, mir anstatt eines fehlerhaft gedrukten halben Blattes des 5 Bandes, ein anderes zu überschiken. Da ich aber dessen Nachläßigkeit kenne, so ersuche ich Sie, dasselbe abzufordern, und es mir, auf willkürliche Art zusammengelegt, in einem Briefe zu überschiken.

Ich lasse ferner an Martorelli ein Exemplar meines Werks zum Geschenk abgehen, welches ich ihm durch den D'Hancarville wissen lassen: ich will aber durchaus nichts von jenem *avaro spilorcio* zum Gegengeschenk annehmen. Sollte derselbe das, was ich von ihm verlanget habe, zum D'Hancarville bringen, habe ich diesem geschrieben, daß Sie es bezahlen werden, und ich ersuche Sie ergebenst darum, und werde alles ersezen.

Ich ersuche Sie, Herrn Hamilton und Madame, ingleichen Milady Orford und dem Chevalier Morri meine Empfehlung zu machen, welches ich auch durch den Pater della Torre thun lasse.

Der König von Preußen hat mir durch den Herrn von Catt folgendes antworten lassen:

Monsieur!

Sa Majesté a reçu les livres et la lettre que vous

lui avez envoyé. Elle m'a ordonné de vous en faire ses remercimens, de vous dire combien étoit interessant un ouvrage de cette nature, et qu'elle avoit de vos talens la meilleure idée possible. Je suis bien enchanté en mon particulier d'avoir cette occasion de vous assurer, que rien n'égale l'estime que j'ai conçu pour vous, par votre cœur et par vos connoissances, que je le serois, si cet envoi me procuroit la douce satisfaction de vous voir ici, de vous entendre, et de vous assurer, que c'est avec l'estime la plus distinguée que j'ai l'honneur d'être etc.

Stosch hatte ihm nicht allein die Monumenti, sondern auch alles, was ich geschmiert habe, in rothen Corduan eingebunden, überreichen lassen. Mit dem Fürsten von Anhalt hat der König vorher weitläuftig von mir gesprochen.

Die Mengs wird gegen die Mitte des Decembers mit fünf Mädchens und einem Jungen hier sein; deñ sie ist im October von Madrid abgereiset.

Reiffenstein will bemerkt haben, daß der Unwille einiger hiesigen Stümper von neuem wider mich aufgewachet, woran vielleicht J**** 1) Schuld ist, da er im Stande gewesen, einen fremden Minister wider mich einzunehmen, welcher die bezeigte Kaltsinnigkeit Herrn Hamiltons kañ verursacht haben. Es liegt mir aber an allem diesen nichts: deñ für Mangel und Schande bin ich gesichert, und weiter verlange ich nichts. An Herrn Hamilton werde ich unterdessen ehestens schreiben, und ihm meinen Dank abstatten, wie ich schuldig bin.

Wollen Sie eine Person recht froh machen durch ein paar gleichgültige Zeilen, so thun Sie es an Jenkins, deñ er kañ nicht aufhören von Ihnen zu sprechen.

1) [Jamineau, englischer Consul in Neapel.]

An Münchhausen.

[Nach Hanover.]

Rom, den 28 Nov. 1767.

Euer Excellenz gnädiges Schreiben vom 25 Sept. fand ich allererst nach meiner Rükkunft von Neapel, da alle an mich gerichteten Briefe in Rom zurükgeblieben waren wegen meines Vorsazes, nach Sicilien zu gehen; diese Reise aber wurde wegen der entworfenen Reise des Kaisers nach Italien ausgesezt, und nachdem diese zurükging, war es für mich zu jener nicht mehr Zeit.

In meinem zweimonatlichen Aufenthalte in und um Neapel habe ich, ohngeachtet der Eifersucht des Hofes wider mich, die dortigen Entdekungen von neuem so genau untersucht, daß ich im Stande wäre, eine ganz neue vollständige Nachricht zu geben. Ich werde aber gezwungen, alles dieses auf dem Herzen zu behalten, um mir nicht den künftigen Zutritt zu verscherzen, da es sehr viel Mühe gekostet, mich mit dortigem Hofe wieder auszusöhnen, welcher das übersezte Sendschreiben sehr übel aufgenommen, und durchaus nichts geschrieben haben will.

Ich habe mir indessen diese kostbare Reise bezahlt gemacht durch viele Untersuchungen, mit welchen ich die neue Ausgabe der Geschichte der Kunst bereichere, die ich selbst izo anfange, französisch zu übersezen, weil ich wegen des Privilegiums den Druk in Deutschland nicht besorgen kan̄. Es wird dieselbe hier, auf meine Kosten gedrukt, in zween Bänden in groß Quart und mit einer Menge großer Kupfer, um den Nachdruk schwer zu machen, erscheinen.

Die neuesten Entdekungen sind Rüstungen und Helme, die in der verschütteten Stadt Pompeji aus-

gegraben worden, und alle mit erhobener Arbeit, die getrieben ist, geziert sind, sonderlich Beinrüstungen. Diese leztern erscheinen auf keinem einzigen alten Denkmale, und man hat also von denselben gar keinen Begrif gehabt; sie sind aber eben diesem Stüke in den alten Turnierrüstungen ähnlich, und mit eben solchem von der Achsel emporstehenden Rande. Die Helme, die so wie jene Stüke, einen einzigen Helm von Eisen ausgenommen, von Erzt sind, haben ebenfalls eine ganz ausserordentliche und vorher unbekañte Form. Deñ es sind dieselben gestaltet wie ein Hut, mit großen niedergeschlagenen Krempen, und diese sowohl als die Bedekung des Hauptes selbst, nebst dem erhobenen Theile, worauf der Federbusch lag, sind mit schöner erhobener Arbeit gezieret. Ferner haben diese Helme ihr Visier, welches zwo kleine Thüren von Erzt sind, die über der Nase durch Hefte zusammenhalten, und haben große runde Löcher. Der Helm von Eisen ist mit dem Visier aus einem einzigen Stüke. Auf dem schönsten jener Helme ist der Erfolg der Ilias nach dem Tode des Achilles, das ist, was nach der Eroberung Trojas vorgefallen, abgebildet. Vorn steht die Unterredung des Menelaus und der Helena; auf der einen Seite die Gewaltthätigkeit des jüngern Ajax wider die Kassandra, und auf der andern die Flucht des Äneas mit dessen Vater und Sohne aus Troja, und verschiedene andere Bilder. Auf dem breiten Rande sind die betrunkenen Trojaner und Trojanerinen vorgestellt.

Um Euer Excellenz Muße nicht zu mißbrauchen, und da der Brief dasjenige nicht faßt, was ich Denenselben zu berichten wünschete, übergehe ich neugefundne Statuen, Gemälde, und zum Theil völlig, zum Theil halb ausgegrabene Gebäude, deren Bauart und Verzierungen ebenfalls unerwartet sind.

Sie werden auch von dem schreklichen Ausbruche des Vesuvius aus den öffentlichen Blättern benachrichtigt sein. Ich habe dieses schöne und schrekliche Phänomen auf dem Berge selbst, da alle Menschen flohen, von dem Augenblike des Ausbruchs des Tages, nicht ohne Gefahr betrachtet. Ich erstieg den Berg von neuem die dritte Nacht, und ging auf der Lava, durch deren Spalten wir den feurigen Fluß geschmolzener Steine und Metalle sahen, fort, so lange die Fußsohlen und die Schuhe die Hize ertragen koñten. Den Anblik dieser beiden Nächte wünschete ich Euer Excellenz mit lebendigen Farben beschreiben zu können; aber es ist nicht möglich, dem, der es nicht gesehen, einen Begrif davon zu geben.

Ich schließe mit dem sehnlichen Wunsche, das Glük zu haben, Euer Excellenz von Angesicht zu sehen 2c.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 2 Dec. 1767.

Ich bin den 19 November von Neapel zurükgekommen, wohin ich den 19 September ging, mehr in der Absicht, eine Reise nach Sicilien zu machen, als mich dort so lange aufzuhalten; da ich wider mein Vermuthen ein gutes Anscheinen sahe, Frieden zu machen sowohl mit dem Hofe als mit andern Personen, die beleidiget schienen, stand ich ab von der weiteren Reise, und es ist mir alles gelungen, so daß mir mein Aufenthalt zu Neapel sehr ruhig, angenehm und nüzlich gewesen ist.

Ich habe das Glük genossen, den schreklichen Aus-

bruch des Vesuvius zu sehen, und zwo verschiedene Nächte auf dem Berge selbst nicht ohne Gefahr zu betrachten. Ich habe Entdekungen nicht allein von Sachen, sondern von Orten gemachet, unter andern die Villa des Vedii Pollionis, wo die bekañte Geschichte mit dem Leibeigenen *ad murænas* vorgegangen ist: [1]) und dieser alte Fischbehälter ist der Beweis von dieser Entdekung. Diese Villa ist an der äussersten Spize des Pausilipo, und man kañ nur allein zu Wasser dahin gelangen. Ebendaselbst fand ich ein ausserordentlich schönes erhobenes Werk, welches wegen dessen seltenen Inhalt für den dritten Band meiner Monumenti bestimmet ist.

Von den neuesten Entdekungen, die zu Pompeji gemachet sind und von dem Museo selbst, welches ich diesesmal genauer als sonst geschehen, untersuchet habe, ist so viel zu reden, daß dieses eine ganz neue Abhandlung verdienet, die ich französisch entwerfen und künftig, weñ ich ferner keine Lust haben werde, nach Neapel zu gehen, bekañt machen will. Nunmehro, da die ganze Straße unverbesserlich ist, so daß ich nichts gethan habe, als geschlafen, werde ich im Frühlinge dahin zurükgehen, um mich nach Sicilien einzuschiffen.

Meine izige Beschäftigung, ausser einer Last von Briefen, ist die Geschichte der Kunst, die ich noch in diesem Winter zu übersezen anfangen werde.

Das Milchlam̃ wird izo arbeiten was er kañ; er mache etwas Gescheides, wie er selbst ist, so will

1) Plinii hist. nat. l. 9. c. 23 [sect. 39] Invenit in hoc animali documenta sævitiæ Vedius Pollio eques Rom. ex amicis Divi Augusti, vivariis earum immergens damnata mancipia, non tanquam ad hoc feris terrarum non sufficientibus, sed quia in alio genere totum pariter hominem distrahi, spectari non poterat. *Usteri.*

ich ihn loben. Ich hoffe aber, Sie werden ihm auf einer betretenen Bahn zuvorkommen, damit der Erste nicht der Lezte werde. Jener sei herzlich von mir gegrüßet.

Ich widerhole meinen schuldigsten Dank für die grosmüthige Beförderung meines Werks, die ich Ihrer Freundschaft schuldig bin, und bin mit Seel' und Geist ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 5 Dec. 1767.

Meine Reise nach Neapel, wo ich zwei Monate gewesen bin, war auf Sicilien abgesehen, ohne dieselbe hier bekañt zu machen. Ich glaubte, in Neapel alles wider mich zu finden,[1]) und ich hatte mir einen neuen Widersacher gemachet durch zwo Anmerkungen wider den Marchese Galiani, in dessen Übersezung des Vitruvius, welches in dem Trattato preliminare meines italiänischen Werks, nach öffentlicher mir widerfahrener Beleidigung von demselben, geschehen war. Da ich aber die Schwierigkeiten, die ich mir sonderlich in Absicht des Zutritts zum Museo und den pompejanischen Entdekungen vorzustellen hatte, nicht unüberwindlich fand: zeigte ich mich bei Hofe, wo ich gnädig aufgenommen wurde, so daß ich sagen kañ, Neapel diesesmal völlig nach meinem Sinne genossen zu haben. Sehr viel Neues habe ich gesehen, welches ich zu seiner Zeit an's Licht bringen werde, und der einzige Ausbruch des Vesuvius würde die Reise bezahlt

1) [Br. an Muzel-Stosch v. 21 Nov. 1767.]

machen; deñ wer es nicht gesehen, kañ sich von diesem schreklich schönen Schauspiele keinen Begrif machen. Ich habe eine ganze Nacht auf dem Berge selbst, in Begleitung meines Baron von Riedesel und eines berühmten Avanturiers, D'Hancarville, zugebracht, wo wir an dem feurigen Flusse Tauben brieten, und Winckelmañ hielt, wie die Cyklopen, nakend seine Abendmahlzeit. Wir waren dieselbe Nacht, da alle Menschen wegflüchteten, bereits dahin und also der Gefahr entgegen gegangen, und tranken fröhlich auf dem Schloßplaze zu Portici unter dem Getümmel der Flüchtenden, weil wir in den Häusern, die bebeten und krachten, nicht sicher waren.

Es ist nunmehro der fünfte Band des herculanischen Musei an's Licht getreten, aber noch nicht ausgegeben, das Exemplar ausgenommen, welches ich für mich selbst, durch die Gnade des ersten Ministers, Marchese Tanucci, mit nach Rom genommen habe. Unterdessen hielt er mir, in Gegenwart aller ausländischen Gesandten, die bei ihm gegessen hatten, jedoch mit lachendem Munde, dasjenige vor, was in dem Sendschreiben anzüglich ist, und versagte mir die Fortsezung des herculanischen Werks. Demohngeachtet habe ich kein Geheimniß aus der Kritik gemachet, die dieser fünfte Band von mir zu erwarten hat, welche auch bereits in der Historie der Kunst eingerükt ist. Dieser Band enthält alle Köpfe und Brustbilder von Erzt, von denen ein jedes von vorne und von der Seite gestochen ist. Der sechste Band fängt an mit Figuren und Statuen von Erzt, und da alles abgeschrieben wird, was sich in Büchern findet, so wird noch für unsere Nachkommen zu schreiben übrig bleiben.

Ich arbeite izo beständig fort an der Vollendung meiner Geschichte der Kunst, die französisch über-

sezt in zwei Bänden in groß Quarto erscheinen wird, und mit vielen und großen Kupfern, um den Nachdruk schwer zu machen. Die Marter der Übersezung muß ich selbst übernehmen, und dieselbe wird mit dem neuen Jahre anheben. Ich werde dieselbe hernach von mehr als einer Person durchsehen lassen.

Ich lasse Sie nunmehro urtheilen, ob ich bei meinen deutschen Schriften etwas gewinnen können, nur allein in Betrachtung meiner lezten neapolitanischen Reise; es hat mir dieselbe mehr gekostet, als alles, was mir der Buchhändler gegeben hat. Ich bin nur allein wenigstens zwanzigmal in Portici gewesen, welcher Ort beinahe eine deutsche Meile von Neapel entlegen ist; Pompeji ist an drei Meilen, und diese Reise habe ich viermal gemacht. Der andern Reisen nach Cuma, Baja, Caserta u. s. w. nicht zu gedenken. Weñ es erlaubt wäre, an den Orten selbst seine Anmerkungen aufzuschreiben, würde nur die Hälfte Zeit nöthig sein; man muß aber alles dem Gedächtniß anvertrauen, sonderlich ich, um nicht den Argwohn zu erweken, von neuem schreiben zu wollen, welches ich jedoch nicht werde lassen können. Ein Professor, der in seinem Zimmer metaphysische oder geometrische Gewebe macht, kañ seine Waare verschenken; ich aber nicht.

Der König in Preußen hat mir durch den Herrn von Catt einen sehr gnädigen Brief schreiben lassen über mein leztes Werk und die übrigen Schriften, welche ihm nebst einem deutschen Schreiben von mir überreicht worden. Er hat sich mit dem Erbprinzen von Braunschweig sowohl, als mit dem Fürsten von Anhalt, sehr umständlich von mir unterhalten. 1)

1) [Oben S. 430]

An Moltke.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 9 Dec. 1767.

Glük dem Hochgebornen Graven und Herrn Ludwig von Moltke, und Heil zum neuen Jahre von dessen unterthänigsten Diener

Johañ Winckelmañ.

Längst habe ich Ihnen, mein Hochgeborner Grav, die schuldige Danksagung abstatten wollen für den sechsfachen Antheil, den Sie an meinen Monumenti antichi inediti haben nehmen wollen; und da bereits das Andenken an Dero Gütigkeit gegen mich in dem prächtigen Homerus lebet, den mir unser geliebter Prinz überbrachte,[1]) so wünsche ich Gelegenheit zu haben, meine Erkeñtlichkeit bezeigen zu können. Diese erwarte ich in einer Person, die von Ihnen zu uns komt, und Ihre Achtung verdient. Deñ da ich sehr schwierig geworden bin, mich mit Reisenden abzugeben: so werde ich in jenem Falle bereit und willig sein.

Unser Prinz ist ein ganzes Jahr in Rom gewesen, und es ist nicht leicht ein Tag vergangen, ohne mit demselben gewandert und gespeiset zu haben, und es traf sich, daß um eben die Zeit der regirende Fürst von Anhalt-Dessau, das Muster der Prinzen und Menschen, über fünf Monate zu Rom war, wodurch jenem Prinzen der Aufenthalt angenehmer und nüzlicher geworden ist.

Ich bin seit vierzehen Tagen von Neapel zurükgekommen, wo ich mich ohne Begleitung zween Monate aufgehalten. Die Absicht dieser Reise war nicht auf Neapel, sondern auf Sicilien gerichtet, weil

1) [Biographie S. CL.]

ich mir dort wegen meines Sendschreibens von den herculanischen Entdekungen keine gute Aufnahme versprechen kōnte, wie mir deñ die Fortsezung der herculanischen Bände versaget wurde. Die dortige Feindschaft war vermehret durch die Kritik, die ich in dem Trattato preliminare vor den Monumenti dem königlichen Secretär, Marchese Galiani, über dessen Übersezung des Vitruvius, aber von diesem dazu genöthiget, gemachet hatte. Als ich aber [nach] Neapel kam, fand ich die Anscheinung nicht so unerbittlich, als ich mir vorgestellet hatte; ich zeigte mich also bei Hofe; es wurde mit allen und jeden Friede gemachet, und ich sezte meine Reise nach Sicilien aus theils wegen der Hofnung, den Kaiser hier zu sehen und zu bedienen, welche durch den Tod der Prinzessin, dessen Schwester, verschwand. Künftiges Frühjahr wird an Sicilien gedacht werden.



Ohnerachtet nun der Argwohn bei den Neapolitanern, auch nicht ohne Grund, geblieben, daß ich gekommen, von neuem etwas zu schreiben, und ich folglich etwas behutsam habe gehen müßen: habe ich dennoch die neuern sowohl als die ältern Entdekungen so oft und genau zu sehen Mittel gefunden, daß ich etwas weit Vollständigeres von den herculanischen Sachen zu schreiben im Stande wäre; ich muß aber vor izo alles auf dem Herzen und Magen behalten, um mir nicht künftig den fernern Zutritt zu verscherzen. Es soll aber zu seiner Zeit eine Nachricht, und zwar geradezu in französischer Sprache geschrieben erscheinen.

Meine izige Beschäftigung geht auf Zubereitung der Materialien zum dritten Bande seltener, schwer zu erklärender, und noch nicht bekañt gemachter Denkmale des Altertums, welche bereits nach und nach gezeichnet, gestochen und erklärt werden. Dieses ist aber gleichsam meine Nebenarbeit, bis ich

die neue Ausgabe meiner Geschichte der Kunst werde zu Stande gebracht haben, an welcher ich über zehen Monate unaufhörlich arbeite. Es wird dieselbe in zween Bänden in groß Quarto, mit neuen und großen Kupfern ausgezieret, von mir selbst französisch übersezet und von mehr als einer Person ausgebessert, auf meine Kosten in Rom gedrukt erscheinen; so daß ich mit dem Anfange des neuen Jahres zu übersezen anfangen werde. Zu dieser Dollmetschung meiner eigenen Gedanken fühle ich in mir keinen sonderlichen Beruf; ich köñte auch meine Zeit besser anwenden: aber hier in Rom ist kein anderer Weg. Es ist ein bitterer Bissen auf lange Zeit, und hält mich ab, mein Vaterland zu sehen, welches ich herzlich wünsche, und nächstdem meines theuresten Herrn Graven Wohlgewogenheit beständig zu besizen. Wollte Gott, Kopenhagen wäre Berlin! Noch besser wäre es, als Minister nach Neapel zu gehen, wo ich des Morgens, wie ich daselbst pflegte, kommen würde, Kaffee zu nehmen. Es ist alles möglich dem, der da glaubet, spricht das Evangelium: aber auch der Wille des Menschen machet alles möglich; man darf nur wollen und nicht ablassen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß.

Ich wiederhole meinen Wunsch zum neuen Jahre und bin ꝛc.

An Mechel.

[Nach Basel.]

Rom, den 12 Dec. 1767.

In der Schuldigkeit, die ich vor Ablauf dieses Jahres meinen Freunden abzutragen gedenke, ist, was ich Ihnen schuldig bin, vornehmlich mitbegriffen, und dieses bestehet in der wiederholten Erklärung der Zufriedenheit über unsere Freundschaft, in der Versicherung derselben auf meiner Seite, und in herzlichen Wünschen, sonderlich Sie zu sehen.

Ich bin vor etwa vierzehen Tagen von Neapel, nach einem Aufenthalt von zween Monaten, zurükgekommen, wo ich mit aller Welt Friede gemachet und auch bei Hofe mehr erlangt habe, als ich hoffen konte. Der gute Anschein hierzu, welchen ich wider mein Vermuthen fand, bewegte mich, meine Reise, die auf Sicilien gerichtet war, bis auf das nächste Frühjahr auszusezen; und ich habe Neapel, da ich von niemand abhing, nach meinem Sinne genossen. Viele Dinge habe ich gesehen, bemerket und aufgezeichnet, die zu seiner Zeit erscheinen werden; aber in einiger Zeit darf ich noch nichts schreiben, um mir nicht den fernern freien Zutritt daselbst zu sperren.

Ich habe unsern Riedesel daselbst getroffen, und er ist mein beständiger Begleiter fast an allen Orten gewesen; ich hoffe ihn gegen dem Carneval hier zu sehen, und nach demselben werde ich nach Porto d'Anzo am Meere gehen, um meine über die Hälfte vermehrte und verbesserte Geschichte der Kunst (was däucht Sie?) in die französische Sprache aus dem Gröbsten zu übersezen, die hernach mit neuen und großen Kupfern ausgezieret auf meine

Kosten hier gedrukt werden soll. Deñ in ihrer eigenen Sprache kañ ich dieselbe wegen des Previlegki, welches Walther hat, nicht druken lassen. Da mir aber däucht, es würde die Welt etwas verlieren, weñ dieses Werk nicht erscheinen sollte, so muß ich alle meine Geduld zusammennehmen.

Der König in Preußen lasset hier von Statuen auffkaufen, was zu haben ist, und neulich sind deren 27 von hier abgegangen; an andern wird noch beim Cavaceppi gearbeitet.

Mein Cardinal hat seine Villa mit neuen Gebäuden erweitert, und mit verschiedenen besondern Werken vermehret, unter welchen auch ein kleiner Obelisk von etwa 24 Palmen ist; dieser wird auf dem längst für denselben bestim̃ten Plaze aufgestellet werden.

Von den hiesigen Reisenden kenne ich, Gott sei Dank, niemand, daher ich schließe, daß es keiner verdienet.

Man erwartet des Herrn Mengs Frau alle Stunden; sie komt aus Spanien, und führet fünf Mädchens und einen Buben mit sich. Die Absicht davon weiß ich nicht, weil der Briefwechsel mit ihrem Manne seit zwei Jahren von neuem aufgehoben ist.

Die Freundin und der Freund sei von ganzer Seele gegrüßet; und ich bin und bleibe lebenslang der Ihrige ꝛc.

Nachschr. Reiffenstein, der ehrliche Mañ, lässet Sie herzlich grüßen. Ich beneide dessen hohe Tugend.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 19 Dec. 1767.

Mein lezter Brief mit dem Einschlusse nach Potsdam, welcher eingelaufen sein wird, noch mehr aber das gegenwärtige Schreiben nebst der Antwort des Cardinals wird das ungegründete Gerücht, welches von mir ausgesprenget ist, widerlegen können. Ich erkenne indessen in Ihrer Anfrage an den Cardinal, Ihre Bekümmerniß über Ihren Freund, welcher nicht ruhig sterben kōnte, ohne Sie gesehen zu haben. Das Gerücht ist dermaßen falsch, daß ich mich niemals besser befunden habe; und da mich mein Schneider nach meiner Rükkunft von Neapel ausmaß, fand sich ein Unterschied von zween Finger breit im Umkreise, welches ich auch bereits an den Hemden merkte. Sie würden bereits im October von meinem Wohlbefinden aus Neapel Nachricht erhalten haben, weñ mein Schreiben von dorther richtig wäre auf die Post geliefert worden, als woran ich zweifle, weil man dort bis Rom bezahlen muß, und dieses wird der Bediente vom Hause beigestekeet, und den Brief zerrissen haben. Ich gab Ihnen umständliche Nachricht von dem lezten Auswurfe des Vesuvius, und von meiner Fahrt nach demselben und auf der heissen Lava; imgleichen von meiner Aussöhnung sowohl mit dem Hofe als mit denen, die sich beleidiget glaubten; unter denen auch der Marchese Galiani, königlicher Secretär, ist, den ich zweimal, aber nicht ohne persönlichen Grund, gestriegelt habe in dem Trattato preliminare.[1])

1) Zu den Denkmalen. Der Marchese Beraldo Ga-

Zur völligen Linderung Ihrer Bekümmerniß berichte ich Ihnen, daß ich izo mit Ernst an meine Reise gedenke, und ehe jenes Gerücht nahe werden möchte; jedoch werde ich vorher mein schönes Ebenbild abfertigen, wovon der Kopf nach meiner Rükkunft zum viertenmale übermalet worden. Es ist derselbe so wohl gerathen, und so meisterhaft gearbeitet, daß viele Menschen hingehen, denselben zu sehen, und es sind sogar 4 bis 5 Copien bestellet, wozu ich dem Künstler aber keine Zeit lassen kañ.

Es wird aber meine Abreise, die im März vor sich gehen würde, nicht ohne viele Schwierigkeit sein, sonderlich auf Seiten des Cardinals; deñ von dem Pabste werde ich dieselbe durch den Cardinal Stoppani auszuwirken suchen. Mein alter Freund besorget, er werde mich verlieren, und ich werde nicht wieder kommen; ich würde hingegen mein Wort zu halten suchen, vor dem Winter wiederum hier zu sein.

Nach diesen vorläufigen Nachrichten muß ich von neuem anfangen, von der Übersezung meiner Geschichte der Kunst in's Französische mit Ihnen zu sprechen. Ich habe den Anfang gemachet; aber ausser der Schwierigkeit, die ich wegen weniger Übung finde, traue ich mir selbst in der Länge die Geduld nicht zu, und es ist für mich verlorene Zeit, die ich weit nüzlicher anwenden kañ. Es beruhet also auf Ihnen, eine geschikte Person in Berlin zu finden, die sich entschließen will, diese Arbeit zu übernehmen, welche sich vielleicht eher in gegenwärtigem Falle, als für einen Buchhändler finden dürfte, da das Honorarium billig sein wird. Ich wünschete

tiani wird daselbst getadelt wegen Fehler, die er als Übersezer des Vitruvius, und in seinen Anmerkungen dazu, begangen hat. Nicolai.

aber hiervon bald Nachricht zu bekommen, damit ich bei meiner Ankunft in Berlin ein gutes Stük Arbeit fertig fände; deñ ich würde ungesäumt den ersten Band alsdeñ abschiken. Es wird diese neue Ausgabe an zween ziemliche Bände in Quarto anwachsen, welches dem Übersezer zur Nachricht dienen kañ. Ich werde unterdessen versuchen, eine neue und vollständigere Nachricht von den neapelschen Entdekungen, und von dem herculanischen Museo in französischer Sprache zu entwerfen. Übermorgen gehen die Sachen für den Fürsten von hier ab, und zugleich Ihre Musikalien und Seife; Sie werden das Ihrige von diesem würdigen Fürsten erhalten. Wie, weñ Sie nach Dessau kämen, zu der Zeit, weñ ich mich daselbst aufhalten werde? Wir reiseten alsdañ von da zusammen nach Berlin ab. Ich werde deßhalb an den Herrn schreiben, ohne Ihnen Ihre Freiheit zu benehmen. Ich wünschete, daß meine Bücher angekommen wären. Man muß Geduld haben. Grüßen Sie den würdigen Kriegsrath Voß; vergessen Sie es nicht, ihm zu melden, daß ich lebe, und hoffe, in Ihrer Gesellschaft bei ihm fröhlich zu sein. Was derselbe mir aufgetragen hat, muß bald geschehen: deñ ich müßte es vor meiner Abreise besorgen, und absenden, mit mir kañ und will ich nichts führen, als was mir höchst nothwendig ist.

Mir däucht, ich habe Ihnen von Neapel aus die Empfehlung der Milady Orford bestellet; ich habe verschiedenemale bei ihr auf dem Lande gegessen, auch bei ihr geschlafen, d. i. in ihrem Landhause: deñ sie verdient keine Übertretung mehr. Die Grävin Bolza sahe ich bei dem englischen Minister auf dessen Landhause, ohne sie zu kennen, als nachdem sie abgefahren war; nach der Zeit aber hat es nicht zugetroffen, dieselbe zu sehen.

Ich bin unserm geliebten von Schlabbrendorf eine Antwort bereits seit langer Zeit schuldig; aber aus Mangel der Nachricht, wo er sich befindet; ich werde nicht anstehen, demselben zu schreiben.

Viel Glük zum neuen Jahr!. Ich bin, so lange ich lebe, welches ich wenigstens noch zwanzig Jahre hinaussetze, ewig ꝛc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 19 Dec. 1767.

Ich bin wegen des Schiksals meines Büchertransports an Sie nicht weniger unruhig, als Sie selbst; doch hoffe ich, daß sie nunmehro bei Ihnen glüklich in den Hafen werden eingelaufen sein. Den lezten Posttag habe ich an den würdigen Graven von Moltke geschrieben, und ihm für die viele mir erwiesene Güte gedankt, zugleich habe ich auch eine kleine Beschreibung von den neuesten Entdekungen zu Pompeji mit beigefüget.

Nun ist es just ein Monat, daß ich wieder von Neapel zurük bin, wo ich mich bei einem meiner Freunde zwei Monate lang aufgehalten hatte. Ich ging dahin in der wahren Absicht, von da weiter nach Sicilien zu gehen, indem ich zweifelte, bei dem Premierminister eine gute Aufnahme zu finden, und den freien Zutritt zu dem Museo zu erhalten. Da ich ihn aber über alle meine Erwartung meinen Wünschen geneigt fand, so änderte ich meinen Plan, und es glükte mir wirklich, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und mich mit allen beleidigten Parteien [1]) wieder auszusöhnen, unter welchen vorzüg-

1) Man hatte nämlich Winckelmañs Sendschreiben

lich der Marchese Galiani ist, gegen den ich in meiner Einleitung zu den Monumenti inediti zwei bittere Kritiken, doch nicht ohne Grund, gemachet habe. Unterdessen hat man mir doch ein feierliches Stillschweigen in Ansehung alles dessen aufgelegt, was ich hier gesehen, und noch weit genauer als das erstemal geprüfet habe. Aber ich muß wohl den Pythagoräer machen, um nicht aus Portici gejaget zu werden, wohin ich künftiges Frühjahr wieder zu kommen gedenke, weñ ich meine Reise nach Sicilien antreten werde. Die Wege selbst, die man izo durchaus ausgebessert und bequem gemachet hat, können einen izo einladen, diese Tur nach Neapel zu machen, wohin ich nun mit der Post in noch weniger als 30 Stunden kommen kañ. Ich habe auf meiner Hin- und Zurükreise fast gar nichts anderes gethan, als geschlafen.

Nachdem man den Tempel der Isis und die Wohnungen der Priester umher aufgegraben hat, so arbeitet man izo zu Pompeji daran, um ein Gymnasium zu entdeken, welches in einem viereckichten mit Säulen umgebenen Plaze besteht, welcher an dem Abhange des Hügels liegt, worauf die Stadt selbst gebauet ist. Die Säulen sind von einer ganz

über die herculanischen Entdekungen, an den Herrn Graven Brühl, zu Neapel sehr übel aufgenommen. Auch hat er viel harte und beleidigende Kritiken darüber erdulden müßen, worin man ihm unrichtige und parteiische Urtheile, Unwahrheiten, ja sogar Unwissenheit vorwirft. Unter andern hatte der in diesem Briefe angeführte Marchese Galiani, obwohl ohne seinen Namen, eine kleine Schrift wider Winckelmañ herausgegeben: Giudizio dell' Opere dell' Abate *Winckelmann*, intorno alle scoverte di Ercolano, contenuto in una lettera ad un amico, Napoli 1765, worin Winckelmañ verschiedener Fehler, die aber nicht so gar wichtig sind, überführt wird. Daßdorf.

besondern Art, und auf der entdekten Seite an der Zahl siebenzehen. Dieser Plaz ist überdies noch mit Zimmern umgeben, deren auf jeder Seite eilfe sein werden, worin man Arm- und Beinrüstungen mit einer großen Anzahl Helme gefunden hat, die mit denjenigen, die uns bekañt sind, gar nichts gemein haben. Sie sind alle mit erhobenen Figuren verzieret, und auf einem derselben sieht man, was zu Troja in der Nacht nach Eroberung dieser Stadt vorgegangen. Ich habe unter andern merkwürdigen Stüken vier ägyptische Gottheiten aus gebrañter Erde mitgebracht, die mit einem schönen grünen Firniß überzogen und mit Hieroglyphen bezeichnet sind, deren Alter gewiß noch über zwei tausend Jahr hinausreicht.

Ich bin überall herumgekrochen, und der berühmte vorgegebene Baron Du Han, dessen eigentlicher Name D'Hancarville ist, den Sie kennen, und der sich in Neapel niedergelassen, ist mir in meinen Untersuchungen sehr nüzlich gewesen; nicht weniger der englische Gesandte Hamilton, dieser große Liebhaber und Kenner der Altertümer, mit dem ich verschiedene kleine Reisen gemachet habe. Dieser hat die schönste Samlung von Vasen von gebrañter Erde, und unter diesen ohnstreitig die allervortreflichste mit der schönsten und reizendsten Zeichnung von der Welt, die man nur zu sehen braucht, um sich einen Begrif von der herlichen Malerei der Alten zu machen. Ich werde einige derselben für meine neue Ausgabe der Geschichte der Kunst in Kupfer stechen lassen, welche um die Hälfte vermehrter erscheinen wird. Ich sehe mich genöthiget, solche noch selbst in das Französische zu übersezen, und die Übersezung von mehr als einer Person in Italien durchsehen zu lassen. Sie wird aber mit vielen neuen und großen Kupfern bereichert, und auf meine Ko-

sten gedrukt, in zwei starken Quartbänden hier herauskommen. Bald werde ich, die Feder in der Hand, zerstauchen;[1]) so sehr fängt mir an das Geschäft des Autors lässig und unangenehm zu werden, ein Geschäft, das bei Gott niemanden leicht fett machen wird.

Man hat izo den fünften Band von dem Herculano herausgegeben, wovon ich in Rom das erste Exemplar erhalten. Es enthält die Büsten von Bronze, an der Zahl 120, und zwar ist jedes dieser Brustbilder en face und en profil gezeichnet. Ich werde die dabei begangenen Fehler mit Bescheidenheit in meiner neuen Ausgabe der Geschichte der Kunst anzeigen. Nunmehr werden Sie wohl meine Anmerkungen über die Geschichte der Kunst gesehen haben; ich habe solche erst und selbst nach meiner Zurükkunft von Neapel erhalten.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund; ich bin, mit einem Herzen voll Liebe, ganz der Ihrige rc.

An P. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 2. Jan. 1768.

Gott gebe Euch und Euerer schönen Freundin viel Fröhlichkeit und einen jungen Sohn in diesem Jahre, um welches willen ich noch ein zwanzig Jahre in Rom zu leben wünschete, um demselben zu zeigen, was ich würde für dessen Vater gethan haben, wen es die Jahreszeit und die Umstände erlaubt hätten. Wir sehen uns, wen Gott will, diesen künftigen Herbst; den ich hoffe die Schwierigkeiten, die

1) [erblassen.]

man mir gegen diese Reise machen wird, zu überwinden; die Erlaubniß, nach Ägypten zu reisen, würde weniger schwer, als nach Berlin hin, halten. Sobald ich weiß, daß sich in Berlin ein geschikter Mañ utriusque linguæ doctus findet, der meine Geschichte der Kunst übersezen will, werde ich die Preliminarien meines Suchens eröfnen. Ich arbeite unaufhörlich an diesem Werke, und mit großem Vergnügen, weil mir däucht, es werde etwas Vollkommenes werden. Seit einiger Zeit ist fast kein Tag hingegangen, wo ich nicht das Glük gehabt, eine Stelle alter Scribenten, die zu meinem Vorhaben dienet, zu erklären.

Bei dieser Gelegenheit bitte ich dem pindarischen Verfasser meines Lobes, in den sogenañten Fragmenten über die neue deutsche Literatur, meinen allerverbindlichsten Dank abzustatten. Deñ ich entdeke in der Schreibart einen Schweizer, und ich kañ also vermuthen, daß Euch derselbe bekañt sein müße.[1])

Zu Anfang des Februars komt Herr Hamilton nebst dessen Frau auf einige Zeit nach Rom, und

1) [Herder ist bekañtlich der Verfasser dieser Fragmente über die neuere deutsche Literatur, die 1767 herauskamen, und Winckelmañ glaubte aus der kräftigen Schreibart auf einen Schweizer schließen zu dürfen. Die hier gemeinte Stelle findet sich in der 2 Samlung unter der Aufschrift: Von der griechischen Literatur in Deutschland. „Wo ist aber noch „ein deutscher Winckelmañ, der uns den Tempel der „griechischen Weisheit und Dichtkunst so eröfne, „als er den Künstlern das Geheimniß der Griechen „von ferne gezeigt? Ein Winckelmañ in Absicht auf „die Kunst koñte blos in Rom aufblühen; aber ein „Winckelmañ in Absicht der Dichter kañ in Deutsch„land auch hervortreten, mit seinem römischen Vor„gänger einen großen Weg zusammen thun.“]

ich hoffe, der Baron Riedesel werde ihn hierher begleiten, wo er nicht nach Constantinopel gehet.

Es wird nächstens ein Buch in Quarto in Holland zum Vorschein kommen, unter dem Titel: Sur l'usage de Statues. Der Verfasser ist ein Comte Guasco und Canonicus zu Tournay in Flandern, und befindet sich izo hier. Der ehrliche Mañ aber hat nichts von mir gewußt noch gelesen, und hat geglaubet, aus dem, was er sonst gelesen hat, es wisse niemand, was er uns sagen werde. Nunmehro, da er die vorläufige Abhandlung gelesen hat, ist er ganz niedergeschlagen: deñ sein Druk ist mehrentheils geendiget.

Ich kenne, Gott Lob, von allen Fremden, die hier sind, keinen einzigen, welches, däucht mir, ein schlechtes Zeichen des jungen Anwachses ist. Ich aber gewinne sehr dabei, und werde meine Geschichte vor meiner Abreise endigen können.

Grüßet alle Freunde, und besonders Euern und meinen geliebten Bruder.

E nella buona grazia Vostra racommandandomi resto etc.

An Mechel.

[Nach Basel.]

Rom, den 13 Jan. 1768.

Ich habe das Ihrige mir sehr werthe Schreiben erhalten; da ich es aber izo, im Begrif zu antworten, suche, finde ich es unter meinen vielen Papieren nicht, welches ich zu meiner Entschuldigung melde, weñ ich etwa nöthige Dinge übergehen sollte.

Zuerst statte ich Ihnen meinen ergebensten Dank

ab für das mir übersandte Urtheil eines ungenañten Freundes; deñ ein Freund muß derselbe sein, weil er der Freundschaft zu viel eingeräumet: es muß auch ein Schweizer sein, so viel ich aus der Schreibart schliessen kañ; überhaupt ist dessen Lob schön gedacht, es mag der Wahrheit ähnlich sein oder nicht. Sollten Sie diesen pindarischen Scribenten kennen, bitte ich ihm meine Erkeñtlichkeit zu bezeugen.

Sie erwähneten, so viel mir wissend ist, der Reise des Herrn von Riedesel durch Sicilien und durch's große Griechenland. Es wäre dieselbe vorlängst abgegangen, weñ Herr Füeßly, dem ich diesen Antrag thun lassen, mir eine einzige Zeile hierüber schreiben wollen, welches der Sache wohl werth gewesen sein würde, da weder der Scribent noch ich den allermindesten Vortheil suchen. Ich werde diese Schrift zugleich mit den beiden Zeichnungen für Sie abgehen lassen, und es kañ dieselbe Herrn Füeßly zugestellet werden.

Was meine Monumenti betrift, kañ ich keinen starken Abgang derselben vermuthen: es ist ein Buch, welches sich vielleicht nur nach zehen Jahren verkaufen wird. Ich würde indessen einem Buchhändler, welcher mir zehen Exemplare verkaufen wollte, das eilfte gerne schenken, und das zehente für neun derselben.

Meine Geschichte der Kunst, an welcher, wie ich in Neapel gethan habe, also auch hier unaufhörlich arbeite, kañ nicht im Deutschen gedrukt werden, weil dieselbe auf der leipziger Messe nicht erscheinen darf, vermöge des Privilegiums, welches Walther hat; und was dort nicht kañ umgesezet werden, hat keinen grossen Vertrieb zu erwarten. Überdem, wañ sich auch bei Ihnen ein Buchhändler demohngeachtet zu dem Druke bequemen wollte, wür-

de ich kaum den Schreiberlohn verdienen. Ich muß also den Druk selbst auf meine Kosten und Gefahr übernehmen, so viel ich einsehen kañ.

Zu der Übersezung aber in die französische Sprache ist kein Ort bequemer, als Berlin; und von daher erwarte ich Nachricht, ob sich dort ein geschikter Mañ befinde, der diese Arbeit auf meine Kosten übernehmen wollte. Ich wäre im Stande diese Übersezung selbst aus dem Gröbsten zu machen, habe auch angefangen es zu thun, aber so viel Geduld ich auch immer besize, fehlet es mir hier an derselben.

So bald ich besagete Nachricht habe, werde ich Anstalt zu meiner Reise nach Deutschland machen, deren Erlaubniß schwer halten wird. Dieser Vorsaz aber würde unterbrochen werden, weñ es wahr ist, was man von neuem spricht und schreibet; daß der Kaiser die künftige Königin von Sicilien bis Livorno, und von da zu Wasser bis nach Neapel begleiten wolle, und auf der Rükreise Rom zu sehen gedenke. Sollte dieses aber wider meinen Wunsch geschehen, würde ich den Winter über in Deutschland zubringen müßen. Die Zeit wird dieses lehren.

Mir däucht, ich meldete in meinem vorigen Schreiben, daß ich mit der Arbeit des Franchi sehr zufrieden bin; ich würde den Kopf des Apollo demjenigen vorziehen, welchen Cavaceppi selbst für den Fürsten von Anhalt gearbeitet hat; Sie können sich also, mein Freund, im voraus freuen, zwei sehr schöne Arbeiten zu bekommen.

Um wiederum auf meine Reise zu kommen, würde ich meine Freunde in der Schweiz auf der Hinreise sehen, weñ ich wegen des Kaisers spät abgehen müßte; kañ ich aber zeitig reisen, bliebe dieses Vergnügen bis zur Rükreise in dem Herbste verschoben. Gewiß ist auf meiner Seiten, daß ich su-

chen werde, Deutschland und die Schweiz dieses Jahr zu sehen.

Von den wenigen Fremden, die hier sind, kenne ich, Gott Lob, niemand, und die Deutschen selbst fragen nicht einmal nach mir.

Zu Ende dieses Monats wird Herr Hamilton nebst der Frau von Neapel her kommen, und der Herr von Riedesel wird ihn vermuthlich begleiten. Jener wird als ein Bilderkrämer sehen und betrachten.

Ich bin, nebst tausend Grüßen an die Freundin und den Freund rc.

An Heyne.

[Nach Göttingen.]

Rom, den 13 Jan. 1768.

Ihr alter Winckelmann hat eine herzliche Freude über Ihr Schreiben empfunden. Ich erneuerte mir, nach Lesung desselben, Ihr Bild und Ihren muntern Geist, welcher Sie hoffentlich nicht verlassen hat, wenn ich von mir auf Sie schließen kann; denn ich bin selten unfröhlich, und in Neapel bin ich auf zween Monate völlig nach meinem Sinne gewesen, weil ich nicht, wie ein andermal, mit andern Reisenden behängt ging.

Ich stehe in guter Zuversicht Ihres Beifalls, da die unvollkommene Geschichte der Kunst denselben erhalten, die izo dergestalt hervortreten wird, daß es mir scheint, ich habe nichts in der ersten Ausgabe geleistet. Sie wird mit ganz neuen sauber gestochenen Kupfern gezieret; aber ich muß ihr zuvor das Modekleid geben lassen. Zu gleicher Zeit arbeite ich an dem dritten Bande der Monumenti, des-

sen Denkmale, Zeichnungen und Stich davon die ersten Bände weit übertreffen werden. Ich muß mich selbst wundern über die seltenen und mehrentheils schwer zu erklärenden Werke, die sich noch immer finden. Dieser Tagen traf ich die Geschichte des Battus, Erbauers von Cyrene, an, nebst dem Demosthenes, wie er auf der Insel Kalauria zu dem Altare des Neptunus seine Zuflucht genommen hatte.[1]) Sie müßen aber auch wissen, daß ich einen Zeichner nebst einem Kupferstecher in beständigem Solde halte, und ich theile alles mit ihnen, so wie es Gott bescheret, und niemand hat sich nach meinem Tode etwas zu versprechen, deñ ich gehe, wie ein leichter Fußgänger, mit fröhlichem Gesichte aus der Welt, und arm, wie ich gekommen bin.

Was das prächtige hamiltonische Werk betrift, wovon der erste Band erschienen, erbiete ich mich gerne, dazu behülflich zu sein, weñ Seine Excellenz nicht einen kürzern und wohlfeilern Weg zu Wasser durch Herrn Hamilton selbst zu finden vermeinen. Es bestehet dasselbe aus vier Bänden, und enthält in allem über 600 Kupfer, die bereits fertig sind, so daß die andern drei Bände bald nachfolgen werden. Die Pränumeration beträgt 16 Oncie di Napoli; eine Oncia machet hiesige 24 Paoli, und 20 1/2 Paoli ist ein Zecchino.[2]) Ich bin ein schlechter Rechenmeister; dieses verursacht die Auslegung. Man muß das Buch gebunden nehmen, weil die Kupfer des ersten Bandes nicht numerirt sind, und also dort eingerichtet werden müßen. In den übrigen drei Bänden aber wird diesem Mangel abgeholfen werden. Der Band macht also andere 18 Paoli, welches beinahe ein Ducaten ist. Der für-

1) [G. d. K. 10 B. 1 K. 35 §.]

2) 18 Zecchini und 16 Paoli. Dasdorf.

zeste Weg würde sein, durch einen Wechsler in Neapel das Geld erlegen zu lassen an den Herausgeber D'Hancarville, welcher gegen die Bezahlung den Schein der Pränumeration liefert, und folglich habe ich nicht nöthig, denselben zu überschiken. — Ich muß nicht vergessen zu melden, daß die mehresten Kupfer meines eigenen Werkes, da es ganze Bogen sind, nicht gebogen, sondern eingefalzet werden. Sie werden mich verstehen, weñ ich die Sache nicht mit dem eigentlichen Worte nennen sollte.

Das, was der d** —— über Herrn General von Walmodens schönen Cameo gesaget hat, ist auf einer Seite falsch, auf der andern wahr. Falsch ist, daß dieser Stein durch dessen Hände gegangen, nicht anders als eine Sache, die man besehen hat, aus der Hand zurükzugeben; wahr aber ist, was derselbe von dem Namen Dioskorides sagt, indem es bekañt ist; und weñ dieses auch nicht wäre, kañ demohngeachtet der Name doch nicht für ächt gehalten werden, weil er tief geschnitten ist; deñ auf Cameen ist auch allezeit der Name erhoben geschnitten. 1)

Um von fröhlichen Dingen zu sprechen, berichte ich Ihnen meine gegen das Frühjahr festgesezte Reise nach Deutschland, und vornehmlich nach Berlin, mit deren Erlaubniß es zwar schwer halten wird, weil ich dieselbe mit einem Worte bis nach Griechenland erhalten köñte; aber hier befürchtet man irrig, ich werde nicht zurükkommen. Unterdessen wird eigenmächtig geschehen, was nicht mit guter Art kañ erlanget werden. Meine Absicht ist, in Berlin die Übersezung meiner Geschichte zu bewerkstelligen, die ich nachher hier auf meine Kosten zu druken gesonnen bin; ich werde also Sachsen nur berühren. Auf der Rükreise werde ich G. 2) besu-

1) [G. d. K. 7 B. 1 K. 43 §.]
2) [Göttingen.]

chen, und zu H. [1] anbeten gehen. Eine Nebenabsicht meiner Reise ist, eine Unternehmung auf Elis zu bewirken, das ist: einen Beitrag, um daselbst, nach erhaltenem Firman von der Pforte, mit hundert Arbeitern das Stadium umgraben zu können. Sollte aber Stoppani Pabst werden, so habe ich niemand als das französische Ministerium und den Gesandten bei der Pforte dazu nöthig; denn dieser Cardinal ist im Stande alle Kosten dazu zu geben. Sollte aber dieser Anschlag auf Beitrag geschehen müßen, so würde ein jeder sein Theil an den entdekten Statuen bekommen. Die Erklärung hierüber ist zu weitläuftig für einen Brief, und muß mündlich geschehen. Was jemand ernstlich will, kann alles möglich werden, und diese Sache liegt mir nicht weniger am Herzen, als meine Geschichte der Kunst, und wird nicht leicht in einer andern Person gleiche Triebfedern finden. [2])

Mit dem hamiltonischen Werke können Sie zu gleicher Zeit aus Neapel kommen lassen alles, was Martorelli geschrieben, unter welchen der zweite Band dessen Antiche colonie venuti in Napoli, *gli Euboici*, [Nap. 1763 — 1764. 2 vol. 4.] und mit Recht, betitelt, eine erstaunende Gelehrsamkeit, und ganz neue fremde Kritik enthält.

Lange und seltene Briefe, und von entlegenen Orten, können nicht ordentlich sein, und ich werde noch anhängen, was mir einfällt, und was mir nicht eingefallen ist, da ich es vorher hätte sagen sollen. Der Deutsche, dessen Namen Sie zu wissen verlangen, will nicht genannt sein. [3]) Er ist ein freier Reichsstand, und hält sich nun zum zweitenmale in Italien auf. Er ist mein Freund, und mein Herz

1) [Hanover.]
2) [Man sehe die Biographie S. CXXXVII.]
3) [Riedesel.]

wallet ihm entgegen, so oft ich an ihn gedenke; deñ er ist einige Monate zu Neapel. Er ist ein Patriot, nicht weniger als ich, ob er gleich von Franzosen erzogen, und zu Paris geraume Zeit gewesen ist. Er hat sich von mir erbitten lassen, eine ausführliche Beschreibung seiner Reise durch Sicilien und Großgriechenland, und zwar in deutscher Sprache, mir von jedem Orte seines dortigen Aufenthaltes zuzuschiken, welches ihm besser im Französischen gelungen wäre. Ich werde dieselbe in der Schweiz, wie sie ist, druken lassen, und Sie werden daraus ersehen, was annoch vorhanden ist. Ich erwarte denselben in weniger Zeit zu Rom, um mit ihm von seiner Reise nach Constantinopel vorher zu sprechen. Der Reise wird sein Name nicht vorgesezt.

Machen Sie dem Herrn Secretär Br. meine große Empfehlung. Herrn Hofrath M. 1) will ich künftig schreiben. Ihr Herren verlanget alle lange Briefe, und ich bin ein gequälter Wurm von allen Orten her; aber weñ ich anfange zu plaudern, kañ ich nicht aufhören. Deñ die einsamen Leute sind Schwäzer, sagt der h. Kirchenvater Aristoteles in seinem Problem. 2)

— — bin der Ihrige ꝛc.

Nachschr. Um Ihnen ein gedrükt, gerüttelt und überflüssig Maß in Ihren Schooß zu geben, komme ich von neuem auf die hamiltonischen Gefäße, welche, mit ihren eigenen Farben abgedrukt, von neuem mit Farbe nachgeholfen sind, und gezeichnet worden, wie es sich kein Werk rühmen kañ. D'Hancarville hat hier zugleich al-

1) [Michaelis? Meiners?]

2) [In den Problemen des Aristoteles kommen Stellen von der λαλια vor, z. B. c. 18. c. 30. aber nicht diese Sentenz; auch nicht bei Theophrast und Stobäus.]

les, was von solchen der schönsten Gefäße zu Neapel ist, auch über sein Versprechen, in Kupfer stechen lassen, so daß die Liebhaber mehr bekommen, als sie hoften. Mit meinem Werke wird es das Gegentheil sein; aber ich habe es nicht mit englischem Gelde, sondern mit saurem und eigenem Fleisse an das Licht gestellet, und habe mich nicht vorauszahlen lassen, auch von denen, die es mir aufdringen wollten. E così vi dò il Vostro dovere. Addio.

Um eine Ladung von der schönen Parthenope zusammenzulegen, kañ der Wechsler, der die Besorgung bekom̃t, anfragen, ob des Duca Noja sogenañte hetrurische Gefäße an das Licht getreten, welche er von einer Zeit zur andern verspricht, und obgleich die Kupfer fertig sind, dennoch nicht erscheinen; den̄ Schmalhans ist sein Gevatter. Dieses ist ein Sprichwort der heiligen Märker allzumal, wie lectio varians in dem bekañten Liede war. Ich wiederhole, daß ich diese Besorgung im Fall der Noth übernehme.

Nachschr. Aber warum finde ich in dem hanöverischen Gesangbuche mein Leiblied nicht:

„Ich singe dir mit Herz und Muud,
„Herr, meines Herzens Licht! rc."

Lassen Sie diesen Mangel als eine Beschwerde von mir an das Consistorium gelangen. Ich habe dieses Buch mit Noth nach Rom kommen lassen, und werde gezwungen, ein anderes Gesangbuch zu verschreiben. Es muß eine Kezerei dahinter sein, und verdienet Ahndung.

An Münchhausen.

[Nach Hanover.]

Rom, den 23 Jan. 1768.

Euer Excellenz leztes Schreiben voll Huld und Güte gegen Ihren Winckelmañ traf zu gleicher Zeit ein mit dem Schreiben eines glaubwürdigen Freundes, dem einer unserer Prinzen (nicht derjenige, auf welchen die erste Muthmaßung fallen möchte) gesagt, daß er nicht begreife, wie man deutsch, und im Deutschen gut schreiben könne. So betrübt mir dieser Gedanke, und erniedrigend für das schäzbarste Volk unter allen war, so erhob sich wieder mein Herz bei Lesung Euer Excellenz ehrwürdigen Zeilen, und ich zog die Gedanken ab von dem Prinzen, weil dessen, und seinesgleichen Ausspruch die französische Sprache nicht reicher und harmonischer, noch ihre izigen Scribenten glüklicher erscheinen machen kañ. Der, den aller deutschen Zungen als den höchsten Erweker, Beschüzer und Belohner der Talente unserer Nation besingen, und ewig dessen Namen verherlichen müßen, wiegt weit mehr in der Waagschale der Vernunft und Einsicht.

Verzeihen Euer Excellenz mir den Eingang dieses Schreibens: deñ ich wäre nicht ruhig geworden, ohne diesen patriotischen Unmuth [vor] dem Haupte unserer Ehre auszuschütten.

Bei der Abschrift der syrischen Historie äussert sich einige Schwierigkeit, die ich aber mit guter Art zu heben mich verpflichte. Es ist nicht die, die M.[1]) argwohnet; deñ man gibt hier willig, was man hat. Die Jesuiten gaben vor einigen Jah-

1) [Michaelis oder Meiners?]

ren geheime Briefe der Protestanten von dem Concilio zu Trient einem Züricher abzuschreiben, ohngeachtet sie durch mich wußten, wer er war. Nach erhaltener Erlaubniß des Pabstes, die ich selbst suchen werde, ist die einzige Schwierigkeit, einen Syrer zu finden, deren hier verschiedene sind, welcher diese Abschrift in der vaticanischen Bibliothek selbst machen wollte, da nach des Cardinals Passionei Tode, weil dieser sich zu viel Freiheit angemaßet, durch einen Bañfluch untersaget worden, die Bücher ausser der Bibliothek zu geben. Von meiner Wohnung sowohl als von dem Hause der syrischen Mönche oder Maroniten ist die Vaticana drei starke Viertelstunden Wegs entfernt. Hierzu kömt der vor einigen Tagen erfolgte Tod des ältern Assemanni, der erster Custos dieser Bibliothek war, und im 82 Jahre verstorben ist, indem über die Besezung seiner Stelle viele Verwirrungen entstehen, da dessen Enkel, der Erzbischof Evodio Assemanni, Scrittore Siriaco der Bibliothek, ein päbstliches Breve zu jener Stelle, zum Nachtheil des zweiten Custos, erschlichen hat. Weñ mir indeß Euer Excellenz die Vollmacht geben, den Preis der Schreibgebüren einzurichten, werde ich suchen die verlangete Abschrift zu bewerkstelligen.

Euer Excellenz erlauben mir, daß ich einige Kleinigkeiten von pompejanischen Entdekungen anhänge. In dem angezeigten Gebäude des Gymnasiums dieser Stadt, mit dessen Entdekung man izo noch beschäftiget ist, und es den ganzen Winter über sein wird, hat sich in einer Kammer ein völliges gesatteltes Pferd gefunden, das ist: ein Geripe desselben, an dessen Zeuge alles, was von Erzt, wie Beschläge und dergleichen, erhalten ist; das Holzwerk aber des Sattels ist verwesET. In einer andern Kammer neben dieser hat man das Geripe ei-

nes Kriegers mit einem Helm auf dem Haupte entdekt, imgleichen den Körper einer Frau in einem mit Gold durchwürkten Zeuge, dessen eigentliche Beschaffenheit ich jedoch noch nicht weiß; deñ gewisse Dinge werden nach ihrer Entdekung verschlossen, und in der ersten Zeit nicht gezeiget.

Das Verlangen, welches Euer Excellenz nebst allen Liebhabern der Wissenschaften äussern, durch den Hof selbst zu Neapel eine völlige Beschreibung dieser Entdekungen an das Licht gegeben zu sehen, wird schwerlich zu hoffen sein; ich wüßte auch nicht, wer sie dort zu geben im Stande wäre, sonderlich da dieses eine Erforschung ist, die man beinahe von funfzig verschiedenen Personen herauslokken muß. Es können aber vielleicht Umstände kommen, in welchen ich nichts zu befürchten habe, und die mir Sicherheit und Freiheit dazu geben. In dem fünften Bande des herculanischen Musei, welcher die Brustbilder von Erzt liefert, sind einige so grobe Vergehungen, daß ich mich nicht habe enthalten können, dieselben in der neuen Ausgabe der Geschichte der Kunst anzumerken, weil diese Kritik nicht sogleich in die Augen fallen wird.

Die thörichte Eifersucht gehet so weit, daß man mir nicht erlaubte, mit gemessenen Schritten zu gehen, weil man glaubte, daß ich Maße nähme, wie ich in der That nahm. Ich war daher nicht zu bewegen, ihnen die Bedeutung einer ganz ausnehmend schönen, und zugleich gelehrten Statue zu sagen; sie kañ ewig nicht ergänzet werden, ohne deren Bedeutung zu wissen, die schwerlich jemand anders angeben wird. Ich hätte es aber gethan, weñ man mir erlaubt hätte, einen bloßen Contur von derselben zu nehmen. Diese Statue ist nicht zu Pompeji, sondern zu Baiä durch einen Regenguß entdekt worden, da wo Schäze des Altertums verborgen lie-

gen, nach welchen zu graben allen Menschen untersaget ist. So traurig ist das Schiksal dieses schönen Landes, welches, nach einer langen Schlafsucht unter den sinlosen ****, unter der S*** — — — — — — — — — — — — — — —

Ich bin, mit der allerhöchsten Verehrung Euer Excellenz des Vaters und Beschüzers der deutschen fürstenlosen Musen 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 23 Jan. 1768.

In dem nämlichen Augenblike, in welchem ich Ihr Schreiben, wegen des Ausbleibens der Posten erhalten habe, antworte ich auch, und freue mich über die Ankunft der Bücher; nur bedaure ich, daß ich genöthiget werde, Ihnen viele Mühe, Vorschuß und andere Umstände zu verursachen. Richten Sie alles nach Belieben ein, und nehmen Sie alles, wie es fällt. Will sich keine von den zwei Personen, die sich zum Vertrieb eines Theiles der Exemplare freiwillig erboten haben, da es zum Worthalten kömt, dazu weiter verstehen: so leiden Sie keine Obliegenheit und Verpflichtung auf sich, sondern überlassen es dem Herrn Nicolai, dem sie auf 9 Stüke das zehente können zu gut kommen lassen, so daß für den ganzen Kram 4 Exemplare sein Gewinst wären. Verlanget er mehr, so stehet es ebenfalls in Ihrer eigenen Verfügung, ohne die geringste Erklärung darüber. Ich wünschete wohl, daß die 26 Scudi,

welche das Frachtlohn und die Assecuration bis Livorno auf meiner Seite austrägt, und die übrigen Unkosten bis Berlin auf den Verkauf geschlagen werden könten; allein ich bin mit allem zufrieden, deñ das Geld achte ich so wenig als meine Schuhe.

Sollten Sie mein voriges Schreiben vor Abgang des Ihrigen bereits erhalten haben, wäre der vornehmste Punkt unbeantwortet geblieben. Ich meldete Ihnen meinen festen Vorsaz zur Reise nach Berlin, deren große Hinderniß gehoben ist, nämlich die Besorgniß, den Kaiser hier zu sehen, welcher vermuthlich nicht kommen wird: die andern Schwierigkeiten werden zu heben, oder, wo nicht, durchzubrechen sein; deñ wenig habe ich zu verlieren. Sie können gewiß darauf rechnen, und ich würde Ihnen meine Freude im voraus ausschütten, weñ mir die Eile, in welcher ich schreibe, erlaubte, mich in Bewegung zu sezen.

Die Bedingung aber ist, mein Freund, daß Sie mir einen geschikten Übersezer meiner Geschichte in Berlin, und zwar bald, aufsuchen. Dieses ist der Punkt, auf welchen ich sehnlich Antwort erwarte. Die Arbeit sollte dem Übersezer angenehm sein, deñ es lernet derselbe hundert Dinge, die ihm unbekañt gewesen, und ich habe die möglichste Deutlichkeit gesuchet. Das Werk ist wie völlig neu anzusehen, und es hat mir eine unglaubliche, erstaunende Arbeit gekostet. Ich fahre immer fort, daran zu arbeiten, bis ich Ihre Antwort erhalte.

Von der Bauart des Palastes, dessen Sie gedenken, wollen wir auf dem Orte sprechen; deñ ich habe einen hinlänglichen Begrif davon.

Die Musikalien und die Seife müßen wenigstens in Wien sein; Sie dürfen weiter nicht besorget sein. Die ehemals verlangeten zwei Gypsköpfe werde ich Gelegenheit haben, mit einigen marmornen des Für-

sten abzuschiken. Ich hätte es mit des Königes Statuen thun können, die izo eingepaket werden, weñ ich Ihren Willen darüber gewußt hätte.

** 1) muß ungehalten auf mich sein, deñ er hat mir nicht weiter geantwortet, und ich habe keine Verbindlichkeit, ihm zu schreiben. Unserem Schlabbrendorf werde ich künftige Woche schreiben: es hätte mir derselbe wenigstens ein paar Lügen über mein Werk aufheften sollen, wie man den Scribenten zu thun pfleget, da dieses nicht accisbar ist.

Es ist izo eine zum wahren Glauben bekehrte Schwester des Generals ** hier, und bettelt; und in Neapel hat sich ein vorgegebener Sohn des Generals von Winterfeld gemeldet. I Convertiti stanno freschi apresso di me.

Künftig und nach erhaltener Antwort auf mein voriges Schreiben ein Mehreres.

Nachschr. Von Herrn Nicolai habe ich keine Zeile gesehen; deñ ich würde nicht ermangelt haben, ungesäumt zu antworten. Hat er aber das Schreiben Walthern übergeben, so wird es nicht ankommen, da unser Briefwechsel aufgehoben scheinet. Machen Sie jenem würdigen Manne, dem ich mich noch allezeit wegen dessen fehlgeschlagener guten Gesinnung verpflichtet erkenne, meine große Empfehlung.

An Münchhausen.

[Nach Hanover.]

Rom, den 30 Jan. 1768.

Euer Excellenz höchstgeschäztes Schreiben ist gestern eingelaufen, und ich habe keinen Augenblik ge-

1) [Sulzer?]

säumt, die verunglükten Lagen, auf das sorgfältigste eingepakt, Herrn G. nach Augsburg zu übermachen. Ich thue dieses mit dem größten Vergnügen, hätte ich auch zwei ganze Exemplare zerreissen sollen. — Der rühmlichste Beifall für diese meine Arbeit wird sein, weñ es den von Euer Excellenz und von dem deutschen Parnaß zu G.[1]) erhält. Dasjenige aber, wohin ich bei Übernehmung desselben aus Mangel der Kräfte nicht habe reichen können, werde ich in der neuen Ausgabe der Geschichte der Kunst und in dem dritten Bande der Monumenti zu erhalten suchen.

Ein anderes Schreiben von mir an Euer Excellenz ist auf dem Wege, nebst einer Beilage für Herrn H.,[2]) so daß mir nichts übrig bleibt, als die Anzeige eines neulich in den Grüften der Stadt Pompeji gefundenen Schildes von Kupfer, dessen Rand von Silber ist, so wie der Kopf der Medusa, welcher auswärts in der Mitte den Umbo machet.

Es scheinet, man wolle mir die Anwartschaft auf eine der obersten Stellen der Vaticana geben, die man Custodi neñt, weil man befürchtet, ich möchte, wie man hier denkt, bei einer guten Gelegenheit *ut canis ad vomitum* zurükkehren, da man wohl einsieht, daß die kritische Keñtniß der griechischen Gelehrsamkeit nur allein in mir bestehet; so sehr sind wir heruntergekommen, und dieses ist die Frucht von der Erziehung, die in der Pfaffen Händen ist und bleiben wird. Mathematiker wachsen uns wie die Pilze hervor, und im fünf und zwanzigsten Jahre kömt diese Frucht zur Reife, ohne viele Unkosten, weñ zu jenem Studio funfzig und mehr Jahre, und entweder ein großer Beutel, oder der freie Ge-

1) [Göttingen.]

2) [Heyne.]

brauch einer großen Bibliothek [erfordert] wird, und in Deutschland gibt dasselbe nirgends als in G.[1]) Brod.

Die Ehrfurcht gegen Euer Excellenz hält mich zurük, meiner Feder freien Lauf zu lassen; ich kañ aber nicht umhin, bei aller Gelegenheit zu betheuern, wie ich mit der höchsten Verehrung bin und sein werde ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 6 Febr. 1768.

Ich wollte Ihnen gerne meinen ganzen Geist ausschütten für ein so entzükendes Schreiben, wie dasjenige ist, welches ich von Ihren geliebten Händen heut erhalten habe, und worauf ich unverzüglich und voraus antworte. Die mehresten Schreiben aus Deutschland sind so beschaffen, daß es scheinet, man wolle mir mein klares Wasser trübe machen, daher ich dergleichen Schreiben oft einen Tag und länger liegen lasse, weil ich fröhlich zu sein suche. Aber weñ ich meines getreuen Gefährten Züge erblike, wallet ihm mein Herz entgegen, und ich rufe alle meine Sinne zusammen, dessen Freundschaft zu genießen. Die süße Hofnung stund bereits in Erwartung dieses Schreibens, und vielmals habe ich Ihnen zuvorzukommen gedacht, sonderlich da auch ich versichert bin, daß, was von mir kömt, Ihnen lieb ist. Ich gedachte Ihnen die Zeit zu bestimmen, wañ ich unvermuthet des Morgens Sie in Nöthenitz zu überfallen gedachte, so wie ich vor kurzem

1) [Göttingen.]

dem von Gott gezeugten Fürsten von Anhalt meine Ankunft ganz zuverläßig ankündigte. Ich nehme aber auch heute bei demselben mein Wort wieder zurük; deñ der Großherzog von Toscana wird nebst seiner Gemahlin, weñ beide die künftige Königin beider Sicilien nach Neapel begleitet haben, auf der Rükreise einige Zeit in Rom anhalten, welches zu Ende des Mai geschehen wird, und folglich kañ ich nicht von hier gehen. Ich fange also an zu befürchten, mein Vaterland niemals wieder zu sehen; sonderlich da es schwer halten würde, meinen Herrn und ewigen Freund, den würdigen Cardinal Albani, in dessen hohem Alter auf ein Jahr, welches eine solche Reise forderte, zu verlassen.

Ausserdem sehen wir dem Tod des Pabstes entgegen, welcher eine erstaunende Veränderung in dem ganzen Systema der Verhältnisse der Staaten gegen den römischen Hof, und sonderlich in der Religion, so wie die Sachen izo stehen, hervorbringen muß; und da alle Wünsche auf den würdigsten der Cardinäle, Stoppani, meinen Wohlthäter, gehen, so kañ ich mich izo nicht ohne Nachtheil entfernen.

Ich suche mich also mit einer andern kleinen Reise nach Neapel zu trösten, welche ich von nun an alle Jahre zweimal zu machen gedenke; und mit meinem gewöhnlichen Aufenthalte zu Porto d'Anzo am Meere, wohin ich in einiger Zeit und während der Fasten der Prinzessin Albani folgen werde. Dieses ist der Ort meiner Seligkeit, und hier wünschete ich Sie, mein Freund! zu sehen, und mit Ihnen längs dem stillen Ufer der See, unter dem mit Myrten bewachsenen hohen Gestade, sorgenlos zu schleichen, und auch, weñ das Meer wüthet und tobet, dasselbe unter einem Bogen des alten Tempels des Glüks, oder von dem Balcon meiner Zimmer selbst, ruhig anzuschauen. Ein solcher monat-

licher Aufenthalt und Geist und Herz stärkender Genuß der schönen Natur und der Kunst überwieget den Glanz aller Höfe und ihres geräuschvollen Getümmels. In Neapel hingegen hab' ich bei einem der größten Avanturiers eine eigene Kammer, die mit sogenañten hetrurischen Gefäßen, welche mir eigentümlich gehören, ausgezieret ist, und von demselben für mich vermehret werden. Dieser Mañ heißt D'Hancarville, und ist der Verfasser und Herausgeber des prächtigsten Werks, welches die Welt gesehen hat, unter dem Titel: Antiquités Etrusques, Grecques et Romaines. Es enthält dasselbe in vier großen Bänden, in forma imperiali, die gemalten Gefäße, welche der englische Minister zu Neapel, Hamilton, gesam̃let hat, und was sich sonst von schönen Gefäßen in Neapel befindet. Das Werk soll nach dem Subscriptionsplane 468 Kupfertafeln erhalten, nämlich jeder Band 117; allein ich glaube, daß, weñ man alle und jede Kupfer desselben rechnen will, dieses ganze Werk mehr als 600 derselben enthalten wird. Der erste Band ist erschienen. 1) Die Erklärung dieser Stüke bleibt mir vorbehalten.

Auf diese Weise hab' ich, so arm ich bin, alles,

1) Der Titel dieses prächtigen und in seiner Art einzigen Werks ist: Collection of Etruscan, Greek and Roman Antiquities, from the Cabinet of the Hon. M. *William Hamilton,* his Britannick Majesty's Extraordinary at the Court of Naples [1766—] 1767. fol. Imperial. [4 vol.] und gegenüber eben dieser Titel französisch. Die zwei ersten Bände dieses großen und kostbaren Werks kamen kurze Zeit hinter einander zu Neapel heraus. Der dritte Band ist zu Paris 1775 erschienen. Er ist eben so prächtig gedrukt, als die vorhergehenden Theile, mit vielen Kupfern und Vignetten verziert, und die Vorstellungen der Vasen auf den Platten sind illuminirt. [Neue Ausgabe, minder schön colorirt, Florenz 1801—1808. 4 B. Fol.] Daßdorf.

den Magen ausgenommen, der widerspenstig und faul wird, je fleissiger der Kopf ist. Wunder ist es nicht: den niemand weiß, wie ich arbeite.

Endlich wird die Ruhe kommen an dem Orte, wo wir uns zu sehen und zu genießen hoffen; woran ich ohne die innigste Bewegung und ohne Freudenthränen nicht gedenken kan. Dahin will ich, wie ein leichter Fußgänger, so wie ich gekommen bin, aus der Welt gehen. Ich weihe diese Thränen, die ich hier vergieße, der hohen Freundschaft, die aus dem Schooße der ewigen Liebe kömt, die ich errungen und in Ihnen gefunden habe. 1)

Was soll ich zu dem Lobe sagen, welches Ihr nunmehriger Collega, der geschikte Herr Hofrath Crusius, meinen sehr unvollkommenen Arbeiten ertheilt? Versichern Sie denselben von meiner Ergebenheit, und sagen Sie ihm, daß mir sein Lob nicht gleichgültig ist, da er Keñtnisse genug besizet, um mit Grunde und Einsicht loben zu können. Wollte Gott! ich köñte demselben und Ihnen meine ganz umgeschmolzene und ansehnlich vermehrte Geschichte der Kunst zeigen, die nunmehro zur Übersezung fertig liegt. Ich schlage das Buch zuweilen nur auf, um fröhlich zu sein; deñ ich bin völlig mit mir zufrieden. Ich verstund noch nicht zu schreiben, da ich mich an dieselbe machte; die Gedanken sind noch nicht gekettet genug; es fehlet der Übergang von vielen in diejenigen, die folgen, worin die größ-

1) Diese Zeilen waren nur etwa vier Monate vor dem traurigen Ende Winckelmañs geschrieben. Franke hatte am Rande dazu gesezt: „daß er diese rühren„de und zärtliche Stelle nicht nur in ihrem ganzen Um„fange gefühlt, sondern auch, so oft er sie gelesen, (und „dieses habe er mit einer geheimen und ihm unerklär„baren Wehmuth sehr oft gethan,) mit vielen Thränen „benezt habe.“ Daßdorf.

te Kunst bestehet. Die Beweise haben nicht alle mögliche Stärke, und ich hätte hier und da noch mit mehr Feuer schreiben können. Diese Mängel hat mich das große italiänische Werk gelehret, da das Theater weit gefährlicher war, wo ich aufzutreten gedachte, und der Höchste hat Segen und Gedeihen gegeben.

Ich glaube ausserdem, daß an hundert Stellen alter Scribenten von neuem in jenem Werke erkläret und theils verbessert werden. Zu dem dritten Bande der Monumenti inediti sind solche ganz unbekante Denkmale bestimmet, daß dadurch diese Wissenschaft ein ganz neues Systema bekommen wird. Sollte ich Gelegenheit haben, so werde ich Ihnen dieses italiänische Werk übermachen.

Was Berlin betrift, bin ich zu alt und entwöhnet, und ich bin vergnügter, wen̄ ich mir mein Bette selbst mache, als Herr geheimder Rath zu heissen, und ein paar Bediente hinter mir zu haben. Einige der mir genan̄ten und gerühmten Scribenten [1]) kenne ich bereits durch ihre Schriften, die ich bei Gelegenheit sonderlich in den Händen des vortreflichen und patriotischen Fürsten von Anhalt-Dessau gesehen; andere nur den Namen nach. Von Moses Mendelsohns Schriften hab' ich mir ein Bändchen [2]) kommen lassen, und ich nahm daher Veranlassung, an ihn zu schreiben, jedoch ohne Antwort zu erhalten. Da dieses mein Schreiben

1) Franke hatte seinem Freunde gerathen, „über seinen „italiänischen Schäzen seine deutschen gelehrten Landsleute „nicht ganz zu veraessen," und ihm die vorzüglichsten neuen Schriften von Lessing, Wieland, Mendelsohn, Kästner, Ram̄ler, Weiße und andern nach Verdienst gerühmt und zu lesen empfohlen. Dasdorf.

2) [den Phädon.]

aber durch Einschluß abging, so ist es vielleicht nicht abgegeben worden und verloren gegangen. 1)

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 26 Febr. 1768.

Ihr leztes Schreiben vom 3 Jan. ist allererst eingelaufen, und ich sage Ihnen den allerverbindlichsten Dank für die viele Mühewaltung, welcher Sie sich aus Liebe zu mir unterziehen. Ihr Vorschlag, mich mit einem Buchhändler zu sezen, würde in Absicht des deutschen Originals anzunehmen sein, ohnerachtet man mir Vorschläge thut, auch diesen Druk auf meine Kosten in Deutschland zu besorgen. Unterdessen, da die Deutschen eine Gildenzunft sind, unter welche auch die Buchhändler gehören: so sehe ich wohl ein, daß man, ohne durch derselben Hände zu gehen, nicht am besten fahren würde. Was aber die Übersezung betrift, gehet deren Absicht auf Länder, wo keine Gilden sind, und wo Bücher einen freieren Kauf haben. Deñ sobald ich den Druk allhier anfangen köñte, würde ich mich suchen wegen Absezung einer beträchtlichen Anzahl Exemplare an die vornehmsten Buchhändler zu versichern. Weñ sich also Toussaint 2) zu der Übersezung verstehen wollte, würde ich auf meiner Seite über den Preis keine Schwierigkeit machen. Meine Handschrift aber köñte allererst, und zwar nur ein Theil derselben, auf Ostern abgehen, da ich mit eigener Hand dieses ganze

1) [Ja.]

2) Verfasser der *Moeurs;* damals Lehrer an der École militaire zu Berlin. Nicolai.

Werk abschreiben muß. Dieses geschieht mit Zurük-behaltung der Citationen, damit nicht etwa ein Copist des Übersezers eine Abschrift heimlich nach Holland schiken könne: deñ diese Beweise und die angeführten Schriften köñte nur Gott allein angeben, weñ dieselben ausgelassen sind. Ich begreife wohl, daß ich mir dadurch eine centnerschwere Last aufbürde; da aber kein anderes Mittel ist, den Vortheil meiner sauren Arbeit selbst zu genießen, so muß ich Herz fassen, da ich des Beifalls völlig versichert sein kaň. Machen Sie indessen den theuren Männern, Herrn Sulzern und Herrn Merian, meine freundschaftlichste Empfehlung. Ich bekam vor acht Tagen einen freundschaftlichen, über alle Maße gütigen Brief von drei klein geschriebenen Seiten von dem Erbprinzen von Braunschweig, auf welchen er bereits zwo Antworten erhalten hat, und ich werde diesen Briefwechsel, da derselbe auf einen freundschaftlichen Fuß gesezet wird, mit aller Achtsamkeit unterhalten. Er bezeiget ein sehnliches, aber heimliches Verlangen, Italien und Rom wieder zu sehen, welches er aber schwerlich erreichen wird.

Ich habe izo den englischen Minister aus Neapel, Herrn Hamilton, nebst der Frau hier, den ich einem fremden Führer seiner Nation überlasse, und ihm nur die vornehmsten Orte zeige. Zu demselben hat sich ein anderer würdiger Maň, Lord Stormont, Gesandter zu Wien, geschlagen, nebst ein paar andern Engeländern, denen ich alle Woche zween Tage gebe. Ein Franzose aus Leipzig hätte sich wider meinen Willen an dieselben angehänget; da er aber gesehen, daß es auf Betrachtungen, nicht auf Sehen ankömt, ist derselbe zurükgeblieben; et puis qu'il n'y a point des soupers à Rome, ni personne fait dresser des chapeaux, il s'en va en deux jours, laissant ce maudit païs, qui n'a rien, que ce peu

de climat doux et des vieilles masures. Mauvais melange celui d'un Gallo-Saxon! Mit meiner Reise nach Deutschland sieht es mißlich aus, und ich zweifele an derselben, so sehr ich dieselbe wünsche: deñ es gehet von neuem die Rede, der Kaiser nebst dem Großherzog werden die Königin nach Neapel begleiten, und auf der Rükreise einige Zeit in Rom bleiben. In diesem Falle darf ich es nicht einmal wagen, Erlaubniß zu begehren, die ich auch nimmermehr erhalten würde. Sollte ich aber reisen können, würden Sie von dem Fürsten inständigst gebeten werden, nach Dessau zu kommen. Es ist derselbe höchst betrübt über die Nachricht der Schwierigkeiten, die sich finden, und die ich ihm bereits gemeldet habe. Ich werde mein Möglichstes thun.

Ich wäre bereit, ein sauber gebundenes Exemplar abzuschiken, an die Kaiserin von Rußland; wie ich es aber zu Lande nach Berlin schaffen soll, weiß ich nicht. Nach Wien an den russischen Gesandten wäre ein Weg zu finden, aber alsdañ köñte es nicht durch Ihre Hand gehen, und es würde weggeworfenes Papier sein.

Unterdessen überdenke ich das Vergnügen, welches ich künftig mit Ihnen genießen werde, und unsere kleinen Reisen, unter welche ich auch den Besuch von Dessau nach Braunschweig rechne, wo ich zu Salzdahlen einige Tage unserem —[1]) gönnen müßte. Basta! il tempo farà à divedere quel che ne sarà.

La machina, amico, va in rovina, (io parlo di quella de' preti;) in cinquanta anni non vi sarà forse ne Papa, ne prete. La fermentatione è arrivata all' orlo della pila, che bolle a scroscio (per parlar Toscano), e Roma diventerà un deserto. A qualche pazzo Inglese passerà per avventura per mente,

1) [Schlabbrendorf?]

il voler far trasportare fino alla colonna di Trajano a Londra. Strane vicissitudini, le quali mi spingono a maturare la *storia dell' arte*, perche dispersi che sarranno tanti monumenti, non vi sarà modo d'intraprendere un disegno simile.

Tausend Vergnügen wünschet Ihnen Ihr geplagter und zur ewigen Arbeit verdam̃ter Freund rc.

An Mechel.

[Nach Basel.]

Rom, den 2 März 1768.

Ich habe einen Posttag überschlagen, auf Ihr Geschäztes vom 29 Jäner zu antworten, weil ich sehr mit Schwindeln befallen war, welche sich seit ein paar Jahren bei mir melden, und mich erinnern können, mein Haus zu bestellen, oder nicht weit aussehende Unternehmungen anzufangen. Es nöthigen mich überdem meine Augen, weniger als vorher zu arbeiten.

Was erstlich meine Reise betrift, wird dieselbe bis künftiges Jahr verschoben werden müßen, wegen der vermuthlichen Ankunft des Großherzogs nebst dessen Gemahlin allhier, und zwar, wie man glaubet, in ganz unbekañter Gesellschaft des Kaisers; dieses würde gegen das Ende des Monats Mai geschehen, und weñ der Aufenthalt dieser Herschaft auch nur vierzehen Tage dauren sollte, wird dadurch diese Reise verdorben. Es würde dieselbe auch für den Cardinal eine große Kränkung sein.

Für die Sorgfalt, die Sie sich zur Beförderung der Übersezung der neuen Geschichte der Kunst, und des Druks derselben genommen haben, sage ich Ihnen den allerverbindlichsten Dank; ich sehe aber dennoch viele Schwierigkeiten in diesem Vorschlage. Deñ erstlich ist es nöthig, daß ich dieses ganze

Werk von neuem abschreibe, wie ich bereits angefangen habe; wer will mir diese Mühe bezahlen? Ferner scheint es mir unumgänglich nöthig, diesen Druk unter meinen Augen besorgen zu müßen, weil es Andern nicht auf gleiche Weise bekañte Sachen sind, und vornehmlich wegen der angeführten Beweise; der häufigen griechischen Stellen nicht zu erwähnen: deñ es sind in dieser neuen Arbeit mehr als hundert alte Scribenten von neuem erkläret und verbessert. Zulezt würde sich mein ganzer Gewiñ auf Schreibgebüren einschränken: deñ der höchste Preis, in welchen sich der vorgeschlagene Verleger einlassen würde, würde höchstens drei Zecchini für den gedrukten Bogen sein, welches mir Walther zulezt bezahlet hat.[1]) Endlich erfordern die Register meine Gegenwart bei dem Druke selbst. Ich hoffe einen Übersezer in Berlin zu finden; damit ich mich aber wegen einer heimlichen Abschrift in Sicherheit seze, werde ich meine Abschrift ohne alle Beweise überschiken; diese köñten allein von Gott selbst ausgefunden werden.

In Absicht der Allegorien des Begräbnisses köñnen nebst einem Fruchthorne die Fasces angebracht werden; ich würde dieselben aber nicht auf die Waage legen, weil sich dieses in alten Werken nicht findet, sondern diese und die Waage jedes besonders vorstellen. Die Fasces sind ferner niemals mit Lorbeerzweigen umwunden, sondern es steket ein einziger Lorbeerzweig oben auf, wie ich in den Monumenti p. 234. [Num. 178.] gezeiget habe. Da auch die Beile in vielen Fascibus in einem Futter steken, wie dieselben ausser Rom und auf den Feldzügen getragen wurden, und wie die Griechen sowohl als Römer ihre Helme und ihre Schilder

1) [Für die Anmerkungen allein. Man sehe oben S. 428.]

mit einem ledernen Futter überzogen hatten: köñten Beile auf solche Art vorgestellet auf die Gelindigkeit im Strafen zielen; sonderlich da es ein Grabmal unter freien Bürgern ist, wo die Fasces ohne Beile sein sollten, wie dieselben in Rom selbst getragen wurden. Die überzogenen Beile an den Fascibus im Campidoglio sind also gestaltet: [1])

Ich habe mit den zwei Zeichnungen für Sie zugleich das eigenhändige Manuscript des Herrn von Riedesel [2]) abgehen lassen. Da ich aber nicht die Zeit gehabt, die ganze Handschrift so durchzugehen und zu verbessern, als ich auf dem ersten Bogen angefangen habe: so liegt dem Verleger ob, dieses selbst zu thun, oder durch eine geschikte Feder thun zu lassen, als welches sowohl von mir als von dem Verfasser der Willkür eines vernünftigen Mannes überlassen wird.

Der Titel aber bleibe, ohne den geringsten Buchstaben zuzusezen, wie ich denselben abgefasset habe. Will man einen Vorbericht voransezen, stehet dieses frei, und man kañ die Verbindlichkeit, die wir dem würdigen Verfasser haben, erheben, aber ohne denselben zu nennen. Es stehet derselbe izo fertig, mit der ersten Gelegenheit nach Smyrna abzugehen. Das Format des Druks wird in groß Octav sein müßen.

Herr Füeßly bleibet allezeit vorgezogen, weñ ihm anstehet, wie ich nicht weiß, als von Andern; wo nicht, bleibet dieses Ihrer Verfügung überlassen. Ich bitte mir nur einige Exemplare aus, von welchen ich dem Verfasser einige nach der Levante zu übermachen suchen werde. Der Verleger soll keine

1) [Man sehe Num. 178. der Denkmale.]

2) [Der Reise durch Großgriechenland und Sicilien.]

andere Obliegenheit haben, als diese: auf seine Kosten bis Leipzig zwei Exemplare in einem einzigen Umschlage zu überschiken, das eine für den Fürsten von Anhalt-Dessau, das andere für Herrn Muzel-Stosch in Berlin.

Die Pränumeration des hamiltonischen Werks sind 16 Uncie di Napoli, eine Oncia machet 32 Carlini. Der erste Band ist erschienen; der zweite wird zu Anfang des Mai hervortreten; und die Kupfer aller vier Bände sind völlig geendiget, wovon ich der Augenzeuge bin. Gruß und Kuß an die würdige Freundin und den Freund. Ihr rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 18 März 1768.

Tausend und aber tausend Dank sage ich Ihnen für die Bemühungen, unendlichen Bemühungen, die niemand als ein Freund, wie Sie sind, zu übernehmen im Stande war, und ich würde nicht zufrieden sein, wenn ich nicht den Weg vor mir sähe, aller Welt zu erklären, wie hoch ich Ihnen verbunden sei, und wie überschwenglich ich Sie liebe. Alle vorige Freundschaften sind durch die Ihrige lau geworden, weil dieselben nicht bis an das Herz gingen.

Ich bin mit allen Verfügungen vollkommen zufrieden, und über diejenigen, die Sie mit Herrn Toussaint 1) gemachet haben, erkläre ich mich in beigelegtem offenen Brief an denselben. Auf der andern Seite werde ich vergnügt sein, wenn ich höre, daß ich meine Schuld getilget habe.

1) [Oben S. 473.]

Was den Druk des Werkes betrift, würde ich eines Theils einer großen Last entlediget werden, weñ ich mich mit den vorgeschlagenen Buchhändlern sezen wollte, andern Theils würde ich in beständiger Unruhe über die Ausführung sein, da ich in dieser Materie nur allein mir selbst traue; zu geschweigen, daß die Register von mir selbst und folglich an dem Orte des Drukes verfertiget werden müßen; diese aber werden bis an zwanzig Bogen anwachsen, wegen der unglaublichen Menge der Sachen, und der schweren und gelehrten Untersuchungen. Der vornehmste Punkt aber ist der Nuzen, den ich aus dieser wichtigen und überaus schweren Arbeit zu ziehen suchen muß, welchen ich mit Buchhändlern kaum auf die Schreibgebüren bringen würde. Ich hoffe nach Verfertigung von etwa 50 kleinen Kupferplatten, die aber alle nach bessern Zeichnungen und völlig mit dem Grabstichel ausgeführet werden, die ganze Unternehmung des Drukes mit 1000 Scudi zu bestreiten. Jedoch hierüber wird Zeit zu denken, und die gehörigen Wege zn nehmen sein.

Dem theuren Schlabbrendorf bitte ich tausend Grüße zu machen; ich bin von Herzen betrübt über dessen Umstände,[1] und mache allerhand Betrachtungen über die Veranlassung derselben. Künftigen Posttag werde ich demselben durch den Fürsten von Anhalt schreiben. Dessen Sachen, mit welchen die Ihrigen überkommen, haben sich seit einiger Zeit zu Ancona verhalten, weil man dieselben dem adriatischen Meere nicht anvertrauen wollen. In wenigen Tagen werde ich von neuem alte Statuen und Köpfe abschiken, und zu denselben, wo nicht beide verlangte Köpfe, wenigstens einen legen, und den andern mit Sachen, die bereits in der Arbeit

1) Er lag damals sehr krank zu Berlin. Nicolai.

sind, abschiken; ja so oft ich ferner Gelegenheit habe, soll ein Brustbild in Gyps für Sie abgehen. Mein Bild wird nach Ostern geendigt werden. Herr Hamilton, der englische Minister zu Neapel, der größte Bilderkenner unter allen Lebenden, versichert, daß er niemals einen schönern Kopf als den meinigen gesehen; und er hat recht, und die Kunst kennet keine höheren Gränzen. [!] Diesem würdigen Manne gebe ich wöchentlich 2 Tage, und er gehet in Geselschaft Milords Stormont, des Gesandten zu Wien, eines der gelehrtesten Männer, die ich kenne, so daß ich mich mit ihnen völlig auslassen kan̄.

Zu seiner Zeit werde ich auch an Herrn Sulzern und Herrn Merian schreiben, und ihnen die Übersezung empfehlen. Wer ist Herr Merian? Sollten Sie annoch einen Briefwechsel von Constantinopel haben, würde ich Sie ersuchen, den Reichsfreiherrn von Riedesel, einen der würdigsten Menschen, der im Begrif stehet, dahin zu gehen, Ihren dortigen Freunden zu empfehlen. Alles, was Sie sagen wollen, wird nicht zu viel sein. Montagu ist endlich zu Lande durch Macedonien dahin gegangen, nachdem er von Seiten seiner Heirath Sicherheit erhalten; es hat sich derselbe gerühmet, ein besonderes Gehör bei dem Vezier, und bei dem Sultan selbst erhalten zu haben. Die Wahrheit davon werde ich erfahren.

Ich habe Gelegenheit, dem deutschen Priester der Negocianten und Ihrer Bekan̄ten zu Livorno,[1]) welcher hier ist, Höflichkeit zu erweisen.

Von meiner Reise unterstehe ich mich noch nichts Zuverläßiges zu melden; es wird aber, so Gott will,

1) Nachmals Professor der Philosophie zu Erlangen, Johan̄ Friedrich Breyer, der unter anderm Pokockes Reisen aus dem Englischen übersezt hat. Nicolai.

die erwünschte Zeit erscheinen. Ich bin dergestalt mit Arbeit überhäufet, daß ich befürchte, unter derselben zu erliegen.

Ich werde mich auch gegen Ihren Vetter schriftlich bedanken, für dessen gütige Erbietung des Beistandes bei der Übersezung; ich bitte mir also auch dessen Adresse aus.

Bei dem verlangeten Preise, welcher auf einen gedrukten Bogen eingerichtet ist, wird es bei Ihnen und dem Übersezer beruhen, wie man sich über das Manuscript vergleichen wolle, da der geschriebene Bogen keinen gedrukten enthält.

Ich höre, Hope, Ihr Freund und mein Bekañter, ist nach seines Vaters Tode nach Holland zurükgegangen; und jemand schiket ihm von hier ein Exemplar meines Werkes; sollten Sie also an denselben schreiben, bitte ich Sie, durch denselben einigen Vertrieb bei dortigen Buchhändlern auszuwirken.

Der Cardinal läßt Sie herzlich grüßen. Nageln sehe ich selten, und ich weiß nicht, wie er lebet; er klaget wenigstens nicht, tritt steif und wie eine Kopfstange einher izo wie vor 12 Jahren; ist ein Magazin aller Neuigkeiten, gehet des Abends eine halbe Stunde Wegs in ein Kaffee, um jene zu hören und zu sammeln; ob er aber arbeitet, weiß ich nicht. Ihr 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 23 März 1768.

Weñ ich irgend mit wahrer Wohllust und gleichsam trunken von Freundschaft Ihnen geschrieben ha-

be, oder wenn ich hoffen können, Ihnen etwas Angenehmes zu melden, welches vielleicht niemals geschehen ist: so befinde ich mich heute in diesem Falle, da ich Ihnen mit höchster Zufriedenheit melden kann, daß ich von hier nach vierzehen Tagen zu Ihnen aufbrechen werde, d. i. meine Abreise wird längstens den zehnten April sein, so daß ich hoffe, wir werden uns gegen die Hälfte des Mai umarmen können. Ich glaube, daß Ihnen der Herr von Schlabbrendorf diese Nachricht bereits wird ertheilet haben, dem ich dieses Vergnügen machen wollte, und daß vielleicht die Einladung des Fürsten [1]) an Sie ergangen sei, weil ich demselben dieses mein Verlangen mit der vergangenen Post wissen lassen. Ich habe zu dieser meiner Reise sowohl von meinem Herrn als von meinen Oberen eine uneingeschränkte Erlaubniß erhalten. Ich muß Ihnen aber zuvor melden, daß ich in Gesellschaft unseres besten Bildhauers, Bartholomä Cavaceppi, komme, welcher die ganze Reise, so lange dieselbe auch dauern möchte, mir zu Liebe mit mir machen will. In Berlin wird er uns nicht beschwerlich sein; denn ich werde ihn nach Dessau zurük schiken, wohin sein großes Verlangen gehet.

Ich werde also den abgeschriebenen Theil meiner Geschichte selbst überbringen, und das Übrige in Berlin selbst abschreiben lassen.

Ich wiederhole meinen höchsten Dank wegen der nimmer zu verdankenden Gefälligkeit in dem unerwarteten Vertriebe so vieler Exemplare. Die Erkenntlichkeit sehe ich izo mehr, als da ich neulich schrieb, ein, weil man mir den Überschlag des Geldes gemachet hat. Gott sei ewigen Dank, und Ihnen nicht weniger! Izo bitte ich Sie, welches ich

1) [von Anhalt-Dessau.]

bereits im vorigen Schreiben gethan habe, durch Ihren Freund Hope, der izo in Holland ist, die Absezung einiger Exemplare zu besorgen, deñ ich richte alles so ein, daß ich auch in meiner Abwesenheit das Verlangte abgehen lassen kañ.

Ich habe neulich wieder ein sehr gütiges Schreiben von dem Erbprinzen 1) erhalten, so daß wir nicht werden umhin können, ihm unsern Besuch zu machen, wo wir sehr freundlich empfangen zu werden hoffen können. Ich melde demselben ebenfalls mit dieser Post meine Abreise. Diese Woche gehet der Kopf des Apollo, welcher der meinige und der beste in Rom war, mit Sachen des Fürsten ab.

Ich erwarte also ferner kein Schreiben von Ihnen. Sollten Sie aber etwas Dringendes zu melden haben, verweise ich Sie an den hanöverischen bevollmächtigten Minister zu Wien, Herrn General von Walmoden, bei welchem ich ein paar Tage ausrasten werde. Mein Bild wird allererst nach meiner Abreise von hier gehen können; binnen der Zeit mag das Original die Stelle der schönen Copie vertreten, die wahrhaftig mit der Empfindung eines Freundes gemachet ist.

Ich schreibe heute ebenfalls an meinen Fürsten, mit dem wiederholten Verlangen, Sie bei meiner Ankunft in Dessau zu finden.

Ich küsse Sie tausendmal, mein würdigster Freund, und mit unbeschreiblicher Sehnsucht, Sie in dem Vaterlande zu umarmen, ersterbe ich ganz der Ihrige ꝛc.

1) [von Braunschweig.]

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 23 März 1768.

Niemals hab' ich Ihnen mit mehr Fröhlichkeit der Seele geschrieben, als heute, da ich die Wohllust genieße, Ihnen meine nahe Ankunft zu Nöthenitz anzukündigen, welches um die Hälfte des Mai, wen̄ mir keine Unbäßlichkeit auf dieser weiten Reise zustößt, geschehen wird. Den̄ ich gedenke vor der Hälfte des Aprils von hier abzugehen, nachdem ich von meinem Herrn und von dem Pabste die Erlaubniß dazu erhalten habe. Da ich aber meine Reise bis zu meinem ersten Standquartier, welches bei dem vortreflichen Fürsten in Dessau sein wird, beschleunigen, und eiligst über Dresden hinlaufen werde, weil ich nur Sie und Herrn Walther zu sprechen nöthig habe: so ersuche ich Sie, diese meine Ankunft völlig geheim zu halten, ausser für Herrn Walthern; bei diesem aber gegen die bestim̄te Zeit wissen zu lassen, so oft Sie in Dresden sind, damit ich wisse, wo ich Sie finden könne. Zu Dessau erwarte ich meinen Freund Stosch, welchen der würdige Fürst auf mein Bitten einladen wird. Wir werden alsdan̄ von dort aus eine Reise zum Erbprinzen von Braunschweig machen, und hierauf nach Berlin gehen.

Mein Gefährte auf dieser ganzen Reise ist der bekan̄te römische Bildhauer Cavaceppi, welcher mir zur Liebe und seiner Gesundheit zum Besten dieselbe unternim̄t.

O qui amplexus, et gaudia quanta futura! 1)

Ich steke in Arbeit bis über beide Ohren, sonderlich da ich meinem von mir besoldeten Kupferste-

1) [Horat. Serm. I. 5. 43.]

cher, nebst einem Zeichner, bis auf den Herbst und vielleicht noch länger alle Arbeit anweisen und vorarbeiten muß, und mein Magen ist durch die ausserordentliche Anstrengung diesen Winter über dergestalt geschwächet, daß ich etwas befürchten müßte, weñ ich die Reise nicht bald machen köñte. Zwei Tage in der Woche widme ich zween würdigen und einsichtsvollen Männern, Herrn Hamilton, großbritannischen Minister, und Milord Stormont, großbritannischen Gesandten zu Wien, welcher Rom schon zum zweitenmale sieht. Es ist die gelehrteste Person von seinem Stande, die ich noch je gekañt habe; selbst in der griechischen Sprache ist er ungemein erfahren. Er ist mit einer Grävin von Bünau vermählt gewesen, deren Tod und eine ihm zugestoßene Schwermuth diese Reise verursachet haben. Diese hat sich aber in diesem glüklichen Klima und durch Betrachtung tausend lehrreicher Seltenheiten verloren.

Meinen Gefährten, den berühmten Herrn Cavaceppi, bringe ich mit mir, weñ ich Sie in Nöthenitz besuche, um Ihnen einen wahrhaftigen ehrlichen Römer zu zeigen. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und verbleibe ewig ꝛc.

An Mechel.

[Nach Basel.]

Rom, den 30 März 1768.

Zwei Worte, welche ich nur Zeit habe Ihnen zu schreiben, werden Ihnen hoffentlich statt eines langen Schreibens sein; deñ ich melde Ihnen meine Abreise nach Deutschland, wohin ich in Gesellschaft des Herrn Bartholomä Cavaceppi den 8 des

bevorstehenden Monats April abgehen werde; und folglich gedenke ich im Herbste auf das späteste bei Ihnen zu sein mit meiner ganzen Fröhlichkeit. Geben Sie unsern gemeinschaftlichen Freunden in Zürich davon Nachricht, und lassen sich die Reise meines Freundes durch Sicilien und Großgriechenland als meine eigene Arbeit empfohlen sein. Ich erwarte also nur in Berlin Nachricht von Ihnen, wo ich allererst zu Ende des Junius sein kan: den in Dessau finde ich meinen Stosch, und gehe mit demselben nach Braunschweig und Hanover, und alsden nach Berlin, wo ich die Übersezung meiner Geschichte besorgen werde. Bis auf die sehnliche Wohllust, Sie in dem geliebten Vaterlande wieder zu sehen, ersterbe ich nebst herzlicher Begrüßung der Freundin und des Freundes. Ihr ꝛc.

Nachschr. Besorgen Sie die Beilage nach Straßburg.

An Münchhausen.

[Nach Hanover.]

Rom, den 30 März 1768.

Euer Excellenz leztes Schreiben, wie alle vorhergehenden voll Huld und Gütigkeit, traf kurz vorher ein, als ich den endlichen Entschluß gefaßt hatte, es koste was es wolle, mein Vaterland wieder zu sehen, und ich habe endlich zu dieser Reise die Erlaubniß ausgewirket, welche ich in Begleitung eines bekanten römischen Bildhauers 1) gegen die Hälfte des Aprils über Wien antreten werde. Euer Excellenz gütigste Einladung nach H. 2) und das Verlangen, Ihnen meine hohe Ehrerbietung zu

1) [Cavaceppi.]
2) [Hanover.]

bezeugen, hat nicht wenig zu jenem Entschlusse beigetragen; und ich bitte Gott, Dieselben bei hohem Wohlsein zu finden. Es bleibet nunmehr aber nicht Zeit genug übrig, Dero gegebenes Wort in Absicht des schönen Liedes zu erfüllen. 1)

Die Abschrift der syrischen Chronik wird bis nach meiner Rükkunft verschoben bleiben müßen: den̄ der Maronit, dessen ich mich zu bedienen gedachte, wurde krank, und da sich derselbe bessert, wurde die Vaticana nicht geöfnet, daher ich auch die Kosten nicht kan̄ überschlagen lassen.

In der süßesten Hofnung, dem Vater und Erhalter der deutschen Wissenschaften die Hände zu küssen, ersterbe ich Euer Excellenz ꝛc.

An Heyne.

[Nach Göttingen.]

Rom, den 30 März 1768.

Ich habe die verlangten Bücher selbst besorget, die vielleicht zu gleicher Zeit mit mir ankommen werden, den̄ ich bin endlich fest entschlossen, mein Vaterland zu sehen, und werde in wenig Tagen von hier abgehen. G. 2) däucht mir, liegt sehr entfernt von allen Orten, die ich berühren werde; aber ich werde suchen, diesen Besuch möglich zu machen. Ich

1) [Münchhausen hatte ihm auf seine Äusserung, oben S. 460, geschrieben, daß er ihn bei seiner Anwesenheit in Hanover mit einem neu gedrukten Exemplar des Gesangbuches beschenken werde, worin das vermißte Lied nicht fehlen sollte.]

2) [Göttingen.]

bitte Sie aber, niemand in S.... [1]) sowohl, als in G. [2]) diesen meinen Entschluß wissen zu lassen.

Die unendliche Arbeit, die mir auf dem Halse liegt, erlaubt mir nicht, mehr zu schreiben, und ich schließe mit der Versicherung einer immerwährenden Freundschaft als Ihr rc.

Nachschr. Ich bin gesonnen, von Leipzig nach Dessau zu gehen, wo ich meinen Stosch zu finden hoffe, und mit demselben werde ich dem Erbprinzen [2]) einen Besuch machen, und so weiter nach H. [4]) gehen, und alsdañ nach Berlin. In H. wird von der Reise nach G. gesprochen werden.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Rom, den 6 April 1768.

Ich habe gestern Ihr Geschäztes vom 19 März erhalten, und hoffe, daß mein leztes Schreiben ebenfalls eingelaufen sei, worin ich Ihnen Nachricht von meiner Reise nach Deutschland gegeben, und meine Ankunft angekündiget habe, welches auch bereits vorher der Herr von Schlabbrendorf in meinem Namen gethan haben wird. Ich gehe also den nächsten Soñtag, das ist: den 10 dieses von hier, und zwar über Venedig, Verona Augsburg, München, Wien, Prag, Dresden, Leipzig; und da ich mich an keinem dieser Orte über ein paar Tage aufzuhal-

1) [Sondershausen?]

2) [Göttingen?]

3) [von Braunschweig.]

4) [Hanover]

ten gedenke, und vielleicht Dresden gar nicht berühren werde, kan̄ ich nach der Hälfte des Monats Mai in Dessau sein, wo ich das hohe Glük hoffe, Sie zu finden, und umarmen zu können: den̄ der Fürst wird nicht ermangelt haben, Sie einzuladen. Richten Sie sich aber dergestalt ein, daß wir von da dem Erbprinzen von Braunschweig sowohl, als dem würdigen Minister Münchhausen [1]) einen längst erwarteten Besuch machen können, wozu ich diesem sowohl als jenem Hofnung gemachet habe. Sie werden mich, wie Sie sich vorstellen können, mit einem Degen an der Seite sehen.

Der Kaiser kömt nach Toscana, aber völlig incognito: an Rom ist zu zweifeln, und man hat mir auch in dieser Absicht keine Schwierigkeit gemachet. Ihre Vermuthung auf mich bei einer solchen Gelegenheit würde nicht ganz ohne Grund sein, und ich habe bereits von weitem davon reden hören, aber ich vertausche Wien nicht gegen Rom: den̄ wen̄ ich endige, was ich angefangen habe, hoffe ich ferner keines großen Herrn zu bedürfen.

Ich bringe ein Exemplar auf großem Papier gedrukt mit, und kan̄ es in Berlin für die Selbsthalterin der Russen binden lassen.

Und hiermit sei der Schluß gemachet; bis zur sehnlichen Umarmung Ihr ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Berlin.]

Wien, den 14 Mai 1768.

Ich bin endlich nach einer höchst beschwerlichen Reise vorgestern Abend in Wien, und zwar nach 5 Wo-

1) [in Hanover.]

chen unserer Abreise von Rom, angekommen, und Ihr geliebtestes Schreiben ist mir von dem Herrn von Walmoden eingehändiget worden. Diese Reise aber, anstatt daß sie mich hätte belustigen sollen, hat mich ausserordentlich schwermüthig gemachet, und da es nicht möglich ist, mit der benöthigten Bequemlichkeit dieselbe zu machen, und fortzusezen, folglich kein Genuß ist: so ist für mich kein Mittel, mein Gemüth zu befriedigen und die Schwermuth zu verbannen, als nach Rom zurükzugehen. Ich habe mir von Augsburg an die größte Gewalt angethan, vergnügt zu sein; aber mein Herz spricht nein, und der Widerwillen gegen diese weite Reise ist nicht zu überwältigen. Der Genuß der Ruhe würde bei Ihnen, mein Freund, nur von kurzer Dauer sein, und ich müßte auf meiner Rükreise in hundert Städten anhalten, und eben so oft von neuem zu leben anfangen. Haben Sie Geduld mit mir, mein Freund! Da mir dieser mein sehnlicher Wunsch vergället worden, so bin ich überzeuget, daß für mich ausser Rom kein wahres Vergnügen zu hoffen ist, da ich es mit tausend Beschwerlichkeiten erkaufen müßen. Mein Gefährte Cavaceppi begreifet die Nothwendigkeit dieses meines Entschlusses; will aber dem ohnerachtet seine Reise über Dessau bis Berlin fortsezen, wo er sich nur ein paar Tage aufzuhalten gedenket, und sich Ihren Beistand ausbittet. Können Sie ihm einen Zutritt zum Könige verschaffen, würde dieses dem Könige mehr als ihm vortheilhaft sein, da alle Statuen, die neulich abgegangen, und noch auf dem Wege sind, von ihm erkaufet worden, aber durch der Mäkler Hände gegangen, so daß vermuthlich der König dieselben dopelt so theuer bezahlen müßen. Es ist derselbe im Stande, mit alten Werken, deren Besizer er selbst ist, den ganzen Palast des Königs zu besezen. Ich

werde denselben mit einem italiänischen Schreiben an Sie begleiten.

Mein Freund! viel mehr wollte ich schreiben, aber ich bin nicht, wie ich zu sein wünsche, und suche in wenigen Tagen mit der Landkutsche auf Triest, und von da zu Wasser nach Ancona abzugehen. Ich küsse Ihnen mit der innersten Wehmuth die Hände; Ihr rc.

An den Fürsten zu Dessau.

Wien, den 14 Mai 1768.

Nach fünf ganzer Wochen einer beschwerlichen Reise sind wir endlich in Wien angelanget, und ich bin mit einer grossen Schwermuth befallen, die mehr als einen Grund hat, und so viele Gewalt ich mir auch von Augsburg an angethan habe, dieselbe zu unterdrüken, so sehe ich kein ander Mittel zu meiner Beruhigung, als nach Rom zurükzugehen. Ich küsse meinem göttlichen Fürsten mit der innigsten Wehmuth die Hände, und schike meinen Gefährten Cavaceppi, welcher seinem geliebtesten Fürsten auch in meinem Namen die Hände zu küssen wünschet, und zu Ende dieses Monats eintreffen wird. Mit Vorbehalt, Euer Durchlaucht aus Rom umständlicher zu schreiben, bin ich mit der höchsten Verehrung rc.

Nachtrag.

An Genzmar.

[Nach Stargard.]

Seehausen, den 16 Nov. 1746.

Mein langes Stillschweigen muß dich billig befremdet haben. Ich darf mich nicht beklagen: durch mich, *ut ordine inferior*, ist der Briefwechsel in Stoken gerathen. Mir ist es ergangen wie dem Timon beim Lucian: ich bin von einem Menschen, 1) der unendliche Verbindlichkeiten gegen mich bezeigen müßen, mit Undank abgelohnet; darüber bin ich gar ein Menschenfeind geworden und ich habe beinahe in meinem Unmuthe alle Freundschaft verwünschet. Ich habe aber, liebster Bruder! dennoch nicht aufgehöret, dein wahrer Freund zu sein. In vergangenen feriis canicularibus war ich nicht Unwillens, dich unvermuthet zu besuchen, und wollte bis dahin nicht schreiben. Ich wurde aber zu einer Reise in's Magdeburgische verleitet, von welcher ich als Timon der Athenienser zurükkam. Nun habe ich angefangen, mich wieder zu erweken. Es ist aber eine dermaßen große Gleichgültigkeit bei mir zurükgeblieben, daß bei mir eine völlige Inaction gegen alles, was ausser meinen vier Pfählen ist, sich befindet. Meine Seele ist gleichsam in reatu. Vor einer Zeit schlepte ich mich mit Veränderungsgedanken: ich wollte nach Halle oder Jena gehen, um dort facultatem et licentiam legendi

1) [Von Lamprecht, dessen er in den Briefen an Berends oft schmerzlich gedenkt.]

zu erlangen zu suchen, oder wenigstens anfänglich auf der Stube in der Historie und Jure publico und einigen andern Dingen zu lesen. Es ist mir aber alles ziemlich vergangen. — Ich bin nicht nach Halle gewesen, auch fast in anderthalb Jahren nicht in Havelberg. Nun verlanget mich recht sehnlich zu wissen, wie es dir gehet und was du machest. Stehe doch nicht an, mir davon Nachricht zu geben. Die Unterredung in Briefen ersezet nimmermehr den Mangel der mündlichen. Ich bin also, nachdem alle meine Freunde von mir entfernt sind, (deñ ich bin viel zu mißtrauisch geworden, mich jemanden wieder auzuvertrauen,) ich bin, sage ich, wie Diogenes, ohne Freunde und Gesellschaft, von aller Welt verlassen. Du weißt ohnedem, daß ich ein Mensch gewesen bin, den der Gram sehr leicht niederschlägt. Herr Berends ist seit Johannis in Berlin und hat sich endlich zu einer vernünftigen Lebensart gewandt. Er hat seine Glüksmaschine auf die mögliche Art und Weise in Bewegung zu bringen gesuchet, und fest versprochen, der Liebe und Gemächlichkeit kein Gehör zu geben. Weñ du nach Havelberg solltest Lust haben zu kommen, magst du es mir wissen lassen. Ich werde nicht ermangeln dahin zu kommen. Ich möchte dich herzlich gern ein einzigesmal sprechen. Ich werde des Martinière Dictionnaire géograph. et crit. 1) und einige Bände vom Theatro Europæo ehestens in meinen Erquikungsstunden vornehmen. Des Schmaußens Einleitung zur Staatswissenschaft, 1 Theil à 1 Rthlr. 4 Gr. will ich dir sehr angepriesen haben.

Lebe wohl, liebster Bruder! und erinnere dich meines aufrichtigen Gemüthes, welches dich beständig lieben wird. Ich ersterbe dein rc.

1) [Par. 1739. 1768. 6 vol. fol.]

An Genzmar.

[Nach Stargard.]

Seehausen, den 29 Sept. 1747.

Du wirst sonder Zweifel glauben, daß ich nicht ohne wichtige Ursache den versprochenen Besuch, wozu ich mich schon lange gefreut, werde eingestellt haben. Mir war es gleich peinlich, daß du dich, wie du schriebest, von deiner durchlauchtigsten Herschaft weg nach Mirow begeben wolltest, meiner zu erwarten. Nun aber bedaure ich dich, liebster Freund, ja mein einziger Freund! Gott weiß, wie gerne ich dich sehen möchte. Aus der Fülle meiner Seele wollte ich mit dir sprechen; es ist unglaublich viel, was ich dir zu sagen habe. Ich bin überzeuget, daß dein Herz mich wahrhaftig liebt. Du bist ein Freund, so wie ihn jener Weise gesuchet. Durch wie viel Angenehmes loktest du mich nicht, zu dir zu kommen? Ich schäze dieses dein Verlangen eben so hoch, ja noch höher, als alles, was du mir zeigen wollen. Für izo aber kañ ich nichts Gewisses versprechen. Man hat mir gesagt, es sei über zwölf Meilen von hier, welches ich sonst nicht gedacht. Sollte es sich nicht schiken, eine Gelegenheit zu treffen, mit dem Herrn Hofrath Cothenius zu überkommen, weñ man die Zeit vorher wissen köñte? Liebster Freund, es wäre dir leicht auszuwirken. Ich köñte durch einen Boten von Havelberg Nachricht bekommen, welchen ich sehr gerne bezahlen wollte. Auf der Welt köñte mir nichts Angenehmeres widerfahren. Du solltest mich vergnügter, als ich jemals gewesen, sehen. Es mag treffen, wañ es will, so soll mir's lieb sein. Ja, mein liebster Freund! ich umarme dich schon im Geiste, der Augenblik ist mir dieser

Einfall gekommen, der mich mit Ungedult erfüllt. — Doch laß es nur sein; ich werde wenigstens im Frühjahr dich besuchen können.

Ich habe mir viele Unruhe gemacht über meinen Brief, der in durchlauchtigste Hände gerathen, weil ich mich nicht recht entsinnen kañ, was ich eigentlich geschrieben. Mir däucht, ich hätte einiger Stiche im Sandrart erwähnt. Ich entsinne mich in selbigem Buche von einer liegenden nakten Frau aus dem Palais Borghese in Rom (von einem antiken Marmor,) wo der Künstler auf dem Wirbel ganz unvermerkt angesezt hatte und in lauter ununterbrochenen Kreisen seinen Stich fortgesezt, und starke und schwache Schatten dermaßen ausgedrükt, daß dies gekünstelte Spielwerk nicht gekünstelt, sondern der Natur vollkommen nahe zu kommen schien.

Arkstee in Leipzig hat Alexanders vier Schlachten von Le Brün, die van Gunst gestochen, als etwas Prächtiges in seinem Gewölbe hängen. In dem großen Werke: Cérémonies des tous le peuples du monde, 9 vol. fol. hat Bernard Picart alle seine Kunst verschwendet; Baumgarten besizt es. Major von Asseburg in Lenzen hat einen großen Schaz von Schildereien aus Böhmen mitgebracht. Es sollen über hundert Stüke, und darunter einige von großen Meistern sein. Grav Geßler, der in dem lezten Feldzuge in Böhmen die Execution einzutreiben gehabt, hat diesen Major, als seinen nahen Verwandten, zu Ankündigung derselben gebraucht. Ich habe bei dem Pater Confessionarius in Leipzig eine sterbende Matrone von Poussin gesehen. Man soll weit und breit kein schöner Kabinet von Schildereien finden, als bei dem Leibmedicus Conradi in Celle, wo einige Stüke von van Dyck, ein Fechter von Rubens, Bauernstüke von Bauer, nebst den schönsten Miniaturen sein sollen. Du wirst ver-

muthlich izo als ein guter Kenner von Stüken in der Kunst sprechen können, wozu du die schönste Gelegenheit hast. Ich kan aus meiner Sphäre nicht kommen. Das Schiksal hat mich zu einem mühsamen Studiren verdamt, ohne die Früchte zu sehen. Ich muß zufrieden sein. Lebe wohl, und höre nicht auf, mich brüderlich zu lieben! Es mag mir wohl oder übel gehen, so gedenke ich an dich und bin unverändert dein ꝛc.

An Hagedorn.

[Nach Dresden.]

Rom, den 6 Febr. 1756.

Ich bediene mich der Freiheit im Schreiben, welche Sie mir erlaubt und befohlen haben. Ich habe mehr als eine Ursache gehabt, nicht eher zu schreiben: wenigstens hat man aufgehöret, Anschläge wider meine Freiheit zu machen, und ich weiß nunmehro, daß ich meinem Endzwek zufolge werde leben können. In der Ungewißheit, in welcher ich mich eine geraume Zeit befunden, habe ich nicht gewußt, was ich habe schreiben sollen.

Ich habe einige Briefe an Herrn Öser geschrieben, in welchen ich Sie meiner Wenigkeit erinnert habe; aber ich habe noch keine Antwort erhalten, und ich habe überhaupt nur einen einzigen Brief vom Herrn Beichtvater, den 15 Dec. datirt, vor etwa 14 Tagen allererst erhalten, ohne Einschluß von sonst jemand. Mich wundert, daß der Herr Pater nicht die geringste Meldung von meinen Schriften thut: ich will hoffen, daß dieselben an's Licht getreten sind, wo nicht, würde Verschiedenes darin zu

verbessern sein. Hätte ich ein Exemplar gehabt, so würde ich es dem Herrn Wille nach Paris geschikt haben, der mir unbekañter Weise durch einen seiner Bekañten allhier seine Hochachtung versichern lassen, und zugleich gemeldet, daß meine Schrift ganz übersezt in's Journal étranger würde gesezt werden. Wegen der vielen geänderten Stellen wäre es mir lieb, weñ es anders noch Zeit gewesen wäre, daß man die neue Auflage in Paris gehabt hätte. Sollte sich ein Mittel finden, die drei Schriften dem Herrn Wille zu übermachen, würde es mir unendlich angenehm sein. Ich glaube, der Herr Beichtvater würde gerne dafür sorgen; sie köñten mit dem Gesandschaftspaket abgehen. Ich habe Herrn Wille schon im voraus Hofnung dazu gemacht.

Ihre Schrift ist hier, sonderlich unter den französischen Akademisten, bekañt genug und mit großem Beifall gelesen. Herr Mengs aber ist nicht zufrieden, weil er glaubet, er sei nicht vorzüglich genug erhoben. Sie kennen ihn; ich darf über diesen Punkt nicht mehr sagen, er ist mein Freund. Ich wünschete aber, daß sein Wort, welches hier von großem Gewicht ist, auch zur Ausbreitung der würdigsten Schrift unserer Zeit einen Nachdruk geben möchte. Niemand ist geschikter, als er, eine Recension zu veranlassen. Ich wünschete, daß Sie an ihn schreiben wollten, und ihn um besondere Nachrichten von ihm zu einer neuen Auflage ersuchen; mehr, glaube ich, brauchte es nicht, ihm Ihr Werk gefälliger zu machen, und sogleich sollte alsdañ Anstalt zu einer Recension gemacht werden. Mein Exemplar habe ich nur vor wenig Tagen wiederum zurükerhalten; es ist durch sehr viele Hände gegangen.

Es gewiñt das Ansehen, daß Herr Mengs nach Ostern nach Neapel gehen möchte; weñ es geschieht, werde ich um eben diese Zeit auch dahin abgehen;

sonst aber ist es mir nicht möglich, da ich nicht glaube, daß man mir besondere Spesen zu dieser Reise ausmachen wird: zumal da ich bis izo nur blos Hofnung zu dem Gewöhnlichen habe. Dieses sei sub rosa gesagt.

Ich habe mit Herrn Mengs ein großes Dessein zu einer Abhandlung von dem Geschmak der griechischen Künstler gemacht; ich habe dazu den ganzen Pausanias von neuem durchlesen müßen, und werde izo den Strabo anfangen. Da aber dieses Werk ein paar Jahre erfordern wird, so köñte es geschehen, daß ich mit einem kleinen Vorläufer erschiene, worauf ich izo bedacht bin. Der freie Zutritt zu des Cardinals Passionei Bibliothek wird mir hierzu sehr dienlich sein. Es ist unendlich viel in Rom, was auswärts noch nicht bekañt ist.

Der König von Preußen läßt Commissionen geben, Schildereien anzukaufen, und Österreich[1]) hat einen Weg gesucht, sich mit hineinzuschieben. Noch zur Zeit hat man nichts für ihn finden können. Gewiß aber ist, daß der große Correggio aus Parma nach Dresden kommen wird; ich glaube, der Kauf ist schon für 20,000 Ducaten gemachet; doch dieses wird in Dresden bekañt sein.

An unseren theuren Öser meinen herzlichen Gruß. Dero 2c.

1) [Galerieinspector zu Dresden.]

An Hagedorn.

[Nach Dresden.]

Rom, den 3 April 1756.

Zu Ende des vorigen Monats ist mir Ihr geschäztes Schreiben eingelaufen. Ich habe Herrn Mengs, was an ihn war, gegeben und selbst gelesen: er wird mit ehestem antworten; er ist nur izo beschäftiget vom Morgen bis zum Abend, sein Altarblatt zum zweitenmal zu übermalen, und dieses ausser dem Hause; Sie werden ihn also izo entschuldigen. Wir wollen einen Weg zur Recension in Florenz suchen. Deñ noch zur Zeit ist meine Bekañtschaft sehr geringe, woran theils die wenige Fertigkeit in der Sprache, theils eine gewisse Sparsamkeit schuld ist.

Mit meiner Arbeit gehet es nicht geschwinde; ich habe sie einige Zeit müßen liegen lassen, weil sich meine hypochondrische Anwandlung meldete, wozu die wenige Bequemlichkeit und der Mangel der Reinigkeit viel beiträgt. Man muß beiden Stüken in Rom entsagen, oder man muß in größerm Überfluß leben, als es mir möglich ist. Unterdessen danke ich Gott, daß er mich durch meinen Wohlthäter in Umstände gesezt hat, die zu meinen Absichten hinlänglich sind.

Herr Öser hat ausser den 18 Exemplarien, welche ich ihm angewiesen hatte, noch 12 Exemplare auf groß Papier von Herrn Pater Rauch bekommen, welche nicht an Herrn Öser kommen sollten. Von diesen 12 Stüken habe ich mir 6 ausgebeten, die übrigen 6 stehen dem edelsten meiner Freunde zu Befehl, zumal da alles auf meine Bekañtmachung abzielet.

Herr Wille hat mir von Paris geschrieben, daß meine Schrift wider seinen und Herrn Wächtlers Willen verstümmelt im Januar eingerükt worden, und zwar bis auf Michael Angelos Weg in Marmor zu arbeiten. Da es aber bekañt worden, wie man mit der Schrift umgegangen, so habe man das Übrige verlanget, und er habe gehört, es werde nachgetragen werden. Herrn Cronawetter kañ ich die Verbesserung nicht eher schiken, als bis ich die gedrukten Exemplare bekomme; deñ ich habe nicht alles in meinem Manuscript.

Meine Anlage zu der kleinen Schrift wird mir so wichtig, daß ich keine Zeit bestimmen kañ; es köñte vielleicht ein ganzes Jahr dauern, und die Vollendung derselben kañ allererst nach genauer Untersuchung der herculanischen Schäze geschehen. Viele von meinen Bekañten haben sie gesehen, aber wenig Statuen. Man saget, der König habe den Schaz der Statuen unter seinem eigenen Schlüssel.

Es wäre so viel zu schreiben: aber man muß mehr Bequemlichkeit dazu haben, als ich. Von der Restauration der Antiken wäre ein besonderes Werkchen zu machen. Die Ergänzung der Statuen gibt zu unendlichen Vergehungen der Reisenden überhaupt und auch der Scribenten Anlaß. Ich samle insbesondere dazu. Dacia capta unter der Dea Roma im Campidoglio ist eine neue Restauration, aber sie ist die schönste in der Welt, und man weiß nicht, ob sie von Sansovino oder von Flamingo ist, so nachläßig ist man in Rom. Es ist nur ein Kopf; aber er verdienet, daß man seinen Meister bestimt. Richardson hätte länger in Rom sein und mehr Umgang mit hiesigen Künstlern haben sollen; allein die eingebornen Römer und Wälschen sind um die Schäze, die sie von Jugend auf gesehen haben, unbekümmert. Croixmare in Paris bekömt ein paar

Pastellstüke von Mengs, und denselben sind ein paar Akademien von ihm an Herrn Wille beigeleget, und wir werden künftige Woche an denselben schreiben.

Herr Bianconi hat mir auf keinen Brief aus Rom geantwortet; ich weiß nicht, wodurch ich es versehen; habe ich ein Wort geredet, so ist es zu guten Freunden geschehen.

Um Herrn Öser ist es mir leid; aber er nimt von niemand Vorstellungen an; ich besorge übele Umstände. Mit der künftigen Post werde ich an ihn schreiben. Herr Harper, welcher hier an 4 Jahre studirt, gedenket über Dresden nach Berlin zu gehen, und wird dem Herrn Legationsrath seine Aufwartung machen. Ich wünschete mit einem einzigen Worte zu erfahren, wie des Ministers Gesinnung gegen Dieselben ist; ich würde mich unendlich freuen, wenn wahre Verdienste gesucht werden.

Des Abbe Venuti Widerlegung des D'Argens ist ein elender Wisch; hier in Rom aber wird viel daraus gemacht. So groß ist hier die Unwissenheit. Für die wälschen Scribenten haben wir Ultramontaner uns nicht zu fürchten. Herrn Dieterich mein unterthänigstes Compliment. Ich ersterbe mit ewiger Freundschaft Dero ꝛc.

An Lochmann.[1])

[Nach Dresden.]

Rom, den 18 Sept. 1757.

Ich hatte versprochen, Ihnen Nachrichten aus Heraclea zu schreiben; aber ich habe es noch nicht ge-

1) [Gottl. Bened. Lochmann starb als königl. sächs. Geheimrath und Lehenssecretär um das Jahr 1788.]

sehen, und werde erst zu Ende des Novembers nach Neapel abgehen. Rom ist ein bezaubernder Ort, man kañ sich nicht entschließen, ihn zu verlassen, weñ man ihn kennen lernt. Ich hätte vielleicht an meine Schuldigkeit, Ihnen von mir Nachricht zu geben, noch nicht gedacht, weñ mich das Stillschweigen unseres gemeinschaftlichen Freundes in Nöthenitz [1]) nicht in Sorgen sezte und mich veranlaßte, durch seinen besten Freund von ihm Erkundigung einzuziehen. Herr Hofrath Bianconi läßt mir dasjenige, was er mir will wissen lassen, durch seinen Bruder von Bologna schreiben; auf andere Briefe bekomme ich auch keine Nachricht, also weiß ich von nichts. Bianconi wird mit Vergnügen Briefe an mich bestellen; dieses habe ich Herrn Franke geschrieben. Ich verlange keine Neuigkeiten: ein paar Zeilen, daß er gesund ist; damit ich auf sein und Euer Hochwohlgeboren Wohlbefinden trinken kañ. Ich erhalte mich noch immer in einiger Übung; deñ die Luft in Rom erfordert und befiehlt, sehr mäßig zu sein, und dieses wird verdrießlich und zur Last.

Ich befinde mich beständig wohl und vergnügt, ausser daß ich in der großen Hize mit Schwindeln befallen wurde. Deñ wir haben eine Wärme gehabt, dergleichen sich die ältesten Leute nicht entsinnen können. Ohngeachtet ich so herlich wie Wenige in Rom wohne, so habe ich es kaum aushalten können. Man mußte des Nachts aufstehen, aus Furcht zu erstiken, und dennoch darf man sich, bei Gefahr des Lebens, keine Luft machen. Alle Abend habe ich mich in der Tiber gebadet, wozu Bequemlichkeit gemacht ist; aber es half nicht viel gegen die Hize der Nacht.

Izo stehe ich im Begrif, auf einen Monat nebst andern guten Freunden nach Frascati zum Cardi-

1) [Des Bibliothekars Franke.]

nal Passionei auf dessen Lustschloß oder Villa, wie man hier spricht, in eine der wohllüstigsten Gegenden, die über die Vorstellung sind, zu gehen. Daselbst werde ich ein griechisches Manuscript copiren, nachdem mein Versuch zu einer Geschichte der Kunst geendiget ist. Weñ künftig nichts bei mir die Sehnsucht nach Rom errregen köñte, so wäre es das Vergnügen des Landlebens bei diesem würdigen Cardinal, der wie unsereiner ist, und bei dem man ist, wie man sein will. Es findet sich so viel zu thun für mich in Rom, daß ich nicht weiß, wie ich meine Zeit eintheilen will; und es ist ein Glük für meine Gesundheit, daß man in der Vaticana nicht die Freiheit erhalten kañ, die man nöthig hätte, und die man in andern Bibliotheken findet. Es ist ein Überfluß von Schäzen der Gelehrsamkeit allhier. Ich hoffe izo die Ehre zu haben, daß eine alte Malerei, welche für verloren gehalten wurde, wiederum bekañt wird, und ich habe es so lange getrieben, bis der Cardinal Archinto mir versprochen hat, dieselbe mit samt der Mauer aus dem verfallenen Gewölbe, wo sie steht, aussägen zu lassen; ja ich hoffe, weñ der Schutt wird können geräumet werden, mehrere Gemälde zu finden. Sie sind von der Zeit des Nero oder des Titus. — Ich habe auf wiederholtes Anhalten der kaiserlichen Akademie zu Augsburg, mit der es noch schlecht aussieht, einen kleinen Aufsaz, die Kunst betreffend, eingeschikt. Sie werden ihn eher als ich gedrukt lesen, und ich wünsche Beifall zu erhalten. Es ist nur eben so viel, als ich auf einen Bogen bringen kañ.

Zu der Reise nach Neapel werde ich mich als Abate kleiden; aus keiner andern Ursache, als die Kosten an diesem schimmernden Hofe in Kleidung zu ersparen. Deñ ich denke immer noch an Sachsen zurük, und so lange ich meine kleine Pension genie-

ße, will ich frei bleiben. Unter diesem Pabst ist ohnedem nichts zu thun: deñ er hat die Gelehrsamkeit vollends unterdrükt. — Sollte ich nicht eher schreiben, so geschieht es gewiß aus Neapel. Unterdessen erhalten Sie mir Dero Freundschaft. Ich grüße alle Freunde, insbesondere unsern theuren Franke, Herrn Öser, Herrn von Hagedorn u. s. w. und bin ꝛc.

Nachschr. Der Cardinal Passionei hat mir für Seine Excellenz, unsern Graven von Bünau, ein prächtiges Exemplar des großen Werks des Pabstes de Synodo Diœcesana gegeben, um es zu überschiken. Er hat selbst an den Herrn Graven geschrieben und ich zu gleicher Zeit.[1]) Wir haben keine Antwort erhalten. Ich weiß wohl, daß ich mit Überschikung dieses großen Foliobandes keine Kosten machen muß; aber weñ der Herr Grav noch nicht geantwortet hat, so wünschete ich, daß er an den Cardinal schriebe, daß er das Buch erhalten. Deñ weil der Cardinal glaubte, ich würde es abschiken und auch dagegen keine Einwendung über die Kosten machen wollte, so sagte ich, da er mich neulich fragte: daß ich es abgeschikt hätte. Euer Hochedelgeboren haben die Gewogenheit, dieses bei Gelegenheit zu melden. Unterdessen liegt das Buch bei mir in Gesellschaft vieler anderer Bücher in guter Verwahrung, und kañ auf Gelegenheit warten.

1) [Den 12 Mai 1757.]

An Hagedorn.

[Nach Dresden.]

Florenz, den 16 Nov. 1758.

Mit tausend Vergnügen habe ich Ihr kleines Briefchen erbrochen. Ich habe nicht eher auf das vorige Schreiben, womit Sie mich beehret, antworten können, weil ich den Brief mit einer Antwort an Herrn von Heinecke und seinen Buchhändler beschweren mußte. Dieser Mañ beruft sich auf Sie, weñ ich ihm meine Schrift überlassen wollte, daß Sie für dieselbe mit Sorge tragen würden. Ich hätte mir dergleichen nicht unterstanden; aber da ich entschlossen bin, wegen mehrerer Bequemlichkeit sie Herrn Walthern zu überlassen, so ersuche ich Sie, die Probebogen unter Ihren Augen die lezte Musterung thun zu lassen. Die Kupfer und Zeichnungen werden izo gemacht, und ich werde sie unfehlbar zu Ende des Decembers nach Wien abschiken. Sie werden die Gefälligkeit haben, Herrn Walther davon Nachricht geben zu lassen. Ich hatte es ihm abgeschlagen. Ich will deßhalb an Herrn Biancont schreiben. Herr Walther wird auf seiner Seite sich bemühen, daß er auswirke, daß der sächsische Gesandte, Grav von Flemming, das Paket annimt und besorgt. Sie werden etwas sehen, was noch nicht gemacht ist. Es soll aber auch meine lezte deutsche Schrift sein; deñ da mir alle Anscheinungen sagen, daß ich in Italien oder auf fernen Reisen ausser meinem Vaterland mein Leben beschließen werde: so werde ich, sobald ich die mir obliegende wichtige Arbeit in Florenz geendiget habe, mit Ernst gedenken, meine Hütte zu bauen und auch für meine hiesige Achtung zu-schreiben. Dieses alles ist kein Geheimniß. Meine Reise nach Griechenland ist fest-

gesezt, und ich werde mich bemühen, noch ein paar Gefährten zu finden; wo nicht, so stehet mein Schottländer [Morison] bereit, Leib und Leben zu wagen; deñ die Reise durch Calabrien ist von der Art. Man muß mit 2 Pistolen im Sak, 2 im Gürtel, einem guten Pallasch und einer Büchse auf dem Naken gehen; diese Geräthschaft habe ich hier besorget. Ich erkenne Ihr gutes Herz aus dem, was Sie mir geschrieben haben in Absicht —; es bleibet dieses überhaupt unberührt, und ich gedenke nicht daran. Der Cardinal Alessandro Albani, mein guter Freund, hat mir Wohnung in seinem Hause und 10 Scudi monatlich angetragen, welche ich angenommen habe. Dieser Antrag komt von einem Manne, der Gutes thun will, ohne es abverdient zu haben; also bleibe ich mein eigener Herr. Der Brief an den Herrn Pater Rauch war nicht geschrieben, gedrukt zu werden; deñ dazu ist er zu unausführlich. Ich bin zu weit entfernt, um Aufsäze zu schiken, und meine Gelder tragen nicht die Kosten, es zu verschiken. Man wird aus meiner Schrift sehen, was ich gethan habe, und daß es ein Unterschied ist, wie Caylus zu schreiben, oder — Die Kupferstecher in Italien sind fast alle mittelmäßig. Ein geschikter Nürnberger, der 15 Monate bei Stosch gewesen ist, sticht mir zwei Kupfer. 1) Morghen ist von einem deutschen Vater, aber in Florenz geboren, und ist etliche 30 Jahre alt, lebt zu Portici. Ich werde vermuthlich bis zu Ausgang des Jahres hier bleiben müßen. Weñ mich das Verlangen nach Rom und die Liebe nicht zurüktrieben, so würde ich bis im März bleiben; beide Umstände aber erlauben mir nicht, den Katalogus völlig zu endigen: ich suche ihn nur aus dem Schwersten zu bringen. Ich freue mich, künftig einmal sagen zu können, daß ich die

1) [Schweickhart? oder Nagel?]

Reise nach Griechenland auf meine eigene Kosten gethan.

Mein Schottländer heißt Morison, ist aus Edinburg, ein Schüler von Blackwall, der eines der schönsten Bücher in der Welt: Enquiry into the life and writings of Homer, [1]) geschrieben hat. Er ist 5 Jahre in Rom, kan den Homer lesen, und zeichnet ziemlich. Er ist stark und gesund, und hat Herz und Muth. Ich wünschete, daß er reicher wäre; er ist aber gut zu Fuß, wie ich.

Ich küsse Sie, und ersterbe Ihr rc.

An Hagedorn.

[Nach Dresden.]

Florenz, den 25 Nov. 1758.

Ich habe durch den Herrn Bianconi an Sie geschrieben. Dieser Zeddel ist in Herrn Walthers Schreiben gekommen und ich werde zuweilen über Berlin schreiben können, ohne Unkosten auf beiden Seiten. Il Signore Bianconi hat mir geschrieben, daß er aus meinen Relationen, deren ich 8 eng geschriebene Bogen eingeschikt habe, einen Auszug machen wolle. Ich finde nichts dawider einzuwenden. Unterdessen weñ man verfahren wäre, wie ich hofte, so hätte ich noch einmal so viel einschiken können, und eben so viel aus Florenz. Sie werden mich verstehen. Es scheinet, als weñ in Polen üble Zeiten sind: deñ ich habe in langer Zeit keine Zeile gesehen. Ich gebe mich aber gerne zufrieden, und habe dem Herrn Pater Rauch, dem ich aus Dankbarkeit die Füße küssen wollte, den öffentlichen Dank in der Vorrede [2]) bezeuget. Ich bitte Sie um alles,

1) [Edit. 3. Lond. 1757. 8. deutsch v. J. H. Voß. Leipz. 1776. 8.]

2) [zur Geschichte der Kunst.]

was mir lieb und heilig ist, die lezte Übersezung eines jeden Bogens meiner Schrift zu übernehmen. Es sind die Sachen dermaßen gehäuft, daß alle äusserste Aufmerksamkeit nöthig ist. Ich seze noch täglich zu und streiche aus. Die Zuschrift an den Prinzen soll in weiter nichts bestehen, als: Seiner Königlichen Hoheit dem Durchlauchtigen Kurprinz — widmet diese Schrift in tiefer Unterthänigkeit der Verfasser Winckelmañ, um allen Verdacht einer Bettelei oder eigener Anbietung zu vermeiden. Deñ es würde mir nahe gehen, Italien zu verlassen.

Wir erwarten hier den bisherigen wienerischen Minister Herrn Graven von Firmian, der als Großkanzler nach Mailand gehet, einen der würdigsten Menschen in der Welt, von großer Gelehrsamkeit und Tugend, meinen großen Freund. Ich lese izo ein sehr seltenes Buch vom Milord Walpole, auf seinem eigenen Landhause, in seiner eigenen Drukerei gedrukt, wovon er ein einziges Exemplar dem englischen Minister hieselbst, Chevalier Man, geschikt: A catalogue of the royal and noble authors of England; whit list of their works. 1) Dieses ist das Motto auf dem Titel: Dove diavole! Maestro Ludovico, avete pigliato tante coglionerie? *Card. d'Este to Ariosto. Vol.* 1. mit einer Vignette, welche sein Landhaus vorstellet, printed at Strawberry-hill. 1758. 8. schön gedrukt und geschrieben. Sie schreiben mir von vielen Dingen, deren Nachricht Sie bei mir voraussezen, wie Dero geneigte und rühmliche Erwähnung meiner Schrift. Hier komt nichts von dergleichen her. Ich sage tausend Dank und wünschete, daß mir dieses Glük mit der folgenden widerfahren könte. Wäre sie italiänisch geschrieben, so bekenne

1) [Lond. 1759. 2 vol 8. Postscript to the royal and noble authors. ib. 1786. 8.]

ich, daß ich sie nimmermehr in's Deutsche übersezen würde, und es ist mir leid, daß ich einen gewissen Schritt, den ich gemacht habe, nicht zurük thun kañ. Ich kenne die Wälschen mehr, als wie sie sich selbst kennen. Es sei dieses alles, als weñ es nicht geschrieben wäre: mündlich würde ich anders sprechen.

Mein Schottländer [Morison] will eine englische Übersezung machen und sie bogenweise in London druken lassen.

Ich habe ein englisches Buch gelesen, welches eben nicht bekañt sein wird: Woman of pleasure, ein Buch, welches alle Zucht niederwirft, und ausgelassener als vielleicht Elephantidos libelli, aber in einem erhabenen, unendlich schönen Styl geschrieben ist. Ich ersterbe Ihr ꝛc.

An Hagedorn.

[Nach Dresden.]

Rom, den 24 Jun. 1759.

Ich höre von Herrn Bianconi, daß meine Schrift nach Leipzig geschikt ist; weiter habe ich keine Nachricht. Ich habe deßwegen an Herrn Weiße geschrieben, und zugleich einen Aufsaz von ein paar Bogen über die Altertümer zu Girgenti mitgetheilet. In demselben ist der Text des Diodorus verbessert und erkläret. Ich bin zu weit entfernet, für die Schrift zu sorgen; ich muß Andere machen lassen. Künftigen Posttag werde ich einige Verbesserungen einschiken.

Ich habe vor 8 Tagen in dem Palast Seiner Eminenz eine Wohnung von vier höchst angenehmen Zimmern eingenommen, welches vermuthlich der beständige Siz meiner Ruhe sein wird, und auch nach dem Tode des Herrn bleiben kañ. Das beste Loos, welches mir in Rom fallen koñte, glaube ich ergriffen

zu haben; deñ den Herrn und Freund habe ich in einer Person, und die Vertraulichkeit köñte nicht größer werden. Hätte ich einen Freund wählen sollen, so würde ich ein Herz gesucht haben, wie es der Cardinal hat, und es scheinet, daß er nicht vergnügter ist, als weñ ich um ihn bin. Nunmehro ist es Zeit, an ein Systema des Lebens zu gedenken, welches mir die Reise nach Griechenland verleiden wird; ohngeachtet ich für alles, und sonderlich gesorget hatte, einen Wechsel von 100 Ducaten in Athen zu finden. Ich will die Ruhe suchen und in der Ruhe, die ich genieße, und in dem Überfluß von Materien zu schreiben das Beste und Nüzlichste zu wählen suchen.

Izo arbeite ich an einem Versuch der Allegorie für Künstler und an einer Abhandlung vom Schönen in der Baukunst, und bin vornehmlich beschäftiget an den *Catalogue raisonné* 1) die lezte Hand zu legen; die drei ersten Hefte, jeder von 6 Bogen in Folio, sind zum Druke fertig. Ich habe alles, was man in der Antiquität und in der Kunst wünschen kañ, bei der Hand. In der weitläuftigen Bibliothek des Herrn Cardinals, vom Pabst Clemens XI. gesammelt, ist ein Museum von Zeichnungen, welches schwerlich seinesgleichen hat: vom Domenichino werden an 12 Bände in Folio sein. Diese habe ich auf meinem Tische, und unter den Manuscripten sind Sachen, welche künftig können Aufmerksamkeit erweken, weñ Gott Leben und Gesundheit gibt. Herr Ewald, gewesener Auditeur des Prinz heinrichischen Regiments ist um Pfingsten hier angekommen. Er hat seine Reisen bei der Schweiz angefangen, und komt aus Engeland und Frankreich; Länder, wo nichts zu sehen ist. Er hat sich ausgeleert, daß er also nicht lange wird

1) [*des pierres gravées.*]

bleiben können. Er ist, wie fast alle Reisende, ohne genugsame Vorbereitung hierher gekommen, und hat einen geringern und leichtern Begrif von Rom gehabt, als er es izo findet. Ich muß ihn seinem Schiksale überlassen, weil ich keine Zeit habe. Er läßt sich herzlich empfehlen.

Die schwäbischen Bestien aus Augsburg haben mir und Herrn Mengs ein großes Paket Lotteriezeddel geschikt, welches uns 2 1/2 Zecchino komt. Mengs hat ihnen geschrieben, daß sie nichts schiken sollen, bis man es verlangt. Ich will mich mit den Esels nicht abgeben; die Schriften dienen mir auf dem Nachtstuhl. Künftig ein Mehreres. Zu Gebet und Vorbitte empfehle Ihren rc.

An Hagedorn.

[Nach Dresden.]

Rom, den 1 Sept. 1759.

Ich habe Ihnen den vorigen Posttag über Wien geschrieben. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen die Kosten mache; es soll nicht ferner geschehen: ich war damals nicht gewillet, an jemand anders nach Dresden zu schreiben, und also nahm ich den geraden Weg. Ich verlange mein Manuscript wiederum zurük, weil es scheinet, man glaube, man habe die Kaze im Sake. Ich habe in mehr als 4 Monaten keine Zeile Antwort auf vier eingeschikte Aufsäze zur Bibliothek der schönen Wissenschaften und auf verschiedene Zusäze zur Schrift erhalten, daß ich also nicht einmal weiß, in welchen Händen die Schrift ist. Ich habe schon verschiedene Kapitel ganz umgeworfen und fange von neuem an, daran zu arbeiten; es hilft also weiter kein Briefschreiben nicht. Was diese Schrift hätte thun sollen, mag izo die Beschreibung des stoschischen Musei

thun. Es ist mir lieb, daß der größte Theil der Schrift in meinen Händen geblieben ist. Sollte ich aber erfahren, daß etwas aus dem Überschiften gedrukt worden, so würde ich nicht stilleschweigen. Mit der neuen Ausarbeitung werde ich behutsamer verfahren. Ich bin nicht eitel, aber ich weiß, wie wichtig ein Systema in dieser Art ist, woran mancher geknaupelt hat, aber keinen Saft gefunden. Ich weiß, was ich gelesen und gedacht habe, und ein einziges Allegatum, woraus Andere ein paar Blätter gemacht hätten, ist ohne Marktschreierei blos und nakt hingesezt. Ich verlange weiter nichts von Ihnen, liebster Freund, als daß Sie mir die einzige Gefälligkeit erweisen, und mir zu meinem Manuscript verhelfen. Der Buchführer, den Sie kennen, soll es mir in einem Umschlag an den Herrn Cardinal über Wien und Augsburg schiken, wie ich es demselben geschrieben, und dieses auf meine Kosten, wofür ich ihm, glaube ich, zehnfach genugthue mit dem, was ich eingeschikt habe. Und hiermit sind wir und die Leipziger geschiedene Leute, und Gott befohlen. Ich will dem Buchhändler noch ein Gratiale für's Einpaken, ein Exemplar der Beschreibung des stoschischen Musei zum Geschenk übermachen. Wir haben keinen Contract gemacht, und nach dem römischen und nürnberger Recht, wie man mir saget, ist es das Meinige. Vielleicht ist dem Herrn Dyck mit Poesien mehr gedient; es gibt hier Deutsche, die ein Sonett übersezen können; damit kan̄ man aufwarten bei Gelegenheit. Allein zu welchem Ende verliere ich so viel Worte: die Leute waren es nicht werth, nach dem Evangelio. Meine Umstände machen mich zufrieden und ich bemühe mich, weder an den deutschen Krieg, noch an die deutsche Gelehrsamkeit zu gedenken. Ich küsse Sie herzlich tausendmal und ersterbe Ihr rc.

Extraits d'une correspondance de Mr. Winckelmann avec Mr. Clérisseau,

pendant que cet artiste faisoit ses recherches d'antiquités dans la partie méridionale de la France.

De Rome.

1. Je ne suis pas le seul etonné, mon ami, de la résolution que vous avez prise de quitter Rome, où vous étiez, pour ainsi dire, naturalisé par le long séjour que vous y avez fait. Plusieurs de vos amis en gémissent avec moi, et tous se persuadent que vous reviendrez visiter encore ces belles antiquités qui sont notre étude et nos délices. Mais un de ceux à qui votre départ a fait le plus d'impression, et que vous devinez sans doute, c'est Mr. l'Abbé Farcetti; il craint que vous n'abandonniez le magnifique projet dont il vous a chargé. [1]) Il s'imagine

1) Ce projet devoit s'exécuter à Sala dans le territoire de Venise. Mr. l'Abbé Farcetti vouloit que son jardin d'une grande étendue représentât les débris de l'habitation d'un Empereur Romain, dans le style de la villa Adrienne aux environs de Rome. La grande route qui passoit effectivement au milieu de son terrein, auroit représenté les restes d'une route antique consulaire, ornée de tous les monumens qui avoient coutume de les avoisiner, tels que fontaines, statues, inscriptions, et un grand nombre de sépultures et de sarcophages. Cette route étoit bordée dans une partie par un canal de deux cents toises de longueur, sur lequel auroit été placé le pont triomphal.

La *Spina antica* étoit un *Stylobate* continu de quatre-vingt toises de longueur terminé par deux obélisques; une fontaine occupoit le milieu, et le reste étoit garni de statues, vases, trépieds, autels et autres fragmens antiques.

La ruine qui terminoit le point de vue de sa mai-

que c'est à Rome seulement qu' il est possible de composer dans ce style vraiment antique, qu' il dit que vous avez dérobé aux anciens. Je suis là-dessus fort de son avis; et le superbe dessin que vous lui avez remis de la *Spina antica*, qui fait partie de son projet, m'a paru plutôt le portrait d'un monument de l'antiquité qu'une composition dans le même genre. Je souhaite beaucoup pour vous et pour lui que lair contagieux du moderne que vous allez respirer ne s'imprime point sur vos nouvelles productions.

2. Je revois toujours avec un nouveau plaisir et même avec illusion le grand modèle le la ruine qui fera le point de vue de sa maison. Il est d'une vérité parfaite, et votre Polichinel Napolitain a mis dans son execution une précision et un esprit admirable. L' Abbé Farcetti en est enchanté. Il me charge de vous recommender encore de poursuivre un projet si bien commencé, et de lui envoyer le plutôt possible la route consulaire et le pont triomphal qui y conduit. Vous avez sans doute reçu le plan général de son territoire qu' il vous a adressé. Il brûle de mettre le tout à exécution, et vous ne pourrez vous dispenser d' y veiller vous-même; il y compte beaucoup.

3. Savez vous que je regrette plusque jamais de n'avoir pas profité de votre séjour ici pour aller

son à deux cents quatre-vingt toises d'éloignement, et dont le modèle fut exécuté en liège de quinze pieds de longueur, représentoit les débris d'un monument triomphal immense, enrichi de fragmens antiques, figures, bas-reliefs etc. Sa masse étoit de quarante toises de largeur sur près de cent pieds de hauteur. A quelque distance de ce monument se trouvoient une Naumachie et un Amphithéatre. Le corps principal de sa maison devoit former un superbe Museum. *Jansen.*

examiner et fouiller ensemble dans les débris de la Palestrine. Je n'ai guère de foi à ce qu' en ont dit différens auteurs et sur-tout Montfaucon. Et ce Laurentum de Pline [1]) que je voulois aussi revoir et sur le quel vous auriez pu m'aider beaucoup. Je ne l'ai point fait: voilà comme on désire toujours ce qu'on ne sauroit accomplir.

4. Mes affaires et sur-tout mes facultés m'empêchent de me joindre à vous, au moins pour le moment. J'aurois le plus grand plaisir à travailler de concert aux recherches que vous allez faire en France. Je désire que vous ne soyez point arrêté par mille obstacles, et que vous trouviez quelqu' encouragement parmi vos compatriotes. Ne manquez pas de m'envoyer la description bien circonstanciée des monumens que vous trouverez, et de ce qui vous arrivera d'intéressant dans vos voyages.

5. Je ne saurois trop vous remercier de la description que vous avez bien voulu me faire de vos heureuses découvertes à Arles et à St. Chamas. Je fais grand cas de l'inscription que vous m'en avez envoyée. La manière exacte dont vous me l'avez retracée me mettra à même de faire différentes observations sur le motif et la date de ce monument singulier. Je desirerois voir toujours aussi clair dans les différens dessins que plusieurs personnes et même des artistes m'ont envoyés pour avoir des interprétations. Tout est intéressant lorsqu'il s'agit de mettre sous les yeux un monument de l'antiquité; on ne doit absolument rien omettre, rien négliger. Ce qui

1) Le projet de Mr. Winckelmann étoit de faire des fouilles à l'emplacement qu'occupoit ce Laurentum, dont les fondations existent encore; et de réfuter les plans qu'en ont donné Félibien et Serlio, lesquels n'ont aucun caractère de l'antiquité. *Jansen.*

paroît le moine essentiel à un demi-savant, peut fournir des grands moyens à un observateur éclairé. Un pont d'une seule arche avec un arc de triomphe à chaque extrémité, et d'un style grec, est à coup sûr un monument très-rare, et qui mérite la plus grande attention, fut-il même d'une exécution négligée. Cette inscription trop mutilée du temple de Bacchus à Arles me chagrine beaucoup; mais il faut qu'elle soit bien indéchiffrable puisque vous y avez renoncé.

6. Votre début est vraiment superbe, et vous me donnez la plus haute idée de cette sépulture antique aussi à Arles, où vous avez retrouvé une quantité de sarcophages dans le désordre, dites vous, le plus pittoresque. Je voudrois déja que vous fussiez à Nîmes pour savoir si vous y serez aussi heureux.

7. Ces beaux fragmens de marbre de Paros trouvés encore à Arles demandent l'examen le plus scrupuleux pour savoir à quel monument ils ont pu appartenir originairement. C'est déja beaucoup d'avoir découvert que la décoration du théatre qu'ils forment actuellement est du temps de la décadence. J'en ai souvent rencontré des pareils qui etoient fort éloignés de leur premier usage et qui ont donné lieu à des grandes méprises que le tems et l'impression avoient accréditées. Quelles conséquences un homme même fort instruit peut-il tirer sur les dessins de pareils monumens qui ne seroient pas faits avec cette recherche scrupuleuse que vous y avez mise et auxquels on n'auroient pas joint toutes les observations d'un homme très-versé dans l'examen des antiquités? Elles ne pourroient être que fausses, et telles que nous en decouvrons tous les jours dans des auteurs fort estimables, mais qui n'en ont pas moins erré pour n'avoir pas vu par eux-mêmes, ou pour n'avoir pas examiné assez long-

tems les monumens dont ils ont fait les dessins et donné des descriptions.

Je pense que vous serez content des corrections et augmentations que j'ai faites à mon *Histoire de l'Art,* pui a été si mal traduite. Je n'ai point négligé vos observations, et j'espère que vous m'en ferez des nouvelles.

8. Je verrai avec le plus grand plaisir les dessins que vous avez faits du pont du Gard, de l'arc de triomphe et du petit tombeau de St. Remi. Ce sont trois monumens de genre différent qu'il étoit essentiel de connoître avant de passer plus loin.

Vous allez donc être obligé de réfuter différens auteurs qui ont mal placé leur zèle et trompé la confiance du public. Courage, mon ami, c'est un service essentiel à rendre aux arts que de les affranchir de ces règles prétendues, de ces autorités supposées, dont quelques livres anciens et respectés les ont chargés. L'entreprise est hardie, j'en conviens, elle vous suscitera des ennemis, la foule des demi-savans s'élevera contre vous. C'est à votre fermeté et à votre exactitude à en triompher. Il est dangereux d'établir un nouveau systême; mais il ne peut qu' être glorieux pour vous, et vraiment utile de montrer la vérité. Je l'ai trouvée, ainsi que vous, tant de fois deguisée dans les portraits ou les descriptions des monumens de l'antiquité, que je suis maintenant d'une incredulité parfaite. Je n'ajoute foi qu'à ce que j'ai vu moi-même et examiné plusieurs fois avec la plus grande attention. Je dis plusieurs fois, car une ou deux ne sont pas suffisantes. J'écris autant qu'il m'est possible mes observations en présence de l'objet qui les fait naître; et si j'en fais quelques autres, j'ai grand soin de retourner pour en faire la comparaison. Je ne les publie enfin que lorsqu'il ne me reste plus le moindre doute. J'engage même

encore beaucoup ceux qui les lisent à ne m'en croire qu'après avoir examiné eux mêmes, s'il leur est possible; sur tout lorsqu'ils veulent fonder quelque raisonnement, ou bien établir quelque principe important.

Assez de gens ont effleuré la science des antiquités, mais très-peu l'ont approfondie, parceque l'un est incomparablement plus difficile et plus pénible que l'autre. On a beaucoup d'obligation sans doute au Comte de Caylus de s'en être occupé assez sérieusement. Si la multiplicité des objets qu'il a traité l'a empêché de les fouiller plus avant, au moins a-t-il toujours formé le souhait que des gens très-éclairés dans l'architecture et dans l'antiquité allassent vérifier et détailler les différens monumens qu'il cite dans ses mémoires.

Vous remplirez son voeu, mon ami, si vous les donnez au public avec des interprétations bien fondées; et vous êtes assurément plus en état que personne de les faire d'après les études immenses et suivies que vous avez rassemblées des fragmens de la belle antiquité. 1)

9. Combien j'ai de regrets, mon ami, que vous ne soyez pas arrivé à Nîmes avant la restauration qu'on a faites des anciens bains. Vous auriez pu faire voir ce monument en entier d'après tout ce qui en restoit. Maintenant il vous sera presqu' impossible.

1) Mr. Clérisseau pendant son séjour de vingt années en Italie avoit rassemblé vingt volumes de dessins qu'il avoit faits lui même sur les lieux d'après l'antique. Ce sont ces porte-feuilles dont Sa Majesté l'Imperatrice de Russie vient de faire l'acquisition, et dont elle a été si satisfaite, qu'elle a chargé cet artiste de plusieurs grands projets; entr'autres une porte triomphale qu'elle doit faire élever en marbre avec la plus grand magnificence, et dont Mr. Clérisseau vient d'envoyer un modèle précieusement exécuté. *Jansen.*

Oh, barbarie! on a détruit ces restes précieux, on a renversé avec la poudre ces masses anciennes que le tems même avoit respectées; et pourquoi? pour les revêtir à la françoise. La fureur de détruire l'emporte encore sur celle de faire des nouvelles constructions. Nation frivole! change à ton gré les productions légères, mais laisse au moins subsister des beautés que tu ne veux point imiter. Pardon, mon ami, mais je ne puis m'empêcher de gémir sur ce malheur tròp frequent que nous rencontrons par-tout et qui empoisonne le plaisir que nous avons à fouiller dans la nuit des tems. La peine, la fatigue, ne sauroient nous décourager, mais l'ignorance aveugle est notre plus cruel fléau.

10. Je n'aurois jamais pensé que la France possédât tant de monumens, non-seulement vous en avez trouvé un grand nombre, mais ils sont tous variés et très-intéressans. Je vous aurai l'obligation de m'avoir fait voyager, pour ainsi dire, avec vous dans ces pays, en m'envoyant des descriptions aussi détaillées de tout ce que vous y avez vu. Je désire toujours vous aller joindre pour êtré à même de discuter sur ces belles antiquités, et vous être de quelqu' utilité, s'il m'est possible, dans le projet que vous avez formé de donner toutes vos recherches au public. Ce sera faire jouir vos compatriotes de leurs propres richesses, et je ne doute point qu'ils n'accueillent favorablement un pareil ouvrage. 1) Ces monumens se mutilent tous les jours, et c' est arrêter les ravages du tems que d'en donner un portrait fidèle accompagné d'une restauration ap-

1) En éffet Mr. Clérisseau a publié la première partie des *Antiquites de Nîmes*, et le public paroît désirer la continuation de ce bel ouvrage. [Par. 1768. fol. max. Vermehrte Auflage Par. 1806. 2 vol. fol. max. 280 fr.] *Jansen.*

puyée sur leurs débris. Je ne sais par quelle fatalité les inscriptions qui sont les pièces les plus authentiques et les plus nécessaires pour l'histoire des monumens, se trouvent presque toujours plus dégradés que le reste des édifices. Quel dommage que celle de cet Arc d'Orange, dont vous avez été si content, ne puisse nous apprendre à quelle époque et dans quel tems un si beau monument fut bâti.

Je hazarderai quelques conjectures sur les ornemens, les bas-reliefs et les bronzes dont il étoit revêtu: mais je ne veux rien conclure que je ne sois avec vous, et que je n'ai sous les yeux au moins les grands dessins que vous en avez faits.

Je travaillerai aussi de tout mon pouvoir à retrouver le reste de l'inscription dont vous avez découvert une partie entière à l'église appellée la Madonna della via à Vienne en Dauphiné; mais ce qui manque est si considérable que je ne vous reponds de rien.

11. J'ai peine à concevoir le courage que vous avez eu pour travailler à la recherche du Proscenium du Théatre d'Orange. Il faut que vous y fussiéz attaché d'une manière opiniâtre pour n'être point rebuté par les peines et les fatigues, et sur-tout par le spectacle affreux que les prisons qui engagent ce monument vous renouvelloient sans cesse. Vous avez bien raison de dire que vous l'avez fait pour votre propre satisfaction; car personne, non, mon ami, personne ne voudra apprécier tout le mérite d'un travail aussi réputant et aussi difficile. Mais il faut convenir que le résultat en est des plus utiles et des plus curieux. Rien ne nous a encore attesté aussi sûrement la manière dont les anciens décoroient cette partie de leur théatre. Ce monument avoit depuis long-tems de la célébrité; plusieurs auteurs en ont parlé; quelquesuns le donnent pour

un cirque. M. Peyrèsque, si connu par son zèle et par son amour pour l'antiquité, avoit aussi fait faire différens dessins des antiquités d'Orange; mais ils étoient si peu exacts qu'en les comparant même entr' eux, aucuns ne se rencontroient.

12. Vous allez donc vous fixer à Paris. Je souhaite que vous y soyez content. Je me suis cependant engagé a vous renouveller les complimens de Mr. l'Abbé Farcetti, et sur-tout la prédiction qu'il vous a faite avant votre départ de Rome, que vous reviendrez bientôt, après avoir essayé vainement de vous fixer en France. Nous nous sommes rencontrés dans la belle chambre que vous avez peinte au Père le Sueur, [1]) habitée maintenant par le Père Jacquet. Jugez, si nous avons parlé de vous et en bonne part? Je désirerois beaucoup que vous eussiez occasion d'en exécuter une pareille à Paris; elle vous feroit sûre-

1) Cette chambre qui est une des curiosités de Rome, représente l'intérieur d'un temple antique ruiné, dans le quel on suppôse qu'un hermite à fixé son domicile. Mr. Clérisseau n'en a point exécuté ici dans ce style, peu connu en France. Mais nous avons de lui deux sallons qu'il a décorés régulièrement en Arabesques pour Mr. de la Reinière, Directeur général des Postes. Le premier dans son ancienne maison, rue Grange-Batelière: la peinture d'histoire est de M. Peiron, Pensionnaire du Roi. Le second dans sa nouvelle maison sur les champs Elisées, dont la peinture d'histoire est de Mr. le Chevalier Poussio.

Mr. Clérisseau vient aussi de faire construire le Gouvernement de Metz par les ordres de Mr. le Maréchal de Broglie. Ce bâtiment très-considérable porte un caractère de grandeur et de simplicité qui tient beaucoup de l'antique. Cet artiste est d'ailleurs fort connu par ses tableaux de ruines dans le style antique; ils sont très-recherchés à Londres, où il y en a un grand nombre. *Jansen.*

ment honneur; et ce genre pittoresque y produiroit encore plus d'éffet qu'ici, à cause de sa rareté.

J'ai fait part de toutes vos lettres à notre ami le Conseiller Reiffenstein, qui ne les a jamais trouvées trop longues, quoique vous vous en excusez souvent. Il vous est singulièrement attaché, et vous prie, ainsi que moi, de ne point négliger d'écrire à vos amis, quand même vous n'auriez pas de description d'antiquités à leur envoyer.

(Joachim)

Johañ Winckelmañs
sämtliche Werke.

Einzige vollständige Ausgabe;

dabei

Porträt, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die frühern und viele neuen Citate und Noten;

die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joseph Eiselein.

Zwölfter Band.

Donauöschingen,
im Verlage deutscher Klassiker.
1829.



Habent sua fata libelli.

Nach einer sowohl mir als vielen andern zu langen Unterbrechung lass' ich endlich denjenigen Band zu Winckelmanns Werken vom Stapel, „durch „welchen (wie Swift sagt,) das ganze Buch regiert „wird, wie der Fisch durch seinen Schwanz,“ und mit diesem Bande ist denn auch die vollständige Sammlung der Schriften eines deutschen Autors geschlossen, der zwar einige Zeit ins Dunkel gestellt worden, der aber in den neuesten Tagen nur mit desto hellerem Glanze *velut inter stellas luna minores* hervorzuleuchten beginnt.

Um übrigens einem Vorwurfe in Betref der in diesem Bande gesammelten kleinern Aufsäze und *Posthuma*, die von manchen viel zahlreicher sind erwartet worden, zu begegnen, versichere ich hiemit, daß ich nichts gespart habe, mir eine reichliche Ausbeute aus Winckelmanns hinterlassenen Papieren, die in unserm ersten Bande S. CLXXX bis CLXXXIII aufgezeichnet sind, zu verschaffen; allein alles umsonst.

Bei der Vaticana in Rom behauptet man, die Manuscripte unseres Autors nicht wieder aus Paris zurükerhalten zu haben; und bei der königlichen

Bibliothek in Paris erhält man die Versicherung: „Les manuscrits ont été remis en Septembre 1815 „à Mr. l'abbé Marini, neveu, commissaire du Pa- „pe." — Herr Abate Marini aber gibt den Bescheid, daß die pariser Nachricht (eine Nachricht aus erster Quelle) unwahr sei. — Sicher ist es nun auf jeden Fall, daß Winckelmanns hinterlassene Papiere für den Augenblik als verloren zu betrachten sind, und daß ich mehr Auszüge daraus nicht liefern konnte, als schon im Druke bekannt gemacht worden. Diese aber und noch einige illustrantia wird man hier der Ordnung nach finden.

Zum Schlusse muß ich wider irrige Ansichten noch bemerken, daß diese Sammlung der Schriften Winckelmanns und die dresdner von einander ὑλῃ και τροποις διαφερουσι.

Heidelberg im December 1828.

J. Eiselein,
Oberbiblioth. und Prof.

Nachlaß, Fragmente und Zusäze.

Gedanken vom mündlichen Vortrag der neuern allgemeinen Geschichte.

(Ein Fragment v. J. 1754.*)

Diejenige Wahrheit, die ein alter griechischer Weltweiser den Gelehrten überhaupt vorhält, hat sich insbesondere jemand, der die Geschichte mündlich vorzutragen unternimmt, vorzuhalten: „Nicht diejenigen, (sagt der Weise,) „die am meisten essen und ihren Körper am meisten in Be„wegung sezen, nicht die sind die gesündesten; sondern die „dem Körper, was derselbe bedarf, geben." Ebenso werden nicht diejenigen, welche viele, sondern welche nüzliche Sachen lesen, gelehrt.

Die Wahl des Nüzlichen aber ist schwer; ja fast schwerer als die Wahl des Artigen und Schönen.

Es gehöret unter die artigen Nachrichten, zu wissen, daß Kaiser Karl V., da er im Jahre 1548 mit seinen Völkern vor Naumburg gestanden, seinen sammetnen Mantel, weil es angefangen zu regnen, weggegeben, und sich einen Mantel von Filz, um jenen nicht zu verderben, reichen lassen.

Es ist eine schöne Anekdote, wird man sagen, wenn man findet, daß Erzherzog Ferdinand gedachtem Kaiser,

---

*) Es befand sich in den Händen des Malers Oeser in Dresden. — Ex ungue leonem!

seinem Bruder, bei einer Zusammenkunft in Tyrol das Waschbeken vorhalten müßen.

Man hat nicht Unrecht: die erste Nachricht ist einer von den Zügen, die bei Entwerfung des Charakters dieses Kaisers ein Licht geben; die zweite Nachricht zeigt uns das Betragen zweier Prinzen und leiblichen Brüder gegen einander, und zugleich die bittere Ausübung der Superiorität eines ältern regirenden Bruders über den jüngern.

In vielen bekannten Reichsgeschichten wird man dergleichen Züge vergebens suchen; aber es ist weit nüzlicher zu wissen, daß Karl V. durch seinen langsamen Kopf die kaiserliche Würde vor seinem Mitwerber erhalten; daß ein gewisses Phlegma, welches ihm eigen war, ein Grund seines Glüks und der überwiegenden Vortheile über Frankreich gewesen; und daß er nichts weniger als aus Überzeugung von den Lehren der Kirche, der er zugethan gewesen, die Protestanten bekrieget.

Diese und ähnliche Kenntnisse, wenn sie aus den ersten und wahrscheinlichsten Quellen hergeleitet sind, geben diejenigen großen Züge, welche den Kaiser vollkommen schildern und uns von dem Innersten seiner Seele mit mehrerer Zuläßigkeit zu urtheilen erlauben, als aus seinem raren Porträt, von Christoph Amberger nach dem Leben gemalt, nicht geschehen kann.

Die Wahrheit ist zwar so ehrwürdig und so schäzbar, daß sie auch in den geringsten Umständen, ja in angegebnen Tagen der Urkunden selbst, nach der eigenen Rechtfertigung eines bekannten Gelehrten über dergleichen Untersuchungen,*) einer ernsthaften Nachforschung würdig ist. — Man überlasse auch unsere meisten heutigen Geschichtschreiber einem strengen und tyrannischen Gesez, welchem sie ihre eigene Willkür und (ihr) Wahn unterworfen (hat), alles zu schrei-

*) Des Graven Bünau.

ben, was man schreiben kann; in einem mündlichen Vortrage aber kann man, wie ich glaube, einige Nachsicht fordern, wenn man sich über Kleinigkeiten erhebt, und nicht mit einem Kalender in der Hand seinem Helden von Tag zu Tag, von Schritt zu Schritt folget. Ja man muß es verzeihen, wenn man in Entwerfung von Thaten einiger Helden (ich rede nur von der neuern Geschichte) ihre Siegeszeichen nur in ein schwaches Licht, und in den entfernteren Grund ihres Gemäldes sezet.

Es ist nicht zu läugnen, die großen Tage, wo Helden ihre Lorbeern gesammelt, geben einer Geschichte keinen geringern Glanz als dem Krieger selbst, und das menschliche Herz hat einmal die Verderbniß, es höret mit Vergnügen von großen Niederlagen und Blutvergießen; die Kinder sind aufmerksam bei Erzählung solcher Fabeln, wovor ihnen die Haut schaudert. „Die Todten selbst sind, wie Horaz saget, nicht klüger geworden." *) Sie gönnen den Gedichten der Sappho und des Alcäus ein geneigtes Gehör; aber ihre Entzükung ist viel größer über die des lezten, der nichts als Kriege und Schlachten besungen. Man siehet freilich den größten Mann unter allen Griechen **) nirgends größer als bei Leuktra und Mantinea. Der Überwinder Hannibals erscheinet in dem Gefilde bei Zama in seinem größten Glanze.

Aber es führen uns zwei Feldherren auf diese berühmten Wahlpläze; sie führen uns wie die Minerva des Homers, und wir sehen nichts als Gegenstände von Verwunderung. Dort ist es Xenophon, ein Schüler und

---

*) Carm. II. 25 — 35.

— — — *magis*
Pugnas et exactos tyrannos
Densum humeris bibit aure vulgus.

**) Epaminondas.

Freund des Sokrates, das Haupt von zehntausend Helden, der göttliche Mund, durch den die Mutter (?) selbst gesprochen;*) hier ist es Polybius, der Lehrer und Freund des großen Scipio, (was für ein Lob, was für ein Ruhm!) der Feldherr des achäischen Bundes, der große Lehrer aller Krieger und Helden nach ihm.

Wer ist der Herold von dem Mantinea der Deutschen, wo der Epaminondas aus Norden durch diejenigen neuen und ursprünglichen Ordnungen und Bewegungen der Völker, die ihn Leuktra und Mantinea gelehret, die deutsche Freiheit, selbst in seinem Tode siegreich, aus der drohenden Knechtschaft befreiete? — Merian, ein Timäus neuerer Zeiten, hat sich hier zum Xenophon aufgeworfen. In seinem sogenannten Schauplaz von Europa muß man die ersten Nachrichten von der Disposition und den großen Bewegungen beider Kriegsheere suchen, und diese sind so mangelhaft und ungelehrt, daß die großen Ausleger des Polybius mündlich fortgepflanzte Umstände nöthig gehabt, um uns einen deutlichen Plan von dem blutigen Schauplaze bei Lüzen zu geben. Dieser große Mann (Gustav Adolf) und sein Nachfolger, der Aristoteles der Kriegskunst,**) haben endlich zu unsern Zeiten einem Lehrer der Geschichte, der sie zu nüzen gelernt hat, das Feld geöfnet. Ihre Schriften sind geschikter als Gorgias und Phanias, (?) uns den Krieg (aus) den Büchern zu lehren. Man nehme, was man nöthig hat, aus denselben.

Man zeige, was das ist, das berühmten Kriegern die wahrhafte Größe gibt. Turenne ist größer auf seinen

*) *Quid ego commemorem Xenophontis jucunditatem illam inaffectatam (αφελειαν), sed quam nulla possit affectatio consequi? ut ipsæ finxisse sermonem Gratiæ videantur.* Quinctil. X, 1 82.

**) Friedrich der Große.

Märschen gegen den Montecuculi, als in dem Siege über den Prinzen von Conde. Die mit Klugheit und ohne tausend Menschenopfer überwundenen Schwierigkeiten machen den Helden. Fabius Maximus und Sertorius sind vielleicht größer als Cajus Marius. Das Phlegma und die ruhige Stille des Spartaners Klearchus in der größten Gefahr machen auch den Sieger bei Blendheim *) unsterblich.

Und da ein mündlicher Vortrag mehrere Freiheit gestattet, Helden und Prinzen die Larve abzuziehen, so erkühne man sich zu sagen, daß Karl I. in England ein Tyrann, Leopold der Große ein schwacher Prinz, und Philipp V. ein Narr gewesen.

Der lezte Herzog von Lothringen,**) den Ludwig XIV. von Land und Leuten verdrängt hat, ist unendlich erhabener in den Augen des Weisen und bei denen, welche die wahre Menschheit fühlen, als der vergötterte König. Er ist der Titus und Trajan eines kleinen Volks, ein Freund der Menschen, ein Vater des Vaterlandes, ein Helfer der Unterdrükten, ein großmüthiger Beförderer der Kunst, der würdigste Prinz, die Welt zu regiren und tausend Lebensjahre von den Parcen erhalten zu haben. Ist es aber nicht eine Schande für unsere Zeit? — Das Andenken dieses Phönix unter den Prinzen wird kaum in der Geschichte erhalten werden.

Sollte denn, wie es scheinet, ein gütiger Prinz, der Friede in seinen Gränzen und Ruhe in seinen Palästen heget, kein Gegenstand sein, den Geist und die Beredsamkeit eines Geschichtschreibers zu zeigen, so sei es ein Gegenstand des mündlichen Vortrags. Man sammele die Asche gütiger Fürsten; man errichte durch Vollkommenheiten der Seele mehr als durch die Stärke des Arms.

*) Marlborough.

**) Leopold † 1729.

Ich würde vollkommenen Prinzen die Namen starker und ewiger Freunde zur Seite sezen, zum Unterricht der Menschenkinder, den Schaz zu suchen, von dem alle Welt wie von Erscheinungen spricht, und den niemand gesehen. Allein es erscheint kein Theseus und Pirithous, kein Plato und kein Dion, kein Epaminondas und Pelopidas, kein Scipio und Lälius in den großen Geschichten neuerer Zeiten. Kaum ist das Andenken zweier göttlichen Freunde, Nicolas Barbarigo und Marcus Trivisano, aus den ansehnlichsten Häusern des Adels zu Venedig, in einer kleinen raren Schrift der Vergessenheit entrissen worden.*) Eine Freundschaft, die ein ewiges Denkmal auf allen öffentlichen Pläzen ihres Vaterlandes verdienet hätte:

Monumentum ære perennius!

Der Genius der Freundschaft würde unter den prächtig gedrukten Münzen des Hauses Barbarigo ein reizenderes Bild gewesen sein, als ein Heiliger mit einer Kirche in der Hand; und Contareni hätte durch Verewigung gedachter Freunde, so wie er mündlich versprochen, seine Geschichte merkwürdig gemacht, als ein öffentliches Zeugniß von einer seltenen Art großer Seelen.

Ein mündlicher Vortrag lasse dergleichen große Beispiele und Nachrichten von ausserordentlichen Köpfen sein Augenmerk sein; er taste die vorzüglichen Rechte unserer pragmatischen Scribenten,

*Quos vehit cælum ventoso gloria curru,***)

und derjenigen nicht an, die uns sagen, was Jupiter der Juno ins Ohr gesagt.

---

*) Man sehe darüber eine ausführliche Nachricht, die der Herausgeber in diesem XII. Bande besonders mittheilt.

**) Nach Horat. epist. II. 1. 77.

Man entsehe sich nicht, auch sogar einen Moncada de Velasco, einen Spizbuben, der als Abgesandter von Spanien an zwei durchlauchtigen Höfen erkannt worden, würdig zu achten, in der Geschichte des menschlichen Verstandes einen Plaz zu nehmen; überhaupt diejenigen, so in ihrer Art groß gewesen, sollte es auch eine Phryne neuerer Zeiten sein.

Louise Labe, *) die französische Aspasia, wird der Geschichte von Heinrich II. eben so wenig Schande machen, als die ältere Aspasia der Geschichte von den Zeiten des Perikles.

Von Gelehrten und Künstlern verewigt die allgemeine Geschichte nur Erfinder, nicht Copisten; nur Originale, keine Sammler: einen Galilei, Huygens und Newton, keinen Viviani, keinen Hopital; einen Corneille und Racine, keinen Boursault, keinen Crebillon; einen Raphael, Spagnolet und Rubens, keinen Penni, keinen Piazetta, keinen Jordans; einen Buonarotta und Palladio; keinen Vanbrugh, keinen Vischer.

Dies ist der Grundsaz, den man beim Vortrag der neuern allgemeinen Geschichte vor Augen haben muß; alles Subalterne gehöret in die Specialgeschichte.

Die Kenntniß der großen Schiksale der Reiche und Staaten, ihre Aufnahme, Wachstum, Flor nnd Fall, sind nicht weniger wesentliche Eigenschaften einer allgemeinen Geschichte, als die Kenntniß großer Prinzen, kluger Helden und starker Geister. Und diese muß nicht etwa wie im Vorbeigehen ertheilet, oder durch Schlüsse aus den Thaten der Prinzen (so wie die mehresten allgemeiuen Geschichten nur personelle Geschichte zu sein scheinen) von dem Leser oder von dem Zuhörer selbst hergeleitet werden. Man

*) Die schöne Seilerin.

muß entscheidende Betrachtungen darüber machen und diese gründlich beweisen.

England z. E., eine der größten Seemächte, hatte vor zweihundert Jahren nicht so viel Schiffe, um den Transport ihrer Völker von Dover nach Calais zu machen. Eduard IV. sah sich genöthiget, Schiffe bei dem Herzog von Burgund aus den Niederlanden zu borgen.

Frankreich kaufte unter dem Ministerio des Cardinal Mazarin Schiffe von den Holländern, und im Jahre 1662 sah seine Flotte zum erstenmal eine Seeschlacht mit den Engländern und Holländern mit an. Rußland hat, wie man saget, nur noch bei Menschen Gedenken auf eben die Art, wie die Römer im ersten punischen Kriege aus einem einzigen von den Karthaginensern eroberten Schiffe, den ersten Entwurf zu einer Seemacht gebildet.

Tantæ molis erat Romanam condere gentem. *)

Die Republik Venedig hingegen, die ehemals vom Palus Mäotis bis zu den Säulen des Herkules, und von der kaspischen bis in die Ostsee alle Meere und Flüsse mit ihren Schiffen bedeket, wird sich vielleicht vor den Schiffen in zwei kleinen Hafen in der Nähe fürchten müßen.

Diese großen Veränderungen sind die Berge, die an die Stelle der Hügel kommen, nach jenes Weisen Lehrsaz; es sind die Berge, aus welchen wiederum Hügel entstehen werden, wenn sie Zeit dazu haben.

Man zeige zugleich die großen Mittel an, wodurch Staaten glüklich und mächtig geworden. Durch Handlung und durch Beschäftigung vieler Hände hat Perikles Athen, so wie Elisabeth England dem Neide selbst zum Wunder gemacht. Ein Land, welches vor Alters nur Hunde und Zinn an andere Nationen überlassen konnte, und welches allererst unter dem Severus als eine Insel bekannt

*) Virgil. Aen. I. 37.

wurde, kleidet mit seiner Wolle, die man vor zweihundert Jahren im Lande selbst nicht zu verarbeiten gelernt hatte, die ganze Welt. Die Nation, die unter Heinrich VIII., ja noch unter der Elisabeth sich genöthiget sah, von den Kaufleuten in Memmingen und Antwerpen Geldsummen, das Hundert für 12 Procent aufzunehmen — diese Nation, sage ich, ist in dem Schooße des Überflusses vergnügt, wenn Ausländer bei ihnen für drei das Hundert suchen.

Die Betrachtung über den wunderbaren Wechsel in den Reichen ist eine von den glüklichen Gelegenheiten, welche der mündliche Vortrag zu nuzen hat, und wo demselben weitere Gränzen als dem Geschichtschreiber gegeben sind. Man wage eine kleine Ausschweifung (dem großen Endzwek gemäß lehrreich zu sein) um die merkwürdigen Perioden und Zirkel der Staaten in älteren Zeiten.

Die Karthaginenser, und nach ihnen die Römer, holten ihr Silber aus Spanien; es war billig, daß sich die Spanier ihres Schadens anderwärts erholten; sie holen ihr Silber aus Indien. Vielleicht kommt künftig die Reihe auch an die Indianer, das Recht der Widervergeltung zu üben.

Omnia nunc fiunt, fieri quæ posse negabam;
Et nihil est, de quo non sit habenda fides. *)

Die Spanier vertauschten ehemals an die Tyrier ihre Silberbarren gegen Öl, welches ihnen diese zuführten; die Einwohner der balearischen Inseln schmierten sich mit Butter anstatt des Öls, welches ihnen mangelte; das Blatt hat sich gewendet: Spanien und gedachte Inseln sind jezo diejenigen Länder, die andere Völker mit Öl versehen können.

Zu den großen Begebenheiten in den Reichen gehören

*) Ovid. Trist. I. 8. 7.

die berühmten Entdekungen in der Natur und Kunst; auf beide sollen Lehrer der Geschichte nicht weniger als (auf) Staaten aufmerksam sein.

In der Regierung des vorigen Königs in Portugal wird die Entdekung der Goldkörner, noch mehr aber die Menge von Diamanten in Brasilien, die man eine geraume Zeit als Kieselsteine weggeworfen hat, einer der merkwürdigsten Zeitpunkte bleiben.

Die Entdekungen in der Kunst sind noch allgemeiner als zum Theil in der Natur. — Die in England erfundenen Uhren ohne Kammräder, die der Tauchergloke durch Edmund Halley gegebene Vollkommenheit, die durch Feuer getriebenen Wasserwerke, das Mittel der Stephens wider den Stein, sind Erfindungen, die unserer Zeit und der allgemeinen Geschichte Ehre machen können.

Ich glaube, der mündliche Vortrag habe nach angezeigtem Plan ein offenes großes Feld, sich blos und allein in dem, was wahrhaft nüzlich in der Geschichte ist, zu zeigen. Dasjenige, was man artige Nachrichten nennen könnte, weiß derselbe, so wie der Maler Architektur, Landschaften und dergleichen zufällige Dinge in Historien anzuwenden, um eine schönere Mannigfaltigkeit zu erhalten.

Zu dieser Art gehören Ceremoniel und Gebräuche, und man hat sonderlich hier Gelegenheit, Dinge zu sagen, die man da, wo man sie suchen möchte, nicht finden wird. Hier kann der Lehrer zeigen, ob er, wenn ich so reden darf, in der Gelehrsamkeit jemals die Spize des Glokenthurms seines Dorfs aus dem Gesichte verloren hat, oder nicht.

Ich finde hier vor gut, mich über die Art des Vortrags an sich selbst mit ein paar Worten zu erklären.

Dem mündlichen Vortrage sind eben die Geseze vorgeschrieben, die der Geschichtschreiber über sich erkennen muß, und keines ist größer als Wahrheit.

Dieses Gesez befiehlt, da Recht und Unrecht selten auf der einen Seite allein ist, und eine jede Partei eine starke und schwache Seite hat, der Waage durch das Gewicht der Freundschaft niemals den Ausschlag zu geben, oder im geringsten zum Vortheil unseres Herzens oder unserer Vortheile zu entscheiden. Ein Geschichtschreiber soll vergessen haben, sagt jemand, daß er aus einem gewissen Lande ist, oder daß er in einer gewissen Gemeinschaft erzogen worden. Allein da in Sachen, welche die Religion betreffen, das Herz nicht allemal sagen kann: so ist es, und anders kann es nicht sein; so glaube ich, man könne ohne Strafbarkeit sich zuweilen der Entscheidung entziehen.

Ein Gesez aber, welches den mündlichen Vortrag insbesondere angehet, enthalten die Worte des römischen Redners: „Nichts ist in einer Geschichte angenehmer, als „eine erleuchtete Kürze." *) Ausführliche Berichte gehören für große Geschichtschreiber.

Auf diesen Grund ist die Lehre gebauet, welche jemand, eine Erzählung angenehm zu machen, gibt, nämlich nur mit halben Worten zu erzählen; und diese wohlverstanden und weislich angewandt, wird auch hier selten trügen: sie sezet den Vortrag vor dem Ekel, und den Zuhörer vor dem Schlaf in Sicherheit. Das Stillschweigen selbst ist oft, wie des Chryses beim Homer, lehrreich. Man bilde sich ein, man rede gegen Personen, die der Geschichte nicht unkundig sind, und nicht sowohl Unterricht als vielmehr eine Erinnerung ihrer Kenntnisse wünschen; diese Vorstellung wird die Anwendung des Vorigen geben.

Dieses sind die großen Lehren, welche einen edlen und erhabenen Vortrag können bilden helfen.

Eine kurzgefaßte Erzählung hat die Art dichter Kör-

*) Cic. in Brut. 75.

per, welche viel Materie unter wenig Ausdehnung in sich fassen. Die Betrachtungen, welche die Erzählung begleiten, sollten eben der Art Körper gleichen; der Übergang von einem zum andern ist also kein Sprung. Die Lebhaftigkeit, mit welcher man eine kurze Erzählung eher als eine sehr umständliche und gedehnte ausführen kann, und der Nachdruk der Betrachtung über dieselbe, unterstüzen eines das andere; sie machen einen Ton und eine gleiche Harmonie.

Ausserdem ist der sicherste Weg, im Vortrag nicht ekelhaft zu werden, eine kleine zur rechten Zeit gemachte Ausschweifung, sonderlich eine wie des alten Redners Prodikus seine sogenannten von 50 Drachmen.*) Man hat sogar einen unter den griechischen Geschichtschreibern getadelt, daß er keine Ausschweifungen gemacht; ein Vorwurf, den man den heutigen Geschichtschreibern nicht leicht machen wird. Ausschweifungen dienen nicht allein zum Ausruhen; sie sind auch hier dasjenige, was ein schönes Gleichniß in einem Gedichte ist; ja sie sind im Vortrag der Geschichte dasjenige, was gewisse Streifereien im Felde sind; sie bereichern denselben, sie machen ihn mannigfaltig und allgemein.

Ist unser Feld an einigen Orten nicht reich genug an Seltenheiten, so entlehne man etwas von dem griechischen und römischen Boden, aus dem Vaterlande großer Beispiele. Finden sich Seltenheiten, die fremd scheinen, so lehre man, daß zu allen Zeiten die Natur und ihre Kinder von der gewöhnlichen betretenen Bahn abgewichen, (um) etwas Großes hervorzubringen.

Die großen Unternehmungen und Staatsabsichten der Prinzen neuerer Zeiten sind oftmals weniger durch sich selbst als durch Beispiele zu erklären und zu richten. Die

---

*) Aristot. Rhetor. III. (c. 14. §. 2.)

ältern werden uns in den neuern überzeugen, daß die Staatskunst sich fast allezeit aus einer unglüklichen und kläglichen Nothwendigkeit über die Moral erhoben. Diese Vergleichungen werden uns zugleich zeigen, daß die neuere Welt nicht böser, und daß unsere Zeiten nicht durchgehends schlechter sind.

Sendschreiben von der Reise eines Liebhabers der Künste nach Rom.*)

An Herrn Baron Riedesel.

Es könnte nach dem Sprichworte der Alten eine Ilias nach dem Homerus scheinen, ein Sendschreiben an Sie zu richten zum Unterrichte einer Reise nach Rom, welche Sie mit vieler vorläufigen Einsicht und großem Nuzen gemacht haben. Meine Absicht aber für Sie ist Erinnerung, nicht Lehre, und andern, welche zu belehren sind, habe ich das Vergnügen nicht nehmen wollen, eigne Bemerkungen in Rom zu machen; daher ist dieser Entwurf kein Führer und Begleiter, sondern höchstens nur ein Wegweiser, und zwar für diejenigen, deren Zeit eingeschränkt ist. Die jungen deutschen Stiftsherrn, die ein ganzes Jahr in Rom zu stehen verbunden sind, haben diesen Unterricht nicht nöthig. Andere Reisende befinden sich in Rom wie in einem großen Gedränge, wo man niemand bemerken kann; andere sind wie der Wind in den Orgelpfeifen, und entfernt von hier, wie der Wind vorher war; auf beide Art habe ich ebenfalls nicht gedacht, sondern auf diejenigen, die, wie Sie, so sehen, als wenn vor einer erleuchteten Versammlung Rechenschaft davon zu geben wäre, und die Liebe zu Rom und zu den Künsten unterhalten.

---

*) Studien von Daub und Creuzer. V. 269. Diese Fragmente sind die ersten Entwürfe zu den Römischen Briefen, die Winckelmann schreiben wollte, und wovon in der Biographie S. LXXVIII geredet ist.

Rom, dessen Kenntniß gleichsam eine besondere Wissenschaft ausmachet, ward, wie die griechische Sprache, schwerer im Fortgange, als im Anfange; man siehet allererst nach einiger Zeit, wie viel man nöthig hat, dieses Land recht zu kennen. Das Mehreste ist abgebildet und beschrieben, gibt aber nicht viel mehr Begrif, als derjenige ist, welchen ich einem englischen Lord, den Sie kennen, in Rom selbst, von Tivoli gab, auf sein Befragen, ob es sich der Mühe verlohne, dahin zu gehen? „Alte Mauern, sagte „ich, können Sie sich vorstellen, und Wasserfälle werden „Sie in Kupfer gesehen haben." Hiermit war derselbe zufrieden, um nicht hinzugehen; denn es rochen ihm sogar die Rosen übel, wie man zu sagen pfleget. In der Galerie des Collegii Romani allein sind, Statuen und Gefäße von Erz ausgenommen, eben so viel, ja noch mehr und seltnere kleine Sachen von Erz und in andern Materien, als selbst in dem herculanischen Museo. Aber wer, wie die mehrsten, diesen Schaz siehet, wie der Hund am Ufer des Nils im Laufe trinkt, dem wird es gezeiget wie er siehet. Vom Campidoglio, welches insgemein in einer Stunde gesehen wird, wäre einen ganzen Monat zu reden. Denn hier gilt nicht, was zuweilen wahr ist, daß, wer sich in Kleinigkeiten einläßt, die großen Absichten verliert; in der Kunst ist nichts klein, so wenig als in dem geringsten Insecte nach den Absichten betrachtet.

Ich will versuchen, ob es mir gelinget, dasjenige, was wir zuweilen miteinander geredet haben, und was ich wünschete meinen Herrn Landsleuten, die mir die Ehre ihres Besuchs gönnen, in der ersten Unterredung zu sagen, in einen Brief zu fassen. Hierdurch seze ich mir selbst Gränzen einer lehrhaften Kürze, in welcher ich ausser jenem in einem so weiten und mir bekannten Felde nicht bleiben würde. Die Ordnung, in welcher ich zu reden habe, bietet sich von selbst dar: es ist die Untersuchung des Orts selbst und der darin enthaltenen Merkwürdigkei-

ten, und diese gehen auf die Baukunst, die Bildhauerei und Malerei.

Die Kenntniß der Lage des alten Roms sollte billig die erste Neugier der Reisenden erweken, aber nicht die vornehmste, wie bei vielen Führern der Fremden, sein, die diese zuweilen ganzer acht Tage allein um den Berg Palatino umher führen, und ihnen vorbeten, wo dieses und jenes gestanden. Es werden einige meiner Leser mir Zeugniß geben. Denn jene machen es wie die Prediger, welche gern von Geheimnissen predigen, weil die Zuhörer so wenig als sie selbst davon begreifen. Von der Lage des alten Roms soll man nichts vornehmlich bemerken, als wovon ein Bild im Gedächtnisse bleiben kann. Was nicht mehr ist, ist als wenn es nimmermehr gewesen. Man weiß ohngefähr, wo Pompejus, Vespasianus und andere Römer gewohnt haben, und diese Orte sind alle durchwühlet; von der Anzeige derselben bleibt weniger im Gedächtniß, als die Spur von einem Schiffe im Wasser.

Die nöthigen und nüzlichen Kenntnisse sind die Gränzen des alten Roms zu einer jeden Zeit, sonderlich in dessen größter Herlichkeit, welche sich bei weitem nicht bis an die jezige Ringmauer erstrekten, die, wie man weiß, vom Kaiser Aurelianus, wo sie jezo sind, hinausgerüket wurden. Diese Gränzen aber sind mit ein paar Worten sehr deutlich anzugeben. Gegen Mitternacht war die Stadtmauer unten am Campidoglio, wo der Aufgang ist, gegen Abend war die Tiber die Gränze; gegen Morgen der Agger des Tarquinius, welcher noch jezo in dem Garten der Cartheuser und in der Villa Negroni zu sehen ist, und gegen Mittag erstrekte sich die Stadt so weit, als jezo. Jenseits der Tiber war mehrentheils das Quartier der Juden. Dieses waren die Gränzen unter dem Augustus und in den folgenden besten Zeiten; das flavische Amphitheater war in der Mitte der Stadt. Folglich war der größte bebauete Theil des neuen Roms ausser

dem alten und war der sogenannte Campus Martius, welchen Namen auch noch jezt eine Gegend hat. Dieser Campus war mit öffentlichen Gebäuden besezet; hier wurden die Kaiser vorrechtlich allein verbrannt und ihre Asche beigesezt; es ist auch von des Augustus Grabmal noch ein groses Theil der Einfassung zu sehen. Hier wurden auch die Römer in Waffen und andern Spielen geübet. Zwo Hauptstraßen führten mitten durch zur Stadt selbst; Via Recta war die eine, und ging über die vaticanische Brüke, von welcher noch ein Pfeiler steht, längs der Tiber, wo jezo Strada Giulia ist. Via Flaminia war die andere, und ist die längste, größte und prächtigste Straße, il Corso genannt. Der niedrigste und schmuzigste Theil am Flusse wurde nach den Zerstörungen zuerst angebaut wegen der Bequemlichkeit des Wassers. Denn die Wasserleitungen waren zerfallen, und man trug, wie in Paris, Wasser zu kaufen umher; dies geschah noch unter Pabst Paul II. Nach den Gränzeu sind die sieben Hügel anzuzeigen, die aber nicht allenthalben so deutlich sind, wie ehemals; denn die Thäler sind vollgefüllt und verschüttet, und wie hoch, lässet sich aus dem alten Pflaster der Via Flaminia schließen, welches etliche 30 Palmen unter dem jezigen Pflaster des Corso ist. Vornehmlich ist die ehemalige Gestalt des Capitolii und Palatini zu bemerken. Wo jezo der Aufgang zum Campidoglio ist, war vor Alters keiner, und der Hügel war abschüssig und mit Mauern daselbst befestigt. An der Mauer lag oben in der Mitte das Asylum und auf beiden Seiten war ein kleiner Eichenwald. Zur Rechten stand der Tempel des olympischen Jupiters, zur Linken Curia Calabra. Mitten auf dem Hügel, wo jezo die Statue Marcus Aurelius zu Pferde ist, war der Tempel des Jupiter Stator. Was man jezo das Campidoglio nennet, oder die Wohnung des Senators von Rom, war das Archiv der Stadt, und vor derselben siehet man noch

hinterwärts die Spuren der dorischen Bauart desselben. Von den vielen Tempeln auf dem Capitolio stehen noch drei Säulen von dem Porticus des Tempels des Jupiter Tonans, mit dem Gebälke und 8 Säulen von dem vermeinten Tempel der Concordia, und diese waren nicht sehr geräumlich, und standen auf drei verschiednen Absäzen des Hügels, über welche krumm herumgeführt der einzige Weg auf das Capitolium ging. Was jezo Campo Vaccino heißt, war ehemals Via Sacra, und in der Mitte war Forum Romanum; in der ersten Gasse zur linkrn Hand war Forum Augusti, in der zweiten auf eben der Seite Forum Cäsaris, und hinter dem ersten Foro war Forum Nervä. Unter diesem war Forum Trajani.

Den palatinischen Berg stelle man sich eben wie das Capitolium vor, mit Absäzen und verschiedenen Erhöhungen, sowohl umher, als oben gegen die Höhe zu. Dieses beweiset eines von den zwei erhaltnen Zimmern von dem kaiserlichen Palaste, welches kein anderes über sich hatte; denn das Licht kommt in demselben von oben durch eine runde erhaltene Öfnung. In diese Zimmer aber zu gelangen, muß man tief hinuntersteigen, und es sind oberwärts weit höhere Trümmer. Folglich waren diese Zimmer von einem Theile des Palastes, welcher an der Anhöhe lag. Jenes zeigen die Trümmer um den Berg umher. Aus jenen Zimmern gelangte man in die Bäder des Augustus, welche *) — völlig erhalten entdekt wurden; der lezte Herzog von Parma aber aus dem Hause Farnese, als Herr der Villa Farnese auf diesem Hügel, fand gut, die Säulen, Pilaster, Bekleidungen der Mauern von seltnem Marmor nebst den Statuen ab- und wegnehmen, und nach Parma führen zu lassen. Gegen Abend unter diesem Hügel, und an dem Fuße des aventini-

*) Hier wollte er vielleicht die Jahreszahl beisezen.

schen war Circus Maximus, dessen Gränzen und Größe das vertiefte und in Krautgärten verwandelte Erdreich zeiget.

Erinnern Sie sich hier, *) daß ich nicht für diejenigen, die unter dem Titel der Gelehrten reisen, schreibe, als welche von dem, was ich gesagt, mehr und viel geschrieben verlangen. Es würde aber überflüssig sein, auf diese seine Absicht zu richten, und dieses aus drei Gründen: erstlich, weil wenig oder gar keine fremden Gelehrten in dem Alter, wo sie es sein können, nach Italien reisen; zweitens weil für diese ein paar Monate in Rom nichts nuzen, und drittens, weil diese, was sie wissen wollen, in mehr als einem Buche nachlesen, aufsuchen und prüfen können.

Der Liebhaber der Künste muß die Baukunst, Bildhauerei und Malerei mit einander vereinigen, von welchen Rom die Schule und der höchste Lehrer ist, und in jeder Kunst verdienen die neuern Werke nicht weniger Aufmerksamkeit als die alten.

In der Baukunst sind die Form und Ordnung der Bauart, die Zieraten und die Materie zu betrachten, und hier könnte ich in Absicht der Alten auf meine Anmerkungen über ihre Baukunst verweisen; man kann aber in wenig Anzeigen die Beobachtungen des Liebhabers leiten.

Die Form des Tempels des Friedens ist die ein=

---

*) Am Rande ist folgende Verbesserung beigeschrieben: „Erinnern Sie sich, daß ich nicht für diejenigen, die „unter dem eigentlichen Namen der Gelehrten reisen, „schreiben will; wenn diese alle Orte, die durch Bege= „benheiten, Personen und in Schriften berühmt sind, „aufsuchen wollen, so werden nicht Monate, sondern „Jahre erfodert. Es kommen aber wenig oder gar keine „Gelehrte von jenseit der Alpen nach Rom in einem Al= „ter, wo sie es sein können, und solche Untersuchungen „zu machen im Stande sind."

zige mit drei Navaten, welches, wie Vitruvius saget, eine hetrurische Bauart war. Die übrigen viereckichten, wie der Tempel des Antoninus und der Faustina, haben keine Navaten, auch innerhalb keine Säulen, welche die Tempel in Rom wegen ihrer mäßigen Größe nicht nöthig hatten. Innere Säulengänge, wie in S. Paolo, sind eine Nachahmung der alten Basiliken, und nicht der Tempel.

Von Ordnungen der Baukunst findet sich die dorische nur allein in dem Theater des Marcellus übrig, und in der Kirche zu S. Pietro in Vincoli sind zwei Reihen dorischer Säulen; weiter ist nichts von dieser Ordnung übrig, weil dieselbe auch vor Alters an wenig Tempeln angebracht war. Von der jonischen Ordnung ist ein kleiner, schlechter, vierekter Tempel, jezo der Armenier Kirche, übrig; aber Säulen, auf welche jonische Capitäle gesezt sind, finden sich in Menge, und die größten und schönsten sind zu S. Maria zu Trastevere und zu Lorenzo ausser Rom. In dieser Kirche kann man das seltene Capitäl mit der Eidexe und dem Frosche bemerken, welches die symbolische Vorstellung zweier griechischen Baumeister Skaurus und Batrachus ist.*) Über die korinthische Ordnung ist nichts besonderes anzumerken; da aber die mehresten und größten Säulen korinthische sind, so verdienen die größten unter denselben beobachtet zu werden.

Die Zieraten und deren Überfluß an Basen der Säulen und an dem Gebälke zeugen von der Zeit der Kaiser, und je verschwenderischer dieselben sind, desto später ist die Zeit derselben, welche wir aus jenen ohngefähr angeben können. Das Gebälke in den diocletianischen Bädern, welche die spätesten römischen Gebäude sind, hat die mehresten Zieraten, als die sogenannten Mäandri

---

*) Denkmale Num. 106.

auf langen Streifen und auf Basen; die über runde Knöpfe geflochtenen zwei Bänder, die Kränze von Eichenlaub u. s. f. sind besonders zu betrachten.

Unter den Materialien sind die Ziegel die häufigsten, und auch diese und die Art des Gemäuers haben Zeichen, das Alte zu unterscheiden; denn die Ziegel aus den besten Zeiten der Kaiser, wie an dem Pantheon und zu den Wasserleitungen, sind groß und dünne, und je dünner sie sind, desto älter ist das Werk. Die Ziegel zu den von Aurelianus aufgeführten Stadtmauern sind nicht so groß, und dünner wie jene.

Über Werke der neuern Baukunst ist allgemein von Kirchen und von Palästen zu reden. Das Haupt und die Krone aller Kirchen ist ohne Zweifel S. Peter, und wenn die Alten es für ein Unglük hielten, den Tempel des olympischen Jupiters nicht gesehen zu haben, so könnte dieses noch eher von S. Peter gesagt werden. Denn dieses Gebäude ist größer als alle Tempel der Griechen und Römer, und wird auch an Baukunst und an Pracht jene alle übertreffen. Ich gehe niemals hin, ohne Gott zu preisen, daß er mich so glüklich gemacht hat, dieses Wunderwerk zu sehen und viel Jahre zu sehen und kennen zu lernen. Die Cornische unter dem Gewölbe, auf welcher zween Personen sehr bequem, und enge auch drei neben einander stehen können, kann als ein Maaßstab der innern Größe dienen. Was Campbell in seinem britannischen Vitruv für Fehler angibt, sind bis auf eins ungegründet, und dieser Fehler ist entstanden durch die Abweichung von dem Entwurfe des Michael Angelo, welcher dieselbe in ein griechisches Kreuz zu bauen anfing. Denn da zur Vergrößerung dieses Gebäudes das Kreuz verlängert wurde, blieb die erstaunende Cupola in der Mitten, und man sieht nur den Rand derselben beim Eintritt.

Ein Palast heißt in Rom ein prächtiges, freistehen=

des Wohnhaus, welches einen innern Hof einschließt. Mit dieser Benennung ist man nicht so verschwenderisch, wie Wright in seinen Reisen sagt. Paläste, wie in Frankreich und in andern Ländern, mit zwei Flügeln, deren innerer Hof mit einer hohen Mauer verschlossen ist, welche die Vorderseite des Gebäudes verstekt, finden sich nicht in Rom. Der innere Hof (Cortile) hat insgemein einen bedekten Gang, und zuweilen einen zweiten über demselben, entweder auf Pfeilern, wie in dem farnesischen Palaste, oder auf Säulen, wie in dem Palast Borghese, wo dieselben von grauem und röthlichem Granite sind und jedesmal zwei neben einander stehen.

Sendschreiben von der Reise eines Gelehrten nach Italien und insbesondere nach Rom.

An Herrn M. Franke.

Diejenigen Reisenden von jenseit der Gebirge, die zu meiner Zeit in gelehrten Absichten nach Rom gekommen, hatten entweder die Fähigkeit nicht, oder nicht den rechten Endzwek. Von der ersten Art war ein junger Däne, welcher aus Frankreich hieher kam, die Proceßordnung (was däucht Sie?) zu lernen, mit ausdrüklicher Erklärung seiner Unachtsamkeit auf das Altertum. Dieser kam nach einem sechsmonatlichen verworrenen und verirrten Aufenthalt einen Tag vor seiner Abreise zu mir, und verlangte die Namen der geachtetsten hiesigen Gelehrten zu wissen, die ich ihm schriftlich gab, und mit diesen Namen, ohne weitere Nachricht von den Personen, ging er aus Rom ab. Von der zweiten Art würde ein deutscher Professor sein, welcher von nichts als von einer neuen Ausgabe des Horatius mit allen möglichen Varianten redete. Hätte dieser das Glük, nach Italien zu gehen, so würde dieses seine einzige Beschäftigung sein müßen, und er würde glauben, den Begrif der besten Welt durch seine Arbeit zu erhöhen. Von gleichem Schlage habe ich Reisende in Rom gekannt, und diese, nicht jene, sind zu belehren.

Der Mißverstand der Reisen dieser jungen Gelehrten hat zwo Ursachen: erstlich weil sie mehr zum lehren, als zum lernen kommen, und zweitens, weil sie nicht unter=

scheiden, was der Nachwelt würdig ist, oder nicht. Jenes muß man schließen aus dem, was sie suchen, welches Arbeit ist, nicht Unterricht; und wenn sie es finden, muß folglich alle ihre Arbeit hierauf verwendet werden. Denn man ziehet eine Erscheinung in der Welt mit einer gedrukten Schrift den seltnern Nachrichten vor, die man von vielen Personen ohne Kosten und Mühe sammeln kann. Man gehet mit vollgeschriebenen Stößen, aber mit leerem Verstande zurük. Die zweite Ursache offenbaret sich in ihrer Beschäftigung, welche vielmals kaum das Schreiberlohn verdient.

Die Absicht aller gelehrten Untersuchungen und Bemühungen sollte sein der allgemeine und besondre Unterricht, und wo dieser nicht zu erhalten ist, ziehe man die Hand ab vom Werke, und opfere es der Latrina; denn es ist der Nachwelt nicht würdig. Nach diesem Grundsaze aber, wird man sagen, könnte ein junger reisender Gelehrter schwerlich mit etwas hervortreten, was er in Bibliotheken gesammelt; und dieses gestehe ich zu, und wäre ihm besser. Die Kenntniß der Gelehrten und der besten und seltensten Schriften erfodert in Rom eine lange Zeit, von welcher der Eitelkeit nichts hinzuwerfen ist.

Gelehrte sind in allen andern Ländern diejenigen, welche auf dem Lehrstuhle, und in Schriften lehren, oder zu lehren vermeinen; in Rom sind Gelehrte die, welche keines von beiden thun. Denn hier entscheidet der Hof, welcher mehr als andere Höfe auf Gelehrsamkeit bestehet, über das Verdienst in derselben, und ein Cardinal, wie Passionei war, gibt hier den Ton an. Bei Fürsten sind insgemein Gelehrte und Pedanten Synonyma, welche beide einerlei Geruch an weltlichen Höfen geben. Man kann folglich in Rom zu einer Achtung seines Wissens kommen, ohne ein öffentlicher Scribent zu sein, und wer es hier ist, wird es auch an andern Orten in Italien, weil Rom der Mittelpunkt ist, werden können, und selbst viele, die weise

sind, begnügen sich mit dieser Achtung, und da die wenigsten in einer fremden Sprache sich fertig ausdrüken können, so ist ihre Bekanntschaft nicht für flüchtige Reisende, und diese nicht für jene. Sie genießen die Freundschaft und Vertraulichkeit der Großen, und einige Stunden gleichsam in einer Brüderschaft mit gedachtem Cardinal Passionei, von welcher auch ich ein auswärtiges Mitglied war. Man genoß auf seinem Eremo, oberhalb Frascati, das Landleben mit eben der völligen Freiheit, die man sich, wo man auf eigene Kosten lustig sein will, nur irgend zu nehmen gewohnt ist; zu Nacht speisete man mit Sr. Eminenz in völligem Nachtzeuge. Der Weg zum Leben und Unterhalt eines Gelehrten ist ebenfalls, wie der zur Achtung, verschieden von demjenigen, den man sonderlich in protestantischen Ländern suchen muß. Denn hier muß es bei den mehresten die Lunge verdienen, und in Rom gibt es die Kirche dem, der es da zu suchen weiß. Da nun diese den ehelosen Stand befiehlt, und das Klima selbst die Mäßigkeit lehret: so ist das, was anderwärts kaum nothdürftig wäre, hier hinreichend, zumal da die Menge der öffentlichen Büchersäle und der stündliche Eintritt zu einigen derselben einem Gelehrten die größten Kosten erleichtert. Viele von den hiesigen Gelehrten leben also in der Stille, genießen sich selbst und die Musen, sind also wahre Philosophen, ohne es zu scheinen. Man kann also von der Menge der Schriften, die jenseit der Gebirge jährlich ans Licht treten, und von den wenigen, die in Rom gedrukt werden, keinen Schluß auf die größere oder geringere Übung in den Wissenschaften machen. So wie in Deutschland, ausser den berühmtesten neuern wälschen Dichtern Ariosto, Tasso, Marino, wenige andere bekannt sind; eben so verhält es sich in gewissem Maße mit den Gelehrten. Aber so wie kaum der Name des größten lyrischen Dichters, Alexander Guidi, jenseit der Gebirge gehört worden, so würde man daselbst auch von

Gravina nichts wissen, wenn er nichts anders, als seine Ragion poetica in wälscher Sprache geschrieben hätte, welches Buch in alle Sprachen übersezet zu werden verdiente. Der junge Reisende aber lernt diese Werke hier so wenig wie anderwärts kennen; sondern anstatt hier das unvergleichliche Pastorale, den Endymion des gemeldeten Dichters zu lesen, lieset er den Roman des Rousseau.

Aus demjenigen, was ich gesagt habe, werden Sie von selbst geschlossen haben, daß die Pedanterei unter den Gelehrten in Rom seltener als anderwärts sein müße. Diese hängt vielen an Orten an, wo sie niemand über sich sehen, und wo sie von einer unerfahrnen Menge bewundert werden, wie auf den Universitäten jenseit der Gebirge, und welcher (kein Pedant) ist, scheint es doch zuweilen. Denn das Leben an Orten, welche von Höfen entfernt, und ohne große Veränderung sind, in einem Umgange nur mit seinesgleichen, oder mit jungen Leuten, in beständiger Arbeit und in Sorgen der Nahrung, schränket den Geist ein, und die Verhältnisse, in welchen man stehet, erlauben nicht, fröhlich nach Art der Jugend zu sein; daher verhüllet sich das Gesicht vor der Zeit in Ernsthaftigkeit, die Stirn leget sich in Runzeln, und die Sprache selbst wird sentenzenmäßig. In Rom hingegen und überhaupt in Italien scheint der Einfluß des Himmels, welcher Fröhlichkeit wirket, wider die Pedanterei zu verwahren. — — —

Sendschreiben von der Reise nach Italien.*)

Es ist mit Reisen, wie mit Heirathen; es sind Gründe zum Früh- und zum Spätheirathen, wie zur Reise in der Jugend und in reifern Jahren. Es unterbleibet aber auch das Reisen in fremde Länder, so wie das Heirathen in beiden Fällen gereuen kann, eben wie das Reisen in der Jugend, nicht im reifern Alter. Ich bin aber nicht gesonnen, einen Anhang zu dem wider Verdienst geschäzten Buche des Baudelot: von der Nüzlichkeit der Reisen, zu machen; ich will nur von der Reise in dasjenige Land reden, welches ich kenne.

Die mehresten haben keinen eigentlichen Endzwek, und fangen in Rom an, wie einer, der sich an eine mit unzählbaren Speisen überladene Tafel sezet, von allem essen will, und durch den Anblik der Menge selbst gleichsam einen Ekel bekommt.

Es ist nur ein einziger Weg, welcher zum Guten führet, aber viele führen zum Bösen, und jener ist nicht allezeit leicht zu finden.

Man besuche Gesellschaft, wo nichts zu sehen ist.

Die Maler sehen die Sachen auf eine Art, und dennoch malen sie dieselben verschieden einer von dem andern.

Um als ein großer Prinz zu erscheinen, saget jemand, brauchet man nur ein mittelmäßiger Mensch zu sein.

---

*) Auf dem Bruche dieses Fragments steht: *Sogliono cognoscere gli asini la coda quando no l'hanno.*

In tutti i corpi la forza attrattiva è tanto piu grande, quanto il corpo è piu piccolo.

Die Reise nach Italien gleichet einer Aussicht auf eine weite und große Ebene.

Die mehresten bemerken nur mit Augen und mit Händen, und wenige mit der Vernunft. Einige bemerken in dieser großen Landschaft einen Rauch oder Staub, welcher aufsteigt, oder einen Eseltreiber mit seinem Thiere eher, als ein schönes Landhaus.

Sendschreiben an Herrn Lippert.*)

Mein Freund!

Da Euch endlich meine Beschreibung der tiefgeschnittenen Steine des stoschischen Musei zu Händen gekommen, so, glaube ich, werdet Ihr aus dieser Arbeit selbst urtheilen können, ob es wahr sei, was Herr Natter, berühmter Steinschneider, welcher jezo in Holland ist, allenthalben vorgibt, daß wenigstens die Hälfte der beschriebenen geschnittenen Steine neu, und größtentheils von ihm selbst gearbeitet sei. Ich glaube mich hierüber gegen Euch und durch Euch gegen andere

*) Gleich zu Anfang am Rande steht noch:

Neue Steine Mariage de Bacchus et Ariadne. Montf. T. I. pl. 150. III. pl. 134.

Siete come quegli che vanno cantando al bujo per fingere quella franchezza di cuore, che si sentono di non avere applicato à pittori.

Alsdann sagen solche Leute, wie der Geselle des Ulysses im Euripides: μαινομεσθα τοις ευξημασι. (Eurip. Cycl. v. 392.)

Weiter unten steht einzeln auf einem Blatte:

Hektor beim Homeros redet anders nach, oder bevor er verwundet worden, wie Aristoteles im vierten Buche seiner Metaphysik (Ethic. II. 21.) bemerkt. — Die neuern Künstler sind vielmals wie jener Florentiner, welcher zerbrochene Fenster an sein Haus malen lassen, um sie dadurch mehr als Fenster erscheinen zu lassen.

rechtfertigen zu können, und da Herr Natter bereits vor zwei Jahren, nachdem meine Beschreibung in England bekannt worden, wo er sich damals aufhielt, wider mich zu schreiben unternehmen wollen, welches, so viel ich weiß, noch nicht geschehen, so könnte ihm vielleicht eine nähere Gelegenheit dazu gegeben werden.

Das Vorgeben dieses berühmten Künstlers ist sowohl dem rühmlichen Andenken des Herrn von Stosch, als mir vornehmlich nachtheilig; denn es beschuldigt beide einer Betrügerei, und mich insbesondere der Unwissenheit. Was den ehemaligen Sammler und Besizer dieser geschnittenen Steine betrift, so kann ich über diese Beschuldigung über hundert andere Personen von hohem Stande und von Erfahrung, die ihn genau gekannt haben, zu Zeugen rufen. Irren hätte er sich können, da er 30 Jahre von Rom abwesend gewesen, und beständig in Florenz gelebt, welches nicht der Ort zu einer weitläuftigen Kenntniß in dieser Art ist; aber die mehresten Steine, womit er sein Museum in Florenz vermehrt hat, sind entweder von Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Alexander Albani besorgt worden, oder doch durch dessen Hände gegangen. Dieses wird Herrn Natter so gut als mir und andern bekannt sein; und was will derselbe sagen, wenn ich mit dem Namen eines solchen Mannes auftrete, welcher von Kindesbeinen an bis jezo in sein siebenzigstes Jahr die Untersuchung der Altertümer eine seiner vornehmsten Beschäftigungen hat sein lassen, und welcher aller Lehrer hierin sein kann.

Unglaublich aber scheinet mir nicht, daß Herr von Stosch von Herrn Natter Copien alter Steine hat machen lassen, und, wenn dieselben gerathen, es einigen jungen Anfängern in der Liebhaberei dieser Art zweideutig gelassen, ob es alte oder neue Arbeiten sind; denn einige Reisende von jenseit der Alpen, die als Kenner in Italien, ehe sie gelernet, erscheinen wollen, blei=

ben nicht unbillig ihrer Kenntniß überlassen. Es ist mir aber dergleichen nichts bekannt, und würde allezeit eher zu verzeihen sein, als die Namen griechischer Künstler, welche noch jezo lebende Künstler auf ihre eigene, oder auf andere geschnittene Steine gesezt haben. Ich versichere indessen Herrn *Natter*, daß ich nicht würde unangezeigt gelassen haben, wo sich Steine von seiner Arbeit unter den alten Steinen dieses Musei gefunden hätten, den Namen des Künstlers anzugeben, welches ich denen, die mich kennen, nicht nöthig habe zu betheuren, so wie es mit allen den neuen Steinen, zu Ende der Beschreibung, geschehen ist. Unter den alten Steinen sind ein paar neue; der eine ist von *Barnabe*, einem noch lebenden Künstler in Florenz, nach einem ungemein schönen, aber beschädigten Cameo gestochen, welcher den *Achilles* vorstellet, dem Antilochos, der Sohn des *Nestor*, die Nachricht von dem Tode des Patroklus bringet. Diese seltene Vorstellung aber war zur vollständigen Folge des trojanischen Krieges fast unentbehrlich; der Name des Künstlers aber ist getreulich angekündigt. *)

---

*) (Vergl. *Denkmal* Num. 129. — Eine heftige Anklage wider *Stosch* wird von dem russischen Staatsrathe v. *Köhler* geführt in *Archäologie uud Kunst*, herausgeg. von *Böttiger*, Breßlau 1828. 8. S. 20—21.)

An Muzel-Stosch.
(Nach Londen.)

Mein Freund!

Sie wünscheten eine Beschreibung der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani zu haben, wie Sie mir von weitem haben merken lassen; und ich will Ihnen dieselbe, aber nicht auf einmal, geben, um nicht die Gütigkeit des Herrn Ritters Man*) durch zu große Briefe zu mißbrauchen. Ich werde diese Beschreibung in drei Stüke fassen: das erste wird Ihnen einen Begrif von den vornehmsten Theilen der Villa und von den Gebäuden und deren Auszierung geben. Das zweite wird Anmerkungen über die Kunst bei den alten Völkern, den Ägyptern, Hetruriern und Griechen, welche dieselbe vorzüglich geübet haben, enthalten; und diese Anmerkungen sind über Statuen und erhobene Arbeiten dieser Villa gemachet. In dem dritten Stüke werde ich von andern Werken der alten Kunst daselbst reden, die theils wegen der Schönheit der Zeichnung und Ausarbeitung, theils wegen der Vorstellung merkwürdig sind; und zugleich werde ich andere, in Absicht der Fabelgeschichte und der Gebräuche seltene Stüke berühren. Ich nehme mir die Freiheit einiger Scribenten, welche mit dem zweiten Theile ihrer Schrift eher als mit dem ersten hervorgetreten sind, und fange an, Ihnen das zweite Stük mitzutheilen; die andern beiden Stüke werde ich nach jenem senden.

Das zweite Stük ist ein kurzer Inbegrif der Lehre von der Kunst des Altertums unter den Ägyptern, Hetruriern und Griechen, durch die Werke dieser Villa

*) Englischer Gesandter in Florenz.

bestimmet und erläutert, und wir haben also drei Klassen der Kunst.

In der ersten Klasse, der Kunst der Ägypter, sind zwei verschiedene Style zu merken; der ältere und der nachfolgende; und zum dritten finden sich Nachahmungen ägyptischer Werke. Von allen drei Arten werde ich die vornehmsten Werke anzeigen. Der ältere Styl hat vermuthlich gedauert bis zur Eroberung des Kambyses; und der nachfolgende und spätere ist von der Zeit der persischen und nachher der griechischen Regirung über Ägypten. In dem ältern Style scheinet die Bildung des Gesichtes zum Theile nach der Natur genommen, noch mehr aber nach einem angenommenen Systema geformet zu sein. Die Köpfe haben alle eine den Sinesen ähnliche Bildung durch die platten und schräg gezogenen Augen, und durch den aufwärts gezogenen Schnitt des Mundes; das Kinn ist kleinlich, und das Oval der Form des Gesichtes ist dadurch unvollkommen. Daß man nach angenommenen Regeln, und nicht blos nach der Natur gearbeitet, zeiget die Form sonderlich der Füße, deren Zehen einen geringern Abfall in der Länge mit einander haben, als es sich in der Natur findet, und dieses erscheinet noch deutlicher in der Zeichnung des Ganzen. Die Zeichnung der Figuren dieses ältern Styls ist völlig idealisch: sie bestehet mehrentheils aus geraden Linien, welche wenig ausschweifen oder sich senken; es sind Muskeln und Knochen wenig, Nerven aber und Adern gar nicht angedeutet. Der Stand dieser Figuren ist bekannt. Die Bekleidung an männlichen Figuren ist ein Schurz um den Unterleib; an weiblichen Figuren ist dieselbe nur durch einen hervorspringenden Rand an den Beinen und am Halse angedeutet; und diese Anzeige der Kleidung dienet der Einbildung, sich dieselbe vorzustellen, wo sie an dem übrigen Körper gar nicht sichtbar ist. Die vornehmste Figur dieses Styls ist männlich und

sizend, von Alabaster, welcher bei Theben gebrochen wurde, und ist größer als die Natur. Der Stuhl, auf welchem sie sizet, ist ohne die Lehne vier Palmen hoch, welches die Größe derselben mit anzeigen kann, und hinten und vorne am Stuhle stehen Hieroglyphen. Ferner ist ein Anubis von Granit in Lebensgröße anzuführen, mit einem Kopfe, welcher zugleich etwas von einem Löwen, von einer Kaze und vom Hunde hat; der Hinterkopf ist mit einer ägyptischen Haube bedekt, und auf dem Kopfe erhebet sich ein sogenannter Nimbus einen Palm hoch. Es befindet sich auch hier unter andern eine mit untergeschlagenen Beinen auf den Knieen sizende weibliche Figur, in Lebensgröße, von schwarzem Granit, welche drei kleine, erhoben gearbeitete Figuren vor sich hält. Derjenige, welcher sie für den Athanasius Kircher in seinem ägyptischen Ödipo gezeichnet, hat sich begnüget, anstatt dreier Figuren, nur eine einzige zu sezen. Es stand dieses Werk ehemals zu Rignano, auf der Straße nach Loretto.

Der folgende und spätere Styl der ägyptischen Kunst ist von dem ältern Style sehr verschieden; welches billig hätte von denen sollen bemerket sein, die sich unterfangen haben, von der Kunst dieses Volkes zu schreiben. Es ist zu glauben, daß die ägyptischen Künstler unter der persischen Regirung, da sie mehr Verkehr mit den Griechen als vorher hatten, sonderlich aber nachher unter den Königen aus griechischem Geblüte, die Werke der Kunst von griechischen Künstlern nachzuahmen angefangen haben. Und dieses sehen wir erstlich in der Bildung, die in den Köpfen der Figuren dieses Styls den griechischen Köpfen ähnlicher kömmt; auch Hände und Füße sind mehr nach der Natur gebildet. In der Villa, von welcher wir reden, sind zwar Statuen aus dieser Zeit, aber ohne eigene Köpfe, Hände und Füße; und ich muß hier zum Beweise eine weibliche Figur, von Basalt, und unter Le=

bensgröße im Campidoglio anführen. Was die Zeichnung betrift, so ist dieselbe an den mehresten Statuen nicht verschieden von dem ältesten Style; in einigen aber ist es der Stand. In der Bekleidung aber ist ein merklicher Unterschied. Denn erstlich zeiget sich an den weiblichen Figuren dieser Art ein Unterkleid von leichtem Zeuge, welches über die Hüften kann angelegt sein; und ein anderes, welches wie ein Oberhemde ist, und die Brüste bedeket, bis an den Hals; ferner ein Rok mit kurzen Ärmeln, welcher bis unter die Brüste gehet; und ausserdem ein Mantel. Dieser ist an einer Figur in Lebensgröße dieser Villa an zwei seiner Enden über die Schultern gezogen; das eine Ende ist um die eine Brust unten herum genommen, und mit dem andern Ende, zwischen den Brüsten zusammengebunden, so daß zugleich der Rok unter den Brüsten durch dieses Band erhalten, und in die Höhe gezogen wird. Hiedurch ziehen sich an dem Roke Falten, welche aufwärts von beiden Seiten, auf den Lenden und Beinen gezogen werden; und von den Brüsten herunter hängen zwischen den Beinen ein paar senkrechte Falten. Diese Figuren sind ohne Hieroglyphen.

Die Nachahmungen ägyptischer Werke sind zur Zeit Hadrians gemachet, und leicht zu kennen, sowohl an der Bildung, als an der Zeichnung und Kleidung. Die schönsten Werke dieser Art in dieser Villa sind zwo weibliche Figuren von schwarzem Marmor, und eine männliche Figur in Rosso Antico, an welcher die Beine und Arme noch nicht ergänzet sind. Diese scheinet einen ägyptischen Antinous vorzustellen, wie der fälschlich sogenannte Göze von weissem Marmor im Campidoglio; ja die zwo großen Statuen von röthlichem Granite zu Tivoli sind nichts anderes als Statuen dieses Lieblings, welches ich in der Geschichte der Kunst wider die gemeine Meinung zu erweisen suchen werde.

In der zweiten Klasse, der hetrurischen Kunst, werde ich allgemeine Anmerkungen über eine Statue, und über eine erhobene Arbeit machen, sowohl in Absicht der Bildung, als Zeichnung und Bekleidung. Die Statue ist von Marmor und scheinet einen ägyptischen Priester vorzustellen. Die erhobene Arbeit mit Figuren beinahe groß wie die Natur, welche man für das älteste erhobene Werk in Rom halten kann, stellet eine sizende Göttin vor, deren erhabenen Stand der Fußschemel vorstellet, (denn andere Zeichen der Göttlichkeit hat dieselbe nicht;) diese hält ein Kind in Händen, und vor ihr stehet die Mutter, welche an das Gängelband des Kindes fasset; neben derselben stehen ihre zwo junge Töchter von verschiedenem Alter und Größe; die Göttin kann vielleicht Rumilia, die Vorsteherin säugender Kinder, sein, oder auch Juno Lucina.*)

Ich würde in einer allgemeinen Abhandlung, so wie bei den Ägyptern, einen ältern und spätern hetrurischen Styl bemerken. Da aber von diesem zweiten Styl keine Werke bis jezo in der Villa befindlich sind: so will ich mich hier auf den ältern hetrurischen Styl einschränken, und kürzlich die Eigenschaften desselben in der Bildung, Zeichnung des Nakten, und in der Bekleidung anzeigen.

Was die Bildung der Köpfe, sowohl der Statue als der Figuren auf dem erhoben gearbeiteten Werke betrift, so ist die Form des Ganzen nicht weniger als der Theile den ägyptischen Köpfen sehr ähnlich: die Augen liegen mit der Stirn gerade, sind an der Göttin, der Mutter des Kindes, und an ihren Töchtern platt oder gedrükt, und etwas in die Höhe gezogen; und das Kinn ist kleinlich. Die Zeichnung des Nakten gehet wenig in Bogen, oder gesenkten Linien, und der Stand ist gerade und steif, und auch hierin sind die hetrurischen Figuren in gewissem Maße den ägyptischen ähnlich, welches Strabo

*) (Denkmale Num. 56.)

allgemein bemerket. In der Kleidung ist ebendasselbe Systema der Zeichnung: die Falten angeführter Figuren, sonderlich auf dem erhobenen Werke gehen alle in schnurgeraden, senkrechten und parallellaufenden Linien. An dem vermeinten Priester sind die Ärmel des Unterkleides in gebrochene Falten geleget, nach Art der in Deutschland bekannten Laternen von Papier, und dieses ist gewöhnlich an den mehresten hetrurischen, sonderlich weiblichen Figuren. Die Haare der erhobenen Figuren sind in ein sogenanntes Nez geschlagen, wie bei den Alten und noch izo in Italien gebräuchlich ist. Die Haare der Statue sind gekräuselt und geleget, wie man es an andern Figuren der Künstler dieses Volkes siehet. Auf der Stirne sind sie wie Schnekenhäuser gekräuselt; vorne auf die Achseln herunter hängen auf jeder Seite zwo lange Strippen, welche schlangenförmig, aber eng zusammen gebrochen sind. Die Hinterhaare, welche unten gerade geschnitten sind, endigen sich, lang von dem Kopf gebunden, unter dem Bande, in vier langen Loken, welche dicht zusammen liegen, in der Gestalt eines Haarbeutels. Eben so sind die Haare der Pallas, von welcher ich in folgendem Stüke zu reden habe.

Die dritte Klasse, der griechischen Kunst, wäre ein sehr weites Feld, wenn ich mich in Betrachtung über die Werke derselben in dieser Villa einlassen wollte. Sie begreifen aber, mein Freund, daß dieses keine Abhandlung für Briefe ist, welche von Rom nach London zu gehen haben. Ich will mich bemühen, Ihnen eine Statue bekannt zu machen, welche nach der giustinianischen Pallas die älteste Statue in Rom scheinet, wenigstens eben so alt, als die Niobe sein kann; ich glaube, es sei dieselbe aus derjenigen Zeit, in welche man den hohen Styl der Kunst zu sezen hat. Diese ist eine Pallas in etwas mehr als Lebensgröße.

Um mich deutlich zu erklären, muß ich hier die ver-

schiedenen Alter und Style der griechischen Kunst anzeigen, deren vier zu sezen sind. Der ältere Styl, welcher etwa bis gegen die Zeiten des Phidias gedauert hat; der andere, bis auf den Praxiteles, und diesen kann man den hohen Styl nennen; der dritte, welcher bis an das Ende der Freiheit von Griechenland geblühet, und diesen nenne ich den schönen Styl; der vierte, in welchem die Kunst sich neigete und fiel.

Die albanische Pallas wäre nach meiner Meinung in die Zeit bis auf den Praxiteles zu sezen; denn sie kann nicht von späteren Künstlern, die das Gefällige mehr als das Erhabene suchten, gearbeitet sein. Dieses schließe ich aus dem Kopfe derselben, in welchem, bei aller seiner erhabenen Schönheit, sich eine gewisse Härte zeiget. Das Oval desselben ist etwas magerer als es in einem solchen Ideale sein sollte; die Wölbung unter dem Kinne gehet platt, und die Fügung des Kopfes und des Halses ist zu schneidend angegeben. Man könnte an diesem Kopfe eine gewisse Gratie zu sehen wünschen, welche derselbe durch mehr Ründung und Lindigkeit angezeigter Theile erhalten würde. Dieses ist vermuthlich diejenige Gratie, welche Praxiteles seinen Werken zuerst gab. Das Urtheil von diesem Kopfe kann um so viel richtiger sein, da derselbe nebst dem Kopfe des Apollo Belvedere, vielleicht der einzige in der Welt ist, den wir in dessen ursprünglicher Schönheit sehen, an welchem auch die feinste Oberhaut nicht durch einen scharfen Hauch verlezet worden. Das obere Gewand dieser Statue ist ein Mantel, welcher Tuch vorstellet, wie die großen Falten desselben deutlich anzeigen; und ist so meisterhaft geworfen, daß auch in Absicht des Gewandes wenig Statuen derselben beizusezen sind. Ich merke insbesondere an, daß dieser Mantel nach einem von Tuch gemachet ist, wie es alle Mäntel der weiblichen sowohl als männlichen Figuren

sein müßen; dieses wird einem jeden, welcher die Werke der Alten siehet, augenscheinlich sein. Ein französischer, izo lebender Bildhauer*) hätte daher nicht allgemein von nichts als von feinen und durchsichtigen Gewändern der griechischen Figuren reden sollen, so daß es scheinet, er habe an keiner ein Gewand von Tuch bemerket. Es scheinet derselbe nur an die farnesische Flora, und an ähnlich bekleidete Figuren gedacht zu haben; diese aber haben nichts als das Unterkleid oder das Hemde, und dieses nur von leichtem Zeuge.

Ich muß Ihnen, mein Freund, sagen: Komm und siehe! denn es ist schwer, Ihnen einen deutlichen Begrif von der albanischen Villa, welche Sie vor fünf Jahren noch sehr unvollkommen gesehen, zu geben. Ich glaube auch, daß Sie das glükliche Italien nach Ihren vollendeten weiten Reisen noch einmal zu genießen trachten werden; und alsdann wünsche ich, daß wir beide in unserm Vaterlande, Sie in dem gemeinschaftlichen, ich in demjenigen, welches es mir durch Wohlthaten geworden ist, den Siz unserer Ruhe, fröhlich, geliebt und geachtet finden mögen. Leben Sie wohl! — Rom, den 11. April 1761.

---

*) **Falconet Reflexions sur la sculpture. Paris, 1761. 12°. p. 52, 58.**

Gedanken über Kunstwerke.

Man muß nicht aus einem, oder dem andern Werke, oder gar aus schlechten Arbeiten auf die Composition der Alten schliessen. Man würde ungerecht sein gegen die Alten, wenn man sie in diesem Punkte nach den großen Basreliefs unter Constantins Bogen richten wollte. Man siehet hier drei Gesichter in einer Linie, zwei andere Köpfe so nahe aneinander gegen sich gekehrt, als Personen, die sich küssen wollen, und unter den drei bezeichneten Köpfen zwei andere ebenfalls in einer Linie.

Man kann den Unterschied zwischen den Arbeiten der Künstler zu Constantins Zeiten und der Arbeit zu den Zeiten des Trajanus miteinander vergleichen an dem Triumphbogen Constantins. Die Figuren der vier Flüsse in den Eken des Bogens und die vier Victorien über dem Bogen unter der Cornische sind abscheulich; die ovalen erhobenen Arbeiten hingegen sehr schön.

Es gehet mit dem Urtheil über Werke der Kunst wie mit Lesung der Bücher: man glaubet zu verstehen, was man lieset, und man verstehet es nicht, wenn man es erklären soll. Ein anderes ist, den Homerus lesen, ein anderes ist, ihn im Lesen zugleich zu übersezen. Mit Geschmak die Werke der Kunst ansehen und mit Verständigkeit sind zwei verschiedene Dinge, und aus einem allge=

meinen richtigen Gedanken über dieselben ist nicht auf die Kenntniß zu schließen, so wie es nicht folget, wenn Cicero saget, *) „daß Kanachus oder Kalamis härter als Polyktus gewesen," daß er gründlich verstanden habe, was er schrieb. (?)

Es ist schwer, kurz zu schreiben, auch nicht eines jeden Werk; denn man kann in einer völligern Art zu schreiben nicht so leicht bei dem Wort genommen werden. Aber unsere Zeit erfodert die Kürze, sonderlich wegen der Menge der Schriften. Derjenige, der an jemand schrieb: „Ich hatte nicht Zeit, diesen Brief kürzer zu machen," erkannte, was die kurze Schreibart erfodert.

Ich habe in dem Versuche der Historie der Kunst lieber wie Herodotus, als wie Thucydides verfahren wollen: jener fängt an von den Zeiten, da die Griechen anfingen groß zu werden, und höret auf mit der Erniedrigung ihrer Feinde, und dieser fängt an von den Zeiten, wo die Griechen anfingen unglüklich zu werden.

Die Schönheit **) ist nichts anderes, als das Mittel von zwei extremis. Wie eine Mittelstraße in allen Dingen das Beste ist, so ist sie auch das Schönste. Um das Mittel zu treffen, muß man die beiden extrema kennen. Gott und die Natur hat das Bessere gewählt, und die Schönheit der Form bestehet selbst darin, daß sich Dinge zu einem Mittel verhalten. Die Uniformität macht keine

---

*) Brut. 18.

**) Ein Dialog über Schönheit befindet sich unter dem Nachlasse nicht.

Schönheit. Unser Gesicht konnte also nicht wie das Gesicht der Thiere aus zwei Theilen, Stirn und Nase, bestehen. Die Harmonie ist vollkommen in ungleichen Zahlen; zwei Dinge neben einander thun ohne ein drittes nicht gut; wenn aber die Gleichheit der Zahlen wächst, so wird die Uniformität unmerklicher und sie nehmen die Natur der ungleichen Zahlen an.

Vermuthlich ist die Kunst nach folgendem Grade gestiegen: Erstlich suchete man die Form an sich, alsdann die Proportion, sodann Licht und Schatten, hierauf die Schönheit der Form, alsdann das Colorit, ferner die Gratie der Gewänder, dann die Fülle der Gewänder.

Reifere Gedanken über die Nachahmung der Alten in der Zeichnung und Bildhauerkunst.*)

Es ist beinahe ein Jahrhundert verflossen, da ein großer Theil einer Nation, mit Blindheit geschlagen, nichts als was neu war schäzete, und diese Periode heißt bei ihnen die güldene Zeit der Künste. Ja diese Blindheit war fast ein allgemeines Übel dieser Zeiten, und in Rom, am Siz der Künste, war es von gefährlichen Folgen. Es war diejenige Zeit, wo die eitle Pracht der Höfe überhand nahm, und die Verzärtelung, Faulheit und Knechtschaft der Völker beförderte. Die Wissenschaften waren in den Händen der Gelehrten nach der Mode, der Gelehrten der Vorkammern, und man suchete viel zu wissen, um viel zu reden, geschwinde und mit wenig Mühe [gelehrt] zu erscheinen. Man gedachte sich den Weg zu der Quelle der Wissenschaften zu verkürzen, und dadurch wurden die Quellen weniger geachtet, und endlich unbekannt, und das Verderbniß ging von den Wissenschaften über unter die Künste. Die Schriften der Weisen aus Griechenland wurden so wenig als die Statuen ihrer Künstler angesehen, und die Zahl derjenigen, die mit einem wahren Verständniß die Werke der alten Künstler betrachteten, war dennoch weit geringer als derjenigen, welche die Denkmale des Verstandes und der Gelehrsamkeit dieser Nation zur eigenen Zufriedenheit untersuchten.

Da Homer in seiner Sprache, wie in Athen, erkläret wurde, und man sich ein Bedenken machete, angeführte

*) (Dieses Bruchstük kann sehr gut zeigen, wie streng Winckelmann gegen sich und seine Werke war.)

griechische Stellen zu übersezen, weil es wenige nöthig hatten, da war die Zeit der Kenntniß des Altertums unter Gelehrten und Künstlern, und Ariosto, Raphael und Michael Angelo machten ewige Werke, und arbeiteten für die Unsterblichkeit. Der damalige Flor der griechischen Gelehrsamkeit war freilich nicht die nächste Ursache der Nachahmung des griechischen Altertums bei erwähnten beiden Künstlern; aber es lag in ihr der entferntere Grund hiezu. Die allgemeine Kenntniß der Griechen lehrte denken wie sie, und durch die Weisen breitete sich der Geist der Freiheit aus, welcher, wie Hobbes lehret, nicht leichter erstikt werden kann, als wenn der Jugend die Lesung der Alten untersagt wird. Viele Länder hatten ein sanftes Joch, seufzeten nicht unter dem Zwange, und unter der Menschlichkeit war so viel Ungleichheit nicht eingeführet.*) Aber die Gelehrten dieser Zeit hatten ein großes und noch näheres Antheil an der Größe, zu welcher Raphael und Michael Angelo gelanget sind. Ihre Freunde waren diejenigen, die Xenophon und Platon gebildet hatten, und deren Schriften ihrer Nation dasjenige sind, was jene aller Welt sein sollten.

Man hörte nach der Zeit nicht ganz und gar auf, nach den Werken der Alten zu studiren; aber die Kunst wurde handwerksmäßig getrieben selbst unter den Carracci, und diejenigen, welche ihre Schüler, wurden mehr angewiesen zur Fertigkeit der Hand und zur Nachahmung ihrer Meister, als zu den hohen Schönheiten der alten Künstler. Eben so ging es mehrentheils mit der Anweisung zum Lesen einiger Schriften der alten Griechen . . . .

---

*) (So muß wohl diese Stelle lauten, wenn sie etwas heissen soll.)

Gedanken.

Die Griechen bildeten ihre Schönheit wie die Natur. Diese würde nach der ihr von dem Schöpfer eingepflanzeten Wirkung, welche auf das Beste und Vollkommenste zielet, aus einer ihrer Absicht gemäßen Anlage, schöne Menschen bereiten, wenn sie die Frucht in der Mutter frei von allen gewaltsamen Zufällen und ohne Störung heftiger Leidenschaft bilden könnte.

In dieser Absicht suchten die ersten großen Künstler die Köpfe und den Stand ihrer Götter und Helden rein von Empfindlichkeit und entfernt von innerer Empörung in einem Gleichgewicht des Gefühls und in einer friedlichen, immer gleichen Seele vorzustellen.

Die Regeln der Proportion, selbst in der Baukunst, sind von den Bildhauern genommen. Denn ehe die Höhe der Säulen von den Doriern auf sechs Durchmesser gesezet wurde, wie es scheinet nach dem Verhältniß der ältesten Statuen, an welchen die Länge des Fußes der sechste Theil ihrer Höhe war, hatten ihre Säulen noch wenig von einer schönen Form, und da die Höhe derselben noch nicht bestimmt genug war, gab man ihnen eine kegelförmige Verjüngung, wie an den drei uralten dorischen Tempeln zu Pesto am salernitanischen Meerbusen zu sehen ist.

Der Fuß war bei den alten Griechen die Regel in allen großen Ausmessungen, und die alten Bildhauer bestimmten, (Gell. I. c. 1.) nach der Länge desselben die Maße ihrer Statuen, und gaben ihnen 6 Längen des Fußes, wie Vitruv bezeuget.

Die dorische Ordnung ist wie eine Octave, weil sich ihre Höhe zum Diameter verhält wie 1 : 8; die jonische wie eine None, weil sich ihre Höhe verhält zu ihrem Diameter wie 1 : 9; die korinthische wie 1 : 10. Die toscanische ist eine Septima.

Daß dasjenige, was man jezo noch siehet von dem Tempel der Concordia, wirklich aus Ruinen anderer Gebäude gebauet worden, welche man ohne Verstand zusammengesezet hat, siehet man ars der einen Säule an der Seite, wo das obere Stük mit dem spizen Ende auf das untere gesezet worden, anstatt daß es umgekehrt sein sollte.

Man glaubet, daß die vier Columnen aus Erz zu S. Giov. Lateran aus dem Tempel Minervæ Chalc. seien, welchen Pompejus vielleicht aus Erz gebauet, so wie der Tempel dieser Göttin unter diesem Beinamen zu Sparta gewesen.

Die cannellirten Säulen mit Stäben in der Rotonda sind vermuthlich erst unter dem Septimio Severo in die Rotonda gesezet.

Vielleicht sind die vermischeten Säulenordnungen in der Capucinerkirche bei der Restauration in neuern Zeiten entstanden, auf eben die Art, wie an dem Tenpel der Concordia schon in alten Zeiten.

Fragment des remarques sur quelques Monumens antiques, faites par Jean Winckelmann, et extraites de ses manuscrits; par H. Hartmann.)*

(Aus Millins *Magazin encyclopédique.* 1810. t.3. p.70—81.)

Le basrelief qui porte le nom de *Callimachus*, m'a tojours paru la plus ancienne sculpture que j'ai vue à Rome; le caractère des lettres lui assigne une haute antiquité. Mais je n'y trouve rien qui se rapproche du style des Égyptiens.

Le basrelief de la *Villa Panphili* ne peut avoir été un vase, puisqu'il est directement fait comme un piédestal; il doit avoir servi de base à quelque statue. Le style de l'ouvrage est assez grossier, et ressemble en tout au style des bas temps.

Je crois qu'entre tous les basreliefs antiques qui sont à Rome, les *Danseuses de la Villa Borghèse* sont ce qu'il y a de plus parfait dans ce geure, bien que je ne le croie pas des plus anciens.

Pour ce qui regarde le groupe dit de *Papirius avec sa mère*, vous me dites, Monsieur, qu'il représente *Andromaque* qui prend congé de son fils *Astyanax.* J'avoue que je ne me serais jamais avisé d'une

*) Voyez ce que nous avons déja dit, ann. 1808, t. 6. p 371. sur ces manuscrits qui sont conservés dans la *bibliothèque impériale* de France. A. L. M(illin). — In unserm ersten Bande S. CLXXXI — CLXXXIII.

idée pareille; je m'attache fidèlement à ce qu'*Homère* dit de cette princesse et de son fils. Les passages de l'Iliade Z, v. 407 — 8. 466. 474. 482. 483. contredisent absolument cette opinion. *Astyanax* est toujours décrit comme un enfant. Si vous avez, Monsienr, trouvé quelqu' autorité en votre faveur, vous me ferez un sensible plaisir de m'en instruire, et je vous serai redevable de m'avoir appris une chose à laquelle je ne m'attendais pas.*)

S'il ne vous parait pas vraisemblable que les Grecs qui travailloient à Rome, aient représenté des sujets de l'histoire Romaine; pourquoi ne regarderons nous pas ce groupe comme représentant *Hippolyte* et *Phèdre?* car l'age du jeune homme est assez convenable à l'histoire. La femme pourrait aussi être Grecque par la chaussure, par les manches courtes et par la coiffure qui parait assez simple. Cela serait conforme à l'idée d'*Homère* qui compose la frisure de *Junon* de cent boucles.**) Si cette femme devait être

---

*) J'ignore à qui ces notes étaient adressées; il paraît qu'elles ont été faites par *Winckelmann*, pendant les premiers temps de son séjour à Rome; il est curieux de voir les opinions qu'il avoit alors, et comment son goût et son jugement se sont formés depuis. J'ai crû devoir joindre, à quelques articles, de courtes notes pour indiquer l'opinion qui est aujourd'hui la plus générale, sur quelque-suns des ouvrages dont parle *Winckelmann*, parcequ'on n'avait pas sur eux, à l'epoque où il a écrit ceci, des idées aussi précises. A. L. M(illin).— Ohne Zweifel sind diese Bemerkungen aus einem Briefe an Philipp Baron Stosch in Florenz.

**) On est aujourd'hui assez generalement d'accord que ce groupe représente l'entrevue d'*Oreste* et d'*Electre*, au tombeau d'*Agamemnon*, conformément au récit de *Sophocle*. A. L. M(illin).

Andromaque, je crois que l'artiste lui aurait donné un voile comme *Homère* le remarque.*)

Quant au *Gladiateur de la Villa Borghèse*, il se pourrait aussi que ce ne fut pas un gladiateur. Mais j'ai de la peine à le croire un *discobole*, parceque le bras gauche est antique, et que les courroies qui attachent le bouclier du bras, sont pareillement antiques.

D'après l'action, il serait impossible qu'il put jeter le disque, puisqu'il se porte en avant avec toute sa force, en tenant la jambe gauche étendue entièrement. Un homme qui voudrait jeter quelque chose en avant, doit se porter en arrière. Si l'on voulait présumer qu'il avait lancé le disque, il faudrait que la jambe droite supportat tout l'effort; ce qui est le contraire. Je conclus donc que sur la pierre gravée la figure est différente de celle-ci, ou qu'elle a èté faite par un graveur qui n'a pas bien consulté la nature.

Je pense que la figure Borghèse représente un soldat qui aura fait une belle action ou pris quelque ville; car il tient la tête et les yeux fixés en haut, et il semble en même tems parer avec le bouclier un coup qui lui vient d'en haut.**) Quant à l'autre

---

*) Il y a des monumens sur lesquels *Astyanax* est figuré comme un adolescent. Voyez un basrelief publié par *Winckelmann* lui même, *Monumenti inediti*, N. 135. et le beau *Camée* de Mr. *Giraud* qui va paraitre dans la *Dactyliothèque*, ou *choix de pierres gravées* que je vais publier. A. L. M(illin).

**) C'est d'après cette observation que Mr. *Visconti* a présumé avec beaucoup de probabilité que ce guerrier appartenait à un groupe d'un Grec qui combat *à pied*

bras, il est vrai qu'il est restauré; le restaurateur ne lui a pas donné une épée, mais seulement une espèce de lance. Le visage de cette figure parait assurément être Groc. Si je devais lui assigner un nom, je l'appellerois un soldat Grec.

L'inscription qui est sur cette statue me semble plus antique que celle du torse et du groupe dont je viens de parler, bien qu'elle soit postérieure à celle de *Callimachus*.

La *Cléopâtre* ne m'a pas paru devoir conserver ce nom; — mais je trouve rien qui puisse la faire appeler *Sémèle*. Vous me feriez plaisir de me donner vos raisons pour mon instruction. Quant au bracelet je ne l'ai encore rencontré sur d'autres statues qu'à celle de *Vénus*. Les anciens n'ont pas toujours fait *Vénus* nue. Celle-ci-pourrait être une *Vénus endormie.*

Dans la statue du prétendu *Antinoüs*, au Belvédère, je ne reconnais pas le style du temps de l'émpereur *Hadrien;* ce n'est pas le beau style Grec; je crois y remarquer de l'inégalité et de l'incorrection. Le corps me parait trop robuste et trop fort pour un *Mercure.* La tête ressemble à celle d'un jeune *Hercule* et il n'y a aucun vestige des ailes ni à la tête, ni aux pieds. Je croirois que c'est un jeune héros, plutôt qu'un Mer-

---

contre une *Amazone à cheval.* L'analogie de cette figure avec celle de *Thésée* sur un beau vase peint de la collection de Mr. *Durand*, qui représente ce héros qui tue l'Amazone *Hippolyte*, confirme cette explication. Voyez la description que j'en ai donné dans mes *Monumens antiques inédits.* T. 1. pl. XXXVI. p. 335. A. L. M(illin).

cure. *) Cette figure n'a pas non plus le manteau semblable à celui que les anciens donnaient à *Mercure.*

J'ai trouvé une statue beaucoup plus grande que celle-ci, qui parait représenter le même personnage, mais plus âgé. Il a le même attribut, un palmier; le manteau est jeté sur l'épaule gauche et attaché avec une agraffe. D'une main il tient une épée, et dans l'autre on lui a mis un globe. Les deux mains sont restaurées, mais la tête est antique, de même que le palmier, la draperie et une partie de l'épée. Peut-être pourrois-je avancer que cette statue et celle de l'*Antinoüs* représentent le même personnage, et qu'elles offrent les traits de quelque héros ou roi d'Égypte de la race Grecque. Elles peuvent avoir été faites dans les derniers temps de la république, sous les triumvirats.

J'ai trouvé une figure presque semblable à celle-ci, avec une épée dans la main gauche. On pourrait aussi avoir représenté dans cette statue quelque roi d'Égypte, de la race des *Lagides*, nu comme on fait un *Germanicus;* d'autant plus que le travail de ces statues est à peu près le même dans le nu comme dans la draperie.

La figure du *mirmillon* ne me parait pas si ancienne que vous le croyez; car l'ouvrage parait plutôt fait avec soin et exactitude qu'avec un grand savoir. Les bons sculpteurs donnaient un caractère plus noble à leurs figures. Ils faisaient la poitrine plus forte

---

*) Mr. *Visconti* a très bien établi que cette statue qui est au *musée Napoléon*, N. 129. represente *Mercure Agonios*, c'est à dire *protecteur de la Palestre..* A. L. M(illin).

et plus marquée, les épaules plus larges; les muscles nécessaires au mouvement du bras étaient plus chargés. En général, cette figure ne parait pas d'un grand style: la blessure du guerrier semble avoir été faite avec une arme semblable à celle qui est à côté de lui. Si la corde du cou *) dont je n'ai jamais pû deviner l'usage, a servi aux héros, ce n'est certainement pas un chasseur. **)

Le prétandu *Cincinnatus* peut être également un chasseur ou un héros. Je m'en rapporte à vous, Monsieur, étant persuadé que vous aurez examiné la physionomie.

Vous assurez dans votre lettre que vous avez des preuves incontestables de tout ce que vous avez avancé. Je brûle d'envie d'en être informé, et comme j'avoue que je les ignore, je crois mériter que vous daigniez me les communiquer.

Je recevrai vos utiles leçons à cause de votre érudition et de votre expérience, comme celles d'un père. Je conviens que je suis trop indiscret et que je vous incommode de mes lettres; mais j'attendrai avec patience que vous ayez le temps d'y repondre;

---

*) Cette corde est plutôt un collier. On voit dans le cabinet impérial des bracelets d'or, trouvés à Pempeï, qui out également la forme d'une corde. A.L. M(illin).

**) *Winckelmann* a pensé depuis, que cette figure qu'on appelle le *Gladiateur mourant*, représentait un héraut. Mr. *Visconti*, *Notice du Musée Napoléon*, N. 96. le regarde comme un *guerrier Gaulois* ou *Germain*, qui a été blessé à mort; peut-être a-t-il servi à décorer quelque arc de triomphe (oder das Giebelfeld eines Tempels). A. L. M(illin).

je souhaiterai toujours pouvoir vous parler pour vous épargner la peine d'écrire.

Je ne puis vous repondre ni rien avancer sur la statue de Minerve,*) puisque cette statue n'est pas exposée à Dresde où j'aurois pu la voir.

Permettez-moi d'avouer que le rang que vous assignez aux statues m'a paru singulier.

Bien que j'estime beaucoup le *Faune de Barberini*, je n'y trouve pourtant ni la grandeur du style du *Torse du Belvédère*, ni la science du *Laocoon*, ni un idéal tel que celui d'*Apollon.*

Le style du *Faune de la villa Mattei* me semble plus beau.

Il ne reste à celui de *Barberini* que la beauté de l'*Hercule* et la vérité de l'expression; il semble qu'il éprouve la première influence du sommeil; mais, pour le caractère, il est au dessous du *Laocoon.*

Le *Torse* est assurément digne d'admiration, mais le *Laocoon* est la plus savante statue, et mériterait, selon moi, plus d'honneur.

Le *Marsyas* et le *Centaure de Borghèse* me paroissent du même goût et du même auteur, ils tiennent du style du *Laocoon.*

Je m'enhardis à vous dire que les deux *Satyres* ne m'ont jamais paru pouvoir entrer dans ce rang. Leur seule beauté consiste dans leur grand caractère. Si cela leur devait donner un si haut prix, le

---

*) C'est probablement cette curieuse statue d'ancien style qui porte un peplus, où sont sculptés divers combats des dieux contre des Géants. Elle est très bien gravée dans le bel ouvrage de M. de *Becker*, intitulé *Augusteum.* A. L. M(illin).

Faune de Barberini ne pourrait pas être aussi beau que vous le pensez, puisqu'il lui manque totalement cette partie. Je distingue le *grand* de la *grandeur ;* car s'il était grand comme la nature, il paroitrait mesquin. Si la finesse et la beauté de l'ouvrage doivent en faire le prix, les satyres auxquels ces parties manquent totalement, ne peuvent mériter la place que vous leur assignez.

Le *Bouc de la villa Giustiniani* n'a pas excité mon admiration; son plus grand mérite appartient au restaurateur qui a fait la tête. Je préférerois le *Sanglier* de Florence.

Le *Gladiateur mourant*, ne m'a pas paru d'un beau temps; et, selon moi, il ne doit pas avoir été fait avant le règne de *Marc-Aurèle*; mais il doit être d'un des bons sculpteurs de ce temps. On voit que ce sculpteur s'est attaché à exprimer les minuties, comme les plis de la peau au talon, qu'il a mieux su faire la tête que les mains et les pieds.

Apollon lui même s'élève contre le jugement que vous portés de sa statue. On doit préférer dans ce chef-d'oeuvre, un idéal beau, élevé et parfait, à beaucoup d'autres choses qu'un sculpteur moins favorisé des dons du ciel aurait pu exécuter avec succès. Cette image exprime à la fois la délicatesse et la puissance du Dieu. Il est vrai que le reste ne repond pas à la tête, sans cela cette statue surpasserait toutes les autres et peut-être l'imagination même.

L'*Hercule du palais Farnèse*, ouvrage de *Glycon*, est celui qui, selon moi, a eu l'avantage d'être le mieux placé dans le rang que vous donnez aux statues. Il n'a pas la beauté de l'*Apollon*, mais il a

un grand mérite dans le style colossal. Quant au nom de *Glycon*, je crois que c'est une imposture. Je pense même que l'inscription n'est pas plus ancienne que la restauration de cette statue. Si je ne craignois de vous devenir importun, je donnerais les raisons qui me font supposer ce que j'avance.

Le *Méléagre de Picchini* est assurément une statue d' un très grand mérite; cependant le travail ne repond nullement à sa forme. Je pense que cette statue est une copie d'une autre d'un temps plus ancien que celui dans lequel celle-ci a été faite.

Le *Groupe de Niobé* pris dans son ensemble, ne pourrait mériter le premier rang; mais si l'on regarde la mère et la première des filles, je crois que ce sont les seuls morceaux sur lesquels nous pouvons nous former une parfaite idée du goût pur et simple de la vraie école Grecque.*) Nous y trouvons la parfaite symétrie du visage, la convenance des parties, la pureté des contours, l'union des formes même poussées jusqu'à cette beauté qui reste presque sans caractère.

La tête de la première fille est parfaite. Les sourcils sont un peu durs, mais cela même peut s'excuser par les personnes de goût. Nous connaissons dans la nature la différence qu'un sourcil brun ou blond produit à nos yeux. Un sourcil brun peut exprimer également la sincérité, la beauté et la majesté; mais un visage sans sourcils paraitra toujours

---

*) Il faut lire l'excellente dissertation de Mr. *Gœthe*, dans ses *Propylées*, t. 2. part. I. N. 3. p. 48. et part. II. N. 4. p. 123. A. L. M(illin).

fade; on ne peut rendre ces caractères que par ce petit angle qui prend la place de la couleur, et sans lequel le visage devient fade. On peut aisément remarquer la vérité de ce que j'avance, en observant la différence qu'il y a entre un plâtre fraichement moulé et un plâtre usé qui a perdu la vivacité de ses arêtes.

Vous voyez, Monsieur, comme je parle librement. C'est pour vous inviter à en faire de même. Je ne cherche qu'à apprendre; si je savais assez, j'instruirais ceux qui me le demanderaient. J'espère donc que ceux qui peuvent m'instruire, voudront bien aussi me communiquer leur savoir et leur érudition.

Ce que vous m'ecrivez de la restauration des statues Grecques par les anciens sculpteurs Romains, m'a inspiré une extrême curiosité d'en savoir d'avantage; je m'étais déja formé quelque idée que les anciens Romains avaient restauré plusieurs statues des Grecs; je serais bien aise d'en pouvoir avoir des témoignages et un exemple incontestable. J'observe tous les jours, sur ce point, les extravagances des modernes. Quand je juge d'une statue, je supprime la restauration avant de chercher ce qu'elle peut être.

Sur le caractère de quelques anciens historiens, morceau inédit de Winckelmann, traduit de l'Allemand, par M. Hartmann. *)

(Aus Millins Magazin encyclopéd. 1809. t. 1. p. 74—78.)

Les critiques anciens disent que *Xénophon* a écrit comme les *Muses* auraient parlé.**) La belle nature, avec tous ses charmes est repandue dans ses écrits. Comme *Isocrate*, son maître, il l'a parfaitement connue, et il l'a traitée comme elle le demande; si elle ne veut pas être dépourvue de toute parure, elle abhorre encore plus d'en être surchargée La nature reconnaissante à son tour avait doué *Xénophon* d'une belle taille. Il fut très beau dans sa jeunesse; et sa figure exprimait, ainsi que le font ses écrits, un caractère doux et tranquille.

Isocrate l'orateur démêla ses rares talents pour l'histoire, et l'encouragea à les faire connaître.

Quoiqu'il ait voulu imiter *Hérodote*, *Xénophon* a un genre à lui. On en peut juger par le commencement de leurs ouvrages.

Hérodote députe ainsi: „*Hérodote d'Halicarnasse* a

---

*) J'ai parlé, dans le numéro de Décembre 1808. p. 372. de la collection des manuscrits de *Winckelmann*, que possède la *Bibliothèque impériale*. Ce morceau en est extrait; Mr. *Hartmann* m'a fait le plaisir de m'en donner la traduction. (A. L. Millin.)

**) (Quintil. X. 1. 82.)

«entrepris d'écrire son histoire, afin que les faits hi-
«storiques ne soient effacés par le temps, et que les
«exploits mémorables et extraordinaires des Grecs et
«des autres nations ne soient point privés de la gloire
«qu'ils méritent.»

Xenophon, au contraire, commence son histoire de l'expédition contre les Perses, qui lui fait autant d'honneur que l'expédition elle même en fait aux Grecs, aussi simplement qu'il la termine:

«*Darius* et *Parysatis*, dit-il, eurent deux princes;
«l'ainé se nommait *Artaxerxes*, le plus jeune *Cyrus*.
«*Darius*, voyant approcher sa mort, les fit amener
«auprés de lui.»

On sent bien la différence qu'il y a entre *Hérodote* et *Xénophon*. Là on entend parler pour ainsi dire la jeunesse; ici s'exprime l'age viril.

Un auteur qui, en composant une histoire, aurait d'autres vues que la vérité, pourrait s'imaginer qu'un ouvrage avec une pareille introduction paraitrait sans commencement.

Les Rhéteurs, chez les Grecs, trouvèrent ce commencement parfaitement beau et le proposèrent souvent comme un modèle.

On chercha à l'imiter, mais peut-être avec moins de succès qu'on ne l'aurait fait, si cette introduction eut été plus affectée et plus recherchée. Un habile artiste, réussira mieux à faire une statue de l'*Auguste épouse de Jupiter* dans toute sa gloire, qu'à représenter les *Graces nues*.

La nature est plus difficile à saisir que les ouvrages de l'art.

— — *Ut sibi quivis*
Speret idem; sudet multum, frustraque laboret
Ausus idem . . .

Horat. Art. poët. 240.

Thucydide a trouvé bon de remonter de l'histoire de la guerre du Peloponnèse, dont il était contemporain, jusqu'à l'histoire la plus ancienne de la Grèce.

César qui, comme il parait, a pris *Xénophon* pour modèle, n'entre pas comme lui, au premier mot, dans l'histoire de la guerre des Gaulois où il a commandé lui même.

Mais il falloit une notice préliminaire à l'un et à l'autre de ces deux ouvrages. Commencer sans introduction aurait été une faute, et on en aurait peut-être jugé de même qu'*Aristote* juge de l'éloge de *Gorgias* en l'honneur des Eléens. Celui-ci ayant commencée ainsi: „Elis est une ville heurense. . ." *Aristote* disait que commencer de cette manière, c'était glisser négligemment sur son sujet.

Xénophon écrivit comme *Homère* chanta:

— — *et in medias res*
Non secus ac notas auditorem rapit.

Horat. Art. poët. 146. 149.

L'histoire de l'éducation de *Cyrus* commence au contraire par un discours préliminaire, et si l'on compare les expressions de ce morceau avec ceux d'*Hérodote*, on trouvera une différence très sensible.

Au commencement de l'expédition des Perses, en parlant du général Grec, *Cléarque* de Sparte, *Xénophon* dit: „*Cléarque* était Spartiate, et avait été obligé „de quitter sa partie. Dès que *Cyrus* eut fait sa con-„naissance, il le respecta et lui fit présent de mille

«Dariques. *Cléarque* accepta cette somme et l'employa «pour engager des soldats.»

Ne remarque-t-on pas dans ce passage la précision claire et pure que *Cicéron* *) préfère à tout autre charme dans les ouvrages historiques?

Diodore raconte le même événement. On n'a qu'à comparer ces deux auteurs pour observer la différence qui existe entre eux. «*Cyrus* s'apercevant que *Cléarque* «était un homme de courage et d'une résolution «prompte, lui donna de l'argent, avec l'ordre de «l'employer pour engager autant d'étrangers qu'il lui «serait possible. *Cyrus* le jugea digne de l'aider dans «ses entreprises.»

On sentira dans lequel de ces deux récits il y a plus de noblesse et plus de grandeur pour les expressions.

Xénophon nous représente le même *Cléarque* haranguant ses troupes, qui voyant qu'elles devoient se battre contre le roi des Perses ne voulaient pas avancer, parcequ'elles ne s'étaient pas engagées pour cela.

Observons comme cet historien est toujours fidèle à son caractère: «Mes chers soldats, dit *Cléarque* en «les abordant, ne soyez pas étonnés que les circon«stances présentes m'attristent. *Cyrus* a conclu avec «moi une alliance. Après avoir quitté ma patrie, «il m'a fait un accueil très honorable, en me faisant «présent de mille Dariques. J'ai reçu cet argent. «Cependant, je ne m'en suis pas servi pour mon «usage, ni pour mes plaisirs; je ne l'ai employé que «pour vous engager.»

---

*) (Brut. 75.)

L'armée Gauloise se revolta. Les remontrances modérées du général ne suffirent point pour la rendre tranquille. La harangue que *Jules César* fait tenir à cette occasion à *Arioviste* est trop hardie, quoiqu'elle ne s'élève guères audessus du style du récit précédent.

Es ist immer interessant und lehrreich, die ersten Entwürfe großer Meister mit den besseren Werken, die sie nachher daraus schufen, vergleichen zu können, darum rüken wir zugleich ein die ursprüngliche

Beschreibung des Apollo in Belvedere. *)

Ich unternehme die Beschreibung eines Bildes, welches über alle Begriffe menschlicher Schönheit erhaben; ein Bild, welches kein Ausdruk, von etwas Sinnlichem entnommen, entwirft. **) Ein göttlicher Dichter, aus den Zeiten vollkommener Menschen und Werke, würde ein

---

*) Die folgenden Noten sind die Verbesserungen, welche Winckelmann seinem Manuscripte beigefügt.

**) In den Verbesserungen findet sich folgendes: „Ich unternehme ein Werk zu beschreiben, welches in „einem großen Verstande, der sich über die Materie erheben können, entworfen, und mit einer Hand, die „zur Bildung höherer Natur gemacht war, ausgeführet „worden." (Statt: Natur gemacht, stand vorher: Wesen bestimmt.) Auf jenem Blatte steht auch noch: Accurata statuarum imitatio tantas habet difficultates, ut Libanius in Antiochico asserere non dubitaverit, artificibus, qui antiqua simulacra feliciter expresserant, non nihil a Diis supra hominem concessum. (Ed. Mor. T. II. p. 353. B.) Auf einem andern einzeln Blatte findet sich noch folgendes: Lucian Dial. Deor. XV. p. 242. ʽΕΡΜΗΣ. Συ δε κομα, ω Απολλον, και κιθαριζει και μεγα επι τω καλλει Φρονει, καγω επι τη ευεξια και τη λυρα. ειτα, επειδαν κοιμασθαι δεοι, μονοι καθευδησομεν.

ähnliches Bild geben können aus dem Reichtume von tausend griechischen Schönheiten in der Natur und Kunst. *)

Uns ist von allen göttlichen Figuren, die in der höchsten Idee entworfen, und im erhabensten Styl gearbeitet worden, nur diese allein übrig geblieben; alle andern Gottheiten erscheinen uns mit Mängeln und Schwachheiten der Menschlichkeit in Vergleichung mit dieser, und wie untere Kräfte gegen eine höhere Macht.

Kein Jupiter, von der Hand alter Meister mit Majestät erfüllt, und mit dem Donner gerüstet, kein Bakchus, auf dem Reiz der Jugend blühet, von denen, welche uns die Zeit und die Wuth der Menschen übrig gelassen, können gegen diesen Gott der Musen bestehen. Er ist der Gott und das Wunder der alten Kunst. Eine mit Bestürzung vermischte Verwunderung wird dich ausser dich sezen, wie dort den Pygmalion, unter dessen Händen sein Bild Leben und Bewegung bekam; ja das Körperliche wird dir geistig werden.

Aus dem, was ich selbst empfunden beim Anblike dieses Werks, bilde ich mir die Rührung einer Seele, die mit natürlicher Empfindung des Schönen begabt ist, und in Entzükung gegen das, was die Natur übersteigt, kann gesezet werden.

Mit Verehrung schien sich meine Brust zu erweitern und aufzuschwellen, und ich nahm gleichsam einen erhabenen Standpunkt an, um mit Würdigkeit anzuschauen. Unvermerkt fand ich mich im Geiste nach Delos und in die lycischen Haine, Orte, die Apollo mit seiner Gegenwart beehrte, geführet, und ich glaubte den schönsten der Götter

*) Vor den Worten: Aus dem Reichtume von tausend griechischen Schönheiten in der Natur und Kunst sind folgende Worte durchstrichen: dem Ueberfluß höherer Schönheit in der Natur und Kunst.

zu sehen mit Bogen und Pfeile, den die Musen zu umarmen wünschen, und vor dem die übrigen Götter erzittern, und, wenn er vor ihnen einhertritt, von ihren Sizen aufstehn. *)

Schöner und göttlicher kann er weder in lycischen Hainen, noch in Delos, Orten, die er mit seiner Gegenwart verherlichte, erschienen sein, und niemals wird er sich in der Idee des Künstlers vollkommener gebildet haben.

Es scheinet ein geistiges Wesen, welches aus sich selbst und aus keinem sinnlichen Stof sich eine Form gegeben, die nur in einem Verstande, in welchen keine Materie Einfluß hat, möglich war; eine Form, die von nichts Erschaffenem sichtbar genommen ist, und die allein eine Erscheinung höherer Geister hat bilden können. Fraget diejenigen, welche diese Gottheit gesehen, sich mit einem Gefühl des Schönen diesem Heiligthum genähert, lasset sie die Wirkung des ersten Bliks auf Sinn und Geist beschreiben: ich war in dem ersten Augenblike gleichsam weggerükt, und in einen heiligen Hain versezet, und glaubte den Gott selbst zu sehen, wie er den Sterblichen erschienen. **)

Mit Verehrung erfüllt, schien sich meine Brust zu erweitern und aufzuschwellen, ich nahm durch die mächtige Rührung, die mich über mich selbst hinaussezete, einen erhabenen Standpunkt an, um mit Würdigkeit anzuschauen; eine selige Entzükung hob mich mit sanften Schwingen, dergleichen die Dichter der unsterblichen Seele geben, und leicht durch dieselben suchte ich mich bis zum Thron der

---

*) Hinter aufstehn folgt: „Hier ist noch die Beschrei„bung des Apollo aus der ersten Hymne des Homer „anzubringen."

**) An den Rand mit Bleistift geschrieben: „der ihn sie„het, bekommt eine hohe Idee von der Wirklichkeit." Ausserdem waren noch drei oder vier Worte mit Bleistift dabei geschrieben, die aber nicht mehr zu lesen waren.

höchsten Schönheit zu schwingen. Keine menschliche Schönheit vermag dieses zu wirken.

Über die Wirklichkeit erhaben ist sein Gewächs, sein Stand zeuget von der ihn erfüllenden Größe, und sein Gang ist wie auf flüchtigen Fittigen der Winde.*) Ein ewiger Frühling der Jugend**) bekleidet die vollkommene Männlichkeit dieses Körpers, und der Reiz entzükender Zärtlichkeit gefälliger Jahre spielet mit dem stolzen Gebäude seiner Glieder. So wie in dem glükseligen Elysium, wo niemals ein nördlicher Wind das Haupt der Blume gebeugt, noch die schwüle Mittagshize die Lust der Thäler verdorret,***) ein immerwährendes Spiel von sanften Zephyrs die jugendliche Natur belebet und erfrischet, und Philomelens Gesang ohne Aufhören erschallet, und Blüthe und Früchte zugleich die Zweige der Bäume fröhlich machen. Sehet!†) wie er mit mächtigem Schritt, dem nichts entgehen kann, den Python, seinen Feind, zu verfolgen scheinet. Noch ist er im Lauf und im Begrif, den folgen-

---

*) Daneben steht noch mit Bleistift: „unlasttragende Regung, wie ein Geschöpf, das noch nie feste Materie „mit seinen Füßen betreten hat."

**) Auf dem ersten Entwurf steht neben diesem Abschnitt: „Die Hartigkeit ist nicht sowohl die Jugend, als die voll„kommene Schönheit, welche die Männlichkeit zieret. „Es scheint, daß er mit geistiger Nahrung genährt „worden."

***) Nach verdorret sind die Worte: „schlanke Re„ben mit immer grünem Laube sich mit „dem Oelbaum gatten," durchstrichen.

†) Paus. l. V. p. 392. Ed. Lips. *νικησαι δε αλλοι τε λεγονται [εν τω πρωτω Ολυμπιακω δρομω και αγωνι] και ότι Απολλων παραδραμοι μεν εριζοντα Ἑρμην κρατησαι δε Αρεως πυγμη.* und am Ende: Fecit Myron cursorem in Piseo certamine, in quo ars velocior natura intelligitur, ut festivum collegit Epigr. L. 4. c. 2. W.

den Schritt zu thun, der ihn dem Ansehen nach aus unserm Gesicht entführen würde, so geschwind und leicht wird er wie auf Flügeln der Winde gleichsam fortgetragen. Keine Anstrengung der Kräfte und keine lasttragende Regung der Glieder spüret man in seinen Schenkeln, und seine Kniee sind wie an einem Geschöpfe, dessen Fuß niemals eine feste Materie betreten hat. Weder schlagende Adern, noch wirksame Nerven*) erhizen und bewegen diesen Körper. Ein himmlischer Geist, der sich wie ein sanfter Strom ergossen, hat die ganze Umschreibung dieser Figur, die er selbst bildet, angefüllet. Er hat den Python mit Pfeilen, die nicht fehlen können, erlegt, und siehet auf das Ungeheuer von der Höhe seiner Genügsamkeit, wie vom Olympos, herab mit einem Blik, unter welchem alle menschliche Größe sinket und verschwindet. **)

---

*) Plin. l. 34. c. 19. Pythagoras Rheginus primus nervorum venas expressit capillumque diligentius. W.

**) Nach verschwindet steht unter den Verbesserungen: „In dem Haupte ist dessen Quelle, und dahin fließet er mit einem reichen Uebermaß und mit einem Auszug bildender Schönheit zurük, gegen welche „alles, was in der Natur irgend reizend und schön ist, „sinket und verschwindet, welche sich hier wie die Vollkommenheiten der Götter bei der Pandora vereinigen." — Hinter der Stelle: Pandora vereinigen, steht noch durchstrichen auf der Verbesserungseite: „der schmachtende Reiz der Nymphen: hier sind die Zärtlichkeiten eines Jünglings (der schönsten Jahre „ist durchstrichen), der das erste Gefühl offenbaret, aber „keine ungleichen Blike der sich selbst gelassenen Natur." Vor der Stelle: In dem Haupte etc. steht in den Verbesserungen mit Bleistift: „So wie der Kopf „des Jupiters beim Homer alle Größe desselben in „sich begreift, so etc. Daneben steht: Ad Prop. L. II. E. 10. verba: *Ut caput in magnis.*—Quomodo corona ponitur ante pedes statuarum, quarum capita attingere non licet propter altitudinem, ita nos exiguo viliorisque pretii

Zorn schnaubet aus seiner Nase, und Verachtung wohnet auf seinen Lipen; aber sein Auge ist wie das Auge dessen, der den Olympus erschüttert, und in einer ewigen Ruhe, wie auf der Fläche eines stillen Meeres, schwebet. *)

So wie auf dem Gipfel des höchsten Gebirgs, welches in seinem Schatten die fruchtbaren Thäler Thessaliens verhüllet, die Asche der Opfer niemals ein Spiel der Winde gewesen, so heiter und ungerühret von Leidenschaften erhebet sich seine Stirn mit einer sa[illegible]ten schwellenden Fülle der Majestät und mit der Großheit des Vaters der Götter. Seine Haare **) scheinen gesalbet mit dem Öle der Götter, und von den Gratien auf seinen Scheitel gebunden: ungeschmüket in ihrer Zierde und lieblich in natürlicher Ein-

---

thusculo sacrificamus etc.; so wie auch bei den Worten: gegen welche alles, was in der Natur, noch folgende: Juno mit dem Gürtel der Venus.

*) Zorn schnaubet, ist im Original mit Bleistift ausgestrichen; über: seiner Nase, steht: Hochmuth, und dann: und eine fröhliche. Von diesem Abschnitt fängt das alte Manuscript wieder an. Eine ähnliche Stelle findet sich in der Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunst: „Der Stolz in dem Gesichte des Apollo äussert sich vornehmlich in dem Kinn und in der Unterlefze, der Zorn „in den Nüstern seiner Nase, und die Verachtung in „der Oefnung des Mundes; auf den übrigen Theilen „dieses göttlichen Hauptes wohnen die Gratien, und „die Schönheit bleibet bei der Empfindung unvermischt „und rein, wie die Sonne, deren Bild er ist."

**) Seine Haare scheinen: ὁ των πλοκαμων κιττος. Theod. Prod. de am. Rhod. et Dos. L. 17. — Λευκιππης κομαι συστρυχουμεναι μαλλον ειλισσοντο κιττου. Achill. Tat. L 1. [c. 19.] Ὁμηρος την Ευφορμου [st. Ευφορβου] κομην ταις χαρισιν απεικασε. Luc. p. Im. p. 505. [Ed. Amst. 1687. Tom. II. p. 30.] Was zwischen den Haken steht, ist von Hartmann.

falt laufen sie in sich zurük, wie die zarten Schlingen*) des Weinstoks, und fließen in wellenförmigen Loken auf seine Schultern herab.

Gefiele es der Gottheit, in dieser Gestalt den Sterblichen sich zu offenbaren, alle Welt würde zu deren Füßen anbeten. Der unerleuchtete Indianer und die finstern Geschöpfe, die ein ewiger Winter bedeket, würden eine höhere Natur in ihr erkennen, und wünschen, ein ähnliches Bild zu verehren; die Wesen der ältesten Zeit würden hier die Gottheit der Sonne in menschlicher Gestalt finden.

Eine Stirn, wie diejenige, die von der Göttin der Weisheit schwanger war, und die im Apollo von dem Geiste der Weissagung zu Delos und Klaros aufgeschwellet scheint; Augenbraunen, nach dem Begrif derjenigen, die den Olympus erschüttern, Augen der Königin der Göttinen, mit Majestät gewölbet, und der schönste Mund voller Zärtlichkeit, einen Hyacinthus und Pampho zu küssen.

Der Unmuth selbst wider den Python, welcher sich in der Nase aufblähet, ist wie ein Wetter, welches in den untern Gegenden der Luft bleibet, und die obere Atmosphäre nicht beunruhiget.

Der Künstler hat den Apollo vorgestellet, da er noch nicht die Daphne geliebt hatte; denn er hat noch keinen Lorbeerkranz.**)

Gehe vorher mit dem Geiste in das Reich unkörperlicher Schönheiten, um dich zur Betrachtung dieses Bildes vorzubereiten. Sammle Begriffe erhabener Dichter, und versuche ein Schöpfer einer himmlischen Natur zu werden, und wenn du in dir selbst ein Bild erzeuget, und eine voll-

---

*) Unter: zwischen Schlingen steht: Ranken.

**) Luc. Dial. Deor. XV. c. 2. *και νυν αντ' εκεινων στεφανους εχω.*

kommnere Gestalt, als je dein Auge sah, hervorgebracht hast, alsdann tritt her zu dem Bilde dieser Gottheit.

Mich dünket, ich sehe dich in deinen Gedanken erniedrigt, und das Bild, welches dir in denselben erschienen ist, verschwinden gegen dasjenige, welches du hier gegenwärtig erblikest, so wie der Traum weichet, wenn die Wahrheit erscheinet.*)

---

*) Hier werden folgende Verbesserungen eines besondern Blattes am besten stehen können. Die erste ist: „Der schönste Jüngling unter tausenden, die zu Elis „und am Isthmus erschienen, von Weisen und von der „Menge bewundert; ein Jüngling, dem der Frühling" — Daneben steht: „Notab. Es sind einige berühmte „Statuen des Apollo anzuführen." Daruuter: *θεοεικελον πολλακις του Πηλεως Ομηρος Διογενης τους αγαθους ανδρας θεων ελεγε εικονας ειναι.* — Die zweite ist: „Suche den schönsten Jüngling, da wo die Natur „schöne Menschen bildet. Womit soll ich die Schönheit „desselben vergleichen, und was reichet in der Natur und „Kunst bis an den Begrif dieser Bildung! Der, welcher „die Augen des ganzen Volkes zu Athen durch seine Schönheit auf sich zog, der junge Held, über dessen Schönheit alles Volk in Athen erstaunte." — Zu Anfange dieses Abschnitts steht auf der nämlichen gebrochenen Seite: „Woher nehme ich Begriffe von Schönheit!" — und etwas weiter herunter: „Die Natur würde mir „in einem jungen Theseus, über dessen Schönheit das „ganze Volk zu Athen erstaunte, da er ihnen zuerst erschien, und in Achilles, dem Schönsten unter viel „Tausenden vor Troja, und den selbst Apollo liebte." — Die dritte: „und der Schönste unter viel Tausenden, die „vor Troja kriegten, und den selbst Apollo liebte — „hätte der thebanische Dichter uns die Schönheit „des Theseus gemalt, über welche das ganze Volk in „Athen erstaunte und den Gott der Musen zu sehen „glaubte, da jener zuerst in seinem Vaterlande erschien; „hätte Homer den schönsten jungen Helden unter viel „Tausenden vor Troja, die Apollo so liebte, gemalet; — „so verklärt und rein ist dessen Körper, und aus seiner

«Brust gehet gleichsam ein Ausfluß eines himmlischen «Lichts, welches denselben umflossen." — Diese Stelle ist durchstrichen. Daneben steht: „Die Stirn des Apollo «scheinet von dem Wahrsagungsgeist aufgeschwellet." — Eine vierte endlich, über welcher als Ueberschrift steht: 1. Beschreibung des Apollo in Belvedere, ist folgende: «Und in diesem Gesichte siehest du in der «That das Höchste und Schönste der über andere erha«benen Gottheiten, so wie sie sich dem Verstande des «göttlichen Dichters gezeiget, nnd dem Altertum zur «Verehrung vorgestellet."

Dedication vor den Anmerkungen zur Kunstgeschichte.

Herrn Heinr. Wilh. Muzel-Stosch zugeeignet.

QUI MORES HOMINUM MULTORUM VIDIT ET URBES.

Edler Freund!

Ich seze Ihren Namen dieser Arbeit vor, weniger in Absicht einer Zuschrift, als vielmehr um Gelegenheit zu haben, von unserer geprüften Freundschaft, die von höherer Natur ist, ein öffentlich Zeugniß zu geben. Wenn die Stärke, mit welcher die Freundschaft in Abwesenheit wächset, ein Beweis der Wahrheit derselben sein kann, so hat die unsrige diesen seltenen Vorzug. Wenige Zeit und mit vieler Arbeit überhäuft, habe ich Dieselben persönlich genossen; aber ich bin Ihnen mit Herz und Geist von Florenz nach London, und aus England nach Constantinopel, bis in unser gemeinschaftlich Vaterland*) gefolget, und je weiter entfernet, desto größer ist meine Sehnsucht und Liebe geworden. In Verbindungen mit anderen, die ich zu schließen gesucht habe, glaube ich der wirksamste Theil gewesen zu sein, in der unsrigen aber räume ich Ihnen diesen Vorzug ein. Eine einzige Wohllust aber haben wir

---

*) Preußen. — bis in unserem gemeinschaftlichen Vaterlande, wie in der dresdner Ausgabe von 1767 steht ist gut sächsisch; aber Winckelmann schrieb nicht so. Man sehe den Brief an Walther vom 20 März 1766. 11. Bd. 238. S.

beide in unserer Freundschaft nicht genossen, nämlich diejenige, die der Maler und Bildhauer während der Arbeit seines Werkes hat; das ist, den Freund zu bilden und zu schaffen. Denn wir waren einer für den andern bereits ersehen und Freunde, wie der erste Mensch wurde, oder wie ein hoher Gedanke und ein erhabenes Bild nicht stükweis, sondern auf einmal in seiner Grösse und Reife entstehet. In Ihnen lebet izo die Liebe des natürlichen Vaterlandes von neuem auf, dessen Erinnerung in einem würdigen Genusse des Lebens und in einer edlen Muße zu Rom ziemlich gleichgültig geworden, und ich sehne mich izo dasselbe und den würdigsten der Freunde von Angesicht zu sehen, um sein in mir erneuertes Bild wiederum dahin zurükzubringen, wo vermuthlich der Siz meiner Ruhe bleiben wird.

Ich zähle bereits die Monate bis zu der Zeit der Vollendung dieses Wunsches, und bleibe mit Geist und Liebe

der Ihrige ewige

Winckelmann.

An Reiske.*)

Rom den 9. Dec. 1767.

(Nach Leipzig.)

Ich muß mich beinahe schämen, Euer rc. zu antworten auf Dero Geschäztes vom 16. October, des verlaufenen Jahres, obgleich der Verzug ohne alle meine Schuld ist; denn der Pak Schriften, worin Dero Schreiben sich befand, welches im Jäner von Dresden abgegangen, hat zu Triest, in der deutschen Barbarei, angefangen zu modern, und ist allererst hier vor ein paar Monaten, und zur Zeit, da ich in Neapel war, angelanget; dort bin ich über zwei Monate gewesen, und vor wenigen Tagen zurükgekommen. Es waren auch Briefe von andern Personen, als von Herrn Hofrath Michaelis, beigeleget, auf die ich also eben ein so langer Schuldner unverschuldet geworden bin. An Herrn Bianconi zu schreiben wäre ganz und gar unnüz gewesen; denn dessen Ministerium erlaubet ihm zu sein, wo er irgend will, und er ist anderthalb Jahre zu Siena.

Dero Verdienste und seltene hohe Gelehrsamkeit sind mir sowohl, wie der übrigen gelehrten Welt, bekannt und schäzbar, und ich habe gelernet, wie man einen so seltenen Mann, wie Dieselben sind, ehren müße, wenn man ihn genug ehren kann; ich bin auch versichert, daß die Absicht auf eine neue Ausgabe des Demosthenes von niemand gründlicher könne ausgeführet werden. Ich würde

---

*) Dieser Brief, obwohl schon lange im Druk erschienen, ist gleich andern der neuen berliner Sammlung entgangen. S. Reiskes Biographie.

mir daher ein besonderes Vergnügen machen, Euer ꝛc. nach meiner Wenigkeit hierin zu dienen.

Die Vergleichung der Handschriften des Demosthenes in der vaticanischen Bibliothek ist ohne Schwierigkeit zu erhalten; aber die Arbeit würde kostbar sein; denn es ist nur eine einzige Person, die hierzu gebrauchet werden könnte und sich gebrauchen lässet, aber kostbar geworden ist, da er aufhöret, dürftig zu sein. Er ist Professor, oder, wie man hier redet, Scrittore der griechischen Sprache bei gedachter Bibliothek. Demohneracht weiß er nur die Sprachregeln, und hat gewiß den griechischen Redner niemals gelesen, ob er gleich ein Grieche aus Scio ist; denn wenn die Jugend dort den Chrysostomus verstehet, glaubet man alles gethan zu haben. Er hat indessen ein scharfes Auge, arbeitet mit großer Redlichkeit, und da derselbe mein guter Bekannter ist, würde er sich desto mehr Mühe geben.

Die griechische Literatur ist seltener, als man glaubet, in Italien, und wir stehen noch besser hier als anderwärts, Neapel ausgenommen, wo Martorelli dieselbe rege zu machen gesuchet hat. In der ganzen Lombardei wird man kaum griechisch lesen können, und in ganz Florenz ist kein einziger gedrukter Apollonius Rhodius.

Ich bitte mir Dero Meinung gerade auf der Post aus, und wo Dieselben mich zu etwas tüchtig werden finden, kann ich allezeit ohne Dero Kosten mit Briefen an den durchlauchtigen regirenden Fürsten von Anhalt-Dessau antworten.

Ich bin mit der allergrößten Hochachtung ꝛc.

Brief des Conrectors Paalzow *) zu Seehausen an Johann Winckelmann in Rom.

Hochwürdiger, Hochgelahrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Präsident und Abt,
(et si libet)
Hochgeneigter Herr Gevatter und Gönner!

Erlauben Sie, hochwürdiger Herr Präsident, daß ich als Dero alter Freund blos nach Freundesart an Dieselben schreibe. Ich muß Sie einmal aus Dero gelehrtem Felde in Gedanken nach Dero Vaterland loken. Ich werde also keine literaria, sondern lauter familiaria berichten. Ich bin überzeugt, mein Herr Präsident und gütiger Herr Gevatter sind noch der alte aufrichtige Winckelmann, dessen redliche Freundschaft ich hier so lange genossen habe; ich glaube also nicht, daß das alte Sprichwort: *honores mutant mores*, bei Ihnen eintreffe. Nein, nein, ich weiß es gewiß. Lassen Sie sich also in der Absicht ein wenig zu den geringen Neuigkeiten Ihres Vaterlandes herab.

Ich fange von mir selbst an. Ich glaube gar wohl, daß mein Herr Präsident in der Zeit, da wir hier Collegen im Schulstaube gewesen, werden angemerkt haben, daß mein Gehör sehr schwach gewesen. Seit Dero Abschied aber hat es sich so verschlimmert, daß ich bis Anno 1759 theils mit vieler Mühe, theils mit großem Verdrusse meine Schularbeit verrichten müßen. Endlich entschloß sich der weise Magistrat, mir ohne mein Wissen ein eingeschränktes

---

*) Man sehe die Biographie S. CXXIII — CXXIV.

Salarium emeriti auszumachen. Es bestand in 80 Rthlr. jährlicher Einkünfte. Als ich es von Herrn Inspector Schnackenburg erfuhr, sagte ich: ich nehme ein Salarium emeriti mit Dank an; aber meine unversorgte Familie litte nicht, sonderlich bei der damaligen Zeit, ein so Weniges anzunehmen, man müße zulegen. Aber demohngeachtet verschrieb man einen Candidatum, Namens N. Er kam und mußte die Probe als Rector lesen, ohne mir ein Wort davon zu sagen. Nur Herr St. mußte dazu Anstalt machen. Dieser Schritt ging mir sehr nahe; und als ich bei dem Herrn Director Paalzow mich darüber beschwerte, hieß es, ich solle mein ganzes Salarium behalten. Als ich aber zu Rathhause kam, bot man mir die 80 Thlr. aus der Kirche und 21 Scheffel Korn an. Ich protestirte aber dawider und sagte: da man so ungerecht mit mir umginge, würde ich das versprochene ganze Salarium mir vorbehalten, oder so lange arbeiten, als Gott Leben gebe. Man kehrte sich aber daran nicht. Als ich darauf dem Herrn General-Superintendent St. den Vorfall klagte, und bat, den Candidatum von dem Examine abzuweisen, geschah es auch, und er kam unverrichteter Sache zurük. Man brachte aber bei dem Consistorio so viel theils unrichtige Bewegungsgründe zusammen, daß solches dem General-Superintendent befahl, den Candidatum ad examen zu admittiren. Es geschah, und er ward alles meines Widerspruchs ungeachtet introducirt, und ich mußte mit Gewalt Katheder und Schulwohnung verlassen. Um nur keinen weitläuftigen Proceß zu haben, mußte ich endlich mit 80 Thlr. Salaire und 12 Scheffel Korn vorlieb nehmen, denn auch die 9 Scheffel wurden mir zur Strafe abgezogen. Die 80 Thlr. waren Kupfergeld und die Lebensmittel wurden zu Silbergeld im Preise verkauft. Ich habe in der Zeit zwei Söhne in der Apotheker-Disciplin gehabt und die haben jährlich allein 40 bis 50 Thlr. gekostet, ich aber nebst meiner Familie wollten auch leben.

Ohnerachtet nun die göttliche Vorsehung, die ich wahrlich hierbei besonders erfahren habe, wunderlich durchgeholfen, so kann (ich) doch versichern, daß die jämmerlichen Zeiten mir eine große Schuldenlast auf den Hals geladen. Mein ältester Sohn hat zwar ausgelernt, aber der zweite stehet noch in meiner Kost und wir leben noch in theuren Zeiten. Brod und Bier sind etwas wohlfeil, aber hingegen alles andere in höchsten Preisen. 1 Pfund Butter kostet 10 — 11 gr., 1 Pfund elender berliner Tabak 10 gr., 1 Pfund Zuker und Kaffee 16 bis 20 gr., das Fuder Holz 2 bis 3 Thlr., ein paar Schuh 2 — 3 Thlr., und also fast alle Lebens- und Kleidungsmittel. Unser Geld ist noch meist Kupfer und daher entsteht die Theurung. Wie rar ist ein Pistolet oder Ducat, wie angenehm aber, wenn man eines dergleichen bekömmt. Man gibt davor 10 — 12 — 16 Thlr. brandenburgisch Geld. Ach wie glüklich sind also mein Gönner in diesem Stüke gegen mich zu rechnen!*) Ich muß also für eine 22jährige Arbeit bei der Schule in statu emeriti schmachten. Jedoch Deus providebit. Er kann Gönner und wahre Freunde erweken.

Was den statum Sehusæ betrift, so ist er dieser. Es lebt noch derselbe Inspector Schnackenburg,**) idem in der Person und im Betragen; immer geiziger und liebloser; und er ist die Triebfeder meiner Verbannung von der Schule gewesen. Aber es hat ihm wenig geholfen. Sein ältester Sohn war anfänglich Doctor Medicinæ in G(ifhorn?), und nun ist er zu B(ergen) oben, ohne die geringste Praxis. Der zweite Sohn ward Conrector bei der Schule. Als mein erster Successor R., weil ihm Seehausen gleich ekelhaft wurde, Prediger zu Bergen ward, so ward Herr

---

*) Der arme Wicht legt es nahe, was er will.

**) Man sehe die Biographie S. XXIII.

Schnackenburg Rector, aber mit Gewalt. Nun ist er unterster Director in G(ifhorn?) geworden, wohin ihn sein Bruder gezogen hatte. Bei der Schule aber ist ein dritter Successor Herr S., ein Enkel des ehemaligen Inspectors; der Conrector heißt K. Herr Cantor lebt in vieler Arbeit eines großen erkauften Gartens und hat zwei Söhne mit einer Predigerstochter aus Wittenberg gezeuget. Herr Fr. ist schon vor sechs Jahren gestorben, und da sein Nachfolger von dem elenden Salarium nicht mehr in den theuren Zeiten leben können, und in eine Condition gegangen, so steht dies wichtige Amt schon Jahr und Tag offen, weil sich niemand meldet. Was die übrige Familie des Herrn Inspector Schnackenburg betrift, so hatte die älteste Tochter erster Ehe Herrn Bürgermeister S. zu Seehausen als Kaufmann S. geheirathet, ist aber schon vor etlichen Jahren gestorben und hat einen Sohn hinterlassen. Die fünf übrigen Töchter sind alle unverheirathet und wegen ihrer recht lüderlichen Conduite in Stadt und Land berüchtigt. Auch haben sie fast alle einen natürlichen Fehler. Die älteste ist gleich nach meiner Verbannung hörlos geworden. *En jus talionis!* *) Die zweite hat das Brandmaal im Gesichte; die dritte ist dem Leibe, aber nicht Gemüthe nach die Beste; die vierte ist im Kopfe nicht richtig, und die fünfte hinkt. Glauben Sie nicht, daß ich aus Rache schreibe; nein, es ist die lautere Wahrheit. Ich habe mich auch schon längst sowohl mit dem Herrn Ephoro als Patrono wieder vertragen. Der edle Rath bestehet aus fünf Gliedern. Herr Bürgermeister Behrends, Herr Secretär Alb, Herr Bürgermeister R. und Herr Senator S. sind allmählig gestorben. Dies Jahr ist Director Herr P(aalzow?), Proconsul Herr Sch(nackenburg?), der nach Absterben der Sch. Herrn B(oysens?) jüngste Tochter geheirathet. Der

---

*) Schön und philosophisch!

zweite Consul ist Herr B., unser Discipel. Der Kämmerer ist Herr W., der ehemals Secretär in A. war, der Secretarius urbis aber ist Herr F., unser ehemaliger Lehrling und ein Sohn des Brauers F. Herrn Director P(aalzows?) ältester Sohn, der unrichtig im Kopfe, lebt noch bei seinem Vater als Wirthschafter. Der zweite Sohn ist jezo als Candidatus Juris von Halle gekommen; der dritte und vierte sind Kaufleute geworden, und stehen noch unter der Disciplin. Die älteste Tochter bekam Herrn K. in W., sind aber beide todt. Die zweite Tochter ließ sich von einem Knecht beschlafen, bekam endlich einen Postillion und Bauer in L. zum Mann, welcher aber auch schon todt ist. Die dritte Tochter ist noch zu Hause. Herr Director K. ist ganz munter und gesund. Man hat sein Salarium mit 50 Rthlr. vermehrt und er steht also gut. Seine Familie besteht aus drei Töchtern und einem Sohn, hat aber schon den ältesten Sohn begraben lassen. Mit seinem wunderlichen Herrn Inspector lebt er in Ruhe, denn er läßt alles so gehen. Von den ehmaligen ansehnlichen Bürgern in Seehausen sind Herr Kaufmann Sch. und Herr K. gestorben. Hingegen der alte R. und Herr Sch. leben noch. Nebst ihm ist der junge R., der junge Sch., ein Sohn des alten und zwei Söhne des andern Herrn Sch. Handelsleute. Der Dr. B. ist todt, und sein Nachfolger Herr Dr. Sch. aus Petersberg. Der alte Herr F. lebt in statu emeriti, hat seine Apotheke seinem Schwiegersohn, Namens M. übergeben; die älteste Tochter hat Herr Bürgermeister Paalzow, die jüngste aber einen Ansehnlichen bekommen aus Havelberg. Sie starb aber im vorigen Jahre. Der älteste Sohn ist Kaufmann in Neu-Brandenburg, der jüngere aber Prediger in C. Von unsern ehemaligen Lehrlingen ist Herr S. Prediger in M., Herr R. Cantor in G., Herr L. ist todt, Herr H. Senior Diaconus in B(ergen) und Herr S. Candidatus Juris. In Stendal ist nun der fünfte General-Superintendent nach

Herrn Dr. M.; denn auf diesen folgte Herr Noltenius, der starb. Sein Nachfolger war Herr R., der ging als General-Superintendent nach St. Ihm folgte Herr H., welcher nach dem Tode des Abtes Steinmez Abt in Kloster-Bergen wurde. Nunmehr ist Herr W. General-Superintendent, dessen Bruder Inspector in L. ist, wo vorher Herr G. und nach diesem der jüngere N. das Amt verwaltete. In unsrer Inspection lebt noch der alte Herr Prediger P., Herr W. und Herr L. zu F. Die andern Pfarreien sind alle theils schon zweimal verändert. Herrn L. sein Sohn war Prediger in W., ist aber vor zwei Jahren vor seinem Vater gestorben.

Sehen Sie, mein werthester Herr Präsident, dies sind die wichtigsten altmärkischen Neuigkeiten. Nehmen Sie mit diesem schlechten Nachmittagsmahl vorlieb. Von gelehrten Sachen kann ich nicht schreiben, ausser das einzige, daß im ganzen Lande durch ein königliches Schulreglement alle Landschulen auf eine besondere Weise nach den berlinischen Realschulen eingerichtet werden, und daß jährlich eine ordentliche Schulvisitation angestellt wird. Es ist auch eine allgemeine Visitationsverordnung in 36 Bogen im Druk, welche im ganzen Lande eine Reform zu Wege bringen wird.

Nun ersuche ich Ihro Hochwürden ganz ergebenst, mir doch in einem gütigen Antwortschreiben zu berichten, wie Sie sich befinden; wie sie zu dem Posten eines Präsidenten und so ansehnlichen Abts gekommen, und wie es bei den jezigen elenden Zeiten in Italien aussiehet. Ich darf mich wohl nicht der Hofnung schmeicheln, Dieselben noch einmal in diesem Leben zu sehen. Vor mir ist es wohl verborgen, nach Italien zu kommen, und mein theuerster Gönner sind dort fest in Ehren. Ist diese Hofnung also vergebens, o so wünsche ich von Grund meines Herzens, daß wir uns dereinst in jenem Leben in himmlischen Ehren antreffen mögen. Ich will hoffen, Sie haben mit mir gleiche Gesinnung und Überzeugung von ei-

ner frohen Ewigkeit. Nimmermehr sind wir zu einem so kurzen Leben erschaffen, unser Geist muß die Unsterblichkeit und eine unendliche Freude haben. Der Genuß der irdischen Güter ist vergänglich und von dem ewigen Schöpfer wunderbar ausgetheilt, daß die meisten wenig davon bekommen. Es muß also nothwendig eine Ewigkeit sein, wo alle Himmelsbürger gleicher Gnade genießen. Ich wünsche also von Herzen, daß Dieselben nach dem Genuß der Ehren und der Güter dieses Lebens den ewigen Genuß unendlicher Güter mit mir in der Stadt Gottes erben mögen. Ich will meine Wünsche auch für Sie, theuerster Herr Präsident, zum Herrn schiken. Denken Sie noch an alle Ihre alten Schulmartern? Geben Sie mir ein reelles Zeugniß davon. Meine Frau und Kinder lassen ihren Respect vermelden; ich aber verharre Lebenslang

Ew. Hochwürden

Seehausen den 6. Mai 1764.

gehorsamster ergebenster Diener
Paalzow.

Nachschr. Habe ich in der Titulatur wider Dero Charakter etwa gehandelt, und habe ich die Form meines Schreibens zu niedrig und familiär eingerichtet, so bitte um Verzeihung.

Ueber die Glasarbeiten der Alten.*)

Sendschreiben von Reifenstein an Joh. Winckelmann. **)

Vorerinerung.

Ich habe in dem verlangten beigehenden Aufsaze der Feder freien Lauf gelassen, und alles, so mir jezo eingefallen, hingeschrieben; ich wünsche, daß Sie etwas brauchbares zu Ihren Absichten darin finden mögen. Ich empfehle Ihnen zu beharrlicher Freundschaft

Dero treuergebensten
Reifstein.

Unter den Materialien, deren sich die Alten zur Ausbildung verschiedener Werke der Kunst bedienet, verdienen die verschiedenen Arten von Glas, die sie zu verfertigen gewußt, eine vorzügliche Erwähnung, weil einige Überbleibsel von so sehr mannigfaltiger Art und von ganz besonderer Schönheit uns schließen lassen, daß die daraus verfertigten Kunstwerke, insbesondere so weit dieselben die in verschiednen Edelsteinen gegrabnen Meisterarbeiten genau nachgeahmt und vervielfältigt haben, bei ihnen in besondrer Achtung gewesen.

Es war sehr natürlich, daß die Alten, welche auch

---

*) Aus den Studien von Creuzer und Daub. V. 279 — 292.

**) Joh. Friedrich Reiffenstein (eigentl. Reifstein); russ. kaiserl. Hofrath, war zu Ragniz im preußischen Litthauen am 22. Oct. 1719. geboren und starb zu Rom den 13. Oct. 1793.

die gemeinsten Materien durch Einprägung der schönsten Kunstwerke berühmter Meister zu veredlen wußten, und bei denen auch der Edelstein selbst, wenn er nicht durch die Arbeit eines großen Künstlers irgend einen Werth bekommen hatte, (?) in keiner sonderlichen Achtung war, eine zur getreuen Annehmung aller Formen so willige, in Mannigfaltigkeit und Reichtum der Farben aber den schönsten Steinen nicht allein ähnliche, sondern vielmehr vorzügliche Materie erwählen mußten, um dieselbe zur Ausbildung solcher Kunststüke, deren sie besonders fähig war, anzuwenden.

Die aus einer so zerbrechlichen Materie verfertigten Werke haben den feindlichen Verwüstungen so vieler Jahrhunderte nicht widerstehen können, daher haben sich auch ausser einigen schäzbaren Trümmern nur wenige, zwar unzerbrochene, in der Erde aber fast wieder verwesete Süke bis auf unsere Zeit erhalten, welche die Schönheit, so sie ehemals gehabt, nur sehr unvollkommen darstellen, und es ist daher kein Wunder, daß eine Kunst, zu deren Fortsezung sowohl die Nachrichten als die Meister gefehlet, fast gänzlich verloren gegangen. Doch ist dieselbe auch in ihren wenigen Überresten noch so reizend und so schön, daß sie auch aus ihrer Asche wieder hervorgesucht zu werden verdienet.

Die schönsten unter diesen Überbleibseln, welche zu verschiedenen Zeiten, sonderlich in und um Rom unter dem Schutte ehemaliger Paläste hervorgegraben worden, sind die sogenannten Pasten, womit man vor diesem alles, so die größesten Künstler vollkommenes, oder merkwürdiges in Edelsteinen erhoben und hohl eingeschnitten hatten, mit so großer Wahrheit und genauer Übereinstimmung, sowohl in Ansehung der Farben als der Kunst, nachzuahmen gewußt, daß sie mit demselben Vergnügen und mit ebenderselben Belehrung, als ihre Urbilder, betrachtet werden können, und die Pracht ihrer Paläste und ihrer

Geräthe auf eine sehr angenehme Weise vergrößern mußten.

Die beträchtlichste von den erhaltenen Pasten ist vielleicht der große Cameo, der in länglichem Vierek mehr als 1 Palm breit und ⅔ desselben hoch ist, und in dem Kabinet der vaticanischen Bibliothek aufbehalten wird. Er stellt in flacherhobenen, weissen Figuren auf dunkelbraunem Grunde die Geschichte — vor, und ist bereits — herausgegeben worden,*) welches mir nicht genau bekannt, und Sie, wo Sie es nöthig erachten, anzuführen belieben werden. Von Cameen eben dieser und ausserordentlicher Größe finden sich zuweilen einige Trümmer, welche uns die besondere Geschiklichkeit, so die alten Künstler in dergleichen Pasten von so besonderer Größe gehabt, und vielleicht auch durch eben diese ungemeine Größe den Gebrauch derselben anzeigen. Vermuthlich sind dieselben unter andern entweder in Marmor gehauenen, oder auch nur gemalten sogenannten Arabesken als Zieraten an den Wänden einiger Tempel, oder der prächtigsten Zimmer ihrer Paläste angebracht gewesen, welches mir so viel wahrscheinlicher wird, weil man mehrmals die Fußböden ganzer Gemächer mit künstlichen Glasarbeiten gefunden, und gewissermaßen kann man schon die Fußböden von der gewöhnlichen musivischen Arbeit mit hieher rechnen, weil die Künstler derselben, sonderlich, wenn sie Laub- und Blumenzieraten vorzustellen hatten, die schönsten Farben, die sie in Marmor und andern Steinen, deren sie sich dazu bedienten, nicht fanden, von gefärbten Glasstüken entlehnten.

Allein die Alten haben ausserdem noch eine ganz besondere, dem Anscheine nach musivische Glasarbeit zu ver-

---

*) S. Geschichte der Kunst 1. B. 2. K. 20—27. §. wo sich Winckelmann selbst der Worte Reifensteins bedient hat.

fertigen gewußt, deren ausserordentliche Zierlichkeit und Schönheit auch in den beiden Fragmenten, so im verwichenen Jahre davon in Rom zum Vorschein gekommen, Kenner und Liebhaber der Künste in nicht geringe Verwunderung gesezet. Beide diese Stüke hatten nicht völlig einen Zoll in die Länge und ein Drittheil desselben in die Höhe. Auf dem einen erschien in einem dunklen, aber vielfarbigen Grunde ein Vogel, welcher einer Ente ähnlich ist, von verschiednen sehr lebhaften Farben, mehr aber im chinesischen, willkürlichen Geschmak, als der Natur gemäß, vorgestellet. Der Umriß ist sicher und scharf; die Farben schön und rein und von sehr sanfter Wirkung, weil der Künstler nach Erforderung der Stellen bald durchsichtiges, bald undurchsichtiges Glas angebracht hat. Der feinste Pinsel eines Miniaturmalers hätte den Zirkel und Augapfel, so wie die scheinbar schupichten Federn an der Brust und den Flügeln (hinter deren Anfange das Stük gleich abgebrochen war) nicht genauer und unverworrener ausdrüken können. Die größeste Verwunderung aber erweket dieses Stük, wenn man auf der umgekehrten Seite desselben eben diesen Vogel wieder erblikt, ohne in dem geringsten Pünktchen einen Unterschied wahrzunehmen; daraus man folglich schließen mußte, daß dieses Bild durch die ganze Dike dieses Stükes, welche ungefähr ein Sechstelzoll beträgt, fortgesezet sei, und da, wo man dasselbe auch durchschnitte, dieselbe Ente wiederholt finden würde, welches die beobachteten durchsichtigen Stellen einiger schönen Farben an dem Auge und der Brust noch mehr bestätigen.

Die Malerei erscheint auf beiden Seiten körnicht und aus einzelnen Stüken nach Art musaischer Arbeit, aber so genau zusammengesezt, daß auch ein scharfes Vergrößerungsglas keine Fugen daran entdeken könnte. Dieser Umstand und das auch durch die ganze Dike des Stüks fortgesezte Gemälde machten es unendlich schwer, sich so-

gleich einen Begrif von der Bewerkstelligung einer solchen Arbeit zu machen, welches auch vielleicht noch lange Zeit ein Räthsel geblieben wäre, wenn man nicht da, wo dieses Stük abgebrochen ist, an dem Durchschnitt desselben die ganze Dike durchlaufenden Striche von ebendenselben Farben als die, so auf der Oberfläche erscheinen, entdekt hätte, und daraus schließen konnte, daß diese Malerei von verschieden gefärbten Glasfäden an einander gesezet, und nachher im Feuer zusammengeschmelzt sei.

Es ist nicht zu vermuthen, daß man so viel Mühe angewendet haben würde, dieses Bild durch die unbeträchtliche Dike eines Sechstelzolles durchzuführen, da solches mit längern Fäden in ebenderselben Zeit durch eine Dike von vielen Zollen zu bewerkstelligen eben so möglich war. Dahero mußte man schließen, daß dieses Gemälde in der Dike eines Sechstelzolles von einem längern Stüke, durch welches es fortgeführt war, abgeschnitten worden, und daß man dieses Bild so oft vervielfältigen können, als erwähnte Dike in der ganzen Länge des Stüks enthalten war.

Das zweite Fragment ist ungefähr von derselben Größe und auf ebendieselbe Art verfertigt. Es sind auf demselben Zieraten von grünen, gelben und weissen Farben auf blauem Grunde vorgestellet, die aus Schnörkeln, Perlenschnüren und Blümchen, die auf den Spizen pyramidalisch an einander laufen, bestehen. Alles dieses ist sehr deutlich und unverworren, aber so unendlich klein, daß auch ein scharfes Auge Mühe hat, den feinsten Endungen, in welche sich sonderlich die Schnörkel verlieren, nachzufolgen; und demungeachtet sind alle diese Zieraten ununterbrochen durch die ganze Dike des Stükes fortgesezt.

Auf einigen metallenen Schalen und andern Geräthen findet man einige dem Schmelzwerke sehr ähnliche Blumenzieraten, welche daher auch gemeinhin für alte Emaillearbeiten ausgegeben werden. Die an den vorherbeschrie-

denen erkannte Art von Glasmalerei aber belehret uns auch in diesem eines Bessern, und man erkennt dieselbe mit Gewißheit für eben eine solche Art von musaischer Glasarbeit, deren Sauberkeit und Feinheit aber auch alle Vorstellung übertrift. Diese Zieraten bestehen blos aus einzelnen Röschen und andern Blümchen von sehr lebhaften hellen Farben auf dunkelem Grunde, womit die Ränder und Dekel einiger Gefäße in abgeschnittenen kleinen Flächen belegt sind, die nachher im Feuer an einander und an das Metall festgeschmelzt worden.

Sowohl die Form dieser Geschirre, als auch der starre und gewissermaßen ungeschmeidige Umriß an den Figuren und den Zieraten der beiden erwähnten Fragmente eignet diese Arbeiten wohl unstreitig den Hetruriern zu. Diese Vermuthung wird durch die Ausbeute einer etwa vor 10 Jahren unternommenen Nachgrabung in einem Weinberge, der auf den Trümmern der Stadt Veji befindlich ist, noch mehr bestätigt. Eine unendliche Menge von Glasscherben, kleinere und größere metallene Klammern, womit die Marmortafeln an den Wänden befestigt gewesen, und bleierne Röhren alter Wasserleitungen war das Vorzüglichste, so die Unternehmer dieser Nachgrabung schadlos hielt. Unter den Glasstüken, davon man nur einen sehr geringen Überrest zu Gesicht bekommen, sind viele Scherben von sehr artig, wie auf dem Drehstuhl gearbeiteten Schalen, auf denen einige sehr weit abstehende und gleichsam angelöthete Zieraten befindlich sind, an denen die Spur eines Rades, mit welchem ihnen die Eken und Schärfen angeschliffen worden, sehr deutlich zu bemerken ist. Unter verschiednen Fragmenten kleinerer und größerer Flaschen findet sich auch ein Untertheil mit einem Stüke einer Seitenwand eines vierekichten Fläschchens von weissem durchsichtigem Glase, auf welchem eine stehende und etwas, so unsern Fächern gleichet, in der Hand haltende, am Unterleib bekleidete Figur befindlich

ist. Hauptsächlich aber hat man eine Menge von grünen Glasstüken in der Dike mittelmäßiger Ziegelsteine, womit die Fußböden einiger aufgegrabenen Zimmer belegt gewesen, gefunden. Einige fast ganz erhaltene Geschirre sind dem ehemaligen englischen Antiquario Russel zu Theil geworden; das Übrige, so einige 100 Centner betragen, hat man in die hiesige Glashütte verkauft, worunter sehr viele belehrende Stüke mögen vernichtet sein.

Die Glaskunst muß demnach auch aus diesem Umstande für älter, als es gewöhnlich geschieht, angegeben werden; denn da so viel schöne und prächtige Glaswerke bei den Hetruriern in Veji, einer ihrer reichsten und mächtigsten Städte, so bereits in den ersten Zeiten der Republik von Camillus zerstört worden, auch noch unter ihren Trümmern in so großer Menge angetroffen worden: so muß man sich wohl eine Reihe vieler Jahrhunderte vorstellen, ehe diese Kunst bis zu der Vollkommenheit, die wir in ihren Werken sehen, gebracht, und dieselbe so gemein werden können, daß sie gleichsam zum Steinpflaster dient. Es ist dahero nicht nöthig, diese Kunst mit dem Plinius von syrischen Kaufleuten am Flusse Belus durch einen Zufall erfinden zu lassen, da sie durch viel wahrscheinlichere und ältere Zufälle den Ägyptern bei ihren vielen Brennöfen, (?) worin die der stärksten Hize ausgesezten Ziegel und Geschirre sehr leicht zu glasen anfangen, oder vielmehr ihren ältesten Königen, welche wie bekannt große Chemisten (?) gewesen, bei dem starken Feuer ihrer Schmelzöfen, worinnen sich Salze und Metalle sehr leicht in Glas verwandeln, durch viel wahrscheinlichere und ältere Zufälle bekannt und darauf von diesem kunstliebenden Volke zu einiger Vollkommenheit gebracht werden müßen.

Von eben der Gattung vorerwähnter, von Fäden und Röhren zusammengesezter Glasarbeiten findet man

auch zuweilen Täfelchen von beträchtlicher Dike, aber geringerer Arbeit, in den Fußböden alter Gemächer, welche daselbst in Abwechselung mit andern theils einfärbigen, theils die schönsten Sorten von Achat, Onyx, Sardonyx, Lapis Lazuli, Serpentin und Porphyr sehr glüklich nachahmenden und zuweilen auf Schieferstein gekittete Glastafeln ein sehr reiches Pflaster ausgemacht haben müßen.

Das höchste Werk der Glaskunst bei den Alten dürften aber wohl die Prachtgefäße gewesen sein, auf welchen flacherhobene, helle und öfter vielfarbige Figuren auf dunkelm Grunde so wie bei ächten aus Sardonyx von den größten Künstlern geschnittenen Gefäßen, in größter Vollkommenheit der Kunst erscheinen, davon vielleicht nur ein einziges ganz erhaltenes Stük in der Welt ist, so ehemals in dem vermeinten Grabe des Alexander Severus mit dessen darin befindlicher Asche gefunden worden. Dieses Kunststük wird unter den Seltenheiten des barberinischen Palastes aufbewahrt, aber seit vielen Jahren gar nicht mehr gewiesen und ist mehrmals von *) — — Bounarrotti als eine Cameo von ächtem Sardonyx beschrieben worden. Wie unendlich prächtiger müßen nicht solche Geschirre Kennern von wahrem und ächtem Schönen in die Augen fallen, als alle alten und neuen heut zu Tage so beliebten Porcellangefäße, deren schöne Materie bishero noch durch keine ächte Kunstarbeit edler gemacht, und auf den daraus verfertigten theuren Geschirren noch kein würdiges und belehrendes Denkbild jemals eingeprägt oder eingezeichnet worden, ob man gleich durch mühsame Künsteleien Blumen, die gar nicht von so zerbrechlicher Materie nachgebildet sein wollen, und lächerliche Püpchen zu Wege gebracht, und den daraus erwachsenen kindischen Geschmak, wo nicht in königlichen und fürstlichen Kunstkammern selbst eingeführt,

*) S. Gesch. der Kunst a. a. O.

so doch die damit angefüllten Pupenschränke denselben sehr nahe an die Seite gesezt hat; anstatt daß das Altertum vielmehr bedacht gewesen, die ewigen Kunstwerke ihrer Dioskorides und Solone zu vervielfältigen, auch im Belustigen zu belehren, und durch wiederholte Erscheinung der vollkommensten Kunststüke das Gefühl des Schönen fortzupflanzen, und den daraus erwachsenden guten Geschmak zu erhöhen.

Der Wunsch, daß besagte eben so schöne als nüzliche Glaskünste wieder aufleben möchten, hat einen Liebhaber *) von Versuchen zur Aufnahme verschiedener Künste gereizet, selbst Hand anzulegen, um wenigstens die nüzlichsten derselben wieder ans Licht zu bringen. Bishero, scheinet es, habe man weiter nichts davon gewußt, als was Homberg, **) der berühmte Chemist des Herzogs Regent von Orleans, in Frankreich davon bekannt gemacht hat, welches aber in weiter nichts bestanden, als hohlgeschnittene Steine in Glas abzudrüken, wovon er für den Wiedererfinder ausgegeben wird, obgleich im vorigen Jahrhundert in Nürnberg ***) gedrukte Kunstbücher diese

---

*) Reifenstein selbst, wie aus dem Folgenden erhellet.

**) Manière de copier sur le verre les pierres gravées. Par *Guill. Homberg*. Voy. Mém. de l'academ. des Sciences. 1712. S. 189 — 197. Homberg war von deutschen Eltern zu Batavia auf der Insel Java 1652. geboren (nach Sulzer Theorie d. sch. K. war er aus Quedlinburg), studirte in Deutschland, und starb 1715. S. Jöchers Gelehrten-Lex. Th. II. v. Homberg.

***) Sulzer, Allg. Theorie der schönen Künste Th. 3. S. 398. Art. Paste, führt aus Lippert folgendes an: „Die Art uud Weise wie die Pasten gemacht wer„den, ist oft beschrieben worden; eine dergleichen aus„führliche Nachricht stehet in der sogenannten Nürn„bergischen Werkschule. S. Introduction à l'etude des pierres gravées par *A. L. Millin*. Ed. sec.

ganze Kunst eben so umständlich, wie er, lehren. Nach ihm hat der berühmte Baron Stosch dieselbe zum großen Vortheil der Kunst und Gelehrsamkeit in Florenz und auf mehrern seiner Reisen angewandt, eine Sammlung von Abdrüken über die größesten Meisterstüke, so in königlichen und fürstlichen Kabineten, sonderlich in Italien, aufbehalten werden, zu veranlassen, welche nachher von seinem ehemaligen Hausgenossen Christian Dehn ansehnlich vermehrt worden, und jezo zu Rom in Schwefelgüssen den Liebhabern überlassen werden. Mit dieser einzigen Art von Pasten hat man sich bishero begnüget, nachdem man vielleicht durch die, dem erwähnten Baron Stosch mißlungenen Versuche, auch die Cameen der Alten wieder herzustellen, (der sich, wie man es von einem vertrauten Freunde desselben weiß, viel Mühe darum gegeben,) von anderweitigen Versuchen abgeschrekt worden. Der erwähnte Liebhaber — *) hat verschiedene Gattungen oberwähnter Künste, und sonderlich die Cameen in zwei oder mehrern Farben, deren einige schon ein halber Palm in die Länge, mit einiger Art von Vollkommenheit wiederhergestellt, und auch in den berührten musivischen Glasarbeiten bereits die Möglichkeit bewiesen. Nach so manchem, von großen Kennern und Meistern in der Kunst erhaltenen Beifall, und sonderlich durch die kürzlich großmüthige Unterstüzung des durchlauchtigen regirenden Fürsten von Anhalt-Dessau, der die Bewunderung fremder Völker, deren Länder er bisher durchreiset, geworden, und der in seinem gütigen und men-

---

Paris 1797. p. 39. Dictionnaire des beaux arts par *Millin* T. 1. p. 542. Art. *Empreinte* u. T. III. p. 93. Art. *Paste*, wo mehr darüber zu finden ist.

*) Am Rande ist beigeschrieben: „Wenn Sie etwa für gut „finden, mich zu nennen."

schenliebenden Herzen das seltene Muster eines vortreflichen Fürsten verehret, so wie er die Liebe, Lust und Sehnsucht seiner glüklichen Unterthanen ist, fährt N. N. fort, grössere Versuche nach besonders dazu verfertigten Modellen von Cameen in der Grösse eines Palms in der Länge und erforderlichen Breite zu liefern, und sich nachhero an Gefäße selbst zu wagen. Auf dem bisher eingeschlagenen Wege haben sich schon manche neue Erscheinungen von den Arten, so den Alten unbekannt gewesen, geäussert, worunter eine der ersten diese war, Cameen zwischen zwei Gläser einzuschmelzen, und die schönsten Stüke, so auf erhobenen oder hochgeschnittenen Steinen befindlich sind, wie die Insecten im durchsichtigen Bernstein, erscheinen zu lassen, wodurch sie von aller fernern Zerstörung und Beschädigung gewissermaßen gesichert sind, und Jahrhunderte hindurch in Wasser und Erde fortdauern können. Sein Wunsch ist, diese Künste zu einiger Vollkommenheit zu bringen, daß dieselben nachhero zur Ausbreitung des guten Geschmaks in den Künsten desto förderlicher sein mögen; wobei es lediglich auf fernere Unterstüzung in den Versuchen, die nicht allein mühsam, sondern auch kostbar sind, ankommen wird, ob diese Vollkommenheit früh oder spät erreicht werden wird.

Zusäze und Verbesserungen.

von dem

Herausgeber.

I. S. IX.

Sicher ist die Nachricht von römischen, in der Gegend um Stendal gefundenen Altertümern irrig; aber daß sich andere antike Überreste zuweilen dort finden, zeigt das Schriftchen: Beschreibung einer in den Jahren 1826—27 zu Stendal aufgefundenen alten heidnischen Grabstätte. Von H. v. Minutoli. Berl. 1827. 8. — und nach Antiken dieser Art mag Winckelmann als Knabe schon gesucht haben.

I. S. IX.

Die Bibliothek des gelehrten Johann Albert Fabricius, welcher im Jahre 1736 zu Hamburg gestorben, wurde erst im Jahre 1741 versteigert, und es ist daher anzunehmen, daß Winckelmann seine hier erwähnte Reise um 7 bis 8 Jahre später, von Halle oder Jena aus, müße gethan haben. Die Zeit des Verkaufs jener Bibliothek ist in Lessings Collectaneen richtig angegeben.

I. S. XI.

„Durch Unwissenheit der Erzieher werden eben nicht „an einem Genie die Kräfte des Geistes verwildern, „verwachsen, erschlaffen; denn dasselbe, z. B. Winckelmann, bricht wie der Nachtschmetterling bei der Entpupung durch die harte Rinde aller Einengungen ohne „Abnuzung der zarten Flügel hindurch."

Paul Richters Levana. Vorrede S. XIII.

I. S. XLIX.

Paul Richter (Erklär. der Holzschnitte zu den 10 Geb. 1tes Geb.) sagt: „Und manchen Lutheraner haben,

„wie den Conrector Winckelmann, die heiligen Ma-
„donnen tiefer in die alleinseligmachende Kirche gelokt,
„als der lügende Baronius, und Bellarmin, und
„das tridentinische Concil.“

Die heiligen Madonnen konnten ihn um diese Zeit noch nicht sehr gelokt haben, denn ihrer war nur eine von Schönheit im Norden; auch haben sie nicht den Conrector gelokt, was er schon lange Zeit nicht mehr war, sondern blos den Privatmann. In den gehäuften Gleichnissen Paul Richters darf man freilich keine Genauigkeit suchen.

I. S. CXVIII.

Das Monument 148, dessen Erklärung Winckelmann dem Pabste vorlas, stellt etwas ganz anderes, die Ermordung des Äghistos und der Klytämnestra, vor, wie dieses hier in den Zusäzen bei Num. 148 der Denkmale ausführlich gezeigt wird.

I. S. CLV.

Battista Visconti erzählt selbst, wie er Präsident der Altertümer geworden: „Winckelmann, mein un-
„sterblicher Vorgänger, dessen Gedächtnisse in Ansehung
„der mir geleisteten Dienste ich einen eben so großen Tri-
„but des Dankes schuldig bin, als die literarische Welt
„seinen nüzlichen Entdekungen zollet, hat mich wenige
„Tage vor seiner Abreise nach Deutschland als Stellvertre-
„ter dem Cardinal-Camerlengo Rezzonico empfohlen.
„Dieser willigte ein, und einige Monate nach dem trauri-
„gen Schiksal, das uns den gelehrten Altertumsforscher
„entriß, hatte ich die Ehre, ihm wirklich in seinem Amte
„bei Clemens XIII. im Jahre 1768 nachzufolgen.“

I. S. CLIX.

„Angelica Kauffmann war 22 Jahr alt, als sie
„Winckelmann in Rom malte. Ihre Bildnisse aus je-

„ner Zeit streiten mit denen des Raphael Mengs um „den Vorzug." G. de Rossi vita di Angelica Kauff- „mann. Firenze 1810. 8.

I. S. CLXVII.

„Kein vorurtheilsfreier Richter wird den Verfasser der „Geschichte der Kunst und der *Monumenti antichi ine-* „*diti*, oder (Zoega) den Verfasser des Werks über die „Obelisken, über die alexandrinischen Münzen, „über alte erhobene Arbeiten (der Villa Albani) „dem Verfasser des Museo Pio-Clementino nachsezen. „Gewiß nicht! Indessen wollen wir einiges, was die mai- „länder Ausgabe der Werke des E. Q. Visconti „über diesen und über Winckelmann beibringt, hier „anführen, weniger dieser Äusserungen selbst wegen, als „um einen Begrif der Schiefheit zu geben, mit der man „in Italien und Frankreich über Gegenstände dieser Art „zu urtheilen pflegt. Es heißt (I. 27 — 28. 33.): La „science de l'antiquité que nos ayeux avoient reduite „à n'être qu'une ridicule affaire de conjectures, et „un amas misérable d'ennuyeuse érudition et de pé- „dantisme, (Sollte dies wohl von allen vorwin- „ckelmannischen Schriften gesagt werden können?) „c'était enfin frayé une nouvelle route à l'aide de la „philosophie, qui avait lancé sa lumière, au milieu „des mystères les plus profonds de religion et de po- „litique des anciens gouvernements. — *Jean Winckel-* „*mann* avoit rendu ces monumens instructifs; et par „ses conjectures et par les rapprochemens qu'il etablit „entre eux, il créa pour ainsi dire, les élemens de „la science. Mais elle avoit encore besoin *d'un génie* „*élevé*, qui *surpassant tous les autres* (?) interroge les „arts, pour decouvrier les sujets, la destination, „l'époque, le style et le merite réel des monumens, „qui parvint ensuite de pénétrer le grand secrèt de

«beaux arts, lequel en verifie l'étude et crée en nous «le sentiment du beau. (Man wird veranlaßt, zu glau«ben, es sei hier nicht die Rede von Visconti, sondern «von dem Nuzen, den Winckelmanns Geschichte «der Kunst geleistet). — *Ennio* fut ce génie rare.»

Ich habe diese mir schon lang aufgezeichnete Stelle doch lieber durch Herrn Staatsrath von Köhler (Amalthea I. 293 — 94) vortragen lassen, weil dieses gründlichen Gelehrten und Kunstkenners Ansicht bei vielen mehr als die Sache selbst reden wird.

I. S. CLXXV.

Winckelmanns *Monumenti antichi* sind vor einigen Jahren in Rom von den alten Kupferplatten wieder neu abgedrukt worden. Keine neuen Platten zu vielen der unrichtig abgebildeten Denkmale? Keine Noten zu Irrtümern des Textes? — Ich höre, nein.

Für die Besizer der neuen dresdner Ausgabe winckelmannischer Werke, so wie für die Besizer der italiänischen und deutschen Ausgabe der *Monumenti antichi* kündigte 1826 Herr Prof. F. G. Welcker in Bonn, ein ausgezeichneter Gelehrter im Fache der Altertümer, einen Supplementband in Octav von etwa 30 Bogen Text mit 10 Kupfern an, «worin die seit Winckelmann «versuchten neuen Deutungen über manche jener Denk«male, Berichtigungen, Zusäze 2c. wo nicht immer aus«gehoben und entwikelt, doch nachgewiesen, und oft ei«gene Erklärungen versucht werden sollen.» Ich habe das Buch bis jezt im December 1828 noch nicht gesehen.

I. S. CLXXXIII.

Zoega macht in seiner Erklärung der albanischen Basreliefs bei Num. XXXI. unserm Autor den Vorwurf: «daß er wenig Behutsamkeit angewandt habe, die Ori«ginale der Bildwerke, die er deute, genau zu untersu«

«chen, und das Moderne vom Antiken zu unterscheiden,
«so daß man sich in Dingen, wo alles von der Ächtheit
«eines Kopfes und der genauen Nachahmung der Züge
«abhänge, nicht auf seinen Ausspruch verlassen dürfe.»
Bei Num. XXXVI. bemerkt er: «daß Winckelmanns
«Versehen aus der Ungeduld zu erklären seien, womit er
«seine Werke componirt habe, um neues Licht über das
«gesamte Altertum zu verbreiten und so sein großes Ziel
«zu erreichen.» Eine ganz artige Entschuldigung, die
sich hören läßt. Wenn er aber fortfährt: «Dieses hat
«bei ihm in Dingen von viel größerer Wichtigkeit der=
«maßen Irrtum verursacht, daß man sich auf keinen
«seiner Aussprüche ohne Untersuchung verlassen darf,» so
ist die Behauptung wohl gar zu wenig abgewogen und
zu allgemein, als daß sie richtig wäre. Um wieviel fei=
ner Lessing, der argloseste aller Schriftsteller: «Es ist
«kein geringes Lob, nur solche Fehler begangen zu ha=
«ben, die ein jeder hätte vermeiden können. Wenn man
«sie anmerken darf, so muß es nur in der Absicht gesche=
«hen, um gewisse Leute, welche allein Augen zu haben
«glauben, zu erinnern, daß sie nicht angemerkt zu wer=
«den verdienen.»

I. S. CLXXXVII.

Wenn in der Inschrift die Jahreszahl MDCCLXXII
richtig ist, und nicht MDCCLXXXII gelesen wird, was
mir wahrscheinlicher dünkt, so konnte Albani die Büste
noch gesehen haben; denn er starb erst 1779, verbannt
von Rom als Patron der Jesuiten.

I. S. 69. §. 22.

Gibbon sagt in einer Note zum 49. Kapitel seiner
Geschichte auf ähnliche Art: «Minos hat vielleicht
«dem Cato und Tullius in der Unterwelt für ihre
«Sünden als passende Buße das Lesen einer barbarischen

„Stelle aus Luitprant (Legat. Script. Ital. t. 2. „part. 1. p. 184.) auferlegt;" und ein deutscher Schriftsteller neuester Zeit ist der Meinung, daß für unsere flachen Scribler und Wizlinge die angemessenste Buße sein würde, wenn sie die Kirchenväter, Scholastiker und die Concilienacten vom ersten Divan zu Nicäa bis zum lezten von Trient lesen müßten.

I. 70. zu Nota 1.

Die Verse finden sich bei Martial. IX. 82.

I. S. 79.

Levezow zeigt mit vielem Grunde (Amalthea I. 175 u. 197.), daß die Alten es wohl verstanden, schöne Kinder zu arbeiten.

I. S. 226. Nota.

Es muß wirklich Feistigkeit stehen bleiben.

Zum I. X. u. XII. Band.

Über Nicolo Barbarigo und Marco Trivisano.

Winckelmann erwähnt der Freundschaft, welche zwischen diesen beiden Patriciern Venedigs bestand, dreimal in seinen Schriften, nämlich in der Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung 2c. §. 113; in dem Aufsaze: über den mündlichen Vortrag der neuern allgemeinen Geschichte, und mit dem größten Lobe in dem Briefe an Berends vom 17. Sept. 1754. Ich bemühte mich, zu erfahren, wer eigentlich diese zwei Männer gewesen seien und worin ihre so hohe Freundschaft bestanden habe; denn alle frühern Herausgeber von Winckelmanns Schriften schweigen darüber völlig still. Mein Nachforschen aber blieb lange fruchtlos. Kein biographisches Lexikon meldet von ihnen,

so wenig als von dem großen Redner Patrick Henry aus den nordamerikanischen Freistaaten; keine Bibliothek wußte eine Antwort auf meine Fragen. Selbst die königliche Bibliothek in Dresden, mit der die ehemals bünauische vereinigt worden, besitzt die kleine rare Schrift: *De monstrosa amicitia respectu perfectionis etc.* nicht, deren Titel Winckelmann angeführt hat. Ich mußte mich nach Italien wenden, woher ich denn durch die edle Bereitwilligkeit des Herrn Domenico von Rosetti Mittheilungen erhielt, die mir namentlich aus dem Norden Deutschlands oft ausblieben.

Nicolo Barbarigo, lateinisch Barbadicus, und Marco Trivisano, nicht Trevisano, aus edlen Familien Venedigs entsprossen, blühten in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Von früher Jugend auf waren sie mit einander verbunden; in reifern Jahren aber haben sich ihre Seelen in die hohe Freundschaft der seltnen Art verschmolzen, daß in zwei Körpern nur ein und derselbe Geist, nur ein und dasselbe Gemüth zu wohnen schien. Nach einem geringen Kupfer in einem italiänischen Werklein zu urtheilen: **La immortalita decretata nel parlamento degli Dei etc. in Venet. 1662. 4.** war Barbarigo ein weicher, fröhlicher Mann; Trivisano hingegen sah etwas finster und hager aus. Dieser leztere hat samt seinem Bruder den Krieg im Friaul mitgemacht; er suchte aber noch während desselben seinen Abschied zu erhalten, um seinem Freunde Barbarigo gegen feindselige Angriffe in Venedig beizustehen, die er in der That auch bald vernichtet hat. Barbarigo behauptet aus diesem Grunde wahrscheinlich, daß er seinem Freunde das Leben und die Ehre zu verdanken habe. Er war sehr reich; Trivisano in Ansehung seines Standes dürftig; denn sein Vermögen bestand, wie er in seinem Testamente sagt, in 5848 Ducati; ebensoviel aber war er an Barbarigo und andere schuldig. Da die-

ser seinen Freund in Noth sah, ließ er ihm nicht nur dessen Schuld von 4000 Ducati nach, und bezahlte eine andere mit 1700 Ducati, sondern sezte ihn auch im Jahre 1623 durch eine vollgültige Schrift zum Verwalter aller seiner Güter auf eine solche Art ein, daß derselbe nach seinem Belieben damit sollte schalten und walten können, ohne daß er jemals von irgend einem Menschen deshalb dürfe zur Rechenschaft gezogen werden. Im Jahre 1626 machte er ein Testament, worin er seinen einzigen, unvergleichlichen Freund, dessen es kein anderes Exempel gibt, für jehin als Verwalter in obiger Art bestätigt, ihm auch die väterliche Gewalt über seine fünf Töchter, gleichfalls ohne jede Verantwortlichkeit, überträgt, und ein jährliches Einkommen von 600 Ducati festsezt.

Trivisano hat seinen Freund um viele Jahre überlebt und das gränzenlose Zutrauen, das jener in ihn gesezt, nicht im mindesten getäuscht.

Noch bei Lebzeiten dieser beiden Männer haben viele Dichter und Schriftsteller deren seltene Freundschaft gepriesen, wie man in dem Buche *I preludji delle glorie degl' illustrissimi Signori Nicolo Barbarigo e Marco Trivisano, da Francesco Pona. In Venetia* 1630, 4. sehen kann, worin namentlich eine ganze Schaar von Lobgedichten vorkömmt. Die oben von Winckelmann angeführte lateinische Schrift ist diesem Buch angehängt.

Polnische Edelleute brachten bei ihren Gastgelagen Toasts auf dieses unerhörte Exempel von Freundschaft aus, und Karl I., König von England, dieser nachmals so unglükliche Monarch, ließ durch seinen Gesandten bei der Republik Venedig die Porträte nachsuchen und in einem seiner Paläste aufhängen. — Der Senator Nicolo Contareni, der den Auftrag, die Geschichte Venedigs zu verfassen, erhalten hatte, versprach mündlich, dieser Freundschaft als einem glänzenden Beispiel der stillen

bürgerlichen Tugenden in seinem Werke ein Denkmal zu sezen; allein es ist unterblieben.

Der Rechtsgelehrte Francesco Pona aus Verona, ein Freund des Barbarigo und Trivisano, zog aus Ciceros Schrift *De Amicitia* dreissig Geseze aus, denen er den Anstrich römischer Form gab, und dem Freundschaftspaar widmete.

Leges de Amicitia.

I.

Amicitia omnibus rebus humanis anteponitor.

II.

Virtuti, sine qua amicitiam consequi nemo potest, incumbito.

III.

Natura amicitiæ genitrix, virtus conciliatrix dicitor.

IV.

Amicitia nihil aliud esto, nisi omnium divinarum humanarumque rerum cum benevolentia et charitate summa consensio.

V.

Amicitia nisi in bonis esse, ne potessit.

VI.

Qui ita vivunt, ut eorum probetur fides, integritas, liberalitas, continentia, modestia, constantia, hi boni sunto.

VII.

Primum ipse vir bonus esto: tum alios similes tui quærito.

VIII.

In amicitiis præparandis eam adhibito diligentiam, ne amare incipias eum, quem aliquando odisse pos-

sis: benevolentiæque impetum sustineto, donicum mores amicorum periclitaveris.

IX.

Ne nimis cito deligere incipias, neve indignos, provideto.

X.

In quibus ipsis insit caussa, cur diligantur, digni amicitia sunto.

XI.

In amicitia ne quid fictum neve simulatum esto.

XII.

In amicitia nisi apertum pectus videas, tuumque ostendas, nihil fidum, nihil exploratum habeto.

XIII.

In obsequio amicorum comitas adesto: assentatio amovetor.

XIV.

Suavitas sermonis et morum condimentum amicitiæ esto: tristitia, severitas procul abesto.

XV.

Quid postules ab amico; quidve patiaris abs te impetrari, considerato.

XVI.

Res turpes ab amico ne rogato: rogatus ne facito.

XVII.

Si amici caussa peccaveris, nulla peccati excusatio esto.

XVIII.

Dum rogeris, ne expectato, studiumque semper adsit, cunctatio semper absit.

XIX.

In amicitiæ necessitudine, si superior sies, cum inferioribus te æquato: si inferior fuas, te ab amicis tuis re aliqua superari ne doleto.

XX.

Inter amicos, qui moribus sient emendatis, omnium rerum, consiliorum et voluntatum sine ulla exceptione in omni fortuna communitas esto.

XXI.

Amicitias corroborata jam ætate confirmatoque ingenio omnino judicato.

XXII.

Novas amicitias ne repudiato, vetustas conservato.

XXIII.

Amicitiarum veterum nullæ societates sunto.

XXIV.

Veræ amicitiæ sempiternæ sunto.

XXV.

Familiaritates ætate mutata, contentione honoris, conditione luxuriæ, commodi cura, studiorum distantia sæpius labefactari, dirimi, extingui scito.

XXVI.

Ne qua amicorum dissidia tibi fiant, primum operam dato: deinde, si tale quid eveniat, ut extincta potius amicitia quam oppressa videatur, curato.

XXVII.

Eorum, qui tibi amicos esse desierint, injurias ferto; eumque honorem veteri amicitiæ tribuito, ut is in culpa siet, qui faciat, non qui patiatur injuriam.

XXVIII.

Quæ res in toto mundo constant, eas res amicitia contrahito: dissipato discordia.

XXIX.

Utilitates amicorum intemperata benevolentia ne impendito.

XXX.

Amicitia semper et ubique opportuna, utilis, tempestivaque fuat.

II. S. 282 und XI. 82. 83.

Noehden in seinem schönen Aufsaze über die richmondische (eigentlich jenkins'sche) Venus (Amalthea III.) erwähnt mit keinem Wort der Urtheile Winckelmanns über sie; denn sollte man nicht glauben, daß Winckelmann diese Venus in den oben citirten Stellen meine, obwohl er sie irrig für unversehrt ausgibt? — XI. S. 82. in der Note spricht Cavaceppi gewiß von ebenderselben, und sagt, daß ihr der Kopf gefehlt habe. Dieser herliche Torso ist nun im britischen Museo.

II. S. 290.

Man vergleiche in demselbėn Band S. 101. und Band VII. S. 369., wo der Verfasser den Knaben, welcher gewonnen hat, stehen läßt, welches leztere allerdings richtig, und jenes ein Übereilungsfehler ist.

II. S. 354.

Daß der Travertino und etwa auch der weissere Marmor zuwachse und man daher in demselben zuweilen fremde Körper eingeschlossen finde, wie z. B. Steinbrechereisen, mag hingehen, wenn gleich selbst hier zu zweifeln ist, ob man auch die Sache genau untersucht habe; allein daß der Porphyr, den die Mineralogen für ein Urgestein halten, ebenfalls zuwachse, und man vor etwa hundert Jahren, in wirklichem Porphyr, nicht in dessen angesezter Kruste, eine goldene Münze des Augustus gefunden habe, ist ganz unglaublich.

II. S. 446. Nota.

Fea verwechselt 12 *Columnæ volutiles seu volubiles onychineæ* mit 12 andern von parischem Marmor im Vatican. (Visconti Mus. Pio-Clem. V. 18.).

III. S. 42.

Der angeführte Stein, welcher drei Enkel des Herkules vorstellt, und der auf S. 44 erwähnte sogenannte Tod Agamemnons finden sich unter Num. 164 und 148 der Denkmale abgebildet.

III. S. 85.

Über die *σκολια εϱγα* des Strabo vergleiche man einen Aufsaz von Fr. Jakobs in der Amalthea (II. 237 — 46), wo Tirwhitts Änderung in *σκοτα εϱγα* (Conjecturæ in Strabonem. Erlang. 1788. p. 53—54.) gelehrt und siegreich vertheidigt wird.

III. S. 121.

Nach dem §. 29 sollte noch ein §. folgen, der in den Anmerkungen zur Kunstgeschichte S. 9 steht, in der neuen dresdner Ausgabe aber weggelassen ist. In dieser Ausgabe findet man ihn im XII. Band S. LXXXVI.

III. S. 158. §. 2.

Von Sophonisbe hat man nun das Porträt auf einem in Herculano gefundenen Gemälde, welches im 3. Bande der griechischen Ikonographie bei Visconti zu sehen ist.

III. S. 112 und V. S. 202 — 3.

„Winckelmanns Angabe nach wäre der Torso der „weiblichen Statue von schwärzlichem Marmor im Museo Capitolino alt; der Kopf aber neu; — der berliner Statue Kopf (aus Polignacs Sammlung) aber

„wäre alt und gehörte der capitolinischen zu, ihr „Leib aber neu. Dies leztere scheint jedoch der Fall „durchaus nicht zu sein. Die völlige Gleichheit des Mar„mors und Styls darin mit denen des Kopfs verglichen; „die durchbohrte Brust, (Gott weiß zu welchem Zweke!) „und die zusammengesezten Theile des Körpers geben „deutlich zu erkennen, daß Kopf und Leib immer zusam„men gehörten, obgleich der Kopf abgebrochen war, und „dem Körper wieder aufgesezt worden. Winckelmanns „ganze Nachricht scheint etwas unklar und überhaupt, „was seine Kenntniß der Denkmäler in der polignac„schen Sammlung betrift, sich nur auf ein unbestimm„Hörensagen zu stüzen, da die Sammlung zu seiner Zeit „nicht mehr in Rom, sondern schon in Paris war. Oder ist „mit jenem später gefundenen Kopfe der capitolini„schen Statue ein sehr ähnlicher Kopf von schwärz„lichem Marmor gemeint, der gleichfalls aus Polig„nacs Museo stammt, sich unter dem Namen Bara„nion sonst in der Bibliothek des berliner Schlosses be„fand, aber keinem Leibe mehr angehörte, und leider von „Paris, wohin er mit den übrigen geraubten Schäzen „wandern müßen, nicht wiedergekehrt ist?" — „Diese Ver„muthung scheint durch Claracs Worte (**Description „des antiques du Musée Royal. Paris 1820. 8. p. „153 — 54. Num. 359.**) bestätigt: ***Isis*, statue, noir „antique. Cette figure presque colossale fut trouvée „à la villa *Adriana;* on l'a vue autrefois dans le „*Musée du Capitole*, où cependant elle n'avait pas la „tête antique, que l'on a dernièrement restitué** (wahr„scheinlich durch den angeführten Kopf aus dem preußi„schen Museo.")

Levezow in der Amalthea II. 364 — 65.

III. S. 337 — 38.

Die angeführten Steine Christian Dehns sind unter Num. 107 und 125 der Denkmale abgebildet.

III. S. 384.

Nicht den Hut, *pileum*, sondern *pilum*, eine Art Spieß, soll Panthesilea erfunden haben. Winckelmann las im Plinio (VII. c. 56.) unrichtig.

IV. S. 41. Zeile 3 — 5.

Nicht von dem Maler Apelles, sondern von dem Bildner Apellas war die Statue der Cyniska. Dieser lebte ungefähr von Olymp. LXXXVII — XCV, (Sillig. catal. artif. p. 59.), also um 50 Jahre vor dem Maler.

IV. S. 95. Ende §. 8.

Der Faun, welchen Winckelmann selbst besaß und hier am Ende beschreibt, findet sich abgebildet unter Num. 59 der Denkmale.

IV. S. 116 am Ende §. 22.

Für die Behauptung, daß zuweilen in einer der Gottheiten Bakchus oder Apollo beide verehrt worden, muß das Citat sein: Macrob. Saturnal. I. 18. 19. 21.

IV. S. 254. V. 57. VI. 144. VII. 153.

Zu diesen Stellen, wo von einem durch Baudelot übel unterpretirten Stein aus dem Kabinet der Herzogin von Orleans, Prinzessin von der Pfalz, die Rede ist, will ich eine Anekdote, wie diese Frau sie selbst in ihren Briefen erzählt, nicht bei Seite lassen.

«Die Maréchal de Villars läuft dem Comte de Tou-
«louse viel nach; mein Sohn ist auch sehr in ihren Gna-
«den, aber auch nicht discret. — Maréchal de Villars
«nun kam einmal zu mir, und weil er prätendirt, sich

„wohl auf Medaillen zu verstehen, begehrte er die meinen
„zu sehen. Baudelot, ein guter ehrlicher, gar gelehr=
„ter Mann, der die Aufsicht über meine Medaillen hat,
„mußte sie ihm weisen. Er ist der Schlauste nicht, und
„weiß nie was bei Hof vorgeht. Er hatte eine Disserta=
„tion über eine von meinen Medaillen gemacht, um gegen
„andere Gelehrte zu bestreiten, daß ein gehörnter Kopf
„nicht Jupiter Ammon, sondern Pan sei. Der gute
„Baudelot, um seine Gelehrsamkeit zu weisen, sagte
„zu **Mr. de Villars: Ah! Monseigneur, voici une des**
„**plus belles médailles, que Madame ait, qui est** *le*
„*triomphe de Cornificius.* **Il a toutes sortes de cornes.**
„**C'étoit un grand général comme vous, Monseigneur.**
„**Il a les cornes de Juno et de Faune. Cornificius,**
„**Monseigneur, comme vous savez, étoit grand géné-**
„**ral!** — Ich sagte: **Passons. Si vous vous arrêtez à**
„**chaque médaille, vous n'aurez pas assez de temps**
„**à montrer toutes.** Aber er war voll von seiner Arbeit und
„sagte: **Ah! Madame, celle-ci en vaut bien une autre.**
„**Cornificius est en verité une de plus rares médailles**
„**du monde. Considerez la Madame, regardez, voilà**
„**Junon couronnée qui couronne ce grand général.** —
„Und was ich auch sagen mochte, konnte ich nicht hindern,
„daß er dem Mareschal von Hörnern sprach. **Mon-**
„**seigneur** sagte: **Baudelot se connoît en tout, et je**
„**voudrois bien le faire juger, si j'ai raison de dire**
„**que ces cornes sont plutôt celles de Faune que de**
„**Jupiter Ammon.** Alle Menschen in der Kammer liefen
„hinaus, denn sie konnten das Lachen nicht lassen. Wenn
„man es expreß hätte wollen anstellen, wäre es nicht tol=
„ler herausgekommen. Ich hatte große Mühe, Bau=
„delot zu überzeugen, daß er übel gethan."

V. S. 29.

Über das Naxium sehe man Lessings Briefe an=
tiquar. Inhalts, wo die Sache treflich erläutert ist.

V. S. 266.

„Daß Winckelmann die bekannte Statue von Erz „in Salzburg für ein dem irrig sogenannten Antinous „oder Meleager im Belvedere ähnliches Bild ausgibt, „ist einer von jenen geringen Fehlern, welche dem an= „erkannten Verdienst des klassischen Werkes keinen Ab= „bruch thun können.“ (Visconti Mus. Pio-Clem. I. 87 — 88.).

V. S. 283 — 284.

Q. Fabius Pictor, welcher nach Delphi gesandt worden, ist der Neffe dessen, der anno urbis conditæ 450 den Tempel der *Salus* ausmalte. (Plin. XXXV. 4. 7. et Harduin. ad h. l.)

V. S. 307.

Das Histörchen vom Becher des Bathykles ist die Quelle von vieler Verwirrung, die über das Zeitalter des Künstlers, welcher den Thron des amykläischen Apollo gemacht hat, entstanden ist. Bathykles, dem der Becher angehört, ist ein Arkadier und nicht der Künstler; er hat auch dieses Gefäß nicht mit Bildern geziert, sondern nur in seiner Erbmasse hinterlassen. (Athen. XI. p. 211. edit. Schweigh.) Der Künstler Bathykles war aus Magnesia am Mäander, und trieb seine Kunst um die LX Olympiade in Sparta. (Sillig. catal. artif. p. 104 — 106.)

V. S. 312 — 13. 340.

Ageladas war nicht nur des Polykletus Lehrer in der Kunst, sondern auch des Phidias und Myron. Über ihn, sein Zeitalter und seine Werke siehe in Silligs Catalogo artificum p. 8 — 20. die gründliche und befriedigende Entwikelung eines verworrenen Gegenstandes der alten Kunstgeschichte.

V. S. 233. Note 2.

Otfried Müller (Æginetic. p. 107) vertheidigt Harduins und Feas Meinung, daß iu der angeführten Stelle des Plinius das Wort *Æginetæ* ein Eigenname sei; denn wäre dieses nicht, so würde der Lateiner die Worte gesezt haben: *Pasiam Æginetam fratrem — fictoris;* ferner habe die Insel Ägina zur Zeit des Aratus keine Bildner mehr hervorgebracht, und Ägineta, ein Bruder des Pasias, der ein Schüler des Erigonus, und dieser Farbenreiber des Nealkes war, lebte (Olymp. CXL.) ein Menschenalter nach Aratus. (Sillig catal. artif. p. 3. et 292.) Daß übrigens ein Volksname zum Eigennamen wird, darf nicht befremden, da es ja auch einen Αϑηναιος gab.

V. S. 343.

ὀναυμαχος ist dem Themistokles als Beiname auch vom Scholiasten des Thukydides (I. 93) gegeben, daher eine vom Staatsrathe von Köhler herrührende Verdächtigung (Amalthea I. 299. IV. oder Archäol. und Kunst S. 15) nicht angehen darf.

V. S. 377.

Sillig schlägt vor, die Stelle bei Plinius (XXXVI. 14. 21.) so zu lesen: *Ex iis* (columnis) *XXXVI. cœlatæ. Una* (scil. *unacum*) *Scopa operi præfuit Chersiphron etc.*

V. S. 402 — 403. VII. S. 170 — 171.

Myron kann nach den Zeugnissen des Altertums unmöglich ein Zeitgenosse der Dichterin Erinna, welche in den Tagen Anakreons und der Sappho lebte, gewesen sein, sondern als ein Schüler des Ageladas blühte er um die LXXXVII. Olympiade. (Plin. XXXIV. 8. 19). Das von Plinius angeführte Sinngedicht, welches

Erinna auf Myrons Grabmal einer Heuschreke soll gemacht haben, ist irgend ein Mißverstand; denn ausser dem chronologischen Widerspruch, ist offenbar ein Spielwerk dieser Art des großen Künstlers unwürdig.

Die Stelle bei Plinius (l. c.) welche in den gewöhnlichen Ausgaben lautet: *Primus hic multiplicasse varietatem videtur, numerosior in arte quam Polycletus, et in symmetria diligentior*, ist von Sillig so hergestellt worden: *Primus hic multiplicasse veritatem videtur, numerosior in arte quam Polycletus in symmetria diligentior*, und dieses ist eine glükliche und wohl befestigte Verbesserung. Das Wort *veritatem* statt *varietatem* wird von zwei Handschriften (**Regius I. et Colbert.**) unterstüzt und ist dem Gegenstande weit angemessener; denn *varietatem multiplicare* ist leere Tautologie; *veritatem multiplicare* aber heißt soviel, als: „die eine der Kunst eigentümliche Wahrheit in den mannigfaltigsten Gestalten „zeigen oder darauf anwenden," welches nach Quintilian (II. 13.) eben Myrons Vorzug vor allen frühern Künstlern war. So paßt auch das Wort *numerosior* in dem Sinne, wo es nicht ευρυθμια oder Harmonie der einzelnen Theile, sondern Menge der Werke und Mannigfaltigkeit der Gegenstände bedeutet, ganz zur Bekräftigung des Ausdruks: *multiplicasse veritatem videtur*. Sollte *numerosior*, wie es Winckelmann nahm, so viel als Harmonie oder Symmetrie bedeuten, so wird man von Plinius selbst widerlegt, denn er sagt: *non habet latinum nomen symmetria*, und was ist *numerus*, *numerosus* anders als Symmetrie, wenn man es in jenem Sinne auslegt?

Die Construction endlich: *numerosior in arte, quam Polycletus in symmetria diligentior*, ist dem Sinne und anderweitigen Bericht des Plinius vollkommen angemessen, wenn er sich selbst nicht widersprechen soll; denn wo er insbesondere von Polykletus handelt, sagt er:

Proprium eius est, ut uno crure insisterent signa, excogitasse — et pæne ad unum exemplum, welches mit obigem völlig übereinstimmt.

V. S. 411 — 412. 303.

Nach der Note 5 auf S. 411 wäre der angeführte Aristokles, Bruder des Kanachus, kein Sohn des Kleötas, welches aber irrig ist; denn die Brüder Kanachus und Aristokles waren beide aus Sicyon und hatten zum Vater den Kleötas. (Pausan. VI. 9. 1. V. 24. 1.). Ein älterer Aristokles war Vater des Kleötas, Großvater des Kanachus so wie des jüngern Aristokles und lebte vor die Stadt Zankle den Namen Messana bekam, (Pausan. V. 25 — 6.) also vor Olymp. LXXI. 3. Ebenso muß man auch nothwendig zwei Kanachus, einen ältern und einen jüngern unterscheiden. Jener blühte um die LXXIII., dieser um die XCV. Olymp. (Sillig catal. p. 136 — 139).

V. S. 430.

Daß Andros die Vaterstadt des Praxitetes gewesen sei, geht aus dem citirten Epigramme mit nichten hervor.

V. S. 439. Note 1.

Quintilians Worte (XII. 10) sagen nicht, daß Parrhasius, sondern daß die Malerei bis zu den Zeiten der Nachfolger Alexanders geblüht habe.

VI. S. 16. Zeile 15.

Das Wort *αγησανδρου* befindet sich auf der Basis nicht mehr ganz, sondern nur *αγησα*

VI. S. 20.

Laokoon, Statue von Erz.

Ehemals besaß sie der kön. baier. Justizminister Grav

Morawitzky, im Jahre 1820 aber Karl Ludw. von Fischheim in Konstanz, der eine Beschreibung und Abbildung davon herausgab. Schafhausen 1820. 18 S. 4.

Sie ist ohne Sokel 1 Schuh 2 Zoll, mit dem Sokel 1 Schuh 7 Zoll hoch; der Guß an den meisten Stellen nicht über eine Linie dik und wiegt nur 4 Pfund. Die Figur gleichet jener in dem berühmten Marmorgrupo, jedoch nicht ganz, und die Theile, welche an jener sind ergänzt worden, haben sich an dieser vollkommen erhalten; auch ist der Rüken und die Schlangenwindung daran hier völlig ausgeführt, was an der Marmorfigur nicht der Fall ist. Die Söhne aber fehlen der Erzfigur, und sind ein Raub der Zeit geworden, oder waren nie vorhanden; denn es scheinet, daß sie am Sokel nicht mehr Plaz gehabt hätten, namentlich jener nicht, der im Marmor zur rechten Seite des Vaters ist. Das Schlangengewind ist rechts und links, wo im Marmor die Söhne darin verwikelt werden, hier abgebrochen.

Das Merkwürdigste jedoch an dieser Figur von Erz ist der rechte Arm, welcher eine viel schönere, und übereinstimmendere Lage hat, als jener am Marmor, und woraus man sehen kann, wie schlecht die Ergänzung ausgefallen ist, die man damit vorgenommen hat, da sich der Arm bei der Entdekung nicht vorgefunden. Eine ähnliche Lage, wie in der Erzfigur, hat auch der rechte Arm eines Laokoon auf einem geschnittenen Steine bei Mariette. (Traité des pierr. gravées t. 2. p. 95. Vergl. Winckelmann Geschnitt. Steine 3. K. 3. Abth. 204. Num.)

VI. S. 89. Zeile 14.

Ist kein geschnittener Stein, sondern eine antike Glaspaste.

VI. S. 145. Note 3.

Der Name des hier angeführten Toreut: Lätus Stratiates oder Stratiotes, heißt nach Silligs gegründeter Nachweisung und Conjectur Leostratides.

VI. S. 290. Ende §. 21.

Paul Richter: „Hat uns nicht Winckelmann „bezeugt, (?) daß er die herlichste erzene Schaumünze von „Hadrian in Rom (?) nirgends aufgetrieben, als end„lich als (?) Medaillon oder Schelle (?) an einem Maul„thierhals?“ — (Erklär. der Holzschn. z. d. 10. Gebot. 2. Gebot.)

Nicht Winckelmann hat die Schaumünze aufgetrieben; er hat sie nicht in Rom aufgetrieben; er sagt nur, daß sie im kaiserlichen Kabinete zu Wien sich befinde, und daß ein Mauleseltreiber bei Rom sie viele Jahre hindurch als Schelle an seinem Thiere hängen gehabt.

VI. S. 322 — 323.

Daß die Graburne, welche man lange Zeit irrig für die des Alexander Severus gehalten hat, wirklich es nicht war, zeigte sich im Jahre 1819, als an der Via Appia das ächte Grabmal desselben entdekt wurde.

VII. Zum Schluß der Dedication.

Dieser Schluß der Dedication ist nach einer Stelle des Propertius:

Ut caput in magnis ubi non est tangere signis
Ponitur hic imos ante corona pedes.

Propert. II. eleg. 10. V. 21.

Wenn man sich oft auch wohl erinnert, dergleichen Stellen gelesen zu haben, so gelingt das Auffinden nicht jeden Augenblik, wo es nöthig wäre.

Zum VII. u. VIII. Band.

Auch Ennio Quirino Visconti hat dem Vorwurfe, welchen Winckelmann mit Recht den meisten Antiquaren machte: „daß sie nämlich wie Ströme seien, „die überfließen, wenn man es nicht nöthig hat, und „vertroknen, wo ihr Wasser das größte Bedürfniß wäre," auszuweichen gesucht. (Mus. Pio-Clem. Prefaz.)

It is be to hoped that the conciseness of Winckelmann and Visconti may be taken as models and that the mystical system too prevalent in the present day may be relinquished. Otherwise we shall go backwards instead of improving.

James Millingen. (Archäol u. Kunst, v. Böttiger. S. 203.)

Denkmal 36. VII. S. 374.

Dieser Polyphem ist nicht der einzige in Marmor; es existiren noch drei in Rom; eine Statue im Museo Capitolino (Mori scult. del mus. Capit. atr. tav. 28.); an einer Sarkophagseite im Hofe Mattei (Monum. Matth. t. 3. tav. 11. 2.) und an einem Dreifuße von erhobener Arbeit in der Villa Borghese.

VII. S. 450.

Das hier als in Villa Borghese befindlich angeführte Relief stellt keinen Triumphzug des Bakchus, sondern einen Kampf in Indien vor, und der vom Elephanten herabfallende ist kein Satyr mit Schild bewafnet, sondern ein Indier. (Zoega Bassiril. num. LXXV.) — Ferner finden sich herabhängende Ohren Silens, gleich denen bei Num. 57, in andern alten Denkmalen, wo der Gegenstand weder Trauer noch Mitleid zuläßt.

VIII. S. 429.

Der bei Cavaceppi (Raccolta di statue t. 1. pl. 40.) erwähnte Genius ist offenbar ein männlicher, und kein weiblicher.

X. S. 9.

Johann Georg Wille, geb. 1717 zu Großenlinden unweit Gießen, gest. 1808 in Paris, wo er seit 1736 sich aufgehalten, war Kupferstecher des Königs, Mitglied der Akademie und Ehrenlegion.

X.

„Um früher zu verzeihen und zu lieben, sollten wir es, „nur auf eine andere Weise, wie Winckelmann ma„chen. Nämlich wie dieser in jedem Tage eine besondere „halbe Stunde blos zum Beschauen und Überdenken seines „überglüklichen Daseins in Rom aussezte: *) eben so soll„ten wir täglich oder wöchentlich eine einsame Stunde dazu „widmen, die Tugenden unserer Freunde, Verwandten „und Bekannten zusammenzurechnen."

Paul Richter. Taschenbuch für Damen 1821.

Zum X. und XI. Band.

Collin Morison, den Winckelmann einen Maler nennt, wird von Visconti (VI. 126) für einen Bildhauer ausgegeben. — Der Engländer Byres, welcher Gibbons Führer in Rom war, wird von diesem accuraten Schriftsteller in seiner eigenen Biographie Byers genannt.

XI. S. 489.

Für die Stelle: „Ich bin wie jener Tänzer aus dem „Altertume, welcher beständig ging, ohne von der Stelle „zu kommen," weiß ich vielen Nachsuchens ungeachtet keine weitere Aufhellung beizubringen, als ein Epigramm des Ausonius (85), wo von einem ungeschikten Schauspieler die Rede ist:

---

*) Was er in einem seiner Briefe sagt.

Daphnen et Nioben saltavit simius) idem;*
Ligneus ut Daphne, saxeus ut Niobe.

IX. S. 358.

Die hier beigebrachten Verse sind aus L. A. Senecæ Thyest. II. v. 388 — 390.

---

*) Mimus, *simis naribus.*

Verbesserungen und Zusäze zu den Denkmalen.

Vignette 2. — VII. S. 4 — 5.

Viscontis Auslegung zufolge ist dieses ein choragisches Denkmal, das ein Sieger in der Musik sezen lieſs. Der Künstler stellte den Sieger als *Apollo Musageta* oder *Citharædus* vor, dem die Victoria ihre Libation reicht. Im Gefolge Apollos ist seine Schwester Diana, und seine Mutter Latona; eine Gesellschaft, wie sie auch sonst in Grupen des Altertums vorkam.

Deinde inter matrem Deus ipse, interque sororem
Pythius in longa Carmina reste sonat. —*)

Der Styl in den Figuren verräth das Alter vor des Phidias Blüthe; die Bauart des im Hintergrunde angebrachten Tempels aber eine viel spätere Zeit. G. d. K. 8. B. 1. K. 20. §.

Vignette 6. — VII. S. 7 u. 30.

Die Note 1, daſs die Figur ohne Fakel offenbar ein Apollo Sauroktonos gewesen, ist unrichtig, obwohl die Stellung Ähnlichkeit mit ihm hat; denn dieser Marmor von treflicher Arbeit ist nicht restaurirt. Visconti (Opere varie I. 160.) hat diese Figur sinnreich und haltbar für einen Antinous erklärt, dessen Physionomie völlig unzweideutig mit andern seiner vorhandenen Bildnisse, namentlich in der Mine voll Wehmuth übereinstimme. Auf ihn lassen sich Virgils Verse (Aen. VI. 861.) anwenden:

---

*) Propert. II. 23. 15. Conf. Plin. XXXVI. 4. 10.

Egregium forma juvenem et florentibus annis;
*Sed frons læta parum et dejecto lumina vultu.**)

Diesem zufolge erklärt Visconti den Gegenstand des Basreliefs für die Apotheose von Hadrians Liebling, welchen Mercurius unter die Götter einführt, und hier mit ihm der Nemesis, deren Bild im Hintergrunde steht, ein Opfer bringt. Dieser strengen Gottheit huldigte, wer eines großen Glükes oder unverhofter Erhöhung ohne Beimischung von Bitterkeit genießen wollte. Das Bild der Nemesis auf dem Fußgestelle hat das ihr eigentümliche Kennzeichen, den vom Ellenbogen aufwärts gegen das Kinn gekehrten Arm, und den Modius auf dem Kopfe trägt sie auch anderwärts.**)

---

*) S. VII. Bd. 342. S.

**) Winckelmann (VI. 287 — 88) prétend que le trait «caractéristique d'Antinous est la partie inférieure du «visage. (VIII. 362.) Il en ést un autre plus frappant et «que n'a point saisi (? S. 288. Die Brust ist mächtig erhaben ꝛc.) cet ingénieux antiquaire, dont les «connaissances positives dans l'art du dissin n'égalaient «point le sentiment vif qu'il avoit des beautés de l'anti«quité: c'est la forme élevée de la poitrine, constam«ment la même dans toutes les statues du favori d'Adrien, «et qui suffirait pour le faire reconnaître dans les debris «de la statue la plus mutilée. Nous croyons qu'avant «nous personne n'avoit encore fait cette observation re«marquable. (*Bouillon Musée des Antiques*, im Texte «über den Antinous im Capitol.) — Der Verfasser ur«theilt hier ungerecht und falsch über Winckelmann, «und anstatt uns ein eben so gegründetes Er«kennungsmerkmal des Antinous, oder ein noch zu«verläßigeres zu geben, liefert er ein völlig «unbrauchbares; denn an allen Bildsäulen der Athle«ten mußte die Brust hoch geformt sein, folglich war «sie kein Vorrecht, das ausschließlich jenen des Anti«nous eigen sein konnte."

Bemerkung von dem kais. russ. Staatsrathe von Köhler.
(Böttigers Archäol. u. Kunst. 1828. S. 25 — 26.)

Vignette 7. — VII. S. 7 — 9.

Ein Marmor mit ähnlicher Vorstellung und ausführlicher Erklärung ist bei Visconti zu sehen.*) Das umgestoßene Körbchen, dergleichen die Griechen ταλαροι, καλαθοι, die Lateiner quali, quasilli nannten, war unter den von Ulysses überbrachten Geschenken,**) und zeigt folglich die Beschäftigung nicht an, bei der Achilles angetroffen wurde, da vielmehr die Töchter des Lykomedes damals Tänze begannen, um ihre Gäste zu vergnügen, wie die Leier solches anzeigt:

Syreides ibant
*Ostentare choros.****)

Vignette 17. — VII. S. 15.

„Winckelmann (sagt Köhler in seiner gehaltreichen Schrift über die Gemmen mit dem Namen der Künstler, Archäol. und Kunst herausgeg. von Böttiger S. 53 — 54) erwähnt in der Geschichte der Kunst (5. B. 6. K. 21. §.) und in den alten Denkmalen (Vignette 17. VII. S. 15.) eines Pferdekopfs mit sehr übertriebenen (?) Lobsprüchen. Da unter der Brust die großen und groben Buchstaben MIΘ stehen, so nahmen sie Stosch, Winckelmann und Bracci für den abgekürzten Namen des Künstlers Mithridates oder Mithranes. Millin und Visconti zweifelten keinen Augenblik an der Ächtheit dieses schon auf den ersten Blik verdächtigen Steines, und waren versichert, daß die drei Buchstaben einen Steinschneider Mithridates oder Mithranes anzeigen." Herr Staatsrath von

---

*) Mus. Pio-Clem. t. 5. p. 112.

**) Philostrat. jun. Imag. Eustath. in Ιλ. T. v. 332.

***) Stat. Achill. II. 146.

Köhler hat sicher darin Recht, daß in den rohen Buchstaben MIΘ nichts weniger als der Name des Steinschneiders zu suchen sei; wenn er aber behauptet, daß Winckelmann mit sehr übertriebenen Lobsprüchen dieses Denkmals erwähne, so kann ich ihm nach dem vor mir liegenden Gypsabgusse nicht beistimmen; denn dieser Pferdekopf ist wirklich mit vieler Kunst gezeichnet. Auch sind Millin und Visconti nicht wohl verstanden, da sie in ihrer *Introduzione* etc. (Milano. 1828. p. 116.) sagen: «Il nome indicato coll' abbreviatura MIΘ, o „sia quel di Mitridate, o quel di Mitranc, o altro „simile, *dee riporsi fra gli affatto incerti,* seppure tale „abbreviatura non significasse aver la gemma appar„tenuto alle celebre Dattilioteca del Re del Ponto; „congettura troppo fievole e mancante di parallelo." — „Wäre dieses Stük alt, und kein neues betrugvolles Mach„werk (dafür halt' ich es nicht), so würden die drei Buch„staben den Namen des Besitzers, vielleicht aber auch den „des Pferdes selbst anzeigen; aber nie den Namen des „Steinschneiders. Alte Inschriften mit dem Namen und „Vaterlande sehr vieler Pferde, welche in den Spielen ge„siegt hatten,*) beweisen, wie sehr sie geachtet worden. „Inzwischen fand ich, daß dieses viel gerühmte Stük kein „Carneol, sondern ein krystallklarer Glasfluß mit einer „Unterlage von Carneol ist." — Darum ist aber das Stük immer noch antik, oder über eine Antike abgeformt.

Denkmal 11. — VII. S. 294.

Visconti**) ist der Meinung, der angeführte Jupiter κυνηγετης sei aus der falschen Correction des Giraldi ***) entstanden, da dieser den Jupiter κυναι-

*) Spon. et Wheler Voyage t. 1. p. 10 et 324—25.

**) Mus. Pio-Clem. t. 5. p. 22.

***) Hist. Deor. syntagm. 2. p. 110.

θαευς, welcher von den Kynätheern aus Arkadien geweiht zu Olympia stand, *) in einen κυνηγετης verwandelt habe; auch seien die zur Unterstüzung angeführten Münzen der Trallier und des Midas sehr ungewiß. Er selbst ist zweifelhaft, ob er daraus einen Jupiter σκοτιτας, νεφεληγερετας, ικμαιος, ομβριος, ὑετιος oder καθαρσιος machen soll. — Über dem Kopf des Centauren ist in unserer Abbildung durch Nachläßigkeit des Zeichners der sechsstrahlige Stern weggelassen worden, welcher Zoegas Erklärung, daß hier der Planet Jupiter sizend auf dem Schüzen vorgestellt sei, rechtfertiget. **)

Denkmal 12 — 13. — VII. S. 298.

Böttiger***) möchte die Paste und den geschnittenen Stein lieber auf die Fabel des von Bienen ernährten Jupiters beziehen, und ich habe nichts entgegen bei Num. 13, wo sich die Figur der zu kleinen Thierchen nicht genug unterscheiden läßt; allein Num. 12 (im Abgusse vor mir so wie 13,) ist seiner Gestalt und komischen Idee nach eher Winckelmanns Meinung günstig.

Denkmal 14 — VII. S. 300.

Winckelmann nimmt das Kind, welches im Denkmale 14 von Juno gesäugt wird, für Herkules; ****) Visconti aber findet es unwahrscheinlich, daß die so eifersüchtige Göttin sollte ein fremdes Kind gesäugt haben, da sie doch eigene hatte, nämlich Hebe, Vulcan und Mars, weshalb er denn das erwähnte männliche Kind für Mars hält, und dieses um so mehr, da auf einer

---

*) Pausan. V. 22.

**) Amalthea II. 219 — 20.

***) Amalthea I. 63.

****) Anthol. Græc. t. 4. p. 170. edit. Jacobs. Pausan. IX. 25.

großen Erzmünze der Julia Mammäa, Mutter des Alexander Severus, die sizende Juno mit einer Blume in der Rechten und einem eingewikelten Kinde in der Linken vorkomme. Die Umschrift IUNO AUGUSTA zeige eine Anspielung auf die Kaiserin an, und deswegen dürfe man das Kind für kein anderes halten, als für Mars. Die Blume in der Hand der Göttin bestätige dieses noch mehr; denn Ovidius erzähle,*) daß Juno, weil sie keinen Theil gehabt an der Geburt der Pallas, sich gleichfalls eines von ihr allein erzeugten Kindes rühmen wollte, und daß Chloris oder Flora ein Mittel dazu gefunden, indem sie ihr eine in den olympischen Gefilden Achaias gewachsene Blume überreicht, deren bloße Berührung fruchtbar machen konnte, und sie gebar den Mars. Wenn nun Juno auf der gedachten Münze den Mars in ihren Armen halte, so sei es ein Zeichen, daß man ihn auch in dem Kinde der Statue erbliken müße, und dieses werde noch durch die Zärtlichkeit im Gesicht der Göttin, die das Kind anblike, weiter bestärkt, es sei daher eine *Juno Martialis*.

Dessen ungeachtet sehe ich Winckelmanns Meinung dennoch für die richtigere an, weil sowohl der aus dem eifersüchtigen Charakter Junos hergenommene Grund, als auch der andere, welcher auf dem zärtlichen Blike der Göttin beruht, ganz nichtig ist; denn einmal sagt die Fabel ausdrüklich, des erwähnten Charakters ungeachtet, daß Juno den Herkules wirklich gesäugt habe, und wenn der wahre Künstler, wofür sich der Urheber des Kopfes der Statue bewährt, einen Gegenstand zur Vorstellung wählt, so müßen Affecte und Leidenschaften, wie bekannt, dem Geseze der Schönheit weichen; ferner thut ja ein griechisches Epigramm ausdrüklich einer den Herkules säugenden Junostatue Erwähnung, welches für Win-

---

*) Fast. V. 251.

ckelmanns Meinung ein sicheres Gewicht ist, und das Kind auf der Münze wird von der Göttin nur eingewindelt in der Hand gehalten, nicht aber gesäugt, was einen wesentlichen Unterschied ausmacht.

Die Statue ist ohne den Sokel 7 Palm und ein Drittel, im Kopfe liegt ein Ausdruk von Majestät zugleich und von Sanftheit, der Bewunderung erregt. Der übrige Leib aber und die Kleidung sind von so einem verschiedenen Style, daß man dieses Werk zweien Meistern zuschreiben muß.

Denkmal 24. — VII. S. 340.

Die *καυσια* oder der Hut bezeichnet mit nichten hier die Weichlichkeit, sondern vielmehr die Jagdliebhaberei; denn solche Hüte pflegten die Jäger zu tragen. *)

Denkmal 27. — VII. S. 350.

Nach der Zeichnung in Herrn Hirts Bilderbuche hier genau copirt. Zoega konnte den Marmor in der Villa Borghese und auch sonst nirgends auffinden; es scheint, daß die ursprüngliche Zeichnung unserer Abbildung wirklich vom Original genommen worden, sonst würde darin keine so merkliche Abweichung von der winckelmannischen vorkommen.

Denkmal 28. — VII. S. 353.

»Es ist (wie Herr Prof. Welcker in seinen Anmerkun-»gen zum Texte von Zoegas Basreliefs sagt,) um so »mehr zu verwundern, daß Winckelmann den Gegenstand »dieses Reliefs unter Num. 28 nicht erkannte, da er ihn »doch auf Kunstdenkmalen vermuthet hat, wie man in sei-»ner Vorrede zu den Anmerkungen über die »Geschichte der Kunst **) sehen kann.«

---

*) Visconti, Opere II. S. 251.

**) 3. Band. 43 — 44 S.

Man muß jedoch zu einiger Entschuldigung Winckelmanns bedenken, daß der Marmor sehr zerstoßen, zum Theil ergänzt, zerbrochen, übergypset und an einem Orte angebracht war, wo der Zeichner ihn nicht gut copiren konnte; daher auch das Bild davon, gleich vielen andern in unseres Autors Sammlung, äusserst fehlerhaft ist. Wir ersezen es mit Zoegas genauer Abbildung. — Indessen hätte die Stelle bei Homer,*) welcher bei Anlaß der Ehebruchsentdekung sagt: „die Götter liefen zum Haus „des Hephästos; aber die Göttinen blieben schamhaft „jede in ihrem Gemach;" eine Stelle, die Winckelmann unter Num. 27 der Denkmale citirt, und die Zoegas richtige Erklärung hervorrief, von einem so argen Mißgrif zurükhalten sollen, wenn der große Archäolog nicht schon im zunächst vorhergehenden Marmor den Helios irrig für Juno angesehen, und so Homers Wink vernachläßigt hätte.

Die Jungfrau auf dem Bette ist Harmonia, welche in der Linken das so berüchtigte Halsband hält,**) und noch andere Geschenke von ihrem Bräutigam empfängt, der sie vom kunstreichen Hephästos hat. Ihr Haupt ist mit einem hohen Diadem geschmükt, das an die goldene, mit Edelsteinen besezte Krone erinnert, welche Nonnos unter den Gaben der Götter anführt, und der schwellende Peplos dürfte vielleicht der von Pallas gewürkte sein. Ein Amorin (pronubus) zieht ihn aufwärts; sie aber hält ihn mit der Rechten an sich im Kampfe zwischen Schamhaftigkeit und Liebe. Kadmos, an ihrer Seite, ist völlig entblößt bis auf Helm und Wehrgehäng,

*) Οδυσσ. VIII. 324.

**) Apollod. III. 4. 2 — 6. 1 et 7. — 7. 5. Pausan. VIII. 24. IX. 41. Diod. IV. 65. Schol. Pind. Pyth. III. 168. Schol. Eurip. Phœniss. V. 71. Stat. Theb. II. 265. Achill. Tat. I. 8.

gleich dem Peleus in Num. 110; Panzer und Schild liegen am Boden. Er sizt noch nicht, sondern ist nur, mit einem Fuß auf dem Schilde stehend, an den Rand des Bettes gelehnt, seine Arme nach der Braut ausgestrekt. Die Bewegungen beider Gestalten sind voll Gratie und Wahrheit, und nur hierin hat sich der Künstler über das Mittelmäßige erhoben. — Die nächste Figur neben Kadmos ist Hephästos, der Urheber und Überbringer des Halsbandes und der meisten Geschenke. Sein Kopf ist modern, daher wahrscheinlich dessen Wendung rükwärts. Zwischen beiden befindet sich hinten eine Gestalt mit auf der Schulter geschnallten Chlamys, und sie könnte ihrem kräftigen Bau nach Ares sein, Vater der Braut. Zur Rechten des Hephästos erscheint Hermes von Zeus gesandt;*) dann Kybele auf dem Throne sizend, mit Löwen zur Seite. Unter ihrem Beistand wurde die Hochzeit gefeiert.**) Die Figur mit schwellendem Peplos, hinter ihr und Hermes, mag Aphrodite sein, die Mutter der Braut, oder die Atlantide Elektra, deren Pflegling, oder wirkliche Tochter einigen zufolge, Harmonia war. Nach Nonnos wurde Hermes, der sich ihr zur Seite findet, bei dieser Gelegenheit von Zeus an sie abgeschikt. Der schwellende Peplos käme der Elektra als einem Plejadengestirn ebensowohl zu, als der Aphrodite. Die Nähe Apollos indessen, könnte auch auf die Vermuthung führen, daß es Artemis sei, welcher als Selene der Peplos in dieser Manier vornehmlich eigen ist. Hinter Kybelens Thron steht der Artemis Bruder mit der Leier, im Begriffe das Epithalamion anzustimmen, begleitet vom Gesang der Musen, der Charitinen und aller Götter des

---

*) Nonn. III. 404.

**) Diod. V. 49.

Olympos.*) Die Figur hinter Apollo scheint eine der Musen zu sein. Zur Linken des Bettes ist Tellus mit dem Füllhorn, oder die Erdgöttin; dann Zeus, Herkules und Bakchos. Die zwei leztern, welche hier nicht ohne auffallenden Anachronismos zugegen sind, dürften vielleicht als Heroen und Schuzgötter Thebens, nicht aber als Theilnehmer der Handlung angebracht und so mit dem Gegenstande verknüpft sein. Die Köpfe und anderes dieser drei lezten Figuren sind ergänzt; aber ihr Charakter liegt noch klar im antiken Reste.

Denkmal 29. — VII. S. 356.

Winckelmann glaubte auf diesem Monument in der auf einer Säule stehenden weiblichen Figur das sonst nirgends vorkommende Bild der Bellona zu erkennen; allein Visconti**) beweiset mittels der Vorstellung auf einem andern großen und wohlerhaltenen Marmor, daß unser Bruchstük die Ankunft des Bakchus auf der Insel Naxos müße enthalten haben, und die vorgebliche Bellona ein Bakchus mit dem Tamburin in der rechten Hand und mit dem Thyrsus in der Linken sei, dem ein Hahn geopfert werde. Das Tamburin, obgleich im rechten Arme, sah Winckelmann irrig für einen Schild, den Thyrsus für einen Spieß und den tanzenden Faun für einen Fanaticum an.

Denkmal 37. — VII. S. 374.

Visconti***) erklärt dieses Denkmal für kein öffentliches, sondern ganz wahrscheinlich für ein τραπεζοφορον.

---

*) Theogn. gnom. 15, Apollod. III. 4. 2. Diod. l. c. Aristid. orat. t. 2. p. 295.

**) Mus. Pio-Clem. t. 5. p. 62.

***) Mus. Pio-Clem. t. 5. p. 75.

Denkmal 39. — VII. S. 379 — 81.

Es ist kein Grund anzugeben, warum hier die Figur der Proserpina, die Mercur auf der Hand tragen soll, so klein vorgestellt worden, da sie doch dem Gotte wenigstens gleich war. Auch die Naktheit und die Abzeichen kommen ihr nicht zu; denn was Winckelmann für eine Fakel ansah, scheinet vielmehr ein Stab oder eine Gerte zu sein. Mercur ist daher ohne Zweifel hier vorgestellt, wie er die Seele seines Sohns Autolykus, kennbar am Stab des Herolds, was er bei den Argonauten war, in die Oberwelt zurükführt, da derselbe nach dem Tode von seinem Vater die Bewilligung erhalten, nicht von der Lethe trinken zu müßen, weswegen er sich in der Folge seiner ganzen Seelenwanderung erinnern konnte. Seine Seele selbst ging in Pythagoras über.*)

Denkmal 41. — VII. S. 385.

Über die verschiednen Erklärungen dieser schönen Münze ist die Note zum 10. §. 1. K. 5. B. der G. d. K. nachzulesen. Für die Meinung, daß der bärtige Kopf ein Silenus von edler Natur sei, führt Visconti**) an, daß man den Antigonus diesem Halbgotte verglich, und der König es nicht nur wohl leiden mochte, sondern dafürhielt, Silenus werde ihm in seinen Unternehmungen günstig sein.***) Die Kehrseite mit dem auf einem Schiffe sizenden Apollo spielt ohne Zweifel auf die Triremis an, welche Antigonus zum Andenken des bei Leukolla, einem Hafen der Insel Kypros, von seinem Sohne Demetrius wider des Ptolemäus Feld-

---

*) Visconti, Opere II. 184 — 85.

**) Mus. Pio-Clem. t. 6. p. 80.

***) Senec. de ira III. 22.

herrn erfochtenen Sieges *) dem Apollo geweiht hat, **) was der Erudition Winckelmanns entgangen.

Denkmal 44. — VII. S. 403 — 6.

Viel natürlicher ist anzunehmen, daß hier Pythia vorgestellt sei, von ihrem prophetischen Taumel verlassen, und neben dem Dreifuße, von welchem herab sie so eben noch Orakel sprach, in Schlummer versunken. ***)

Denkmal 50. — VII. S. 427.

Böttiger in seiner *Epistola de anaglypho* vor der Ausgabe Longins, die bei Weigel zu Leipzig 1809 herauskam, sagt in einer Note auf der Seite CLXII *Marmor illud a Winckelmanno promulgatum miro errore (!) de Orpheo et Danaidibus explicatum: libatio enim et ibi offertur Apollini cantanti a duabus fœminis, quarum altera pateram, altera guttum præ se fert.* Ich glaube nicht, daß jemand diese Ansicht mit Böttiger theilen wird; denn der auf dem Felsen sizende Sänger hat ausser seiner Leier nicht das mindeste Merkmal eines Apollo; — nicht die Binde, nicht den Lorbeer ums Haupt, nicht das Gewand eines Citharödus und nicht die göttliche Schönheit im Antlize; die weiblichen Figuren staunen ruhig über den Gesang, und der Fels, worauf der Sänger sizt, samt dem Hunde nebenzu, sind für Winckelmanns Erklärung entscheidend.

Denkmal 52. — VII. S. 431.

Die Abbildung dieser Numer ist genauer im Musée

---

*) Diod. Sic. XX. 19 et 47.

**) Athen. l. 5. c. 13 n. 44. et not ad h. l.

***) Visconti, Opere II. 174.

Napoléon, par Piroli. Par. 1804. vol. 1. num. 76.; allein so gar unrichtig, wie dort gesagt wird, findet man bei Vergleichung die winckelmannische nicht. Zur Verbesserung eines gemachten Versehens bemerken wir indessen, daß jede der zwei weiblichen Figuren, welche sich mit dem liegenden Bakchus beschäftigen, eine *fascia mamillaris*, oder ein schmales Band um den bloßen Leib hat, welches die Brüste zu halten bestimmt war. Oben am Gesimse liest man: . . . **MININA . . VIX . . ANN . . . . . . IIII . . . . . . D . . . . III . . . .**

Denkmal 54 — 56 — VII. S. 441 und 448.

Das κρηδεμνον ist der Leukothea, wie schon Visconti*) erwiesen hat, nicht ausschließlich zuständig, sondern überhaupt ein Schmuk bakchischer Figuren und Zoega**) bemerkt weiter ganz richtig, daß es weder eine bestimmte Art von Binde, noch eigens Binde oder Schleife bezeichne, sondern vielmehr Schleier oder Nez, wie aus Stellen Homers***) deutlich erhelle.

Denkmal 56. — VII. S. 448.

Die σφενδονη, Stirnband, einer Schleuder ähnlich, wird am deutlichsten von Eustathius †) beschrieben, und soll sich Visconti zufolge ††) nicht ganz auf das Stirnband der sizenden Frau, im Denkmal 56, anwenden lassen. Allein der ganze Unterschied zwischen einer gewöhnlichen σφενδονη und dieser auf dem Marmor scheint mir kein anderer zu sein, als daß jene beiderseits nur ein

---

*) Mus. Pio-Clem. I. tav. 29.

**) Bassiril. XLI.

***) Ιλ. XIV. 184. XXII. 468. Οδυσσ. I. 334. IV. 623.

†) Ad Dionys. Perieg. V. 7.

††) Mus. Pio-Clem. t. 1. p. 63.

nach hinten verloren zugehendes Band hat, bei dieser aber dasselbe Band, welches gleichfalls nach hinten zu sich verenget, in zwei Theile oder Streifen getrennt ist, wodurch aber die Ähnlichkeit mit der Schleuder nicht gestört wird.

Denkmal 64 — 65. — VII. S. 474.

Der Kopf des Herkules ist an dieser großen Schale überall, wo er vorkommt, bärtig; und der jugendliche bartlose Kopf in dem Grupo, wo der Held mit dem Löwen kämpft, ist eine unverständige neue Restauration.

S. 471 — 72.

Visconti*) erkennt in dieser weiblichen Figur nicht die Tugend, sondern die Nymphe Nemea, welche Nikias auch in einem seiner berühmtesten Gemälde**) auf einem Löwen sizend vorgestellt hatte. Diese steht in Verbindung mit des Herkules Arbeit, und der Palmzweig, (der jedoch eher einem Äste gleicht, welcher den berühmten Wald bezeichnen soll) mag auf die nemeischen Spiele deuten, die Herkules einigen Nachrichten zufolge als Erinnerung an diese That gestiftet.

S. 474 — 77.

Zoega***) möchte die Figur, welche von Winckelmann für Eurystheus erklärt worden, zur Thracia machen; worin ihm aber die ganze Haltung, das Gesicht, und namentlich das Haar mit königlicher Binde entgegen sind.

---

*) Mus. Pio-Clem. IV. n. 41.

**) Plin. XXXV. 10.

***) Bassiril. II. 62.

S. 479.

Visconti weiset erhaben sitzende Flußfiguren nach, wie den Nil, *) und an der berühmten Onyxschale im Museo auf Capo di Monte; den Fluß Krisa auf sicilischen Münzen von Assora.

VII. S. 485.

Zoega erklärt die weiblichen Figuren für Localnymphen **) des Berges Taygetus, des stymphalischen Sees, des erymantischen Waldes rc., welche den Tod ihrer Lieblingsthiere betrauren.

VII. S. 487.

Am wenigsten gelungen ist die Erklärung, daß die hinter dem Stier erlegenden Herkules sitzende halb nakte Figur mit rundem Schild Admata, Tochter des Eurystheus, sei, wogegen schon ihre Blöße streitet. Eher möchte sie die personificirte Insel Kreta vorstellen.

VII. S. 490.

Nicht die Austroknung des Thales Tempe in Thessalien, sondern die Reinigung des Augiasstalles mittels Hinleitung eines Kanals vom Flusse Alpheus oder Peneus ist hier vorgestellt. ***) — „Notabile è accorgi-„mento degli antichi artefici nel rappresentare questa „fatica d'Ercole senza che abbia mai apparenza vile „e schifosa." †)

---

*) Zoega numi Ægypt. tab. VI — VII.

**) II. 68. — 69. 73.

***) Zoega. II. 78.

†) Visconti. IV. tav. 41.

Denkmal 70. — VII. S. 507 — 11.

Die Musculatur und Keule verrathen hier einen Herkules. Ist er nicht etwa, wie die ähnlichen Gegenstände Num. 106 und 125, in dem Actus der Entsündigung vorgestellt? — Was er in den Händen hat, könnte ein Schwamm sein.

Denkmal 72. — VII. S. 576.

Die Vorstellung dieses Denkmals ist der Abschied des Protesilaus von seiner Gemahlin Laodamia, was aus der großen Ähnlichkeit mit dem Seitemarmor zu dem Monument 123, den Visconti*) beibringt, offenbar erhellet. Nur das Pferd und die Schlange, welche sich auf dem erwähnten Seitemarmor des Sarkophags nicht befinden, mögen Winckelmann in seiner Erklärung irrgeleitet haben, daß beide Thiere den Helden auf Grabesdenkmalen häufig beigesellt worden, und Plutarchus**) sagt:

Οἱ παλαοι μαλιστα των ζωων
Τον δρακοντα τοις ἥρωσι συνωκειωσαν.

Denkmal 77. — VII. S. 527 — 29. IX. S. 310 — 11.

Nach Böttigers Bemerkung***) soll hier nicht des wirklichen Harpokrates Bild, sondern das Porträt eines als Harpokrates dargestellten Kindes zu sehen sein, wie die ihm anhängende römische Bulla oder das Amulet zeige.

Denkmal 81. — VIII. S. 7.

Es ist bei der Vorstellung auf diesem Steine nicht entfernt auf Prometheus angespielt.

*) Mus. Pio-Clem. t. 5. tav. 19.

**) in Clom. sub. fin.

***) Amalthea II. 183.

Denkmal 87. — VIII. S. 27.

Die Erklärung dieses Denkmals ist ganz irrig, denn die Vorstellung gleichet in der Haltung, Kleidung und Anordnung der Figuren bis auf einige Kleinigkeiten den Marmorn, die den Achilles bei den Töchtern des Lykomedes in Skyros vorstellen, und ist denn auch Visconti zufolge*) derselbe Gegenstand. Man sehe oben die Vignette Num. 7 dieses Werkes nach. Die Gleichförmigkeit in der Vorstellung dieses Gegenstandes auf den verschiedenen Marmorn gibt der Vermuthung Raum, daß die Composition einem berühmten Gemälde Polygnots oder Athenions von Maronea in Thracien **) nachgeahmt sei, die beide denselben Vorwurf gemalt hatten.

Denkmal 90 — 91. — VIII. S. 39.

Auf einem ähnlichen Marmor in Mantua und in der Villa Pinciana ist die hier als Pädagog vorgestellte Figur der mit Mohn bekränzte und mit einer gesenkten Fakel versehene Tod, um die Wirkung der Geschenke, die Medea darbringen ließ, anzudeuten; auch ist die sizende Frau daselbst nicht Glauke, sondern Medea, welche die Geschenke absendet.

Denkmal 97. — VIII. S. 66 — 68.

Der Gegenstand auf dieser schönen Gemme ist nach Viscontis Auslegung Theseus, welcher die noch junge Helena raubt; ***) die Chlamys unterscheidet ihn von Herkules, und der Schmuk bezeichnet die Helena wohl eher, als Faja oder Laja die Buhlerin.

---

*) Mus. Pio-Clem. t. 6. p. 116.

**) Pausan. I. 22. Plin. XXXV. c. 40. S. 29.

***) Opere II. 263.

Denkmal 106. — VIII. S. 91 — 92.

Tydeus reinigt sich hier mittels der *strigilis* von dem unwillkürlichen Morde, den er an seinem Bruder Menalippus verübt hatte.*) Man sehe hier unten Denkmal 125.

Denkmal 110. — VIII. S. 102.

Der von Winckelmann hier genannte Morpheus ist vielmehr ein Hypnos, der die Träume bewirkt.**)

Denkmal 119. — VIII. S. 141.

Gegen Viscontis Zweifel***) muß ich bemerken, daß Winckelmanns Abbildung und Erklärung dieses Carneols ganz richtig sind.

Denkmal 120. — VIII. S. 142.

Über Num. 120 der Denkmale siehe G. d. K. V. B. 3. K. 24. §. lezte Note.

In der Zeichnung sollte die Säule keinen so starken Fuß haben, und rund sein; auch befindet sich in dem radförmigen Gegenstande auf dem Original ein Kreuz, wie wenn ein Rad vier gleichweit entfernte Speichen hat.

Denkmal 121. — VIII. S. 147 — 50.

Der Schild, worauf die weibliche Figur liegt, ist ein moderner Zusaz, um einen Bruch der alten Paste zu bedeken. Die Nichtbemerkung hiervon lenkte Winckelmanns Erklärung auf einen kriegerischen Gegenstand. Die wahre Vorstellung aber ist hier Apollo, welcher aus Eifersucht die Koronis, Äskulaps Mutter, die hier

---

*) Visconti, Opere II. 256.

**) Visc. Mus. Pio-Clem. IV. 131.

***) Opere II. 221.

durch einen Raben bezeichnet ist, erschossen hat. Der Gott betrachtet nun die erlegte Freundin, gleichsam als wenn es ihn seiner Rache gereue.*)

Denkmal 125. — VIII. S. 160 — 61.

Nach Lanzis Erklärung ist hier Peleus vorgestellt, wie er sich von dem Morde seines Bruders Phokus entsündiget. Von seinen langen Haaren sieht man die Wassertropfen in ein großes Beken oder *labrum* fallen. So reiniget sich von einem Morde ebenfalls auch Tydeus. S. oben Denkmal 106 verglichen mit 70.

Denkmal 129. — VIII. S. 172.

Das Denkmal 129, Antilochus, ist ein Cameo.

Denkmal 133. — VIII. S. 184.

Herr von Hammer bemerkt in der Amalthea,**) daß Mercur bei den Persern heute noch Tir heisse, welches um so merkwürdiger sei, da derselbe Name so auf unserer hetrurischen Schale vorkomme. Allein so steht der Name nicht auf der Schale; sondern TVRM, und es wäre sehr zu wünschen, daß man bei allen Vergleichungen dieser Art scrupulös genau zu Werk ginge.

Denkmal 139. — VIII. S. 221.

Zu dieser Vorstellung ist besonders Quintus Smyrnäus in seinem ersten Buche der Paralipomena nachzusehen, welche das Denkmal sehr gut aufhellen. Nach einigen Autoren soll Achilles mit Penthesilea ge-

*) Visconti, Opere II. 173.

**) II. 123.

lebt und einen Sohn erzeugt haben. *) An den Amazonen ist in Statuen sowohl als in erhobenen Werken bald die rechte bald die linke Brust entblößt, *exserta*, nicht *exsecta*, denn sie hatten beide Brüste, und nur auf Vasen meistens die Brust ganz bedekt. Der Penthesilea Kopf auf diesem Marmor ist Porträt, denn das Gesicht sollte schöner sein, und die Haare sind nach einer Mode des dritten Jahrhunderts perükenartig geordnet.

Denkmal 141. — VIII. S. 225.

In der Abbildung ist Ajax zu jugendlich, denn auf dem Marmor hat er einen ziemlich starken Bart. **)

Denkmal 148. — VIII. S. 238.

Auf die Erklärung dieses Denkmals bildete sich Winckelmann etwas ein, und er wählte sie, wie man in der Biographie S. CXVIII sehen kann, um aus seinem Werke vor dem Pabst eine Vorlesung zu halten. Unterdessen ist es gerade die Erklärung dieses schönen Denkmals, deren Unstatthaftigkeit mehr als die irgend eines andern Gegenstandes ausser Zweifel gesezt worden. Hier offenbart sich aufs neue die Wahrheit der Behauptung Lessings: „daß es im antiquarischen Studio öfters mehr Ehre sei, „das Wahrscheinliche gefunden zu haben, als das „Wahre; denn bei Ausbildung des ersten ist unsere ganze „Seele geschäftig; bei Erkennung des andern kommt uns „vielleicht nur ein glüklicher Zufall zu statten." ***) Dem jungen Arnold Heeren, dem nunmehrigen berühmten Professor der Geschichte in Göttingen, war es während seines Aufenthalts zu Rom im Jahre 1786, gelungen

---

*) Propert. III et XI seu IX. Serv. ad Aen. XI. 661.

**) Musée Napoléon vol. 2. num. 63.

***) Briefe antiquar. Inhalts, 39.

die richtige und aus den reinsten Quellen geschöpfte Erklärung von diesem Denkmale zu geben. *) Bald nachher verfiel der gelehrte Eckhel auf dieselbe Erklärung, ohne von Heerens Schrift etwas zu wissen; denn er führt sie nicht an, was er seiner gewohnten Ehrlichkeit nach sicher würde gethan haben, wenn sie ihm wäre bekannt gewesen. **) Die Erklärung erhielt die Zustimmung und weitere Bestätigung des großen Archäologen E. Q. Visconti.***)

Der Marmor ist griechisch, wohlerhalten, hat 10 Palm in der Länge, drittehalb in der Höhe, und stellt den Mord vor, welchen Orestes mit Pylades an seiner Mutter Klytämnestra und an Ägisthos verübte. — Heeren widerlegt Winckelmann auf folgende Art: „Der vermeinte Ägisthos zeigt in seinem Gesichte und in seiner „Stellung Schreken und Abscheu. Er sieht zurük, und „scheint den Anblik des vor ihm liegenden Leichnams nicht „ertragen zu können. Warum das, wenn die Erschlagene nur Kassandra ist, eine Fremde und Gefangene? — Die drei übrigen sogenannten Gehülfen Ägisths „sind eine bloße Notherklärung; kein Dichter sagt, daß „Ägisthos bei dieser That Gehülfen hatte; sondern alle „kommen darin überein, daß es ein Meuchelmord gewesen „sei. Es wäre auch ohne Zweifel ein großer Fehler des „Künstlers gewesen, wenn er drei unbekannte Personen „ohne allen bestimmten Charakter aufgestellt hätte. Der „Ausdruk aber in der Figur des Jünglings, der vom Al-

*) Commentatio in opus antiquum cælatum Musei Pio-Clementini. Romæ ap. Fulgoni. 8. Deutsch in Heerens historischen Werken, 3. Band, S. 121—149. mit einer elenden Abbildung.

**) Choix des pierres gravées du cabinet imperial (à Vienne). Vienne 1788. Fol. pl. 20.

***) Mus. Pio-Clem. t. 5. p. 151 — 162. edit. Milan. 8.

„tare heruntersteigt, widerspricht dieser Erklärung gänz-
„lich: er tritt mit der größten Vorsicht über die schlafende
„Figur, die auf der Erde liegt, hinweg, schleicht auf den
„Zehen, und wendet alle Sorgfalt an, sie nicht aus dem
„Schlafe zu weken. Wie paßt dieses zu einem Gehülfen
„des Ägisthos, der zum Morden heraneilet? — Noch
„weniger befriedigt die Erklärung der weiblichen Figuren.
„Die Fakel in der Hand Klytämnestras, wenn diese
„auch als müßige Zuschauerin dastehen könnte, ließe sich
„etwa noch erklären; aber die Schlangen? — Darf denn
„der Künstler, um Zorn und Wuth auszudrüken, zu Sym-
„bolen seine Zuflucht nehmen? — Dieses darf er meines Er-
„achtens nur thun, wo der zu bezeichnende Gegenstand auf-
„ser dem Gebiete der Kunst liegt. War dieses aber hier
„der Fall? — Und zugegeben, daß der Künstler sich dieses
„bei Klytämnestra hätte erlauben dürfen, konnt' er
„es auch bei den übrigen Figuren? konnt' er schlafen-
„den Figuren Attribute des Zorns beilegen? — Die Er-
„klärung des ausgespannten Gewandes ist zu weit herge-
„holt, sie gründet sich auf eine Stelle im Athenäus,
„und bei Homer findet man nichts davon. Endlich stimmt
„die ganze Vorstellung weder mit Homers Erzählung,
„noch mit der eines spätern Dichters überein, da wir hier
„eben so wenig Anstalten zu einem Bade als zu einem
„Gastmahle finden. — Wollte der Künstler den von Win-
„ckelmann angenommenen Gegenstand ausführen, so
„waren die Hauptpersonen unstreitig wieder Ägisthos
„und Agamemnon; alle andern, selbst Kassandra,
„waren Nebenpersonen; denn um diese war es dem
„Ägisthos gar nicht zu thun; sie wurde nur ein Opfer
„von Klytämnestras Eifersucht. Die Natur der Sache
„also hätte schon erfodert, daß jene beiden Figuren das
„Hauptgrupo, oder wenigstens ein Grupo ausgemacht.
„Aber wie konnt' es dem Künstler einfallen Ägisthos
„neben Kassandra, und einen unbekannten Gehülfen

„neben Agamemnon zu stellen? Ist es denn wahrschein„lich, daß Ägisthos die Ermordung der Kassandra „auf sich genommen, hingegen die Ermordung Aga„memnons, der Hauptperson, einem Gehülfen aufge„tragen habe? — Endlich was für einen Moment der Be„gebenheit hätte der Künstler gewählt? — Die That ist „schon vollbracht, denn Agamemnon und Kassandra „sind todt: also ein Moment nach der Handlung, folglich „keine Handlung mehr."

Als Klytämnestra und Ägisthos, nachdem sie Agamemnon ermordet hatten, auch Orestes, den einzigen Sohn Klytämnestras von Agamemnon, töden wollten, weil sie fürchteten, daß er sich einst an ihnen wegen der an seinem Vater verübten That rächen würde: so entriß ihn seine Schwester Elektra den Nachstellungen, und schikte ihn heimlich an Strophos, König von Orchomenos. Hier wuchs er auf und schloß mit Pylades, dem Sohne des Strophos, jene berühmte Freundschaft. Vom Orakel Apollos aufgemuntert, den Tod seines Vaters zu rächen, zog er mit Pylades nach Argos, wo er seiner Schwester Elektra den gefaßten Entschluß mittheilte, sich aber sonst nicht zu erkennen gab, sondern als ein Fremdling mit seinem Freunde in das väterliche Haus ging und die falsche Nachricht von seinem eigenen Tode hinterbrachte. Ägisthos eilte vor Freude darüber herbei, und wurde von den zwei Fremdlingen sogleich niedergemacht. Dann schlepte Orestes seine Mutter an den Ort, wo Ägisths Leichnam lag, und stieß ihr gleichfalls das Schwert in die Brust. Kaum aber hat er die That vollbracht, so stürzen die Furien auf ihn los, verfolgen ihn unabläßig; er muß seine Heimat wieder verlassen und zu Delphi am Altar Apollos, auf dessen Rath er den Mord vollbracht hat, Ruhe suchen. Aber die Furien folgen ihm auch dahin, und als sie dem Supplex an heiliger Stätte nicht beikommen können,

lagern sie sich um den Altar. Apollo erbarmet sich seiner, schläfert die Furien ein, und so entkömmt ihnen Orestes, der nach Athen geht. Die weitere Erzählung, wie sie ihn auch dahin verfolgen, und dann die Sache durch Minerva vermittelt wird, findet man in der Erklärung des Denkmals Num. 151.

Diese Begebenheit ist der Inhalt zweier Tragödien des Äschylos, der Choephoren und der Eumeniden, und aus ihnen nahm der Künstler die Scenen, die auf dem Marmor vorgestellt sind, wie solches aus der Vergleichung deutlich erhellet.

Die erschlagene männliche Figur ist Ägisthos, im reiferen Alter dargestellt; denn er war gegen funfzig Jahre. Der Siz, von dem er gefallen, ist Agamemnons Thron, den er nach dessen Ermordung eingenommen hatte; ähnlich einem andern Marmor, den Visconti aus dem Pallaste Circi mittheilt.*) Der Mörder ist Pylades und die Alte ist Orests Amme Gelissa, von Pindaros genannt Arsinoe, die vor Schreken zurükschaudert, obwohl sie dem Ehepaar nicht gut, und dem Orestes ergeben war. Heeren sieht die Figur mit dem Schwert in diesem Grupo gleichfalls für Orestes an, und meint, der Künstler habe sich dabei nach den Worten gerichtet, die Orestes zu seiner Schwester Elektra spricht, ehe er ins Haus geht: «Und wenn ich ihn auf meines Vaters «Thron finde, so wisse, daß ihn mein Schwert, noch eh' «er frägt: woher der Fremdling? in Eile todt zu Boden «strekt.»**) In der Handlung selbst trift ihn Orestes bei Äschylos nicht auf dem Throne, sondern sie begegnen sich. Allein wir wissen ja, daß die bildenden Künst des Altertums, wenn sie zu ihren Werken den Stof aus

*) Mus. Pio-Clem. t. 5. Suppl. tav. A. V.

**) Choëph. 554 — 559.

Dichtern nahmen, nicht dem Buchstaben, sonderu der Foderung ihrer Kunst folgten, da Poesie und Bildnerei, wie Plutarch sagt, ὑλῃ και τροποις μιμησεως διαφερουσιν.

Die genannten drei Figuren bilden das erste Grupo; die Hauptscene aber nimmt die Mitte ein. Orestes hat seine Mutter herbeigeschlept und an der Seite Ägisths ermordet, nach der Stelle des Äschylos: «Neben ihm «will ich den Todesstoß dir geben; denn als er noch am «Leben war, zogst du ihn dem Vater vor; jezo schlaf' auch «neben seiner im Tode.» *) — Der Pädagog des Orestes, nach Viscontis Meinung, (gegen welche aber Heeren erinnert, daß für einen solchen die Figur zu jung aussehe, und sie daher für einen Begleiter der beiden Fremden hält, **) der Pädagog also, oder sonst ein Diener des Hauses, hebt die Ara von ihrem Fuße, daß dieses Heiligtum nicht von Menschenblut besudelt werde; er will diese Ara nicht wider Ägisthos werfen, wie Welcker meint, denn er ist von ihm zu entfernt, hat kein wildes Aussehen, noch eine andere Stellung, als die er zum Aufheben braucht. — Kaum ist die schrekliche That vollbracht, als sich dem Orestes die Furien schon mit ihren Schlangen und Fakeln zeigen. ***) Der große Vorhang, hinter dem die Furien erscheinen, die nur Orestes allein sah, †) vereinigt sehr schön dieses vortrefliche Grupo von fünf Figuren. Er ist aber nicht das Gewand, in dem Klytämnestra den Agamemnon im Bade erstikt hat und das Orestes dem Gott, der alles sieht, zur Schau ausbreiten ließ; ††) — denn diese Handlung geschah spä-

*) Ibid. 868 — 870.

**) Ibid. 690.

***) Ibid. 1007 — 1008.

†) Ibid. 1020.

††) Ibid. 941 — 947.

ter; auch ist das Tuch viel zu groß, — sondern ein Peripetasma, das hier, wie auf andern Werken, z. B. im Denkmale Numero 89, dazu dient, die verschiedenen Scenen, die auf demselben Werke vorkommen, zu trennen.

Die dritte Scene, wozu die Figuren rechts hinter der Herma und links bis zur Amme gehören, ist die Vorstellung, wie Orestes, nach Delphi geflohen, sich an dem Dreifuße Apollos, woraus das Orakel zur Verübung des Mordes ergangen war, festhält, und von den Furien umlagert wird, die aber eingeschläfert sind. Der Zweig ist der dem Apollo geweihte Lorbeer, welcher den Dreifuß überschattet, und keineswegs, wie Heeren annahm, ein Ölzweig in der Hand des Flehenden, dergleichen er bei Äschylos trägt.*) Orestes hat das Schwert gezogen, und sucht heimlich den eingeschläferten Furien zu entgehen.

Der vorgestellte Gegenstand ist ausser Zweifel gesezt; aber die Anordnung der Grupen, namentlich die Zerreissung der dritten, wovon ein Theil rechts und der andere gegenüber links angebracht ist, muß uns äusserst befremden. Nach Visconti soll Heeren in seiner zu Rom erschienenen Commentatio diese Seltsamkeit für eine malerische Freiheit erklärt haben, und seine Schrift führte das Motto:

. . . . Pictoribus atque poëtis
*Quidlibet audendi semper fuit æqua potestas;***)—*

in der deutschen Übersezung aber jener Abhandlung folgt Heeren der Annahme Viscontis, daß ohne Zweifel das Original dieses Marmors kein Gemälde,***) sondern

*) Eumenid. 45.

**) Horat. de arte poët. v. 9 — 10.

***) Plinius (XXXV. 40. 40.) erwähnt eines Gemäldes mit derselben Vorstellung, ein berühmtes Werk Theodors.

ein erhobenes Werk um einen runden Altar oder um ein Gefäß her gewesen sei, und daß der Copist, der es auf eine gerade Fläche gebracht, die Grupen entweder nicht zu unterscheiden gewußt habe, oder die Hauptscene durchaus in der Mitte anbringen wollen.

Daß man um Gefäße her zuweilen tragische Vorstellungen anbringen ließ, lernen wir von Anakreon, der seinem Künstler befahl, auf einer bestellten Vase keinen schrekbaren Gegenstand in getriebener Arbeit anzubringen.*) Ausserdem wissen wir von Plinius,**) daß die Schiksale des Orestes auf zwei berühmten Silbergefäßen durch den ausgezeichneten Künstler Zopyrus gearbeitet waren, auf einem die Areopagiten, auf dem andern das Gericht über Orestes: *Zopyrus Areopagitas et judicium Orestis* in duobus scyphis HS. æstimatis.***) Vielleicht hat derselbe Künstler, oder Pasiteles, den auf unserm Marmor angebrachten Gegenstand gewählt, ihn um ein dem Apollo oder der Minerva geweihtes, oder nur für die Tafel eines Reichen bestimmtes Gefäß zu sezen. Bei diesem Anlasse zeigt Visconti, daß die alten Künstler von Gefäßen dieser Art stets ein Paar verfertigt haben, so wie man heut zu Tage immer ein Paar Leuchter, ein Paar Pistolen rc. bestellt. Virgil redet von zwei Bechern, *duo pocula* †) und Menalcas sagt: ††)

. . . pocula ponam
Fagina, cœlatum divini opus Alcimendontis,

---

*) Μη φευκτου ιστορημα. Od. 18.

**) L. 33. c. 8. §. 55.

***) Man sehe das Denkmal Num. 151.

†) Eclog, III. 44.

††) Ibid. 36.

wo *pocula* nicht poetisch für *poculum* zu verstehen ist, sondern ein Paar Becher, auf deren einem der Beschreibung nach Konon, auf dem andern Aratus erhoben ausgeschnizelt war. So erwähnt Plinius am angeführten Orte und anderwärts *) eines Paars von Gefäßen; von dem Künstler Mentor meldet er, daß nur vier Paar Schalen von ihm existirt haben. **) Nero zerwarf in einem Anfalle von Zorn zwei herliche Krystallbecher. ***)

In Betref der auf unserm Marmor angebrachten vier Furien, da es nach der gewöhnlichen Mythologie nur drei gab, ist zu erinnern, daß es dem Äschylos zufolge mehrere waren; ****) πολλαι μεν εσμεν, und beim Euripides hören mehrere der Furien nach dem Gericht im Areopagos auf, den Orestes zu verfolgen, mehrere aber quälen ihn fortwährend. †) Sie tragen Jagdstiefeln, wie auch anderswo, ††) und eine hält ein Beil; denn der Dichter läßt den Chor derselben sagen: „Ich verfolge wie ein Jäger diesen Mann;" †††) und: „Wie der Hund nach dem verwundeten Reh jagt, so dürsten wir nach dem herabtriefenden Blute. ††††)

---

*) L. 37. c. 2. §. 10.

**) L. 33. §. 55.

***) Suet. in Ner. c. 47. Salmasius (in Solin. 736.) erinnert sehr richtig, daß diese Becher εκτετυπομενα, vertieft geschnitten, und keine εντετυπομενα, erhoben verzierte gewesen seien.

****) Eumen. 542.

†) Iphig. in Taur. 975 — 980.

††) Zoega Bassirilievi tav. XXXVIII.

†††) Æschyl. Eumen. 219.

††††) Ibid. 234 — 235.

Zum Schluß bemerke ich nur noch, daß Lukianos *) ein Gemälde beschreibt, welches ungefähr den nämlichen Gegenstand, nach Euripides oder Sophokles angelegt, enthielt.

Denkmal 149. — VIII. S. 258.

Diese beiden Stüke müßen, wie sie auf unserer Abbildung hier vorgestellt sind, an einander fortlaufen, und machen die Vorderseite des erwähnten Sarkophags aus.

Denkmal 150. — VIII. S. 265.

Dieser vortrefliche Marmor stellt zwei Söhne der Niobe, und nicht Orestes samt Pylades vor. Winckelmanns Irrtum ist sehr verzeihlich, da erst später ein Sarkophag mit viel mehr Figuren und der unzweifelhaften niobeischen Geschichte ist entdekt worden, der an einer Seite diese zwei männlichen Figuren samt einem Pferde ganz in derselben Stellung zeigt. **) — Amphion mit einem Sohne, dessen Winckelmann ebenfalls in seinem Texte als im Palaste Rondinini befindlich erwähnt, soll nach Viscontis Meinung zugleich mit dem Monument 150 an einem und demselben Sarkophag bestanden haben; denn die schöne Arbeit sei einander gleich, obwohl an den zwei Söhnen nicht so erhoben, weil das Bruchstük, worauf der Vater mit einem Sohne vorkommt, an dem Vordertheile, jenes aber an einer Seitenwand angebracht war. Ungeachtet der fleissigen und schönen Ausführung verräth das Werk dennoch die Hand des Nachahmers.

---

*) De Domo §. 23.

**) Visc. Mus. Pio-Clem. tom. 4. t. XVII. a.

Denkmal 157. — VIII. S. 288.

In der Abbildung ist das Schwert in der Rechten des Ulysses nicht deutlich genug ausgedrükt; es sollte gen die Spize schmaler werden und in der Hand den Grif wahrnehmen lassen.

Denkmal 159. — VIII. S. 292.

Gegen Winckelmanns Erklärung des auf dieser Vase abgebildeten Gegenstandes erinnert Visconti,*) daß die Haut, womit der vorgebliche Ulysses bekleidet ist, eine Löwenhaut vielmehr als eine Hirschhaut sei, und daß man hier schon wegen der Keule den Herkules, dem Minerva die Ambrosia einschenke, erkennen müße; wie auf einer Vase mit derselben Vorstellung in der zweiten hamiltonischen Sammlung von Tischbein.**) Über diese Göttin mit dem Ambrosiagefäß sehe man den Aristophanes.***) Den Ulysses verwandelte sie†) mittels einer Zauberruthe.

Denkmal 161. — VIII. S. 303.

Visconti††) erinnert, daß die Urne auf einer Säule oder auf einem Altare oft ein Symbol der Beerdigung oder Grabesstätte sei; daß man dieses jedoch wohl auch zuweilen für die Anzeige eines im Wettlauf oder im Ringen erhaltenen Preises, der am Ende der Bahn oder an

*) Mus. Pio-Clem. t. 5. p. 178.

**) I. 2. pl. 22.

***) Equit. 1088 seq. seu 1099. seq. et Schol. ad h. l.

†) Οδυσσ. N. 429.

††) Mus. Pio-Clem. t. 5. p. 218 — 219.

einem in die Augen fallenden Ort der Paläste aufgestellt war, ansehen könne. Vielleicht dürften eben darum auf dem Monument 104 Jünglinge vorgestellt sein, die sich zum Wettlauf anschiken, und das Loos um den Ort ziehen, wo sie das Zeichen zum Auslaufen erwarten mußten. Dieses wird durch die Vorstellung auf einer Vase von gebrannter Erde in der zweiten hamiltonischen Sammlung von Tischbein (I. 1. pl. 17.) um so wahrscheinlicher. Auf einer Säule steht hier ein Götterbild und drei wetteifernde Jünglinge sind von einem Manne reifen Alters, der einen Stab mit Blättern trägt, begleitet, so wie man in demselben Werke (pl. 54.) das unzweifelhafte Bild eines Richters bei den Spielen oder eines Agonotheten sieht. — Die loosenden Jünglinge sind sehr von der dritten Person verschieden, welche mit Schild und Schwert bewafnet ist, aber in dem vor mir liegenden scharfen Gypse keine Spur einer Palme oder eines Stabes hat, die Visconti sehen will. Diesem Gelehrten zufolge,*) ist hier eine Loosung, wie sie bei den Kampfspielen üblich war, vorgestellt. Der Bewafnete dürfte vielleicht ein Hoplites sein.

Denkmal 169. — VIII. S. 330 — 1.

Hier ist *Somnus* oder Ὕπνος dargestellt, und die Schmetterlingsflügel an den Schläfen bedeuten seine Leichtigkeit.**)

Denkmal 175 — VIII. S. 342.

Der Kopf im Museo Capitolino, den hier Winckel-

*) Opere II. 288.

**) Visconti Mus. Pio-Clem. *passim.*

mann für Alexander beibringt, soll nach Viscontis Meinung den Apollo als Sonnengott vorstellen, wie solches sieben Löcher, die sich im Bande um das Haupt befinden, und für die darin gestekten metallenen Strahlen dienten, ausser Zweifel sezen. — Aber die Haare vorn an diesem Kopfe haben doch die Lage und Richtung, wie jene an den schönsten Köpfen Jupiters, und es ist bekannt, daß die Künstler auch den Köpfen Alexanders, welcher von Jupiter abstammen wollte, die nämliche Anordnung der Haare gaben; an Köpfen des Sonengottes hingegen etwas ähnliches der Art nirgends vorkömmt.

Die Stellen, wo Plutarch *) und Älian **) von Alexanders vorn emporstehendem, oder vielmehr zurükgeschlagenem Haar reden, entgingen ohne Zweifel der Belesenheit Winckelmanns nicht; nur mag er, wie ich, geglaubt haben, daß die Künstler dem Fingerzeig der Natur gefolgt seien, den Bildnissen Alexanders jene ausgezeichnete Lage und Richtung der Haare zu geben, die den Vater der Götter charakterisirt, und in der Wirklichkeit so schwerlich je vorkommt. — Visconti behauptet ferner, ***) die Beugung des Kopfes, nach der linken Seite hin, sei unter den natürlichen Fehlern dieses Eroberers nicht bekannt, da doch Plutarchus ihrer deutlich erwähut. †) Winckelmann führt sie daraus

ni

*) Pompej. c. 2.

**) Var. Hist. XII. 14.

***) Mus. Pio-Clem. t. 1. p. 145.

†) Alex. c. 4. De fortitud. Alex. orat. 2. p. 335. edit. Reiske.

an und Visconti ebenfalls.*) — Ausser diesem ist der Blik nach oben, ες Δια λευσσων, einem idealisirten Bildnisse Alexanders sehr günstig.

Denkmal 187. — VIII. S. 380.

Der Greif ist ein Symbol des Apollo, und hier, um vielleicht anzudeuten, daß die Verstorbene gleichfalls eine Muse gewesen.

Denkmal 187. — VIII. S. 377.

Daß ein Freigelassener, wofür man diesen Alcamenes mit Recht hält, in einer Municipalstadt nicht nur Decurio oder Senator, sondern gar Duumvir oder Consul gewesen sei, ist bedenklich anzunehmen. Vielleicht war sein Großvater schon in Freiheit gesezt und so der Enkel ein ehrsamer Bürger.

Denkmal 191. VIII. S. 406 — 9.

«Winckelmann denkt hierbei ohne allen Grund (sagt Böttiger in seiner Amalthea I. 63.) «an «den Aristophanes, wovon Visconti in der Ikonographie nichts weiß.» — Ich bin der Meinung, daß Winckelmann nicht so ohne allen Grund diese Vorstellung erörtert und erläutert hat, wenn das Bild gleich in anderer Hinsicht für Viscontis Werk unbrauchbar gewesen ist. Auf jeden Fall zeiget der Text unsern Autor auch hier ohne Faselei und mit einer wohlgeordneten Gelehrsamkeit.

---

*) Iconogr. Grecque, t. 2. p. 51.

Denkmal 208. – VIII. S. 475.

Visconti meint,*) das Monument 208 habe eher zur Verzierung in einem Garten, als zur Tragung einer Last gedient, und in dem binsenartigen Korbe mögen Früchte gelegen haben.

---

*) Mus. Pio-Clem. I. 159.

Bemerkungen zur Beschreibung der geschnittenen Steine im neunten Bande.

---

2. Kl. 3. Abth. 86. N. — IX. S. 334.

Serapis, theils Jupiter, theils Pluto der Griechen; zu seiner Seite Cerberus, kein geflügelter Löwe. — Zur Rechten Isis mit den Attributen der Ceres wie auf Münzen von Catania. Der von Winckelmann angesehene Priapus ist ein bärtiger Bakchus oder Osiris. — Der Carneol mit dieser seltnen ägypto-griechischen Vorstellung war im Museo des Statthalters im Haag. *)

2. Kl. 3. Abth. 102. N. — IX. S. 335.

Die Bilder um den Adler auf diesem Carneol sind:**) oben ein mit der Tänia gezierter Thyrsus und das Pedum des Pan; rechts der Ibis des ägyptischen Mercurius; die Ähre der Ceres, das Gestirn der Venus; unten der Pfeil des Apollo oder Cupido, oder vielleicht gehört er zum Bogen und zur Keule des Herkules; links ein Eselskopf, Symbol des Silenus

---

*) Visconti Opere, II. 243.

**) Ebendas. II. 163.

oder mystischen Jao, und endlich ein Elephantenschädel, das Sinnbild Afrikas oder des Mars.

2. Kl. 3. Abth. 131. N. — IX. S. 339.

Hier ist, kaiserlichen Münzen zufolge, ohne Zweifel die Apotheose irgend einer Kaiserin, und nicht Juno, dargestellt.*)

2. Kl. 3. Abth. 175. N. — IX. S. 344.

Hier und auf Num. 1465 — 66 der 2. Klasse ist Hebe wahrscheinlich als himmlische Gemahlin des Herkules, und als Beschüzerin der athletischen Spiele vorgestellt.

2. Kl. 8. Abth. 408. N. — IX. S. 375.

Nicht Mercur sondern *Somnus* oder Ὕπνος selbst ist hier vorgestellt; denn auch andern Gottheiten legten die Alten, ja sogar Homer, die talari bei.**)

2. Kl. 9. Abth. 503. N. — IX. S. 388.

Visconti hält die drei Figuren für Gratien oder für die Göttinen der Jahreszeiten.***)

2. Kl. 10. Abth. 107. N. — IX. S. 199.

Visconti hält die Arbeit auf diesem Sardonyx nicht für antik, sondern aus dem 16. Jahrhundert.†)

---

*) Ebendas. 313.

**) Ebendas. S. 230.

***) Ebendas. S. 149.

†) Ebendas. S. 190.

2. Kl. 10. Abth. 538. N. — IX. S. 391.

Nicht Venus, die nirgends mit zwei Pferden vorkömmt, sondern Amphitrite ist auf dem schönen Amethyst dargestellt, der einst Lorenzo von Medici gehörte und wovon die angeführte Glaspaste abgezogen ist.*)

2. Kl. 10. Abth. 606. N. — IX. S. 399.

Hier scheint Venus dem Vulcan den Pfeil Amors zu bringen, um ihn schärfen zu lassen; denn Amor hält in der Hand den Bogen nur allein.**)

2. Kl. 11. Abth. 784. N. — IX. S. 414.

Genien der Chöre, welche leztere in Griechenland bei öffentlichen Processionen oder Theorien so glänzend als beliebt waren, sollen nach Viscontis Meinung hier vorgestellt sein.***)

2. Kl. 14. Abth. 1128. N. — XI. S. 450.

Die kleine Figur stellt eine Halophora, eines der Mädchen vor, die zu Delphi im Tempel die Erstlinge der Früchte ihrer Gegend darbrachten, und man sieht von der Platte herab Zweige hängen.†)

---

*) Ebendas. S. 199.

**) Ebendas. II. 189.

***) Ebendas. S. 246.

†) Ebendas. 172.

2. Kl. 15. Abth. 1456. N. — IX. S. 480.

Hier soll ein Bakchant und eine Nymphe, nicht Bakchus und Ariadne vorgestellt sein. *)

2. Kl. 15. Abth. 1575. N. — IX. S. 494.

Bakchantin *commotis excita sacris;* nicht fliehend.

2. Kl. 16. Abth. 1679. N. — IX. S. 504.

Theseus, den griechische Münzen darstellen mit der Löwenhaut, soll hier der ausnehmenden Schönheit seines Profils wegen eher als Herkules anzunehmen sein. **)

2. Kl. 16. Abth. 1767. N. — IX. S. 516.

Die Buchstaben auf diesem Chalcedon-Scarabäo im florentinischen Museo: ANΘIA (dorischer Genitiv) sind sicherlich alt, und Bonarotti, der in seinen *Animadversioni* daran zweifelt, hat den Stein nicht nur gesehen, sondern er war selbst Besitzer davon gewesen. ***)

2. Kl. 16. Abth. 1796. N. — IX. S. 519.

Winckelmann verwechselt hier in seiner Citation: **Stosch, pl. 22.**, den oben als Num. 1456. angeführten Stein mit diesem. Das Original, wovon diese Paste gezogen ist, rührt sicher aus dem sechzehnten Jahrhun-

---

*) Ebendas. S. 221.

**) Ebendas. S. 261.

***) Ebendas. S. 225.

dert, befindet sich aber nicht im Museo zu Florenz, sondern ist unbekannt. *)

2. Kl. 17. Abth. 1839. N. — IX. S. 524—25.

Auf dem seltnen Amethyst mag Juno Lucina mit einem Kinde erkannt werden. Ganz klar ist indessen der Gegenstand nicht. Rükwärts der sizenden Frau oder Göttin befindet sich entweder ein phrygischer Hut oder ein Helm, im ersten Falle könnte man an Cybele und ihre Fabel denken; im zweiten könnte das Kind Mars sein, und das Gewächs in der Göttin Hand dürfte für das Kraut angesehen werden, durch welches Juno fruchtbar geworden. **)

3. Kl. 1. Abth. 21. N. — IX. S. 533.

Es ist kein Grund vorhanden, die Manier in dem Bilde dieses Steins für den Styl unmittelbar vor den Zeiten des Phidias anzusehen. ***)

3. Kl. 1. Abth. 64. N. — IX. S. 536.

Phrixus, wie er in Kolchis den Widder mit goldnem Vließ dem *Jupiter Phyxius* weihet, ist nach Viscontis Meinung hier dargestellt. †) Das Nichtschlafen der Schlange und die Abwesenheit der Medea stimmen keineswegs für Jason.

---

*) Ebendas. S. 220 — 21.

**) Ebendas. 164.

***) Ebendas. S. 254.

†) Ebendas. S. 265.

3. Kl. 1. Abth. 69. N. — IX. S. 538.

Lies Renborp für Reinborp. — Die Haut ist eine Stierhaut. — Man hat Abgüsse, die vor der Inschrift gemacht worden.*)

3. Kl. 1. Abth. 120. N. — IX. S. 545.

Weil hier der Schädel des calydonischen Ebers, dieses bekannte Merkmal Meleagers fehlt, so will Visconti**) lieber Dianas Liebling Hippolytus in der Figur anerkennen.

3. Kl. 1. Abth. 149. N. — IX. S. 547.

Weil die Haare des Kopfs nicht mit Schlangen untermischet sind, so ist es wahrscheinlicher, daß hier Minerva vorgestellt ist. Die Flügel an den Schläfen, die zuweilen auch ihren Helm zierten, mögen ihr als der Göttin der Geisteswerke beigelegt sein.***)

2. Kl. 3. Abth. 130. N. — IX. S. 339.

Nicht Juno, sondern die *Æternitas* ist hier vorgestellt, wie solches aus der Umschrift kaiserlicher Schaumünzen erhellet. Die Gestirne sollen die Unwandelbarkeit anzeigen.†)

---

*) Ebendas. S. 260 — 61.

**) Ebendas. S. 263.

***) Ebendas. 166.

†) Ebendas. 336.

2. Kl. 3. Abth. 159. N. — IX. S. 342.

Nicht Europa, sondern der Naktheit wegen soll hier eine Najade auf ihrem stierähnlich gebildeten Flusse vorgestellt sein.*)

3. Kl. 3. Abth. 199. N. — IX. S. 554 — 55.

Der Raub ist hier in den Armen des Weibes; also keine geraubte Helena. Vielmehr Äneas verwundet in den Armen seiner Mutter Venus, die ihn aus der Schlacht ziehet. Die Göttin ist wie bei Homer und bei den ältesten Künstlern lang bekleidet.**)

4. Kl. 2. Abth. 146. N. — IX. S. 599.

Ein bloßer Stuhl, kein Siegesmal, worauf Roma sizt.

4. Kl. 2. Abth. 148. N. — IX. S. 608.

Lies: Tochter des Titus.

3. Kl. 2. Abth. 186. N. — IX. S. 551.

Der Name geht von der Rechten zur Linken: Thees, d. i. Theseus, wie Lanzi***) erklärt. Theseus als Jüngling von einem Delphin über die Fläche des Meers getragen, um den Ring der Minossa zu suchen, und auf diese Art seine göttliche Abkunft von Neptun zu beweisen.

---

*) Ebendas. S. 203.

**) Ebendas. S. 271.

***) Saggio di Lingua Etrusca t. 3. p. 163.

IX. S. 605.

Nach Köhler (Archäol. und Kunst von Böttinger I. S. 49.) sollen die Namen des Steins unter Num. 213. einen Freigelassenen und seine Frau anzeigen, nämlich KICCOC und COΔΑΛΑ.



Index der Materien.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

kanntschaft mit Franke, I, xxvii — xxxiii. Er lernt den Nuntius Archinto, und den Beichtvater des Königs von Sachsen, Leo Rauch, kennen. Vorhaben, zur katholischen Kirche überzugehen und nach Rom zu reisen, I, xxxiii — xlvii. Er tritt zur katholischen Kirche über. Verschiedene Urtheile über die Beweggründe, warum er diesen Schritt that, I, xlvii — lviii. Sein einjähriger Aufenthalt in Dresden. Herausgabe seiner Schrift: Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst. Spätere Folge dazu: Sendschreiben, und Erläuterungen. Reise nach Rom, I, lviii — lxx. Sein Aufenthalt in Rom. Bekanntschaft mit mehrern bedeutenden Männern, wie Raphael Mengs, Passionei u. s. w. I, lxx — lxxxi. Erste Reise nach Neapel mit guten Empfehlungen und zweimonatlicher Aufenthalt daselbst, I, lxxxi — lxxxv. Reise nach Florenz und neunmonatlicher Aufenthalt daselbst, I, lxxxv — lxxxix. Wohnung beim Cardinal Albani. Zweite Reise nach Neapel. In Rom lernt er den Baron Reinhold von Berg kennen, I, lxxxix — cv. Er wird Aufseher der Altertümer in und um Rom. Entstehung, Ausarbeitung und Schiksale seiner zwei Hauptwerke, der Geschichte der Kunst des Altertums und der alten Denkmale, I, cv — cxxi. Dritte Reise nach Neapel. Antrag von Seiten Friedrichs des Großen an ihn, I, cxxi — cxxvii. Vierte Reise nach Neapel. Kurze Geschichte des berüchtigten D'Hancarville. Winckelmann sieht einen Ausbruch des Vesuvs, I, cxxviii — cxxxv. Lezter Aufenthalt in Rom. Reise nach Deutschland. Ehrenvolle Aufnahme bei der Kaiserin Theresia und dem Fürsten Kaunitz, I, cxxxv — cxl. Sein Aufenthalt in Triest u. Ermordung daselbst. Sein Testament, Bestattung und Denkmal, I, cxl — clii. Anfängliches Mißverständniß zwischen ihm und Lessing.

X.

Y.

Z.

Index
der
angeführten Künstler.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

V.

W.

X.

Z.

Index

der

angeführten sowohl antiken als neuern

Kunstwerke.

Diese Kunstwerke sind grösstentheils nach den Standorten aufgeführt, welche sie zu Winckelmanns Zeit einnahmen; häufig, obgleich nicht immer, ist ihr späterer Aufenthalt angegeben, und manche Monumente kommen unter mehrern Orten, d. h. unter ihrem frühern und ihrem spätern vor.

Rom.

Kirchen.

H. Agnese ausserhalb der Stadt. Drei schön gearbeitete Leuchterfüße mit Laubwerk und Liebesgöttern, wovon zwei im Museo Pio=Clementino, der dritte noch in der Kirche, V, 378.

H. Constantia, in der Nachbarschaft der vorigen gelegen. Musivische Arbeiten an der Deke, VI, 338. Große Urne von Porphyr, im Museo Pio=Element. VI, 338. Zwei schön gearbeitete Leuchter, im Museo Pio=Element. VI, 338.

S. Johann Lateran. In der Kapelle Corsini: Große antike Urne von Porphyr, sonst im Portico vor dem Pantheon, V, 39. Im Portico vor der Kirche: Statue Constantins des Großen, VI, 333. Große Urne von Porphyr, worin angeblich die h. Helena beigesezt war, jezt im Museo Pio=Element. VI, 338. Im Kreuzgange: Brunnensarg mit Thieren, Laubwerk u. s. w., III, 334. Obelisk, sonst auf dem Plaze vor der Kirche liegend, mit Hieroglyphen, ehmal der ludovisische genannt, jezo vor der Kirche S. Trinita de' Monti, II, 112.

S. Lorenzo ausserhalb Rom. Am Portico: Antikes Gesims mit Löwenköpfen, II, 464. In der Kirche: Antikes Kapitäl von jonischer Ordnung, in dessen Voluten Frosch und Eidexe, II, 397. 398. VIII, 444. IX, 173. Schöne Säulenkapitäle, an deren Eken Victorien und zwischen denselben Trophäen, II, 454. IX, 143. 201. Große Graburne mit erhobener Arbeit, IX, 132.

S. Maria in Trastevere. Antikes christliches Musaico, IX, 158. Sechs jonische Kapitäle, deren Voluten mit Brustbildern des Harpokrates geziert sind, II, 402. VIII, 446. IX, 201.

S. Maria alla Navicella. Begräbnißaltar mit erhobener Arbeit, IX, 219.

S. Nicolo in Carcere. Urne von schwarzem Porphyr mit erhobnen weiblichen Köpfen, III, 245.

Kapelle Paolina im Vatican. Zwei Säulen von Porphyr mit Mensuln, welche kleine Figuren tragen, jezt im Museo Pio=Clement. II, 447. III, 237.

S. Paul ausserhalb Rom. Schöne Säulen mit vortreflichen korinthischen Kapitälen, VI, 336. Unter dem Portico vor der Kirche: Sarkophag, woran die Strafe des Marsyas erhoben. VI, 139.

S. Peterskirche. Antike Säulen, gewunden und mit Laubwerk, II, 446. Urne von Porphyr, sonst Kaiser Otto II. Begräbniß, jezo Taufbeken, IX, 236.

Pantheon. Unter dem Portico: Opfergeräth, erhoben gearbeitet, II, 284. Inwendig um die Öfnung am Gewölbe: Ornamente von Erz, VI, 359.

Tempel des Antoninus und der Faustina, oder Kirche S. Lorenzo in Miranda. Aussen am Friese: Greifen, die Leuchter halten, erhoben gearbeitet, II, 463. VI, 302.

An andern Orten und öffentlichen Pläzen der Stadt.

Bogen des Constantin. Erhobene Arbeit an demselben, von Denkmalen Trajans herrührend, IV, 405. VI, 259. u. f. 333. VII, 454. IX, 46. Dergleichen in spätern Zeiten verfertigt, IV, 344. VI, 242. IX, 105.

V, 456. Großer weiblicher Kopf, erhoben und ägyptischen Styls, III, 168. 227.

* Die im Innern des Palasts der Conversatoren befindlichen Monumente sind hier dem Museo Capitolino S. 225. beigefügt.

Campo Vaccino. Drei Säulen eines ehmaligen Tempels, die ein mit Laubwerk und Löwenköpfen reich verziertes Gesims tragen, II, 464.

Forum Nervä, II, 453. VI, 247.

Monte Citorio. Fußgestell der Säule des Antoninus Pius, jezt im Museo Pio-Clement. VI, 302. IX, 114. 152. 263.

Plaz Colonna. Die antoninische Säule, mit erhobner Arbeit, VI, 311. IX, 133.

Plaz vor der Kirche S. Maria Maggiore. Große hohlgestreifte Säule des Friedentempels, VI, 234. Hinter der Kirche: Obelisk ohne Hieroglyphen, III, 206. IX, 26.

Plaz vor der S. Peterskirche. Großer Obelisk ohne Hieroglyphen, III, 206. IX, 26.

Plaz bei den Bädern Diocletians. An der Fontana Felice zwei liegende Löwen von Basalt, III, 167. IV, 262. V, 40. VII, 62.

Plaz bei der Porta del Popolo. Obelisk mit Hieroglyphen, III, 181.

Plaz vor dem päbstlichen Palast auf dem Quirinal oder Monte Cavallo. Obelisk ohne Hieroglyphen, III, 207. Kolossalstatuen des Kastor und Pollux, nach den Inschriften von Phidias und Praxiteles, I, 49. IV, 130. 187. 280. 313. V, 22. 341. VII, 176. 428. IX, 8. 9. 203.

Plaz des Pasquino. Sturz eines Grupo, Menelaus mit des Patroklus Leichnam, bekannt unter dem Namen il Pasquino, III, 15.

Museen.

Museo Capitolino.

Grupen.

Statuen.

* Nun in Paris und mit ihrem ursprünglichen, aus Berlin erworbenen Kopf ergänzt.

Muse, mit über der Stirn gestekten Feder. VII, 408.

Stehende weibliche Figur mit übergelegten Beinen, durch Restauration in eine Muse verwandelt, VII, 128.

Zwei Centauren schwärzlichen Marmors, von Aristeas und Papias aus Aphrodisium, IV, 135. V, 30. 31. VI, 281. VIII, 247.

Junger Faun an einen Baumstamm gelehnt; wahrscheinliche Copie nach dem berühmten Faun des Praxiteles. IV, 95. V, 493. VII, 453.

Zwei junge Faune, auf der Flöte blasend, IV, 434.

Faun gemeiner Art, Früchte in einem Felle tragend, I, 240. IV, 436.

Ein in Charakter und Stellung ähnlicher Faun aus rothem Marmor, I, 240. IV, 436. V, 43.

Sizendes Kind, über Lebensgröße, beschäftigt eine Maske aufzusezen, V, 231. 470.

Kind, mit einem Schwane spielend, V, 231.

Alte Copien eines Sohns und einer Tochter der Niobe. V, 378.

Psyche, in gebükter Stellung, VII, 429. IX, 141.

Leda mit dem Schwan unter natürlicher Größe, IV, 292.

Hekuba, sonst für eine Präfica gehalten, IV, 209. 371. VII, 123. 404.

Amazone, ähnlich der berühmten im Museo Pio-Clementino, IV, 179. 182. 334. VIII, 112.

Verwundete Amazone mit dem Namen des Sosikles, IV, 179. 182. 334. V, 100. 101. 388. VIII, 212.

Verwundete Amazone, in Stellung der vorigen ähnlich. IV, 179. VIII, 212.

Kolossalfigur, bewafnet; sonst für ein Bildniß des Pyrrhus angesehen; nach Winckelmann ein Agamemnon, nach neueren Forschern ein Mars, IV, 109. VI, 58. 59.

Unrichtig ergänzter Sturz einer alten Copie des Diskobolus

Köpfe und Brustbilder.

Brustbild der Lucilla, Gemahlin des Lucius Verus, mit beweglichem Haarpuz und buntem Gewand, IV, 386.

Brustbild der Julia Mammäa, Mutter des Alexander Severus, sonst für Manlia Scantilla gehalten, VI, 323.

Erhobene Arbeiten u. a. Denkmale.

Rundes Werk, ursprünglich ein Brunnensarg, mit zwölf Gottheiten geziert, von altgriechischem oder sogenanntem hetrurischen Style, III, 308. 326. 342. IV, 109. V, 456. 457. VII, 92. 113. 275. 358. IX, 96. 97.

Fragment einer bekleideten männlichen Figur von altgriechischer Arbeit, V, 458.

Drei Bakchanten, begleitet von einem Faun; altgriechische Arbeit mit dem Namen des Kallimachus, IV, 390. 437. V, 186. 187. 457. 459. VII, 163.

Vierseitiger Altar mit des Herkules Thaten, III, 325. 342. V, 464. VII, 93.

Runder Altar mit den Figuren des Apollo, Mercur und der Diana, im sogenannten hetrurischen Style, III, 305. 322. 361. VII, 92. 95. 376. VIII, 273.

Vierseitiges Basament oder Altar, mit der Geburt und Erziehung Jupiters, VII, 430. IX, 70.

Die sogenannte Tabula Iliaca, aus Stucco, II, 436. VII, 232. VIII, 223. 361. 460. IX, 196.

Endymion schlafend, fast lebensgroß, V, 23.

Cybele, oder nach andern ein Archigallus, Halbfigur in Lebensgröße, IV, 75. 402. VII, 282. IX, 91.

Schön bekleidete weibliche Figur, der Hygiea opfernd, von rothem Marmor, IV, 203. V, 43. VII, 11.

Amorinen, die Attribute verschiedener Gottheiten im Triumphe führend, IX, 90.

Ein männlicher Leichnam auf den Holzstoß gelegt, und von Weibern betrauert, IV, 213.

Palast der Conservatoren auf dem Capitol.

Im Hof und unter dem Portico.

Auf der Trepe.

In den Zimmern des Palasts.

Brustbild von Erz, angeblich der ältere Brutus, V, 84.
Zwei Enten von Erz, V, 84.
Vase von Erz in Gestalt eines weiblichen Brustbildes, IV, 390.
Dreiseitiger Altar mit bakchischen erhobnen Figuren, worunter ein flötenblasender Faun mit der Mundbinde, IV, 255. V, 185. u. f. VII, 154.
Begräbnißurne mit den vier Jahreszeiten, VIII, 30. IX, 215.

Museo Pio-Clementino im Vatican.

Grupen.

Laokoon und seine beiden Söhne von Schlangen umwunden, III, 172. I, 9. 31. 63. 215. IV, 384. 67. 140. 205. 234. 294. 384. V, 224. 27. 47. 187. VI, 16. 17. 19. 20. 21. 24. 371. 378. VII, 123. 202. 204. X, 214.
Kolossalfigur des Nil von sechzehn Genien umgeben, I, 171. III, 251. VIII, 9. IX, 132. 238.
Der sogenannte Herkules Commodus, oder Herkules den jungen Ajax auf dem Arme tragend, IV, 281. VI, 312. VII, 250. 467.
Äskulap und Hygiea, IV, 132.
Triton, oder eigentlich Seecentaur, eine Nymphe raubend, nebst zwei kleinen Liebesgöttern, IV, 138.
Lüsterner Satyr, einer Nymphe das Gewand raubend, IV, 438.
Satyr, einem Faun den Dorn aus dem Fuße ziehend; kleine Figuren, IV, 438.
Ganymedes vom Adler geraubt, alte Copie nach Leochares, V, 422.
Kleine Statue zu Pferde, vorgeblich Hadrian, nach andern L. Verus oder Commodus, aus der Villa Mattei herrührend, VI, 289.

Statuen.

Faun, von rothem Marmor, IV, 89.
Junger Faun, vermuthliche Copie nach dem Periboetos des Praxiteles, IV, 89.
Centaur, dem jüngern capitolinischen ähnlich, IV, 135. VI, 281.
Triton Halbfigur, IV, 138.
Ganymedes mit dem Adler zu seinen Füßen, IV, 201.
Meleager, berühmte Statue, früher im Palaste Picchini, I, 65.
Paris, sizend, sonst im Palaste Altemps, IV, 401. V, 438.
Jason, klein, antike Nachahmung des sogenannten Cincinnatus, VI, 166. 167.
Juno, in fast kolossaler Größe, vormals im Palaste Barberini, IV, 155. 425.
Juno Lanuvina, eben so groß, ehemals im Palaste Barberini, IV, 155. 425.
Sizende Juno, den Herkules säugend, vormals im Garten des Vaticans, IV, 87.
Diana, lang bekleidet, aus der Villa Panfili, IV, 161.
Andere Diana, aufgeschürzt, IV, 161.
Venus, auf der Ferse ruhend, am Fußgestell der Name des Künstlers Bupalus, V, 305.
Cybele, oder Nemesis, sizend, IX, 91. VI, 357.
Kolossalstatue der Melpomene, vormals im Palast der Cancellaria, IV, 344. 360.
Erato, oder, nach Visconti, alte Copie des langbekleideten palatinischen Apollo, zu Winckelmanns Zeit im Garten des päbstlichen Palastes auf dem Quirinal, V, 229. VII, 136. 173.
Sogenannte Livia, nach andern Pudicitia, aus der Villa Mattei, vorzüglichste Figur dieser Art, IV, 178. 182. IV, 334. V, 466. VI, 151. VIII, 212.
Zwei weibliche Statuen, sizend, vielleicht Musen, altgriechisch, V, 458. 459.

nous, sonst am bischöflichen Palaste zu Tivoli, III, 156. 212. 214. VI, 280. VII, 70.
Sizende Figur, deren aufgesezter Kopf das Bild des Demosthenes, VI, 39.
Sizende Figur, sonst Marius genannt, jezo für das Bild Menanders gehalten, vormals in der Villa Negroni, IV, 354. 400. V, 47. VI, 63. 162. VII, 198. 227.
Sizende Figur, Bild des Posidippus, ebenfalls aus der Villa Negroni, V, 47. VII, 198.
Statue eines Philosophen, V, 354.
Augustus als Heros, VI, 170. 172.
Augustus, bekleidet, in der Stellung eines Opfernden. VI, 172.
Caligula, als Heros, VI, 191.
Nero, sizend, als Apollo, VI, 208.
Nerva, sizende Kolossalfigur, VI, 248.
Trajan, sizend, VI, 256.
Macrinus, heroisch, sonst in der Vigna Borioni, VI, 321.
Figur einer Betenden, vielleicht Bild der Livia. VI, 172.
Domitia, Gemahlin Domitians, VI, 247.
Julia Soemia, Heliogabals Mutter, als Venus, IV, 387. VI, 322.
Sallustia Balbia Orbiana, Gemahlin des Alexander Severus, als Venus. V, 256. 266.
Großer Sphinx aus röthlichem Granit, sonst in der Villa Giulia, III, 186. 231. 356.
Großer Sphinx aus röthlichem Granit, sonst im Garten des Vaticans, III, 186. 231.
Sperber aus Basalt, mit einer Mitra, sonst im Museo Rolandi, III, 194.
Krokodil, aus Probirstein, IV, 316.
Zwei große Hunde, sizend, IV, 314. V, 399.
Zwei spielende Windhunde, IV, 314.

Hermen, Brustbilder und Köpfe.

Erhobene Arbeiten und andere Monumente.

Sitzendes Kind, mit Epheu bekränzt, aus einer Schale trinkend, sonst in der Villa Albani. V, 233.

Pluto und Proserpina, sonst im bischöflichen Palaste zu Ostia, IV, 127. VII, 115.

Prometheus und die Parcen, IV, 172.

Orestes rächt Agamemnons Tod an Ägisthus und Klytämnestra, IV, 174. VII, 238.

Ara, mit erhobenen Arbeiten, die sich auf römische Mythologie und Geschichte beziehen, VI, 234.

Runder Altar, die Fahrt der Seelen über den Styx, den Charon, die Parcen ꝛc. darstellend, IV, 172.

Brunnensarg, worauf die Danaiden erhoben. III, 334.

Zwei Leuchter, bekannt unter dem Namen der barberinischen, an der dreiseitigen Basis Figuren verschiedener Gottheiten erhoben, II, 696. III, 308. IV, 109. 153. 354. 355. VII, 113. 358. 378. IX, 97. 124.

Zwei Leuchter aus der Kirche S. Agnese und zwei aus der Kirche der Constantia, s. diese beiden Kirchen S. 215.

Großer Leuchter auf dreiseitiger Basis mit erhobenen Arbeiten, vormals dem Cardinal Zelada gehörig, VI, 236.

Das große Fußgestelle zu der Säule des Antoninus Pius, mit erhobenen Arbeiten, sonst auf dem Monte Citorio, VI, 302. IX, 114. 152. 263.

Cippus, darauf ein Traumgott erhoben, IX, 150.

Zwei runde Vasen, deren Figuren auf ägyptischen Götzendienst bezüglich, aus der Villa Mattei, III, 184. 216.

Runde Graburne, mit lateinischer Inschrift, aus der Villa Mattei. III, 392.

Kleines Grabmal, worauf eine jugendliche Figur sich ein Band um das Haupt windet; ehemals in der Vigna Sinibaldi, VI, 372. IX, 172.

Monumente im Innern des an das Museum stoßenden Garten des vaticanischen Palasts.

Zwei Sphinxe, von röthlichem Granit, III, 186.
Zwei Pfauen von Erz, V, 85.
Ein sehr groser Tannen- oder Pinienapfel, von Erz, V, 85.
Liegender, mit Hieroglyphen gezierter Obelisk, der barberinische genannt, II, 112. III, 171. 225. 196. VII, 64. 533.

Denkmale in der Bibliothek des Vaticans und in dem dazu gehörigen Museo.

Sizende Statue des Rhetor Aristides, VI, 306.
Sizende Statue des Hippolytus, VI, 325.
Sizendes Kind von Erz mit hetrurischer Inschrift, III, 416.
Kleine, wahrscheinlich hetrurische Figur von Erz, ein Schweinchen auf dem Arme tragend, III, 166.
Hetrurische Graburnen, II, 291.
Erhobene Arbeit von Elfenbein, darauf Isis, dem Apis die Brust reichend, III, 102. IV, 87.
Brustbild, aus Chalcedon geschnitten, V, 58. VI, 175.
Groser Cameo von Glasfluß, Bakchus und Ariadne auf einem Wagen von zwei Centauren gezogen, III, 119.
Weiblicher Fuß mit einem Kreuz auf dem Riemen, welcher die Sohle hält, IV, 423. 424. IX, 223.
Schaumünze (Medaglione) des Kaisers Hadrianus, IV, 159.
Schaumünze des Kaisers Commodus. IX, 250.
Gefäße von gebrannter Erde, worauf Thetis dem Achilles Waffen bringend gemalt ist, IV, 152. 391. VIII, 176.
Satyr, mit Beeren in der Hand, Basrelief von Glas, VII, 456.
Vase von gebranntem Thon, worauf drei Jäger, VIII, 19.
Andromache mit Astyanax, auf einer Vase von gebranntem Thone, darauf ein durchbohrter Altar, VIII, 363.

Bemaltes Trinkglas, die Opferung Isaaks vorstellend, IX, 158.

Museum des Collegii Romani.

Basis mit Hieroglyphen und mit den Füßen einer weiblichen Figur, aus grünlichem Basalt, III, 232.
Isis mit Horus auf dem Schooße, sizende kleine Figur aus Alabaster, nebst noch einer kleinern sizenden Figur, III, 233.
Kind von Erz, über drei römische Palm hoch, V, 86.
Bakchus von Erz, über drei römische Palm hoch, V, 86.
Vier Figuren von Erz, Soldaten, wahrscheinlich sardinische Arbeiten, II, 98. III, 407. 429.
Kleine sizende Figur eines Philosophen, von Erz, II, 204.
Kleine Figur von Erz, ein fibulirter Sänger, auf der Leyer spielend, II, 277. VIII, 382.
Kleine männliche Figur und eine weibliche, leztere hinter einem Pflug stehend, V, 382.
Kleine Venus von Erz, an welcher beide Geschlechter vermischt erscheinen, IV, 75.
Siegesgöttin, kleine Figur von Erz, VII, 270.
Vulcan und Pan, zwei kleine Figuren von Erz, mit dem Donnerkeil, III, 304. VII, 273.
Diana, auf eine ihrer Nymphen gelehnt, kleine Figuren von Erz, VII, 230.
Kleine Figur des Harpokrates, von Erz, III, 201.
Zwei kleine ägyptische Figuren von Erz, III, 200.
Drei hölzerne ägyptische Figuren, wie Mumien, III, 229.
Kleine Figur eines liegenden Weibes, VIII, 424.
Kopf eines Apollo von Erz, lebensgroß, IV, 274. V, 86.
Kopf eines Jünglings von Erz, unter Lebensgröße, V, 86.
Jugendliche Larve aus gebrannter Erde, II, 169.
Lebensgroße Figur, mit einem Vogel neben ihr, ägyptisch, VII, 529.

Museum der Franciscaner zu S. Bartolomeo all' Isola.

Im Collegio Clementino.

Paläste.

Palast Accoramboni.

Erhobene Arbeiten u. a. Monumente.

Palast Altemps.

Große Figur des Paris, sizend; nun im Museo Pio-Clementino, IV, 401. V, 438.
Zwei Säulen vou Porphyr mit vorspringenden Brustbildern, II, 447.
Ovale Urne mit vielen erhobnen bakchischen Figuren, darunter auch ein trunkener Herkules, VII, 495. IX, 86.

Palast Altieri.

Junger Faun, eine große Muschel haltend, woraus Wasser lief, I, 260. V, 100.
M. Mettius Epaphroditus, sizende Figur, unter Lebensgröße, VI, 249.
Vermeinte Statue des Pescennius Niger, VI, 319.
Sizende Figur, aus Travertin, III, 103.
Vulcan nebst Cyklopen, flach erhoben, IX, 85.
Vase von wachsfarbigem Alabaster, III, 286.

Palast Barberini.

Statuen.

Die mit * bezeichneten nun in München.

* Schlafender Faun, berühmte Figur, I, 240. IV, 91. 435. VI, 271. 355.
Äskulap, IV, 355.
Sogenannter Genius von Erz, angeblich hetrurisch, III, 312. 353. V, 86. 459. VII, 144.
Sogenannter Narcissus, wahrscheinlich Adonis, nun im Museo Pio-Clementino, III, 16.
Knabe, einen andern in den Arm beissend; der leztere nun im britischen Museo, V, 373.
Osiris mit einem Sperberkopf, ägyptisch aus dunkelfarbigem Granit, III, 176. 207. 234.
Ägyptische Gottheit aus schwärzlichem Granit, mit einem Hundskopfe, III, 177.

Köpfe und Brustbilder.

Erhobene Arbeiten u. a. Monumente.

Im Garten des Palasts.

Palast Borghese.

Kind in Lebensgröße, einen Vogel in Händen haltend, V, 233.
Kind in Lebensgröße, mit angelegten Fesseln, V, 233.
Kolossaler Kopf Hadrians, VI, 288.
Kolossaler Kopf des Antoninus Pius, VI, 301.
Zwei weibliche Hände, schön gearbeitet, IV, 293.

Im Garten des Palasts.

Statue der Diana, in langem Gewande, VII, 337.
Statue des Herkules mit Pankratiastenohren, IV, 281. V, 23.

Palast des Duca Braschi.

Statue des Antinous, halb bekleidet und dopelt so groß als die Natur, VI, 286.
Zwei Karyatiden, VIII, 443.

Museum des Herzogs von Bracciano,
ehemals der Königin Christina von Schweden gehörig.

Medaglion mit der Figur des Atlas, der die Zeichen des Thierkreises betrachtet, IX, 107.
Münzen der pontischen Könige, II, 20.

Palast der Cancelleria.

Kolossalstatue der Melpomene, jezt in Paris, IV, 344. 360.

Palast Capponi.

Erhobene hetrurische Figur, auf einem Stuhle sizend, III, 354.

Palast Carpegna.

Zwei Statuen mit Rüstung und aufgesezten Köpfen des Marcus Aurelius und Septimius Severus, VI, 104.
Hermerakles, d. i. ein Herkuleskopf mit Mercurflügeln, VII, 155.

Palast Caucci.

Im Hofe.

Basrelief, die Rache der Medea darstellend, VIII, 39.

Palast Chigi.

Statue der Venus, fast in der Stellung der mediceischen; von Menophantus, IV, 148. V, 492.
Große Mercursherma, schön, IV, 108.
Kopf des Pluto, IV, 127.
Kopf des Antoninus Pius, VI, 301.
Erhoben geschnittener Stein, das Bild Ciceros VI, 163.
Schöne Vase mit erhobnen Figuren der Nemesis, der Hofnung, IX, 116.
Ein großer sizender Hund., IV, 314.

Palast Colonna.

Statue eines Faun, von Marmor, VIII, 424.
Diana langbekleidet, IV, 161.
Venus, die benezten Haare ausdrükend, vermuthlich plastische Copie der berühmten von Apelles gemalten Venus Anadyomene, VI, 31.
Tochter der Niobe, V, 378.
Vergötterung Homers, erhoben, I, 64. II, 153. 203. 503. III, 25. IV, 414. V, 126. 405. 408. VIII, 190. VIII, 282. 390. 395. IX, 113. 139. 175. 230. Nun im britischen Museo.
Aus der Geschichte des Jason, auf einem Bruchstüke, VIII, 43.

Im Garten des Palasts.

Stüke eines mit Laubwerk schön verzierten Gebälkes von ausserordentlicher Größe, II, 443. 444. VI, 341.

Palast Conti.

Statue des Apollo, altgriechisch, III, 316. 342. IV, 272.
Bekleidete Figur mit aufgeseztem Kopfe Augusts, IV, 355.

Palast Corsini.

Schön gearbeiteter Kopf angeblich des Seneca, VI, 213.

Palast Costaguti.

Palast Farnese.

* Alle Denkmale dieses Palastes und der Farnesina sind nach Neapel in das königliche Museum gekommen.

Grupen.

Statuen.

Köpfe und Brustbilder.

Erhobene Arbeiten u. a. Denkmale.

Farnesischer Palast jenseit der Tiber, Farnesina genannt.

Grupen.

Statuen.

Köpfe und Brustbilder.

Erhobene Arbeiten.

Palast Gentili.

Palast Giustiniani.

Statuen.

Köpfe und Brustbilder.

Erhobene Arbeiten.

Palast Lancellotti.

Palast Lanti.

Palast Massimi alle Colonne.

Palast Mattei.

Erhobene Werke.

Palast Paganica.

Palast Panfili in Piazza Navona.

Päbstlicher Palast auf dem Quirinal.

gegenwärtig im Museo Pio-Clementino, V, 229. VII, 136. 173.

Statue über Lebensgröße mit der Chlamys, IV, 406.

Museum des Prinzen von Piombino (Ludovisi).

Geschnittene Steine.

Sizende Nymphe, aus einem Agathonyx geschnitten, etwa einen halben Palm hoch, V, 59.

Raub der Helena durch Theseus, VII, 476.

Streit über den Leichnam des Patroklus, VIII, 169.

Urtheil des Paris, erhoben, V, 59.

Jupiter zu Semele kommend, erhoben, V, 59.

Kopf des Priamus, VIII, 127.

Kopf des Demosthenes, in Amethyst von Diskorides geschnitten, VI, 40. 174. VII, 231.

Kopf des ältern Scipio Africanus mit angegebner Narbe einer Verwundung, in Carneol, II, 279. VIII, 345.

* Museum Rolandi Magnini besteht nicht mehr; die Denkmale desselben sind im Museo Pio-Clementino.

Palast Rondinini.

Die Antiken aus diesem Palast sind größtentheils verkauft worden. Die mit * bezeichneten nun in München.

Statuen.

Sturz eines tanzenden Satyrs, vortreflich, II, 27. IV, 437.

Sizende weibliche Figur, bekleidet, II, 110. 377.

* Statue Alexanders des Großen, VI, 36. VIII, 343.

Statue des Augustus, heroisch, VI, 170. VII, 229.

Köpfe und Brustbilder.

Kopf des Pan, IV, 98.

* Medusahaupt, eigentlich nur Gesicht, über Lebensgröße und vortreflich, IV, 175.

Zwei ähnliche Köpfe, für Bildnisse des ältern Cato ausgegeben, auf antike Löwentazen gesezt, VI, 116.

Erhobene Werke.

Palast Rospigliosi.

Palast Ruspoli.

Statuen.

Obere Hälfte einer Statue, des Kaisers Hadrian, III, 224. V, 21. VI, 290.

Obere Hälfte einer Statue, des Kaisers Antoninus Pius, V, 21. VI, 290.

Köpfe.

Nero über Lebensgröße, VI, 208.

Lucius Verus, jugendlich, VI, 303.

Jüngere Faustina, VI, 300.

Zwei Caracalla in der Kindheit, VI, 303.

Telephus von seiner Mutter Auge erkannt, erhoben, IV, 141. 430. V, 45. VII, 516.

Palast Salviati.

Kopf des Herkules mit Pankratiastenohren, nicht mehr vorhanden, VII, 467. IX, 8.

Palast Santa Croce.

Brustbild eines Philosophen, IV, 408.

Palast Spada.

Bekleidete Statue der Venus, jezt im Besiz des Lord Egremont in England. S. daselbst.

Statue Pompejus des Großen, heroisch, III, 53. VI, 152. 154. 156. VII, 223.

Dädalus und Pasiphae, erhoben, IX, 128. VIII, 56.

Entführung der Helena, erhoben, IV, 402. VIII, 135. 136. 462.

Kadmus, die Schlange an der Quelle Dirce tödend, erhoben, VIII, 13.

Museum Strozzi.

Beschädigter Kopf Äskulaps, vertieft in Carneol von Aulus, VII, 152.

Junger Herkuleskopf, vertieft in Beryll von Gnajos, IV, 111. V, 56. VI, 143.

Medusa, von Solon vertieft in Chalcedon, IV, 67. 176. V, 56. VI, 175.

Medusa, in Carneol, IV, 176. 177. V, 56.

Orestes vor dem Areopag, auf dem Bruchstük eines Cameo, VIII, 277.

Fragment eines erhoben geschnittenen Junokopfs, IV, 153.

Fragment eines erhoben geschnittenen Steins mit dem Bild des Marcus Aurelius, IV, 124.

Beschädigter Kopf des Augustus, vertieft von Dioskorides in Amethyst geschnitten, VI, 174.

Centaur, sein Junges säugend, auf dem Fragment einer Gemme, VII, 541.

Palast Verospi.

Es ist darin von nachfolgenden Antiken nichts mehr vorhanden.

Sizender Jupiter, große Statue. S. Museo Pio-Clementino.

Äskulap, mit dem Namen des Künstlers, V, 270.

Junger Faun, mit einem Mercurskopfe, VIII, 424.

Junger Heros, oder vielmehr Ringer, mit Pankratiastenohren, II, 106. IV, 283. VII, 467.

Diana unter Lebensgröße, das Gewand von orientalischem Alabaster, die äussern Theile von Erz und modern, V, 32.

Amor, V, 231.

Amazone, IV, 182. VIII, 212.

Kopf eines jungen Helden, vielleicht Ringers, aus grünlichem Basalt, III, 232. V, 36. VI, 67.

Palast Vettori.

Ein Diskobolus, nach dem des Naucydes, jezt in England, V, 416.

Villen.

Villa Albani.

Vieles darin nicht mehr vorhanden. Die mit * bezeichneten nun in München.

Grupen.

Pan und Apollo, IV, 438.
Ulysses, unter dem Bauche eines großen Widders, VIII, 287. IX, 54.
Statue des Nils mit seinen Kindern, VIII, 9.
Herkules mit dem Achelous kämpfend, halb lebensgroß, VIII, 74.
* Leukothea, den jungen Bakchus auf dem Arme, II, 648. IV, 360. 380. 393. VII, 439. IX, 102.

Statuen.

Sizender Jupiter, kleine Figur, auf deren Sokel ein Wiesel, VII, 299. IX, 179.
Apollo Sauroktonos, von Erz, IV, 201. V, 68. 89. 90. 427. 429. VII, 144. 383.
Pythischer Apollo, VI, 226.
Bakchus, vorzüglich, IV, 117. V, 221. VII, 137. 150. 391. IX, 229.
Herkules, von Erz etwa drei Palm hoch, in der Stellung des farnesischen, V. 88. VII, 473.
Äskulapius, über Lebensgröße, schön, IV, 131. VII, 152.
Schlafender Cupido, V, 281.
Schöner Silenus, VIII, 427.
Junger Faun, von schwarzem Marmor, II, 106. 248. V, 31. VII, 453.
Junger Faun, oder Priapus, in weiblicher Kleidung, II, 103.
Kleiner Hermaphrodit, stehend, den Arm auf dem Haupte, IV, 76. VI, 64. VIII, 107.
Zwei Statuen des an einen Baum gebundenen Marsyas, VI, 139.

Verstümmelte Juno, mit einem Dammhirsche in der Linken, VII, 482.
Uralte Pallas, unter Lebensgröße, V, 180. 183. 185. 190. 197. 459. VII, 161. 172. 175. 311.
* Pallas vom hohen Style, vortreflich, III, 108. IV, 159. 173. 338. 359. 374. 386. V, 22. 211. 354.
Pallas, ihr Haupt mit dem Fell eines Hundes bedekt, III, 196. IV, 271. 338. 359. V, 22.
Pallas von Erz, etwa drei Palme hoch, IV, 343. 375. V, 89.
Pallas, von orientalischem Alabaster, Hände, Kopf und Füße von Erz, V, 33. 89.
Venus, in der Stellung der mediceischen, IV, 147.
Diana, deren äussere Theile von Erz, das Gewand von orientalischem Alabaster, V, 33. 89.
Schöne Thetis, halb bekleidet, IV, 149. 293. VI, 296. VIII, 126. IX, 203.
Isis, im griechischen Style, IX, 102.
Nemesis, V, 365. VII, 341. IX, 101.
Luna, sanft herabschwebend, IX, 105.
Erato, oder Terpsichore, IV, 195. VII, 127.
Amphitrite, auf einen Stier gestüzt, VII, 398.
Flußgöttin, fast kolossal, V, 22.
Bakchantin, mit ganz unversehrtem Kopfe, V, 227.
Verstümmelte Bakchantin, IV, 350.
Nymphe, die Beine übereinander, ehemals im Palaste Giustiniani, IV, 202. VII, 128.
Vier Karyatiden nebst dem im Museo Pio-Clementino befindlichen indischen Bakchus, bei Monte-Porzio gefunden, II, 97. IV, 343. V, 22. 199. 202. VIII, 443.
Drei Karyatiden, an deren einer die Namen Kriton und Nikolaus eingegraben sind, VI, 145. 146.
Tochter der Niobe, unter Lebensgröße, V, 378.

Köpfe und Brustbilder.

Kopf eines jungen Helden, aus Erz, Ptolemäus genannt, IV, 418. V, 66. 88. VII, 212.
Behelmter Kopf Alexanders des Großen, VI, 368.
Schöne Herma Xenophons, eigentlich Herkules, VIII, 332.
Kopf des ältern Scipio Africanus, VI, 126. VIII, 345.
Drei verschiedene Köpfe des Augustus, mit Eichenlaub bekränzt, VI, 171.
Brustbild des Caligula, als oberster Priester, VI, 191. 192.
Kopf des Galba, VI, 233.
Kopf des Otho, mit ein wenig Bart, VI, 174. 365. VII, 231.
Brustbild des Titus, im Panzer, IV, 428.
Kolossaler Kopf des Titus, V, 26. VI, 238.
Kopf des Nerva, VI, 249.
Kolossaler Kopf Trajans, V, 26. 248. VI, 256.
Vortrefliches Brustbild des Lucius Verus in Jünglingsjahren, VI, 303.
Kopf des Caracalla, VII, 255.
Brustbild des Gallienus, mit Namensinschrift, VI, 328. VII, 256.
Kolossaler Kopf der Livia, VI, 171.
Dreizehn Brustbilder in Gewändern aus verschiedenen Arten von Alabaster, V, 34.
Brustbild mit der Ägide bedekt, von Marmor, VII, 291.

Erhobene Arbeiten u. a. Denkmale.

Leukothea mit dem jungen Bakchus und drei Nymphen, erhoben und uralt, III, 320. 342. 353. V, 195. VII, 89. 432. 446.
Geburt des Bakchus, erhoben zweimal, VII, 431.
Herkules, dem Apollo den Dreifuß wegtrajend, zweimal; erhoben und altgriechisch, III, 325. IX, 256.
Betrunkener Herkules, nebst andern Figuren, IX, 86.
Vierseitiges Basament, oder Altar, mit Figuren von acht

Figur eines Ringers, mit dem Ölfläschchen und Schabeisen, VII, 465. IX, 9. 134.
Polyphem mit der Cithar, erhoben, VII, 374.
Vier Masken, worunter eine mit Stirnband, erhoben, IV, 393.
Theseus, den Stein aufhebend, worunter seines Vaters Schuhe und Schwert verborgen liegen, erhoben, II, 99. V, 23. VI, 204. VIII, 64.
Ankunft des Orestes und Pylades im taurischen Chersones, Bruchstük, VIII, 259. 262.
Liebe der Phädra zum Hippolytus, erhoben und zweimal, VI, 201. VIII, 75.
Unterredung des Ulysses mit dem Wahrsager Tiresias in der Unterwelt, V, 448. VIII, 288.
Tod der Alcestis, VIII, 23.
Aus der Geschichte Meleagers, VIII, 27.
Große Graburne, mit der Vermählung des Peleus und der Thetis, III, 295. IV, 149. V, 250. 251. VIII, 118. IX, 125. 156. 264.
Graburne, wo Kastor und Pollux zur Seite, IX, 215.
Graburne, Ulysses bei den Sirenen vorüberschiffend, und Philosophen in Unterredung, V, 252.
Vier hetrurische Graburnen, von Alabaster, mit auf dem Dekel liegenden Figuren, III, 365. VII, 270. 536.
Bellona, vorgebliche, auf einem Säulchen stehend, Fragment von einem Sarkophag, VII, 356.
Die Tonkunst auf einem Grabsteine abgebildet, VIII, 380.
Bruchstük, den Raub der Töchter des Leucippus vorstellend, VII, 459. IX, 89.
Kleine Ara mit der Figur des Morpheus (?) VIII, 109. IX, 138.
Erhobenes Werk, eine Speisekammer darstellend, III, 296. V, 267. VIII.
Erhobene Arbeit, nach Winckelmann einen dramatischen

Villa Aldobrandini.

Zerstreut, was ehemals darin war.

Villa Altieri.

Villa Belloni.

Villa Borghese.

Die berühmte Sammlung antiker Denkmale dieser Villa, wurde von Frankreich angekauft und nach Paris versezt.

Grupen.

Statuen.

Grupen und Statuen, welche aussen am Palaste, auch hin und wieder im Garten gestanden.

Köpfe und Brustbilder im Palaste.

Erhobene Arbeiten u. a. Monumente.

Fünf flach erhobene Werke, mit Figuren der Jahreszeiten, IV, 168.
Großer Sarkophag, worauf der Tod Meleagers, erhoben, II, 292. IV, 172. V, 250. VIII, 30.
Hebe, die Göttinen um Vergebung bittend, da Jupiter ihr das Mundschenkamt genommen und den Ganymedes dazu bestellt hat, III, 19. IV, 164. VII, 304.
Große Graburne, woran vortreflich die Fabel von Aktäon, erhoben, V, 250. 251.
Tod der Kinder der Niobe, V, 383. VIII, 34.
Urtheil des Midas im Wettstreit des Apollo und Marsyas, VI, 139. VII, 389.
Leuchterfuß mit tanzenden kurzbekleideten Figuren, die einen sonderbaren Kopfschmuk von Blättern haben, IV, 167. VII, 415. IX, 77.
Zwei Leuchterfüße, mit Laubwerk und Amorinen, V, 371. VI, 337.
Große Vase, mit einem Bakchanal, vorzüglich, IV, 437.
Vase, von hellem wachsfarbigen Alabaster, mit Inschrift, III, 236.
Zwei große Trinkhörner, welche unten in Ochsenköpfe endigen und höher hinauf mit Weinranken verziert sind, IX, 189.

Erhobene Arbeiten, theils aussen am Palast, theils hin und wieder im Garten angebracht.

Der persische Gott Mithras, III, 273.
Äskulap und Hygiea, IV, 354.
Antiope, Zethus und Amphion, III, 306. IV, 421. V, 267. VI, 57. VIII, 18.
Traurender Krieger, IX, 150.
Rache und Flucht der Medea, IV, 208. VIII, 39.
Große Graburne, an welcher Phaethons Fall, VII, 328. 394. 413. IX, 84. 115.
Runder Altar, worauf Diana als Luna, VII, 327.

Denkmale aus dem besonders aufbewahrten gabinischen Museo.

Vigna Borioni.

Villa Casali.

Villa Farnese auf dem Palatinus.

Die Denkmale dieser Villa sind gleich jenen aus dem Palast Farnese und aus der Farnesina nach Neapel gebracht worden.

Villa Giulia.

Villa Giustiniani.

Villa Ludovisi.

Grupen.

Statuen.

Sizender Mars, mit dem Amor zu seinen Füßen, IV, 109. VII, 113.

Sizender Apollo, dessen Kopf vorzüglich ist, IV, 102. VII, 383.

Mercur, III, 22.

Vortreflicher Bakchus, die Riemen der Sohlen mit geflügelten Kinderköpfen, III, 51. IV, 414. IV, 424. V, 470.

Herkules mit Pankratiastenohren, IV, 281. VII, 467.

Großer Silenus, liegend, IV, 437.

Junger Faun, ähnlich dem schönen, nebst noch drei antiken Wiederholungen in der dresdner Sammlung, IV, 394.

Pallas, über Lebensgröße, von Antiochus aus Athen, IV, 375. VI, 253.

Hofnung, klein, V, 197. 266. IX, 124.

Isis klein, den linken Fuß auf ein Schif gesezt, III, 183. IV, 357. VI, 296. VII, 331.

Zwei Weiber, in der Gebärde eines züchtigen Tanzes, IV, 195. VII, 127.

Sizender Senator, von Zeno aus Aphrodisium, VI, 250. VII, 248.

Hermen, Köpfe und Brustbilder.

Herme des Herkules, mit einem Horn des Überflusses. III, 20. VII, 156.

Fragment eines edlen Herkuleskopfs, IV, 123.

Kolossaler Junokopf, ausgezeichnet, IV, 154. 240. 266. 393. V, 467. 468. VII, 446.

Ebenfalls kolossaler Kopf der Juno, IV, 154.

Brustbild der Juno, über Lebensgröße, mit einem Schleier, welcher hinter dem Diadema vom Haupt herabfließt, IV, 154.

Erhobene Arbeiten.

Villa Madama.

Villa Mattei.

Aus dieser Villa sind die besten Antiken dem Museo Pio-Clementino überlassen, mehrere derselben auch sonst verkauft worden, so daß nur weniges von Bedeutung darin blieb.

Villa Medici.

Viele Denkmale dieser Villa wurden um 1770 und später nach Florenz gebracht.

Grupen.

Niobe mit ihren Kindern, gegenwärtig zu Florenz, siehe daselbst.

Bakchus, von einem Faun unterstüzt, in der Galerie zu Florenz, I, 259. IV, 114. 273. 233. VII, 112.

Statuen.

Apollo, mit auf dem Wirbel gebundenen Haaren und einem Schwane zu den Füßen, jezt alle drei zu Florenz, IV, 116. 199. 293. 305. 432. VII, 112. VIII, 107. IX, 72. 135. 228.

Junger Apollo, gewöhnlich Apollino genannt, II, 639. IV, 100.

Neptun, soll in Livorno sein, IV, 136. VII, 115. IX, 84.

Herkules mit Pankratiastenohren, IV, 281. IX, 8.

Pallas, aus Porphyr; Kopf, Hände und Füße von Marmor, zu Florenz, III, 239. VI, 70.

Fast kolossaler Sturz der Pallas, altgriechisch, V, 463. 465.

Weibliche Figur, in der Gebärde eines züchtigen Tanzes, vielleicht Erato, oder Terpsichore, IV, 195. 350. VII, 127.

Sogenannte Kleopatra, eigentlich die schlafende Ariadne, zu Florenz, IV, 266. 334. 394. VI, 172. VII, 142. 230.

Statue eines Ringers, Öl über sich ausgießend; nachher im Palaste Pitti zu Florenz, VII, 465. IX, 8. 9. 230.

Marsyas, in der florentinischen Galerie, IV, 438. V, 27. VI, 139.

Sturz einer männlichen Figur, vermuthlich eines Ringers,

Köpfe.

Erhobene Arbeiten und andere Monumente.

Vigna Moiraga (nicht Moirani).

Villa Negroni.

Schon in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts wurden sämtliche Kunstwerke aus der Villa Negroni an den bekannten englischen Kunsthändler Jenkins in Rom verkauft, und von demselben bald nachher einige der vorzüglichsten Stüke dem Museo Pio-Clementino abgelassen; die übrigen haben fast alle den Weg nach England gefunden.

Statuen.

Mercur, dessen Leier die Schale einer Schildkröte, im Museo Pio=Clementino, V, 339. VII, 175. IX, 79.

Apollo, mit einem Porträtkopf, V, 256.

Apollo, welchem ein Ergänzer unverständig genug eine Violine in die Hand gegeben, III, 23.

Zwei Amorinen, einer den andern mit einer Larve schrekend; der Sokel nach Art eines Bogens ausgeschweift, V, 232. IX, 203.

Kleine Pallas, den Donnerkeil haltend, III, 204. VII, 274.

Zwei Karyatiden, IV, 360. 373. 386. 390. 394. IX, 94.

Die eine dieser Figuren ist gegenwärtig im britischen Museo.

Tiger, von dunkelgrauem Marmor mit einem auf demselben reitenden schönen Kinde, von weissem Marmor, IV, 314. V, 232.

Nakter Heros, mit einer kleinen in einen Mantel gehüllten Figur zur Seite, aus Probirstein, V, 30.

Sizende männliche Figur, sonst Marius genannt, nun für das Bild Menanders gehalten, im Museo Pio=Clementino, IV, 354. 400. VI, 63. 162. VII, 198. 227.

Sizende Figur, Bild des Posidippus, V, 47. VII, 198.

Marciana, Trajans Schwester, bekleidet, VI, 261.

Auriga, oder Wettrenner zu Wagen im Circus, im Museo Pio=Clementino, IV, 404. VI, 308. VIII, 434. 435.

Köpfe und Hermen.

Herma des Herkules, mit Papelblättern bekränzt, aus Probirstein, IX, 86.

Männlich jugendlicher Kopf, mit phrygischer Müze und einem das Kinn verhüllenden Schleier, IV, 257. 423. VII, 155. VIII, 128.

Herma des Q. Lollius Alcamenes, VIII, 376.

Erhobene Werke u. a. Monumente.

Der persische Gott Mithras, III, 273.

Die Figur der Freiheit, IX, 116.

Auf einem Felsen sizende Figur, das Haupt mit einem Hute bedekt, IV, 372.

Vulcan arbeitet mit den Cyklopen, IX, 85.

Vier einander ähnliche Werke, Attribute des Bakchus enthaltend, IV, 397.

Weibliche schön drapirte Figur, ein Blumengehänge haltend, neben ihr ein kleiner runder Tempel, II, 415. 424. 437.

Grabmonument in halbbekleideter Hermengestalt, von einem Zeno aus Aphrodisium, seinem Sohne gesezt, VI, 251. VII, 248.

Hermensäule mit dem Namen des Themistokles, V, 343. Hermensäule mit dem Namen Eubulus, des Praxiteles Sohn, nachher im Besiz des Bildhauers Albacini, V, 433.

Dreizehn auf dem Grund der Villa Negroni entdekte alte Gemälde, jezt in England, V, 114. 117. 144. IX, 145.

Villa Panfili.

Grupen.

Ulysses am Bauch eines großen Widders hängend, unter Lebensgröße, IX, 54. VIII, 287.

Statuen.

Schöne Diana, lang bekleidet, VII, 336.
Isis, Kopf und Arme modern, IV, 361.
Junger Bakchus, von rothem Marmor, V, 43.
Amor mit der Beute des Herkules, IX, 90.
Junger Held, weiblich bekleidet, gewöhnlich Clodius genannt, vielleicht Herkules oder Achilles, nach Winckelmann aber Elektra, IV, 110. VI, 163. 164. 203.
Ulysses, dem Polyphem einen Becher darreichend, klein, VIII, 286.
Amazone, als Diana ergänzt, IV, 184.
Senatorstatue, IV, 416.
Fischer, ähnlich dem sogenannten Seneca der Villa Borghese, im Museo Pio-Clementino, III, 54. VI, 213. 214. VIII, 410.

Köpfe und Brustbilder.

Kopf des Pluto oder Serapis, über Lebensgröße, IV, 128. 734. VII, 115.
Brustbild der Marciana oder der Matidia, mit einem halben Monde über der Stirn, IV, 392.

Erhobene Arbeiten u. a. Denkmale.

Rundes Werk, wahrscheinlich ein Altar, mit Figuren mehrerer Gottheiten, I, 241. IV, 358. V, 265.
Phädra und Hippolytus, VI, 201.
Graburne, Diana zu Endymion kommend, VII, 269. IX, 105.
Urne, darauf ein Genius liegend, mit Mohnhäuptern in der Hand, IX, 139.
Sarkophag, darauf Diana als Luna, VII, 329.
Achilles, unter den Töchtern des Lykomedes, IV, 141.
Bruchstük einer Wiederholung der sogenannten tanzenden Stunden der Villa Borghese, IV, 168.
Erhobenes Werk, worauf nebst andern Figuren Hekuba, IV, 209.

Komische Personen des Theaters, erhoben, IV, 401.
Orpheus, in der Unterwelt, um seine Gattin Eurydice zu befreien, VII, 427.
Geschichte der Alope, VI, 196. VIII, 44.
Das Trauerspiel, VIII, 384.
Schildförmiges Werk mit erhoben gearbeitem Brustbild des Demosthenes und seiner Namensinschrift, VI, 40.
Fechter Bato, erhoben, VI, 317. VIII, 419. 420.
Schlecht zusammengefügte Fragmente einer alten Copie vom Diskobolus des Myron, V, 398.

Villa Sinibaldi.

Graburne, mit der Figur eines Knaben, der sich ein Band um die Stirn windet, erhoben, im Museo Pio-Clementino, VI, 371. IX, 172.

Villa Strozzi, bei den Bädern Diocletians.

Sturz der Statue eines Kriegers, dessen Rüstung aus Schienen besteht, IV, 428.

Denkmale der alten Kunst, welche Liebhaber und Sammler in Rom besaßen.

Belisario Amidei, Handelsmann.

Statue eines Knaben, von Erz, etwa vier Palm hoch. V, 87.

De Angelis.

Musaico von ägyptischen Gegenständen, VI, 278.

Assemani, Custos der vaticanischen Bibliothek.

Kleine sizende Figur, von Erz, ägyptisch, wahrscheinlich Arbeit der Drusen, III, 279. (Siehe auch im Verzeichniß der modernen Kunstwerke.)

D'Azara, spanischer Gesandter beim päbstlichen Stuhle.

Herma Alexanders des Großen, mit Inschrift, nun in Paris, VI, 368. VIII, 342.
Kopf eines Philosophen, altgriechisch, V, 190.
Andere dergleichen Köpfe, IV, 272.
Weibliches Brustbild, mit Gewand von orientalischem Alabaster, V, 35.
Paste, mit dem Kopf des Caligula, VI, 191.

De Breteuil, malthesischer Gesandter zu Rom.

Kopf eines jungen Helden, oder vielleicht Ringers, aus grünlichem Basalt, ehemals im Palaste Verospi, III, 232. V, 36. VI, 67. VII, 209.

Byres (Eduard Gibbons. Führer in Rom, der dessen Namen schreibt Byers), ein Schotländer.

Kleiner Kopf des Jupiter Serapis, von grünem Basalt, III, 232.
Fragment eines kleinen Reliefs aus Alabaster, zwei Affen darstellend, nebst hieroglyphischen Zeichen, III, 227.
Glaspaste, mit dem Kopf des Tiberius, erhoben und vergoldet, III, 118.
Figur eines Jünglings, den Trochus auf der Schulter, vertieft in weissen Carneol geschnitten, nach Winckelmann antik, nach andern Pichlers Arbeit, V, 57. 58. VIII, 414.

Bartholomä Cavaceppi, Bildhauer.

Statuen.

Unbekleidetes Kind, mit beiden Händen zwei wilde Enten an die Brust drükend, IX, 157.
Kopf und nicht ergänzte Statue eines Apollo, VII, 137. 239.
Kleiner Torso einer nakten weiblichen Figur, schön, IV, 233. VII, 312.

Köpfe und Hermen.

Erhobene Arbeiten u. a. Monumente.

Casanova, Maler.

Gräfin Cheroffini.

Amor auf einem Delphin reitend, Cameo, mit einer Inschrift, IX, 137.

Christian Dehn.

Neptun mit dem Blize, ein Cameo aus Chalcedon, VII, 271.
Kapaneus vom Bliz getroffen, auf einem geschnittenen Steine, VIII, 99.
Peleus, vertieft in einen Scarabäus von Agath oder Carneol geschnitten, mit uralter Namensinschrift des Helden, III, 337. 361. VII, 85. 93. VIII, 160.
Tydeus, hinsinkend, vertieft geschnitten, mit alter Namensinschrift, VII, 84. VIII, 93.
Glaspaste eines tiefgeschnittenen Steins, den Phryno darstellend, welchen Pittikus im Zweikampf überwand, III, 118. VIII, 319.
Paste, den Jupiter auf einem Adler darstellend, wie er gegen Semele den Bliz schleudert, VII, 268.
Bestrafung des Diomedes durch Herkules, auf einer Paste, VII, 507.

Ritter Diel v. Marsily.

Jupiter und Ganymedes, streitig ob antike Malerei, oder von Mengs; später im Besiz einer Mad. Smith, IV, 329. V, 137. 154. 158. 159. 449. IX, 186.

Stephan Dumont, Minorit.

Bärtiger Sphinx, erhoben in gebrannter Erde, III, 186.

Thomas Jenkins, Maler und Antikenhändler.

Kolossaler Herkuleskopf mit Pankratiastenohren, VII, 467.
Maske auf einer schönen Gemme, VIII, 406.
Venus, (nicht unversehrte) Statue, in anderer Stellung als die mediceische, II, 282. XI, 82. 83.
Statue einer weiblichen Flußgottheit, VII, 316. IX, 115.

Graf Mareschi.

Raphael Mengs, Maler.

Lorenz Natter, Steinschneider.

Baron del Nero.

Nollekens, Bildhauer.

Ritter Odam.

Pietro Pacilli, Bildhauer.

Cardinal Pallotta.

Marchese Patrizi-Montorio.

Penna, Bildhauer.

Pichler, Steinschneider.

Tief geschnittener Sardonyx, den Ajax Oileus darstellend, VIII, 329.

Hofrath Reifenstein (eigentlich Reiffstein).

Fragment einer Trinkschale von Glas, III, 113.

Graf Simonetti.

Gefäße von gebrannter Erde, bemalt, um Nola gesammelt, III, 402.

Steinmeze auf dem Campo Vaccino.

Fragment einer ägyptischen Statue, mit Hieroglyphen, III, 247.

Ungenannter Künstler.

Zwei seltene hetrurische Münzen, von weißlichem Metalle, III, 247.

Ungenannte Liebhaber von Altertümern.

Stük eines Frieses, worauf ein Kind erhoben, welches ein Band um die Stirn windet nnd nach unten in Laubwerk endigt, V, 371. 372.

Wolfzahn, auf welchem erhoben die zwölf Götter, III, 102.

Kleine musivische Arbeiten, aus farbigen Glasfaden, III, 114.

Sammlung des Commendator Vettori.

Vertieft geschnittener Stein, worauf Amor als Knabe und mit großen Adlerflügeln, von Phrygillus, V, 231.

Fragment eines vertieft geschnittenen Steins, mit dem Namen Quintus, Alexanders Sohn, VI, 28. VII, 201.

Abbate Visconti.

Walzenförmiges Gefäß, von Erz, mit eingegrabnen Figuren und kleinen Statuen, V, 273.

Stük einer Friesverzierung, von gebrannter Erde, worauf eine Frau mit der Cista mystica, erhoben, III, 90.

Ennio Quirino Visconti.

Männliches kleines Brustbild aus Erz, mit eingesezten Augen von Silber und geschornem Kopf bis auf eine Loke, III, 200.

Johann Winckelmann.

Kleine als Senator gekleidete Figur, von gebrannter Erde, mit Inschrift am Sokel, III, 89.

Fünf kleine Figuren von Isispriestern, aus gebrannter Erde, mit grünlichem Schmelz überzogen, ägyptisch, III, 228.

Kopf eines jungen Fauns mit zwei kleinen Hörnern an der Stirn, später in der Villa Albani, I, 259. II, 104. IV, 95. VII, 453.

Kopf mit einer Mitra bedekt, ägyptisch, aus grünem Basalt, III, 171. 232.

Verstümmelter Kopf aus schwarzem Basalt, etwa eines Siegers in den Spielen, III, 171. 232. V, 36. VI, 66. 67. VII, 209. 211.

Kopf eines jungen Helden, mit Löchern über den Schläfen, IV, 262.

Männlicher Kopf aus gebrannter Erde, III, 89.

Die Schaamtheile einer männlichen Figur, von Erz, V, 66.

Erhobene Arbeit, nach Winckelmann Philoktet, nach Andern ein Opfer an Minerva, später in der Villa Albani, IV, 217. VIII, 142.

Verstümmeltes Relief mit einer bewafneten Figur des Bakchus, IV, 115. VII, 450.

Fragment eines erhobenen Werkes, den Ajax, des Oileus

Cardinal Zelada.

Denkmale aus verschiedenen in der Nähe von Rom gelegenen Städten und Ortschaften.

Corneto, unweit Civita=Vecchia.

Farnesischer Palast zu Caprarola.

Tivoli.

Villa d'Este.

Vor Tivoli.

Villa Hadrians, unter Tivoli.

Villa des Graven Fede.

Auf dem Grunde und zwischen den Ruinen der Villa Hadrians.

Palestrina.

Barberinischer Palast oder sogenannte Burg.

Frascati.

Villa Aldobrandini, auch Belvedere genannt.

Villa Mondragone, über Frascati.

Ist mit den andern borghesischen Altertümern nach Paris gekommen und wird sich daselbst noch befinden.

Grotta-Ferrata.

Castel-Gandolfo.

Villa Barberini.

Am albanischen See, oder Lago di Castello.

Albano.

Ostia.

Im bischöflichen Palaste.

Velletri.

Museum Borgia.

Im Königreich Neapel.

Gaeta.

Am Garigliano.

Capua.

In der Kathedralkirche.

Am Rathhause.

Auf dem Marktplaze.

Am alten Amphitheater.

Juno und Diana, erhoben, Köpfe an den Schlußsteinen der Bogen des äussern Ganges, V, 254.

Neapel.

Vor dem königl. Palaste.

Die obere Hälfte einer kolossalen Statue Jupiters, genannt il gigante, II, 366.

In der Domkirche.

Große Vase, von Basalt mit Masken und Thyrsusstäben, als Taufbeken dienend, V, 37.

Königliche Antikensammlung.

Kolossales Bild des Julius Cäsar, VI, 141.
Kolossaler Kopf Vespasians, VI, 235.
Kolossales Brustbild des Titus, VI, 238.
Kolossaler Kopf des Antoninus Pius, VI, 301.
Mercur, Eurydice und Orpheus, mit ihren griechischen Namensinschriften, sonst dem Duca di Caraffa Noja gehörig, IV, 421. VI, 57. VIII, 21.
Venus, Helena und Paris, ein Genius und Peitho, erhoben, sonst im Besiz des Duca di Caraffa Noja, VIII, 133. IX, 100.

Königl. Sammlung von Erzfiguren, geschnittenen Steinen und Münzen, welche, da sie meist aus dem farnesischen Nachlasse herrühren, zuweilen das farnesische Museum genannt werden.

Viele kleine Figuren von Erz, V, 92.
Schale von Agathonyx, mit erhobenen Figuren, unter dem Namen der farnesischen Schale bekannt, IX, 95.
Jupiter, die Titanen erlegend, erhoben geschnittener Stein von Athenion, V, 59. VII, 292.

Erhoben geschnittener Stein von vier Lagen, Aurora darstellend, IX, 181.

Aus Agath erhoben geschnittener Kopf des Serapis, IV, 134.

Haupt der Medusa, erhoben geschnitten, IV, 175.

Erhoben geschnittener Kopf der Jole, IV, 252.

Perseus, vertieft geschnittener Carneol, von Dioskorides, I, 25. V, 57.

Theseus, die erschlagene Laja im Arm haltend, tiefgeschnittener Carneol; Grav Lamberg in Wien soll später dessen Besizer gewesen sein, IV, 393. 396. IV, 396. VIII, 67. 68.

Geschnittener Stein, den betrunkenen Herkules darstellend, IX, 86.

Goldene Münze von Athen, ein Quinarius, V, 342.

Zwei verschiedene Silbermünzen von Syrakus, mit dem Kopf der Proserpina, IV, 406. 188.

Karthagische Münzen, III, 264.

Münzen der pontischen Könige, aus dem ehemals faucaultischen Museo, II, 20.

Musaico, die Sirene Parthenope vorstellend, VI, 275.

Gemalte Karyatide nebst andern alten Gemälden, später den herculanischen Gemälden beigesellt, II, 492. V, 112.

Die mit dem königl. Museo verbundene Sammlung bemalter Gefäße aus gebrannter Erde, III, 387.

Bemaltes Gefäß mit dem Namen des Künstlers Asteas; sonst in der königl. Porcellanfabrik, III, 437.

Franz Alfano.

Brennender Altar, auf einer persischen Münze, VII, 509.

Duchessa Ligneville-Calabritto.

Vertieft geschnittener Carneol, Bildniß des Sextus Pompejus, von Agathangelus, nun in Berlin, V, 55. 57. VI, 158.

Palast Caraffa-Colobrano.

Statue einer Tänzerin oder Muse, mit Blumen bekränzt, jezt im Museo Pio-Clementino, IV, 195.
Kolossaler Kopf eines Pferdes, von Erz, im königlichen Museo, V, 92.
Erhobenes Werk, Thaten des Herkules darstellend, V, 245.
Verstümmeltes Basrelief, auf der einen Seite Medea von Drachen gezogen, auf der andern der Raub der Proserpina, VIII, 47.

Museum des Duca di Caraffa-Noja.

Mercur, Eurydice und Orpheus, erhoben, mit griechischen Namen, jezt in der königl. Antikensammlung, IV, 421. VI, 57. VIII, 21. 22.
Venus, Helena und Paris, ein geflügelter Genius und Peitho, ebenfalls in der königl. Sammlung, VIII, 133. IX, 100.
Genius, ein Tropäum tragend, geschnittener Stein, VII, 281.
Peleus, vertieft geschnittener Stein, hetrurisch, III, 289.
Achilles, vertieft geschnittener Stein von gleicher Art wie der vorige, III, 289. VII, 85.
Vertieft geschnittener Nicolo, eine Pallas darstellend, nebenan ihr griechischer Name, III, 311.
Scarabäus, worauf Herkules aus einer Quelle Wasser schöpft, VII, 339.
Sphinx, mit Gewand, auf einem Käfer von grünlichem Basalt, VII, 531.
Drei walzenförmige Steine, mit vertieft geschnittenen Figuren und Schrift, persisch, III, 267. 271.
Reiche Sammlung seltener Münzen der Städte Unteritaliens, III, 333. 351.
Uralte Silbermünze, auf der einen Seite hoch, auf der

andern tief geprägt, mit dem Namen der Städte Buxentium und Syrinos, III, 286.
Silbermünze der Stadt Metapontus, mit schönem Kopfe der Ceres, IV, 162. 273. IX, 42 228.
Seltene Münze von Bituntum, VII, 273.
Münze der Stadt Locri, von Erz, mit dem Kopfe Jupiters, VI, 27. IX, 42.
Mit Gold plattirte Münze, Alexanders des Großen Bildniß, V, 99.
Sammlung bemalter Gefäße, aus gebrannter Erde, unter denen eines das Gefecht der Griechen und Trojaner um den Leichnam des Patroklus darstellt, III, 382.

Sammlung bemalter Gefäße des Graven Mastrilli,

durch Erbschaft an den Graven Palma gekommen, III, 381.
Gefäße mit griechischen Inschriften aus dieser Sammlung, II, 76. III, 378. V, 188. VII, 97.

Antikensammlung des Hauses Porcinari.

Kind von Erz, etwa drei Palm hoch, V, 93.
Herkules von Erz, kleine Figur, etwa einen Palm hoch, V, 93.
Viele noch kleinere Figuren, V, 93.
Bemaltes Gefäß, aus gebrannter Erde, worauf ein bärtiger und mit Lorbeer bekränzter Bakchus, sizend, IV, 120.
Bemaltes Gefäß, Orestes, von den Furien verfolgt, III, 382. IV, 172.

Bibliothek der Theatiner zu S. Apostoli.

Einige zwanzig bemalte Gefäße, welche der Rechtsgelehrte Joseph Valetta hieher vermacht, III, 381.

Das faucaultische Museum, mit dem königlichen vereinigt.

Münzen der pontischen Könige, II, 20.

Sir William Hamilton, viele Jahre großbritan. Minister am neapelschen Hofe.

Seine erste Sammlung bemalter Gefäße in gebrannter Erde (III. 383. 386. VII. 97.) wurde von ihm an das britische Museum abgetreten, und wahrscheinlich sind ausserdem noch viele der übrigen Denkmale Hamiltons zugleich mit an jenes übergegangen

Kleine ägyptische Figur, von Erz, mit Blei ausgegossen. III, 252.

Kleine ägyptische Figur, Isispriester, von gebrannter Erde, grün glasirt, III, 228.

Kleine Figur Mercurs, von Erz, mit einem Panzer, III, 306. VI, 61.

Kleine vergoldet gewesene Figur eines Kindes, von Elfenbein, III, 103.

Stimmhammer, von Erz, reich verziert, V, 130.

Fragment eines Altars, V, 46.

Stempel, von Erz, worauf persische Figuren, III, 267.

Aschenkrüge, von Glas, III, 113.

Vasen ohne Boden, von gebrannter Erde und bemalt, III, 395. VIII, 98.

Gefäß aus gebrannter Erde, mit Malerei vom ältesten Style, eine Jagd darstellend, III, 374. 378. 384.

Ebenso, eine männliche Figur auf zweispännigem Wagen, zwischen zwei stehenden Figuren, III, 354.

Bemaltes Gefäß aus gebrannter Erde, Herkules an Omphale verkauft, IV, 258.

Desgleichen, worauf die Liebe Jasons und der Medea, nebst dem Wettlauf, welchen Danaus zur Verheirathung seiner Töchter angestellt, III, 403. IV, 209. 343. 379. VI, 298.

Famineau, englischer Consul in Neapel.

Das herculanische Museum.

Grupen.

Statuen und kleine Figuren.

Mercur, sizend, von Erz und in Lebensgröße, II, 61. 155. 163. 230. 276. IV, 107. V, 80. IX, 194.

Pallas, etwa lebensgroße Figur, vom ältern griechischen Style, II, 153. IV, 388. V, 74. 459. 460. IX, 92.

Diana, im sogenannten hetrurischen Style und mit Farben angestrichen, II. 153. 236. III, 106. 317. IV, 339. 341. 379. 386. V, 160. 185. 474.

Kleine Statue der Venus, scheint ihre benezten Haare mit den Händen auszudrüken, IV, 387. V. 474.

Äskulap, von gebrannter Erde, etwas über Lebensgröße, III, 89. IV, 132.

Hygiea, von derselben Art und Größe, III, 89.

Zwei junge Ringer, unbekleidet, von Erz in Lebensgröße, V, 80.

Alter trunkener Satyr, von Erz, in Lebensgröße, auf einem Schlauche liegend, unter welchem eine Löwenhaut, II, 61. 155. 230. 275. IV, 90. V, 79. IX, 120.

Junger Satyr, oder Faun, auf einem Steine sizend und schlafend, von Erz, in Lebensgröße, II, 61. 155. 230. IV, 90. V, 79.

Sechs weibliche Figuren, bekleidet, von Erz, theils in Lebensgröße, theils etwas kleiner, II, 29. 155. 229. 275. V, 81.

Bekleidete weibliche Statue, deren Haare gefärbt waren, IV, 387.

Ägyptische männliche Figur, etwas weniger als halb lebensgroß, von Granit, II. 154.

Statue der Mutter des Nonius Balbus, II, 153.

Große Statuen, von Erz, Kaiser und Kaiserinen darstellend, II, 59. 155. 275. V, 81.

Zwei bekleidete Figuren, von gebrannter Erde, haben Larven vor dem Gesicht und sind etwas weniger als lebensgroß, II, 81. 276. III, 88.

Pallas, von Erz, mit Silber ausgelegt, kleine Figur, II, 160.
Venus, von Erz, mit goldenen Ringen um die Arme und Beine, kleine Figur, II, 160.
Kleine Figur des Herbstes, aus Erz, IX, 122.
Kleiner Priapus, aus Erz, vortreflich, II, 160. 277.
Ägyptische Figuren von Erz, III, 253.
Zwei Isispriester, aus gebrannter Erde, mit grünlichem Schmelz überzogen, III, 228.
Isis, von Erz, einen Palm hoch, III, 210.
Pferd, von Erz, etwa lebensgroß, aus zusammengefügten Überbleibseln eines Viergespanns, das vor Alters oben auf dem Theater zu Herculanum stand, II, 137. 255. IV, 311. 312. V, 71.
Kleines Pferd, von Erz, II, 159. 160. 276. IV, 313.
Kleiner Esel, von Silber, auf den Hinterfüßen stehend, mit einem umgeworfenen Mantel, II, 160.

Köpfe, Brustbilder und Hermen.

Brustbild des Apollo, irrig Berenice genannt, von Erz, IV, 104.
Zwei Brustbilder des Herkules, von Erz, mit Pankratiastenohren, IV, 282. V, 77.
Brustbild der Pallas, in Lebensgröße, aus gebrannter Erde, III, 89.
Weibliches Brustbild, von Erz, etwas über Lebensgröße, Arbeit aus der Zeit des ältern Styls der griechischen Kunst, V, 67. 180.
Idealer bärtiger Kopf, von Erz, gewöhnlich Plato genannt, II, 62. 157. 278. V, 67.
Brustbild eines jungen Helden, vom ältern griechischen Style, aus Erz mit angelötheten Loken, II, 61. 157.
Brustbild eines andern jungen Helden, von Erz, mit angelötheten Loken, II, 62. 157. V, 68.

Herma eines Jünglings mit Pankratiastenohren, von Apollonius, Sohn des Archias aus Athen, II, 157. IV, 284. V, 239. VII, 92.
Weibliches Brustbild, aus Erz, von ähnlichem Styl und vielleicht Arbeit desselben Meisters, II, 157. V, 180.
Kleines männliches Brustbild mit Bart, aus Marmo Palombino, wahrscheinlich irrig für ein ägyptisches Werk gehalten, III, 249.
Herma, von Marmor, worauf der Name Cn. Norbani Soricis eingehauen ist, V, 77.
Männliches Brustbild, woran der Bart unter dem Kinne in einen Knoten geschürzet ist, II, 155. IV, 419.
Männliches Brustbild mit noch sichtbaren Buchstaben eines früher angeschriebenen Namens, II, 156.
Vorgebliches Brustbild des Heraklit, von Erz, II, 63.
Kleines Brustbild Epikurs, von Erz, mit Namensinschrift, II, 158.
Eben solches Brustbild des Hermarchus, II, 63. 158.
Zwei Brustbilder des Demosthenes, von Erz, eines mit, das andere ohne Namen, II, 158. 63. VI, 39. 42.
Brustbild des Zeno, von Erz, mit eingegrabnem Namen, II, 138.
Brustbild des Archimedes, II, 156.
Brustbild, von Erz, für Seneca gehalten, II, 157. 62. 278. V, 77. VI, 210.
Vermeinter Kopf Alexanders des Großen, in Erz, VI, 35.
Brustbild des ältern Scipio Africanus, von Erz, mit beschornem Haupt und Wundennarbe, II, 279. VI, 125. 126.
Brustbild der ältern Agrippina, II, 156.
Mehrere schildförmige Brustbilder, von Erz, unter denen einige Kaiser und Kaiserinen darstellen, II, 159.
Kleiner jugendlicher Kopf, von Erz, Bild eines Unbekannten, mit eingesezten Augen, V, 77.

Erhobene Arbeiten u. a. Denkmale.

Dreifuß von Erz, dessen Füße aus ziegenbeinigen Priapen bestehen, II, 172.
Dreifuß von Erz, auf dessen Füßen Sphinxe sizen, II, 172.
Große Feuerpfanne von Erz, mit Silber ausgelegt, auf Löwentazen stehend, II, 173.
Grif eines Sprengwedels, von Erz, II, 284.
Zwei Sellae Curules, von Erz, II, 187. 244.
Zwei Lectisternia, von Erz, II, 283.
Sechs und siebenzig hohe Leuchter oder Lampenträger von Erz, an deren einem oben unter dem Teller Köpfe des Mercur und Perseus, II, 175. IX, 188.
Lampe von Erz, worauf eine Fledermaus mit ausgebreiteten Flügeln sizt, 174.
Andere dergleichen Lampe mit einer Maus, welche Öl zu leken scheint, II, 174.
Andere dergleichen Lampe mit einem Kaninchen, Kraut fressend, II, 174.
Kind von Erz, eine an Ketten hängende Lampe haltend, II, 174. 287.
Lampe von gebrannter Erde, eine Barke vorstellend, II, 174.
Löwenkopf von Erz, vielleicht zum Aufschrauben vor der Nabe eines Rades, II, 177.
Kleine länglich viereckige Basis von Erz, mit eingegrabnen ägyptischen Figuren und Zeichen, III, 252.
Stimmhammer, von Erz, dessen Haken sich in Pferdköpfe endigen, II, 57. V, 130.
Armbänder und Ohrgehänge, von Gold, II, 130. 188. IV, 394.
Silberne Haarnadel, deren Kopf ein korinthisches Kapitäl darstellt, worauf Venus und Amor, II, 188.
Andere dergleichen silberne Haarnadel, mit Amor und Psyche, II, 188.
Andere mit zwei Brustbildern, II, 188.

Noch eine aus eben dem Metall, mit einer Venus, welche sich an den Cippus eines Priapus lehnt, II, 188.
Große goldne Münze des Augustus, II, 180.
Sonnenuhr, von Erz, in Gestalt eines Schinkens, II, 79. 148.
Vorderarm, Rest einer Statue von Erz, welche einen Cestuarius vorstellte, II, 278.
Kleiner Arm von Erz, in einen Priapus endigend, II, 161.
Priapen mit Flügeln, II, 162.
Priapen mit Glökchen, II, 162.

Gemälde.

Apollo, mit Strahlen um des Haupt, auf einem Wagen sizend, V, 134.
Jo, Mercurius und Argus, V, 136.
Jo, von einem Triton getragen, nebst andern Figuren, z. B. Venus mit goldgelbem Gewande, IV, 330.
Weibliche Figur, bekleidet, einen Zweig mit zwei Äpfeln in der Hand und darum für Venus Urania ausgegeben, IX, 98.
Apollo, stehend und bekleidet, ein Bein über das andere geschlagen, IV, 200.
Apollo und acht Musen, einzelne, jedoch zusammen gehörige Figuren, II, 229. IV, 418. V, 130. 144. 339. VII, 175.

Die Musen, und vermuthlich Apollo mit ihnen, kamen in die Sammlung der Kaiserin Josephine zu Malmaison.

Theseus, welchem die befreiten Knaben und Mädchen der Athener die Hände küssen, nachdem er den Minotaurus erlegt hatte, I, 48. II, 145. 149. IV, 141. V, 119. IX, 250.
Geburt des Telephus, II, 46. 145. V, 119. VII, 512.
Nymphen entführen den Hylas, VII, 251.

Chiron und Achilles, II, 64. 145. 149. IV, 135. V, 119. 157. 159.

Pan und Olympus, II, 145. V, 119.

Figuren von Tänzerinen, II, 149. 265. V, 121. 158. IX, 267.

Vier Centauren, jeder mit noch einer andern Figur grupirt, II, 149. 265. V, 121. 158.

Junger Satyr, oder Faun, der eine Nymphe küssen will, II, 150.

Alter Satyr, oder Faun, mit einem Hermaphroditen, II, 150.

Vier schöne, zu Stabia entdekte Gemälde, II, 53. 230. IV, 104. 203. 256. 325. V, 122. 159. VII, 151. 154.

Satyr, welcher sich mit einem Ziegenboke stößt, IV, 438.

Einige Gemälde, worauf einzeln schwebende Kinder dargestellt sind, auf schwarzem Grunde, V, 231.

Die von Theseus verlaßne Ariadne, hinter welcher eine geflügelte weibliche Figur, für Nemesis gehalten, IX, 101.

Die sogenannte Dido, wahrscheinlicher die tragische Muse, II, 416. IV, 337. VIII, 263.

Osiris, auf schwazem Grunde mit blauem Gesicht, Ärmen und Füßen, nebst noch ein paar andern Gemälden, im ägyptischen Geschmak, III, 177. V, 242. VII, 76.

Zwei Gemälde, den Riesen Polyphem darstellend, VII, 374.

Gemälde, die Einnahme Trojas darstellend, VIII, 223.

Die Ankunft des Orestes und Pylades im taurischen Chersones, VIII, 259.

Anchises, in Caricatur vorgestelt, VIII, 460.

Zwei Gemälde mit ägyptischen Figuren, welche auf verschiedenen musikalischen Instrumenten spielen, III, 151.

Zwei Gemälde, jedes eine weibliche Figur ohne Gürtel darstellend, die eine hält in ihrer Linken ein Gefäß,

in der Rechten eine Schüssel mit Feigen; die andere eine Schüssel und einen Korb, IV, 351.
Zwei weibliche Figuren mit Tüchern, die hinterwärts herunterhängen, IV, 371.
Feldherr nebst einer Victoria bei einem Siegeszeichen, IV, 326.
Tragischer Dichter, VIII, 324. 388.
Drei Kanephoren auf einem Gemälde, VIII, 367.
Victoria, Schild und Eichenkranz haltend, IX, 143.
Die sterbende Sophonisbe, Masinissa und der ältere Scipio Africanus, Porträte, VI, 129. VIII, 347.
Kleine weibliche Halbfigur, bekleidet, II, 45. V, 145.
Dryade, unten in Laubwerk endigend, IX, 96.
Herma, in Löwenpfoten endigend, III, 71.
Frucht- und Blumenstüke, II, 150.
Fische und Eßwaaren, beide auf einer verzierten Wand von zwanzig Palm Länge und vierzehn Palm Breite, II, 429.
Vortrefliche Groteskken, II, 265.
Vier Marmortafeln, mit Zeichnungen von einem Künstler Namens Alexander aus Athen, II, 47. 290. III, 397. IV, 341. V, 120. 138. 141. 151.
Figur einer Karyatide, mit dem Gebälk, welches sie trägt auf dem palatinischen Berge zu Rom gefunden, V, 112.
Zwei Stüke Musaico, von Dioskorides aus Samos, II, 266. V, 165. 167. 276. VII, 247.
Stellen, wo die alten Gemälde im herculanischen Museo allgemein angeführt sind, I, 48. II, 240. IV, 374. 378. 400. 401. V, 118. 140. 154. 156. 159. 242. VI, 181.

Gegend um Neapel.

Pozzuoli.

Großes Basament dem Kaiser Tiberius zu Ehren von

vierzehn Städten Asiens errichtet, V, 267. VI, 185. VII, 479. VIII, 217. 218. IX, 48.

Alte Gräber, mit schönen erhobenen Arbeiten von Stucco, V, 14.

Baja.

Das sogenante Bad der Agrippina.

Gemalte Deken mit schönen erhobenen Arbeiten in Gyps oder Stucco, II, 466. V, 14. IX, 43.

Caserta

Königlicher Palast.

Statue der Venus Victrix, IV, 151. VI, 271.

Ritter Negroni.

Gefäß von Erz, mit eingegrabnen Zieraten und kleinen runden Figuren, III, 355.

Schöne Gefäße, bemalt, aus gebrannter Erde, III, 389.

Nola.

Vasensammlung der Familie Vivenzio, III, 387.

Bemaltes Gefäß aus dieser Sammlung, wo ein Dichter seine Leier in die Flamme eines Altars legt, IX, 110.

Pompeji.

Stuccaturen an einer kleinen Kapelle im Vorhofe des Isistempels, flacherhobene Figuren der Isis, III, 211. V, 14.

Perseus und Andromeda, mehr vorspringend, V, 15.

Nocera de' Pagani.

Säulenkapitäle mit Delphinen, II, 454.

An andern Orten im Königreich Neapel.

Zu Santa Maria.

Im Hause Renzi.

Ein in den Trümmern des alten Capua gefundener Kopf,

Sicilien.

Palermo.

Kathedralkirche.

Palast des Vicekönigs.

Museum des ehemaligen Collegii.

Abtei Monreale.

Kirche.

Catanea.

Museum der Benedictiner.

Museum des Prinzen Biscari.

Girgenti.

Kanzlei der Kathedralkirche.

Museum des Bischofs Lucchesi.

Verschiedene bemalte Gefäße aus gebrannter Erde, III, 385.
Goldene Schalen von hohem Altertum, III, 386. V, 178. XI, 376.
Einige karthagische Goldmünzen, III, 262.

Ausserhalb der Stadt.

Grabmal, insgemein für Therons gehalten, VI, 180.
Ägyptische Gottheit, mit dem Kopf eines chimärischen Thiers, aus Porphyr, III, 239.

Malta.

Garten der Jesuiten.

Herkules, von ägyptischem Steine, XI, 376.

Oberitalien.

Siena.

Bibliothek der Domkirche.

Grupo der drei Gratien, IV, 165.

Kapelle bei Siena.

Fries, von gebrannter Erde, mit Greifen, die Leuchter halten, II, 463.

Cortona.

Museum der Akademie.

Karthagische Münzen von Silber und von Erz, III, 263.
Flöte von Elfenbein auf eine silberne Röhre gezogen, II, 185.

Sammlung des Canonicus Sellari.

Zartes Musaico, von Glasfäden, als Ringstein gefaßt, III, 115.

Ancona.

Florenz.

Antikensammlung der großherzoglichen Galerie.

Grupen.

Statuen.

Bakchus, mit einer jugendlichen Figur, vielleicht dem Ampelos, zu seinen Füßen, III, 25.
Bakchus, eine Weintraube in die Höhe haltend, III, 25.
Junger Herkules, Schlangen erwürgend, IV, 111. V, 232. 470.
Der tanzende, oder das Scabillum tretende Faun, I, 260. IV, 435.
Sturz eines Fauns, vortreflich, IV, 436.
Liegender Silenus, IV, 437.
Genius des Schlafs, stehend in natürlicher Größe eines Jünglings, IX, 138.
Kleiner Genius, schlafend, Mohnköpfe in der Hand, V, 232.
Minerva von Erz, lebensgroß, III, 314. 342. V, 90.
Venus, bekannt als die mediceische, IV, 147. 236. 266. 274. 275. 291. 295. 299. 300. 388. V, 240. 474. 492. VI, 187. 297. 367. VII, 157.
Venus Urania, halbbekleidet, IV, 150. V, 496.
Venus Genitrix, III, 24.
Venus von Erz, klein, vermeinte hetrurische Arbeit, III, 309.
Diana, III, 25. VII, 313. 314.
Victoria, IV, 349.
Muse, von geringer Kunst und aus später Zeit; der Name des Meisters Attilianus aus Aphrodisium ist am Sokel eingegraben, VI, 250.
Ganymedes, III, 24.
Narcissus, III, 24.
Sogenannter Genius, jugendliche Figur, in Lebensgröße, von Erz, III, 315. 342. V, 90. VII, 91.
Der sogenannte Schleifer, VI, 139. VII, 29. 392.
Marsyas, aus der Villa Medici, IV, 438. V, 27. VI, 139.
Unrichtig ergänzter Sturz einer antiken Copie nach dem Diskobolus des Myron, irrig zur Familie der Niobe gerechnet, II, 106. V, 398.

Athlet, über Lebensgröße, aus den Zeiten des hohen Styls der griechischen Kunst, V, 91. 467.
Sturz, vermuthlich eines Ringers, von Erz, V, 90. 467. VII, 91.
Der sogenannte phrygische Priester, III, 24.
Zwei sizende Kinder, welche im Begrif aufzustehen, sich auf Enten stüzen, V, 234.
Kind, von Erz, mit einer Bulla am Halse, VII, 83.
Sturz, vermuthlich eines Ringers, aus grünlichem Basalt, aus der Villa Medici, V, 35. VII, 212.
Statue in Lebensgröße, von Erz, fast wie ein römischer Senator gekleidet, bekannt unter dem Namen Haruspex, III, 313. 342. V, 466. 90.
Ein mit der Toga bekleideter Knabe, aus Basalt, V, 35.
Sizende Matrone, III, 24.
Kleine Figur eines Pigmäen, von Elfenbein, III, 102.
Springendes Pferd, sonst als zur Familie der Niobe gehörend betrachtet, IV, 313. V, 382. 383.
Zwei große sizende Hunde, IV, 314.
Sizender wilder Eber, IV, 315.
Chimära, von Erz, mit hetrurischer Inschrift, III, 312. 342. V, 90.
Zwei kleine Tiger von Erz, woran die Streifen des Felles mit eingelegtem Silber angedeutet sind, V, 69.

Köpfe und Brustbilder.

Kalossaler Kopf Jupiters, IV, 125.
Brustbild eines Jupiter Serapis, oder Pluto mit dem Scheffel auf dem Haupte, VII, 115.
Bakchuskopf, nicht völlig lebensgroß, aus Basalt, V, 35.
Kopf der Juno, über Lebensgröße, IV, 155.
Kopf der Minerva, im ältern griechischen Style, V, 456. 462.
Der sogenannte Alexander moribundus, I, 206. V, 469. VI, 34. 368.

Bildniß des Philosophen Solon, VIII, 318.
Kopf des Agrippa, VI, 176.
Zwei einander ähnliche Köpfe, vermuthlich Bildnisse des Seneca, wenigstens einer dieser Köpfe sonst in der Villa Medici, II, 157. VI, 210. 213.
Brustbild Vespasians, VI, 235.
Kopf der Julia, Tochter des Titus, sonst in der Villa Medici, IV, 269.
Brustbild einer unbekannten Römerin, mit gekräuselten Augenbraunen, IV, 269.
Zwei Brustbilder des Alexander Severus, eines mit Gewand, das andere in Rüstung, VI, 323.
Kopf, über Lebensgröße, angeblich Constantin der Große, IV, 393.

Erhobene Arbeiten u. a. Denkmale.

Basament, von Granit, mit Figuren im ägyptischen Geschmak, III, 151. 180.
Graburne mit dem Raub der Töchter des Leucippus, sonst in der Villa Medici, VII, 457. IX, 88.
Cippus, woran Nemesis und Hofnung erhoben, IX, 116.
Runder Tempel, sonst in der Villa Medici, II, 405.
Ein Stier zum Opfer bestimmt, eb., II, 409.
Große Vase mit dem Opfer der Iphigenia, erhoben gearbeitet, unter dem Namen der mediceischen Vase bekannt, IV, 203.
Großes Gefäß, von orientalischem Alabaster, V, 45.
Weibliche Hand, von Erz, in Lebensgröße, IV, 395.
Gürtelstük oder Bauchschiene, von Erz, mit Silber eingelegt, V, 69.
Silbernes Gefäß mit eingegrabnen Figuren, hetrurisch, III, 415.
Kanopus, von schwarzer gebrannter Erde, nebst Fragment von einem andern eben solcher Art, III, 219.

Bruchstük eines erhobenen Werkes in Sandstein, althetrurisch, III, 415.

Hetrurische Graburne mit der Vorstellung, wie Ulysses bei den Sirenen vorüberschift, erhoben, III, 347. 416.

Hetrurische Graburne mit Amor und Psyche, erhoben, III, 417.

Andere dergleichen Urne mit der Jagd des calydonischen Ebers, III, 417.

Fünf hetrurische Graburnen, aus gebrannter Erde, worauf der Kampf des Polynikes mit Eteokles, erhoben, und die Figuren sind mit verschiedenen Farben angestrichen, III, 346. 416.

Achtzehn dergleichen hetrurische Urnen, den Helden Echetlus darstellend, der mit einer Pflugschar die Feinde bekämpft, III, 346. 416.

Noch eine Urne, von eben der Art, auf welcher man einen Krieger sieht, der sich gegen andringende Feinde vertheidigt, III, 346.

Hetrurisches Gefäß mit eingerizten Zieraten, III, 459.

Schwarze Gefäße von gebrannter Erde, mit erhobenen Ornamenten, III, 420.

Gefäße von gebrannter Erde, bemalt und nicht bemalt, in Toscana gefunden, III, 376.

Bemaltes Gefäß von gebrannter Erde, mit einer auf einem Stier reitenden Ariadne, III, 420.

Bemaltes Gefäß von gebrannter Erde, mit fünf griechischen Inschriften, III, 379.

Herkules in Carneol vertieft, von Onesas geschnitten, IV, 253.

Jugendlicher Kopf mit Lorbeer bekränzt, von Allion in Carneol geschnitten, gewöhnlich für das Bild des Apollo gehalten, nach Winckelmann ein Herkules, IV, 253. VII, 153.

Kopf des Oceanus, auf zwei Steinen, VII, 328.

Herkules und Jole, vertieft geschnittener Amethyst, von Teucer, I, 25. III, 119. V, 57. VI, 99. VII, 221.

Amor auf einem Löwen die Leier spielend, Cameo, mit dem Namen des Künstlers Plutarchos, IX, 66. 240.

Schildförmiger Onyx, in dessen Mitte der Sonnenwagen, am Rande rund umher der Thierkreis flach vertieft geschnitten ist, IX, 183.

Eros und Anteros, einen Globus tragend, IX, 240.

Erhoben geschnittener Stein mit Ganymedes und andern Figuren, VII, 148.

Die Strafe des Marsyas, in grünlichen Stein, Smaragdplasma oder Beryll, geschnitten, IV, 438. V, 59.

Tritonenfamilie in Amethyst vertieft geschnitten, V, 60.

Amor, Jupiters Donnerkeil zerbrechend, IX, 240.

Der Keule des Herkules Palmenzweige entsprossen, über ihr der Caduceus und unten Kornähren, IX, 243.

Kranich, eine Trompete tragend, IX, 243.

Krähender Hahn in der Krümmung einer antiken Trompete, IX, 243.

Theseus, vertieft geschnittener Stein, I, 282.

Tod der Penthesilea, ouf einem geschnittenen Steine, VIII, 221.

Geschnittener Stein mit einem Todtengeripe, IX, 148.

Bärtiger behelmter Kopf, tief geschnitten, angebliches Bild des Königs Pyrrhus, VI, 58. 60.

Kopf des Tiberius, in der Größe eines Hühnereies, rund geschnitten, aus grünem Glasfluß, bisher für Türkis gehalten, III, 120. VI, 185.

Kopf Vespasians, Cameo von großer Kunst, VI, 235.

Gesicht, beinah Lebensgröße, aus einem grünen Kiesel geschnitten, ägyptisch, III, 249.

Zehn Stük karthago-spanische Münzen der Stadt Valencia, III, 249.

Karthago-sicilische Münzen, III, 264.
Goldmünze mit dem Bild des Königs Pyrrhus, VI, 60.

Palast Pitti.

Apollo, des ältern griechischen Styls, V, 462.
Sogenannter Äskulap, vielleicht Statue eines Arztes, IV, 132.

Im Hofe des Palasts.

Herkules und Antäus, beschädigtes Grupo, weit über Lebensgröße, III, 20.
Herkules, in der Stellung des berühmten farnesischen und eben so groß, V, 186. VI, 14. 367. VII, 165. 197.

Im Garten Boboli.

Stark beschädigter und restaurirter Kolossalkopf Jupiters, sonst am Palast der Villa Medici, IV, 126.

Palast Riccardi.

Beschädigte und schlecht ergänzte weibliche Statue, mit fliegendem Gewand, vielleicht eine herabschwebende Luna, I, 222. IX, 106.
Schönes Gefäß von Erz, mit Henkeln, IX, 83. 84.

Palast Rinuccini.

Großer Saphir, worauf eine Jagd des Kaisers Constantin vertieft geschnitten, VI, 347.

An der Canonica, der Domkirche entgegen.

Mercur, Seelen zur Unterwelt geleitend, II, 414.

Kloster S. Maria Novella.

Ägyptische Mumie, III, 149.

Livorno.

John Dyck, großbritannischer Consul.

Kopf in Lebensgröße von denen, die man für Bildnisse des Seneca zu halten pflegt, VI, 210.

Bologna.

Museum des Instituts.

Rimini.

Ravenna.

In der Kirche S. Vitale.

Venedig.

Palast des Doge, am Eingang.

Am Eingang zum Arsenal.

Kirche S. Marco, aussen am Eingange.

Antikensammlung bei der Markusbibliothek.

Museum Nani.

Palast Grimani.

Palast Giustiniani.

An ungenannten Stellen in Venedig.

Verona.

Museum Bevilacqua.

Brustbild Hadrians, jünger als gewöhnlich, mit kurzem Bart und ungekräuseltem Haar, VI, 289.
Brustbild des Antinous, VI, 285.
Zwei Brustbilder, in den Zügen völlig der Statue des Rhetors Aristides in der vaticanischen Bibliothek ähnlich, VI, 306.
Chryses, wie er vor Agamemnon auf den Knieen liegt, IV, 210.

Domkirche.

Bruchstük von Musaik, worauf Chilon, VIII, 317.

Mantua.

Museum daselbst.

Kopf einer Venus Urania, IV, 150.
Kopf des Euripides, V, 344. VIII, 324.

Parma.

Kolossaler Kopf Jupiters, III, 29.
Fast kolossaler Kopf Hadrians, von vergoldetem Erz, nebst Hand, Fuß und einem Stük Draperie, Bruchstüke von einer Statue, V, 71. 93.
Kopf des Antoninus Pius, von Erz, V, 92.
Weiblicher Kopf, von Erz, mit Augen von Alabaster, V, 76. 93.
Kleine Figur des Hercules Bibax, von Erz, mit Augen von Silber, V, 76.

Pavia.

Plaz vor der Domkirche.

Große, aber stark beschädigte Reiterstatue von Erz, Regisole genannt; von einigen für Lucius Verus, von andern für Commodus gehalten, V, 93. VI, 309.

Mailand.

Vermeinte Statue des Cicero, unter dem Namen l'uomo di pietra bekannt, VI, 162.

Diana, laufend und kurz bekleidet, IV, 162.
Alte Copie der Venus Kallipygos, I, 256.
Sturz einer unter der Brust verwundeten Amazone, IV, 182.
Liegender Hermaphrodit, dem borghesischen ähnlich, IV, 76.
Jason, sonst Cincinnatus genannt, jezt in München, III, 45. IV, 425. V, 403. VI, 166. VII, 224.
Der sogenannte Germanicus, mit dem Namen des Künstlers Kleomenes, I, 256. III, 16. VI, 186.
Weibliche bekleidete Figur zu Bengazi in Afrika gefunden, sonst für eine Vestalin, jezt aber für Julia Pia erkannt, V, 259. VI, 319.
Bruchstük einer kleinen ägyptischen Figur, von Porphyr, mit Hieroglyphen, III, 241.

Köpfe und Brustbilder.

Kopf der Juno, über Lebensgröße, mit einem das Hinterhaupt bedekenden Schleier, IV, 154.
Brustbild aus rothem Marmor, ägyptischer Priester, V, 44.
Kopf des Tiberius, über Lebensgröße, von Erz, V, 94.
Claudius, großes Brustbild von Erz, V, 94.
Ein Kopf desselben Kaisers, V, 450.
Vespasian, Kopf von Erz, V, 94. VI, 235.

Erhobene Werke u. a. Monumente.

Große silberne Schale, bekannt unter dem Namen Schild des Scipio, VI, 124. 129. 131. VII, 36. IX, 34.
Großer Agath mit vielen erhoben geschnittenen Figuren, Apotheose des Augustus oder Tiberius, III, 23. VII, 291. IX, 135.
Großer vertieft geschnittener Aquamarin, mit dem Bildnisse der Julia, Tochter des Titus, von Evodus, I, 17. V, 57. VI, 238.
Sogenanntes Sigel des Michael Angelo, IX, 205.

Kopf des Mäcenas, vertieft in Amethyst, von Dioskorides geschnitten, VI, 174.

Euripides, in der Wahl zwischen Palästra und Bühne schwebend, ein geschnittener Stein, IX, 245.

Bild des Pittakus, auf einer Münze, VIII, 318.

Fragment von erhobener Musaik; Bild der Hofnung, V, 166.

Uralte Silbermünze von Athen, V, 176.

Sammlung bemalter Gefäße aus gebrannter Erde, III, 442. 387.

Sammlung bemalter Gefäße aus gebrannter Erde, bei der Porcellanfabrik von Sevre, III, 387.

Grav Caylus.

Isis mit dem Horus auf ihrem Schooß, kleine ägyptische Figur von Erz, III, 252.

Osiris von Erz, mit Gyps überzogen und vergoldet; ägyptisch, III, 252.

Uralter Sphinx, von Erz mit Hieroglyphen, III, 82. 188.

Wassereimer, welcher bei Opfern gedienet, ägyptisch, von Erz, III, 226. 252.

Walzenförmige Steine, worauf Figuren und Schrift vertieft geschnitten sind, altpersisch, III, 266.

Stehende Figur, von Erz, mit arabischer Schrift, III, 279.

Malmaison.

Sammlung bemalter Gefäße aus gebrannter Erde, III, 387.

Schönes Fragment eines erhoben geschnittenen jugendlichen Kopfs von Alexander, VI, 25.

* Aus dieser Sammlung ist in die kaiserlich-russische keine Gemma gekommen als Ptolemäus Philadelphus mit Arsinoe, ein berühmter und großer Cameo in

Sardonyx (Visconti Iconogr. Grecque III. pl. XII.), welches zur Berichtigung anderer Behauptungen öffentlich von dem Staatsrathe Köhler, Oberaufseher des kaiserl. russ. Kabinets geschnitt. Steine, bekannt gemacht worden.

Grav de Parois. Sammlung von alten Vasen, III, 387.

Herzog von Orleans. Sammlung geschnittener Steine.

Jugendlicher mit Lorbeer bekränzter Kopf des Herkules, sonst Ptolemäus Auletes genannt, in Amethyst vertieft geschnitten, IV, 254. V, 57. VI, 114. VII, 153.

Cardinal Polignac. s. Deutschland, Berlin. Brustbild des Julius Cäsar, VI, 142.

Marseille.

Zwei wie Mumien gestaltete Werke, das eine von Probirstein, das andere von einem weissen Steine, mit Hieroglyphen, wahrscheinlich Dekel alter Särge, III, 249.

Nismes.

Am Ampheater.

Halb vorspringende Figuren von Stieren, IX, 220.

Schöner Tempel, unter dem Namen maison carrée bekannt, V, 255.

Bäder, wo unter andern Zieraten auch der Mäander, VI, 248.

Carpentras.

Erhobene Arbeit, ein Opfer darstellend, ägyptisch, III, 179.

Bei Ungenannten.

Jupiterkopf, aus Agath erhoben geschnitten, IV, 131.

Spanien.

Madrid.

Palast del Retiro.

Lustschloß S. Ildefonso.

Aranjuez.

Bei ungenanntem Besitzer.

Portugal.

Herzog von Abrantes.

Statuen des Caracalla und seiner Mutter Julia, II, 365.

England.

Im britischen Museo.

* Townleys Sammlung ist diesem Museo einverleibt.

Grupo von zwei mit einander spielenden Windhunden, IV, 314.

Knabe, einen andern in den Arm beissend, welcher leztere aber verloren gegangen ist, sonst im Palaste Barberini zu Rom, V, 373.

Zwei Statuen junger Faune, vermuthlich Copien nach dem Periboetos des Praxiteles, laut griechischen Inschriften sind sie Arbeiten (?) eines Marcus Cossutius Cerdo, IV, 94.

Kleine Statue des Herkules, von Erz, V, 97.

Brustbild Homers, von Erz, V, 97.

Demosthenes, sizend, mit dessen Namen, erhoben und von gebrannter Erde; früher im Besiz des Arztes Mead, VI, 41.

Gefäß von Glas, s. Rom, Palast Barberini.

W. Hamiltons Sammlung bemalter Gefäße in gebrannter Erde dem britischen Museo käuflich überlassen, III, 373. 386.

Arundellische Sammlung.

Consularstatue, unter dem Namen Cicero, I, 255.

Museum von Browne.

Statue eines Knaben mit kurzer Weste und phrygischer Müze, daher Paris genannt; Winckelmann aber hält ihn für einen Priester der Cybele, IV, 74. 400. VIII, 273.

Sammlung des Herzogs von Buccleugh.

Kopf einer Bakchantin, von Erz, V, 97.
Kopf Mercurs, dessen Hut die Schale einer Schildkröte, III, 306.

Byres oder Byers, s. Rom.

Cook, englischer Minister zu Florenz.

Diana, im Laufen und Schießen, I, 255.

* Jezt in der Sammlung des Graven Leicester zu Holkham in Norfolk.

Obrist Campbell.

Brustbild Trajans, vorzüglich, VI, 257.

Sammlung geschnittener Steine des Graven Carlisle.

Medusahaupt; vertieft in Chalcedon geschnitten, von Sosicles, IV, 176.

Herzog von Dorset.

Statue des Demosthenes, VI, 39.

Duncombe, in der Gravschaft York.

Groẞer sizender Hund, IV, 314.

Herzog von Devonshire.

Brustbild des Plato, von Erz, V, 96.

Diering.

Achilles, die sterbende Penthesilea umarmend, auf einem Cameo, VIII, 229.

Sammlung des Lord Egremont zu Petworth in Sussex.

Bekleidete Statue der Venus, ehmals im Palaste Spada zu Rom, IV, 153. 346.

Lord Forbich.

Cameo, Bildniß des ältern Scipio Africanus, mit der Wundennarbe am Kopf, ehedem im stoschischen Museo, II, 279. VIII, 346.

Lord Hope.

Zwei Knaben, mit Würfelknochen spielend, nun im brit. Museo, II, 101. 290. VII, 369. 370.

Amor, einen Knaben umarmend, im Begrif des Entfliehens, ein geschnittener Stein, VII, 367.

Große Sammlung bemalter Gefäße aus gebrannter Erde, III, 386. 387.

Bemaltes Gefäß mit dem Namen des Künstlers Taleides, III, 380.

W. Hamilton, großbritanischer Minister zu Neapel, s. Neapel.

H. Jennings, in London.

Statue eines jungen Heroen mit Pankratiastenohren, ehmals im Palaste Verospi zu Rom, II, 106. IV, 283.

Erhoben geschnittene Figur zweier Tritonen, V, 59.

Thomas Jenkins, s. Rom.

Marquis v. Lansdowne zu Shelburnehouse.

Statue Jasons, ähnlich der, unter dem Namen Cincinnatus bekannten, VI, 166.

Sturz eines Diskobolus, alte Copie nach Myron, durch Restauration in einen Diomedes verwandelt, V, 398.

Statue einer Amazone, IV, 182.

Kopf Mercurs, vortreflich, IV, 103.

Herzog von Malbrough.

Erhoben geschnittener Stein, Brustbild des Antinous, aus dem Museo Zanetti in Venedig, VI, 286.

Mead, s. brit. Museum.

Zwei alte Gemälde, I, 47. V, 114.

Middletonisches Museum.

Mancherlei Arbeiten von Erz, V, 97.

Museum zu Oxford.

Grav Pembroke zu Wilton.

Robert und Jakob Adam.

Ungenannter Besizer.

Brustbild Trajans, VI, 329.

Mercur, den Kopf eines Widders auf einem Diskus tragend, vertieft in Carneol von Dioskorides geschnitten, VI, 174.

* Nach Bracci soll Grav Carlisle Besizer dieses Steines sein.

Mercur, bekleidet, von Dioskorides vertieft in Carneol geschnitten, VI, 174.

* Nach Bracci soll Lord Holderneß Besizer dieser Gemme sein.

Diomedes, das Palladium raubend, vertieft geschnittener Carneol, von Dioskorides, I, 25. 73. 132. VI, 174.

* Nach Bracci im Museo des Herzogs von Devonshire.

Bemalte Mumie und Mumienkasten, III, 145.

Dreizehn alte Gemälde, 1777 in der Villa Negroni ausgegraben, V, 114. 117. 144. IX, 145.

Holland.

Kopf Hadrians, wie Winckelmann sagt, oder, wie Visconti will, des Antoninus Pius; erhoben geschnitten. Diese Gemme befand sich sonst im farnesischen Museo, kam dann an den Graven Thoms und endlich in die Sammlung des Prinzen von Oranien, VI, 289.

Deutschland.

Berlin und Potsdam.

Sogenannte Familie des Lykomedes, aus dem Museo des Cardinals Polignac, I, 257. VI, 142.

Nakte Statue eines Jünglings, von Erz, gewöhnlich Ganymedes, oder auch wohl Genius genannt, V, 95.

Zwei Victorien, in Lebensgröße, mit geschlossenen Füßen auf den Zehen stehend, V, 198. 267.

Halb liegendes junges Mädchen, leicht bekleidet, mit Wür-

felknochen spielend, aus dem Museo des Cardinals Polignac, I, 257. VI, 236.

Statue mit aufgesetztem Kopf des Antinous, VI, 285.

Weibliches Brustbild, welches einen beweglichen Haaraufsaz hatte, IV, 387.

* Vollständige Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine dieses Museums s. im neunten Bande dieser Ausgabe.

Braunschweig.

Herzogliches Kabinet.

Kopf der Venus von Erz, etwas unter Lebensgröße, mit Brust von orientalischem Alabaster, V, 96.

Kopf des ältern Scipio, VIII, 345. 346.

Gefäß von Agath, mit erhobenen Figuren, unter dem Namen des mantuanischen Gefäßes bekannt, weil es früher sich in Mantua befunden, IX, 209.

Hanover.

Sammlung des Generals von Wallmoden.

Kleine Figur eines Helden oder Ringers, als Herkules ergänzt, IV, 113.

Zwei Figuren junger Mädchen, halb liegend und leicht bekleidet, mit modernen Köpfen, VI, 236.

* An Charles Townley gekommen und mit dessen Sammlung an das britische Museum.

Caligula, erhoben geschnittener Stein, vortreflich, V, 58. VI, 193.

Fragment eines kleinen Kopfs des Augustus, in Agath geschnitten, VI, 171.

Cassel.

Kurfürstliches Museum.

Kopf einer Venus Urania, wegen des Diadems irrig Juno genannt, IV, 161. 439.

Schöne Figur der Victoria, von Erz, IX, 144.

Gotha.

Herzogliches Kabinet.

Uralte Silbermünze von Athen, V, 176.

Weimar.

Großherzogliche Bibliothek.

Bemalte Gefäße aus gebrannter Erde, unter denen eines mit dem Raube der Kassandra merkwürdig, III, 388.

Bei Kunstfreunden.

Kleines Brustbild des Jupiter Serapis, IV, 127.

Dessau.

Herzog.

Urtheil des Paris, erhoben, VII, 278.

Bemaltes Gefäß von gebrannter Erde, worauf eine bekleidete weibliche Figur und ein geflügelter Genius, III, 384.

Dresden.

Königliche Sammlung.

Grupen.

Amor und Psyche, als Kaunus und Byblis falsch restaurirt, IX, 240.

Faun mit einem Hermaphroditen im Kampfe, IV, 438.

Statuen.

Kleiner Neptun, IV, 136.

Sturz einer Pallas, altgriechisch, V, 459.

Diana, langbekleidet, V, 23.

Venus, Schenkel und Beine mit Gewand von grauem Marmor bekleidet, IV, 149. V, 496.

Silenus, IV, 437.

Schöner junger Faun, nebst noch drei antiken Wiederholungen derselben Figur, IV, 434.

Antike Wiederholung des todt liegenden Sohns der Niobe, V, 379.

Drei schön bekleidete weibliche Figuren, Vestalinen genannt, I, 25. 29. 64. 258. II, 135.

Sogenannte Agrippina, I, 25.

Drei im ägyptischen Geschmak gearbeitete Löwen, von rothem Granit, III, 215.

Büsten.

Kopf von rothem Marmor, junger Herkules, gewöhnlich Ptolemäus Philadelphus genannt, V, 43.

Kopf einer Bakchantin, sehr schön, V, 227.

Kopf von rothem Marmor mit ägyptischer Haube, wahrscheinlich Bruchstük eines Antinous, III, 215. V, 43.

Weiblicher Kopf, von Erz, angeblich das Bildniß der Julia Mammäa, V, 96.

Fragment eines Kopfs der Venus Urania, einer zur Ceres restaurirten, nicht zum Kopf gehörigen Statue aufgesezt, IV, 151.

Verschiedene Figuren, zum Theil aus orientalischem Alabaster, V, 33.

Erhobene Arbeiten u. a. Denkmale.

Dreiseitige Basis, altgriechisch, oder hetrurisch, V, 459. 460. IX, 257.

Graburne mit einem Bakchanal, I, 83.

Großes rundes Gefäß mit einem Priapusopfer, I, 83.

Einige bemalte Gefäße von gebrannter Erde, III, 388.

Zwei Mumien, mit Malerei verziert, I, 108. III, 145. 153. VII, 69.

Streifen Blumenwerk von Musaico; ein Theil desjenigen welches sonst dem berühmten Musaico von den Tauben im Museo Capitolino zur Einfassung gedient. Dieser Streifen ist in ein Tischblatt von orientalischem Alabaster eingelegt, VI, 275. VII, 247.

Wien.

Kaiserliche Sammlung.

Große Statue von Erz, s. Salzburg.

Große Vase mit einem Bakchanal, erhoben, I, 257.

Großer Cameo, mit der berühmten Vergötterung des Augustus, IX, 161. 192.

Kopf der Minerva, in rothen Jaspis vertieft von Aspasius geschnitten, I, 211. V, 56.

Inwendig hohler Medaglion Hadrians, VI, 290.

In der kaiserlichen Bibliothek.

Sehr alte Handschrift des Dioskorides mit Miniaturgemälden, IX, 42.

Grav Fries.

Als Paris ergänzte Statue eines Jünglings, in phrygischer Kleidung, vielleicht den Hesperus, oder den Phosphorus darstellend, IV, 74.

Graf Lamberg.

Sammlung bemalter Gefäße aus gebrannter Erde, III, 388.

Ungenannter Sammler.

Knieende Figur eines Jünglings, welche angeblich einen Sohn der Niobe darstellen soll, nun in München, V, 379.

Landschaftmaler Woutky.

Geschnittener Stein, die über Berggipfel wandelnde Diana darstellend, IX, 106.

Salzburg.

Jugendliche Statue, von Erz, über Lebensgröße. Nach der Meinung neuerer Forscher ein Bild des Mercurius. V, 95. 265. (Nun in Wien.)

An ungenannten Orten in Deutschland.

Baron von Riedesel.

Theseus, vertieft geschnittene Seite eines Carneol=Scarabäus, hetrurisch, III, 289. VII, 85. 93. VIII, 74.

Grav Schönborn.

Aus Agathonyx geschnittenes Brustbild, angeblich Alexander d. Gr. von Pyrgoteles, VI, 25. VII, 165. 199.

Bei einem ungenannten Besizer.

Merkur als Knabe, ohne Hut, in natürlicher Größe, II, 104. IV, 108.

In der Schweiz.

Bei ungenannten Besizern.

Flötenspieler mit der Mundbinde, etwa fußhohe Figur, von Erz, IV, 256.

Kopf des Apollo, von hoher Idee, sonst im Palaste Giustiniani zu Rom, IV, 102.

In Schweden.

Königliche Sammlung.

Nakt liegende Figur, lebensgroß, in der Villa Hadrians bei Tivoli gefunden; man hält sie für das Bild des Endymion, VI, 273.

In Rußland.

Kaiserliche Sammlung.

Antike Wiederholung des berühmten, das Scabillum tretenden Fauns der florentinischen Galerie, IV, 436.

Kolossaler Junokopf, IV, 154.

Persische geschnittene Steine, III, 267.

Erhoben geschnittener Stein, den Perseus und die Andro=

meda vorstellend, sonst im Besiz des Malers R. Mengs, V, 59. XI, 244.

S. Frankreich, Malmaison.

In Polen.

Prinz Poniatowsky.

Grosses Gefäß in gebrannter Erde, dessen Malerei den Triptolem vorstellt, III, 303. IX, 65.

Spalatro.

In den Ruinen von Diocletians Palast.

Sphinx, vor einem noch wohlerhaltenen runden Tempel, IX, 227. 228.

Architekturzieraten, worin sogenannte Mäanders, VI, 248.

Athen.

Bildwerke am Tempel der Pallas oder am Parthenon auf der Burg, II, 462. IV, 212. V, 466. 354. VII, 130.

* Wo nicht alle, doch die bedeutendsten Bildwerke von diesem Gebäude sind durch Lord Elgin ins britische Museum gekommen Früher schon soll es dem Rich. Worsley gelungen sein, von da ein Stük erhobener Arbeit zu erhalten, welches sich jezt in dessen Sammlung auf der Insel Wight befindet; ein anderes Stük ist im königl. Museo zu Paris.

Tempel des Erechtheus.

Weibliche bekleidete Figuren, welche die Deke einer offenen Halle tragen, II, 454.

* Auch von diesen Figuren hat Lord Elgin eine nach England gebracht.

Ehrendenkmal des Lysikrates, gewöhnlich Laterne des Demosthenes genannt.

Erhobene Arbeiten am Friese dieses Gebäudes, V, 470.

Persien.

Denkmale, von denen weder Besizer noch Ort angeführt ist.

Untertheil eines dem Laokoon ähnlichen Kopfs mit Spuren von Vergoldung, V, 74.
Jugendlicher, mit Lorbeer bekränzter Kopf, aus Peperino, im Grabmale der Scipionen gefunden, III, 104. VI, 130.

* Vermuthlich nun im Museo Pio-Clementino.

Kleiner Kopf von gebrannter Erde, einen alten Mann ohne Haare und Bart darstellend, ebenfalls im Grabmale der Scipionen gefunden, VI, 130.
Bruchstüke von einem Grupo wie des Laokoon, VI, 20.
Fragment mehrerer Bildwerke, 1796 unweint von dem sogenannten Grabmal des Nero gefunden, VI, 330.
Bruchstüke von einem ruhig stehenden Diskobolus, schön gearbeitet, V, 416.
Fragment einer knieenden Figur, von grünlichem Basalt, III, 173.
Fragmente von Füßen und Schlangen, wahrscheinlich zu einem Grupo des Laokoon gehörig, VI, 23.
Hälfte des Beins von einem Pferde, aus Erz in natürlicher Größe, V, 66.
Stuhl von Erz, bei Perugia gefunden, IX, 214.
Erhobene Arbeit, worauf man die Hekuba vorgestellt sieht, IV, 209.
Fragment einer erhobenen Arbeit, von der Fabel der Niobe, V, 385.
Verstümmeltes Basrelief, worauf ein Priester der Cybele vorgestellet ist, IV, 74.
Spintrische Vorstellung, nebst Fragment von griechischer Inschrift, auf einer Graburne, III, 296.
Sechs Stüke von Friesen aus gebrannter Erde, mit schön ausgeführten Figuren, die übermalt gewesen, II, 463.
Erhobene Arbeit von Glasfluß, worauf Apollo nebst zwei Musen, III, 119.
Anderes dergleichen Stük mit einem Stieropfer, III, 120.
Hetrurische Patera von Erz, mit eingestochenen Figuren,

die Schiksalswaage des Achilles und Hektors vorstellend, III, 287. 414. VII, 82. VIII, 183. IX, 136. 248.

* Zu Winckelmanns Zeit besaß Jenkins diese Patera; später soll sie nach England oder Spanien verkauft worden sein.

Für antik gehaltene Gemme, die Figur des Laokoon darstellend; im Museo zu Paris, VI, 23.

Diomedes, vertieft geschnittener Stein, von Solon, VI, 175.

* Nach Bracci (Vol. II. p. 225) im Museo Strozzi in Rom befindlich.

Cupido, von Solon in Carneol vertieft geschnitten, VI, 175.

* Nach Bracci (Vol. II, p. 217.) im Museo des Senators Cerretani zu Florenz.

Der erzürnte Achilles, vertieft geschnittener Stein von Teucer, VII, 222. VIII, 162.

* Bracci (Vol. II. p. 235.) will gegen Winckelmann behaupten, sowohl dieser Stein, als der ebenfalls mit Teucers Namen bezeichnete Faun im stoschischen Museo, VII, 9., seien modern.

Geschnittener Stein, worauf Achilles und Ulysses mit ihren Namen, hetrurisch, III, 289. VII, 85.

Zwei geschnittene Steine (eigentlich Pasten) mit phönizischer Schrift und Köpfen, welche Amilcar und Annibal darstellen sollen, III, 264. IX, 589.

* Im ehemals stoschischen Kabinete zu Berlin.

Erhoben geschnittener Kopf des Augustus, von Erophilos, des Dioskorides Sohn, VI, 183.

* In der kaiserl. Sammlung zu Wien.

Vermeinter Kopf des Mäcenas, in Sardonyx, von Solon geschnitten, VI, 175.

* Nach Bracci (Mem. Vol. II, p. 215) im Kabinet des Prinzen von Piombino zu Rom.

Sizende weibliche Figur, mit zusammengeschlagnen Händen, vertieft geschnitten, angeblich das Bildniß der Agrippina, VI, 209.

Gefäß von gebrannter Erde mit Malerei, welche den Theseus gegen zwei Amazonen fechtend darstellt, VI, 129.

* Nach Millin (Monum ant. ined.) besaß es Durand zu Paris.

Gefäß aus gebrannter Erde, dessen Gemälde einen Lehrer darstellt, der seinem Zöglinge Leyer und Globus zur Wahl hinreicht, VI, 31. IX, 239.

Gefäß aus gebrannter Erde, dessen Gemälde Menelaus darstellt, die Helena verfolgend, V, 304.

Gefäß aus gebrannter Erde, worauf eine Amazonenschlacht gemalt ist, V, 372.

* Nach Millin (Peintures etc. Tom. I, p. 111.) dem Maler Wilhelm Tischbein gehörig.

Gefäß aus gebrannter Erde, dessen Gemälde Orestes und Pylades am Grabe Agamemnons vorstellt, III, 389.

* War in der Sammlung des Malers Raph. Mengs und wird also in der vaticanischen Bibliothek sein.

Neuere Kunstwerke.

Rom.

Kirchen.

Vaticanische Bibliothek.

Museum Collegii Romani.

Paläste.

Palast Albani.

Palast Barberini.

Auf öffentlichen Pläzen.

Capitolium.

Im Museo.

Palast der Conservatoren.

Gemäldegalerie.

Vatican.

Im Museo Pio-Clementino.

Raphaels Frescogemälde:

Stempel, von Padovano geschnitten, zu Nachahmungen antiker Münzen, I, 212.
Frescogemälde an der Deke des großen Saals, von Pietro Barettini da Cortona, IX, 234.
Schlafendes Kind in Fresco, von Guido Reni, III, 18.
Maria Magdalena, Ölgemälde von Guido Reni, IX, 62.

Palast Boccapadali.

Lezte Ölung, von Poussin, I, 2. 70.

Palast Borghese.

Köpfe der zwölf ersten römischen Kaiser, aus Porphyr, V, 40.
Norandin und Lucinda, großes Ölgemälde von Lanfranc, IX, 54.

Galerie Aldobradini-Borghese.

Christus im Tempel lehrend, Ölgemälde mit Halbfiguren von Leonardo da Vinci, IV, 222.

Palast Colonna.

Fall der ersten Menschen, Ölgemälde von Domenichino, I, 271.
Die Pest bei den Philistern, Ölgemälde von Poussin, I, 271. 644.

Palast Costaguti.

Die Wahrheit von der Zeit geoffenbart, an der Deke eines Saales, in Fresco gemalt von Domenichino, IV, 298.

Palast und Galerie Doria, s. Panfili.

Palast Farnese.

Statue Mercurs, von Erz, IV, 200.
Restauration an dem Grupo des farnesischen Stiers, von Battista Bianchi, VI, 54. VII, 206.
Galarie des Palasts mit Frescogemälden von Hannibal Caracci, I, 52. 98. 188. IX, 44.

Palast Farnese jenseit der Tiber, Farnesina genannt.

Palast Giustiniani.

Palast Panfili, jezo Doria.

Palast Panfili, jezo Doria, in Piazza Navona.

Palast Rospigliosi.

Palast Santa Croce.

Museum Strozzi.

Palast Verospi.

Villen.

Villa Albani.

Villa Borghese.

Vanvitelli, königl. Baumeister.

Florenz.

Kirche della S. Annunziata.

Kirche San Giovanni oder Battisterio.

Kirche San Lorenzo, neue Sacristei.

Plaz vor dem Palazzo Vecchio.

Großherzogliche Galerie.

Palast Pitti.

Madonna della Seggiola, berühmtes Ölgemälde von Raphael, I, 210.

Bologna.

Kirche der Barnabiten.

Enthauptung Pauli, Grupo von zwei Figuren in Lebensgröße, von Alexander Algardi, IX, 168.

Kirche der Carthäuser, ausser der Stadt.

Die Communion des h. Hieronymus, Altargemälde in Ölfarben, von Agostino Carracci, V, 434.

Ravenna.

Kirche San Vitale.

Martyrtod des heiligen Vitalis, Altargemälde in Ölfarben, von F. Barocci, I, 187. IX, 245.

Mantua.

In einem Palaste bei der Stadt.

Amor und Amorinen, Gemälde von Giulio Romano, IX, 240. 241.

Parma.

Kirche di S. Sepolcro.

Ruhe auf der Flucht nach Ägypten, bekannt unter dem Namen Madonna della Scodella; Ölgemälde von Correggio, IX, 236.

Turin.

Königliches Museum.

Kopf aus einem schwärzlichen Steine; auf dem Gesichte sind der chinesischen Schrift ähnliche Zeichen eingegraben, III, 83.

Galerie des königl. Schlosses.

Vier erhobene Arbeiten eines nicht genannten Künstlers, IV, 404.

Triest.

Winckelmanns Denkmal, von Antonio Bosa, öffentlich aufgestellt, I, CLI.

In Frankreich.

Paris.

Statue König Ludwig XIV. zu Pferde, Arbeit des L. Bernini, in einen Q. Curtius verwandelt, I, 80. 141.

Die heil. Familie mit blumenstrãuenden Engeln; Ölgemälde von Raphael, I, 258.

Allegorische Darstellung von der Tugend, auf Leinewand mit Leimfarben gemalt von Correggio, IX, 231.

Die Königin Maria von Medici, sizend zwischen zwei Cardinälen, und Mercurius, welcher ihr eine Botschaft bringt; Ölgemälde von Rubens, IX, 46. 47.

Kabinet de la Boitzieres.

Stratonice, Ölgemälde von Lairesse, I, 93. 97.

Kabinet des Marquis de Croitzmare.

Griechische Tänzerin, Pastellgemälde von Mengs, I, 211. IX, 237. 238.

Museum des Graven Caylus.

Kleine stehende Figur von Erz, ägyptisch geformt, aber mit arabischer Schrift bezeichnet, wahrscheinlich Arbeit der Drusen, III, 279.

Versailles.

Galerie des königl. Schlosses in Fresco von Le Brun, I, 185.

Vergötterung des Herkules, grosses Estrichgemälde von le Moine, I, 52. 184.

In Spanien.

Escurial.

Madonna von Raphael. Vermuthlich die heil. Familie, welche unter dem Namen la Perla bekannt ist, I, 258.

Sammlung des Herzogs von Alba zu Madrid.

Venus und Mercur, welcher den Amor lesen lehrt; Ölgemälde von Correggio, III, 138.

In England.

Die berühmten Cartons von Raphael, Geschichten der Apostel darstellend, I, 124. 258.

St. Georg, Ölgemälde, angeblich von Raphael, I, 258.

Tod Hektors, Ölgemälde von Gavin Hamilton, I, 246.

Verklärung Christi, große Zeichnung in schwarzer Kreide von Joh. Casanova, nach Raphaels berühmtem Gemälde, I, 258.

Zahlreiche Sammlung von Handzeichnungen berühmter Meister, sonst im Besize des Cardinals Alexander Albani, und nun des Königs von England, I, 265. 267. II, 203. III, 139. V, 155. VI, 99. IX, 235.

In Deutschland.

Potsdam.

Sizende Venus, Arbeit von Pigalle, I, 220.

Mercur, von ebendemselben, IV, 219.

Weimar.

Großherzogliche Bibliothek.

Winckelmanns Bildniß, Kniestük, gemalt von Maron, I, CLX.

Dresden.

Königl. Antikensammlung.

Kopf des Caligula von Porphyr, moderne Copie nach dem antiken Brustbilde aus Basalt im Museo Capitolino, V, 42.

Königl. Gemäldegalerie.

Maria mit dem Kinde, mit St. Sixtus, St. Barbara und zwei kleinen Engeln, großes Ölgemälde von Raphael, I, 36. 63. 91. 149. 259.
Die Anbetung der Hirten, Ölgemälde von Correggio, gewöhnlich die Nacht genannt, I, 210. 268.
Der h. Sebastian nebst andern Figuren, großes Ölgemälde von Correggio, III, 138.
Genius des Ruhms, ursprünglich Estrichgemälde in Ölfarben von Hannibal Carracci, IX, 242.
Findung Mosis, Ölgemälde von Poussin, I, 186.
Madonna, Ölgemälde von Carlo Maratti, I, 210.
Quos ego — großes Ölgemälde von Rubens, I, 188.
Darbringung im Tempel, und Diogenes, zwei Ölgemälde von Jacob Jordans, I, 145.

Wien.

Zwei Spiralsäulen mit erhobenen Arbeiten, von Mader, vor der Kirche des heil. Carolus Borromäus, I, 83.
Kupola der kaiserl. Bibliothek, in Fresco von Daniel Gran, I, 52. 183.

Kaiserl. Gemäldegalerie.

Die h. Katharina, Ölgemälde von Raphael, I, 259.

Gemäldesammlung des Fürsten von Liechtenstein.

Christuskopf in hoher Schönheit, von Leonardo da Vinci, IV, 144.

Augsburg.

Kastor und Pollux, aussen an einem Hause, von Holzer in Fresco gemalt, IX, 234.

Zürich.

Heinrich Füeßly.

Winckelmanns Bildniß, gemalt von Angelica Kauffmann, I, CLIX.

Mannheim.

Galerieinspector Zoll.

Vortrefliche Copie von Raphaels oder Bindo Altovitis Porträte, X, 623.

In Rußland.

Herkules zwischen der Tugend und Wollust, von einem ungenannten Künstler des 18. Jahrhunderts, IV, 228.

Kunstwerke, von denen nicht gemeldet ist, wo sie sich befinden.

Grabmal der Tochter Kaisers Otto, IX, 155.

Grabmal Pabst Alexanders VI., I, 81.

Leda, Ölgemälde von Correggio, I, 68.

Io, Ölgemälde von demselben, IX, 135.

* Sollen sich, wiewohl stark beschädigt und restaurirt, in der preuß. Gemäldesammlung befinden.

Cupido, der seinen Bogen schnizt, von Correggio, I, 68.

* In der Gemäldegalerie zu Wien soll sich ein solcher Cupido von Correggio befinden.

Flucht nach Ägypten, von Poussin, IX, 244.

Herkules am Scheidewege, von Poussin, IX, 238.

Urtheil Salomons, von Poussin, I, 206.

Erzengel Michael, von Sebastiano Conca, I, 36.

Zwei im Geschmak der antiken und für antik ausgegebne Gemälde, von Casanova V, 452. 455.

Winckelmanns Porträt, von Peter Hals, vielleicht in Dänemark, I, CLVIII.

Index

der

Abbildungen.

Num. 1.

Plan der alten Stadt Pästum oder Posidonia. 1) Thore der Stadt. 2) Trümmer eines prächtigen Gebäudes. 3) Großer Tempel, zum Theil zerstört. 4) Überreste eines Amphitheaters. 5) Ruinen, vermuthlich von einem Springbrunnen. 6) Überreste eines Säulenganges. 7) Kirche der Verkündung Mariä. 8) Kleiner Tempel. 9) Überreste einer Wasserleitung. 10) Salziger Bach. 11) Thürme der Mauer. 12) Neuere Wohnungen der Landleute. Man sehe den II. Band, S. 334.

Num. 2.

Ein Thor der Stadt Pästum oder Posidonia, von der äussern Ansicht und das einzige nunmehr noch übrige. Es besteht aus einem großen Bogen von gehauenen Quadern, und ist ein Beweis, wie alt bei den Griechen die Kunst gewesen, Bogen mit keilförmigen Steinen zu sprengen. Man sehe den II. Bd., S. 336.

Num. 3.

Plan des größern Tempels zu Pästum, und innerer Durchschnitt desselben nach der Länge. Maaßstab dieses und der folgenden Gebäude ist der neapelsche Palm, welcher acht Zoll und sieben Linien des pariser Fußes hält. Man sehe den II. Bd., S. 337 — 338.

Num. 4.

Die obere Figur zeigt die nach Westen gewandte Vorderseite des großen Tempels; die untere Figur zeigt

den Durchschnitt desselben nach der Breite. Zum Maaßstab dieser beiden Figuren ist der Modul genommen, oder die Hälfte des Säulendurchmessers von der größten Ordnung an der Basis. Der Genauigkeit halber hat man den Modul in 30 Theile geschieden.

Num. 5.

Die Figur 1 dieser Tafel zeigt im Großen die Theile nebst den Maaßen von Kapitäl, Architrav, Fries und Kranz der größern Ordnung; daneben sieht man die Deke und an derselben die Kragsteine oder Sparrenköpfe mit den Tropfen, und das Maaß derselben sowohl als der Triglyphen. Der Modul oder Halbdurchmesser der Säule, als Maaß, ist in 30 Theile gesondert. Die Figur A zeigt die Glieder des Kapitäls deutlicher. Das Maaß dieser Theile ist nach einem zweifach größern Verhältniß genommen, als das vorige.

Die Figur 2 zeigt im Großen die Verhältuisse des Kapitäls und Architravs von der kleinsten Ordnung. Zum Maaße hat man den Modul oder Halbdurchmesser der Säule dieser Ordnung genommen, und gleichfalls in 30 Theile geschieden.

Die Figur 3 zeigt im Großen die Theile und Verhältnisse des Kapitäls und Architravs von der mittlern Ordnung. Zum Maaß ist der Modul dieser Ordnung genommen.

Die Figur 4 zeigt Glieder und Maaß des Kapitäls, Architravs, Frieses und Kranzes derjenigen Pilaster und Säulen, welche die Säulengänge von den Vorhallen trennen. Zur linken Seite dieser Figur sieht man das Untere des Kranzes mit dem Maaße der Triglyphen und Metopen. Der Modul, dessen man sich bei dieser Figur bedient hat, ist derselbe wie bei Figur 1.

Num. 6.

Grundriß des kleinern Tempels von Pästum. Darunter sieht man den Durchschnitt dieses Tempels der Länge

nach auf seiner mittlern Grundlinie, wo man die kleine Abneigung der Grundfläche des vordern Säulenganges bemerkt.

Num. 7.

Die Figur zur Linken dieser Tafel zeigt im Großen die Theile und Verhältnisse vom Kapitäl, Architrav, Fries und Kranz der äussern Säulen des kleinern Tempels. Daneben sieht man die Deke, um die untere Eintheilung der Triglyphen zu zeigen. Die Maaße dieser Figur sind nach dem Modul oder Halbdurchmesser der Säule in ihrer größten Dike. Die auf dieser Tafel befindliche Basis gehört zu den innern Säulen der Vorhalle. Die äusserste Figur zur Rechten weiset die Verjüngung der Säulen am 3ten Gebäude zu Pästum. Man sieht hier, wie die Entasis oder Bauchung derselben gebildet ist. An dem Umriß der linken Seite sind die Maaße nach der Scala des Moduls unter der Figur genommen. Man merke aber, daß unter diesen sieben Maaßen bei min. 3. min. 9. min. 11. u. s. w. ein kleiner Irrtum statt finden mag. Die Entasis macht hier eine weit bessere Wirkung als die plumpe Ausbauchung vieler Säulen an neuern Gebäuden.

Num. 8.

Die eine Figur dieser Tafel zeigt den Grundriß des dritten Gebäudes zu Pästum. Daneben sieht man im Großen die Theile und Maaße vom Kapitäl, Architav und Friese dieses Gebäudes, dessen Kranz sich nicht erhalten hat. Maaßstab ist der Modul. Ferner sind hier noch einige Verzierungen abgebildet, welche mit vielem Geschmak unter den Kapitälen ausgehauen stehen.

Num. 9.

Die eine Figur dieser Numer zeigt, was gegenwärtig von der Vorderseite dieses dritten Gebäudes zu Pästum noch übrig ist. Maaßstab ist der Modul. Unten sieht man den

Grundriß, um jenen kleinern bei Num. 8. zu verdeutlichen. Noch eine Figur dieser Numer zeigt das Innere seiner Breite nach im Durchschnitt, von der Mitte der zweiten Säulenweite an der Seite gerechnet. Maaßstab ist der Modul. In dieser Figur sieht man die Verschiedenheit der Kapitäle an Säulen und Pilastern, so wie an leztern die sonst ungewöhnliche Verjüngung nach oben zu. Der Grundriß soll jenen frühern vervollständigen.

Num. 10.

Diese Tafel zeigt die verschiedenen Arten zu mauern, zum bessern Verständniß dessen, was davon in den Anmerkungen über die Baukunst der Alten 1. K. 13. §. vorkommt. C. Weise, innerhalb der Wände mit viel Kalk und wenig Ziegeln zu bauen, wie man zu Pozzuolo sieht. D. Weise, die Ziegel auf die hohe Seite zu legen, welches im Italiänischen a spina pesce und im lateinischen opus spicatum genannt wird. E. Dreiekiges Viertheil eines vierekigen Ziegels, dergleichen man in der Stadtmauer Aurelians sieht. e. e. Ganze Ziegel, von denen man die dreiekigen nahm. F. Diatoni, oder Ziegel, welche die ganze Breite der Mauer von einer Wand zur andern einnehmen. G. Emplecton, oder Mörtel zum Ausfüllen. H. Lagen von schmalen Ziegeln. I, Zwei Lagen länglicht vierekiger Ziegel im nezförmigen Mauerwerk. K. Nezförmiges Werk. L. Pseudisodoma, oder Lagen der Steine von ungleicher Dike. M. Isodoma, Steinlagen von gleicher Dike. N. Bau mit ungleichen Steinen, incerta genannt. O. Bau mit Quadern. P. Tetradoron, Ziegel von zwei Palm. R. Pentadoron, Ziegel von fünf Palm. S. Hemilater, Halbziegel.

Num. 11.

Halb erhobene Marmorarbeit zu Capua am alten Thea-

ter. Die Abbildung ist nach jener bey Mazzochi. *) Die Schlange zur Rechten soll der Überschrift zufolge wahrscheinlich der Genius theatri sein, **) und die nächste Figur mit Schale und Füllhorn bringt eine Libation dar. Nach Mazzochi sind die drei folgenden Figuren Diana, Jupiter und Minerva, welche zu Capua auf dem Capitolio verehrt worden. Minerva scheint den vor ihr sizenden Steinmez, welcher an einem Kapitäl arbeitet, zu unterrichten. Das Wichtigste für unsern Zwek aber ist die Maschine zum Aufheben großer Lasten, die hier mittelst eines Seils und zweier Rollen eine Säule hebt. Das Rad, in welchem zwei Männer gehen, ist im Wesentlichen das tympanum des Vitruvius, ***) worüber Galiani irrig urtheilte. Lucretius erwähnt dasselbe mit folgenden Worten:

> Maltaque per trochleas et tympana pondere magno
> Commovet, atque levi sustollit machina nisu. †)

Dieser Marmor wurde von Luccejus Peculiaris, Unternehmer des Theaters, und der die Vorbühne zu erbauen sich verbunden hatte, aufgestellt, wie aus der Unterschrift erhellet.

Num. 12.

Graburne des Lucius Cornelius Scipio Barbatus aus Peperino verfertigt, und nun im Museo Pio-Clementino befindlich; eines der wichtigsten Monumente altrömischer Kunst. Man sehe Band I, S. 387 – 388. G.

*) In mutilum Campani amphitheatri titulum Comentarius. Neapeli. 1727. 4.

**) Spanhem. de usu et præst. num. dissertat. 4. p. 221. Pitture d'Ercol. T. I. tab. 38. p. 203. n. 17.

***) L. 10. c. 9. edit. Schneid.

†) L. 4. v. 903.

d. K. 8. B. 4. K. 16. §. und besonders die gründliche Abhandlung von E. Q. Visconti, Opere varie italiane e francesi. Vol. I. Milano 1827. 8.

Num. 13.

Enthält die beiden Seiten dieses Monuments, um die Form des Laubwerks an dem Dekel zu zeigen, welche Ähnlichkeit mit einer groben Matte oder Deke hat.

Num. 14.

Erhobenes Werk aus weissem Marmor, vormals in der Villa Medici, nun in der Galerie zu Florenz. Ein runder, mit einer Reihe Säulen umgebener Tempel von der Art, die bei Vitruv heißt Monopteros.*) Man sehe II. Band, S. 414. Über Trepen, über Fußgestell und Basis der Säulen ebendaselbst, und S. 401 — 402. Die Säulen mit der Basis und hohem Gestell sind jonischer Ordnung, und die Räume zwischen denselben scheinen durch ein Gitter von Erz oder Stein geschlossen.

Num. 15.

Erhobenes Werk von weissem Marmor aus der Villa Negroni, vorzüglich schön gearbeitet, und hier seines Tempels wegen beigebracht. II. Bd. S. 415 u. 437. Dieser Tempel sollte eigentlich zusammengesezter Ordnung sein; aber es ist merkwürdig, daß die Kapitäle statt der Schneken an jeder Seite einen Delphin haben, vielleicht in Beziehung auf Neptun, dem der Tempel wahrscheinlich geweiht war. Die Thüre öfnet sich nach innen; die am vorigen Tempel aber nach aussen. Der offene Theil ist neu ergänzt und die Gitter sind von jenen bei voriger Numer verschieden. Die weibliche Figur hat in Gratie und Schönheit wenige ihresgleichen, und ist mit dem Tempel aus ei-

---

*) L. 4. c. 7.

nem Stüke, obgleich beide von sehr verschiedener Arbeit sind. Die Hand, womit sie das Blumengewind hält, ein Stük dieses Gewindes selbst, und ein Theil der Füße sind modern; sonst aber ist die Figur sehr wohl erhalten.

Num. 16.

Brustbild des Demosthenes von Erz und mit dem Namen, gefunden im Herculano. Winckelmann gab es zuerst nach einer Zeichnung des Raphael Mengs am Ende seines Sendschreiben an Brühl in Kupfer heraus, II. Bd. S. 63. Am besten ist die Abbildung desselben in Viscontis Ikonographie, wornach sie hier geliefert wird. Wer eine ganz ausgezeichnet schöne, und wie es den Zügen nach scheint, getreue Abbildung einer Marmorbüste dieses größten Redners sehen will, der findet sie bei Visconti am angeführten Orte, oder im Musée des Antiques par Bouillon. Par. fol.

Num. 17.

Ein Haufe Münzen, Schreibgeräth, Bücher ꝛc. nach einem Kupfer in den Pitture d'Ercolano. Man sehe II. Bd., S. 469. S. 17 u. 23.

Num. 18.

Die folgenden drei Numern sind aus Schöpflins Alsatia illustrata. Manhemi 1772 — 1775. fol. copirt, und stellen drei altrömische Badezimmer oder stufe vor. Man sehe II. Bd. S. 440.

a. Der Ofen oder Ort, wo das Feuer gemacht wurde, um die Wärme in den unterirdischen Theil des Bades oder in das hypocaustum (bei Vitruv hypocausis) b. zu leiten, welches auf drei Seiten mit Röhren umgeben war; so wie man dieselben unter Figur III. größer und deutlicher abgebildet sieht. c. Das tepidarium oder lauwarme Badgemach. d. Das elæothesium oder die Kammer zum Salben. e. Das apodyterium, der Ort zum Auskleiden,

oder vielleicht das frigidarium, Abkühlungsgemach. f. Die Leitung der Röhren aus dem hypocaustum in das tepidarium. g. Röhre oder Kanal, um äussere Luft hineinzuleiten. Figur II. zeigt den Aufriß von obigem Plan. b. Das calidarium oder warme Badezimmer, unmittelbar über dem hypocaustum, dessen Fußboden aus fünf großen Tafeln von gebrannten Ziegeln besteht, und von vier Reihen kleiner vierekiger Pfeiler, 2 Fuß hoch, getragen wird. c. Das tepidarium. d. Das elæothesium. f. Durchgang der Röhren vom calidario ins tepidarium. g. Röhre, um vermittelst eines Hahns äussere Luft einzulassen und die Wärme zu reguliren. Unter Figur III. sind einige Röhren abgebildet, um die Art ihrer Verbinbindung besser zu zeigen.

Num. 19.

Um eine noch vollständigere Idee von den Bädern der Alten zu geben, ist auf dem obern Theile dieser Numer die Zeichnung einer Badstube mitgetheilt, die sich in einem Badhause zu Pompeji befand, und im ersten Bande der Voyage pittoresque de Naples, X u. XI livrais. pl. 79. erschien. Figur I. ist der Grundriß. Das Wasser wurde durch die Röhre b) hineingeleitet, und floß im Innern der Mauer bis zu dem Kessel c., von wo es in die Badwanne f. kam; d. war der Ofen oder Heerd zum Kochen; e. gleichfalls ein Ofen; g. zeigt die Röhren in der Mauer an, durch welche die Wärme sich ringsumher verbreitete, und zugleich die aufrecht stehenden Ziegel an der innern Mauer der Stube, wie in der zu Scrofano und vielleicht in allen übrigen; i. die Thüre, k. eine kleine Öfnung in der Mauer, wohin eine Lampe gestellt wurde, um beide Abtheilungen des Zimmers zu erhellen und die von z. Luft erhielt. Ein wahrscheinlich an der innern Seite des Zimmers angebrachtes Fenster hinderte, daß

von feuchter Luft die Lampe auslöschte. Ein kleines Glasfenster, in der Nische h. oben angebracht, erhellte die Badstube. Der Durchschnitt dieser Nische unter Figur III. zeigt die Form und Verzierung derselben. Ein anderer Durchschnitt von der Seite Figur II. zeigt das Übrige des Badezimmers, wie auch den Ofen, wo das Wasser heiß gemacht und mittelst einer sinnreichen Vorrichtung vertheilt wurde. Das Wasser floß nämlich zuerst in den Kessel 1., und mittelst einer Röhre in den andern Kessel 2.; aber nicht anders als in dem Maaße, wie dieser geleert wurde. So mäßigten beide Kessel, auf welche das Feuer sehr ungleich wirkte, die Wärmengrade. Das laue Wasser, welches nach und nach zum siedenden floß, ersezte dasselbe, ohne es zu erkälten, und mittels der Kanäle 7. und 8. kam laues und kaltes Wasser in die Badwanne. War in dem Ofen 3. das Holz verbrannt, so schob man die Kohlen unter den Vorplaz der Kammer, deren Fußboden aus kleinen hohlen und durchlöcherten Pfeilern von gebrannter Erde getragen wurde, so wie sie unter Num. IV. abgebildet sind. Auf diesen Pfeilern ruhten breite Ziegelplatten, und über diesen lag ein etliche Zoll diker Estrich, und oben auf diesem ein Musaik, wodurch die Einwirkung der Hize auf das obere Zimmer oder calidarium gemäßigt wurde; 5. ist die Hauptwand; 6. die aufrecht gestellten Ziegel an der Mauer, innerhalb welcher die Wärme aufstieg, wie bei g. angezeigt worden, und endlich 10. eine Öfnung, um die warme Luft verdunsten zu lassen. Figur V. zeigt einen Theil des Grundrisses von dem Hause, worin sich das Bad befand.

Der untere Theil dieser Tafel gibt die Abbildung eines Gemäldes aus den Bädern des **Titus**, auf welchem die verschiedenen Theile eines Bades vorgestellt sind, mit dem Namen darüber, welches zum bessern Verständniß des

Vitruvius *) sehr dienlich ist; weshalb auch Galiani in seiner Übersezung desselben eine Abbildung davon beigefügt hat, obgleich es schon früher bekannt gemacht war. Man hatte ausser diesen noch von vielen andern Bädern Nachricht, wie vom pisanischen, welches Robertelli beschrieben hat.**) — Flaminio Vacca***) erwähnt eines Bades, das er in seinem Hause hinter dem Pantheon in den Ruinen der Bäder Agrippas gefunden. In den Novelle letterarie di Firenze ****) wird ein anderes beschrieben, das gleichfalls zu Rom beim Abtragen der alten Kirche S. Stefano in Piscinola entdekt worden, von welchem auch Galiani redet. †) Noch gegenwärtig sieht man einen Theil der Bäder, welche sich unter der Kirche der heil. Cäcilia in Trastevere befanden. Von einem der Bäder des Antoninus Caracalla gibt Piranesi eine Abbildung. ††) Winckelmann selbst hat das beschrieben, welches in der Ruffinella oberhalb Frascati gefunden worden. †††) Von diesen und vielen daselbst entdekten Altertümern sehe man das Giornale de' letterati. ††††) Ein anderes Bad entdekte man im Jahre 1784 bei Scrofano auf einem Landgute, das Filatica heißt und der Familie Pagliarini gehört, 15 Miglien von Rom. Die kleinen Pfeiler von gebrannter Erde, etwas über 2 Palm hoch und etwas über einen Palm im Durchmesser, waren sämtlich aus einem Stüke und innen hohl. Die Röh-

---

*) L. 5. c. 10.

**) Grævii Thes. Antiquit. Rom. t. 12. col. 385.

***) Memorie, n. 54.

****) 1741. p. 180.

†) Vitruv. p. 180.

††) Antichit. Rom. t. I. p. 19. fig. 8.

†††) Man vergl. den 2. Bd. S. 37 — 42. u. 439 — 440.

††††) Roma 1746. art. 19. p. 127.

ren, welche in den beiden Seitenmauern emporstiegen waren länglich vierekig, einen halben Palm breit und anderthalb hoch; je zwei und zwei mit eisernen Klammern von der Form eines T in der Mauer befestigt. Der Fußboden bestand wie gewöhnlich aus großen Ziegelplatten, welche bis auf die Mitte zweier Pfeiler reichten, und auf einigen derselben las man: VIMATI RESTITUTI OP DOL EX FIG FAUS AUGUS EX. Über diesen Platten lag ein sehr starker Estrich mit vierekigen Friesen von buntfarbigem Marmor bedekt, wie Vacca und Robertelli ähnliche beschrieben. Auch der untere Fußboden, auf welchem die Pfeiler ruhten, bestand aus eben solchen Ziegelplatten. Dieses Badezimmer hatte, so wie alle vorerwähnten, einen Ofen, wo man heizte, und es fanden sich annoch Brennmaterialien daselbst. Vacca und auch Winckelmann, welche auf diesen Ofen, dessen Vitruv erwähnt, nicht geachtet haben, glaubten, das Feuer sei unter dem Fußboden, zwischen den Pfeilern gemacht worden; allein die Niedrigkeit des Raumes, so wie die Pfeiler und der Fußboden würden dieses nicht ausgehalten haben. In obigem Gemälde sieht man deutlich drei Öffnungen, aus welchen die Flamme zwischen die Pfeiler drang; das Feuer mußte also mit Holz und nicht mit Kohlen gemacht werden, wie auch das Gemälde zeigt. Von den Röhren, in welche die Flamme (?) und Wärme eindrang, spricht auch der Rechtsgelehrte Proculus,*) und den unterirdischen Theil des Bades oder das hypocaustum beschreibt Statius:**)

Quid nunc strata solo referam tabulata, crepantes
Auditura pilas, ubi languidus ignis inerrat
Aedibus, et tenuem volvunt hypocausta calorem?

---

*) Quidam Hiberus. 13. ff. de servit. præd. urban.

**) Sylv. l. 1. carm. 5. in fin.

Robertelli allein hat die Beobachtung nicht vergessen, daß der Boden der hypocausis, auf dem die Pfeiler standen, gegen den Ofen zu etwas abschüssig sei, wie ihn Vitruvius angibt, damit die Hize gerader und stärker eindringe. Dieser Vorschrift zufolge müßten die kleinen Pfeiler nach hintenzu allmählig abnehmen. Allein kein Schriftsteller gibt diese Pfeiler anders als gleich hoch an.

Num. 20.

Diese Tafel zeigt ein anderes Bad, welches zum Unterschiede von dem vorigen die Röhren blos an einer Seite hat. Die kleinen Pfeiler, welche den Fußboden tragen, sind zwei Fuß hoch und einen Fuß dik. Die Mauer hat auf jeder Seite 2½ Fuß Dike. Das Badezimmer selbst ist 25 Fuß lang, und 22 einen halben Fuß breit. Figur IV. zeigt die Röhren im Großen, und die Art, wie sie hier verbunden sind. Figur VI. zeigt den Grundriß einer dritten Badstube. Man sieht in derselben auf allen vier Seiten Röhren, die einen halben Fuß von einander entfernt sind. Den Fußboden tragen 10 kleine Pfeiler, von ungefähr 1 Fuß Dike und 2 Fuß Höhe. Ausserdem sind noch zwei dikere Pfeiler von derselben Höhe daselbst vorhanden. Figur VII. zeigt den Aufriß dieser Badstube, wo man auch die drei und einen halben Fuß weite Öfnung der Thüre sieht. Wahrscheinlich wurde das Feuer zur Heizung dieser Badstube in dem Raume zwischen der Thüre und den 10 kleinen Pfeilern gemacht.

Num. 21.

Figur aus Erzt, in Sardinien gefunden, und im Museo des Collegii Romani aufbewahrt; 1 Palm 8 Zoll hoch, der Korb 2 und einen halben Zoll. Sie stellt einen Soldaten mit rundem Schilde, einer Art pelta in der Linken vor, und mit drei langen Pfeilen. In der Rechten hielt er wahrscheinlich einen Bogen, von dem man noch ein Überbleibsel sieht, aber kein Schwert, von dem man

sonst wenigstens eine Spur der Scheide erbliken würde, und ausserdem wäre er ohne Bogen gewesen. Winckelmann erwähnt seiner im II. Bd. S. 98. G. d. K. III. B. 4. K. 44. §. VI. B. 3. K. 29. §. Er beschreibt ihn aber nicht ganz richtig; denn er glaubte, daß die Figur einen Korb auf dem Kopf trage, wie man gegenwärtig an derselben sieht; allein dieser Korb ist, ausser einem kleinen Theil des Handgrifs und ausser den Rädern, ganz neu und willkürlich angebracht, obwohl es scheint, daß ihn der Soldat auf Anhöhen, oder bei andern Gelegenheiten auf dem Rüken zu tragen pflegte. Die Hörner sollen den Korb nicht tragen helfen, sondern einen Helm von einer Thierhaut, oder einen Ochsenkopf mit Hörnern bedeuten, wie die Könige von Ägypten, die Isisfiguren und andere ihn trugen. Diese Vermuthung wird durch eine ähnliche Figur bei Gori bestätigt,*) welche keinen Karren trägt, sondern statt dessen ein langes Grabscheit; weßhalb man sie für einen Schanzengräber halten könnte. Einen Helm mit Hörnern sieht man gleichfalls an drei Kriegern auf zwei sogenannten hetrurischen Vasen bei Passeri.**) Auch Barthelemy hat von dieser häßlichen Figur eine Abbildung, die aber verkehrt gestochen ist, geliefert,***) und mit Winckelmann geglaubt, daß die Figur in der einen Hand den Schwertgrif halte.

Num. 22.

Antike Schale von Glas, auf dem Drehstuhl und mit dem Rade sehr kunstreich aus einem Stüke herausgearbeitet. Sie ist hier in ihrer wirklichen Größe abgebildet. G. d. K. I. B. 2. K. 20. §.

---

*) Mus. Etrusc. t. I. tab. 104.

**) Pict. Etrusc. in vasc. t. II. tab. 108. t. III. tab. 295.

***) Mém. sur les anciens monum. de Rome. Acad. des Inscript. t. 23. p. 579.

Num. 23 — 24.

G. d. K. I. B. 3. K. 6. §.

Num. 25.

Ägyptischer Sphinx von der Spize des Sonnenobelisken im Marsfelde zu Rom; eines der am fleissigsten ausgeführten Werke des ägyptischen Meißels. Die Hände stehen im Originale verkehrt, wie sie hier angegeben sind, nämlich die linke am rechten und die rechte am linken Arm, welches an einem mit so großer Sorgfalt verfertigten Werke nicht sowohl zufällig, als aus einer uns unbekannten Absicht muß geschehen sein, zumal da noch ein anderer Sphinx an der Spize desselben Obelisken ähnlich mißbildet ist. In der Hand des linken Arms hält er eine Pyramide; das Haupt ist mit der gewöhnlichen ägyptischen Haube versehen, an welcher sich über der Stirn ein Schlängelchen erhebt, das den guten Genius, Agathodämon, bezeichnen soll. G. d. K. II. B. 2. K. 5 und 16. §. — Winckelmann gab von einem dieser zwey Sphinxe die Abbildung in seinen Denkmalen unter Num. 78.; wo man seine Anmerkungen darüber lesen mag. Hier ist er nach Feas besserer Zeichnung geliefert.

Num. 26.

Auf der Bekleidung einer Mumie befindliche Malerei, welche zeigt, wie die Leichname einbalsamirt wurden. Aus Kirchers Oedipo Aegypt. t. III. p. 512., von Fea mitgetheilt. G. d. K. II. B. 1. K. 12. §. 2. K. 17. §.

Num. 27.

Ein ägyptischer Priester 4 und ein Drittel römische Palm hoch, ehemals im Museo Rolandi, nun im Museo Pio-Clementino. Er gilt für eines der allervorzüglichsten Werke ägyptischer Kunst und ist ziemlich wohl erhalten Von der Müze herab bis unter das Kinn läuft ein Band, welches man zwar in dieser Abbildung, die nach jener

Visconti's (Mus. Pio-Clem. t. II. tav. 6.) genau copirt ist, nicht sieht, die aber an dem Monumente selbst deutlich erscheint. Dieses Band zeigt einen falschen vorgebundenen Bart an, wovon man troz der Beschädigung des Kinns noch die Spur wahrnimmt. Der hohe Aufsaz über der Müze soll Sperberfedern vorstellen, womit die Purpurmüzen der ägyptischen Priester geschmükt waren; ganz oben war vielleicht noch ein anderer Zierat, der aber verloren ist. Das Instrument in der Hand ist das sogenannte ägyptische Tau. Auf der Fläche des Sokels steht eine Zeile Hieroglyphen eingegraben. G. d. K. II. B. 2. K. 21 u. 26. §.

Num. 28.

Die obere Hälfte von der Figur der Juno, von einem mit den zwölf höhern Gottheiten in erhobener Arbeit gezierten uralten Brunnensarg, im Museo Capitolino. G. d. K. III. B. 2. K. 16. §.

Num. 29.

Der sogenannte Haruspex von Erz, in der Galerie zu Florenz; eine lebensgroße Figur, und eines der vorzüglichsten, wahrhaft hetrurischen Denkmale. Unter Ziffer 2 sieht man die auf dem Saum des Mantels eingegrabene Schrift nachgeahmt. G. d. K. III. B. 2. K. 10. §.

Num. 30.

Die Chimära von Erz, ebenfalls in der Galerie zu Florenz, wegen der hetrurischen Schrift auf dem rechten Vorderfuße, welche unten deutlicher nachgebildet ist, hält man das Werk für hetrurisch, da es sonst für griechisch gelten würde. Wahrscheinlich hat es einst mit der Figur Bellerophons in Verbindung gestanden; weil am Hals der Ziege eine bluttriefende Wunde angezeigt ist. G. d. K. III. B. 2. K. 9. §. 3. K. 18. §. Beilage.

Num. 31.

a. b. c. Die drei Seiten des altgriechischen, dreiekigen Altars mit erhobener Arbeit in der Villa Borghese. G. d. K. III. B. 2. K. 5 u. 6. §.

Num. 32.

1. 2. 3. 4. Hetrurische Gefäße von verschiedener Art und Gestalt, aus der Sammlung zu Florenz. An a. und b. ist der ägyptische Geschmak nachgeahmt. Man sehe den III. Bd. S. 417. Das Gefäß unter c. zeigt die Form einer bedekten Schale von sehr feinem röthlichen Thon, ohne Glasur und Malerei, mit einfachen, leicht eingedrükten Zieraten. Man sehe den III. Bd. S. 420. Unter d. erscheint die Form eines beträchtlich großen Gefäßes, das einfach verziert und von beinah schwarzer Farbe ist. Man sehe a. a. O. S. 421.

Num. 33.

Augen und Stirn samt Haar eines kolossalen Jupiterkopfs, welcher mit Inbegrif von Bart und Haar über eine Elle hoch sein mag. Er kam aus der Villa Medici nach Florenz, wo man ihn 1796 restaurirte, um in dem Garten Boboli aufzustellen. Man vergleiche G. d. K. IV. B. 2. K. 40. §. V. B. 1. K. 29 — 36. §. u. VII. Bd. S. 114.

Num. 34.

Augen, Stirn und Haar des zu Otricoli gefundenen Jupiterkopfs im Museo-Pio Clementino, welcher vom vorigen an Großheit des Styls und Adel der Züge übertrofen wird und 4 bis 6 Zoll kleiner ist. Man vergleiche G. d. K. IV. B. 2. K. 40. §. V. B. 1. K. 29 — 36. §. 3. K. 7 — 8. §. u. VII. Bd. S. 114.

Num. 35.

Profil eines Fauns edelster Art; die vortrefliche Statue

von weissem Marmor, nach welcher diese Zeichnung gemacht ist, ziert die Antikensammlung zu Dresden und kömmt in Beckers Augusteum ganz in Kupfer vor. IV. Bd. S. 434.

Num. 36.

Profil eines Fauns gemeiner Art, von einer nicht völlig lebensgroßen Statue aus weissem Marmor des Musei Capitolini genommen. IV. Bd. S. 436.

Num. 37.

a. Kopf Silens, nach einer schäzbaren Marmorstatue, in der Antikensammlung zu Dresden; in Beckers Augusteum ganz abgebildet.

b. Ein anderer Kopf Silens, nach einem schönen kleinen Werk in erhobener Arbeit des Musei Pio = Clementini, (t. 4. tav. 28.) Die Abbildung hat ungefähr die Größe des marmornen Originals. IV. Bd. S. 437.

Num. 38.

Kopf der sogenannten Ariadne im Museo Capitolino den Winckelmann für Leukothea und Visconti für einen Bakchus hielt. Unter Num. 55 der Denkmale erscheint er von vorn gezeichnet. Man sehe G. d. K. V. B. 1. K. 24. §. Note.

Num. 39.

Kopf des bärtigen oder indischen Bakchus vergrößert, nach einer sehr schönen Silbermünze von Thasos. G. d. K. V. B. 1. K. 25. §. Note.

Num. 40.

Bruchstük eines Herkules. G. d. K. V. B. 1. K. 25. §. Note.

Num. 41.

Kopf des Herkules, vergrößert nach einer Silber-

welche dem macedonischen König Amyntas II. zugeschrieben wird und folglich aus der Zeit des hohen Styls der griechischen Kunst ist. G. d. K. III. B. 1. K. 28. §. Note.

Num. 42.

Kopf des farnesischen Herkules. G. d. K. a. a. O.

Num. 43.

Kolossales Brustbild des Jupiter Serapis, im Museo Pio=Clementino zu Rom. Es wurde an dem Orte der Via Appia, der Colombaro heißt, gefunden. Der Modius und die Strahlen sind modern, aber nach antiken Spuren gemacht. G. d. K. V. B. 1. K. 30. §.

Num. 44.

Ein anderes Brustbild des Jupiter Serapis von weissem Marmor, 7 Zoll hoch, ziemlich gute Arbeit und bis auf den mangelnden Modius unbeschädigt. Der Gelehrte Villoison erwarb es auf seiner Reise nach Griechenland und nunmehr besizt es der Dichter Göthe in Weimar. G. d. K. a. a. O.

Num. 45. a. b.

Profil der herlichen Statue der Pallas im hohen Style, in der Villa Albani. b. Ihr Mund in der Große des Originals. G. d. K. V. B. 2. K. 8. §. Note.

Num. 46.

Profil der kolossalen Pallas von Velletri zu Paris, so genannt, weil diese beinahe ganz unversehrt erhaltene Statue im Jahr 1797 bei Velletri ausgegraben worden. G. d. K. a. a. O.

Num. 47.

Ungefähr lebensgroßes Brustbild Mercurs von weissem Marmor; der lieblichste und schönste aller bis jezo

bekannten Köpfe dieses Gottes. Das Werk ist aus Rom nach England gewandert, und d'Allaway redet wahrscheinlich von demselben, (Les beaux arts en Angleterre t. II.) unter Num. 19. der Antiken des Herzogs von Buccleugh. G. d. K. V. B. 1. K. 17. §. Note.

Num. 48. a. b. c.

Profil des kolossalen Kopfs der Juno, in der Villa Ludovisi. G. d. K. V. B. 2. K. 7. §. Note. — b. c. Zwei Augen; das erste nach dem schönen Fragment der Venus Urania in der Antikensammlung zu Dresden; das andere nach einem Kopf eben dieser Göttin im Museo zu Kassel. G. d. K. V. B. 2. K. 8. §. Note.

Num. 49.

Kopf der Statue Neptuns, ehemals in der Villa Medici und nachher in Florenz. G. d. K. V. B. 1. K. 36. §.

Num. 50.

Auge eines Tritons, nach der Dopelherma im Museo Capitolino, die zwei Gesichter solcher Meeresgötter darstellt. G. d. K. V. B. 1. K. 38. §. Note.

Num. 51.

Kopf eines Fauns mit der Mundbinde, 10 Zoll hoch, von Erz, und aus Rom nach der Schweiz gebracht. G. d. K. V. B. 5. K. 13. §.

Num. 52.

Das Obertheil einer fast kolossalen Urania, ehemals im Palast Farnese und nun in Neapel. Sie hat einen großen und würdigen Charakter; ist ohne Zweifel wie andere Antiken von derselben Größe und Arbeit, welche sonst den

Palast Farnese zierten, aus den Ruinen der Bäder Kaisers Caracalla hervorgezogen worden und kann die Copie eines herlichen Kunstwerks sein. G. d. K. VI. 1. K. 19. §. Note.

Num. 53.

Das Obertheil einer in Hohrelief gearbeiteten Melpomene des Sarkophags mit den neun Musen im Museo Capitolino. G. d. K. VI. B. 1. K. 19. §. Note. VIII. B. 3. K. 11. §. Note.

Num. 54.

Das obere Theil einer Euterpe von einem Relief in der Villa Borghese. G. d. K. VI. B. 1. K. 19. §. Note.

Num. 55.

Weibliche, bekleidete Statue, ehemals in der Villa Medici, nun in Florenz. G. d. K. VI B. 1. K. 23. §.

Num. 56.

Äskulap, von einem treflichen Hohrelief in der Villa Borghese. G. d. K. VI. B. 1. K. 24. §. Note.

Num. 57.

Statue der Isis, in der Villa Panfili zu Rom, mit einem unpassenden modernen Kopfe. G. d. K. VI. B. 1. K. 31. §.

Num. 58.

Bakchische Figuren, von einer großen Marmorvase in der Villa Albani. G. d. K. VI. B. 2. K. 3. §. Note.

Num. 59.

Larve von einem Relief im Palaste Albani. G. d. K. VI. B. 2. K. 3. §.

Num. 60.

G. d. K. VI. B. 2. K. 4. §. Note.

Num. 61.

G. d. K. VI. B. 2. K. 5. §.

Num. 62.

Mit Jagdstiefeln bekleidete Beine eines jungen Ulysses, Tischbeins Homer nach Antiken. G. d. K. VI. B. K. 6. §.

Num. 63.

G. d. K. VI. B. 2. K. 17. §. Note. Die Hand mit Ringen gehört der Frau, die mit einem dem Manne.

Num. 64.

G. d. K. VI. B. 2. K. 17. §.

Num. 65.

G. d. K. VI. B. 3. K. 8. §. Note.

Num. 66 — 68.

G. d. K. VI. B. 3. K. 18. §. — Denkmale Num. 85.

Num. 69.

G. d. K. VI. B. 3. K. 23. §.

Num. 70.

G. d. K. VI. B. 3. K. 27. §.

Num. 71. a. b.

d. K. VI. B. 3. K. 31. §.

Num. 72 — 73.

d. K. VIII. B. 1. K. 7. §. Note.

Num. 74 — 75.

G. d. K. VIII. B. 2. K. 1. §. u. Beilage III. S. 461 — 465.

Num. 76.

G. d. K. VII. B. 3. K. 29. §. u. Beilage I. S. 449 — 455.

Num. 77.

G. d. K. V. B. 1. K. 31. §. — XI. B. 1. K. 31. §. — VII. Bd. S. 148. — IX. Bd. S. 8 — 9.

Num. 78.

G. d. K. IX. B. 2. K. 23. §. Note.

Num. 79.

G. d. K. V. B. 2. K. 21. §. — VIII. B. 2. K. 3. §. — IX. B. 2. K. 24. §.

Num. 80.

G. d. K. IX. B. 2. K. 37. §.

Num. 81.

G. d. K. IX. B. 2. K. 25. §.

Num. 82 — 84.

G. d. K. IX. B. 2. K. 33. §. — IX. B. 3. K. 7. §.

Num. 85 — 87.

G. d. K. IX. B. 3. K. 15. §. — IX. B. 3. K. 12. §. — X. B. 1. K. 9. §.

Num. 88.

G. d. K. IX. B. 2. K. 28. §. — IX. B. 3. K. 19. §.

Num. 89.

S. d. K. X. B. 1. K. 24. §.

Num. 90.

S. d. K. XI. B. 2. K. 8. §.

Num. 91.

S. d. K. VII. B. 1. K. 39. §. — XI. B. 1 K. 22. §.

Num. 92.

S. d. K. XI. B. 2. K. 18. §.

Num. 93 — 95.

S. d. K. II. B. 2. K. 5. §. — VII. Bd. S. 62.

Num. 96 — 98.

S. d. K. IX. B. 1. K. 29 — 30. §. — 8. B. 2. K. 25. §. — VII. Bd. S. 136. u. S. 174.

Num. 99.

S. d. K. IX. B. 2. K. 33 — 36. §. — VII. Bd. S. 185 — 189.

Num. 100.

S. d. K. XI. B. 2. K. 4 — 5. §. — VII. Bd. S. 224 — 226.

Num. 101.

S. d. K. XII. B. 2. K. 13. §. — VII. Bd. S. 250 — 253.

Num. 102.

S. d. K. XII. B. 3. K. 12. §. — VII. Bd. S. 260 — 261.

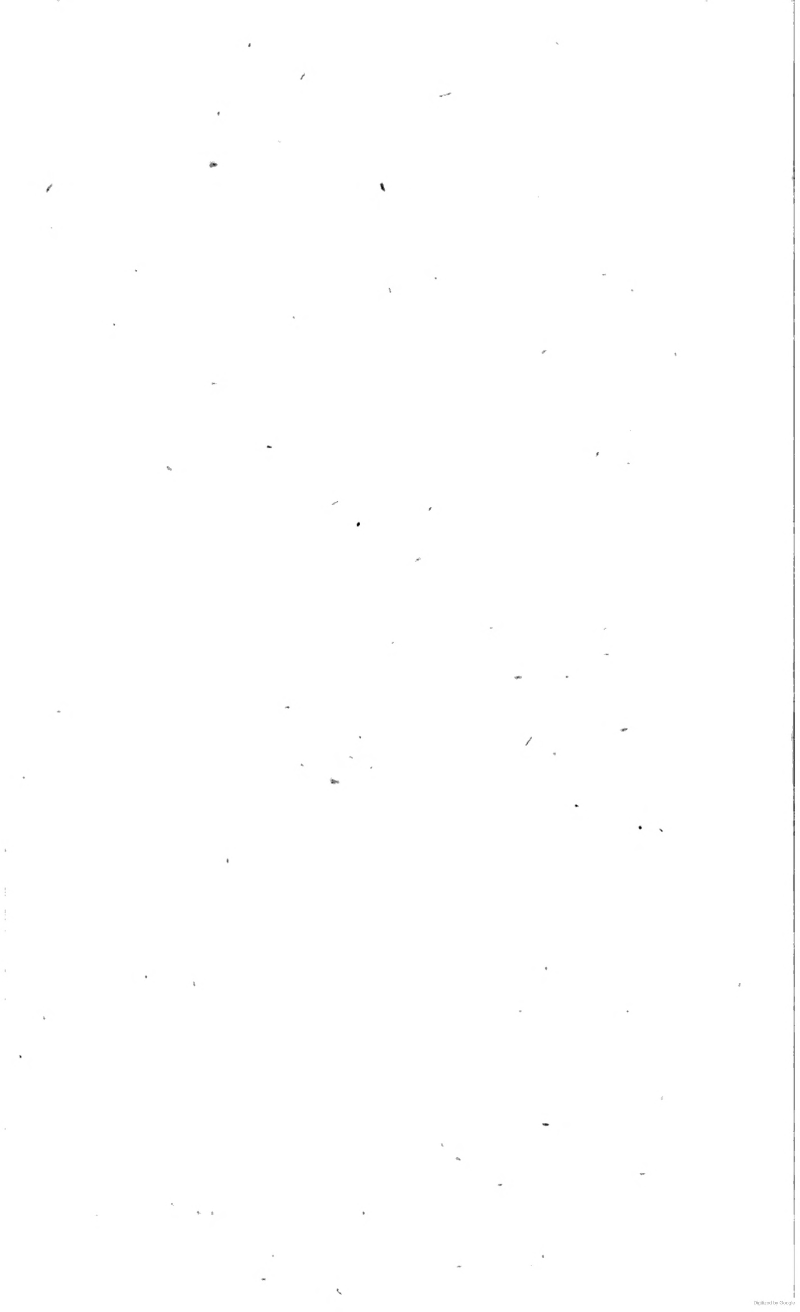
Num. 103.

VII. Bd. S. 4 — 5.

Chronologisches Verzeichniß

der

freundschaftlichen Briefe Winckelmanns.



Ort	Datum	Jahr	An ?	Seite
Seehausen	16. Nov.	1746.	Genzmar	XI,493.
—	3. April.	—	Abt Steinmetz	X, 11.
?	?	—	Cleinow	X, 13.
?	?	—	(Lamprecht)	X, 14.
Seehausen	29. Sept.	—	Genzmar	XI,495.
Stadtmers-leben.	4. Juni	1748.	(Lamprecht)	X, 17.
Seehausen	16. —	—	Bünau	X, 18.
—	—	—	Antwort dieses	X, 20.
—	10. Juli	—	Bünau	X, 21.
Dahlen	20. —	—	Antwort dieses	X, 25.
Nötheniz	13. Jan.	1750.	Uden	X, 26.
Dahlen	24. Mai	—	—	X, 29.
Nötheniz	1. —	1751.	Cleinow	X, 29.
—	3. März	1752.	Uden	X, 33.
Dresden	27. —	—	Berends	X, 36.
Nötheniz	24. Juni	—	Cleinow	X, 38.
—	8. Dec.	—	Berends	X, 40.
—	6. Jan.	1753.	—	X, 42.
—	11. —	—	—	X, 49.
Dresden	29. —	—	—	X, 53.
Nötheniz	30. —	—	Uden	X, 54.
—	21. Febr.	—	Berends	X, 57.
—	29. März	—	Uden	X, 61.
—	13. April	—	Berends	X, 63.
—	22. Jan.	1754.	Bünau	X, 70.
—	6. Juli	—	Berends	X, 73.
—	12. —	—	—	X, 76.
—	17. Sept.	—	—	X, 82.
—	—	—	Bünau	X, 86.
Dresden	29. Dec.	—	Berends	X, 92.
—	23. Jan.	1755.	—	X, 98.
—	10. März	—	—	X, 101.
—	3. Juni	—	Uden	X, 107.
—	4. —	—	Berends	X, 112.
—	5. —	—	Bünau	X, 116.
—	25. Juli	—	Berends	X, 117.
—	16. Sept.	—	Bünau	X, 122.
Rom	7. Dec.	—	Franke	X, 123.
—	20. —	—	Berends	X, 127.
—	29. Jan.	1756.	Bünau	X, 133.

Ort	Datum	Jahr	An?	Seite
Rom	29. Jan.	1756.	Franke	X, 138.
—	6. Febr.	—	Hagedorn	XI, 497.
—	20. März.	—	Franke	X, 142.
—	3. April	—	Hagedorn	XI, 500.
—	5 Mai	—	Franke	X, 144.
—	?	—	Stosch	X, 146.
—	—	—	Muzel=Stosch	X, 147.
—	1. Juni	—	Ganzmar	X, 150.
—	—	—	Uden	X, 153.
—	?	—	Harper	X, 156.
—	7. Juli	—	Bünau	X, 158.
—	?	—	Franke	X, 162.
—	?	—	Walther	X, 166.
—	?	—	Berends	X, 167.
—	14. Aug.	—	Franke	X, 170.
—	25. Sept.	—	Walther	X, 171.
—	28. Nov.	—	Bünau	X, 171.
—	29. Jan.	1757.	—	X, 173.
—	—	—	Berends	X, 178.
—	9. März	—	Walther	X, 187.
—	im —	—	Franke	X, 189.
—	12. Mai	—	Bünau	X, 195
—	—	—	Berends	X, 201.
—	15. Juli	—	Bünau	X, 204.
—	im Sept.	—	Muzel=Stosch	X, 206.
—	—	—	—	X, 211.
—	18. —	—	Lochmann	XI, 502.
—	(28. Oct.)	—	Muzel=Stosch	X, 216.
—	20. Nov.	—	Genzmar	X, 220.
—	25. —	—	Muzel=Stosch	X, 225.
—	10. Dec.	—	—	X, 227.
—	17. —	—	—	X, 231.
—	4. Febr.	1758.	Franke	X, 232.
—	5. —	—	Berends	X, 239.
—	Ascher=mittwoch	—	Muzel=Stosch	X, 250.
Neapel	8. Febr.	—	Wille	X, 253.
—	im April	—	Füeßly	X, 255.
—	26. —	—	Bünau	X, 256.
Rom	im Mai	—	Berends	X, 261.
—	—	—	Wille	X, 269.

Ort	Datum	Jahr	An?	Seite
Rom	20. Mai	1758.	Muzel-Stosch	X, 271.
—	15. Juni	—	—	X, 274.
—	27. —	—	—	X, 276.
—	27. Juli	—	Füeßly	X, 278.
—	5. Aug.	—	—	X, 281.
—	—	—	Muzel-Stosch.	X, 283.
—	11. —	—	—	X, 286.
—	19. —	—	—	X, 287.
—	26. —	—	—	X, 288.
Florenz	im Sept.	—	Pagliarini	X, 289.
—	—	—	Mengs	X, 291.
—	—	—	Mengs Frau	X, 293.
—	26. Sept.	—	Walther	X, 294.
—	30. —	—	Franke.	X, 297.
—	im Sept.	—	Valenti	X, 299.
—	?	—	Baldani	X, 300.
—	—	—	Pagliarini	X, 303.
—	10. Oct.	—	Georgi	X, 305.
—	—	—	Uden	X, 306.
—	16. Nov.	—	Hagedorn	XI, 506.
—	1. Dec.	—	Volkmann	X, 310.
—	1. Jan.	1759.	Franke	X, 312.
Rom	?	—	Muzel-Stosch	X, 315.
—	?	—	—	X, 317.
—	?	—	—	X, 319.
—	?	—	—	X, 322.
—	6. Febr.	—	—	X, 323.
—	?	—	—	X, 324.
—	?	—	—	X, 326.
—	?	—	—	X, 328.
—	?	—	—	X, 329.
—	?	—	—	X, 330.
—	19. Juni	—	—	X, 330.
—	13. —	—	—	X, 332.
—	16. —	—	—	X, 333.
—	24. —	—	Hagedorn	XI, 510.
—	7. Juli	—	Muzel-Stosch	X, 335.
—	15. —	—	—	X, 337.
—	24. —	—	—	X, 338.
—	1. Aug.	—	—	X, 340.
—	15. —	—	—	X, 341.

Ort	Datum	Jahr	An?	Seite
Rom	18. Aug.	1759.	Wiedewelt	X, 343.
—	—	—	Muzel=Stosch	X, 347.
—	22. —	—	—	X, 349.
—	25. —	—	—	X, 351.
—	1. Sept.	—	Hagedorn	XI, 512.
—	2. —	—	Muzel=Stosch	X, 353.
—	15. —	—	—	X, 357.
—	19. —	—	—	X, 359.
—	25. —	—	Hagedorn	XI. 508.
—	26. —	—	Muzel=Stosch	X, 360.
—	29. —	—	—	X, 362.
—	7. Oct.	—	—	X, 363.
—	2. —	—	—	X, 365.
—	24. —	—	—	X, 366.
—	27. —	—	—	X, 368.
—	30. —	—	Weiße	X, 370.
—	—	—	Muzel=Stosch	X, 371.
—	4. Nov.	—	—	X, 373.
—	10. —	—	—	X, 377.
—	15. —	—	—	X, 378.
—	17. —	—	—	X, 379.
—	24. —	—	—	X, 380.
—	28. —	—	—	X, 381.
—	1. Dec.	—	—	X, 383.
—	5. —	—	—	X, 385.
—	8. —	—	—	X, 386.
—	—	—	Walther	X, 388.
—	12. —	—	Muzel=Stosch	X, 390.
—	—	—	Berends	X, 391.
—	15. —	—	Muzel=Stosch	X, 395.
—	19. —	—	—	X, 399.
—	22. —	—	—	X, 400.
—	2. Jan.	1760.	—	X, 402.
—	—	—	—	X, 403.
—	5. —	—	—	X, 407.
—	9. —	—	—	X, 408.
—	12. —	—	—	X, 410.
—	16. —	—	—	X, 411.
—	18. —	—	—	X, 413.
—	22. —	—	—	X, 415.
—	26. —	—	—	X, 416.

Ort	Datum	Jahr	An?	Seite
Rom	30. Jan.	1760.	Muzel=Stosch	X, 417.
—	(2. Febr.)	—	—	X, 419.
—	9. Febr.	—	—	X, 421.
—	—	—	—	X, 421.
—	(16. Febr.)	—	—	X, 423.
—	(23. Febr	—	—	X, 425.
—	29. Mär	—	—	X, 427.
—	2. April	—	—	X, 429.
—	4. Mai	—	—	X, 430.
—	22. —	—	Walther	X, 432.
—	14. Juni	—	Wille	X, 434.
—	—	—	Muzel=Stosch	X, 435.
—	?	—	—	X, 437.
—	25. Juli	—	—	X, 440.
—	30. Aug.	—	—	X, 444.
—	4. Oct.	—	—	X, 447.
—	11. Nov.	—	—	X, 450.
—	9. Dec.	—	Wiedewelt	X, 454.
—	15. —	—	Muzel=Stosch	X, 457.
—	2. Jan.	1761.	—	X, 459.
—	3. —	—	—	X, 460.
—	10. —	—	—	X, 464.
—	17. —	—	Geßner	X, 465.
—	21. Febr.	—	Berends	X, 468.
—	24. —	—	Usteri	X, 471.
—	27. März	—	Volkmann	X, 474.
—	10. April	—	Muzel=Stosch	X, 481.
—	? —	—	Weiße	X, 485.
—	14. —	—	Wiedewelt	X, 486.
—	25. —	—	Geßner	X, 488.
—	2. Mai	—	Muzel=Stosch	X, 491.
—	3. —	—	Usteri	X, 492.
—	10. —	—	—	X, 493.
—	3. Juni	—	—	X, 495.
—	6. —	—	Muzel=Stosch	X, 498.
—	—	—	Feronce	X, 499.
—	?	—	—	X, 500.
—	13. —	—	—	X, 504.
—	—	—	Braunschweig	X, 505.
—	15. —	—	Muzel=Stosch	X, 506.
—	20. —	—	—	X, 508.

Ort	Datum	Jahr	An?	Seite
Rom	20. Juni	1761.	Geßner	X, 510.
—	26. —	—	Muzel=Stosch	X, 514.
—	28. Juli	—	Usteri	X, 516.
—	15. Aug.	—	Weiße	X, 518.
—	19. Sept.	—	Geßner	X, 520.
—	28. —	—	Berends	X, 521.
—	3. Oct.	—	Usteri	X, 523.
—	31. —	—	Geßner	X, 526.
—	14. Nov.	—	—	X, 527.
—	—	—	Usteri	X, 528.
—	21. —	—	Muzel=Stosch	X, 532.
—	6. Dec.	—	—	X, 533.
—	12. —	—	—	X, 534.
—	12. Jan.	1762.	Usteri	X, 535.
—	19. Febr.	—	—	X, 536.
—	27. —	—	Geßner	X, 538.
—	3. März	—	Volkmann	X, 540.
—	—	—	Wiedewelt	X, 546.
—	?(10Apr.)	—	Muzel=Stosch	X, 548.
—	1. Mai	—	Usteri	X, 550.
—	—	—	Franke	X, 553.
—	9. Juni	—	Berg	X, 556.
Gandolfo	18. —	—	Volkmann	X, 560.
—	26. —	—	Franke	X, 565.
Rom	4. Juli	—	Usteri	X, 566.
—	29. Sept.	—	Franke	X, 568.
—	16. Oct.	—	Usteri	X, 577.
—	3. Nov.	—	Berg	X, 577.
—	27. —	—	Usteri	X, 580.
—	8. Dec.	—	Marpurg	X, 584.
—	17. —	—	Usteri	X, 590.
—	1. Jan.	1763.	—	X, 594.
—	15 —	—	—	X, 597.
—	—	—	Franke	X, 600.
—	29. —	—	Füeßly	X, 605.
—	—	—	Usteri	X, 606.
—	20. Febr.	—	—	X, 607.
—	18. März	—	—	X, 613.
—	—	—	Riedesel	X, 616.
—	22. —	—	Berg	X, 618.
—	? April	—	Riedesel	X, 621.

Ort	Datum	Jahr	An?	Seite
Rom	9. April	1763.	Füeßly	X, 625.
—	—	—	Riedesel	X, 626.
—	16. —	—	Usteri	X, 628.
—	27. —	—	Franke	X, 630.
—	22. Mai	—	Usteri	X, 632.
—	—	—	Riedesel	X, 634.
—	4. Juni	—	Usteri	X, 635.
—	—	—	Riedesel	X, 638.
—	11. —	—	Franke	X, 640.
—	21. —	—	Berg	X, 640.
—	25. —	—	Franke	X, 643.
—	16. Juli	—	Usteri	X, 643.
—	6. Aug.	—	Füeßly	X, 645.
—	—	—	Usteri	XI, 5.
—	14. Sept.	—	Füeßly	XI, 7.
—	—	—	Usteri	XI, 8.
—	24. —	—	Franke	XI, 9.
—	12. Oct.	—	Riedesel	XI, 10.
—	15. —	—	Walther	XI, 13.
—	6. Nov.	—	Usteri	XI, 15.
—	9. —	—	Riedesel	XI, 17.
—	12. —	—	Usteri	XI, 17.
—	15. —	—	Muzel=Stosch	XI, 19.
—	26. —	—	Füeßly	XI, 21.
—	—	—	Usteri.	XI, 23.
—	—	—	Franke	XI, 24.
—	30. —	—	Muzel=Stosch	XI, 25.
—	7. Dec.	—	—	XI, 26.
—	14. —	—	Füeßly	XI, 29.
—	17. —	—	Muzel=Stosch	XI, 29.
—	24. —	—	—	XI, 32.
—	28. —	—	Weiße	XI, 32.
—	im —	—	Franke	XI, 34.
—	4. Jan.	1764.	Weiße	XI, 35.
—	11. —	—	Riedesel	XI, 38.
—	14. —	—	Muzel=Stosch	XI, 40.
Neapel	20. —	—	Füeßly	XI, 43.
Rom	—	—	Usteri	XI, 44.
—	28. —	—	Muzel=Stosch	XI, 45.
—	—	—	Wille	XI, 47.
—	—	—	Franke	XI, 49.

Orte	Datum	Jahr	An?	Seite
Rom	10. Febr.	1764.	Volkmann	XI, 52.
—	—	—	Muzel-Stosch	XI, 54.
—	—	—	Berg	XI, 56.
—	18. —	—	Riedesel	XI, 58.
—	—	—	Hagedorn	XI, 59.
—	6. März	—	Muzel-Stosch.	XI, 61.
—	24. —	—	—	XI, 62.
—	—	—	Paciaudi	XI, 63.
—	27. —	—	Riedesel	XI, 65.
—	30. —	—	Muzel-Stosch	XI, 66.
—	7. April	—	Franke	XI, 67.
—	13 —	—	Muzel-Stosch	XI, 69.
—	4. Mai	—	Franke	XI, 70.
—	5. —	—	Volkmann	XI, 71.
—	15. —	—	Berends	XI, 73.
—	—	—	Weiße	XI, 76.
—	24. —	—	Widewelt	XI, 79.
—	23. Juni	—	Riedesel	XI, 83.
—	—	—	Füeßly	XI, 84.
—	—	—	—	XI, 85.
—	16. Juli	—	Riedesel	XI, 87.
—	—	—	Volkmann	XI, 89.
—	12. Aug.	—	Muzel-Stosch	XI, 91.
—	18. —	—	Franke	XI, 96.
—	22. Sept.	—	Füeßly	XI, 97.
—	10. Oct.	—	Wille	XI, 102.
—	20. —	—	Riedesel	XI, 103.
—	7. Dec.	—	Muzel-Stosch	XI, 104.
—	8. —	—	Usteri	XI, 109.
—	19. —	—	Riedesel	XI, 111.
—	22. —	—	Genzmar	XI, 114.
—	—	—	Walther	XI, 117.
—	—	—	Heyne	XI, 119.
—	1. Jan.	1765.	Schlabbrendorf	XI, 123. *
—	21. —	—	Usteri	XI, 126.
—	4. Febr.	—	Muzel-Stosch	XI, 129.
—	22. —	—	Riedesel	XI, 133.
—	30. März	—	—	XI, 136.
—	—	—	Heyne	XI, 139.
—	2. April	—	Füeßly	XI, 146.
—	13. —	—	Marpurg	XI, 146.

* This letter should be dated Jan 1. 1766

Ort	Datum	Jahr	An?	Seite
Rom	28. Juni	1766	Walther	XI, 252.
—	—	—	Muzel=Stosch	XI, 253.
—	12. Juli	—	Füeßly	XI, 255.
—	14. —	—	Desmarest	XI, 256.
—	25. —	—	Muzel=Stosch	XI, 258.
—	15. Aug.	—	—	XI, 261.
—	16. —	—	Walther	XI, 265.
—	23. —	—	Muzel=Stosch.	XI, 268.
—	30. —	—	Usteri	XI, 271.
—	6. Sept.	—	—	XI, 272.
—	7. —	—	Mechel	XI, 273.
—	10. —	—	Franke	XI, 273.
—	16. —	—	Muzel=Stosch	XI, 275.
—	19. —	—	Volkmann	XI, 279.
—	27. —	—	Usteri	XI, 281.
—	27. —	—	—	XI, 283.
—	4. Oct.	—	Muzel=Stosch	XI, 284.
—	11. —	—	—	XI, 289.
—	3. Nov.	—	Desmarest	XI, 291.
—	4. —	—	Franke	XI, 292.
—	15. —	—	Muzel=Stosch	XI, 294.
—	10. Dec.	—	—	XI, 296.
—	14. —	—	Mechel	XI, 301.
—	—	—	Usteri	XI, 302.
—	3 Jan.	1767.	Erdmannsdorf	XI, 303.
—	21. —	—	Mechel	XI, 306.
—	24. —	—	Muzel=Stosch	XI, 307.
—	29. —	—	Riedesel	XI, 310.
—	18. Febr.	—	Muzel=Stosch	XI, 311.
—	21. —	—	Desmarest	XI, 313.
—	23. —	—	Riedesel	XI, 315.
—	7. März	—	Muzel=Stosch	XI, 316.
Porto d' Anzo	19. —	—	—	XI, 319.
—	—	—	Heyne	XI, 321.
—	2. April	—	Muzel=Stosch	XI, 322.
—	8. —	—	Mechel	XI, 326.
—	—	—	Usteri	XI, 327.
—	11. —	—	Wiedewelt	XI, 329.
—	18. —	—	Muzel=Stosch	XI, 332.
—	—	—	Usteri	XI, 334.

* see p. 398

Ort	Datum	Jahr	An?	Seite
Porto d' Anzo	18. April	1767.	Füeßly	XI, 336.
—	9. Mai	—	Muzel=Stosch	XI, 337.
—	12. —	—	Mechel	XI, 341.
—	—	—	Usteri	XI, 342.
—	16. —	—	Heyne	XI, 344.
—	—	—	Münchhausen	XI, 345.
—	20. —	—	Berg	XI, 345.
—	27. —	—	Muzel=Stosch	XI, 348.
Rom	2. Juni	—	Riedesel	XI, 351.
—	3. —	—	Füeßly	XI, 353.
—	—	—	Wiedewelt	XI, 356.
—	10. —	—	Muzel=Stosch	XI, 359.
Villa Albani	17. —	—	Riedesel	XI, 361.
Rom	18. —	—	—	XI, 362.
—	27. —	—	—	XI, 363.
—	—	—	Usteri	XI, 364.
—	—	—	—	XI, 366.
—	1. Juli	—	Berends	XI, 369.
—	5. —	—	Riedesel	XI, 373.
—	—	—	Münchhausen	XI, 374.
—	9. —	—	Usteri	XI, 375.
—	14. —	—	Riedesel	XI, 377.
—	17. —	—	—	XI, 378.
—	18. —	—	Muzel=Stosch	XI, 379.
—	21. —	—	Riedesel	XI, 382.
—	22. —	—	Usteri	XI, 383.
—	23. —	—	Wiedewelt	XI, 386.
—	25. —	—	Muzel=Stosch	XI, 389.
—	—	—	Berg	XI, 392.
—	28. —	—	Riedesel	XI, 393.
—	—	—	Muzel=Stosch	XI, 395.
—	4. Aug.	—	Riedesel	XI, 395.
—	7. —	—	—	XI, 397.
—	8. —	—	Mechel	XI, 397.
—	—	—	Usteri	XI, 399.
—	12. —	—	Riedesel	XI, 401.
—	—	—	Muzel=Stosch	XI, 402.
—	15. —	—	Münchhausen	XI, 405.
—	19. —	—	Usteri	XI, 408.
—	21. —	—	Heyne	XI, 410.

Ort	Datum	Jahr	An?	Seite
Rom	9. Sept.	1767.	Muzel=Stosch	XI, 412.
—	—	—	Franke	XI, 416.
—	—	—	Wiedewelt	XI, 418.
—	16. —	—	—	XI, 420. *
Neapel	24. Oct.	—	Muzel=Stosch	XI, 423.
Rom	21. Nov	—	—	XI, 427.
—	24. —	—	Riedesel	XI, 429.
—	28. —	—	Münchhausen	XI, 432.
—	2. Dec.	—	Usteri	XI, 434.
—	5. —	—	Franke	XI, 436.
—	9. —	—	Moltke	XI, 439.
—	—	—	Reiske	XII, ?
—	12. —	—	Mechel	XI, 442.
—	19. —	—	Muzel=Stosch	XI, 444.
—	—	—	Wiedewelt	XI, 447.
—	2. Jan.	1768.	Usteri	XI, 450.
—	13. —	—	Mechel	XI, 452.
—	—	—	Heyne	XI, 455.
—	23. —	—	Münchhausen	XI, 461.
—	30. —	—	Muzel=Stosch	XI, 464.
—	—	—	Münchhausen	XI, 466.
—	6. Febr.	—	Franke	XI, 468.
—	26. —	—	Muzel=Stosch	XI, 473.
—	2. März	—	Mechel	XI, 476.
—	18. —	—	Muzel=Stosch	XI, 479.
—	23. —	—	—	XI, 482.
—	—	—	Franke	XI, 485.
—	30. —	—	Mechel	XI, 486.
—	—	—	Münchhausen	XI, 487.
—	—	—	Heyne	XI, 488.
—	6. April	—	Muzel=Stosch	XI, 489.
Wien	14. Mai.	—	—	XI, 490.
—	—	—	Dessau	XI, 492.

Extrait d'une correspondance de Winckelmann avec Clérisseau . . . . XI, 514—523.

* should be dated Sept. 16, 1766

Drukfehler,

Quos — humana parum cavit natura —
Candidus imperti.

Erster Band.

Biographie.

Seite.	Zeile.				
IV	7	von unten steht			Monagraphie für Monographie
LXIV	5	«	«	«	Gnymedes f. Ganymedes
LXXX	12	«	oben	«	Verdienst f. Verdienste
CLXXVI	10	«	«	«	Winckelmann f. Winckelmanns
CLXXXI	17	«	«	«	tensitice f. tensitici
CLXXXVII	10	«	«	«	MORTO f. MORTUO
—	13	«	«	«	MCCLXXII f. MDCCLXXII

Seite.	Zeile.				
10	6.	v.	unt.	st.	exprimatar f. exprimatur
91	17	«	unt.	«	dasjengie f. dasjenige
116	13	«	«	«	Augustis f. Augusti
212	17	«	ob.	«	Seltenhet f. Seltenheit
—	3	«	unt.	«	do f. de
230	16	«	ob.	«	der überflüssig
232	21	«	«	«	Künsters f. Künstlers

Zweiter Band.

Seite	Zeile				
19	3	«	unt.	«	et f. est
59	11	«	«	«	Pausanius f. Pausanias
64	6	«	«	«	ohne überflüssig
69	7	«	ob.	«	silbernem f. silbernen
70	13	«	unt.	«	welche f. welches
96	4	«	ob.	«	Collegi Romanii f. Collegii Romani
104	15	«	«	«	vollkommer f. vollkommner
126	20	«	unt.	«	inudare f. inundare

Seite.	Zeile.			
213	13	von ob.	steht	oder f. noch
220	14	« unt.	«	silbernem f. silbernen
249	12	« ob.	«	Facciate f. Facciata
268	17	« «	«	das f. daß
320	18	« «	«	angegebene f. angegebenen
354	11	« «	«	insbesondrre f. insbesondere
369	12	« unt.	«	sogenanntenn f. sogenannten
377	3	« ob.	«	den f. dem
393	12	« «	«	ungewöhnlichenn f. ungewöhnlichen
412	6	« «	«	scrapa f. scarpa
—	19	« «	«	ist überflüssig
414	14	« «	«	elysäisch f. elyseisch
416	22	« unt.	«	Ficorori f. Ficoroni
429	4	« «	«	die f. den
—	1	« «	«	Selle f. Stelle
430	4	« ob.	«	Pausanius f. Pausanias
448	13	« «	«	großem f. großen
453	3	« unt.	«	ägyptischem f. ägyptischen
455	16	« «	«	geragen f. getragen
—	8	« «	«	des f. der
498	12	« ob.	«	Babalon f. Babylon
502	14	« «	«	den f. dem

Dritter Band.

11	20	« «	seze ist am Anfang
13	5	« «	steht Marcius f. Marcus
15	1	« unt. «	narrationum f. narrationem
20	9	« «	nach daß seze er
25	17	« ob.	steht stehet f. siehet
27	24	« « «	den f. dem
40	20	« « «	dessen f. deren
51	4	« «	Heft heißt hier so viel als Haft; Kreuzheft ist so viel als ein Haft in Form eines Kreuzes.
93	lezte	« «	steht Gewagt!, welches weg muß.
144	2	« unt.	seze vorn an die Zeile 5)
—	1	« « «	« « « « 6)
150	20	« ob. «	Phaleruns f. Phalereus
156	8	« unt. «	zeichnungs- f. Zeichnungs-
159	18	« « «	ανθρωπομορρφαι f. ανθρωπομορφοι
—	12	« « «	diese f. dieses

Seite.	Zeile.				
183	14	von	ob.	seze	ist vor in
184	15	«	unt.	steht	Osymandues f. Osymandyas
192	8	«	«	«	« « «
242	7	«	ob.	«	Stunden f. Stunde
267	3	«	unt.	«	Aristäes f. Aristäus
271	3	«	ob.	«	Gefäßes f. Gefäßes
286	22	«	«	«	Feleria f. Faleria
288	5	«	«	«	den f. denn
292	22	«	«	«	εισοί f. εισιν οί
339	14	«	«	«	distringentem f. destringentem
389	20	«	«	seze	selbst nach ist

Vierter Band.

Seite.	Zeile.				
28	5	«	unt.	steht	dem f. den
38	5	«	«	«	ein f. in
48	10	«	«	«	wen f. wenn
63	6	«	ob.	«	heilige Leiber f. heilige Weiber
75	3	«	«	«	welchem f. welchen
—	12	«	unt.	«	Figuren f. Figur
164	Note 1	seze man bei:			Die Schale ist aber doch unter Num. 64 der Denkmale abgebildet.
172	Z. 1	v.	ob.		das Komma weg.
174	12	«	unt.	seze man bei:	Num. 148 der Denkmale.
184	8	«	ob.	steht	Loorbeeren f. Lorbeern
191	13	«	«	«	Begleiterinnen f. Begleiterinen
219	21	«	«	«	dello f. della
256	19	«	«	seze	man das nach herunter
283	15	«	«	steht	Antolykus f. Autolykus
307	lezte	«	«	«	scheinen f. schienen
322	18	«	«	«	leicht f. leichte
333	11	«	«	«	ganz f. ganze
336	23	«	«	«	Kopfes f. Knopfes
377	5	«	unt.	«	63 f. 62
391	15	«	ob.	«	Gehunge f. Gehänge
407	4	«	«	«	Tacht f. Tracht
408	4	«	«	«	Casini f. Corsini
420	7	«	«	«	Son- f. Sonne

Fünfter Band.

Seite.	Zeile.				
26	4	«	unt.	«	in f. im
27	12	«	ob.	«	aber f. oder

Seite.	Zeile.	
34	15	von ob. steht geblümeten f. geblümetem
55	16	« « « Cäcila f. Cäcilia
61	4	« « « er f. es
65	10	« unt. « des f. daß
74	12	« ob. « fressendensten f. fressendsten
78	9	« « « merkmürdigsten f. merkwürdigsten
82	9	« « « irrrig f. irrig
93	2	« unt. « Einigen f. einigen
139	10	« « « τησ f. της
154	18	« « « des f. das
179	3	« « « Komma, welches weg muß.
201	6	« ob. « gehandet f. gehandelt
227	1	« « « schalkhaften f. schalkhaftem
241	23	« « « Picture f. Pictura
250	4	« « « Meleages f. Meleagers
252	18	« « « ΕΦΨ f. ΕΦΥ
303	4 u. 19	v. ob. steht neun und zwanzigsten f. ein und siebzigsten
319	20	v. ob. steht autor f. autor.
323	4	« « « Lacedämonier f. Lacedämoniern
362	6	« unt. « augustum f. angustum
382	9	« ob. « paar f. Paar
383	6	« unt. nach scheint das Komma weg
398	16	« ob. « erhaltendste f. erhaltenste
408	letzte	Die Ein. lösche aus.
409	1 u. 2. Z.	der Nota bis Diese und die zwei letzten Worte Diesen Ein. auf S. 408 lösche aus.

Sechster Band.

15	5	v. unt. steht vestustati f. vetustati
46	16	« « « ihren f. ihrem
117	17	« « « zweimal vom
119	16	« ob. « für.
146	10	« « « etwo f. etwa
150	10	« « « das Komma überflüssig
153	12	« « « ihrer für ihre
161	6	« « « Statutuen f. Statuen
185	16	« ob. « wurde zweimal
192	15	« « « anderes f. anderer
200	6	« unt. « son. auch f. sondern auch
202	8	« ob. « Elekra f. Elektra

Seite.	Zeile.		
222	6	v. ob. steht	Zärtlichkeiten f. Zärtlichkeit
225	12	« unt. «	templa f. temple
252	3	« ob. «	schliesser f. schliessen
282	6	« unt. «	in f. im
285	12	« « «	; f. ,
342	8	« « «	wiederlegt f. widerlegt
355	13	« « «	Intinerario f. Itinerario
359	15	« ob. «	re f. de
407	1	« « «	bekeideten f. bekleideten
423	2	« unt. «	Werk f. Werke

Siebenter Band.

4	13	« ob. steht	der f. den
5	2	« « «	den f. das
6	2	« « «	Denkmalen f. Denkmale
—	16	« « «	welcher f. welchen
9	14	« « «	geschuittener f. geschnittenen
18	8	« « «	dass f. das
83	18	« «	nach Weise soll noch stehen schiken
119	15	« « «	σιμας f. σιμα
159	5	« unt. «	Geler. f. Galer.
197	7	« « «	hielte f. halte
211	3	« ob. «	eine f. einer
213	1	Man lese hier und überall auch in den übrigen Schriften Winckelmanns statt des fehlerhaften Philopömenes das richtige Philopömen.	
254	4	v. ob. steht	wenige f. wenigen
261	2	« unt. nach Num. 102 seze der Abbildungen	
291	7	« ob. steht	Livius f. (?)
298	17	« « «	hat f. bat
313	10	« unt. «	gesezt f. ersezt
329	11	Man lese hier und überall Phaethon f. Phaeton	
376	10	v. unt. steht	ἑρμονειοι f. ἑρμωνειοι
387	11	« ob. «	den f. dem (zweimal so)
417	20	« « «	Μνημε f. Μνημη
435	17	« « «	Nonius f. Nonnus
437	3	« « «	eisernen f. eiserner
438	4	« «	ist der nach Komiker zu sezen.
450	14	« « steht	Titanen f. Giganten
469	26	« « «	fliegendes f. fliehendes
492	5	« « «	Oreus f. Orion
492	7	« unt. «	ANAPAY f. ANAΠAY

Seite. Zeile.
498 8 v. ob. steht Dikleus f. Oileus
529 Die Note 3 ganz unten ist als irrig und ungeschikt wegzustreichen.

Achter Band.

16 14 steht das Hesiodus f. bei Hesiodus
25 2 « unt. steht des f. der
34 3 « « « das f. daß
63 1 « « « Schneider f. Degen
67 10 « « « beklagte f. beklage
69 8 « « « erstern f. ersten
94 1 « « « oben f. im siebenten Bande
99 12 « ob. « herunter, f. herunter.
100 1 « unt. « oben f. im siebenten Bande
105 11 « « « Phaeton f. Phaethon
106 21 u. 22 lies: gleichfalls ein Sinnbild, das sich auf diese Krieger bezieht.
107 9 v. ob. steht Er für Sie
115 3 « unt. « Aus f. Auf
152 5 « ob. « Pthiotis f. Phthiotis
155 10 « unt. « kobulus f. kobolus
164 4 « ob. « dieser f. dieses
194 15 « « « ΕΙΠΛΩΝ f. ΙΛΙΕΩΝ
220 7 « « « Myrthen f. Myrten
221 2 « « « Penthesilia f. Penthesilea
— 9 « « « Baliefs f. Basreliefs
229 9 « « « ΑΛΨΗΟϹ f. ΑΛΦΗΟϹ
— 23 « « « zusammenhält f. zusammenhängt
283 18 « « nach Dieses seze haben
323 16 « « steht Romani f. Romans
341 2 « « « waren f. war
357 8 « « « nirgends f. keiner
361 1 « « « Atriuns f. Atriums
— 12 « « « altriensibus f. atriensibus
362 7 « « « Antionus f. Antinous
387 10 « « « diesel. f. diese

Neunter Band.

3 6 « « « καδοσου f. Καθοσου
27 7 « unt. « ὑπαγορεφειν f. ὑπαγορευειν
61 5 « « « ist f. im

Seite.	Zeile.				
77	17	v.	ob.	steht	jenem f. jenen
148	11	v.	unt.	«	Graditaner f. Gaditaner
182	2	«	«	«	aus die f. aus der
183	5	«	«	«	beilegen f. beilegen?
246	3	«	«	«	mir f. wir
290	12	«	ob.	«	die f. der
295	4	«	unt.	«	be f. bei
308	8	«	«	«	Hütten f. Hüften
323	17	«	«	«	ihre f. ihrer
335	16	«	ob.	«	Kallen f. Krallen
352	4	«	unt.	«	einen f. einem
354	2	«	ob.	«	Artomidorus f. Artemidorus
358	11	«	unt.	«	beobachnet f. beobachtet
369	6	«	«	«	Hüfen f. Hüften
372	4	«	ob.	«	temporo f. tempore
—	12	«	«	«	Schiltkröte f. Schildkröte
377	13	«	«	«	im f. und
382	8	«	unt.	«	den f. dem
415	1	«	ob.	«	den f. dem
420	1	«	«	«	ἑλκεσιπεπκοι f. ἑλκεσιπεπλοι
428	4	«	unt.	«	gleiche f. gleicht
434	8	«	«	«	ὑποδημον f. ὑποδημα
443	2	«	«	«	medi f. medii
462	20	«	«	«	ein f. eine
480	7	«	ob.	«	reißt f. reizt
485	7	«	unt.	«	Füße f. Fuße
493	11	«	ob.	«	τηχνιται f. τεχνιται
499	9	«	unt.	«	welch f. welche
509	1	«	ob.	«	tötend f. tödend
512	3	«	«	«	geschiedet f. geschmiedet
516	14	«	unt.	«	ungekehrt f. umgekehrt
—	11	«	«	«	Bibar f. Bibax
519	12	«	ob.	«	Kopfe f. Köpfe
537	13	«	unt.	«	sie da f. da sie
557	20	«	«	«	δακρχεοντος f. δακρυχεοντος
567	18	«	«	«	Pramus f. Priamus
581	12	«	«	«	um f. und
582	8	«	ob.	«	welchen f. durch welchen
596	9	«	unt.	fehlt	ähnlich ist

Zehnter Band.

Seite.	Zeile.				
12	7	v.	unt.	steht	præsenten f. præsentem
17	2	«	ob.	«	charmée f. charmé
—	2	«	«	«	perfaitement f. parfaitement
—	11	«	unt	«	pa f. par
19	4	«	ob.	«	tout à fait f. tout-à-fait
—	—	«	«	«	degouté f. degoûté
—	8	«	«	«	couru f. courue
20	5	«	«	«	dequoi f. de quoi
—	9	«	unt.	«	toutes f. tous
—	6	«	«	«	sy f. si
34	4	«	«	«	Roßbachen f. Raßbachen
39	10	«	«	«	unum f. unam
60	10	«	«	«	das f. daß
92	2	«	«	«	tch f. ich
104	7	«	«	«	ms f. bis
157	9	«	ob.	«	des rosses des fleurs f. de roses de fleurs
—	—	«	«	«	plaisir f. plaisirs
—	15	«	«	«	étoit f. étois
—	18	«	unt.	«	pours f. pour
171	3	«	«	«	dérangées f. dérangé
186	20	«	«	«	den f. dem
—	11	«	«	«	berachten f. betrachten
213	11	«	ob.	«	Raphsodisten f. Rhapsodisten
259	1	«	«	«	sti f. ist
290	13	«	unt.	«	emi f. e mi
293	4	«	«	«	quarche f. qualche
294	4	«	ob.	«	ragazza f. ragazze
—	15	«	«	«	que f. quel
304	19	«	«	«	assenca f. assenza
—	20	«	«	«	baulo f. baule
308	17	«	«	«	vergnügtem f. vergnügten
396	1	«	unt.	«	ntichs f. nichts
414	2	«	ob.	«	das f. daß
453	17	«	«	«	unterm f. untern
499	1	«	unt.	«	desire f. desir
500	6	«	ob.	«	le f. la
—	11	«	«	«	cotenu f. contenu
—	14	«	«	«	faite f. fait
—	16	«	«	«	auxquels f. auxquelles
—	4	«	unt.	«	negligé f. negligée
—	2	«	«	«	la f. le

Seite.	Zeile.			
501	18 v. unt. «			fait f. faites
501	7 «	«	ſteht	prévenu f. prévenue
502	2 « ob.		«	dans litterature f. dans la litterature
—	10 « unt.		«	embelissent f. embellissent
503	8 « ob.		«	puis f. puits
—	10 «	«	«	paire f pair
—	18 « unt.		«	puis f. puits
504	10 « ob.		«	lettre f. la lettre
624	9 « unt.		«	a f. e

Eilfter Band.

19	5 «	«	«	nicht f. nichts
64	17 « ob.		«	sine f. sino
104	13 « unt.		«	; f. ,
118	7 « ob.		«	les productions f. dans les productions
120	5 « unt.		«	189 f. 186.
—	4 «	«	«	kein f. klein
178	3 «	«	«	sara f. sarà
196	13 «	«	«	que f. qui
224	9 «	«	«	zweit f. zweite
237	3 « ob.		fehlt	1) zur Anführung der Note.
245	23 « unt.		ſteht	rariate f. raritate
—	25 «	«	«	unt f. unt.
—	24 «	«	«	Vog. f. Vogt
—	15 «	«	«	diſes f. dieſes
247	17 «	«	«	ilsa voient f. ils avoient
255	14 « ob.		«	Eſſen f. eſſen
256	14 «	«	«	il f. ils
—	5 « unt.		«	soin f. soins
257	6 « ob.		«	de f. des
—	14 « unt.		«	parloit f. parlois
258	12 « ob.		«	ordinaira f. ordinaire
—	15 «	«	«	samblable f. semblable
287	12 « unt.		«	alter f. altes
129	20 «	«	«	toujour f. toujours
—	11 «	«	«	cetaractes f. cataractes
—	8 «	«	«	suplée f. suplé
292	2 « ob.		«	croix f. crois
302	10 «	«	«	Herrn f. Herr
313	1 «	«	«	ſann f. kann
—	2 «	«	«	commununm f. communem

Seite.	Zeile.			
314	11	v. unt.	lies	quelquesuns f. quelques-uns
325	2	«	« «	vergeßlichen f. unvergeßlichen
338	4	«	« «	an f. kann
350	1	« ob.	«	im f. ihm
365	15	« unt.	«	reverrons f. renverrons
370	11	«	« «	neuen f. neuem
395	6	«	« «	die f. auf die
515	9	« ob.	«	lair f. l'air
—	13	«	« «	le f. de
—	18	«	« «	recommender f. recommander
—	15	« unt.	«	plau f. plan
—	11	«	« «	plusque f. plus que
516	2	« ob.	«	. f. ?
517	1	«	« «	moine f. moins
—	14	« unt.	«	des f. de
—	7	«	« «	auroient f. auroit
518	5	« ob.	«	pui f. qui
—	7	«	« «	des f. de
519	12	«	« «	traité f. traités
521	12	«	« «	ai f. aie
—	7	« unt.	«	réputant f. rebutant
—	1	«	« «	quelquesuns f. quelques-uns

Ende.


FINE ARTS LIBRARY
3 2044 032 638 546


AUG 25 '52
SEP 10 2003
SEP 16 2003
BOOK DUE
CANCELLED
FINE
SEP
SEP 10
CANCELLED

